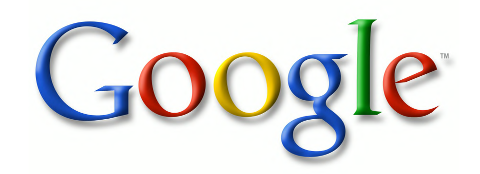

Google

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

LIV. Band.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften, etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ein Blick auf die Lage der Heilkunst beim Antritt des Jahres 1822.

Es sei mir erlaubt, bei dem Anfang eines neuen Jahres einen Blick auf die Lage unserer Kunst zu werfen. Es thut dem Wanderer wohl, zuweilen still zu stehen, und zu sehen, wie weit man gekommen, wo man stehe, und wohin der Weg führe.

Viel und Mannichfaches hat auch das vergangene Jahr gebracht. Es ist viel geschehen, einiges unterlassen, manches gebessert, manches auch wohl schlechter gemacht worden. — Die Hauptfrage ist: Sind wir weiter gekommen — in *Gesinnung*, *Wissen*, und *That*!

Wahrheit und *Dichtung* — so nennt ein grofser teutscher Dichter seine Lebensbeschreibung, und fürwahr, denselben Namen könnte man dem gröfsern Theile un-

serer neuern naturphilosophisch - medizinischen Productionen geben. Denn was sind sie anders als ein Gemisch von Beiden? Und wie schwer ist es oft, beides von einander zu scheiden? — Wahre Wissenschaft wird dadurch nie befördert; vielmehr scheint der Geist den Sinn für gründliche Wissenschaft und Naturforschung sehr verloren zu haben.

Die genetische Entwickelung der Krankheiten ist Lieblingssache geworden; sehr schön, wenn die Voraussetzungen und ersten Principien wahr sind, aber sehr traurig und irreführend, wo das nicht ist. Und wo sind noch diese ersten, allgemein gültigen, Grundprinzipien des Lebens? — Die jetzt wortführende Parthey nennt sie *Polarität.* — Aber ist damit das Geheimniſs des Lebens entdeckt? Ist es nicht eben so gut Hypothese, wie die frühern?

Das Reich des Wissens ist durch recht schätzbare faktische Entdeckungen bereichert worden, sowohl in Kenntniſs des Organismus als der Heilmittel und Methoden. Die ausübende Gewalt, die Machtvollkommenheit der Kunst, ist unstreitig gröſser geworden.

Vorzüglich hat das *chemische Wissen*, auch in der Heilkunde, groſse Fortschritte gemacht. Genauere Analysen organischer Stoffe, die Darstellung der wirksamen Grundstoffe einer Menge Heilmittel aus dem Pflanzenreiche, des *Strychnins*, *Atropins*, *Cinchonins*, *Morphiums etc. etc.* — Aber, so schätzbar diese neuen Entdeckungen sind,

so wollen wir uns doch hüten, zu glauben, daſs wir im *Cinchonin* die ganze *China*, im *Morphium* das *Opium*, oder in dem künstlich bereiteten Karlsbader Wasser das natürliche haben, und überhaupt nie vergessen, daſs das lebendige Seyn und die chemische Analyse zweierley sind.

Mit Freuden bemerkt man mehr Bearbeitung der *Diagnostik*. Sie kann und wird uns sicher weiter führen. Nur ist zu wünschen, daſs man sich nicht wieder in unfruchtbare nosologische Subtilitäten verliere.

Der herrschende Karakter der Praxis ist, *Antiphlogosis*, was auch der noch herrschende Karakter der Krankheiten rechtfertigt. — Aber auch in der Theorie ist, seit *Marcus* in Teutschland, und seit *Broussais* in Frankreich, *Entzündung* das Losungswort und der Grundbegriff geworden, eben so wie zu *Browns* Zeiten die *Asthenie*. Alles ist Entzündung, so wie damals alles Asthenie war, und das ist zu tadeln. Es führt wieder, wie jenes, zur Einseitigkeit, Miſsbrauch, und Deckmantel der Unwissenheit. Doch wird das Extrem auch hier, wie dort, die Annäherung zur Mitte herbeiführen, und die Wahrheit aus der Verirrung hervorgehen.

Immer bleibt diese Verirrung für die Menschheit weniger gefährlich wie die frühere. Nur eine schlimme und wahrhaft verderbliche Folge hat sie hervorgebracht, den unerhörten *Miſsbrauch des Calomel* sowohl in der Allgemeinheit als Menge der Anwendung, welches sehr zu rügen ist.

Eine merkwürdige Erscheinung hat die Heilkunst in diesem Jahre gesehen. Einen Fürsten, der Wunder that, und Kranke durch Gebet heilete. Sie ist dem Kenner nichts neues, und bringt die Beispiele von *Gasner* und *Paris* ins Gedächtnifs, die eben das thaten. Selbst noch vor zwei Jahren that dasselbe ein nicht katholischer Gastwirth *Richter* in Schlesien. Ja er that es in noch weit höhern Grad; denn es ist Aktenmäfsig erwiesen, dafs in Zeit von einigen Monaten an 30,000 hülfsbedürftige Menschen zu ihm strömten. Alles dies, verbunden mit den Beispielen der alten Welt, dient nur dazu, von neuem zu beweisen, dafs es allerdings wunderähnliche Erscheinungen in der organischen Welt giebt, dafs man aber weder Fürst, noch Priester, noch Katholik, ja nicht einmal Christ, zu seyn braucht, um sie hervorzubringen, sondern dafs die Wunderkraft in dem Menschen selbst liegt, und dafs sie eben sowohl durch heftige Leidenschaft, Todesgefahr, Exaltation der Phantasie, magnetische Manipulation, als durch andächtige Erhebung und Begeisterung, durch Glauben und festen Willen, erweckt werden kann. Für den Arzt und Naturforscher bleiben sie immer eine interessante Erscheinung, aber für den Zweck, zu dem man sie hat brauchen wollen, können sie nicht dienen, da es zu bekannt ist, dafs die falschen Propheten eben so gut Wunder thun können als die wahren.

Die Wunder des *Magnetismus* haben sich eher vermindert als vermehrt, seitdem ruhige und nüchterne Beobachtung an die

Stelle des anfänglichen Enthusiasmus, und strenge Kritik an die Stelle der Schnellgläubigkeit getreten ist. Er tritt immer mehr in die Klasse der Heilmittel zurück, die Bedingungsweise ihren Werth haben; aber auch diesen beschränken die so leicht damit verbundenen Gefahren der Schwärmerey, des Betrugs, der Selbsttäuschung, und der Sinnlichkeit, noch mehr. Die Zweifel über die Nützlichkeit und Zuläfsigkeit öffentlicher Baquets vermehren sich, und selbst die Hauptvertheidiger sind noch in Streit über die Wirkung des magnetisirten und nicht magnetisirten Baquets. Auch sollte man nicht fortfahren, solche Heilungen als entscheidende Beweise der magnetischen Heilkraft anzuführen, bei denen man noch zugleich andere wirksame Heilmittel brauchen liefs. — Doch die Zeit, der einzige wahre Zeitiger, wird auch hier ihr Recht *üben*; das Gute wird bleiben, der Nebel wird schwinden.

Im Ganzen ist eine lebendige Aufregung und Bestrebung der Geister zum Forschen und Weiterbringen nicht zu verkennen, und die gröfsere Leichtigkeit, sich in Schrift und Druck ausdrücken, die immer mehr zunehmende Menge der Zeitschriften in allen Theilen der Welt, erleichtert, indem sie gleichsam eine fortdauernde Conversation der Geister unterhält, unglaublich die Mittheilung und das rasche Fortschreiten, verhütet Einseitigkeit, Irrthum, Geistesdespotie, und bringt durch Reden und Gegenreden, durch Vereinigung der Stimmen und Erfarungen aus allen Welt-

theilen, die Wahrheit am besten an den Tag. — Man kann mit Recht sagen, das Ideal eines *Commercium litterarium*, was unsere Alten so mühsam durch Privatcorrespondenz zu erreichen suchten, ist noch nie in solchem Grade realisirt worden, als jetzt, durch diese öffentliche und gleich tausendfach geführte Correspondenz. — Und dadurch ist auch die *republikanische Verfassung*, die einzige heilbringende für unsere Wissenschaft, am besten gesichert. Man vergesse nur nie, dafs Republiken nur durch grofse Tugend bestehen können, und dafs auch in der gelehrten Welt es etwas werth ist, *ein ehrlicher Mann zu seyn*.

Was sollen wir zum Schlufs von dem *Leben und Wirken der Aerzte* in ihrem Beruf sagen? — Unverkennbar ist auch hier Fortschreiten zum Bessern, zunehmender Sinn für die Hoheit und Würde des grofsen Berufs, Verwalter der höchsten Gaben des Himmels und der Geheimnisse der Natur zu seyn, Verachtung des niedern Zunft und Handwerksgeistes, mehr Interesse für die Sache als für das eigne Ich, mehr Gemeingeist, mehr collegialische gegenseitige Achtung und vereintes Zusammenwirken. Niedere Gewinnsucht, Geheimnifskrämerey, Verläumdung der Collegen, ziehen allgemeine Verachtung auf sich. Und besonders scheint die junge Generation immer mehr mit diesen, der edlen Kunst allein würdigen, Gesinnungen erfüllt zu seyn, so dafs die Hoffnung immer näher tritt, es werde endlich allge-

II.

Herzkrankheiten nicht im Herzen.

Von dem Herausgeber.

Ehedem wurden die Herzaffektionen, unter dem Kapitel *Palpitatio cordis*, *Intermissio pulsus*, in der Semiotik Pathologie und Therapie, sowohl in Lehrvorträgen als Schriften, fast blofs als symptomatische und sympathische Affectionen dargestellt, und ihre Behandlung auf diese Ansicht gegründet.

Seit der Erscheinung der Werke *Corvisart's*, *Burn's*, *Testa's*, und besonders dem gehaltvollen unsers nicht genug zu preisenden *Kreyssig's*, hat die entgegengesetzte Ansicht, besonders bei unsern jüngern Aerzten, überhand genommen. Sie vermuthen bei jeder etwas anhaltenden, oder öfter wiederkehrenden, Unregelmäfsigkeit des Herzschlags, eine fehlerhafte Beschaffenheit des Herzens selbst, und wenden eine darauf gerichtete Kurart an.

Nie-

Niemand kann wohl die Verdienste dieser würdigen Männer mehr erkennen und verehren als ich, und gewiſs ist es, daſs durch sie erst dieser wichtige Theil der Nosologie ein helleres Licht erhalten hat. Aber zu läugnen ist es auch nicht, daſs dadurch, wie es immer zu geschehen pflegt, diese neue Ansicht zu sehr die Oberhand erhalten, und die alte zu sehr verdrängt hat.

Ich habe häufig in den lezten Jahren junge Aerzte gesehen, welche solche Kranke viele Monate lang mit direkt auf das Herz, seine Entzündung oder Erweiterung, gerichteten Mitteln ohne allen Nutzen behandelten, da sie sie durch eine indirekte Kurart sehr bald und vollkommen hergestellt haben würden; ja sie bewirkten oft erst dadurch, indem sie vergaſsen auf die entfernten Ursachen und Grundkrankheiten zu wirken, von denen das Herzleiden nur ein Reflex- und Symptom war, daſs dasselbe Zeit erhielt im Herzen selbst krankhafte Veränderungen zu erzeugen, und ein idiopathisches organisches Uebel des Herzens selbst zu werden.

Denn ich frage, was können wir thun, wenn wir das Uebel als einen wirklichen organischen Fehler des Herzens betrachten, und unsern Heilplan darauf richten, wir mögen es nun als chronische Entzündung oder als anevrysmatische Erweiterung, oder als Vergröſserung oder als Verknöcherung der Valveln betrachten? — Abgerechnet, daſs es fast unmöglich ist, diese verschiedenen Zustände praktisch genau zu unterschei-

den, so bleibt uns ja bei allen weiter nichts übrig, als Blutentziehungen, Ruhe, antiphlogistische Diät, äufsere Kälte, und innerlich Digitalis und andere die Cirkulation direct vermindernde Mittel, in der Regel also palliative Behandlung, die sogar schädlich werden kann, wenn das Uebel symptomatisch von andern Ursachen hervorgebracht wird, die durch Blutentziehungen und schwächende Mittel vermehrt werden. Genung, die ganze Behandlung bleibt höchst beschränkt, einseitig und trostlos.

Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn man sich das Herz selbst noch unverändert, und das ganze Leiden als den Reflex eines andern Leidens denkt. Wie viele und wie mannichfaltige Wege der Hülfe bieten sich uns dar! Wie mancher Gedanke wird in uns erwachen, der manchen Kranken noch von dem Verderben retten kann!

Ich leugne nicht, dafs ich überhaupt in der Praxis einige Scheu gegen die Annahme organischer Fehler habe, und vermeide sie so lange, bis mich unumstöfsliche Gründe dazu nöthigen, weil mit ihrer Annahme gewöhnlich auch das Urtheil der Unheilbarkeit ausgesprochen wird, und ich immer gefunden habe, dafs mit dieser Annahme zugleich die Hoffnung und der Muth, und damit auch die Freyheit und Kraft des Geistes, neue Gedanken zu fassen, und neue Wege der Hülfe zu erfinden, verloren geht.

Ich habe daher geglaubt, etwas Nützliches, ja Nothwendiges, durch diese Darstellung zu thun, die keinen andern Zweck hat, als die Lehre von den sympathischen und symptomatischen Herzkrankheiten wieder in ihr altes Recht und in die Praxis einzuführen, und besonders jüngere Aerzte darauf aufmerksam zu machen.

Es bleibt ewig wahr, und ich berufe mich darüber auf die Erfarung alter und neuer Zeit, dafs die sympathischen Herzaffektionen viel häufiger sind als die idiopathischen und organischen. Das Herz ist ein Muskel, wie jeder andere, so gut wie jeder andere Krämpfen Convulsionen Lähmungen unterworfen, überdiefs noch sowohl durch seine Funktion als Centralpunkt der Blutcirculationen, als noch mehr durch die vielen Nervengeflechte, mit dem Ganzen in Verbindung gesetzt, und daher durch Störungen im Ganzen oder in entfernten Theilen leicht affizirbar. Ja es giebt keinen Muskel im ganzen Körper, der so leicht bei den leisesten Berührungen geistiger Affekte in unordentliche Bewegungen versetzt werden könnte als dieser. Wie leicht entsteht Herzklopfen durch Furcht, Angst, Liebe, ja bei manchen Menschen durch gespannte Aufmerksamkeit! Wie leicht durch Störungen im Unterleibe, Blähungen u. dgl.! — Es gilt also hier, was *Hippocrates* so richtig von allen Krämpfen überhaupt sagt, es kann entstehen, sowohl *a repletione*, als *a depletione*, sowohl von Uebermaafs des Blutes und der Kraft, als von Mangel beider; sowohl der Vollblütige, als

der sich Verblutende, leiden am Herzklopfen. Dazu kommen nun noch die consensuellen, antagonistischen, und metastatischen Aufregungen.

Eben so gewifs aber ist es, dafs ein jeder krampfhafter Affekt durch lange Dauer am Ende habituell und idiopathisch, d. h. ein selbstständiges Eigenthum des oft und lange affizirten Organs werden kann, und dafs also selbst ein solcher Herzkrampf, wenn er auch sympathisch oder symptomatisch entstanden ist, zuletzt anhaltend und fortdauernd werden kann, ohne deswegen schon einen organischen Fehler der Struktur und Form vorauszusetzen, wie wir das ja ebenfalls so oft in andern Organen sehen; z. B. chronisches Erbrechen, chronischer Magenkrampf, welche Jahre lang vorhanden seyn können, ohne organische Fehler des Magens.

Aber eben so gewifs ist es, dafs solche idiopathische dynamische Affektionen eines Organs, wenn sie lange und heftig fortdauern, zulezt auch organische Veränderungen in Struktur und Form desselben hervorzubringen vermögen, wie diefs schon in vielen Fällen mechanisch zu erklären ist. Ein Herz, was Jahre lang durch zu starken Blutandrang ausgedehnt wird, wird zulezt Erweiterungen seiner Substanz im Einzelnen oder im Ganzen annehmen, welche fortdauernd sind auch bei Entfernung des Blutandrangs; eben so gut, wie die durch lange Blutanhäufung erzeugten Hämorrhoidalsäcke oft bleiben auch nach Entziehung des Blutes, das sie veranlafste.

Durch die nehmlichen Ursachen können aber auch entzündliche Affektionen des Herzens hervorgebracht werden, deren Wirkungen, Verdickung, Verwachsung, Exsudation, Verhärtung, und andere permanente Folgen sind. — Hieraus erhellt auch, wie wenig die Sektionen und die dabei vorgefundenen organischen Krankheiten des Herzens für ihr primitives Daseyn, als Grundursache der Krankheit, beweisen, da sie ja erst im Verlauf der Krankheit, durch die Krankheit selbst, ja durch die Todesursache, entstanden seyn können.

Zu dem allen kommt nun noch, dafs wir, im Anfange wenigstens, kein Mittel haben, die symptomatischen und sympathischen Herzaffektionen von den idiopathisch-organischen zu unterscheiden. Gewöhnlich wird die Permanenz des Leidens *als ein* Hauptzeichen der organischen angesehen, und man unterscheidet die sympathischen Affektionen durch das Periodische des Zufalls. Diefs ist auch bei den geringern Graden der Fall, aber, wie wir eben gesehen haben, kann auch der sympathische zuletzt ein idiopathisch-dynamischer Affekt werden, und dann ist die Störung der Thätigkeit, der aussetzende oder unregelmäfsige Puls, das Herzklopfen, eben so anhaltend, Tag und Nacht fortdauernd, wie bei den organischen Fehlern. Eben so die Beängstigung, der Druck des Blutes nach dem Gehirn, mit daraus entstehendem Schwindel und Betäubung, das beschwerliche Liegen auf einer oder der andern Seite. Ja, ich habe selbst durch ein sol-

ches sehr heftiges und anhaltendes Herzklopfen eine Ausdehnung der Rippen, folglich auch Ausdehnung des Herzens, entstehen sehen, welche sich nachher völlig wieder verloren.

Aus allem diesem ziehe ich die *höchstwichtige praktische Regel*, *daſs man in allen Fällen von Herzkrankheiten* — den einzigen Fall ausgenommen, wo es durch mechanische Ursache, Fall, Stoſs, oder heftige Anstrengung beim Laufen, Heben, Tragen, entstanden war, und den ich für den einzigen halte, wo man gleich von Anfang an mit Gewiſsheit auf eine organische Veränderung schlieſsen kann — *zuerst sie als sympathische oder symptomatische Affektionen betrachten, und zuerst auf indirektem Wege, das heiſst, durch eine auf die entfernten Ursachen gerichtete Heilart, zu heben versuche*, welches gewiſs öfter gelingen wird, als man glaubt.

Ich unterscheide hier folgende auf eben so viele verschiedene Ursachen gegründete Arten von Herzkrankheiten, die sich mir in der Erfarung dargestellt haben, und die eben so viel verschiedene Kurarten indiciren.

1. *Blutcongestion*; — *Die sanguinische Herzkrankheit.*

Sie ist entweder Folge allgemeiner Vollblütigkeit (wie dieſs in der Jugend, und bei früher gewöhnlichen nachher unterlassenem Aderlassen nicht selten vorkommt), oder örtlicher, wohin vorzüglich Hämorrhoidal- und Menstrualcongestionen gehören. Besonders kann ich die Hämorrhoi-

Kongestionen nicht genug der Aufmerksamkeit der Aerzte, als Ursache solcher Herzkrankheiten, empfehlen. Sie ist eine der häufigsten, häufiger als man gewöhnlich glaubt. Entweder es waren ehedem fliefsende Hämorrhoiden vorhanden, die nun fehlen; oder es ist nur die Anlage zu Hämorrhoiden vorhanden (hämorrhoidale, abdominale Vollblütigkeit) und das Streben der Natur sie zum Durchbruch zu bringen, ohne diefs bewirken zu können, — wodurch zulezt aufsteigende Bewegungen des Blutantriebes entstehen, die, wenn sie die Lungen einnehmen, *Asthma*, *Haemoptysis*, *Pneumonie*, *Phthisis*, und wenn sie mehr das Herz ergreifen, Herzkrankheiten erzeugen können, — so täuschend, dafs man sie vollkommen für wahre organische halten kann, ja dafs leztere am Ende daraus hervorgehen können. In solchen Fällen ist die *beste Kur* der Herzkrankheit, öfteres wiederholtes Anlegen von Blutigeln an dem Mastdarm, kühlende eröffnende Diät, häufiges Trinken von kaltem Wasser (wovon ich überhaupt bei allen Krankheiten von Abdominalvollblütigkeit die herrlichsten Wirkungen gesehen habe, wie schon früher in diesem Journal gezeigt worden), mäfsige Bewegung, Reiben des Unterleibes, und innerlich der Gebrauch des Schwefels mit kühlenden Mittelsalzen, Auflösung von *Extr. Taraxac.* und *Gramin.*, *Digitalis*, und, in hartnäckigen Fällen, kleine Dosen *Aloe*.

Einige Beispiele werden diefs besser ins Licht setzen.

Ein Mann von 40 Jahren, von ziemlich robuster Constitution, der ehedem fliefsende Hämorrhoiden, nachher die sogenannten blinden gehabt, und in den lezten Jahren beide verloren hatte, bekam allmählig Zufälle einer Herzkrankheit, die schon über ein Jahr eine Heftigkeit erlangt hatten, welche den Verdacht eines organischen Leidens erregen mufsten, um so mehr, da seine Berufsgeschäfte ihn öfteren körperlichen Anstrengungen aussezten. Sein Herz klopfte unaufhörlich heftig, der Athem war beklommen; bei jeder Bewegung nahm der Zufall zu; der Puls war ungleich; zuweilen gesellten sich Schwindel hinzu; das Liegen auf der linken Seite war unmöglich. Er hatte schon vielerlei Mittel gebraucht, besonders gegen idiopathische Herzkrankheit; auch war viel Ader gelassen worden doch alles vergeblich. Nun kam er zu mir. Ich nahm meine Indication lediglich aus den vorhergegangenen Ursachen, erkannte das Herzübel blofs für ein durch hämorrhoidalische Anomalien erzeugtes und noch immer darin begründetes Herzleiden (*Plethora haemorrhoidalis cordis.*), und rieth ihm Blutigel an den Mastdarm, alle 14 Tage wiederholt, alle Abende laue Fufsbäder mit Senf, Vermeidung aller hitzigen Getränke und gewürzter Speisen, und innerlich folgendes Mittel: *Rec. Lact. Sulph. Scrup. dimid. Magnes. carbon. Sal. essent. Tart. ana Scrup. unum. Fol. Digital. purp. Aloe succotr. ana gr. duo. M. F. Pulvis. D. S.* Früh und Abends ein halbes Pulver. — Dieses Mittel gebrauchte er 4 Wochen lang, das Uebel nahm mit jeder Woche ab, und

nach 4 Wochen war er völlig hergestellt, mit Wiederkehr früherer, obwohl unbedeutenden, Hämorrhoidalbeschwerden.

Noch merkwürdiger war ein anderer Fall: Ein Mann von 60 Jahren, von ebenfalls ziemlich robuster Constitution, der früher öfters an Leber- und Hämorrhoidal-Affektionen gelitten hatte, wurde von Herzklopfen befallen, welches zulezt unaufhörlich fortdauerte, und zu solcher Heftigkeit stieg, dafs es ihm die Luft benahm, Schwindel und grofse Beängstigung erzeugte, ja im Liegen so heftig wurde, dafs es ihm die ganze Nacht den Schlaf raubte. Zulezt wurden sogar die Rippen der linken Seite sehr bedeutend aufgetrieben, so dafs gar kein Zweifel einer wirklichen organischen Ausdehnung des Herzens selbst vorhanden war. Es wurden auch in dieser Hinsicht alle erdenklichen und kräftigen Mittel angewendet, Aderlässe, Digitalis, kühlend resolvirende Mittel, Eisumschläge auf die Brust. Diefs alles linderte das Uebel, aber hob es nicht. Zuletzt halfen Blutigel an den Mastdarm, und vorzüglich der fortgesetzte Gebrauch einer Mischung von *Digitalis* mit *Aloe*, so vollkommen, dafs keine Spur des Uebels mehr vorhanden ist, und selbst die Ausdehnung der Rippen sich verloren hat.

Auch in Nenndorf wurde im vorigen Jahr ein Kranker mit den heftigsten Herzklopfen und allen Anzeigen einer Herzkrankheit, wo ebenfalls Hämorrhoidal-Anomalie zum Grunde lag, durch den innern und äufsern Gebrauch des Nenndor-

ser Schwefelwassers vollkommen geheilt, worüber der Brunnenarzt uns genauere Nachricht ertheilen wird.

Hieher gehört auch die im vorigen Jahrgang dieses Journals in dem *Jahresbericht des Poliklinischen Instituts* mitgetheilte Geschichte und Heilung einer Herzkrankheit.

2. *Nevrose*; — Die *nervöse* oder *adynamische Herzkrankheit*.

Es ist bekannt, daſs Herzklopfen, Beängstigung, ungleicher aussetzender Puls, Ohnmachten, zu den gewöhnlichsten Erscheinungen der Hypochondrie und Hysterie gehören, und sie können auch hierbei einen solchen Grad von Heftigkeit und Andauer erhalten, daſs sie von Unkundigen leicht für idiopathische und organische Herzkrankheiten genommen werden. Ja sie können dadurch erst recht heftig und hartnäckig gemacht werden, wenn man sie nach diesen falschen Suppositionen oder zu weit getriebener Vorliebe für den Begriff von Entzündlichkeit mit Aderlässen und schwächenden Mitteln behandelt. Jedes Aderlaſs vermehrt hier das Herzklopfen und die Beängstigungen, welches denn auch dem Verständigen gewiſs bald die Augen über die wahre Natur der Krankheit öffnen wird, besonders wenn man zugleich Rücksicht auf die begleiteten Symptome des krampfhaften Zustandes, den blassen Urin, die hypochondrische Gemüthsstimmung, das Periodische in dem Anfalle, nimmt. Am heftigsten und täuschendsten habe ich diese Art von scheinbarer Herzkrankheit bei sol-

chen Personen gesehen, welche an langwierigen und starken Mutterblutflüssen litten.

Hier besteht die einzige Hülfe in Nervenmitteln, *Valeriana*, *Zink*, *Naphthen*, *Elixir acidum*, *Digitalis*, *Castoreum*, *Asa foetida*, lauen Kräuterbädern, Salben und Pflastern von krampfstillenden Mitteln auf die Herzgrube, Gegenreizen; bei wahrer Schwäche *China*, *Quassia*, Eisenmitteln. Besonders kann ich den kalten Aufgufs der *Quassia* nicht genug rühmen, mit welchem ich solche Herzleiden oft völlig gehoben habe; Ferner bei sehr reizbaren Subjekten das Mittel, was ich schon vor 20 Jahren als eines der wirksamsten Heilmittel gegen Nervenkrankheiten, wenn es anhaltend viele Monate hindurch gebraucht wird, empfohlen habe: *Rec. Rad. Valerian. Fol. Aurant. virid. Herb. Meliss. ana C. M. S.* Abends 2 Efslöffel mit 2 Tassen kochend Wasser zu begiefsen, die Nacht hindurch stehen zu lassen, früh und Abends die Hälfte kalt zu trinken.

Auch die *Digitalis* verdient hier, als ein spezifisch auf das Herz wirkendes krampfstillendes Mittel, das gröfste Lob. Einer unserer geistreichsten Schriftsteller, der an einem solchem Herzübel litt, was schon manchem Arzte, ihm selbst aber am meisten, ein organisches zu seyn schien, fand in diesem Mittel die vollkommenste Hülfe.

3. *Consensus* und *Antagonismus*; — Die *consensuelle und antogonistische Herzkrankheit.*

Die Krankheit oder Affektion eines andern Theils kann consensuell oder antago-

nistisch Störungen der Herzfunktion hervorbringen, besonders sind hier die Unterleibseingeweide von Wichtigkeit. Schon von Alters her hiefs ja deswegen der *Pulsus intermittens* der *Pulsus intestinalis* oder *abdominalis*, weil man bemerkt hatte, dafs er in den häufigsten Fällen consensuell aus Unterleibsaffektionen erzeugt werde. — Eine der gewöhnlichsten dieser Ursachen ist Flatulenz, Auftreibung des Magens und der Gedärme bis zu solcher Höhe, dafs dadurch Funktion der Lunge und des Herzens gestört werden.

Eine andere, ebenfalls nicht seltene, ist Auftreibung, Vergröfserung, Verstopfung der Leber. Ja *Brera* geht so weit, sie fast immer als Ursache der Herzkrankheiten aufzustellen. Gewifs ist es, dafs es oft der Fall ist, und dafs der Arzt sich nicht genug gewöhnen kann, aufmerksam auf den Zustand dieses wichtigen Eingeweides zu seyn, was durch seine Lage und seinen grofsen Einflufs auf den zurückführenden Theil des Blutumlaufs die bedeutendsten Störungen und Hemmungen desselben und des Herzschlags hervorzubringnn vermag.

Höchst wichtig ist in dieser Klasse auch der Einflufs moralischer und geistiger Einwirkungen auf die Herzfunktion und ihre Störungen, die sich ja schon bei jeder Leidenschaft so deutlich zeigt. Ich habe Menschen gesehen, die Jahre lang an scheinbarer Herzkrankheit litten, blofs von Jahre lang dauernden schweren Gemüthsleiden, die sich dann von selbst verloren,

als jene psychische Ursache zu wirken aufhörte.

Man sieht leicht ein, dafs in allen diesen Fällen ganz andere Mittel die Krankheit heben werden, als direkt gegen das Herz gerichtete. Im erstern Falle Carminativa, Bewegung, Reiten, Vermeidung aller blähenden Speisen und Getränke, Roborantien des Darmkanals. Im zweiten Falle auflösende Mittel, Extraktsolutionen besonders von Taraxacum und Chelidonicum; selbst das Karlsbad kann hier Hülfe schaffen.

4. *Metastasis. — Metastatische Herzkrankheiten.*

Diese reiche Quelle der Krankheiten ist es auch für die Herzkrankheiten. — Schon die Engländer und mehrere teutsche Aerzte nahmen Metastase der Gicht und des Rhevmatismus als eine der häufigsten Ursachen der Herzkrankheiten an, und so ist es auch ganz unleugbar. Auch meine Erfarungen haben mir gezeigt, dafs in sehr vielen Fällen Kranke, die früher an Gicht und Rhevmatismen litten, diese verloren, und dann, ohne alle andere Ursache, an Herzaffektionen zu leiden anfingen. Hier darf man keineswegs gleich an organische Herzfehler denken, sondern lange Zeit kann dieses Herzleiden rein dynamisch seyn. Es ist Herzgicht, Herzrhevmatismus, so gut wie es Rhevmatismen der Lunge, des Magens, der Blase, gibt, und es kann eben so gut, wie in diesen Theilen, lange eine blofse Anomalie der Funktion bleiben,

ohne eine organische Veränderung hervorzubringen, die freilich am Ende sich ausbilden kann. Hier ist die sicherste Behandlung, im Anfange die Kur der Gicht oder des Rhevmatismus, und zwar zuerst, da diese Metastase im Anfange immer einen entzündlichen Karakter herbeiführt, durch *Antiphlogistica*, dann aber durch *Specifica*, *Guajac*, *Aconit*, *Sulphur*, *Antimonium*, *Alcali*, Bäder, besonders kräftig unterhaltene künstliche Geschwüre in der Herzgegend und an den Armen.

Aber auch andere, und besonders psorische Metastasen, können solche Herzkrankheiten hervorbringen, wovon ich auffallende Beispiele gesehen habe. Eines davon mag hier Platz finden, welches im Poliklinischen Institut beobachtet wurde: Ein Knabe von 14 Jahren, suchte hier Hülfe gegen ein äufserst heftiges Herzklopfen, welches ihm schon über ein Jahr belästigte, und so heftig worden war, dafs es ihm den Athem benahm, äufserlich sichtbar war, ja die Rippen der Seite schon etwas aufgetrieben hatte. Der Puls war schnell und ungleich. Sein übriges Befinden wohl. — Nach vergeblichen Gebrauch verschiedener Mittel entdeckte sich, dafs er vor 2 Jahren einen starken (wahrscheinlich krätzartigen) Ausschlag gehabt hatte, welcher ihm schnell durch äufsere Mittel vertrieben worden war. Hierauf wurde nun die Indication der Heilung gegründet, die Herzkrankheit als Metastase betrachtet, und ihm Pulver von Schwefel, *Digitalis*, *Sulphur*, *Antimonii aurat.* *Calomel*, mit einem

Decoct von *Stip. Dulcamar. Rad. Bardan. Lign. Guajac.* verordnet, auf die Herzgegend ein Vesicatorium, und auf den linken Arm *Cort. Mezerei* gelegt, und beides in starker Eiterung gesetzt und erhalten. Bei diesen Mitteln verminderte sich schon nach 14 Tagen das Herzleiden auffallend, und nach sechswöchentlichem Gebrauch war es vollkommen gehoben, und der Kranke konnte als geheilt entlassen werden.

III.

Neue Untersuchungen
über
die Wirkung der Jode
und
über die Vorsichtsmaafsregeln, welche man beim Gebrauch dieses Mittels gegen den Kropf zu beobachten hat.

vom
Dr. Coindet, Arzt zu Genf.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Dr. Oppert zu Berlin.

(Bibliotheque universelle 1821 Fevrier).

Als ich im vergangenen Julius der Helvetischen Gesellschaft der Naturwissenschaften zu Genf meine Entdeckung eines neuen Heilmittels gegen den Kropf mittheilte, hatte ich im Verlauf eines Jahres schon eine hinreichende Anzahl von Erfahrungen gesammelt, um sowohl die Wirksamkeit, als auch die Unschädlichkeit dieses kräftigen

gen Specificums aufser Zweifel setzen zu können *).

Seitdem erfahre ich, dafs gewisse üble, der Jode eigenthümliche Zufälle sich gerade bei Personen gezeigt haben, welche zu Genf in grofsem Ansehn stehn, und so die allgemeine Aufmerksamkeit des dortigen Publikums auf sich zogen. Die Folge war, dafs man sich gegen den Gebrauch dieses Mittels auflehnte, und gewisse Personen haben es dermafsen in Verruf erklärt, dafs es meines Wissens aufser dem Antimonium, der Menschen- und Kuhpocken-Impfung kein Mittel gibt, gegen das man mehr Geschrei erhob, und welchem man einen lebhafteren Widerstand entgegensetzte als dieses.

Ich bin es indessen der Wahrheit schuldig zu erklären, dafs diejenigen meiner *Herren* Amtsbrüder, Genfer sowohl als Ausländer, welche die Jode selbst anwandten, dieselbe *nicht* verrufen, sondern sie vielmehr als ein kräftiges Heilmittel empfehlen, das bis jetzt nur noch zu wenig gekannt ist, und also mit Besonnenheit und

*) Ich kannte sehr gut die pecuniären Vortheile, welche meine Entdeckung mir bringen konnte, wenn ich ein Geheimnifs daraus machen wollte. Aber solche Gewinnsucht halte ich für tief unter der Würde des Arztes, und aufserdem empfand ich bei dem Gedanken, als Schweizer-Arzt ein Heilmittel gegen diese häufig verbreitete und fast endemische Krankheit in meinem Vaterlande gefunden zu haben, eine so lebhafte Freude, dafs ich mich nur noch mehr beeilte, die Frucht meiner Beobachtungen zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen.

Vorsicht angewandt werden muſs. Das öffentliche Wohl erfordert, daſs ich erörtere, in wiefern die Bedenklichkeiten und Einwürfe, die man gegen die Jode erhebt, gegründet sind, und daſs ich die Ursachen derselben zu bestimmen suche. Da ich hundert und funfzig Kranken die Jode oder ihre verschiedenen Präparate verordnet habe, und kein Einziger, der streng und regelmäſsig meine Vorschriften befolgte, auf eine ernsthafte Weise an den diesem Mittel zugerechneten übeln Zufällen litt, so habe ich mit desto mehr Leidwesen vernommen, was drei oder vier Personen, die meiner Behandlung nicht anvertraut waren, widerfahren ist *).

*) Herr *Colladon*, Pharmaceut, theilte mir einen Brief des Herrn *Irminger* aus *Zürch* mit, wovon ich die die Jode betreffenden Stellen hier herausheben will. — Zürich den 2. Febr. 1821. „Ungefähr siebzig Individuen verschiedenen Geschlechts und Alters," so schreibt dieser gelehrte Praktiker, „habe ich mit der Tinctur der Jode nach der vom Herrn *Coindet* angezeigten Form und Dosis behandelt. Zwei Unzen derselben reichten gewöhnlich hin, ganz alte und ausgedehnte Kröpfe zu schmelzen; zuweilen wurde noch eine Unze zu ihrer völligen Zerstörung erfordert. In einigen Fällen half die Jode nichts, aber nie habe ich üble Wirkungen davon gesehen. Kinder von 5 bis 10 Jahren gebrauchten sie in kleineren Dosen als Erwachsene, und zwar ohne allen Nachtheil, im Gegentheil hat sie die trefflichsten Dienste geleistet."

„Ich ziehe die Tinctur der Jode dem hydriodsauren Kali und Natrum vor, weil sie einfacher zu bereiten und wohlfeiler ist."

„Von den 70 Personen die ich behandelte hat keiner nachtheilige Zufälle erlitten, wenn

Gestützt auf meine so günstigen Resultate, und um sie noch mehr zu bestätigen, befragte ich die medizinische, chirurgische und pharmaceutische Facultät, welche am 13. Januar d. J. unter dem Vorsitze eines Syndicus auf dem hiesigen Rathhause vereinigt war, ob eines ihrer Mitglieder unter den meiner Obhut anvertrauten Kranken von einen unglücklichen Fall Kenntnifs besäfse; ich forderte sie feierlich auf, einen solchen namhaft zu machen, und erklärte, dafs ich dergleichen Anzeige für einen wahren Freundschaftsdienst ansehen würde: da aber keinem Kranken irgend ein Unfall zugestofsen war, so konnte auch keiner benannt werden. Ein Kranker, dem ich die Jode verordnete, hatte einen Kropf von der Gröfse eines Reinetten-Apfels, und dieser wurde in Zeit von sechs Wochen ohne die mindeste Beschwerde aufgelöst. Natürlich mufste mir die erstaunliche Wirksamkeit des Mittels auffallen, dem ich in dieser Hinsicht kein anderes gleichstellen konnte, und ich vermuthete sogleich, die Jode möchte auch ein sehr gefährliches Mittel werden, wenn man sie unrichtig anwendete, das heifst, wenn

meine Vorschriften befolgt wurden. Vielmehr verloren zwei Drittheile ihre Kröpfe ganz, und die übrigen zum Theil, nur wenige haben die Jode ganz ohne Nutzen gebraucht."

Ich wundere mich über diese Resultate nicht, da ich die Talente des Herrn *Irminger* kenne, indessen bestätigen sie das Urtheil, welches ich hier aussprechen werde, und zeigen, was man von dem Mittel zu erwarten hat, wenn es weisen und vorsichtigen Händen anvertrauet wird. —

man sie in zu starken Dosen, oder zu lange hintereinander ohne Unterbrechung, und vorzüglich wenn man sie zarten, schwächlichen, und mit andern Krankheiten behafteten Personen verordnete.

Ich zweifelte gar nicht daran, dafs die Jode unter solchen Umständen auch üble Zufälle hervorbringen könne, um sie daher zu vermeiden, *verweigerte ich*, und *verweigere noch immer förmlich* das Mittel denjenigen, welchen es meinem Vermuthen nach nicht wohl bekommen, oder gar schädlich werden möchte. Da ich nur solche Subjecte auswählte, die übrigens ganz gesund waren, und sie aufmerksam und regelmäfsig beobachtete, so bemerkte ich gleich eine jede Abweichung von ihrem gewöhnlichen Gesundheitszustande; hiedurch erfuhr ich aufs genaueste, welche besondere Zufälle die Wirkung dieses Mittels begleiteten; zeigte sich etwas davon, so setzte ich sogleich damit aus, befriedigte die verschiedenen Indicationen, welche sich darboten, und der Kranke kehrte alsbald zu seinem frühern Wohlbefinden zurück. Darauf untersuchte ich, ob das Mittel noch fortgesetzt werden könne oder nicht.

Es sind mir einige Fölle aufgestofsen, wo ich für nöthig hielt, den Gebrauch der Jode, nachdem sie ein Paar Tage versuchsweise angewendet worden, durchaus zu untersagen.

Als ich über die Schwierigkeiten nachdachte, welche ich selbst fand, dies Mittel zweckmäfsig zu verordnen, und die Fälle

zu bestimmen, in welchen es gänzlich versagt, oder vorgeschrieben, oder ausgesetzt werden mufste, so fiel mir sehr bald bei, dafs ich wohlthun würde, wenn ich die Apotheker aufforderte, dem Publikum nur auf die Vorschrift eines Arztes Jode zu verabfolgen, oder mit andern Worten, sie nur solchen Personen zu verkaufen, die unter der Behandlung eines Mitgliedes der Facultät ständen. Dafs ich dies nicht that, entstand aus einem gewissen Gefühl von Schicklichkeit, und aus Furcht, dieser Schritt möchte mir nachtheilig gedeutet werden.

Ich billigte die weisen Vorsichtsmaafsregeln des Gesundheits-Rathes im Waadt-Lande: wodurch auf solche Weise der Verkauf der Jode beschränkt wurde. Allein ich konnte nicht umhin mich zu verwundern, dafs einige Aerzte, die als Gelehrte die Achtung ihrer Amtsbrüder, und als Praktiker das Vertrauen des Publikums geniefsen, wahrscheinlich auf *Orfila's* Versuche gestützt, die Jode *als ein ätzendes Gift* bezeichnen.

Jene Versuche haben durchaus keine Beziehung auf die Methode, nach welcher ich den Gebrauch der Jode verordne.

Niemanden ist unbekannt, dafs gewisse Heilmittel, als z. B. die concentrirten Mineral-Säuren, der ätzende Quecksilber-Sublimat, der Arsenik u. s. w. auf zweierlei Weise wirken. Giebt man eine gewisse Quantität auf einem Male, so wird der Magen augenblicklich davon zerfressen; allein wenn man sie täglich, in getheilten, hin-

... dem Besen anwendet, dafs der
... so dringen sie
... jede jene eigen-
... der thierischen
... diese letztere Vir-
... der Gebrauch der
... Substanzen in der Medicin. Wenn
... aant-Lan-
... seine Mei-
... wollen,
... nicht wah-
... einem
... Quantitäten
... Vor-
... brauchen,
... die
... gewisse Dosis ein-
... die
... eigenthüm-
... gebracht habe.

... vorwitzig seyn, die
... gebraucht
... nicht,
... ausgetal-

... Apotheker hat
... Jode
... nun
... Tinctura
... andere
... ies
... heraus, dafs mehr
... seiner ersten
... diesen Augenblick mit
... sind.

Ich glaube zu bemerken, dafs die ver-
edenen Präparate der Jode jedes eigen-
nliche Wirkungen und Symptome her-
oringen: so verursacht der calcinirte
wamm ganz andere Zufälle als die spi-
ſse Tinctur der Jode; leztere wirkt
der mehr auf den Magen, läfst sich
verer handhaben, und erzeugt leichter
enigen Zufälle, die ich *jodische* nennen
hte, als es die jodinsauren Salze thun;
von allen Bereitungen scheint mir das
inhaltige jodinwasserstoffsaure Kali
driodate de Potasse joduré) noch am leich-
m zu behandeln und am wenigsten Be-
verden zu veranlassen. Deswegen be-
e ich mich des lezteren auch fast aus-
iefslich. Man löst sechs und dreifsig
n dieses Salzes, und zehn Gran Jode
iner Unze destillirtem Wasser auf. Da-
verschreibe ich anfänglich sechs bis
n Tropfen in einer halben Tasse Zuk-
wasser, dreimal täglich, und steigere

Um das jodinsaure Kali oder Natrum zu bereiten, sättigt man die Grundlage, oder das kohlensaure Mittelsalz mit Jodinsäure; die leztere kann man sich auf folgendem Wege verschaffen. Man läfst durch eine Auflösung der Jode in Wasser, oder besser in Weingeist eine Portion Schwefelwasserstoffgas durchstreichen, dann schlägt sich der Schwefel nieder, und die Jode verbindet sich mit dem Wasserstoff. Alsdann filtrirt man, und erwärmt die Flüssigkeit, um den Ueberschufs des Schwefelwasserstoffgases und des Weingeistes zu entfernen, worauf die Jodinsäure rein zurückbleibt.

Die Verschiedenheit in der Wirkung der Jode nach den Bereitungen derselben, ist nicht ihr allein eigenthümlich. Man findet sie ganz ähnlich bei dem Mercur, mit welchem die Jode überhaupt die gröfste Analogie in der Art zu wirken zeigt. So sind der graue Quecksilberkalk, das Calomel und der Sublimat drei ganz identische Präparate in Beziehung auf ihre Basis, und auf die Krankheit, deren Specificum sie bilden: allein man gebraucht eins oder das andere; je nachdem es die Krankheitsform, die Constitution des Patienten, die Jahreszeit u. s. w. erfordern, und die Wirkung ist bei allen verschieden.

Nach diesen Betrachtungen hoffe ich, dafs die vereinigten Bemühungen der Aerzte und Chemiker früh oder spät andere Präparate zu Stande bringen werden, welche sicherer wirken und eine zweckmäfsigere Form besitzen, als die bis jetzt von mir

gebrauchten. Auch müssen sie mit thierischer Oeconomie in hinlänglicher Beziehung stehn, dafs sie nicht bald zuträglich bald schädlich wirken, je nachdem sie mit mehr oder minderer Einsicht von den Aerzten angewendet werden.

Bei Untersuchung der Wirkungsweise der Jode, fiel mir ein Umstand besonders auf, nach welchem ich sogleich mein Heilverfahren einrichtete. Es schien nämlich, als ob die Jode bis zu einem gewissen Grade gegeben, den Organismus *saturirte*, d. h. als ob sich in einigen Fällen bald früher bald später *jodische* Zufälle entwickelten, und zwar auf die nämliche Art, wie nach Mercurialgebrauch mercurielle Zufälle hervortreten. Beobachtet man indessen aufmerksam den Hergang der Sache, so wird man finden, dafs jene Zufälle nie *früher* eintreten, als die Wirkung der Jode auf den Kropf selbst sichtbar wird, sei es nun durch Erweichung, oder Verkleinerung desselben, oder durch die Frequenz des Pulses, oder durch andere eigenthümliche Erscheinungen. Da nun nach meiner Ansicht jeder weitere Eingriff nicht nur unnütz ist, sondern auch schädlich werden kann, indem der fortgesetzte Gebrauch der Jode den Körper immer mehr saturirt, so mufs man das Mittel *aussetzen*, und dies ist der wesentlichste Theil meiner Behandlung, dem ich ganz besonders das Glück zuschreibe, das ich damit gehabt habe. Nach meiner Meinung mufs man den ersten Augenblick wahrnehmen, wo die Jode anfängt ihre Wirkung zu zeigen: alsdann setzt man

gleich mit diesem Gebrauche aus, und verschreibt sie von neuem nach Verlauf von 8 bis 10 Tagen, d. h. in der Zeit, wo die früher angewandte Jode wiederum aufhört im Körper zu wirken. So gebraucht und verläſst man sie abwechselnd ungefähr auf die nämliche Weise, wie wir bei Anwendung des Mercurs verfahren. Ich glaube nicht, daſs alle diejenigen, welche sich der Jode bedienten, diese Regel beobachteten, und die Nichtachtung derselben muſs nothwendiger Weise der Wirkung des Mittels schaden.

Auf diesen Theil meiner Behandlung also, wird die Aufmerksamkeit des Arztes vorzüglich hingerichtet seyn.

Allen meinen Kranken habe ich es zur unerläſslichen Bedingung gemacht, mich zum wenigsten alle fünf bis sechs Tage zu besuchen. Wenn einige dies unterlieſsen, so war es ihre eigne Schuld, daſs sie durch die Wirkung der Jode mehr oder minder belästigt worden sind.

Einige nahmen das Mittel aus eignem Antriebe, ohne einen Arzt zu befragen, und gebrauchten es so lange, bis sie sich damit saturirt hatten; andere bemerkten, daſs nach 14tägigem Gebrauch von dreimal 10 Tropfen in 24 Stunden, der Kropf vielleicht um einen halben Zoll kleiner geworden war, und glaubten nun, sie würden noch einmal so geschwind geheilt seyn, wenn sie die doppelte Portion Jode einnähmen: beide haben durch die Folgen dieser Unvorsichtigkeit gebüſst, ich wurde geru-

fen, nachdem sich schon die üblen Zufälle der Jode entwickelt hatten.

Folgendes habe ich bei Personen bemerkt, die stark davon angegriffen waren: Beschleunigung des Pulses, Herzklopfen, häufiger trockner Husten, Schlaflosigkeit, schnelle Abmagerung, Abnahme der Kräfte; bei andern blofs ein Auflaufen der Beine, oder Zittern. oder eine schmerzhafte Verhärtung im Kropf, zuweilen welkten die Brüste hin, und der Appetit vermehrte sich fortdauernd auf eine ganz besondere Weise. Fast bei allen die ich gesehen habe (etwa fünf oder sechs) verminderte sich noch während der Dauer dieser Zufälle sehr rasch die Kropfgeschwulst, wenn sie auch schon ganz alt, hart, und ausgedehnt gewesen war.

Ich liefs dann sogleich die Jode aussetzen, und verordnete Milch, vorzüglich Eselsmilch, lauwarme Bäder. Valeriana, China. flüchtiges Laugensalz, Opium, und andere krampfstillende Mittel. Bei schmerzhafter Verhärtung der Kropfgeschwulst verordnete ich Blutigel und erweichende Umschläge. Eine alte Frau, die an Zittern und Herzklopfen litt, wurde durch den Gebrauch der Blausäure sehr geschwind erleichtert, doch ging es eben so bald vorüber.

Unter dieser Behandlung verloren sich die Beschwerden leichter, als ich selbst geglaubt hatte; bei einigen blieb indefs noch lange nachher Magerkeit, Muskelschwäche, und Blässe des Gesichts zurück.

Das rasche Schmelzen der Kropfgeschwulst, welches entweder nach zu anhaltendem Gebrauche der Jode, oder bei zu grofser Empfänglichkeit des Kranken gegen die Wirkung derselben Statt findet, verdient ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit des Arztes: es beweist, dafs die begleitenden Zufälle von einer zu starken *Sättigung* des Körpers mit dem Heilmittel herrühren, und dafs der Arzt sich an eine zwar langsamere, aber gefahrlosere Wirkung halten mufs. Der mittlere Zeitraum der Behandlung sollte wie mir schien 8 bis 10 Wochen dauern.

Nur einmal bemerkte ich, dafs die Jode zu eingreifend wirkte, und der Fall ist merkwürdig, weil er die Wirkungsweise des Mittels ganz besonders ins Licht stellt. Es besteht in folgendem. Ein Mann von funfzig Jahren trug schon mehrere Jahre lang eine aufserordentlich starke Kropfgeschwulst in den beiden Seitentheilen der Schilddrüse. Diese wuchs fortwährend, war hart anzufühlen, doch unschmerzhaft, der Kranke klagte über Beklemmung, und Erstickungszufälle, wenn er stark ging, sich bückte, oder Treppen stieg, übrigens befand er sich ziemlich wohl. Ich verschrieb ihm dreifsig Tropfen von der Auflösung des wasserstoffhaltigen jodinsauren Kalis. Den fünften Tag nahm der Kropf an Volumen zu, wurde härter, sehr schmerzhaft, der Kranke verlor die Sprache, der Puls hart und frequent. Den sechsten Tag war alles noch schlimmer, die Schmerzen heftig, und auf die Mitte der Luftröhre

concentrirt. Der Kranke schrieb sie der Wirkung der Jode zu.

Ich war Anfangs nicht seiner Meinung, weil die Verschlimmerung zu rasch eingetreten war, und glaubte, der Kranke hätte sich vielleicht erkältet.

Indessen liefs ich doch die Jode aussetzen, verordnete zehn Blutigel auf den Kropf, vorzüglich an die schmerzhafte Stelle der Luftröhre zu setzen, einen erweichenden Umschlag, Diät, Bett u. s. w, Die Blutigel verschafften nur vorübergehende Erleichterung; am folgenden Tag war der Kropf wieder eben so hart und schmerzhaft: es wurden daher von neuem Blutigel, Fortsetzung der Umschläge u. s. w. verordnet.

Nach Ablauf von 14 Tagen hatte der Kranke sein gewöhnliches Wohlbefinden *wieder* erhalten, blofs die Stimme war heiser geblieben. Als ich den Kropf untersuchte, erstaunte ich nicht wenig, ihn bedeutend kleiner und weicher zu finden; ich trat daher der Meinung meines Kranken bei, und schrieb nun viel mehr als ich anfangs geglaubt hatte, der Wirkung der Jode zu.

Einen Monat später wünschte der Kranke, da seine Geschäfte es ihm erlaubten, und er sich bei der Abnahme der Kropfgeschwulst sehr wohl befand, noch einen zweiten Versuch mit der Jode zu machen. Ich genehmigte dies um so lieber, als diese Wirkungsart der Jode mir noch neu und merkwürdig war. Ich besuchte

den Kranken täglich; am vierten Tage erschienen die nämlichen Zufälle, als früher, mit derselben Heftigkeit wieder; sie wurden auf gleiche Weise, und mit gleichem Erfolg behandelt.

Am 14ten Tage hatte die Kropfgeschwulst ohne ganz zertheilt zu seyn, doch so sehr abgenommen, dafs der Kranke auf keine Weise davon belästiget wurde.

Ich wurde durch diese in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Beobachtung in der Meinung bestärkt, dafs die mittlere Dosis der Jode für einen concreten Fall durchaus unbestimmt ist, denn auf einige Kranke wirkt sie fast augenblicklich, dagegen andre selbst nach mehrwöchentlichem Gebrauch keine merkliche Veränderung an sich spüren.

Diese Beobachtung zeigt auch, wie wichtig es dem Arzte seyn mufs, die Wirkung der Jode Schritt vor Schritt zu verfolgen. Denn hätte sie jener Kranke aus eignem Antriebe genommen, und auch das Rechenexempel gemacht, das mehreren, die sich selbst behandelten, so übel bekommen ist, — oder hätte ein Arzt das Mittel verschrieben, ohne seine Wirkung zu kennen, und es augenblicklich bei Seite zu setzen, so würde der Kranke ohne Zweifel die traurigsten Zufälle erlitten haben.

Uebrigens mufs die Jode nicht in allen Kröpfen ohne Unterschied gegeben werden, auch nicht immer gleich von Anfang an: es gibt deren, wo ein wahrhaft entzündlicher Zustand obwaltet, der sich durch

Spannung und lebhaften Schmerzen bezeichnet, oder auch ein nervöser Zustand, den man an der Beklemmung und Zusammenschnürung des Halses; oder an einem vorübergehenden Hindernifs in der Respiration erkennt; oft selbst findet sich eine galligte Disposition als Begleiter des Kropfs: in diesen Fällen mufs man dem Gebrauch der Jode Blutigel am Kropf, erweichende Umschläge, krampfstillende Mittel, oder solche, die den Magen reinigen, voranschikken, sonst steht zu befürchten, dafs der Kranke die Jode nicht verträgt.

Diese Zufälle finden sich auch wohl im Verlaufe der Behandlung ein, und erfordern dann die nämlichen Heilmittel. Es kömmt also nicht blofs darauf an, jeder Person die am Kropf leidet, Jode zu verschreiben, man mufs auch die verschiedenen *Heilanzeigen* beobachten, sonst bleibt die Wiederherstellung mehr oder minder zweifelhaft.

Nach der erwähnten Wirkungsweise der Jode auf den thierischen Organismus, begreift man leicht, dafs es Fälle gibt, in denen sie gar nicht angewandt werden darf, als z. B. bei Schwangerschaften, Anlage zu Mutterblutflüssen, bei bevorstehenden oder bereits angefangenen Brustkrankheiten, bei Abzehrung und schleichendem Fieber, es entstehe woher es wolle. Auch schwächlichen, nervösen, und ungesunden Personen darf man sie nicht geben.

Dagegen hat es mir vortreffliche Dienste geleistet bei Individuen, welche keine

andere Beschwerde als den Kropf hatten, besonders wenn sie schon über das jugendliche Alter hinaus, oder auch noch älter waren. Im vergangenen Herbst lieſs mich eine 75jährige Frau rufen: sie litt an Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Schwäche und Einschlafen des rechten Arms, dessen Empfindlichkeit so abgestumpft war, daſs die Kranke die Gegenstände nur durch einen Handschuh zu fühlen glaubte. Diese Zufälle nahmen in dem Verhältnisse zu, als eine ungewöhnliche groſse Kropfgeschwulst sich im rechten Seitentheil der Schilddrüse entwickelte, und zwar auf eine ganz acute Art; denn wenn gleich der Kropf schon seit dreiſsig Jahren vorhanden war, so hatte er doch in den lezten drei Monaten in dem Grade zugenommen, daſs er fast die Gröſse einer Faust erreichte. — Offenbar störte er den Blutumlauf im Gehirn und drückte auf das Arm-Nervengeflecht. Die Kranke hatte in diesem Sommer viel Wasser getrunken.

Diese Dame war durch alles das, was man ihr von meinem Mittel gegen den Kropf sagte, geängstiget worden. Da ich indessen kein anderes Mittel dagegen kannte, nicht einmal eins, das die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten im Stande war, so hielt ich es für meine Pflicht, ihr die Jode zu verschreiben.

Ich behandelte sie mit aller der Sorgfalt, welche die Wichtigkeit des Falles zu erfordern schien. Nach Verlauf von 14 Tagen war die Krankheit schon in ihrem Fortschreiten gehemmt, noch 14 Tage spä-

ter verminderte sich der Kropf, das Hirnleiden nahm ab und der Tastsinn wurde empfindlicher. Jetzt fing sie an, die Besserung ihres Zustandes selbst zu spüren, und wuſste mir Dank für meine Behandlung.

Einen Monat später war der Kropf gänzlich zertheilt, und hiemit hörten alle Zufälle der Paralysis und des Gehirnleidens auf. Gegenwärtig befindet sie sich vollkommen wohl.

In meiner früheren Abhandlung schloſs ich nach der Analogie, daſs die Jode und ihre Präparate in gewissen Fällen von Amenorrhoe nützlich seyn könnten. Auch jetzt zweifle ich nicht, daſs dies Mittel, wenn es erst gehörig studirt und gekannt ist, in geschickten Händen bei manchen chronischen Krankheiten des Uterus gute Dienste *leisten* wird.

Da ich bemerkte, daſs es in einigen wenigen Fällen merklich auf die Brustdrüsen zu wirken schien, so sah ich mich veranlaſst, es bei den kalten Geschwülsten der lymphatischen Drüsen der Brust, die im Gefolge des Wochenbettes entstehn, anzuwenden, und dies geschah nicht ohne Erfolg.

Seine mächtige Wirkung auf das absorbirende System bewog mich ebenfalls, bei Scropheln ohne Fieber, und da wo die Halsdrüsen geschwollen und schmerzlos waren, Gebrauch davon zu machen. Ich habe in solchen Fällen die besten Wirkungen davon gesehen. Diese lezte Thatsache, die

meiner Entdeckung noch gröſseren Werth gibt, ist von einem der ausgezeichnetsten Aerzte dieser Stadt bestätigt worden.

Ich betrachte daher die Jode als ein Heilmittel, das unter die nützlichsten, die wir kennen, gezählt zu werden verdient. Alle Angriffe, die man dagegen richtete, und alle Vorurtheile, welche man hier hat aufregen wollen, beweisen nur, daſs sie das Schicksal der übrigen heroischen Mittel in der ersten Zeit ihrer Entdeckung theilt. Freilich muſs man sie noch lange beobachten ehe man sie hinlänglich gekannt haben wird.

Ich rathe Jedermann ab die Jode zu gebrauchen ohne einen Arzt zu befragen. Meine Amtsbrüder aber fordere ich auf, es nur solchen Kranken, die sie täglich abwarten können, zu verschreiben; es nicht in zu starken Dosen zu geben; es zu rechter Zeit bei Seite zu setzen, damit die übeln Zufälle, die ich mit dem Namen der *Sättigung* bezeichnet habe, vermieden werden, und vor allen Dingen es jedem Kranken zu verweigern, bei welchem sich die oben erwähnten Gegenanzeigen vorfinden.

Alsdann werden die Fehler desjenigen, der das Mittel gebrauchte, nicht auf dieses zurückfallen.

IV.

Gedrängte Uebersicht

der

im Churhessischen Antheil der Grafschaft Schaumburg gelegenen

Kur-Anstalt Nenndorf,

Von

Dr. Neuber,

practizirendem Arzt zu Cassel und Brunnen-Arzt zu Nenndorf.

Durch die Schriften von *Schröter*, *Waitz*, *Wurzer*, *Hufeland*, u. a. m. dem ärztlichen und nichtärztlichen Publikum bekannt, desgleichen von vielen angesehenen Aerzten besucht, und vielen Leidenden jährlich Hülfe bringend, bedarf Nenndorf wohl keiner wiederholten Anpreisungen um Kurgäste zu gewinnen, wohl aber verdient es einmal wieder einer Erwähnung, hinsichtlich mancher neuern Einrichtungen und Verbesserungen. Vieles verspricht es sich noch für die Zukunft von der Grofsmuth und Liberalität des jetzigen Landes-Herrn, da es schon von dem höchstseeligen Land-

grafen *Friedrich* der höchsten Aufmerksam-gewürdigt, von dem allerhöchstseeligen Kurfürsten aber, dessen allergnädigste Fürsorge es genoſs, in seiner jetzigen Ausdehnung gegründet worden ist. Ich erfülle daher mit Vergnügen die mündliche Aufforderung des verehrten Herrn Staatsrathes *Hufeland*, mit Beistimmung meines hochgeachteten Herrn Collegen *Waitz*, dessen groſse Verdienste um die Anstalt allgemein anerkannt werden, etwas über Nenndorf zu sagen, indem ich mich auf die langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen desselben, die er mir so gütig mitgetheilt hat, stütze.

Seit geraumer Zeit, und auch während der drei Jahre, wo ich neben dem Herrn Geheimen Hofrath Dr. *Waitz* daselbst als Arzt am Bade angestellt bin, hatte Nenndorf eines im Verhältniſs zu dem jetzigen Bade-Publikum überhaupt wohl ansehnlichen Besuches sich zu erfreuen, die Zahl der Kurgäste und Fremden belief sich nach den Listen jeden Sommer im Durchschnitt auf sechs bis siebenhundert, auſser denen das Bad brauchenden Landleuten und den vielen armen Kranken, die hier im August freies Bad, freie Arzenei und andere Unterstützungen erhalten. In einigen frühern Jahren war die Anzahl der Fremden auch wohl noch bedeutender. Bäder von allen Gattungen wurden jährlich wohl funfzehn bis sechszehntausend bereitet. — Sehr gut wird das hiesige Wasser auch in verharzten Bouteillen versandt.

Im Ganzen bestätigte sich fortwährend die grofse Heilkraft des äufsern und innern Gebrauches der hiesigen Schwefelquellen, bei denen von obigen Schriftstellern angeführten Krankheiten, besonders bei chronischem Rheumatismus, allen Formen von Gicht und chronischen Hautausschlägen mit ihren mannichfaltigsten und verwickeltsten Folgen als Krankheiten innerer Organe — deren Ursache zu Zeiten erst während des Bades durch Wiedererscheinen längst vergessener Gliederschmerzen und früher unterdrückter Hautkrankheiten an den Tag kommt, die dann erst vollkommen geheilt werden. Desgleichen bewährte sich unser Wasser bei Stockungen im Pfortadersystem, Leber- und Milz-Verhärtungen, einigen Arten von Hypochondrie und Hysterie, Hämorrhoidalbeschwerden, Verschleimung der Verdauungswerkzeuge und Urinblase, auch Krankheiten der Urinsecretionsorgane überhaupt, eiterigen Absonderungen und Steinbeschwerden. Ferner schaffte das Bad Hülfe bei Krankheiten der Sexualorgane im Allgemeinen (indem es die Entwickelung der Sexualfunctionen begünstigt ohne den Geschlechtstrieb zu reizen), besonders bei anomaler Menstruation, am meisten bei Verhaltung und Unterdrückung derselben aus krampfhafter Verschliefsung der Gefäfs-Enden. Leucorrhoe, so wie der davon und auch aus mehrern andern Ursachen entstandenen Unfruchtbarkeit. Es empfiehlt sich als Nachkur nach schweren Krankheiten, wo Schwäche als Folge gestörter Hautfunction, *Torpor cutis*, organische Fehler oder Nerven-Leiden mit vermehrter Reizbarkeit

zurückbleiben, selbst beim Gesichtsschmerz, dann bei chronischen Brustbeschwerden, Verschleimung der Respirations-Organe, Bauchflüssen aus rheumatischen, gichtischen, psorischen Ursachen. Nutzen stiftete unser Mineralwasser bei Quecksilber- Blei- Kupfer- und Arsenik-Vergiftungen mit ihren langwierigen Folge-Uebeln, Lähmungen, Contracturen und Desorganisationen, bei Scropheln und Rhachitis, Steifigkeit nach Verwundungen und alten Geschwüren, wogegen es eine äufserst reizmindernde und heilende Kraft besitzt.

Die Wirksamkeit des Nenndorfer Wassers gegen Reste der syphilitischen Krankheit, theils wo zu wenig und unregelmäfsig, theils wo zu viel Merkur angewandt worden, bestätigt sich fortdauernd. Aber gegen die bisherige Behauptung kann ich nicht umhin, vieler Erfahrungen meines Herrn Collegen und einiger von mir gemachten zu erwähnen, wo der innere Gebrauch und das Bad bei primairen venerischen Krankheiten zur Heilung ebenfalls wohlthätig mitwirkte; auch bei secundairer und allgemeiner Syphilis war dazu bei der Badekur weniger Merkur als es wohl sonst der Fall gewesen seyn würde, erforderlich. Wir sehen immer, dafs lezterer sich sehr gut in Verbindung mit unsern innerlich und äufserlich angewandten Mineralwasser reichen läfst, ohne seine antisyphilitische Kraft zu schwächen, dagegen ward aber seine salivirende Wirkung bedeutend gemäfsigt oder verhindert. Die auf chemischen Prinzipien beruhenden theoretischen

Raisonnements werden auch hier durch die Erfahrung überwogen.

Die stärkende und schwächende Wirkung unserer Bäder, die von vielen Aerzten und Nichtärzten denselben oft nach willkührlichen Annahmen zugeschrieben wird, zeigt sich hier jährlich dem unbefangenen Beobachter, denn sie thun beides nach der gehörigen Indication und mit den mancherlei Modificationen angewandt, indem sie direct gegen die Krankheit wirken, nach deren Heilung der Organismus neu auflebt. Ohne ihnen nur entfernt die positiv stärkende Kraft der Stahlwässer zuzuschreiben, sieht man doch manchen Leidenden hier zusehends sich erholen. Möchte doch Mode und Vorurtheil von zu starker oder zu schwacher Wirkung eines solchen Heilmittels mehr der gründlichen ärztlichen Einsicht nachstehen.

Eben so mufs ich mich auf meines Herrn Collegen authentische Erfahrung gestützt, gegen die Meinung: dafs unsere Schwefelwasserbäder reizend aufs Blutgefäfs- oder Nervensystem wirken, eine von der Wirkung des reinen Schwefels angenommene Schlufsfolgerung, erklären. Im Gegentheil sahen wir die empfindlichsten reizbarsten Menschen, die nach ihrer eigenen und ihrer Aerzte Versicherung manches andere Bad wegen seiner reizenden Nebenwirkung nicht gut vertragen hatten, mit vielem Erfolg die Kur hier brauchen, ohne im geringsten durch das Bad erhitzt zu werden. — Die Wirkung der hiesigen Schwefelwasserbäder von der gewöhnlichen

Wärme zu 25—27° R. wie sie hier nach strenger Vorschrift gegeben werden, ist demnach wirklich reizmindernd, Irritabilität und erhöhete Sensibilität herabstimmend, so dafs der Puls im Bade um 8—10—12 Schläge langsamer wird. Diese beruhigende Eigenschaft zeigt sich deshalb so sehr nützlich bei chronischen Uebeln mit vermehrter Spannung der Faser, Sturm im Kreislauf des Blutes, Unregelmäfsigkeiten desselben und Congestionen nach einzelnen Organen. Am deutlichsten sieht man dies bei Krankheiten des Herzens und der gröfsern Gefäfse, sowohl dynamischen als organischen; das Bad mindert den Andrang des Blutes nach dem Herzen, es bewirkt eine gleichmäfsigere Cirkulation im Gefäfssystem, die durch eine zweckmäfsige medizinische Behandlung noch erleichtert und erhöhet wird; wovon ich nur zwei Beispiele, wo der Erfolg gegen Erwartung glücklich war, anführen will. — Der eine Fall betrifft einen Mann von mittlern Jahren, welcher an einer pulsirenden Geschwulst am Brustbeinende der dritten und vierten Rippe rechter Seits, die schon an dieser Stelle resorbirt zu seyn schienen, litt, und die von mehreren Aerzten für ein *Anevrysma arteriae mammariae internae* gehalten wurde. Wahrscheinlich lag eine gichtische Ursache zum Grunde, und das ihm deshalb empfohlene hiesige Bad hatte nach einiger Zeit völlige Heilung zur Folge. — Der andere noch interessantere Patient, ein Landmann aus hiesiger Gegend, litt an den Symptomen einer ausgebildeten Herzkrankheit, welche sich durch die den gan-

'n Thorax erschütternden und durch die leidung von vorn sehr sichtbaren Palpiitionen, unregelmäfsigen und aussetzenen Puls, der meistens klein und schnell 'ar, durch Schwindel, Ohnmacht und liider Gesichtsfarbe wohl als eine Erweirung der Herzhöhlen, vielleicht mit po'pösen Afterorganisationen in denselben ocumentirte. Auch sein Leiden war seit wei Jahren nach einem Anfall von acuter icht entstanden, die zweckmäfsigsten Areneien und Blutausleerungen konnten nie ine bleibende Hülfe schafften. Nach eiem hier angestellten zweimaligen Aderfs und dem innern Gebrauch herabstimender Mittel bekam ihm das Schwefelasserbad so gut, dafs der schon als hülfss hieher geschleppte Patient, in drei Wohen nicht nur ohne Beschwerden herumging, sondern auch zu Pferde heimkehren onnte.

Auch sahe ich Entzündungen der Harnihre als Folge eines unreinen Beischlafes ach jedem Bade sich mindern und ungechtet ihrer anfänglichen Heftigkeit doch i sehr kurzer Zeit bei öfters wenigem usflufs ohne Arzenei wieder heilen. — ei Krämpfen mancherlei Art leistete das ad sehr oft Hülfe, besonders wo sie mit erhaltener Menstruation in Verbindung anden, und es konnte sehr dreist aufser en Anfällen angewandt werden. Hier zeig- sich unstreitig seine reizmindernde Kraft.

Einige Zeit nach der Badekur wird die Iaut selbst stärker, d. h. sie erträgt leicher die ungünstigen climatischen Einwir-

kungen als vorher; selbst während derselben beobachteten wir im Ganzen wenig Erkältungen, wenn man sich der wechselnden Witterung nicht zu sehr aussetzt.

Anders verhält es sich mit unsern Schlammbädern, welche schon seit 1810 hier eingerichtet sind, und auch noch vermehrt werden sollen, und welche in Teutschland noch nicht lange im Gebrauch in Bezug auf ihre Wirkung und Anwendung von auswärtigen Aerzten noch sehr verschieden beurtheilt werden. Der Schlamm dazu ist hier in Nenndorf von der Natur fertig geliefert, wir haben nämlich einen Sumpf, in welchen eine Menge Schwefelquellen ausgehen und diesen mehrere Fuſs tiefen schwarzen Schlamm bilden, auf dem sich eine weiſse Schwefelbedeckung absetzt.

An mehreren Stellen finden sich auch so viele schwefelsalz- und schwefelkalkartigen Bestandtheile darin, daſs er durch und durch weiſsgrau aussieht. Dieser Schlamm, ein wahres Produkt der Schwefelquellen, der auſserdem noch die jährlich auf der Schlammwiese in Menge wachsenden aromatischen Kräuter macerirt enthält, wird auf einer eigenen Maschine von denen darin befindlichen harten Körpern gereinigt, dann in einem überbauten Reservoir beständig mit Schwefelwasser gesättigt, und endlich in der Schlammloge mit Schwefelwasser-Dämpfen jedesmal vor dem Gebrauche erwärmt.

Anders sage ich verhält es sich mit der Wirkung unserer Schlammbäder, sie

ist nämlich wirklich reizend, Irritabilität und unterdrückte Sensibilität erhöhend; sie beschleunigen merklich den Puls des darin befindlichen Kranken, sie reizen die Haut bis zur allgemeinen Röthe und frieselartigen Ausschlag, sie sind ein kräftiges Heilmittel und dürfen eigentlich nie ohne Zuziehung des Brunnen Arztes gebraucht werden, da wir Fälle hatten, wo ihre Anwendung sich schädlich zeigte und abgekürzt werden mufste. Verlangen es nicht besondere Umstände, so thut man wohl, durch vorher gebrauchte Schwefelwasserbäder den Patienten zu ihrem Gebrauche vorzubereiten, selten werden sie so anhaltend vertragen, und sind deshalb auch nie so allgemein anwendbar wie diese letztern. — Diese unsre gewifs stark eingreifenden Schlammbäder sind nun aber auch unsre Zuflucht in den hartnäckigsten Fällen von *chronischen* Rheumatismus, Gicht mit Knoten, Anchylosen, Contracturen und andern Desorganisationen, besonders innerer Organe bei Atrophie, Lähmung, schwarzem Staar, eingewurzelten Hautkrankheiten, z. B. schorfiger nässender Flechte, unreinen Geschwüren u. s. w. Sie greifen den Körper wirklich an und erfordern deshalb einen, wie schon bemerkt, mit Umsicht empfohlenen Gebrauch, eine geregelte Diät und ruhiges Verhalten, damit nicht durch die Lebensart schon das Blut erhitzt werde und dann Congestionen entstehen, welche erst wieder beseitigt werden müssen, ehe die Kur weiter fortgesetzt werden kann. — Die partielle Anwendung als Schlamm- Fufs- und Handbäder unterstützt

sehr oft als ableitendes Mittel die Schwefelwasserbäder und verdienen Rücksicht als Localmittel, wo keine allgemeinen Schlammbäder passen. — Es mufs bei den Schlammbädern überhaupt das Vorurtheil und die Moden-Idee dem ärztlichen Gutachten nachstehen, daher die Aufforderungen von Aerzten und Kranken zur Anwendung derselben nach grundlosen Theorieen, als wenn man hier ohne sie durch das Schwefelwasserbad allein selten Heilung zu erwarten habe, nicht immer berücksichtigt und erfüllt werden können. — Die Einrichtung ist dabei getroffen, dafs jeder Patient, der sie gebraucht, seine Schlammloge für sich während der Zeit allein behält, der Reinlichkeit und des widrigen Eindrucks wegen, den es machen würde, wenn mehrere den nämlichen Schlamm benutzen, obgleich ein jeder seinen Schlammüberzug mit ins Spühlbad nimmt, das stündlich erneuert werden kann. Bei jedem wiederholten Gebrauche eines solchen Bades wird eine Portion frischer Schlamm zugegeben, und nach fünf bis sechs Tagen das ganze Schlammbad erneuert. Je nachdem die gewöhnliche Schlammconsistenz dünner oder dicker verändert wird, welches gar nicht gleichgültig ist, wirkt er weniger oder mehr stark reizend und durchdringend.

Ueber die hiesigen Gas-Bäder, deren ausgedehntere Anwendung, auch in bestimmten Fällen, durch weitere Beobachtungen und Erfahrungen zu erwarten ist, will ich nur anführen; dafs seit mehreren Jahren eine Einrichtung hier gestiftet ward,

vermöge welcher das reine hepatische Gas aus dem kalten Schwefelwasser geschieden wird, und dann durch Röhren in die Aufenthaltszimmer der Kranken ströhmt, die also nach Erfordernifs mehr oder weniger damit angefüllt werden können, ohne dafs jene den Augen, besonders schon schwachen oft nachtheilige Feuchtigkeit entsteht; welche durch die gewöhnliche Braufse, die das Gas im Zimmer selbst vom Wasser scheidet, verursacht wird. — Der Aufenthalt in den Gasbadzimmern ist in denen dazu sich eignenden Fällen den Patienten *selbst* angenehm, und kann, so lange es für nöthig und dienlich von uns gefunden wird, verlängert und täglich mehrmals wiederholt werden; auch um die ganze Nacht und schlafend darin zuzubringen, ist die Anstalt getroffen. — Wir lassen, sage ich, trocknes hepatisches Gas athmen, es findet hiebei *keine* Vermischung mit Wasserdämpfen statt, denn der vortheilhaften Wirkung der letztern auf die Respirationsorgane können alle Badenden ausgesetzt werden, wenn man bei der Bereitung eines Bades, indem warmes und kaltes Schwefelwasser zugleich eingelassen werden, Thüre und Fenster des Bade-Cabinetts zuhält; geschieht dies nicht so findet man in den Gängen des Badehauses ein feuchtes Gasbad oder vielmehr Lungen-Dampfbad. — Wenn wir dieses aber nöthig finden, so ist dazu auch hier eine besondere Vorrichtung bei den Dampfbädern. — Die herrliche Wirkung der troknen oder eigentlichen Gasbäder, die wir so nennen, sahe ich häufig bestätigt bei chronischen Brustleiden, am mei-

sten bei Verschleimung der Luftwege, alten Lungencatarrhen, *Vomica aperta* ohne phthisische Anlage, aus rheumatischen gichtischen psorischen Ursachen, wo der Uebergang in Lungensucht drohet, bei Krampfhusten ganz im Anfang der *Phthisis pituitosa et ulcerata.* Sie wird im Fortschreiten öfters dadurch aufgehalten, ist sie aber schon weit gediehen, so mögen die Unglücklichen auch hier von einer gewöhnlichen Bade-Curzeit, ohne einen bisher noch nicht versuchten langen Aufenthalt keine Hülfe mehr erwarten. — Vorsicht und ärztliche Aufsicht erfordern die Gasbäder immer, besonders in Rücksicht des Grades und des diätetischen Verhaltens, am meisten bei erblicher Lungensucht, *Phthisis florida*, Neigung zum Blutspeien, Tuberkeln in den Lungen mit entzündlichen Symptomen, *Inflammatio occulta.* Sie wirken indessen ebenfalls reizmindernd (vornehmlich in Verbindung mit einer angemessenen Diät, Lebensart und therapeutischen Behandlung), denn der Puls wird während der Gas-Einathmung nicht beschleunigt, sondern retardirt, der stärkste Husten läfst oft nach. — Aufserdem aber dienen sie zur Unterstützung der Bade-Cur vortrefflich bei besondern Formen der oben genannten Krankheiten, z. B. bei Nasen- und Rachen-Geschwüren, die dem Mercur ungeachtet ihres öfters noch venerischen Charakters widerstanden, bei Hautkrankheiten, Drüsen-Verhärtungen, Schleimflüssen. — Das hepatische Gas kann auch vermittelst einer beweglichen Gasdouche in die von aufsen zugänglichen Höhlen des

Körpers geleitet werden, und wird auf diese Art am häufigsten bei Gehörkrankheiten angewandt *).

Die Wirkung der Gasbäder durch eine Eselsmich-Cur zu erhöhen, dafür ist nun auch hier gesorgt, es werden nämlich einige milchende Eselinnen gehalten. Auch bedient man sich der Esel hier zum Reiten, um schwachen Kranken, besonders Frauenzimmern, ein zerstreuendes Vergnügen oder den Genufs der freiern Luft auf Anhöhen, wo solche zuträglich ist, zu verschaffen.

Der hiesige Dampfbad-Apparat wurde im vorigen Jahre vergröfsert, es wurden nämlich mehrere und geräumigere Cabinette dazu eingerichtet, worin aufser den Schwitzkasten ebenfalls versenkte Badewannen befindlich sind, damit der aus dem Dampfbade kommende Patient ein, einige Grade *mehr* als gewöhnlich warmes Schwefelwasserbad nehmen könne, in welchem er nur wenige Minuten verweilt. Die Zweckmäfsigkeit dieser Einrichtung ist sehr in die Augen fallend, es wird nämlich dadurch das übermäfsige lang anhaltende und sehr abmattende Nachschwitzen verhütet, und das Dampfbad, das hierdurch nichts an sei-

*) Man sehe über die Entwickelung des hepatischen Gases *Waitz* in *Fenner's Jahrbücher der Heilquellen Teutschlands.*

Ich darf hiebei nicht übergehen, dafs die hier befindlichen Gas- Schlamm- Dampf- und Soolbad-Einrichtungen, so wie alle seit achtzehn Jahren bewerkstelligten Verbesserungen und Vervollkommnungen der Badeanstalten überhaupt, dem Herr Geheimen Hofrath *Waitz*, in sofern er sie angab, zu verdanken sind.

ner durchdringenden Wirkung verliert, eher wiederholt vertragen. — Zu jedem Dampfbade wird frisches Schwefelwasser in den Dampfkessel gethan, welches schon in einem Nebenbehälter lauwarm gemacht worden, damit, weil das Schwefelwasser durch das starke Kochen seine wirksamen Bestandtheile evaporiren läſst, jedes Dampfbad gleich wirksam seyn könne. — Vor jedem Dampfbad-Cabinette ist ein Ruhezimmer mit einem Bette. — Die sehr zweckmäſsig eingerichtete Dampfdouche bewies sich bei Steifigkeit der Gelenke, Gichtknoten, lymphatischen Geschwülsten, überhaupt, wo man stark topisch einwirken will, vorzüglich heilsam.

Die allgemeinen Schwefelwasser-Dampfbäder unterstützen die Badekur zweckmäſsig bei allen von unterdrückter Hautthätigkeit entstandenen Leiden, und sind besonders anwendbar bei schmerzhafter Gicht und Rheumatismus, bei krampfhaften Constitutionen, bei spröder Haut und straffer Faser, dann bei Kupferflechte im Gesichte, bei Gicht im Rückgrathe, wo der Körper schon krumm geht, und im Kopfe, wovon ich mehrere Beispiele anführen könnte. — Sie sind durch keine Kunst nachzuahmen und durchaus nicht durch die Gale'schen trocknen Schwefelräucherungen zu ersetzen.

Die Douche in mehrern Cabinetten, welche gewöhnlich von lauwarmen Schwefelwasser gegeben wird, wobei Patienten, denen die untern Extremitäten, die Hüften oder das Rückgrath gedoucht werden, auf einem Gurt-Bette liegen können, ist

von

von vielen Sachverständigen sehr zweckmäſsig befunden worden.

Nur beiläufig will ich hier der günstigen Lage unserer Quellen gedenken, vermöge welcher sie ihr Wasser in die Reservoirs, Badebassins und Wärmekessel ergieſsen ohne daſs es eines Pumpwerkzeuges, wodurch das Schwefelwasser obgleich nicht so leicht als manches andere Mineralwasser verlieren würde, bedarf.

Auſser den genannten Arten von Bädern, nämlich Schwefelwasser- Douche- Gas- und Schlammbädern besitzen wir nun auch seit 1814. — wie durch *T. Wurzer* über die Soolbäder zu Nenndorf, Leipzig 1818, schon bekannt — eine *Soolbad-Anstalt*, die von der Saline bei Rodenberg gespeist wird. — Sie kommen uns sehr zu Statten bei solchen Subjecten, besonders weiblichen Geschlechts, die eine sehr zarte feine Haut haben, bei solchen die noch in der Periode der Geschlechtsentwicklung begriffen sind, und auch bei Kindern, dann in vielen Fällen wie das Schwefelbad, wo solches nicht recht anhaltend vertragen wird, oder wo durch dasselbe zu frühzeitige Geschlechtsentwicklung zu besorgen wäre, wo dadurch profuse Menstruation und schwächender Hämorrhoidalfluſs veranlaſs werden sollte. — Durch die Soolbäder wurden nach unserer Erfahrung mehr die Stokkungen des Blutes in den Gefäſsen von Erschlaffung, besonders im Uterinsystem gehoben. Hierdurch begünstigten sie bei irregulairer Reinigung, deren normalen Eintritt; wo sie aus Schwäche unterdrückt

und ein vicariirender weifser Flufs eingetreten war, wurde lezterer durch Erhöhung der Lebensthätigkeit der Sexualorgane geheilt, jene wieder herbeigeführt und überhaupt das Gleichgewicht in allen Functionen wieder hergestellt. — Aufserdem zeigten sie sich hülfreich nach den Schwefelbädern, wo es darauf ankam dem Hautorgan mehr Ton zu geben, es mehr zu stärken, bei grofser Geneigtheit zu Erkältung. Sehr dienlich war ferner das Soolbad bei Stockungen im Drüsensystem aus Schwäche und Erschlaffung, es ist anwendbarer im kindlichen Alter, bei Scropheln und deren Resten in mannbaren Jahren; ferner bei allen chronischen Hautkrankheiten mit Atonie des Organs, bei Gicht, Rheumatismus, Lähmung, dem Kupferausschlage, desgleichen bei Neigung zu habitueller Rose; da wo sie in Eiterung übergegangen war, um die vernarbten Stellen wieder zu beleben und zu stärken, die Recidive zu verhüten, endlich beim Saamenflufs und chronischen Tripper. Häufig und mit Recht werden unsre Soolbäder von auswärtigen Aerzten und von uns bei Augenkrankheiten empfohlen die aus den öfters angeführten Ursachen entstanden sind, und nicht gerade einer specifischen Schärfe halber Schwefelbäder erheischen, oder wo der leztern topische Einwirkung, die das Auge in der Regel nicht verträgt, zu fürchten wäre. Am nützlichsten bewiesen sich die Soolbäder bei chronischer Augenschwäche und Entzündung, besonders der Augenlieder mit Blennorrhoe aus den Meibomschen Drüsen. — Unterstützt kann ihre Wir-

kung ebenfalls auch werden durch öftere topische Anwendung des kalten gleich bei der Soolbadanstalt quellenden, sonst wohl unbedeutenden aber sehr klaren Stahlwassers. Eine wohl seltene aber hier mögliche Vermischung der Salzsoole mit dem Schwefelwasser wird schon seit mehreren Jahren als Bad gebraucht, freilich nur in besondern Fällen, die ich auch schon berührt habe, meistens bei Kindern, wo z. B. zu einem Wannenbad nur eine kleine Quantität Soole herbeigeschafft zu werden braucht.

Der innere Gebrauch unserer Schwefelwasser bewährt sich immer mehr als mächtiges Hülfsmittel bei der Badekur. Sie enthalten eine Menge Schwefel und verschiedene Salze vollkommen aufgelöst, und wirken resolvirend auf das Blut- und Lympfgefäfs-System. Der widrige Geschmack verliert sich *bald* durch Gewohnheit, und bei schwacher Verdauung kann man leicht durch ein Magenelixir zu Hülfe kommen; auch mit warmer Milch wird es viel getrunken, wo Brustbeschwerden mit Reiz zum Husten Statt finden. — Aufserdem sind aber auf hiesiger Apotheke die auswärtigen Mineralwasser vorräthig. — Sehr hülfreich war unser Schwefelwasser innerlich bei Nieren- und Blasen-Krankheiten, sowohl in gereiztem Zustande als bei Atonie und Verschleimung, bei Blasenhämorrhoiden und wirklichen Steinbeschwerden; es löst auf und führt Schleim, Gries und Steinchen ab. — Ungeachtet es nicht purgirend wirkt, so zeigt es doch zu Zeiten eine anthelmintische Kraft. — Lauwarm als Lavement

und als *Douche ascendante*, wozu hier ebenfalls die gehörige Vorrichtung ist, wird es mit vielem Nutzen nach Indicationen angewandt bei Krankheiten des Darmkanals und der Genitalien. — In heifsen Sommern führte das hier an der Quelle getrunkene Mineralwasser bei einigen Individuen im Anfang des Trinkens und dann nur wenige Tage etwas ab; überhaupt wirkt es bei warmen Wetter eher auf den Schweifs, bei kühlem mehr auf den Urin. (Ob die Ursache davon in einer chemischen Modification seiner Bestandtheile oder abwechselnder gallichter Secretion im Darmkanal besteht, müssen fernere Beobachtungen aufklären). Chronische Diarrhoe von spezifischer Schärfe heilte es.

Eine gute, aber mäfsige und leicht verdauliche Kost führt man hier bei der Brunnenkur, eine so strenge Diät wie zu Pyrmont oder Driburg ist gerade nicht erforderlich. — Man geniefse des Abends nur wenig, des Mittags wähle man von den vielen Gerichten nur einige aus. Zum Abendtisch eignen sich sehr die hier in Menge fast während der ganzen Kurzeit und von besonderer Güte zu habenden Erdbeeren.

Die freie gesunde Lage von Nenndorf, und die Naturschönheiten tragen nicht wenig zum angenehmen Aufenthalt der Kurgäste bei, die Anlagen und Gebäude werden immer im besten Stande erhalten. — In den herrschaftlichen Häusern allhier und in beiden Dörfern sind im Ganzen an viertehalbhundert Logis für Kurgäste. Viele

von den Wohnungen sind von aufsen und von innen sehr verschönert; auch hat der hiesige Posthalter neben seinem Wohnhause noch ein neues sehr bequem eingerichtetes Logirhaus aufführen lassen, welches von der Westseite Nenndorfs her sich recht gut ausnimmt. Von hier aus scheinen die herrschaftlichen Gebäude nun mit dem Dorfe gleiches Namens zusammenzuhängen.

Den guten Ruf, den Nenndorf in Hinsicht der Ordnung und Reinlichkeit, der medizinischen Polizei, der Bequemlichkeit, der möglich billigen Befriedigung aller Lebensbedürfnisse u. s. w. nicht nur von vielen Fremden, sondern auch von vielen ausgezeichneten Aerzten eingeerndtet hat, werden dessen Vorsteher zu erhalten bemüht seyn.

V.

Vaccination.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1820. Junius.).

6.

*Dr. Jenner's Rundschreiben an die Aerzte in Betreff der Ursachen der unter dem Namen der falschen Pocken (Varioloids) bekannten Ausschläge, die zuweilen auf Schutz- und Menschenpocken gefolgt sind. Im Namen des Verfassers von John Fosbroke, Esq. mitgetheilt *).*

(Aus dem *Edinburgh medical and surgical Journal, Julius* 1821).

Indem ich voraussetze, dafs Sie mit der Vaccinationation nach meinen früherhin bekannt gemachten Anweisungen beschäftigt gewesen sind, und aufser meinen allgemei-

*) Es wird jedem Arzt erfreulich seyn, den Vater der Vaccination, den unsterblichen *Jenner*, hier seine neuesten Ansichten über die mögliche Ausartung der Vaccine und ihre Ursachen, aber zugleich auch seine feste Ueberzeugung von der dadurch auf keine Weise gefährdeten Schutzkraft derselben, aussprechen zu hören. Die Hauptursache der Unwirksamkeit bleibt nach ihm, so

nen Beobachtungen hierüber, auch die spätern kennen, die ich über „die durch herpetische und andere Hautübel hervorgebrachten Verschiedenheiten und Modificationen der Kuhpocken-Pustel" bekannt gemacht habe, nehme ich mir die Freiheit anzufragen, ob die Resultate Ihrer Praxis mit meinen Beobachtungen übereinstimmen? das heifst, ob die Kuhpocken unter den angeführten Umständen denselben regelmäfsigen Verlauf machen, als wenn die Haut frei von Krankheiten jener Art ist?

Zweitens, ob dergleichen Individuen der natürlichen Wirkung der Kuhpockenlymphe bei der Einimpfung derselben in die Arme mehr widerstehen, als solche, die mit keinen Hautkrankheiten behaftet sind?

Drittens, ob Sie Fälle von ächten oder *falschen* Pocken nach der Vaccination beobachtet haben, und wenn dies so ist, ob diese Abweichungen während des Verlaufes der Kuhpocken am Arm Statt gefunden haben, wie dies von mir in den Fällen als möglich dargestellt worden ist, wo die Haut an herpetischen oder andern Krankheiten leidet.

Da Ihnen vielleicht die Abhandlung, auf die ich mich beziehe, und meine spätern Aufsätze nicht zur Hand sind, so will ich kurz bemerken, wann ich sie heraus-

wie auch nach meinen, und aus dem ganzen Umfang des Preufsischen Staats gesammelten Erfarungen, die schlechte Beschaffenheit der Impfmaterie, und also die Unwissenheit oder Unachtsamkeit des Impfarztes.

d. Ü.

gegeben habe, und wo man sie finden kann. Die erste Abhandlung kam im *Medical and physical Journal*, *Nr.* 66. August 1804 heraus, und gibt eine ausführliche Uebersicht des Gegenstandes. Es ist hierin von der Beobachtung die Rede, daſs eine einzige seröse Pustel auf der Haut während des Verlaufes der Kuhpocken am Arm, denselben so unregelmäſsig und abweichend machen kann, daſs man sich nicht auf eine vollständige Wirkung der Vaccination verlassen darf.

Ich habe gefunden, daſs das bloſse Wundseyn der Haut, die Entblöſsung derselben vom Oberhäutchen dieselbe Wirkung veranlassen kann. Hinter den Ohren und an vielen andern Stellen, wo die Oberhaut dünn ist, kommt es bekanntlich nicht selten vor, und zwar eben sowohl in den Kinderstuben der Reichen, als in den Hütten der Armen. Glücklicherweise wird der Verlauf der Kuhpocken auf einer ganz reinen Haut niemals gestört, aber sogleich unregelmäſsig, wenn die Haut mit herpetischen Pusteln besetzt ist, oder aus einer wunden Stelle derselben Serum ausschwitzt. Man muſs nicht glauben, daſs der Nachtheil geringer ist, wenn solche Stellen nur einen kleinen Raum einnehmen: Ein wunder Fleck hinter dem Ohr, den man mit einer halben Erbse bedecken kann, ist schon im Stande, den Verlauf der Kuhpocken in Unordnung zu bringen. Auch der Ansprung (*Dandriffe*) kann als eine Krankheit dieser Art betrachtet werden, da die Schörfe auf den Kopf sich nur auf wunden Stellen an-

setzen, wenn das Uebel auch noch so gering ist; denn es finden nur gradweise Verschiedenheiten Statt zwischen den dünnen schorfartigen Ablagerungen, die so wie Schmutz aussehen, den wirklichen Schorfen und dem eigentlichen Kopfgrind. Glücklicherweise können indessen alle dergleichen Hautkrankheiten mit Leichtigkeit entfernt werden, so daſs darunter der Glaube an die Vaccination und ihre Anwendung nicht leiden. Auch schlimme Augenlieder hindern die Wirkung der Kuhpocken auf den Körper.

Die zweite Abhandlung in Betreff dieses Gegenstandes wurde von dem verstorbenen Dr. *Willan* bekannt gemacht. Es war eine Antwort auf seine an mich gerichtete Frage *): „Welche Veränderungen erleidet die Kuhpocke, wenn der Geimpfte an der *Blatterrose* (*shingler*) dem Gürtel (*vesicular ringworm*) oder an chronischen Hautausschlägen (*impetigo*) leidet?"

Diese Frage beantwortete ich ausführlich, und wie ich glaube genügend. Der Inhalt meiner Beantwortung wird aus folgenden daraus entlehnten Stellen hervorgehen: „diese Frage in ihrer ganzen Ausdehnung zu beantworten, würde mich auf ein weites Feld von Beobachtungen führen, die ich einmal in Zukunft mitzutheilen gesonnen bin; die folgende Antwort wird indessen so viel Licht über den Gegenstand verbreiten, als Sie für jetzt verlangen können." — „Die Kuhpocken weichen un-

*) Sie erschien im Jahr 1806 in Dr. *Willan's Treatise on Vaccine Inoculation.*

ter den angeführten Umständen gewöhnlich bedeutend von ihrem normalen Charakter, und zwar in allen Perioden ihres Verlaufes ab, häufiger aber noch in ihren früheren Stadien, als in denen ihrer Abnahme; man kann diese Abweichung in der That schon am ersten oder am zweiten Tage nach der Einimpfung wahrnehmen. Es ist schwer und vielleicht ganz unmöglich, ohne Abbildungen eine richtige Beschreibung der Verschiedenheiten zu geben, die ein herpetisches Leiden der Haut in der Kuhpocke hervorbringen kann, von den unbedeutenden Abweichungen an, die der Sicherheit der Impfung nicht in den Weg treten, bis zu derjenigen Unvollkommenheit der Pustel, die durchaus keine Sicherheit verspricht. Vielleicht begehe ich einen Irrthum, wenn ich von einer *gänzlichen Unsicherheit der Impfung* spreche, denn ich bin fest überzeugt, daſs der Organismus seine Empfänglichkeit für die Pockenansteckung, und das Vermögen, diese Krankheit in ihrem gewöhnlichen, vollkommenen Zustande hervorzubringen, in demselben Grade verliert, in dem die Kuhpocke während ihres Verlaufes sich ihrer vollkommenen Ausbildung näherte, und daſs die nach der Impfung entstandenen Menschenpocken in demselben Verhältnisse modifizirt werden *). Wenn in dem Verlaufe der Kuhpocken keine, oder nur unbedeu-

*) Weitere Beobachtung hat diese Ansicht bestätigt, und auſserdem noch auf manche interessante Eigenthümlichkeiten in Betreff der Vermischung der herpetischen mit der Kuhpockenschärfe bei Kranken, die von Herpes behaftet waren, geleitet.

tende Abweichungen eintreten, so nehmen die herpetischen Ausschläge, von welcher Art sie auch seyn mögen, oft (und zuweilen schon am dritten oder vierten Tage nach der Einimpfung) einen neuen, der Kuhpocke nicht unähnlichen Charakter an, und indem sie in ihrem Verlaufe mit den Posteln am Arm gleichen Schritt halten, schwinden sie zugleich mit ihnen, und hinterlassen eine glatte Haut."

Diese beiden Abhandlungen umfassen erstens eine einfache Beschreibung der bedeutenden Abweichungen der Kuhpocken, die durch vorherige Hautkrankheiten veranlafst werden, und zweitens eine allgemeine Darstellung der Eigenthümlichkeiten dieser Abweichungen und der verschiedenen Grade ihres Einflusses auf die Schutzkraft der Kuhpocken.

Einige weitere Beobachtungen von mir wurden von dem Hrn. Dr. *Wilson Philip* zu Worcester in einem Anhange zu seinem Werke über fieberhafte Krankheiten mitgetheilt. Auch er hatte mich um die Mittheilung meiner Meinung über diesen wichtigen Gegenstand ersucht. Dieses Sendschreiben geht mehr in das Einzelne, als das vorige, wiewohl sein Zweck derselbe ist, nämlich den praktischen Arzt bei der Impfung vor dem versteckten Einflufs der Hautkrankheiten sicher zu stellen. Es bleibt der ferneren Bearbeitung aufbehalten, noch mehr in diesen Gegenstand einzudringen, eine Skizze wie diese kann indessen diesem Zwecke nicht ganz entsprechen. Es sei mir erlaubt, jeden praktischen Arzt da-

vor zu warnen, weder seine Vorsic maafsregeln noch meine Ansicht auf einzige Klasse von Ausschlagskrankhe zu beschränken. Jede Hautkrankheit, es kurz zu sagen, die man serös ner kann, oder wobei eine Feuchtigkeit a sondert wird, die sich in einen Schorf wandeln kann, ist im Stande, diesen fe lichen, modificirenden Einfluſs auszuüb und ich habe auch beobachtet, daſs Kra heiten mit eiterigen Ausfluſs ähnliche weichungen hervorbrachten. Wollte mich fragen, worin die übrigen Hin nisse der Schutzkraft der Kuhpocken ständen, so würde ich antworten, daſs kaum noch ein anderes kenne, als schlechte Beschaffenheit der Impfmateri oder Ursachen, die so am Tage lie daſs sie hier keiner weitern Erwähn bedürfen, wie etwa das unvorsichtige kratzen oder andere äuſsere Verletzun

*) Es ist mir sehr erfreulich zu sehen, daſs Hindernisse der Schutzkraft der Kuhpocke Teutschland aufgefunden und beleuchtet wie aus *Hufeland's* Journal, Juni 1819 her geht. Ein Auszug der hierin befindlichen handlung ist im *London Medical Reposi Vol. XIV. p.* 502. mitgetheilt.

Hierüber verdient noch *Bateman's Sy sis of Cutaneous Diseases*, p. 222. 223. ve chen zu werden. Eben so *Cross's Histor the Variolous Epidemic at Norwich*, 1820, et seq. 196 und 288. — Es war mir vor sem auffallend, daſs in einem Falle die pocken bei vollkommen reiner Haut unr mäſsig verliefen; bei näherer Nachforsch fand sich aber ein Wurm (*Panaritium*) am men in der Eiterung.

die die Pustel nothwendig in ihrem Verlaufe stören.

7.

Beobachtungen über natürliche und Schutzblattern, modificirte und Windblattern, und deren Verhalten gegen einander.

Bei Gelegenheit einer im Ruppinschen Kreise im Jahre 1819 ausgebrochenen Menschenpocken-epidemie.

Von

dem Kreisphysikus Dr. Oelze zu Neu Ruppin.

Wenn gleich über die Schutzkraft der ächten Schutzblattern gegen die Menschenblattern unter Aerzten kein Zweifel mehr obwaltet, so sind doch die Meinungen über die Entstehung der modificirten Blattern, ob sie als eine aus der Vaccine und dem Blatter-Contagium entstandene neue Art, oder als Abart der Variola, oder für bloſse Varicellae zu halten seyen, sehr verschieden. Diese Verschiedenheit in den Meinungen der Aerzte hat mich veranlaſst, meine Beobachtungen, welche ich bei dem Grassiren natürlicher und Windblattern im hiesigen Orte und Kreise über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit hatte, zusammenzutragen, und in diesem Journal bekannt zu machen, und ich glaube hierdurch einiges zur Berichtigung dieses Gegenstandes beizutragen.

Im Juni 1819 wurden die natürlichen Blattern durch einen Reisenden, dessen

Kind diese Krankheit hatte, nach Fehrbellin und Neu Ruppin gebracht.

Da bei den ersten hier zu Neu Ruppin bekannt gewordenen Blatter-Kranken sogleich die vorgeschriebenen Maſsregeln gegen Verbreitung dieser Krankheit eintraten, so schien sie auch sogleich getilgt zu seyn, bis erst im Novbr. wieder Blatterkranke entdeckt wurden.

Bei den nun weiter angestellten Nachforschungen ergab es sich, daſs seit dem Juni die Pocken im Geheimen fortgeschlichen waren, weil jede Familie ihre Kranken verheimlicht hatte, um sich der Sperrung der Wohnung nicht auszusetzen.

Die Blattern verbreiteten sich von hier und Fehrbellin nach Alt Ruppin, Gransee und 11 Dörfern des Kreises. Auf dem platten Lande wurde die Ansteckung durch Impfung der vorhandenen, nicht geimpften Individuen überall bald unterdrückt: in den Städten war bei der gröſseren Volksmenge die Ausmittelung der angesteckten und ansteckungsfähigen Personen, so wie die Impfung derselben weit schwieriger; daher wurde besonders hier zu Neu Ruppin die Seuche erst bis zum Juni 1820 gänzlich getilgt.

Im ganzen Kreise sind etwa 200 bis 250 Personen von den Blattern angesteckt worden, von welchen 15 gestorben sind. Unter den Angesteckten befanden sich 25 bis 30 welchen die Schutzblattern geimpft waren. Eine fast eben so groſse Zahl gab dieses vor, um sich den Vorwurf der Ver-

nachlässigung der Impfung zu entziehen; wie ich dieses bei näherer Nachforschung ausmittelte.

Von den wirklich Geimpften habe ich durch genaue Nachforschung über die Beschaffenheit und den Verlauf der gehabten Schutzblattern so viel ausgemittelt, daſs etwa bei der Hälfte derselben die Schutzblattern nicht ächt gewesen waren; welche nur Schörfe an den Impfstellen ohne peripherische Röthe gehabt haben, und bei denen auch die Narben an den Impfstellen fehlten. Die andere Hälfte scheint, nach dem mir davon gegebenen Beschreibungen, ächte Schutzblattern, oder doch solche, welche vom richtigen Verlauf wenig abgewichen sind, gehabt zu haben. Bei diesen fand ich auch mehr oder weniger deutliche Narben an den Impfstellen.

Bei der ersteren Hälfte zeigten sich die natürlichen Blattern dennoch gutartig; sie waren in geringer Zahl da, verliefen sehr gelinde, mit mäſsigem Eruptionsfieber und sehr gelindem oder auch ganz fehlenden secundairem Fieber. Bei der andern Hälfte waren die natürlichen Blattern modificirt, mit sehr gelindem Eruptionsfieber verbunden, nach welchem die Kranken wieder ganz wohl waren. Diese modificirten Blattern waren aber in allen von mir beobachteten Fällen nicht von gleicher Gröſse und Gestalt, sondern bei jedem Individuo fand einige Verschiedenheit Statt. Ich habe sie von der Gröſse eines Frieselbläschens oder eines kleinen Nadelknopfs, und selbst einer Nadelspitze, bis zur Gröſse

einer kleinen Linse gesehen. Einige erwachsene Personen hatten nur 20 bis 60 Pocken von Gröſse einer kleinen Linse, dahingegen andere Personen, bei denen die Pocken nur die Gröſse eines Frieselbläs-hatten, diese in groſser Zahl vorhanden waren.

Ein Mädchen von 4 Jahren war auf den ganzen Körper, besonders auf der vordern Seite der Schenkel und auf dem Unterleibe so stark damit bedeckt, daſs sie auf dem ersten Blick wie ein dicht stehendes Friesel aussahen, aber wie harte Knötchen in der Haut lagen, und beim Abtrocknen schwarzbraune hornartige Schörfe bildeten.

In den mehrsten Fällen hatten die modificirten Blattern eine spitze oder Kugelform, in einigen Fällen aber, besonders wo sie die Gröſse eines Frieselbläschens hatten, waren sie auch rund.

Je kleiner die Pocken waren, desto undeutlicher und geringer füllten sie sich mit Eiter; doch habe ich auch bei einigen erwachsenen Personen modificirte Blattern gesehen, welche nur die Gröſse einer Nadelspitze erreichten, an der Spitze aber doch einen kleinen Eiterpunkt bekamen, und in kleinen spitzigten Schörfen abtrockneten. Bei andern Personen, wo sie die Form eines Frieselbläschens hatten, waren sie beim Ausbruch mit sehr geringer Röthe umgeben, lagen wie harte Knötchen in der Haut, an welchen man keine deutliche Eiterung wahrnehmen konnte; sie

waren

aren aber doch gefüllt und bildeten einen dünnen, harten hornartigen Schorf. Je gröſser die Pocken waren, desto geringer pflegte ihre Zahl zu seyn. Sie füllten sich dann sehr deutlich mit Eiter, waren härtlich und prall, ohne zu platzen, und der sich bildende Schorf war dem der ächten Variola sehr ähnlich. Das Abfallen der Schörfe erfolgte am 8ten, 10ten bis 12ten Tage nach dem Ausbruche der Blattern, welches von der Gröſse der erzeugten Blattern abzuhängen schien. Die Dauer der nach dem Abfallen der Schörfe zurückbleibenden rothen Flecke, schien ebenfalls von der Gröſse der erzeugten Blattern abzuhängen: die ganz kleinen lieſsen gleich keine Flecke zurück, bei den gröſseren waren diese noch vier Wochen nach dem Abfallen der Schörfe sichtbar.

Im Herbst 1819 entstanden bei dem Grassiren der natürlichen Blattern, auch zugleich die falschen oder Windpocken (*Variolae spuriae*, *Varicellae*) hier in der Stadt sporadisch, und auf dem benachbarten Dorfe ...chlin grassirten sie sehr allgemein unter Kindern und Erwachsenen, ohne dass daselbst zugleich die Variola vorgekommen wäre. Diesen Ausschlag habe ich mehrmals vor und nach dem Grassiren natürlicher Blattern, und auch jetzt wieder beobachtet.

Der Ausbruch dieses Ausschlags war mit einem gelinden Fieber, auch öfters mit catarrhalischen Zufällen begleitet. Die Pocken brachen schon am zweiten Fiebertage in Gestalt kleiner rother Stippchen

hervor, welche einen kleinen rothen Umkreis hatten. Sie entwickelten sich schnell, jedoch von verschiedener Gröſse bei einem und demselben Individuo, von Gröſse eines Nadelknopfs bis zur Gröſse einer Linse, auch selbst noch gröſser. Die Pusteln erhoben sich nicht so hoch wie bei der Variola, sondern blieben flacher und füllten sich nicht so prall. Die Oberhaut derselben ist feiner, sie werden daher vom Kranken leicht verletzt und aufgerieben. Die Pusteln, besonders die gröſsern, haben einen nicht so ebenen Umkreis als die Variola, sondern sie bilden öfters Ecken und Winkel. Die Eruption habe ich häufig ungleich beobachtet, so daſs öfters noch neue Pusteln ausbrachen, wenn andere schon zu trocknen anfingen. Die Pusteln füllten sich schwach mit wäſsrichter Feuchtigkeit, öfters blieben auch viele Pusteln ganz leer. In ein paar Fällen habe ich auch alle Pusteln leer oder bloſs mit Luft gefüllt gesehen. Die Feuchtigkeit in den Pusteln wurde vor dem Abtrocknen derselben trübe, milchicht, gelblicht. Die Abtrocknung erfolgte am 4ten bis 6ten Tage nach dem Ausbruche, und zwar in der Art, daſs wo die Pusteln zuletzt trübe milchichte Feuchtigkeit enthielten, diese einen platten, dünnen Schorf bildeten. Wo diese Feuchtigkeit wenig getrübt wurde, trocknete sie an die Oberhaut an, und fiel mit dieser als ein schwarzbraunes etwas härtliches Blättchen ab, ohne einen wirklichen Schorf darzustellen. Bei denjenigen Pusteln, welche keine Lymphe enthielten, fiel die gehobene Epidermis in leichten Flitterchen ab.

In einigen wenigen Fällen habe ich auch den Ausbruch mit starkem Fieber, beträchtlichem Durst, trüben Augen und geschwollenem Gesicht begleitet gefunden. Das Fieber dauerte nach dem Ausbruche der Windpocken noch einige Tage fort, die Pocken waren sehr zahlreich, und der ganze Verlauf der Krankheit dauerte drei bis vier Tage länger. Diese Pocken waren stärker mit Lymphe gefüllt, wodurch beim Abtrocknen ein etwas stärkerer Schorf, als der vorher beschriebene, sich bildete. Bei den Windpocken, welche mit Schörfen abheilten, waren nach 14 Tagen bis 4 Wochen noch rothe Flecke sichtbar und hinterließen öfters Narben, wie diese von *Heim* beschrieben sind; wo die Pusteln aber wenig oder gar keine Lymphe enthielten, waren die Flecke schon nach einigen Tagen verschwunden, und hinterließen keine Narben.

Diese meine Beobachtung stimmt mit der Beschreibung überein, welche *Richter* in seiner Therapie von dieser Krankheit giebt. Die Varicella ist also wesentlich von den modificirten Blattern, wie von der ächten Variola, verschieden. Wenn auch die Dauer der Krankheit mit der der modificirten Blattern, so wie der gelinde Verlauf ziemlich übereinstimmt, so ist doch die Form der Blattern, die Füllung und Abtrocknung sehr verschieden. Die modificirten Blattern habe ich nie sich mit wässrichter Lymphe füllen gesehen, sondern es bildete sich entweder gleich Eiter, oder wo dieser nicht wahrzunehmen war, erhoben

sich die Pocken als harte Knötchen, welche als harte hornartige Schörfe abfielen. Die *Varicella vaccinica* ist überhaupt härtlich im Gefühl, die Oberhaut erhebt sich selbst dicker und stärker als bei der ächten Variola; dahingegen die Varicella durch wäfsrichte Feuchtigkeit nur schlaff gefüllt ist, ein sehr feines weiches Oberhäutchen hat, das durch einen mäfsigen Druck leicht zerstörbar ist, und entweder mit keinem, oder nur mit einem platten, dünnen Schörfchen abheilt.

Die Varicella ist das Product eines eigenthümlichen Ansteckungsstoffes, und wenn sie auch als eine der Variola verwandte Krankheit anzusehen ist, so ist doch wohl nie aus dieser Variola, so wie aus der Variola, Varicella entstanden.

Die *Varicella vaccinica* ist dagegen das Product der Einwirkung des Ansteckungsstoffes der Variola bei Individuen, welche durch die Vaccine unvollkommen geschützt sind, und aus der sehr wahrscheinlich wieder die ächte Variola durch Impfung oder gewöhnliche Ansteckung bei nicht geimpften Personen entstehen würden.

Dieses ist auch von dem Herrn Dr. *Gittermann*, in *Hufeland's* Journal 1821. April- und Mai-Stück, schon beobachtet worden, auch stimmt alles was in diesem Aufsatz über die modificirten Blattern und Windblattern gesagt wird, mit meinen Beobachtungen überein.

Da ich die *Varicella vaccinica* in verschiedener Form und Gröfse, von einer Nadel-

spitze bis zur Gröfse einer kleinen Linse beobachtet habe, wo sie sich dann von der Variola blofs durch Gutartigkeit, geringe Zahl und etwas kürzeren Verlauf unterschied, und bei geimpften Personen vorkam, welche ächte Schutzblattern gehabt zu haben glaubten; so glaube ich hieraus schliefsen zu müssen, dafs keine Grenze zwischen *Variola* und *Varicella vaccinica* Statt finde, sondern erstere in leztere mehr oder weniger modificirt übergehen: die *Varicella vaccinica* daher ein durch die Vaccine mehr oder weniger beschränktes oder verfehltes Streben zur Bildung der Variola ist.

Da die modificirten Blattern mit den Windblattern nichts weiter als den gelinden Verlauf gemein haben, sich von diesen durch Ursprung und Form so wesentlich unterscheiden, so halte ich mit dem Herrn Dr. *Gittermann* dafür, dafs der Name *Variola vaccinica* passender, als *Varicella vaccinica* sey.

Die Modification der Blattern hängt nach meinem Dafürhalten und nach meiner Beobachtung von der gröfseren oder geringeren Abweichung der Schutzblattern in ihrem richtigen Verlaufe ab, wodurch dann die schützende Kraft mehr oder weniger unvollkommen wird. In andern Fällen mag auch individuelle Körperbeschaffenheit, eine durch die ächte Vaccine nicht bewirkte allgemeine Erregung, nach der Meinung des Herrn Dr. *Gittermann*, als Ursache anzusehen seyn.

Solche Schutzblattern, welche vom richtigen Verlauf nur geringe abweichen, habe

ich öfters beobachtet. Die dazu verwandte Lymphe kann gut und ächt gewesen seyn, auch die Schutzblattern sich ächt zu entwickeln anfangen; werden sie aber kurz vor ihrer Reife zur Abnahme der Lymphe verlezt, und die verlezte Stelle setzt sich durch einen Schorf zu, so erleiden dadurch die Schutzblattern, zwar nicht jedesmal, aber doch öfters eine Abweichung im weiteren richtigen Verlauf. Die Schutzblattern füllen sich dann mit vieler wäſsrichter Lymphe, ihre Farbe schillert ins blaue, die peripherische Röthe ist nicht circumscript, sondern mehr flammig, es bildet sich gewöhnlich kein trockner Schorf, sondern es entsteht mehr oder weniger Eiterung, und es bleibt eine, je stärker die Eiterung gewesen ist, je gröſsere weiſse und glatte Narbe zurück. Je früher die Verletzung geschieht und je stärker diese ist, desto gröſser ist auch die Abweichung vom richtigen Verlauf, wo sie dann leicht als falsche Schutzblattern erkannt werden. Dann bildet sich schon vor dem 9ten Tage ein Schorf, es entsteht wenig oder gar keine peripherische Röthe, und es bleibt keine Narbe zurück. Dieses Verletzen und Aufreiben der Schutzblattern kommt bei Bauerkindern wegen der groben Hemden, welche sie tragen, sehr oft vor.

In solchen Fällen, wo ich auch nur eine geringe Abweichung im richtigen Verlauf bei allen erzeugten Schutzblattern wahrgenommen, habe ich jedesmal zum zweiten Male geimpft; wo diese bei geringer Abweichung niemals, bei etwas stär-

kerer öfters, und bei noch stärkerer jedesmal haftete.

Bei einer ganz geringen Abweichung der Schutzblattern von ihrem richtigen Verlauf, ist also die Empfänglichkeit für diesen Ansteckungsstoff doch getilgt, bei einiger stärkerer Abweichung ist dies nicht der Fall. Wenn aber auch bei geringer Abweichung die Empfänglichkeit für die Vaccine getilgt ist, so ist es doch wahrscheinlich, dafs die Empfänglichkeit für die Variola, als ein stärkerer Ansteckungsstoff, noch fortdauert. Hiernach glaube ich zu dem obigen Schlufs um so mehr berechtigt zu seyn, dafs von der gröfseren oder geringeren Abweichung der Schutzblattern von ihrem richtigen Verlauf, die Empfänglichkeit für die Ansteckung und der Grad der Modification der Variola abhängt.

Von solchen Schutzblattern, welche vom richtigen Verlauf nur geringe abwichen, habe ich mehrmals zum Versuch geimpft, wo entweder die Impfung nicht haftete, oder es entstanden ganz ähnliche Schutzblattern als die waren, von welchen die Lymphe genommen war, und die zweite Impfung mit ächter Lymphe haftete. Auf diese Art entsteht wohl nur Entartung der Lymphe, welche deutlich genug in die Augen fällt, nicht aber durch zu häufige Regeneration.

Sobald die Schutzblattern sich so weit entwickelt haben, dafs sie zur Abnahme der Lymphe reif sind, so werden sie durch

diese Abnahme in ihrem richtigen Verlauf nicht mehr gestört. Hiervon habe ich mich durch Versuche überzeugt. Zwei Kindern impfte ich nur eine Schutzblatter, und da diese zur Abnahme der Lymphe reif waren, öffnete ich sie auf allen Punkten und erschöpfte sie ganz von Lymphe, der weitere Verlauf war aber doch ganz normal; es trat gehörige peripherische Röthe zur rechten Zeit ein, es bildete sich gleich ein trockner Schorf, der zur gehörigen Zeit abfiel. Diese beiden Kinder impfte ich nach 4 Wochen zum zweiten Mal, aber von 6 Impfstichen bei jedem Kinde haftete keiner, so dafs auch nicht einmal eine örtliche Reizung entstand.

Bei der hiesigen Blatternepidemie hat sich die schützende Kraft der ächten Schutzblattern auf eine sehr entschiedene Art gezeigt, denn von einer beträchtlichen Zahl geimpfter Personen ist es mir bekannt geworden, dafs sie sich der stärksten Einwirkung des Ansteckungsstoffes ausgesetzt hatten, und blieben doch verschont, wovon ich viele Beispiele anführen könnte; nur eins der stärksten will ich hier anführen.

In einer Familie von 8 Kindern waren nur dem jüngsten Kinde von 2 Jahren die Schutzblattern geimpft, die andern 7 Kinder wurden im Februar 1820 zugleich von den natürlichen Blattern angesteckt. Da ich hiervon Anzeige erhielt, und die Kranken zum ersten Male besuchte, fand ich diese 7 Kranke alle in einer sehr kleinen Stube liegen; diese waren alle mit Blat-

tern sehr stark bedeckt, die zum Theil schon im Abtrocknen begriffen waren. Bei den bis dahin verschlossen gehaltenen Thüren und Fenstern, war die Luft in dem Zimmer so verpestet, dafs ich beim Eintreten kaum Athem zu schöpfen vermogte. In dieser so höchst verpesteten Luft hat das jüngste Kind die ganze Dauer der Blatterkrankheit seiner Geschwister gelebt, und ist dennoch nicht angesteckt.

Von einigen Aerzten ist auch die Meinung aufgestellt worden, dafs die schützende Kraft der Schutzblattern nicht für die ganze Lebensdauer ausreiche, sondern die Empfänglichkeit für die Ansteckung von den natürlichen Blattern mit den Jahren wieder erwache. Ein Beispiel ist mir vorgekommen, welches diese Meinung zu widerlegen scheint.

Eines Bauers Frau, einige 20 Jahre alt, pflegte und wartete ihren Mann und Dienstknecht, welche beide von den natürlichen Blattern heftig befallen waren, die ganze Dauer der Krankheit hindurch, und setzte sich also der stärksten Einwirkung der Ansteckung aus. Es waren ihr 16 Jahre vorher die Schutzblattern geimpft worden, und sie ist von der Ansteckung verschont geblieben.

Die Complication der Schutzblattern mit den natürlichen Blattern habe ich in einigen zwanzig Fällen beobachtet.

Bei dem Grassiren natürlicher Blattern habe ich, sobald in einem Hause oder in einer Familie die natürlichen Blattern aus-

brachen, die übrigen im Hause befindlichen nicht geimpften Individuen bald möglichst geimpft, welche aber oft vorher schon von den natürlichen Blattern angesteckt waren. Der Ausbruch der natürlichen Blattern erfolgte nach der Impfung am 6ten, 8ten, 10ten, und bei einem Knaben von 3 Jahren selbst erst am 13ten Tage nach der Impfung. Bei einigen Kindern, wo bald nach der Impfung Blatterfieber entstand, und diese schon am 3ten oder 4ten Tage nach der Impfung ausbrachen, haftete diese nicht mehr.

Die Schutzblattern entwickelten sich bis zum 6ten Tage nach der Impfung auf die gewöhnliche, natürliche Weise, von da an machten sie aber langsamere Fortschritte in ihrer Entwickelung und verloren ihr gutes, natürliches Ansehen. Sie bekamen ein bleiches, mifsfarbiges Ansehen, und enthielten eine trübe eiterähnliche Feuchtigkeit; gute klare Lymphe aber, enthielten sie in keiner Periode. Am 10ten und 11ten Tage nach der Impfung waren sie erst in der Entwickelung an Gröfse so weit, wie sie sonst am 8ten Tage sind, hatten aber ihr natürliches Ansehen noch mehr verloren, waren trübe, eiternd, und blieben so stehen; blofs bei dem Knaben von 3 Jahren, bei welchem der Ausbruch der natürlichen Blattern erst am 13ten Tage nach der Impfung erfolgte, nahmen die Schutzblattern bis zum 15ten Tage langsam an Gröfse zu, wo sie die Gröfse eines Silberdreiers hatten, und in der Mitte sich ein Schorf zu bilden anfing.

In einigen Fällen entstanden natürli-
le Blattern dicht neben den Schutzblat-
tm, mit denen sie in der Eiterungsperiode
r natürlichen Blattern zusammenflossen,
id dann von diesen im Ansehen und an
schaffenheit nicht zu unterscheiden wa-
n. Die Schutzblattern zögerten in ihrer
atwickelung auch immer bis zur Eite-
ngsperiode der natürlichen Blattern, wo
e mit diesen zugleich in Eiterung traten,
id dann die Schutzblattern in natürliche
erwandelt zu seyn schienen; auch erfolg-
die Abtrocknung mit lezteren immer
st zugleich. Bei einigen Individuen bil-
lte sich schon am 7ten oder 8ten Tage
ich der Impfung und beim Ausbruche der
atürlichen Blattern, ein kleiner Schorf in
er Mitte der Schutzblattern; sie blieben
ann aber bis zur Eiterung der natürlichen
lattern so stehen, mit denen sie zugleich
terten und abtrockneten.

Die peripherische Röthe fehlte bei den
:hutzblattern gänzlich, bloſs bei dem Kna-
in von 3 Jahren, wo der Ausbruch der
ttürlichen Blattern erst am 13ten Tage
ich der Impfung erfolgte, hatten am 14ten
age die Schutzblattern einen mattrothen
and, einer Linie breit, auf welchem viele
leine weiſse Luftbläſschen von der Gröſse
ines Mohnkorns standen, welche am 15ten
nd 16ten Tage noch etwas gröſser waren,
ie Röthe aber verschwunden war. Auch
ier erfolgte Eiterung und Abtrocknung
rat mit den natürlichen Blattern zugleich.

Ein Knabe von 10 Jahren bekam am
ten Tage nach der Impfung Blatterfieber,

die erzeugten Schutzblattern hatten bis dahin ein so gutes Ansehen, und schienen zur Abnahme der Lymphe reif, die auch von wasserheller Beschaffenheit zu seyn schien. Da dieser Fall einer der lezteren war, wo ich natürliche und Schutzblattern complicirt beobachtete, so zweifelte ich anfangs, daſs sein Fieber von dem Ausbruche natürlicher Blattern herrühren könne, da ich bis dahin die Schutzblattern unter diesen Umständen sich nicht so vollkommen entwickeln gesehen hatte: sie blieben nun aber auf diesen Punkt der Entwickelung beim Ausbruche der natürlichen Blattern stehen, bis diese in Eiterung traten, mit denen sie zugleich eiterten und abtrockneten.

Die Ansteckung von den natürlichen Blattern scheint der Impfung der Schutzblattern in solchen Fällen schon vorangegangen zu seyn, denn das nach geschehener Impfung keine Ansteckung mehr erfolgt, dafür spricht die Beobachtung, welche ich in einigen Fällen zu machen Gelegenheit gehabt habe, indem einige von mir geimpfte Kinder gleich nach der Impfung sich der Ansteckung aussetzten, aber davon verschont blieben.

Die natürlichen und die Schutzblattern, wo sie complicirt vorkommen, scheinen sich gegenseitig in ihrer Wirkung und in ihrem Verlauf zu beschränken, die natürlichen Blattern aber, als ein stärkeres Gift, die Schutzblattern zu besiegen; indem leztere in ihrem richtigen Verlauf gestört werden und nicht zur Vollkommenheit kom-

m und bei der Eiterung der natürlichen
attern in diese selbst umgeändert zu wer-
n scheinen. Die Schutzblattern zeigen
er ihre Wirkung auf die natürlichen
attern und deren Beschränkung nicht al-
n dadurch, daſs sie diese gelinde und
tartig machen, denn in allen den von
r beobachteten Fällen waren sie sehr gut-
tig, auch in den mehrsten Fällen in ge-
iger Zahl vorhanden; sondern sie schie-
n auch den Ausbruch derselben zu ver-
gern. Wirklich modificirte Blattern habe
i aber bei diesen Fällen nicht beobachtet;
lbst bei dem Kinde, wo die natürlichen
attern erst am 13ten Tage nach der Im-
ung ausbrachen, waren diese bloſs gut-
tig und in geringer Zahl vorhanden. Auch
r Knabe von 10 Jahren, der am 8ten Tage
ach der Impfung vom Blatterfieber befal-
n wurde, und bei dem bis dahin die erzeug-
n Schutzblattern ein so gutes Ansehen
tten, bekam bloſs gutartige und selbst
hlreiche Blattern.

Kürzlich habe ich auch Gelegenheit ge-
abt, die Coexistenz der Windblattern und
chutzblattern zu beobachten; und zwar
i zwei Kindern von einem Jahre. Bei
em einen Kinde hatten am 8ten Tage nach
er Impfung die Windblattern, welche nur
n mäſsiger Zahl vorhanden waren, sich
chon mit gelblich-milchichter Feuchtig-
eit gefüllt; bei dem andern Kinde waren
ie Windblattern erst im Ausbruch begrif-
en. Die erzeugten Schutzblattern waren
ur Abnahme der Lymphe reif; diese und
ie Windblattern machten ihren richtigen

und ungestörten Verlauf, und verriethen nicht den mindesten Einfluss auf einander.

Dass das Schutzblatterngift bei Personen, welche früher natürliche Blattern gehabt haben, auch Blattern erzeugt, welche vom richtigen Verlauf wenig abweichen habe ich an mir selbst erfahren.

Bei der Impfung eines Kindes, welches sehr unruhig war, stach ich mich mit der Impfnadel in die linke Hand: hier entwikkelte sich eine Schutzblatter, welche bis zum 8ten Tage richtig verlief, ein gutes natürliches Ansehen hatte, nur dass die Blatter sich wenig gehoben hatte und die enthaltende Lymphe nicht ganz klar, sondern etwas trübe war. Am 10ten Tage empfand ich deutlich Fieber, die Blatter hatte eine starke peripherische Röthe, welche aber nicht circumscript, sondern flammig war, am 11ten Tage verschwand diese Röthe, es bildete sich kein Schorf, sondern es entstand ein Geschwür, welches erst nach 8 Tagen heilte. Zwei ganz gleiche Beobachtungen sind mir von zwei Impfärzten mitgetheilt, welche sie an sich zu machen Gelegenheit gehabt haben.

8.

Höchst merkwürdige Erscheinung von periodisch wiederkehrender Schutzpockenreceptivität, zur fernern Prüfung aufgestellt.

Im Jahr 1802 reiste ich mit dem Grafen B. in Teutschland umher. Als wir in

e damit angestellt habe. Ich begab mich nblicklich zu diesem Manne und wurde der Stelle eingeimpft. Die Kuhblattern agen richtig an, ich bekam ein Fieber, nach 9 Tagen standen die Kuhblattern vollen Flor. Ich besuchte, nachdem ich Kuhblattern gehabt, mehrere Blatter-anten ohne angesteckt zu werden, auch elten 6 Kinder, die mit meiner Materie eimpft wurden, ebenfalls die Kuhblat-. Diese Kuhblattern waren daher sicher te. 1804 entstand in mir der Gedanke, s nicht vielleicht möglich seyn sollte, sich im menschlichen Körper mit den en wieder Blatterfähigkeit sammeln e, wenn der Mensch nicht die wah-Blattern gehabt hätte, und ich glaubte es untersuchen zu können, wenn ich ununterbrochen in einer Reihe von en die Kuhpocken einimpfen liefse, ich schlofs, dafs wenn der Körper neuem eine solche Materie erzeuge,

satzes eingeimpft worden war, schlugen die Kuhpocken wieder an, und ich hatte das Fieber eben so wie ich es in Elberfeld 1802 hatte, von neuem in Randers, auch standen die Blattern ganz vollkommen wie ich nach Hobroe kam; ich ersuchte einen Mann dort seine Kinder von dieser Materie einimpfen zu lassen, allein dieses war eine vergebliche Mühe, ich mufste die Pocken also eintrocknen lassen. Seit dieser Zeit habe ich mein Experiment immer ruhig fortgesetzt, so dafs ich jetzt von neuem sieben Mal eingeimpft bin. Ich habe in den früheren 6 Jahren gar keine Wirkung vernommen, allein diesen Sommer schien es als ob die Kuhpocken anschlagen wollten, so dafs unser Arzt am 4ten Tage selbst zweifelhaft war. Sie sind indessen nicht völlig entwickelt worden, allein ich glaube dafs ich sie, wenn ich lebe, nach 2 Jahren wieder bekommen werde.

Diese Beobachtung ist von einem Nichtarzte, aber einem durchaus glaubwürdigen, und mathematisch gebildeten, also streng prüfenden, Manne gemacht und beschrieben.

Sie scheint mir der allergröfsten Aufmerksamkeit werth, und, sollte sich es mehrfach bestätigen, so möchte daraus hervorgehen, dafs allerdings, wenigstens bei manchen Individuen, die durch die Vaccine bewirkte Vernichtung der Rezeptivi-

tät

tät gegen die vaccinöse Infection nach einer Reihe von Jahren aufhören und die frühere Rezeptivität wieder hergestellt werden konnte.

Hieraus würde zwar noch keineswegs geradezu der Schluſs folgen, daſs hiermit auch die Rezeptivität gegen die Menschenpocken wieder hergestellt sey. — Auch müſste hiebei sehr wohl unterschieden werden, ob es wahre, allgemeine, oder nur örtliche, Infection sey, die ja, wie bekannt, nicht bloſs bei Kuhpocken, sondern auch bei Menschenpocken, nachdem man sie völlig überstanden, immer wieder möglich ist, wie ich solches bei Inoculation mit Menschenpocken oft genug selbst gesehen habe.

Wenn es aber auch wirklich der Fall wäre, so würde daraus höchstens die Nothwendigkeit hervorgehen, sich alle 10 Jahr *wieder* vacciniren zu lassen, welches bei der Unbedeutenheit dieser kleinen Operation eine Kleinigkeit wäre — bei weitem nicht so viel als ein Aderlaſs, was so mancher alle Jahre unternimmt, um sich für Krankheit zu schützen — und welches folglich auf keine Weise den Werth der Vaccination herabsetzen würde.

d. H.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.
Beobachtungen über die Wirksamkeit der Wurzelrinde des Granatbaums gegen den Bandwurm.

Von
B. Breton,
Bataillons-Arzt in Ostindien.

(Aus den *Medico-chirurgical Transactions*, *Vol.* XI, *Part.* 2. mitgetheilt von Dr. *Hecker*.)

Die Granatbaumrinde ist bei den englischen Aerzten in Ostindien schon seit einiger Zeit als ein wirksames und bequemes Mittel gegen den Bandwurm bekannt. Hr. *Breton*, durch die häufigen glücklichen Erfolge seiner Amtsgenossen aufgefordert, wandte sie zuerst bei einem Menschen von mittlerem Alter an, der an heftigen Bandwurmbeschwerden litt, und wo die Diagnose bereits durch den Abgang einiger Stücke des Wurms bestätigt war. Nach

der allgemein angenommenen Vorschrift wurden zwei Unzen *frischer Rinde von der Wurzel* mit anderthalb Pinten Wasser zu dreiviertel Pinten abgekocht, und der Kranke, erhielt nach dem Erkalten von acht Uhr des Morgens an, alle halbe Stunden ein Glas voll, davon vier Mal hintereinander. Ungefähr eine Stunde nach der letzten Gabe ging ein lebendiger ganzer Bandwurm, beinahe acht Fuſs lang, ab.

Die einzige Beschwerde, die der Kranke während der drei Stunden der Anwendung und Wirkung dieses Mittels erlitt, war etwas Uebelkeit. Andere Aerzte hatten die Rinde, um sicherer zu gehen, in gröſseren Dosen angewandt, aber den Kranken dadurch lästige Zufälle erregt. Nach dieser ersten Beobachtung hatte Hr. *Breton* nun noch Gelegenheit folgende zu machen.

2. Ein Eingeborner war schon seit längerer Zeit mit Beschwerden behaftet gewesen, woraus man auf die Gegenwart eines Bandwurms schlieſsen konnte, auch waren in den letzten Monaten Stücken desselben abgegangen. Das Mittel wurde sogleich ganz auf dieselbe Weise, wie im ersten Fall in Anwendung gesetzt, nur nahm Hr. B. diesmal zwei Unzen *trockene* Wurzelrinde. Zwei Stunden nach der ersten Gabe (es waren von acht Uhr des Morgens wieder vier Gaben gereicht worden), klagte der Kranke über Uebelkeit, Schwindel und schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe, die Hrn. B. von der Darreichung einer fünften Dosis abhielten, und es stellte sich selbst nach Verlauf einer halben Stun-

de ein gelindes Erbrechen mit dem Gefühl von grofser Ermattung ein. Wenige Minuten darauf ging aber ein lebender ganzer Bandwurm von mehr als neunzehn Fufs Länge ab, und es folgte ein mehrstündiges Uebelbefinden mit grofser Schwäche und Zittern.

Aus diesem Falle schien es hinreichend hervorzugehen, dafs die angewandte Dosis der getrockneten Rinde viel zu grofs war. Hatten schon zwei Unzen frischer Rinde Uebelkeit erregt, so mufste freilich dieselbe Quantität, die nach dem Verluste von beinahe der Hälfte an wäfsrigen Theilen eben so viel an Wirksamkeit gewann (es zeigte sich bei mehreren Versuchen, dafs zwei Unzen frischer Rinde nach dem Trocknen sieben Drachmen verloren hatten), bedeutendere Zufälle erregen. Noch mehr mufste man dies bei schwächern Patienten befürchten, da dieser zweite Kranke, ein robuster Schlächter von vierzig Jahren, die vorgeschriebene Gabe, zwei Unzen der Abkochung auf einmal, kaum hatte vertragen können.

3. 4. Zwei Knaben, dem einen von sieben, dem andern von zehn Jahren, waren seit sechs Wochen Stücken von Bandwurm abgegangen. Es wurden ihnen anderthalb Unzen von der Wurzelrinde in einer Abkochung von anderthalb Pinten Wasser zu dreiviertel Pinten verordnet, so dafs jeder von acht Uhr des Morgens an alle halbe Stunden eine Unze bekam. Nachdem sie sechs Gaben erhalten hatten, fühlten sie keine Beschwerde weiter, als et-

was Ueblichkeit, worauf sich ein drei- bis viermaliges gelindes Erbrechen einstellte. Deshalb wurde nun mit dem weiteren Gebrauche des Mittels inne gehalten, es erfolgte aber keine Wirkung, und bis gegen Mittag hatten sich die Kinder von ihrer Magenbeschwerde fast ganz wieder erholt. Das wiederholte Erbrechen hatte überdies die Abkochung großentheils wieder ausgeleert, und es schien jetzt zweckmäßig, die angefangene Kur sogleich wieder fortzusetzen. Eine halbe Unze Rinde wurde mit zwölf Unzen Wasser zu sechs Unzen abgekocht, und davon um 1 Uhr, und dann wieder eine Stunde darauf jedem Knaben eine halbe Unze gegeben. Kurze Zeit danach klagten sie beide über Schwindel und Ermattung, weshalb die noch übrige Abkochung zurückgesetzt wurde.

Endlich gegen fünf Uhr, drei Stunden nach Anwendung der letzten Dosis, leerte der jüngere Knabe einen funfzehn Fuß und vier Zoll langen, und gegen sechs Uhr der ältere einen vierzehn Fuß und zwei Zoll langen lebendigen und ganzen Bandwurm aus. Beide Kinder hatten fast ganz dieselben Zufälle, und man sieht aus der Mittheilung dieser Beobachtungen, daß es zuweilen vortheilhaft ist, den angefangenen Gebrauch des Mittels zu unterbrechen, und zur rechten Zeit wieder fortzusetzen.

5. Bei einem neunjährigen Knaben versuchte Hr. Br. die Wurzelrinde in Substanz. Zwanzig Gran davon in einer Unze Wasser auf einmal wurden von acht Uhr des Morgens an alle Stunden gegeben.

Vierzig Minuten nach der letzten Gabe
ein lebendiger ganzer Bandwurm,
Fuſs und acht Zoll lang, ab.

6. Ein zehnjähriges Mädchen bekam
selbe Gabe gepulverte Wurzelrinde i
ner Unze kaltem Wasser fünf Mal hi
einander von acht Uhr des Morgens
Um ein Uhr vier und zwanzig Min
wurde ein lebendiger breiter Bandw
(*Taenia lata*) vier Fuſs neun Zoll lang
geleert. Den Morgen darauf gegen
Uhr folgte noch ein zweiter schmaler B
wurm (*Taenia solium*) nach. Er war
todt und neun Fuſs zehn Zoll lang.

In diesem und dem vorigen Falle
stand nur eine unbedeutende Uebel
und vor der Ausleerung des Bandw
erfolgten drei bis vier Stuhlgänge. Es
übrigens daraus hervor, daſs das P
der Wurzelrinde des Granatbaums eb
wirksam, wie die Abkochung der troch
sowohl als der frischen Rinde ist.
scheint die Wirkung des Mittels in d
Form weit gelinder zu seyn, die g
Ersparniſs nicht in Anschlag zu bri
denn es waren hier zehn Skrupel hi
chend, da die Abkochung zwölf Drac
erfordert hätte.

7. Ein zwei und zwanzigjähriger Me
der schon mehrere Jahre am Bandw
gelitten hatte, erhielt zwei Skrupel W
zelrinde in zwei Unzen Wasser von
Uhr des Morgens an sechs Mal hint
ander. Auch hier entstand nur ein
ringe Uebelkeit, und drei Stunden

hs Gaben von zwei Skrupel genom-
mufste aber jetzt aufhören, weil er
indel und Magenbeschwerde bekam.
larauf ging ein ganzer, funfzehn Fufs
rei Zoll langer, Bandwurm ab.

diesem Fall wurde das Pulver alle
Stunden gegeben, um zu versuchen,
r Abgang des Wurms dadurch mehr
unigt wurde, als bei der stündlichen
dung des Mittels. Dies geschah denn
man kann indessen aus diesem ein-
Beispiel noch keinen für die übrigen
n Schlufs ziehen.

i dem häufigen Abgange lebender
Würmer und Stücken derselben,
hte Hr. Br. die Wirkung der Abko-
des Mittels, und des blofs in Was-
hwebenden Pulvers auf diese Thiere.
l sie hineingeworfen waren, wurden
genblicklich sehr lebhaft, krümmten
eftig, und starben alle innerhalb fünf
en. Im blofsen Wasser leben sie ge-

VII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Arbeiten der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin in dem Jahre 1821.

Den 12. Februar. Der Staatsrath *Hufeland* theilte eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vergangenen Jahre mit; Hierauf den General-Bericht über das erste Jahrzehend des Poliklinischen Instituts.

Den 26. Januar. Der Geheimerath *Hermbstädt* zeigte die Oerstedt'schen Versuche über die Wirkung der Electricität auf die Magnetnadel, und las nachher ein Fragment der Geschichte des Tabacks vor.

Den 9. Febr. Herr Generalchirurgus *Völtzke* über die Nachtheile, welche Stockschläge sowohl in moralischer als physischer Hinsicht auf den Soldaten haben. Hierauf Hr. Dr. *Caspar* Bemerkungen von seiner Reise über den Zustand der medizinisch-chirurgischen Praxis und des Unterrichts in Paris und London, mit besonderer Beziehung auf Augenkrankheiten.

Den 23. Febr. Herr Professor *Link*, kritische Bemerkungen über die französische und sächsische Pharmakopöe,

Den 9. März. Hr. Geheimerath *Hermbstädt*, Fortsetzung seiner Abhandlung über den Taback, worin das Daseyn eines eigenthümlichen Grundstoffes in demselben, des *Nicotianin*, erwiesen wurde.

Den 23. März. Hr. Dr. *Oppert*, Bemerkungen über die jetzt herrschende Masern-Epidemie; hierauf eine Abhandlung über das Pnevma der Alten.

Den 6. April. Der Geheimerath *Formey*, über die Erzeugung ansteckender Krankheiten, und die Verschiedenheit der Ansteckungsstoffe.

Den 4. Mai. Hr. Professor *Kluge*, über die drei neuesten Mercurial-Kuren, die *Louvrier*'sche, *Weinhold*'sche und *Dzondi*'sche.

Den 11. Mai. Hr. Regierungsrath *Neumann*, eine Kritik der Homoeopathischen Heilmethode nach den in der Charité angestellten Versuchen.

Den 25. Mai. Hr. Hofmedicus *Kuntzmann*, eine Beobachtung von Ausleerung reinen Fettes bei einem Mann, nebst der chemischen Analyse.

Den 15. Juni. Hr. Dr. *Schubarth*, über die Nomenclatur der Arzneimittel und Kritik derselben.

Den 22. Juni. Hr. Dr. *Steinrück*, Bemerkungen über die Kranken-Anstalten von Paris, aus eigener Ansicht.

Den 6. Juli. Hr. Geheimerath *Behrends*, Bemerkungen über die Stelle des Virgils, wo die Heilkunst eine schweigende Kunst genannt wird.

Den 20. Juli. Hr. Dr. *Bruckert*, die Operations-Geschichte einer Atresie.

Den 24. August. Hr. Dr. *Caspar*, eine physiologische Abhandlung über die Schaamröthe.

Den 7. September. Hr. Prof. *Wagner*, Beobachtungen über Paracenthese des Wasserkopfes, über die Spaltung der Iris als einen angebornen Fehler, über die Operation der Lippen- und Gaumen-Spalte, und Geschichte der Durchschneidung der Luft- und Speiseröhre, wobei der Kranke gerettet wurde.

Den 21. Sept. Hr. Prof. *Osann*, Bemerkungen über die Verschiedenheiten und Wirkungen der Heilquellen zu Eger.

Den 5. October. Hr. Geheimerath *Horn*, über die Wunderkuren des Fürsten Hohenlohe.

Den 19. October. Hr. Dr. *Hecker*, einige Fragmente seines nächstens zu erwartenden Werkes über die Geschichte der Medizin.

Den 2. Novbr. Hr. General-Staabs-Arzt *Büttner*, über die contagiöse Augenentzündung, welche noch immer obwohl im abnehmenden Grade sich äufsert, und wogegen er unter allen Mitteln am wirksamsten das *Unguentum Mercurii praec. albi Werlhofii* (auf eine Unze *Axungia* eine Drachme gerechnet).

Den 16. Novbr. Hr. Dr. *Weitsch*, mehrere Beobachtungen über die Anwendung der Blausäure in verschiedenen Krankheiten.

Den 30. November. Hr. Staatsrath *Hufeland*, Beschreibung seiner Methode die Taubheit zu behandeln.

Den 14. Novbr. Hr. Geh. Rath *Graefe* zeigte mehrere merkwürdige Krankheitsfälle vor, von misgestalteter Iris, Haarwuchs auf dem *Balbus oculi*, hierauf die Geschichten von 3 Steinoperationen, die ihm in diesem Jahre vorgekommen waren, und von zwei glücklich gelungenen Wegnehmungen der untern Kinnlade bei *Hyperostosis carcinomatosa*.

Die Gesellschaft ernannte in diesem Jahre zu Mitgliedern: die Herren D. *Hesse*, *Klaatsch*, *Romberg*, *Schupke*.

Zu Vorstehern für das nächste Jahr wurden ernannt: die Herren *Hufeland sen.* zum Director, *Heim* zum Censor, *Bremer* zum Vice-Secretair, *Büttner*, *Graefe*, *Formey*, *Hermbstädt*, *Hufeland jun.*, *Kluge*, *Kunzmann*, *Richter*, *Schultz*, *Wiebel*, *Weitsch*.

2.

Praxagoras und Aristoteles Physiologische und Anatomische Ansichten.

(Fragment aus dem nächstens herauskommenden Werke des Hrn. Dr. Hecker: über Geschichte der Medizin).

Mit Vergnügen theilen wir den Lesern im Voraus als Probe diesen Abschnitt eines Werkes mit, was durch viele neue Ansichten und den ausnehmenden Fleiſs, mit welchem der würdige Verfasser die Quellen benutzt hat, die Aufmerksamkeit des ganzen medizinischen Publikums verdient.

Praxagoras von Kos und seine Schüler.

Nach *Diokles* wurden Zergliederungen der Thiere schon häufiger, und man kam bald dahin, daſs der feineren Ausbildung der Anatomie kein Hinderniſs mehr im Wege stand. *Praxagoras* von Kos, Sohn des *Nicarchus*, der letzte aus dem Stamme der Asklepiaden, wenigstens derjenigen, die sich mit Ruhm der Heilkunde geweiht haben, glänzt unter den eifrigsten Bearbeitern dieser Lehre, und seine Verdienste sind auch in den übrigen Theilen der Medicin so groſs, daſs er dem *Diokles* in nichts nachsteht, ja wenn man auf die Folgen seiner Entdeckungen sieht, ihn noch bei weitem übertrifft. Die Zeit seiner Blüthe fällt unter Alexanders Regierung, er war also jünger als *Diokles*, und ist mit ihm der Stolz der dogmatischen Schule. Seine Gelehrsamkeit in der ganzen Heilkunde und seine dogmatische Gewandtheit werden allgemein anerkannt, und durch die Bildung ausgezeichneter Schüler haben wenig Aerzte des Alterthums so herrliche Spuren ihrer Thätigkeit hinterlassen, als *Praxagoras*. Durch die Entdeckung des Unterschiedes zwischen den Blut- und Schlagadern, die von ihm zuerst Arterien oder luftführende Gefäſse genannt wurden, hat er sich unläugbar das gröſste Denkmal gestiftet. Sie war schon seit einiger Zeit vorbereitet, denn man kannte das Schlagen der Adern, und hatte selbst versucht, diese Erscheinung, wenn auch ganz unglücklich, zu erklären. Noch war indessen niemand so weit gegangen, die Merkmale jenes Unterschiedes mit der Lehre vom Ursprung des

Gefäſse aus dem Herzen zu verbinden, die s
Plato angedeutet hatte, wovon *Praxagoras* (
die Erwähnung der *Aorta*, die er eine
(παχεῖαν) Ader nennt, den Beweis giebt. Wie
jeder Entdeckung zu Anfang mehr Gewicht b
legt wird, als ihr gebührt, so glaubte auch *P*
goras die Schlagekraft der Arterien von de
Herzens trennen, und sie für eigenthümlich h
zu müssen, was von seinen Nachfolgern sog
wieder umgestoſsen wurde, und beging noch
einen viel gröſseren Irrthum, daſs er diese G
für die Lebensluft bestimmt glaubte, woher
auch ihr Name entlehnt ist. Wir haben ges
daſs ein unbekannter Dogmatiker dieselbe Mei
schon vor ihm von der Schlafarterie geäuſsert
er sie wahrscheinlich nur weiter ausgebilde
Die Luft der Arterien war nach *Praxagoras* d
artig und verdickt, er machte sich also die
theidigung gegen den Einwurf, daſs bei der
wundung einer Arterie sichtbar keine Luft au
me, selbst unmöglich. Die Späteren suchten
dadurch zu entgegnen, daſs sie die Luft für z
erklärten, als daſs sie beim Ausströmen wa
nommen werden könnte. Ohne Zweifel wa
ganze Annahme aus der Lehre von der Lebe
entstanden, indem man jetzt in den Arterie
Gänge zu finden glaubte, die sie von den Lu
in den ganzen Körper leiteten, und darin
die Beobachtung ihrer Leerheit nach dem Tod
stärkt wurde. *Praxagoras* bildete indessen
Lehre bei weitem nicht so weit aus, wie sie
terhin erscheinen wird, und man kann mit g
Grunde annehmen, daſs er sich nicht so spitz
vertheidigt hat, wie *Erasistratus* und noch
die spätern Erasistratäer, die den Einwurf, da
verletzten Arterien bluteten, mit der Annahm
nes widernatürlichen Zustandes zu beseitigen
ten, wodurch das Blut aus den benachbarten
len in sie hineingetrieben würde. Ueberdies l
er die Lebensgeister gar nicht allein vom H
ab, sondern lieſs sie auch aus der ganzen Nähe
in den Arterien ansammeln, so daſs sie nicht
eingetrieben (πέμπεσθαι), sondern nur ange
(ἕλκεσθαι), würden, und es scheint aus der
führten Stelle hervorzugehen, daſs er sie nic
ganz blutleer gehalten hat, sondern Blut un

bensgeist zugleich in ihnen vorhanden glaubte. Darin waren ihm schon die Früheren, namentlich *Diokles* vorausgegangen, wenn sie auch von der Verschiedenheit der Adern keinen Begriff hatten. Wie dem aber auch sey, so hatten doch diese Untersuchungen eine wichtige Bereicherung der Semiotik zur Folge, denn gleich nach *Praxagoras* wurde der bis dahin ganz übersehene Puls, Gegenstand der eifrigsten Bearbeitungen.

Nun finden sich ferner deutliche Spuren, daſs *Praxagoras* die Nerven gesehen, und von ähnlichen Theilen unterschieden hat, wenn er auch über ihre Verrichtung noch sehr im Dunkeln war. Er lehrt ausdrücklich, daſs die Arterien in Nerven auslaufen, und es ergiebt sich, daſs keine anderen als die Gefühlsnerven damit gemeint seyn können, da es ihm schwerlich in den Sinn kam, die dicken Bänder und Sehnen aus den feinen Schlagadern herzuleiten. Ueberdies läſst sich diese Behauptung mit andern Ansichten des *Praxagoras* so ganz in Uebereinstimmung bringen, daſs daraus der Zusammenhang seiner Lehre erhellt, und die Zweifel, die sich dagegen erheben könnten, nur noch mehr zerstreut werden. Er glaubte wie Aristoteles, daſs der Ursprung der Nerven im Herzen sey, wo sich zwar augenscheinlich eine Verwirrung der Begriffe und mangelhafte Anatomie zu erkennen giebt, denn *Praxagoras* verwechselt hier die weiſsen Häute im und am Herzen mit den wirklichen Nerven. Bedenkt man aber, daſs das Herz zu dieser Zeit allgemein, und auch von *Praxagoras*, der in *Plato's* Meinungen wohl eingeweiht war, für den Sitz der Empfindung gehalten wurde, und weder Aerzte noch Philosophen die Sehnentheile zu Werkzeugen der Empfindung gemacht haben, so wird die Vermuthung, daſs hier noch etwas mehr, als eine ganz rohe Voraussetzung zum Grunde liegt, zu einem hohen Grade von Gewiſsheit erhoben. Die herrschende von *Praxagoras* ausgesprochene Meinung, daſs das Gehirn nur ein unnützer Anhang des Rükkenmarks sey, versperrte überdies den Weg zu richtigen Begriffen, die man sich von den Nerven hätte erwerben können, und die kaum aufkeimende Nervenlehre wurde noch vor der Hand von der Gefäſslehre und den Vorurtheilen von der Verrich-

tung des Herzens ganz unterdrückt. Es ist wahrscheinlich, dafs auch die Platonische Meinung von den Gefäfsen als Leitern der Empfindung in jene dunkelen Begriffe mit verflochten war.

Die übrigen Bruchstücke der Praxagorischen Anatomie zeigen deutlich, dafs man bemüht war, bisherige Dunkelheiten in der Beschreibung einzelner Theile aufzuhellen, wiewohl sich noch kein Beweis vorfindet, dafs in dieser Zeit menschliche Leichen zergliedert worden sind. Noch immer lehrte *Praxagoras*, dafs die Gebärmutter aus einer doppelten Höhle bestände, bei den Thieren dagegen mehrere vorhanden wären, suchte indessen die Vorstellung, die man sich von den Kotyledonen machte, etwas genauer anzugeben, indem er sie für die Mündungen der Gefäfse der Gebärmutter erklärte, die sich bündelweise auf der innern Oberfläche derselben zeigten. Damit war indessen der allgemein gültige Irrthum noch nicht widerlegt, er wurde vielmehr durch Hinzufügung einer neuen Ansicht nur noch mehr befestigt, und leider hielt man die Aussprüche dieser alten Aerzte in der spätern Zeit für so unwiderlegbar, dafs man lieber neue Entdeckungen ihnen unterordnete, als die hergebrachten Irrthümer verbannte.

Die Humoralpathologie wurde von *Praxagoras* viel weiter getrieben, als es den frühern Dogmatikern gelungen war, und eben diese Uebertreibung gehört zu den wichtigsten Ursachen, die nicht lange Zeit nachher Gegner der dogmatischen Heilkunde hervorriefen. Die Grundlage blieb noch immer die Hippokratische Krankheitslehre, und wie *Hippokrates* die Zahl der Krankheitsschärfen unbestimmt gelassen hatte, so glaubte sich *Praxagoras* ein besonderes Verdienst zu erwerben, wenn er diese Lehre recht dogmatisch bearbeitete, und durch Annahme mehrerer Unterarten der vier Kardinalsäfte auf alle Krankheitserscheinungen möglichst auszudehnen suchte. Er unterschied im Ganzen elf Arten von Säften, die durch Uebermaafs Krankheiten erregen könnten: 1) den süfsen, γλυκὺς, 2) den gleichmäfsig gemischten, ἰσόκρατος, 3) den glasähnlichen, ὑαλώδης, 4) den sauern, ὀξὺς, 5) den laugensalzartigen, νιτρώδης, 6) den salzigen, ἁλυκὸς, 7) den bittern, πικρὸς, 8) den lauchgrünen, πρα-

, κοίλη); da man bis zu seiner Zeit alle größe-
Adern unter dem Namen Hohladern verstanden
. Willkührliche Annahmen dieser Art konn-
jetzt nicht ausbleiben, weil die Aerzte bei man-
aften Vorkenntnissen die Natur der Fieber mit
n Fleiße zu ergründen suchten. Schon hatte
les bösartige Wechselfieber mit Stimmlosigkeit
Krämpfen bei Kindern gesehen, *Praxagoras*
is eine noch größere Bösartigkeit vom zwölf-
bis zum siebzehnten Jahre beobachtet haben,
beschrieb das Wechselfieber mit Betäubung
Schlafsucht (*F. i. lethargica*, *comatodes*), wie
scheint sehr naturgemäß.

In der Behandlung der Krankheiten entfernte
sich aber sehr von *Hippokrates* Grundsätzen, und
wird hier augenscheinlich, zu welchen Vorur-
len das dogmatische Treiben verleiten kann,
wie sehr die Heilmethoden der Natur wider-
chen, die daraus hervorgehen. In der Darm-
ündung, die unter dem *Ileus* mitverstanden
l, scheute sich *Praxagoras* nicht, salzige Ab-
ungsmittel, und selbst Brechmittel zu geben,
das Kothbrechen, das er sich wahrscheinlich
eilsam vorstellte, nur noch mehr zu befördern,
wenn auch das Einblasen von Luft in den Af-
nach der bisherigen Weise, nichts geholfen
, so suchte er durch gewaltsames Drängen und

zu heben. Zur Vermeidung des Aderlasses dem fünften Tage in der Brustentzündung, b ders bei Greisen und Schwachen trieb ihn scheinlich die Furcht vor übeln Zufällen, di richtiger Anzeige den guten Arzt von der A dung dieses Mittels nicht abhalten darf. E liefs sich in solchen Fällen mehr auf das Entz der Nahrung, und versprach sich überhaupt dem Aushungern der Kranken grofse Vortheil er in einer eigenen Schrift abhandelte. Auch Arzneimittellehre und Therapie gab es Werk ihm, die mit anderen über Zergliederung und chenlehre noch im zweiten Jahrhundert n. vorhanden waren.

Unter den zahlreichen Schülern des *Praxa* ist keiner so berühmt geworden, als *Herop* der grofse Anatom des Alterthums; wir w seine Verdienste um die Heilkunde in der kennen lernen.

Auch *Philotimus* ist nicht unwichtig. Er beitete mehrere Fächer der Heilkunde, beso die Anatomie und Chirurgie, entfernte sich so wenig von den Aussprüchen seines Lehrers er ihm selbst in den meisten Irrthümern b Dasselbe gilt auch von

Plistonicus, der die Verdauung durch Fä erklärte, und von

Dieuches, der vielleicht Chrysippeische G sätze angenommen hat, wie man aus seiner führten Schrift über den Nutzen des Kohls ve ahen kann. Sein Schüler war ein gewisser *A nius*, von dem einige Arzneivorschriften aufbe sind, woraus man sehen kann, wie die A schon jetzt die Hippokratische Einfachheit verli

Unbestimmt ist es, ob auch der Dogm *Lysimachus* und *Mnesitheus*, ein Arzt zu Athen Schriftsteller über Nahrungsmittelkunde, die in dieser Zeit gelebt haben müssen, zu *Praxa* Schülern zu rechnen sind. Bemerkenswerth i dafs der letztere ein vollständiges nosologische stem ausgearbeitet hat. Unvollkommen mag lerdings gewesen seyn, wäre uns aber doch als ster Versuch in diesem Fache ein wichtiges Denl

wahrscheinlich gar keine ärztliche Bildung [...]sen, und suchte sich durch dreistes Verwerfen allgemein angenommenen Grundsätze in Griechenland Ansehn zu verschaffen. Um Hitze und [...] zu erregen, begrub er die Fieberkranken [...] allen Unterschied in Betten, gab ihnen dann [...] des Nachlasses kaltes Wasser in reichlicher [...]ge, und liefs sie brechen, wenn sie noch nicht [...] geschwitzt hatten. Legte sich danach das [...]ber, so verordnete er Schweinebraten und Wein, [...] es aber fort, so versuchte er Salz und [...] als Abführungsmittel. Hierin bestand seine [...] Kunst, und dennoch gehörte er zu seiner [...] zu den genannten Aerzten.

Endlich ist noch *Antigenes* anzuführen. Er ge[...] zu den älteren Anatomen vor *Herophilus*, im [...] ist aber sein Andenken ganz verloschen.

Aristoteles Naturphilosophie.

Aristoteles, Sohn des Arztes *Nikomachus*, eines [Ask]lepiaden, der seine Herkunft von *Machaon* ab[...], und am Hofe *Amyntas* des zweiten von [Mac]edonien (383—370) die Heilkunst ausübte, wur[de] im Jahr 384 zu *Stagira* geboren, und nach einer [sor]gfältigen Erziehung schon im siebzehnten Jahre [Pla]*to's* Zuhörer. Eine lange Zeit gehörte er der

Jahre (322) zu *Chalcis*, nach der wahrscheinlic
Angabe an einer Krankheit, nach andern an s
genommenem Gift.

Es ist seitdem kein Mann wieder erstander
einen glänzendern Beweis gegeben hätte, w
ein umfassender Geist bei günstiger Geleg
mit brennender Liebe für die Wissenschaft
dem unermüdlichsten Fleifse zu leisten ve
Es sind wenige Fächer, die Aristoteles nicht
beitete, den meisten gab er eine neue Gestalt,
die Gesetze für ihre künftige Bearbeitung. Di
turwissenschaften rief er nach früheren unvoll
menen Versuchen zuerst in das Daseyn, un
ihnen ihre sicherste Grundlage, einen reichhal
Stoff und die gröfste Fülle der Erfahrung, di
nen zu Theil werden konnte. Seine Vielseiti
bleibt für alle Zeiten bewundernswürdig.
Philosophen sind ihm an Einsicht und Schar
gleichgekommen, auch sind viele Naturforscher
ähnlichen Umständen begünstigt zu demselben
fange ihres Wissens gediehen, in beiden Fä
zugleich giebt es aber nur einen *Aristoteles*.
der einen Seite der vorgeschriebene philosoph
Gang und die strenge Dialektik, die nicht au
ren Gränzen herausgeht, auf der andern, die schl
und klare Naturbeobachtung ohne die geringste
mischung mit philosophischen Vorurtheilen.
frische Leben der Natur scheint ihn zu einem
ken Philosophen, und die richtige Anwendung
Philosophie zu einem glücklichen Beobachter
macht zu haben.

Wahrscheinlich ist in ihm die Liebe zu
Naturwissenschaften schon während seines früh
Aufenthaltes in Athen erwacht, vom König *Phi*
begünstigt konnte er aber seiner Neigung unge
ter nachhängen. Er schenkte ihm ein Land
Nymphaeum bei *Mieza*, wo er entfernt vom H
sich mit der Erziehung des Prinzen allein besc
tigte, und diesem die Vorliebe für Heilkunst i
theilte, wovon er als König oftmals Beweise
geben hat. Gewifs hat *Alexander* auch an den
beiten für Naturgeschichte Theil genommen, v
unter die Zergliederungen von Thieren obenan
hen, und setzte durch Freigebigkeit seinen Leh
in den Stand, einige Theile der Naturwissensch

um mehr zu erweitern, als es die Kräfte eines Privatmannes selbst unter den glücklichsten Verhältnissen gestatten, wenn man auch die gewöhnliche Sage, *Aristoteles* habe von ihm achthundert Talente zur Bearbeitung seiner naturhistorischen Werke bekommen, für eine Uebertreibung halten kann. Nach dem Vorhandenen zu urtheilen, ist es indessen wahrscheinlich, dafs eine grofse Anzahl Menschen in Griechenland und Asien beschäftigt gewesen sind, für *Aristoteles* Thiere und andere Seltenheiten herbeizuschaffen. Nur mufs dies noch unter *Philipps* Regierung gewesen seyn, denn gleich nach *Alexanders* Thronbesteigung schied *Aristoteles* aus seinen Verhältnissen in Macedonien, und hatte in Athen gewifs weder Zeit noch Gelegenheit, seine Naturgeschichte der Thiere zu vollenden. Ueberdies fiel er bei der bekannten Sinnesänderung des Königs bald in Ungnade, wurde Anfangs gleichgültig behandelt, und nachher selbst durch die unverdiente Auszeichnung anderer Philosophen, namentlich seines Feindes *Xenokrates*, tief gekränkt, so dafs ihm wohl schwerlich noch von Asien aus Unterstützung zu Theil geworden ist, wovon er ohnehin keinen Gebrauch mehr machen konnte.

Aristoteles Naturphilosophie verräth im Allgemeinen eine sorgfältige Benutzung des schon Vorhandenen, ist aber doch gröfstentheils neu, und um viele Lehrsätze reicher, deren Benutzung späterhin sehr erspriefslich gewesen ist. Gleich stark auf dem analytischen wie auf dem synthetischen Wege, war er doch überzeugt, dafs nur die Erfahrung Sicherheit der Erkenntnifs geben könne, dafs es dem Menschen niemals gelingen werde, die nächsten Ursachen der Dinge ganz zu ergründen, sondern im Streben danach all unser Bemühen sich ende, glaubte nicht an mathematische Sicherheit in materiellen Gegenständen, und hielt die Kunst zu zweifeln, und das Unbekannte von dem Bekannten richtig zu scheiden für das sicherste Mittel, die Wahrheit aufzufinden. Nicht weniger benutzte er Plato's Lehre von der Unsicherheit der Erkenntnifs durch die Sinne, liefs sie aber weniger von dem objektiven Wechsel der Dinge, als von der Unvollkommenheit unserer eigenen Wahrnehmung abhängen. Hätte er nur diese herrlichen Grund-

sätze überall befolgt, und hätten sie ihn nur von der Anwendung einer trockenen Schuldialektik abgehalten, die seinen spätern Nachbetern wesentlich schien, und die Wissenschaften auf lange Zeit in die geisttödtenden Formen der peripatetischen Philosophie hineinzwängte! Die Wahrheit läfst sich mit Netzen von diesem Gewebe nicht nachstellen, und man erhält nur schulgerechte Trugbilder, die von den Wissenschaften fern bleiben sollten.

Unsterblich ist das Verdienst des *Aristoteles*, dafs er die Idee der körperlosen Kräfte zuerst mit Sicherheit und folgerecht durchführte. Man hatte zwar lange schon vor ihm die Nothwendigkeit erkannt, die Grundstoffe leitenden Kräften unterordnen zu müssen, *Heraklit* hatte dem Feuer die Herrschaft über die andern Elemente gegeben, die Hippokratischen Dogmatiker waren ihm hierin gefolgt, und hatten den Begriff der Elementarqualitäten mit Erfolg auf die Lebenserscheinungen angewandt, schon war eine dunkele Lehre vom Lebensgeist vorangegangen, noch konnte man sich aber von der materialistischen Ansicht nicht ganz befreien, die Begriffe von den Elementen waren nur verfeinert, dafs ein Gegensatz zwischen Kraft und Materie Statt fände, hatte noch niemand ausgesprochen. *Aristoteles* ging so weit, dafs er selbst das Daseyn der Kraft behauptete, wenn sie auch nicht in Thätigkeit übergegangen sey, und dies war ein Riesenschritt zur weitern Ausbildung der Naturlehre. Leider werden wir aber die Vortheile, die sich aus dieser Lehre für die Heilkunde ergeben hätten, in der Folge wenig beachtet finden, denn anstatt auf den Begriff von Lebenskraft zu kommen, der jetzt nicht fern gewesen wäre, hielt man sich lieber an das Hergebrachte unter verschiedenen Formen, und ahnete nicht, welche Entwicklungsfähigkeit in jenem Gedanken lag.

In Rücksicht der Materie behielt *Aristoteles* die alte Lehre von den Elementen bei, nur setzte er, nach *Plato*, wenn auch nicht durchgängig, ein fünftes, den Aether hinzu. Es gab noch keine wissenschaftliche Chemie, und die Kenntnisse in der Naturlehre waren noch nicht so weit gediehen, dafs er hierin weiter hätte vordringen können. Auch die Elementarqualitäten nahm er in sein Lehrge-

linde auf, und lehrte von den Eigenschaften der Körper, die aus dem Hervorstechen derselben hervorgehen sollten, im Ganzen dasselbe, wie seine Vorgänger, nur trennte er davon, wie es scheint, das rein Dynamische, was man bisher hineingelegt hatte, und setzte dafür den Begriff der absoluten Kraft ein. Die Eigenschaft eines jeden Elementes nannte er die Verbindung (συζεύξις) desselben, nämlich im Feuer die Wärme und Trockenheit, in der Luft die Kälte und Feuchtigkeit (denn er hielt sie für eine Art Dunst), im Wasser die Feuchtigkeit und Kälte, und in der Erde die Kälte und Trokkenheit. Aus dem Gegensatz der Elementarqualitäten wurde nun auch die Veränderung der Elemente und ihr Uebergang aus dem einen in das andere erklärt. So wird z. B. bei dem Zusammentreffen von Feuer und Luft, das erste vernichtet, und es entsteht Luft, wenn die Feuchtigkeit derselben die Oberhand über die Trockenheit des Feuers behält, indem die Wärme, die beiden gemeinschaftlich ist, sich nur zu vereinigen braucht; und so bei den übrigen. Der Begriff der chemischen Verwandtschaften ist hier im Wesentlichen angegeben. Nun liegt aber sämmtlichen Elementen noch eine weit feinere Materie zum Grunde, als sie selbst sind. Materie ist überhaupt das Leidende, enthält nur die Möglichkeit der Existenz, und wird erst durch die Form, die Kraft, zu Dingen der Wirklichkeit erhoben. Jede Veränderung eines Dinges setzt die Materie (ὕλη) als Substrat, und die Form (εἶδος) voraus, die nun entweder etwas Bestimmtes, oder die Negation desselben ist (ςέρησις). Die Natur, der Inbegriff aller wirklichen Dinge und des innern Princips der Veränderungen derselben, wodurch eben die Naturwesen von dem blossen Kunstprodukte unterschieden sind, thut nichts ohne Zweck, und dieser Zweck ist die Form. Veranderung (κίνησις, μεταβολὴ) ist die Wirklichkeit des Möglichen, in sofern es ist (ἡ τοῦ δυνάμει οντος ἐντελέχεια ᾗ τοιοῦτου). Die Bewegung ist etwas Unendliches, und das erste Bewegende, das nicht wieder bewegt wird, dessen Leben in ewiger reiner Thätigkeit besteht, ist Gott. Alles Uebrige erhält seine Bewegung von andern Kräften.

Seine Vorgänger widerlegte *Aristoteles* gründlich und mit ausgezeichnetem Scharfsinn, zeigte

durchgängig, dafs sie auf die körperlosen Kräfte nicht Rücksicht genommen hätten, unterwarf *Plato's* Lehre von den Ideen neuen Untersuchungen, und hielt sie für unzuläfsig in seiner Verstandesphilosophie, die mit dem Idealen nichts zu thun hatte, weil sie von dem Besondern zu dem Allgemeinen überging. Die Idee könne zur Hervorbringung eines Körpers aus seinem Innern nichts beitragen, weil sie immer aufser ihm sey, wie die Idee zu einem Kunstwerk im Geiste des Künstlers, und nicht im Kunstwerk. So konnte auch nach seinen Grundsätzen die Pythagorische Lehre von den Zahlen nicht weiter bestehen, und eben so wenig jede andere, die nur ein einseitiges Princip anerkannte.

Die Seelenlehre wurde von *Aristoteles* viel glücklicher bearbeitet, als von allen Früheren. Wo *Plato* von einer Trennung der Seele in drei Theile gesprochen hatte, die doch sehr scharf von einander geschieden waren, da lehrte er schon die Einheit derselben, wo die Begriffe über Denkkraft noch wenig entwickelt und sehr schwankend waren, da stellte er die herrliche Behauptung auf, dafs sie eine vom Körperlichen getrennte Kraft sey, von aufsen in den Menschen gekommen, und dem Elemente der Sterne ähnlich. Die Himmelskörper dachte er sich aber nach *Plato's* Lehre als beseelt und göttlich. So verschieden die Seele vom Körper ist, so ist sie doch als Form (ἐντελέχεια) von demselben unzertrennlich. Erkannte er aber die Seele als das Princip des körperlichen Lebens, dessen Begriff er hierin zu weit ausdehnte, so schützten ihn doch die vorgetragenen Grundsätze vor dem Irrthum, dafs die Seelenthätigkeit die Blüthe des körperlichen Lebens sey, in den die Materialisten selbst in unserer Zeit noch verfallen, und danach gezwungen sind, die Unsterblichkeit zu läugnen. Die Lehre vom Bewufstseyn ist von ihm deutlich angegeben, und einzelne Geistesverrichtungen werden mit vieler Klarheit dargestellt. Das Anschauen ist ein Aufnehmen der Formen der Objekte, das Denken ein Aufnehmen der Formen von den Formen, das Empfindung und Einbildung voraussetzt.

In eine nahe Beziehung mit der Heilkunde ist *Aristoteles* Naturphilosophie durch die Lehre von

den Ursachen getreten. Es liegt hier hauptsächlich der vorgetragene Begriff von Materie und Form zum Grunde. Die Materie wird durch ihr blosses Vorhandenseyn die Veranlassung, warum ein Ding entsteht, wie das Erz den Grund enthält, warum eine Statue aus Erz gemacht werden kann, und die Elemente den Grund der Körperwelt enthalten. Dies ist die materielle Ursach (*causa materialis*), worauf sich die früheren Naturphilosophieen grösstentheils allein beschränkt hatten, und deshalb so vortrefflich von *Aristoteles* widerlegt werden. Nun kann aber nichts aus der blossen Materie werden ohne die Form (*εἶδος καὶ παράδειγμα*; hier scheint auch etwas Platonisches mit einzufliessen), und dies ist die formelle Ursach (*causa formalis*). So wird der Künstler die Ursach seines Kunstwerks, und der Arzt die Ursach der Wiederherstellung, wie denn überhaupt alles, was eine Thätigkeit äussert, als formelle Ursach wirken kann. Eine dritte Ursach ist, die man die wirkende (*causa efficiens*) nannte. *Aristoteles* erklärt sich darüber nicht deutlich genug, und scheint dafür das Princip aller Veränderung anzuerkennen. Späterhin fiel dieser Begriff mit dem der Gelegenheitsursache fast zusammen. Die vierte Ursache endlich bezieht sich auf den Zweck. Bei jeder Wirkung, bei jeder Veränderung ist ein Grund vorhanden, warum sie erfolgt. So ist die Gesundheit die Ursach der Anwendung der Arzneimittel, und überhaupt alles, weshalb etwas geschieht, der Grund dessen was geschieht. Dies ist die Endursach (*causa finalis*).

3.

Ausserordentlich niedriger Barometerstand im December 1821.

So wie wir im Januar dieses Jahres einen ungewöhnlich hohen Barometerstand zu bemerken Gelegenheit hatten, so zeichnete sich der December durch einen ausserordentlich tiefen aus. Noch nie, so lange ich den Barometer beobachte, und dies

ist nun über 30 Jahre, habe ich einen so niedrigen Stand bemerkt.

Schon von der Mitte des Decembers an, bis jetzt, den 3. Jan., war der Stand nie mehr als 27′ 6″, da doch der mittlere Stand des Barometers in Berlin 28′ ist. Aber am 24. Dec. fiel er auf 26′ 7″ und blieb den 25sten und 26sten auf diesen Punkt, mit wenigen Veränderungen, stehen, folglich fast 1½ Zoll unter dem gewöhnlichen Standpunkt.

Was hierbei besonders bemerkenswerth scheint, ist, daſs dieser tiefe Stand einige Tage lang fortdauerte, und sich nach eingegangenen Nachrichten über den gröſsten Theil von Teutschland verbreitet hat; vielleicht sagen uns künftige Nachrichten, daſs dies noch allgemeiner der Fall gewesen. Der Wind war, wie gewöhnlich bei so niedrigem Barometerstand, West oder Südwest. — Nehmen wir hierzu die damit offenbar in Verbindung stehende ungewöhnlich warme Witterung, die ganz neue Vegetation und zweimaligen Blüthen hervorbrachte, die häufigen Feuermeteore, Stürme und Erderschütterungen, so erhellet offenbar hieraus, daſs ein höchst merkwürdiger und seltener Zustand des innern Lebens der Atmosphäre und des damit in Verbindung stehenden Erdenlebens Statt fand, wahrscheinlich in den magnetisch-elektrischen Verhältnissen, der eines Theils diese auſserordentliche Verminderung des Drucks, andern Theils diese ungewöhnlichen meteorischen Erscheinungen hervorbrachte. — Was den Arzt dabei besonders interessirt, ist die Bemerkung, daſs die Einwirkung auf den menschlichen Organismus keineswegs nachtheilig, und die allgemeine Gesundheit in einem sehr günstigen Zustand war; durchaus nichts epidemisches, der Karakter gutartig, leicht entzündlich, die Sterblichkeit nicht gröſser als gewöhnlich. — Doch wollen wir erst erwarten, was die Folge zeigen wird, und ob sich nicht während dieser Zeit etwas erzeugt hat, dessen Wirkung erst nachkommt.

d. H.

4.

Assalini's tragbarer Räucherungs-Apparat.

Nebst einem Kupfer.

(Mitgetheilt vom Professor Dr. *E. Osann*).

Die sinnreiche und neuerdings oft empfohlene Benutzung der Arzneimittel in Rauch- oder Dampfgestalt gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Fortschritten, welche die Heilmittellehre in Bezug auf die Form der Anwendung der einzelnen Mittel in der neuern Zeit gethan hat. Der würdige *De Carro* zu Wien erwarb sich in dieser Hinsicht große Verdienste, in so fern wir ihm zunächst die Erfindung und Einführung eines zweckmäfsigen Apparates zu dergleichen Räucherungen verdanken. Die von *Galés* und neuerdings von *Rapou* in Frankreich empfohlenen ähnlichen Vorrichtungen sind bekannt, weniger dürfte in Teutschland es der von *Assalini* 1817 zu Neapel erfundene Apparat seyn, welcher tragbar, zu allgemeinen und örtlichen Räucherungen benutzt, häufig in Italien gebraucht wird.

Hr. Dr. *Otto*, rühmlich bekannt durch seine gehaltvolle Inauguraldissertation: *de actione Hydrargyri medica*, welcher während seines Aufenthaltes zu Neapel, Rom und Florenz im Winter und Frühjahr 1821 zu wiederholten Malen Gelegenheit hatte, Zeuge von der Anwendung dieses Apparates zu seyn, hatte die Güte, mir hiervon eine ausführliche Beschreibung und Abbildung desselben zukommen zu lassen. *Assalini* hat zwar vor Kurzem bereits seine Erfahrungen über diesen Gegenstand selbst bekannt gemacht in seinem *Ricerche mediche su i bagni a vapore e di calorico e sulle fumigazioni di sostanze ammoniacali e balsamici di solfo, mercurio etc.*; — da indefs diese Schrift sich wohl bis jetzt nur in den Händen weniger teutscher Aerzte befinden dürfte, glaube ich, dafs die mir brieflich mitgetheilte Beschreibung und Abbildung des Apparates nicht ohne Interesse seyn wird.

Assalini's Apparat unterscheidet sich von den meisten ähnlichen erstlich dadurch, dafs derselbe tragbar ist, und mit Leichtigkeit in Privatwohnun-

gen sich schaffen läſst; zweitens, daſs derselbe sehr bequem nicht bloſs zu Schwefelräucherungen, sondern auch zur Verflüchtigung anderer Arzneisubstanzen benutzt werden kann; drittens, daſs die in demselben bereiteten Schwefelräucherungen nicht bloſs aus schwefeligsauren Dämpfen, sondern auch durch die Zersetzung des Schwefels mittelst Wasser und glühenden Stahlkugeln aus hydrothionsaurem Gas bestehen; und viertens endlich, daſs derselbe zu örtlichen Räucherungen sehr zweckmäſsige Vorrichtungen enthält.

Zur allgemeinen Applikation bedient sich Hr. *Assalini* eines tragbaren Kastens, denen von *de Carro* sehr ähnlich, zur örtlichen eines kleineren, oder einer, den Kopf fest umschlieſsenden Haube, oder eines den Dampf an die krankhaften Theile leitenden Rohres.

Assalini's Erfahrungen zufolge bewies sich sein Apparat vorzüglich wirksam in folgenden Fällen:

1. Bei Unterdrückung oder Schwäche der Hautthätigkeit, als ein die Funktion derselben belebendes, reizendes Mittel, — vorzüglich bei hartnäckigen gichtischen und rheumatischen Beschwerden, — oder auch zur Beförderung der Efflorescenz bei acuten Hautausschlägen.

3. Bei chronischen hartnäckigen Hautausschlägen, zur Verbesserung einer anomalen Hautthätigkeit, vorzüglich Flechten, Tinea Capitis, scrophulösen Exanthemen, Geschwüren der Haut. — Von besonders gutem Erfolge war derselbe in der Krätze. In dem Hospitale *S. Sagramento* zu Neapel will *Assalini* allein 6000 Krätzige in sehr kurze Zeit geheilt haben! Zur Heilung eines Krätzigen sollen häufig acht Räucherungen hinreichend gewesen seyn.

4. Bei syphilitischen Beschwerden, allgemeinen und örtlichen, aber vorzüglich, wenn von denselben die Haut ergriffen ist.

5. Bei Drüsengeschwülsten, Verhärtungen, Ausschwitzungen, Wasseransammlungen, zur Beförderung der Resorbtion.

6. Bei Schwäche und vermehrter Schleimabsonderung der Schleimmembranen, zur Verstärkung

zur Verbesserung ihrer Funktion, — namentlich bei Krankheiten der Nasenhöhle, des Gaumens u. a.

Assalini's Apparat ist bis jetzt in dem Hospitale *S. Sagramento* zu Neapel, so wie in andern zu Rom und Florenz eingeführt worden. Ein Gehülfe ist hinreichend für 6 Kasten, und in zwölf Stunden kann ein Kasten zu 24 Dampfbädern benutzt werden.

Der zur *allgemeinen Applikation* von Dämpfen gebrauchte Kasten hat eine viereckige Gestalt. Durch einem besondern Ausschnitt auf seiner oberen Fläche für den Hals, und einem, diesen umgebenden Halskragen und Mäntelchen, wird der Kopf der örtlichen Einwirkung der Dämpfe ganz entzogen. Um bequem in demselben zu sitzen, dient ein Bret, welches nach Willkühr höher oder niedriger geschraubt werden kann. Hat der Kranke in dem Kasten Platz genommen, ist sein Hals von dem Halskragen und Mäntelchen fest, aber doch nicht zu fest, umschlossen, so bringt man in einer Büchse die zur Räucherung bestimmten Substanzen, in den Kasten, und setzt hierzu 2 bis 4 glühende Stahlkugeln, von Zeit zu Zeit etwas Wasser, — oder giefst auf bis zum Glühen erhitzte Steine die zu verflüchtigenden Mittel.

Die Zeit, wie lange ein Kranker in einem solchen Bade verweilt, so wie die Wiederholung derselben, wird durch die Individualität des Kranken, so wie durch die Krankheit selbst bestimmt. In der Regel nimmt man täglich nur ein Bad, und verweilt in demselben nicht länger, als eine halbe Stunde, höchstens eine ganze. Den Grad der Temperatur bestimmt *Assalini* genau mittelst eines in dem Kasten befindlichen Thermometer's und setzt ihn in der Regel auf 30° R. fest. Nach Beendigung des Bades läfst man den Kranken mit trocknen Schwämmen, wollenen Tüchern sich abtrocknen, oder nach Umständen Salben einreiben.

Während dem Dampfbade bleibt der Kasten verschlossen, und nur fünf Minuten vor dem Austritt des Kranken, läfst man eine Röhre öffnen, (Fig. II. No. 6.). Nachdem der Kranke Halskragen und Mäntelchen abgelegt, und abgetrocknet, wird er von einem warmen Tuche umhüllt, und kleidet sich, sobald er abgekühlt, dann innerhalb des Ka-

stens an. Besonders bei ungünstiger, kühler Wit terung darf der Kranke nicht vor einer halben Stun de das temperirte Zimmer verlassen, in welche Zeit er in demselben entweder geruhet, oder sicl mäſsig bewegt hat.

Der Kasten selbst muſs, wo möglich, auf eine durchaus ebenen und steinernen Boden stehen, un um das Innere desselben von der äuſsern Luft gan zu isoliren, muſs die Basis desselben rings mit San belegt werden. Die Ränder der den Kasten bilden den Bretter, so wie die für den Hals bestimmt Oeffnung, müssen mit Tuch gefüttert seyn, un recht fest zu schlieſsen. In Ermangelung eines stei nernen Fuſsbodens muſs von einzelnen Steine künstlich ein steinerner gebildet werden, auf wel chem das Gefäſs mit den glühenden Steinen ode glühenden Stahlkugeln gestellt wird. In Zimmern in welchen sich Teppiche befinden, bediente sie A. eines mit Rädern versehenen Bretes, statt Fuſ bodens, auf welches man den Kasten setzt, un vermittelst welcher Vorrichtung der Apparat m Leichtigkeit aus einem Zimmer in das andere g rollt werden kann.

Häufig läſst *Assalini* bei reizbaren Subjekte mit Bädern von Wasserdämpfen anfangen, u dann zu Dämpfen von balsamischen, oder harzige Substanzen übergehen. Bei Schwefelräucherung rechnet A. auf ein allgemeines Bad eine Drachn *Flor. sulphuris*, oft beobachtete er während derse ben, auſser profusen Schweiſsen, ein starkes Ju ken der Haut. Bei gichtischen oder rheumatische Kranken, welche an groſser Schwäche der Hau und zugleich an Neigung zu profusen Schweiſse leiden, rathet A. öfters mit allgemeinen und örtl chen Dampfbädern abzuwechseln. Die Dampfbäd von bloſs süſsen oder gesalzenen Wasser werde ganz einfach dadurch bereitet, daſs man durch ei Röhre (Nr. 8. Fig. I.) das Wasser allmählig a heiſse Steine fallen läſst.

Selbst bei einem hohen Grade von Hitze soll die Kranken, nach *Assalini's* Erfahrungen, in d Kasten sich sehr behaglich und wohl fühlen, nach Bee digung desselben später ohne Nachtheil der Einw kung einer kältern Atmosphäre sich aussetzen könn

i den Schwefelräucherungen sollen, so wenig r die Kranken, wie die Umgebungen derselben ine unangenehme Nebenwirkungen zu besorgen n. Um den unangenehmen Geruch in Zimmern, o Schwefelräucherungen angewendet worden, zu hüten, rathet A. kurz zuvor ehe der Kranke den sten verläſst, in die zur Räucherung benutzten nerolle *Liquor ammonii* zu gieſsen.

Bei der *örtlichen* Applikation hängt die Form r Anwendung ganz von der Art und Verschieden-it der einzelnen Organe ab. Sollen einzelne Ex-mitäten der Einwirkung eines Dampfbades aus-setzt werden, so bedient man sich hierzu entwe-r eines kleineren Kastens (Fig. 6.), oder des gro-n, und läſst dann die kranken Glieder durch die zeichneten Oeffnungen in denselben einbrin-n. Zur Bequemlichkeit der Kranken unter-itzt man die horizontale Lage der Extremitäten rch Bänder (Fig. 6. No. 1. 2. 3.). Soll nur ein lbbad genommen werden, so bedient man sich dem groſsen Kasten eines Bretes (Fig. 5.), des-n Oeffnung genau den Unterleib umschlieſst; der nere Raum des Kastens wird dadurch in zwei heile getheilt, von welchen der untere der Ein-irkung der Dämpfe ausgesetzt ist, während der ere frey bleibt. Bei Krankheiten des Kopfes em-iehlt A. eine fest anschlieſsende Haube (Fig. 7. u. 8.), wie bei Leiden der Sinnorgane, oder andern ört-chen Affektionen, eines besondern Rohres (Fig. 9. ig. 6. No. 9. 10.).

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I. Das Aeuſsere des groſsen tragbaren Ka-tens. Die Wände desselben sind von Weiden-, der Tannenholz gearbeitet, und müssen sehr fest sammenschlieſsen. In einigen ist der untere Theil desselben mit der Thür artikulirend, in an-dern dagegen ist er ganz los.

ll. die Seiten des Kastens.
pp. die Thür.
bb. der Boden.
e. der durchlöcherte Sitz.
f. eine durchlöcherte mit dem Sitz verbundene Platte.

1. Die Oeffnung für den Hals.
2. Eine Oeffnung für die Hand.
3. Eine Oeffnung für das Thermometer,
4. Eine Oeffnung für ein elastisches Rohr, um mittelst desselben die Dämpfe an die leidenden Theile zu leiten.
5. Ein Schloſs, um den Kasten sowohl von aussen, als von innen zu öffnen und zu schlieſsen.
6. Eine kleine Thür an der Seitenfläche des Kastens.
7. Der Handgriff zu einen irdenen Topf oder einer Casserolle zur Bereitung der Räucherung.
8. Ein blechernes Rohr, durch welches das Wasser allmählig auf das an der untern Oeffnung desselben befindliche Gefäſs mit den glühenden Stahlkugeln oder heiſsen Steinen gegossen wird.
9. Eine Oeffnung im Kasten, um einen Arm in den Kasten einzubringen, und ihn der Einwirkung der Dämpfe auszusetzen.
10. 10. Aehnliche Oeffnungen für die Füſse.
11. Eine der beiden Leisten, auf welche um den Kasten zu verschlieſsen, die Platte Fig. 3. paſst.
12. Ein eiserner Beschlag, um die Seiten des Kastens fest zu schlieſsen.
13. Ein Handgriff, um die Thür aufzuheben und zu öffnen.
14. Klammern von Holz an der äuſsern Seite des Ofens, durch welche die vordere Fläche des Kastens fest verschlossen werden kann.
15. Handgriffe, um den Kasten zu tragen.
16. Eine kleine Oeffnung, um dem Kranken Tücher, oder Kleidungsstücke zuzureichen.
17. Eine Oeffnung zur Applikation eines elastischen Rohres, um Dämpfe an einzelne Theile zu leiten.
18. Eine zweite Oeffnung zu gleichem Zweck.

Fig. 2. Das Innere des tragbaren Kastens. Man erblickt in demselben eine Person sitzend und be-

wältiget mittelst eines elastischen Rohres Dämpfe nach dem Ohre zu leiten.

e. Ein Bret zum Sitzen, auf die an den Wänden des Kastens befindlichen Leisten gestützt, nach Willkühr zu erhöhen oder zu erniedrigen.

f. Ein anderes durchlöchertes Bret, mit dem vorigen durch zwei Schlingen zusammenhängend. Beide vereinigt bilden den innern Raum, in welchen das Kästchen von Backsteinen (No. 2.) und die Kasserolle (No. 3.) steht, von *Assalini Camera del Calorico* genannt. Da wo das Bret *f.* mit No. 2. in Berührung kommt, muſs es mit Blech bekleidet seyn.

1. Ein Thermometer.

2. Zwei kleine eiserne Kästchen, voll von heiſsen Ziegelsteinen.

3. Ein irdenes Gefäſs, mit einer durchlöcherten Decke und einem Rohre, durch welches man glühende eiserne Kugeln, vom Durchmesser eines Zolles in dasselbe rollen läſst.

4. Ein Queerholz, über den Sitz, zur Befestigung dieses, wie des ganzen Kastens.

5. Ein Schemel zu den Füſsen des Kranken, mit Blech gefüttert, damit ein Kästchen mit heiſsen Steinen in demselben gesetzt werden kann.

6. Ein Rohr von Blech, um den überflüſsigen Dämpfen als Oeffnung zu dienen.

7. Ein elastisches Rohr, um Dämpfe nach dem Ohr zu leiten.

8. Die blecherne Spitze des vorigen.

9. Die Queerplatte, welche man noch deutlicher Fig. 5. sieht.

Fig. 5. Die obere Bedeckung des Kastens. Ein viereckiges Bret mit einer runden Oeffnung, welche genau den Hals des Kranken umschlieſsen muſs. Beim Verschlieſsen des Kastens wird es auf die beiden Leisten der Seitenwände (Fig. I. No. 11.) gelegt.

1. 1. Bezeichnet Oeffnungen für das schon Fig. No. 6. beschriebene Rohr.

Fig. 4. Das Mäntelchen. Es besteht aus Wach taffent oder Leder, wird durch ein Band am Hal unter dem Kinn befestigt, und hat den Zweck, d obere Oeffnung des Kastens fest zu verschliessen.

Fig. 5. Das Bret zur Bereitung eines Halbbad Es besteht aus einem grossen (10) und einem klein Stücke (9), beide Theile sind beweglich und bild in der Mitte die Oeffnung für den zu umschliesse den Unterleib (3).

Fig. 6. Das Innere des kleinen Räucher-A parates.

1. 1. 1. Bänder, in welchen der Arm in einer h risontalen Lage gebracht wird.

2. Ein kleiner Kasten für die heissen Steine.

3. Das zur Räucherung bestimmte Gefäss.

4. Ein durchlöchertes Bret, welches den inne Raum in zwei Theile theilt. Bei reizbaren Su jekten breitet man auf dieses Bret ein Tuc damit die sich entwickelnden Dämpfe nicht heftig und zu reizend auf den leidenden Th wirken.

5. Obere Fläche des Kastens, mit der einen Se tenwand artikulirend.

7. Die Seitenfläche, mit einer Oeffnung (6) z Einbringung eines Arms.

8. Eine kleine Oeffnung, um entweder ein The mometer einzubringen, oder statt dessen ein Rol (9) mit einer blechernen Spitze (10), um Däm pfe in Form eines Strahls an die krankhaft Theile zu leiten.

Fig. 7. u. 8. Der Apparat, um den behaart Theil des Kopfes der Einwirkung eines Dampfbad auszusetzen. Er besteht aus einer blechernen, d Kopf fest umschliessenden Haube, und einem m diesem verbundenen unbeweglichen Röhre. D Helm muss an seinen Rändern mit Tuch gefütte seyn, damit er die Theile des Kopfes, die er b rührt, nicht zu sehr drückt. An der vordern obe

Fläc

fläche des Helms ist eine kleine Oeffnung, um die überflüssigen Dämpfe nach Willkühr zu entfernen.

1. Die Vorrichtung zur Bereitung der Dämpfe.

2. 3. 4. Das sie nach dem Helm führende Rohr.

5. Ein Trichter, um Wasser, oder andere zur Räucherung erforderliche Substanzen in die Vorrichtung (1) fallen zu lassen.

6. Eine Klappe, welche sich willkührlich öffnen oder schlieſsen läſst.

Fig. 9. *Ein Kessel für örtliche Räucherungen.*

1. Die blecherne Bedeckung des Kessels.

2. Das elastische Rohr.

3. 4. Das blecherne Rohr, an dem vorigen festsitzend.

Fig. 10. *Eiserne Kugeln*, von dem Durchmesser eines Zolles, um sie durch die schon beschriebene Röhre in die Casserolle zu rollen.

(Ein Neapolitanischer Palm beträgt neun Rheinische Zoll).

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im November 1821.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	2	—	42	4 +	SW	Regen.
	28	1	12	62	9 +	SW	Sschein, wolkigt, Wind.
	28	—	12	48	7 +	SW	trüb, Wind
2.	27	11	8	42	4 +	SW	Regen, Wind.
	27	11	7	55	10 +	W	Regen, Wind.
	27	11	6	55	10 +	SW	Regen, stürmisch.
3.	27	10	—	57	+	SW	Sturm, Regen, gelind.
Erste Viertel	27	10	—	59	12 +	SW	Sturm, Regen.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	10	4	50	8 +	SW	Staubregen, trüb.
4.	27	7	—	52	9 +	S	hell, gelind.
	27	5	—	57	11 +	SW	Sturm, Regen.
	27	5	—	42	4 +	NW	Msch., frisch, Nachts st. Stu
5.	27	8	4	38	3 +	W	hell, kalt. Wd., früh Schn
	27	9	7	43	5 +	W	Sturm, Regen.
	27	11	10	40	5½ +	W	wolkigt, Mondblicke.
6.	28	3	4	42	4 +	W	hell, wolk.
	28	3	9	47	6½ +	W	Sschein, wolk., Wind.
	28	4	9	38	3 +	NW	Mondschein, kalt.
7.	28	5	12	38	3 +	NW	Nebel, trüb, kalter Wind
	28	6	2	45	6 +	W	Sschein, wolkigt.
	28	6	12	43	6 +	NW	trüb.
8.	28	7	5	42	4 +	W	Sschein, wolk.
	28	7	—	47	6½ +	W	trüb.
	28	7	12	41	4 +	W	Mondschein.
9.	28	8	9	34	1 +	O	hell, Frost, Reif.
Voll M.	28	8	4	43	5 +	O	heiter, kalter Wind.
	28	8	—	34	1 +	O	Mondschein, kalt.
10.	28	7	2	32	0	SO	heiter, Frost, Reif.
	28	6	—	45	6 +	SO	heiter.
	28	5	2	32	0	SO	Mondschein, Frost.
11.	28	5	—	30	0¼ +	SO	heiter, Frost.
	28	4	12	43	5 +	S	hell, schön.
	28	3	8	32	0	S	Mondschein, Frost.
12.	28	3	4	30	0¼ +	S	hell, Frost.
	28	3	—	43	5 +	S	hell, angenehm.
	28	2	8	38	3 +	SW	wolkigt, Mondblicke.
13.	28	3	—	43	5 +	SW	Nebel, trüb.
	28	3	—	48	7 +	SW	trüb, feucht.
	28	2	14	45	6 +	SW	trüb, feucht.
14.	28	1	10	43	5 +	S	trüb, feucht.
	28	1	8	48	7 +	S	trüb, feucht.
	28	1	7	47	6 +	S	trüb, Staubregen.
15.	28	—	6	48	7 +	SW	Sschein, gelind.
	28	—	4	56	10½ +	SW	trüb, sehr gelind.
	28	—	—	52	9 +	SW	trüb, feucht, Nachts Reg
16.	27	11	10	52	9 +	SW	viel Regen.
Lezte	27	11	8	57	11 +	SW	Sschein, sehr gelind.
Viertel	27	10	8	52	9 +	SW	trüb, Wind.
17.	27	10	—	55	10 +	SW	Regen, Wind.
	27	10	4	54	9½ +	SW	Regen, trüb, Wind.
	27	11	10	55	9½ +	SW	gestirnt, gelind.
18.	27	10	10	55	10 +	SW	wolk., Sschein.
	27	10	8	58	11½ +	SW	Regen, trüb, sehr gelind.
	28	2	9	45	6 +	NW	gestirnt.
19.	28	4	—	38	3 +	NW	Nebel, Sschein.
	28	5	—	45	6 +	SO	trüb, Wind.
	27	11	—	47	6½ +	S	trüb, feucht, Nachts Stur
20.	28	1	—	48	7 +	W	Sschein, wolkigt.
	28	1	—	53	9½ +	W	Sschein, wolkigt, gelind.

Tag.	Barometer.			Thermomet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	—	—	48	7 +	SW	trüb, feucht, NachtsGewitt.
21.	27	9	8	45	6 +	SW	Regen, Wind.
	27	9	—	52	9 +	W	trüb, Wind, Sblicke.
	27	8	6	48	7 +	W	Regen, trüb, stürmisch.
22.	27	10	—	43	5 +	W	Sschein, Wind.
	27	10	—	46	6½ +	W	trüb, Wind.
	27	5	—	41	4 +	SW	viel Regen.
23.	27	7	—	43	5 +	SW	Regen, stürm.
	27	7	12	48	7 +	SW	Sblicke, stürmisch.
	27	8	—	45	6 +	SW	Regen, trüb.
24.	27	11	10	41	4 +	SW	Sschein, wolkigt.
NeuM.	27	11	6	44	5½ +	SW	trüb.
	27	7	10	42	4½ +	SW	Regen.
25.	27	8	—	41	4 +	SW	hell, Wind.
	27	7	12	45	6 +	SW	trüb, Wind, Regen, Schnee.
	27	9	—	41	4 +	W	Sternblicke, trüb.
26.	27	9	10	41	4 +	SW	Regen, trüb.
	27	8	11	50	8 +	SW	Sschein, gelind.
	27	8	6	45	6 +	SW	gestirnt.
27.	27	8	8	45	6 +	SW	hell.
	27	8	10	51	9 +	SW	hell, sehr gelind.
	27	9	6	48	7 +	W	trüb.
28.	28	—	—	42	4½ +	W	hell.
	28	—	—	45	6 +	SW	hell, Wind.
	27	9	9	45	6 +	SW	Regen, Sturm.
29.	27	9	8	48	7 +	SW	Regen, stürmisch.
	27	8	—	49	7½ +	SW	Regen, stürmisch.
	27	8	6	46	6½ +	SW	Regen, Sturm.
30.	27	8	7	43	5 +	SW	trüb, feucht, Regen.
	27	8	—	41	5½ +	W	Regen, stürmisch.
	27	11	4	41	4 +	NW	gestirnt.

Die Witterung im November war in den ersten acht Tagen gelinde, stürmisch, nicht feucht, darauf erschienen mit östlichen Winden bei hohem Barometerstande 3 Tage mit gelindem Frost, wornach dann wieder mildes, ziemlich klares, stürmisches, mäſsig feuchtes Wetter bei südwestlichen Winden eintrat, und bis Ende des Monats anhielt.

Wir zählten in diesem Monat einen heitern Tag, 7 helle, 9 trübe, 13 gemischte, 20 gelinde, 10 temperirte, 9 trockne, 12 feuchte, 9 gemischte Tage. — 18 mal fiel Regen, 1 mal Schnee, 3 mal war Nebel, 9 mal Sturm, 1 entferntes Gewitter.

Der Stand des Barometers war ziemlich hoch und unbeständig, bei 90 Beobachtungen 49 unter und 41 über 28″.

Der höchste Barometerstand war am 9ten 28′ 8′ 9
Der niedrigste — am 4ten 26′ 5′ —
Der mittlerere . . . . 27, 5, 6.

Der höchste Thermometerstand am 3ten 12° +
Der niedrigste — — am 11ten 0¼° +
Der mittlere . . . . 6 +

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie seltener oder häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Süd, Nordwest, Südost, Ost.

Es wurden *geboren*: 290 Knaben.
258 Mädchen.
584 Kinder, (darunter 8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 424 Personen, (193 *unter* u. 231 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 124

Unehlich wurden geboren 60 Knaben.
38 Mädchen.
98 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 27 Knaben.
18 Mädchen
45 Kinder.

Getraut wurden 126 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Todesfälle um 24 *vermehrt*, die der Geburten um 87 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, am Entzündungsfieber um 7, am Nervenfieber um 4, an der Lungensucht um 18, an der Wassersucht um 3, an der Entkräftung um 6, die Zahl der Todtgebornen um 13.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 9, an Krämpfen um 23, am Stickhusten um 2, an der Abzehrung um 13, am Schlagfluss um 2, am Durchfall um 2.

Von den 193 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 152 im ersten, 16 im zweiten, 9 im dritten, 8 im vierten, 4 im fünften, 6 zwischen 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich am vorigen Monat um 44 *vermindert*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 38 Todtgebornen mitgerechnet), 9 am Zahnen, 68 an Krämpfen, 1 am Stickhusten, 3 an Entzündungsfiebern, 11 an der Abzehrung, 1 an der Lungensucht, 2 an der Bräune, 10 am Schlagfluſs, 8 an unbestimmten Krankheiten.

Von den 231 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 5 von 10 bis 15, 14 von 15 bis 20, 24 von 20 bis 30, 40 von 30 bis 40, 30 von 40 bis 50, 41 von 50 bis 60, 35 von 60 bis 70, 35 von 70 bis 80, 4 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100.

Von den 45 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 42 im ersten, 2 im zweiten, 1 im vierten Lebensjahre. Todt geboren waren 6, 5 starben am Zahnen, 19 an Krämpfen, 3 am Schlagfluſs, 4 an der Abzehrung, 5 an Schwäche, 2 am Stickhusten, 1 an Entzündung.

Unglücksfälle. Ein Mann ist todt im Wasser, ein anderer todt auf dem Felde gefunden, 1 Mann starb an den Folgen eines Falles.

Selbstmörder. 3 Männer haben sich erhängt.

Am häufigsten herrschten in diesem Monat fortdauernd rheumatisch katarrhalische Leiden in akuter und chronischer Form. Halsentzündungen, Schnupfen und Husten, Zahnschmerzen, Augenentzündungen waren allgemeiner geworden. Der Charakter der Krankheiten hatte sich im Allgemeinen nicht geändert, er war entzündlich, jedoch fanden sich, freilich immer nur sporadisch, einzelne Kranke, deren Leiden eine entschiedene nervöse Form angenommen hatten, zu denen sich sehr häufig gastrische Complicationen gesellten. Der Stickhusten und die Windpocken haben an Verbreitung zugenommen.

Specielle Uebersicht der im Monat Novem[…] in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	M[…] Erwachsene
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	21	—
Am Zahnen	—	7	—
An Krämpfen	4	43	4
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	—	—
Am Stickhusten	—	5	—
Am Friesel und Fleckfieber . .	1	—	—
An Entzündungsfiebern	14	6	14
Am Nervenfieber	5	1	2
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	21	15	21
An der Lungensucht	27	2	15
An der Engbrüstigkeit . . .	6	—	—
An der Bräune	—	1	—
An der Gelbsucht	—	—	1
An der Wassersucht	8	—	8
Am Blutsturz	1	—	1
Am Schlagflufs.	13	4	8
An der Epilepsie	—	1	—
An der Gicht	1	—	1
Am Durchfall und der Ruhr . .	—	1	—
In dem Kindbette	—	—	1
Am Bruchschaden	1	—	—
An organischen Fehlern . .	—	—	—
Am Krebs	—	—	4
An alten Geschwüren	1	—	—
Am kalten Brande	1	—	2
An Folgen chirurg. Operationen .	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	22	—	17
An Unglücksfällen mancherlei Art	5	—	—
An nicht bestimmten Krankheiten	1	5	—
Selbstmörder.	3	—	—
Summa	133	110	98

Litterärischer Anzeiger.

So eben ist erschienen:

Die Blausäure, das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und einigen nervösen Krankheiten, nebst chemischen Bemerkungen über die beste Bereitungsart derselben. Von W. Elwert, dem Jüngern, Dr. gr. 8. 12 Ggr.

Das Werk enthält in der ersten Abtheilung (einer bündigen Einleitung in den Gegenstand) die neueste Literatur über dieses höchst wichtige und in der medicinischen Praxis neue Mittel, gibt die dynamische und chemische Wirkung sowohl bei Menschen als auch bei Thieren, die Indicationen, zeigt die Mängel der *Vauquelin* und *Vauquelin-Schrader*schen Präparate, und legt eine bessere Methode dar, eine reinere, sich gleichbleibendere und zum medicinischen Behufe sich besser eignende Blausäure zu verschaffen, auch wird der Blausäuregehalt im Kirschlorbeer- und bittern Mandelwasser zu bestimmen gesucht. Im Anhange des Werkes, welcher dem Inhalte nach mehr zur ersten Abtheilung gerechnet werden kann, wird noch bei zwei sich gleich seyn sollenden Präparaten der med. Blausäure die unter sich verschiedene ex- und intensive Wirkung, welche der Herr Verfasser durch Versuche an mehreren Thieren ausgemittelt hat, erläutert.

Die zweite Abtheilung enthält die practische Anwendung der Blausäure; es werden dabei mehrere der interessantesten Krankengeschichten, (besonders von Lungen- und Nervenleiden), worin dies entscheidend wirkende Medicament so augenscheinlich gute Wirkung zeigte, aufgeführt. Nicht allein Aerzten, sondern auch Apothekern wird die Abhandlung willkommen seyn.

Die *Gerstenbergsche* Buchhandlung
in Hildesheim.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Medizinische Erfahrungen und Beobachtungen

Von

Dr. Julius Heinrich Gottlieb Schlegel,
Ritter des Grofsherzogl. S. Weimarischen weifsen Falkenordens, Hofrathe, Hofmedicus, Sanitätspolicei-Director des Herzogthums Sachsen-Meiningen, der Kaiserl. Königl. med. chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, so wie der physicalisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen correspondirendem und der mineralogischen Societät zu Jena ordentlichem Mitgliede.

1.

Der Brenncylinder, ein Rettungsmittel in der eiternden Lungensucht.

Ἐς δὲ τὰ ἔσχατα νουσήματα
αἱ ἔσχαται θεραπεῖαι ἐς ἀκριβίην κράτισται.

Hippocrates.

(Gegen die heftigsten Krankheiten sind die heftigsten Heilarten, mit Sorgfalt angebracht, die besten).

Eine Frau von schönem Bau und Wuchs, schwarzen Haaren und blauen Augen, 32 Jahr alt, war vor eilf Jahren zum ersten Male — und seitdem nicht wieder — Mut-

ter geworden, litt drei Jahre hierauf an — anfänglich von Brennen beim Harnlassen, Wundwerden zwischen den Oberschenkeln, öftern Entzündungen der Mandeln und des Zäpfchens, begleiteten — weißsen Fluſs Dreivierteljahr hindurch, bemerkte diesen jedoch nachher nur ein wenig vor und nach dem Monatlichen, bekam aber statt dessen: Krätze und Flechten an den obern Extremitäten.

Noch vor wenig Jahren dick und stark; seitdem aber in eine bis zum höchsten Grade mit Husten, Blut- und Eiterauswurf, Heiserkeit, kurzen Athem, colliquativen Durchfällen, Geschwulst der Füſse und schleichendem Fieber verbundene Abzehrung verfallen, dadurch einem Gerippe ähnlich, fing sie nun ernstlich an für ihr Leben besorgt zu seyn, und verlangte in dieser hoffnungslosen Lage im December 1806 meinen Rath.

Schon im Herbst 1803 hatte ihre Kränklichkeit zugenommen; nach Aerger bekam sie Magenschmerzen, *Inflatio ventriculi*, fiel in Ohnmacht, aus welcher sie durch Bürsten, aufgelegten Meerettig nach einer Stunde erweckt wurde. Darauf folgende Fieberbewegungen fesselten sie 8 Tage lang ans Bett, die Magenschmerzen währten acht Wochen hindurch, doch ohne jetzt schon von Seitenstich oder Husten begleitet zu werden.

Ende Februar 1804 aber stellte sich nach heftigem Laufen in der Kälte, und nach dem Uebergang in eine heiſse Stube,

ehender Schmerz in der Mitte des Brust-
ins ein, der sich zwar nach einigen Ge-
nmitteln legte; sich aber nach jeder Er-
itzung wieder einfand, doch ohne aber-
aliges Fieber zu erregen.

Allein zu Weihnachten 1804 warf ein
mit Husten und Fieber verbundenes Ste-
chen in der rechten Seite die Kranke aber-
mals drei Wochen aufs Krankenlager. Eine
siebentägige Stuhlverhaltung wich erst nach
sechs ausleerenden Lavements. Am achten
Tag liefs der Seitenstich nach, vermehrte
sich aber bei rauher Atmosphäre am 9ten
und 10ten Tage so sehr, dafs Blut am rech-
ten Arme mufste genommen werden.

Das Stechen zog sich nun aufwärts
nach dem Brustbeine, nach zwei Tagen
minderte es sich sehr, das Blut hatte keine
Speckhaut, war dick und schwarz, die
schmerzhafte Stelle mit Spanischen Fliegen
bedeckt worden. Catarrhalischer dicker
Auswurf endigte die Krankheit mit einem
grofsen Verluste an Kräften.

Im Februar 1805 fand sich wieder hef-
tiger, oft bis zum Brechen reizender, trock-
ner Husten ein, dem aber am sechsten Tage
Fieber, gelbgrüner Auswurf, drei Wochen
dauerndes, bald mehr, bald weniger hef-
tiges Stechen in der linken Seite, und ein
eben so langes Krankenlager folgte, nach
welcher Zeit sich indefs diese Zufälle ver-
loren.

Während der ersten vierzehn Tage die-
ser Krankheit fand sich kein Schlaf ein,
Patientin litt öfters an dem — einem in

Halse steckenden Pflock ähnlichem — Gefühle, auch an Zuckungen, sie hatte kein Verlangen nach Speisen. Buttermilch war, außer einigen Arzneyen, ihre einzige Nahrung.

Ostern 1805 wurde die — ihrer Meinung nach ganz — Genesene auf einem langsam eine halbe Stunde weit gemachten Wege auf's Land, unerwartet vom Bluthusten befallen, vergesellschaftet mit nur wenig Schmerzen in der linken Seite. Ein rothbrauner Auswurf blieb von Ostern bis Michaelis 1806 zurück, wo der frühere Schmerz in der linken Seite von neuem erwachte, die Füße schwollen, Blut und Eiter drei Wochen hindurch mit Hitze und Frost sich einfand. Nach Beendigung der dritten Woche, wo heftiger Husten und reichlicher Blutauswurf den höchsten Grad erreicht hatte, ging dieser bloß in braunen eckelsüßen, mitunter salzigen Auswurf über.

Die Leidende konnte seit dem Februar 1805 schon nicht mehr auf der linken Seite liegen, sondern nur auf dem Rücken, bis zum October 1806, wo der Schmerz und mit ihm die Fußgeschwulst wich, und die Fähigkeit auf der linken Seite zu liegen, zurückkehrte.

Am 19. December 1806 hustete Patientin abermals, nachdem 8 Tage hindurch Hüftweh, trockner, sehr angreifender Husten vorausgegangen, Vormittags und Nachmittags einen Eßlöffel voll, Abends eine Tasse voll Blut aus, mitunter auch in der Nacht.

Am 20. December liefs das Blutspucken nach — wie man glaubte — nach dem Gebrauche des *Wasserfenchels* *), der Brechwurzel, des Mohnsaftes und des Hallerschen sauren Elixirs. Abends 9 Uhr stürzte aber nach einem abermaligen Hustenanfalle eine halbe Tasse voll Blut heraus, welches Blut-

*) Dessen heilsame Wirkung sich unter ähnlichen Umständen bei einer ungleich ältern Frau, in Verein mit China, bewährte, und zwar in folgender Form: *Rec. Pulveris Seminum Phellandrii aquatici Unciam dimidiam, Cort. Peruv. drachmas duas, Syrupi e Symphyto Fernelii. (Rec. Rad. et. Fol. Symphyti majoris manipulos sex, Rosar. rubr, Betonicae, Plantaginis, Pimpinellae, Poligoni, Scabiosae, Tussilaginis ana manipulos duos. E contusis omnibus recentibus exprimatur succus, cujus, despumati, vel defecati, unciis novem adde Sacchari uncias sedecim. Fiat Syrupus) Uncias duas cum dimidia. Misce fiat Electuarium.* S. Früh, dann einige Stunden vor dem Mittags- und Abendessen, und vor Schlafengehen, jedesmal zwei gehäufte Theelöffel voll zu nehmen, zum Nachtrinken 2 Tassen voll warmen Thee von *Passul. min. Siliq. dulc. Jujub. Dactyl. Cario. Hord. mund. Glycirhiz. Capill. vener. Hyssop.* (In einem andern Falle derselben Art liefs man in Ermangelung des *Syr. e Symphyto Fernelii*, anderthalb Efslöffel voll Honig mit 1 Efslöffel voll Wasser über dem Feuer auflösen, etwas abschäumen, dem fast erkalteten Honig in eine steinerne Büchse thun, das Pulver nach und nach darunter mischen, und es erst brauchen, nachdem es einen halben Tag lang gestanden).

Nachdem diese Lattwerge 8 Tage lang ununterbrochen war gebraucht worden, setzte man sie einen Tag aus, liefs ein abführendes Tränkchen nehmen, aus Tamarindenmark, Manna und Sennesblättern, bis einige Stuhlausleerungen erfolgten, und dann wie vorher mit der Lattwerge fortfahren.

husten auch am 21. Decbr. noch fortwährte, und allen bis dahin dagegen angewandten innern und äufsern Mitteln widerstanden hatte, höchstens nur auf Remissionen beschränkt ward.

Das Aetiologische dieser Eiterlungensucht betreffend, konnte man schon deshalb weder allgemeine constitutionelle, noch örtliche Schwäche der Lungen als Grundursache annehmen, indem diese Person stark, durchaus mit keinem schwachen Lungenorgan versehen gewesen war. Allein ihr Geschäft als Hebamme, das, wie gewöhnlich mit grofser Mühseligkeit verknüpft war, mit vielen schlaflosen Nächten, mit dem Durchwachen derselben, unter Angst um das Leben der Gebärenden, mit der Furcht wegen Verletzung ihres guten Namens, den die beste Hebamme bei jedem unglücklichen Falle dem Urtheile eines zügellosen Haufens preifs geben mufs, das Besorgen der Kindbetterin, ihres oft schmutzigen Leinenzeuges, und somit des Einathmens schädlicher Dünste, das krumme und gebückte Sitzen vor dem Kreisstuhle auf einem niedrigen Bänkchen, wodurch der Unterleib auf die heftigste Art geprefst, die Verrichtungen der Eingeweide desselben gehemmt, dem Rückflufs des Blutes aus den untern Gliedmafsen beträchtliche Hindernisse entgegengesetzt werden — was auch schon *Ramazzini* vor 120 Jahren in Italien beobachtete (nach s. *diatribe de morbis artificum*) — und andere bekannte Schädlichkeiten mehr, welche die Hebammen ermüden und entkräften, zu grell abwech-

selnde Kälte und Wärme, der schnelle Uebergang aus den heifsen engen Zimmern in die schädliche Luft der Winternächte — und selbst das Angestecktwerden mit specifiken Reizen von Krätze, Flechten etc. könnten ungleich mehr verursacht haben.

Man dürfte daher diese Eiter-Lungensucht *zu den metastatischen rechnen*, wo nicht blofs eine vicariirende Thätigkeit der Lungen, sondern ein wirkliches Uebertragen scharfer Stoffe auf diese war veranlafst worden.

Da bis jetzt alle diese Umstände ohne erwünschten Erfolg waren berücksichtigt worden, so glaubte ich noch durch ein künstliches durch glühendes Eisen oder einen Brenncylinder bewirktes Geschwür, eine gewaltsame Ableitung der Lungencongestionen und Ausleerung lymphatischer Schärfen — möglicherweise der Kranken das Leben zu retten, wenigstens zu verlängern, da man ja nicht selten durch freiwillig entstandene grofse Abscesse wirklich ausgebildete Vereiterung der Lungen, so wie durch künstliche, heilen sah, wie auch einst ein geringerer Gegenreiz — ein Wespenstich am Arm, der sich entzündete, ein junges Mädchen von einem geringern Uebel, einer chronischen Brustbeklemmung, auf immer befreite.

Am meisten aber munterte mich zur Anwendung des glühenden Eisens der durch *Aulagnier* *) bekannt gewordene Fall auf.

*) *Recherches sur l'emploi du feu dans les maladies réputées incurables. Par M.*

In Marseille bekam nämlich ein Mameluck ebenfalls Blutspeien, und darauf Lungensucht. Schon war er dahin gekommen, daſs zu Fieber und Eiterauswurf sich Nachtschweiſs, Diarrhoe, Fuſsgeschwulst, Heiserkeit und Hippocratisches Gesicht gesellt hatten, als der Kranke selbst verlangte, man solle ihm ein glühendes Eisen in die Herzgrube appliciren. Er versicherte: in *Egypten* sei dieſs Mittel in solchen Fällen gewöhnlich — und er wurde dadurch (also freilich auf dem rauhen Wege der *Medicina plagosa*, zu welcher man nur in der gröſsten Noth seine Zuflucht nehmen muſs) gerettet.

Als am 21. December 1806 bei unserer Leidenden das Blutspucken fortwährte, höchstens mit einem Auswurfe abwechselte, welcher aufgelöster Leber glich, der Puls dabei klein, schwach und langsam war, das glühende Eisen von der Kranken verabscheuet, dagegen aber der Brenncylinder genehmigt wurde, so setzte ich diesen mitten auf die Stelle am Brustbein, wo früher und noch jetzt der Schmerz am lebhaftesten und höchstwahrscheinlich das Lungengeschwür seinen Sitz hatte. Die gebrannte Stelle bedeckte ich mit *Ceratum Resinae Pini*.

Als innerlich zu nehmende Arznei erhielt die Kranke: *Rec. Myrrhae Drachmam unam. Kali carbonici Drachmam dimidiam. Ferri Sulphurici Extracti Hyoscyami ana Grana duode-*

* *Aulagnier*, *Docteur en Medecine, ancien medecin de l'Armée d'Italie et des Hôpitaux militaires de Marseille. A Paris, chez Mequignon l'aîné*, 1805.

cum. *Aquae Hyssopi Uncias sex. Syrupi Rubi Idaei Unciam unam. M. S.* Alle 2 Stunden einen halben, vom 2ten Tage an jedesmal einen ganzen Efslöffel voll zu nehmen.

Am 22. December fühlte zwar die Leidende in der gebrannten Stelle von Zeit zu Zeit ein schmerzhaftes Hin- und Herfahren; aber *das Blutspucken fand man wie durch einen Zauberschlag verscheucht.*

Am 23. December war die gebrannte Stelle ganz fühllos geworden, das Blutspucken noch nicht wiedergekehrt, der Husten seltner und gelinder, der Auswurf geringer, aber sehr übel riechend und schmeckend, mifsfarbig, faulig.

Diesen so schnell die Lungensubstanz zerstörenden Eiter zu verbessern, empfahl ich eine zur Hälfte mit *Kohlenstaub* angefüllte Bouteille mit weiter Mündung, nachdem sie stark geschüttelt worden, zu öffnen, vor den Mund zu halten, und den aufsteigenden Dampf *einzuathmen*, auch alle 3 Stunden zwei, vor Schlafengehen drei Stück zu nehmen, von denen von *Marcus* (in s. Magazin für specielle Therapie und Klinik B. 1. St. 1.) angegebenen Pillen aus *Myrrhae el. Drachma una, Balsami Canadensis Drachma dimidia, Extracti Opii Gran. decem M. f. pill. pond. grani unius*, mit einem Absud von *Spec. ad Infus. pector. Pharm. Boruss. Lichen. Island.* und *Arnicablumen.*

Am 26. December. Jede Stunde nahm an Besserung zu, ohne einen Rückfall von Blutspucken.

Patientin bekam jetzt: *Rec. Conse Cochleariae Unciam unam cum dimidia. Extı Cardui benedicti Drachmas duas. Pulv. cort. Ch electae Drachmas tres. Oxymellis Scillitici q. s.* ı *Elect. S.* Viermal täglich zwei Kaffeelö voll zu nehmen.

Die Besserung wurde in keiner E sicht unterbrochen, so dafs ich am 2. nuar 1807, wo die Kranke, während gebrannte Stelle nun stark eiterte, b durch den Wechsel der Temperatur ı einen Schnupfen zugezogen hatte, die n obwaltende Kurzathmigkeit und der A wurf des dicken, zähen Eiters zu erlei tern, die Heilung des Lungengeschw durch balsamische Dämpfe etc. zu bel dern, und um die Schwäche und Schl heit der festen Theile zu heben, da di Lungensucht atonisch und jetzt in ihı letzten Zeitraum war, unter ihrer Anw dung die Brustbeschwerden sich vern dert, der Aderschlag langsamer und vo geworden, mit dem Einathmen nützlic Dämpfe, den innern Gebrauch der Ch verband.

Zu jenem Zweck verordnete ich: *I Myrrhae contusae Drachmas duas. Pulv. Folio sicc. Hyoscyami Drachmas tres. Mixtis infu in retorta bene lutata. Aetheris Sulphurici Drach decem. Tum stent in arenae balneo per xxiv Col. et in vitro probe clauso serva.* Hievon l ich der Kranken 8 — 12 — 20 Tropfen eine leere, über kochendem Wasser wärmte Obertasse tröpfeln, einen um kehrten Trichter darauf setzen, die der Leidenden in den Mund nehmen, I

…ra und Nase sorgfältig verschliefsen und so die *durchdringenden Dämpfe langsam einathmen*, was täglich 4—6 Mal wiederholt wurde.

Zu *diesem* Zwecke verordnete ich: *Rec. Pulv. cort. Chinae Unciam unam. Magnesiae ustae Drachmas tres. Exacte mixtis affunde. Aquae fervidae Uncias octo; in vase clauso refrigerat. filtratur per chartam.* S. Alle 2 Stunden ½—1 Efslöffel voll zu nehmen.

Diefs von dem Engländer Dr. *William Bath* entlehnte Präparat — bei dem man am besten seiner Vorschrift zu Folge, die gedachten Ingredienzien mit warmen nicht kochendem Wasser, und zwar mit so vielem, dafs man gerade reiben kann, eine Viertelstunde reibt, und dann nach und nach 8 bis 12 Unzen warmes Wasser hinzugiefst, es hierauf 12 Stunden in Digestion stehen läfst und nachher durch Löschpapier durchseiht — gab *eine dunkelrothe Tinctur, welche weit bitterer und kräftiger schmeckt, als jede andere Chinabereitung.*

In jener Zeit, wo diefs Mittel in Teutschland bekannt wurde, erklärte man sich es so, dafs zum Theil hier wohl die Magnesia als Hülfsmittel beim Zerreiben wirke, vorzüglich aber weil sie der China die Gallussäure entziehe, sie so für schwächere Menschen weit assimilirbarer mache. Sie bleibt als unauflösliche gallussaure Magnesia auf dem Filtrum liegen, und kommt gar nicht mit in die Mischung.

Den 9. Jannar ausgenommen, an welchem die Kranke, nachdem sie binnen 24 Stunden einige geringe Gaben Sublimat in

Pillen genommen hatte, wieder Blutspucken bekam, hat sie nie wieder daran gelitten.

Im Gegentheil, so bald sie jene Sublimatpillen außer Gebrauch setzte, die vorigen Einathmungstropfen und das erwähnte Chinapräparat bei einer nährend stärkenden Diät noch einige Wochen fortgesetzt hatte, ward und blieb der Erfolg dieses Heilweges *) so glänzend, daß bei dieser Kranken das so sehr beschwerlich gewesene Athmen sich tagtäglich erleichterte, der übelriechende Auswurf immer mehr sich verbesserte, nach und nach sich alle

*) Obwohl auch Hr. Dr. *Rieke* durch seine in Hrn. Professor *Wolfart's* Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus. H. 2. Bd. 2. vorgeschlagene Kurart der Schwindsucht, diese Kranke gerettet haben würde?

Dieser nach hätte hier die dritte Gattung des Lebensmagnetismus, oder das Wechselverhältniſs zwischen der Pflanzenwelt und dem Menschengeschlechte beachtet und benutzt werden müssen. Er würde diese Kranke, nachdem man ihre Diät und Krankenpflege, die Temperatur und Beschaffenheit der Luft, die sie athmen sollte, geordnet, (d. i. nachdem man fast die Hauptsache gethan), alle 2 Tage einmal im Allgemeinen magnetisirt, und nebenbei an einem aus 2 Digitalisstöcken, 3 Valerianpflanzen, und einem Hyoscyamusstock nebst etwa 2 Kaninchen construirten Baquet alle 2 Stunden 5 Minuten haben sitzen, ihr auf der Brust ein magnetisches wollenes Leibchen, und etwa einen Gürtel von Zinkblech haben tragen lassen. Ihr Bette wäre wohl auch dann mit einer Einrichtung versehen worden, um gleichlaufend mit der Magnetnadel incliniren und decliniren zu können. Man hätte ihr auch vielleicht ein genau auf die magnetische Erdaxe gebautes Haus empfohlen.

die aufgezählte Zufälle dermafsen verlo-ren, dafs *die im December 1806 für verloren geachtete Frau*, welche auch — was in den meisten Gegenden Teutschlands für das beste und untrüglichste Heilmittel in der eiterigen Lungensucht gilt — Hundefett *),

*) Schon seit den ältesten Zeiten hat man die Meinung gehegt: *Geschwüre Lungensüchtiger durch Fettigkeiten, z. B. durch Mark aus Pferde-knochen (Lange, de remed. Brunsvic. domest. p. 245) ausheilen zu müssen, besonders aber durch Hundefett*, welches *Lentilius (Eteodromus Medico.- Practicus, anni 1709. Stuttg. 1711. 4. pag. 195) mit, Riedlin (Lineae medicae annus 1695, 96, et quaedam sequentium. 8. p. 332) ohne Nutzen* anwendete. Hauptsächlich in den bei-den letzten Jahrhunderten war es sehr im Ge-brauch. Die *Pharmacopoea Wirtembergica* vom Jahr 1750 sagt daher pag. 136, 37, 38: *Axungiae usitatiores in nostris Officinis sunt axungiae canis etc. Omnes vim habent emolliendi, digerendi et leniendi; praesertim vero axungia Canis. Haud raro interne, ad leniendos spasmos, et acrimo-niam humorum temperandam sumitur, quo in casu vero ex animali recens mactato, et non per vetu-statem rancida esse debet. Spielmann (Insti-tut. Materiae medicae. Argent. 1774. p. 136)* äus-sert dagegen: *nihil proprii videtur habere.*

Dafs *die nährendsten Stoffe* allerdings sehr *angezeigt bei Lungensüchtigen sind*, deren Magen im Allgemeinen gut verdaut, und dafs Fettig-keiten ungemein stark nähren, wenn sie voll-kommen verdaut werden, sieht man an den grönländischen Wallfisch - Thrantrinkern, den westphälischen Bauern, an den Fällen, wo Lun-gengeschwüre einzig und allein durch den täg-lichen Genufs von *Häring* und *Baumöl*, auch blofs von *Häringsmilch* — besonders die der *Phthisis laryngea* — geheilt wurden.

Alle Schriftsteller kommen darin überein, dafs in der 2ten und letzten Periode der Lun-genschwindsucht die Diät nährend seyn müsse,

reichlich und lange, aber ganz vergebens gebraucht, *im Februar 1807 kraftvoller, korpulenter, und bald darauf beides in hohem Grade und ganz gesund wurde, noch heute nach Verlauf von mehr als vierzehn Jahren sich einer vollständigen Gesundheit erfreut, ja den Ausspruch des göttlichen Hippocrates jetzt nach einigen Jahrtausenden bestätigt:*

Ὁ κόσα φάρμακα οὐκ ἰῆται, σίδηρος ἰῆται.
Ὅσα σίδηρος οὐκ ἰῆται, πῦρ ἰῆται.
Ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἰῆται, ταῦτα χρηνομίξειν ἀνίατα.

um die durch die Vereiterung ununterbrochen verloren gehenden Stoffe zu ersetzen. Daher unter andern der Nutzen von dem Decocte der Wald- und Gartenschnecken und der *Schnecken* mit Häusern (gründliche Heilart der Lungenschwindsucht. Wien 1820. S. 159) oder nach *Büde's* Anweisung (pharmaceutische Erfahrungen, Leipzig 1815. S. 113.) präparirt.

Ohne Zweifel aus diesem Grunde werden auch die *Murmelthiere* (in Tyrol *Faremten* genannt) *von den Tyrolern* nicht nur als Leckerbissen verzehrt, sondern vorzüglich *als treffliches Mittel gegen die Lungensucht sehr geschätzt Oken's Isis* vom J. 1819. 8. H. S. 1310). — Nach *Linné* fand man bei der Zergliederung einer solchen *Marmota* 2 fingerdicke Striemen Fett, welche als Fortsätze der Fetthaut der Nieren, unter den Bauchmuskeln über alle Därme hingingen und das Netz bis an das Schaambein bedeckten. *Linné* schreibt dem Fette derselben eine erweichende und schmerzstillende Kraft zu. — Die Murmelthiere fressen gern *Phellandrium Mutellina* und *Plantago alpina* (S. S. 838. *Oken's Zoologie*. Jena 1816); aufser dem *Wasserfenchel* die zartesten und kräftigsten *Alpenkräuter* und Gräser, *Klee*, *Schaafgarbe*, *Bärenklau*, *Grindwurz*, *Sternblumen etc.* Gezähmt giebt man ihnen Semmeln, Obst, *Nüsse*, *Kastanien* und Milch. S. S. 371 von *Bechstein's* Jagdwissenschaft. Erstem Band. *Zoologie*. Erf. und Gotha 1820.

(Diejenigen Krankheiten, welche die Arznei-
mittel nicht heilen, heilt das Messer. Die das
Messer nicht heilt, heilt das Feuer. Die aber
auch das Feuer nicht heilt, halte man für un-
heilbar.)

Lange nach dieser meiner glücklichen Erfahrung theilt auch *Videy* im *N. Journal de méd. etc. Mai* 1820, *Bullet. Nr. V.* S. 148. Ähnliche mit. Er nimmt an: die in ihrer Ausbildung, aller Kunst so sehr überlegene Lungenschwindsucht sei in ihrem ersten Keime nichts, als eine chronische Pneumonie, die damit so häufig verbundenen Tuberkeln seyen nur eine zufällige Complication, wodurch der wesentliche Charakter der Krankheit nicht verändert werde: auch der wässerige Erguſs in die Brusthöhle sei fast immer Symptom einer chronischen Pleuresie.

Von dieser Ansicht ausgehend und ihr folgend, insbesondere von localen Aderlässen; im Anfange und wenn Fieber vorhanden ist, und von den mächtigsten Exutorien an Ort und Stelle, die möglichste Hülfe erwartend, wendet *Videy* in seiner Praxis sehr häufig bei Symptomen anfangender Lungensucht ebenfalls die *Moxa* an, und mehrere erzählte Fälle dadurch glücklich bewirkter Heilung, dienen dieser Ueberzeugung zur Stütze. Alle übrigen Exutorien leisteten das nicht, was die Moxa wirkte. Das *Linimentum ammoniacale* ist ungewiſs, weil man es nicht immer von einer gleichmäſsigen Causticität erhalten

kann; *das Blasenpflaster* bewirkt eine l
hafte Irritation, die häufig mit Fieber
gleitet ist, ist schwer zu unterhalten i
von weniger Wirkung; *das Fontanell auf*
Brust ist auch zu schwach; *das Haarseil*
zwar wirksam, aber es vereinigen s
leicht, wenn die beiden Oeffnungen ni
sehr entfernt von einander gemacht w
den, diese in der Folge, und man bekom
dann einen grofsen Abscefs; auch entwei
dasselbe unter den Bewegungen des Kr
ken leicht der Wunde *).

Die Moxa bewirkt eine viel schnellere H
als alle übrige ähnliche Mittel; die Stelle v
narbt aber gewöhnlich in zwei Monat
man verhütet diefs am besten, indem i
durch eine eingelegte Erbse das Geschw
in ein Fontanell verwandelt.

In Hinsicht der zur Moxa zu nehmen
Materie wird im *Journal complementaire*
dictionnaire des Sciences medicales. Tom. VI et V
Cahier 21 23. à Paris G. C. F. Panckou
1820 nachträglich zum Artikel „*Mo*
stion" des Dictionaire, bemerkt, dafs
Artemisie, gehörig zubereitet, zwar
brennt; aber um deswillen, dafs sie
niger Schmerz macht, als *Baumwolle* —
ich mich in dem oben ausführlich mitgeth
ten Falle bediente — *den Vorzug nicht*
dient, weil ein etwas heftiger Schmerz,
man sich aber viel zu gräfslich vorst
und der gar wohl ertragen wird, eine

*) S. Bestätigung der ausgezeichneten Wirk
keit der Moxa in chronischen Phlegmasien
Respirationsorgane, im ersten Heft der Allg
medicinischen Annalen auf das J. 1821.

wesentliche Bedingung der hülfreichen Wirkung ist, um deswillen findet V. auch das von *Percy* und *Laurent* empfohlene *Mark der Sonnenblume*, *moxa de velours*, verwerflich.

2.

Glückliche Heilung einer Carditis.

Am 14. März 1821 Mittags, nachdem Regen und Schnee eine Woche hindurch mit einander abgewechselt hatten, verlangte ein 18jähriger Jüngling aus dem Bauernstande, meine Hülfe.

Er war von schlankem, aber ziemlich starken Körperbau, hatte braune Augen und schwarzbraune Haare. Den vorletzten Winter abgerechnet, wo er war veranlaſst worden, tagtäglich Branntwein zu trinken, hatte er nachdem meistens Wasser zum Getränke und Mehlspeisen zu seiner Kost gehabt.

Ich hörte nun, daſs er den ganzen verflossenen Winter gesund gewesen; aber am 10. 11. 12. März von geringen *Schmerz* im *Herzen*, Reiſsen in der linken Schlaf, und in den Gliedern war befallen worden.

Als er am Montag den 12. März Abends einen Anfall von Ohnmacht bekommen, auf weiſsen Balsam kaum etwas Besserung zu haben glaubte, stellten sich *fühlbarere Schmerzen im Herzen* ein, überdem aber auch Frösteln, Schauern und Zittern, ohne wirk-

lichen Frost, auf welchen eine unbedeutende Hitze, aber ziemlich viel Durst erfolgte.

Die Nacht verging unter Angst und Unruhe.

Dienstag den 13. März früh erkrankte er ungleich mehr, er mufste sich wieder zu Bette legen, das Herz ward ihm voller, schmerzhafter, es pochte heftig, Schlaf und Appetit flohen ihn.

Alle diese Zufälle hatten zugenommen, bis ich an gedachtem Mittewoch, den 14ten, ihn selbst sah.

Der Kranke klagte mir jetzt, indem er aufrecht safs, unbeschreiblich grofse Angst, bis zum Ersticken, die peinigendsten Schmerzen, nicht in der Brust überhaupt, sondern in der linken Brust insbesondere, gerade im Herzen. Das Gehen wurde ihm sehr schwer.

Beim tiefen Einathmen entstand weder Husten, noch Stechen, noch Blutauswurf. Er konnte ohne alle Beklommenheit, laut und ununterbrochen, ja hastiger, als sonst, sprechen, und die Gefühle seiner Angst äufsern.

Beklommenheit der Brust, Husten, Stiche etc., also die wichtigsten Symptome einer förmlichen Lungenentzündung fand ich demnach nicht.

Liegen konnte er nicht, sondern er ging entweder herum, oder safs unruhig auf einen Stuhl, und bewegte zwar die Arme, konnte diefs aber weder schnell, noch mit grofsen Schwüngen derselben thun,

ohne die Herzschmerzen zu vermehren. Er zog den Kopf mehr rückwärts, und die Brust in die Höhe, äufsernd: es sei ihm immer, als müsse er sich dehnen.

Seine Gesichtsfarbe war leichenblafs, Gesicht und Hände ganz kalt anzufühlen. Seine Knie zitterten. Er hatte sonst oft und auch kurz vorher ein wenig *Nasenbluten* gehabt.

Ein starker Druck mit der Faust und der flachen *Hand auf die Gegend des Herzens, that dem Kranken wohl, verminderte das schmerzende Bewegen und Eröffnen des Herzens.*

Der Puls war für gewöhnlich schlechterdings nicht zu fühlen, nur in kleinen Zwischenräumen einigermafsen und zwar dann äusserst klein.

Meine aufgelegte Hand konnte nur wenig von dem Klopfen des Herzens unterscheiden, obgleich der Kranke selbst ein schmerzhaft empfindliches — wie an eine wunde Stelle klopfendes — heftiges Herzklopfen wahrnahm.

Bisher hatte sich weder Uebelkeit noch Erbrechen eingefunden, der Stuhlgang war natürlich gewesen.

Bei grofsem Durst hatte der Patient reinen Essig, jedoch *mit einer gewissen Scheu und Furcht nur wenig getrunken*, weil er dabei die überdem schon fürchterlichen Schmerzen im Herzen sich vermehren fühlte, da es mit tiefen Einathmen verknüpft ist, und jeder Mensch sogleich nach dem Trinken unwillkührlich tiefer, als gewöhnlich einathmen mufs.

Der Kranke empfand Besserung auf das Essigtrinken, zwischen welchem er

mitunter trank, und über 14 Tage lang Gebrauch davon machte.

Nach der Diagnostik eines *John Ford Davis*, *Kreyssig*, und besonders eines *Heim* und *Rust in Berlin*, glaubte ich nicht irren zu können, wenn ich diesen Gesammtzustand für *die idiopathische hitzige Herzentzündung*, *Carditis acuta idiopathica* mit *Pericarditis*, hielt.

Ich liefs daher unverzüglich ein und zwanzig Unzen Blut an einem Arm nehmen, das nur eine schwache Entzündungshaut bildete.

Es war bisher in der ganzen Krankheit weiter keine Ohnmacht erfolgt, dagegen aber schon *während des Blutfliessens*, *besonders aber nach Beendigung desselben*, *eine so grosse Abnahme der Angst und Schmerzen bei an der Hand nun fühlbar werdenden kleinen*, *schnellen*, *aber gleichförmigen Pulse* und zurückkehrenden Wärme der Extremitäten, dafs der Kranke, an welchem man *nun auch von aussen das Herzschlagen fühlen konnte*, sich zwar etwas ermattet, aber übrigens für ganz gesund hielt, ohne allen Schmerz und Angst seinen Durst stillte, und im Hause und aufserhalb demselben herumging.

Demungeachtet liefs ich ihm ein Pulver nehmen aus *Tartarus vitriolat. unc. ß. Nitr. drachm. iß. Fol. Digit. p. gr. 12. in p. 12. aeq. div. D. S.* Alle Stunden ein Stück zu nehmen.

Nach ohngefähr 18 Stunden kehrten abermals fürchterliche Angst und Schmerz in der Gegend des Herzens, Völle und Pochen in demselben zurück, doch bei weitem gemäfsigter, als vor dem ersten Ader-

fs, binnen 36 Stunden vermehrten sie sich aber wieder bis auf den vorigen Grad. Dabei wurde Patient schläfrig, so, dafs er die Augenlieder nur mit grofser Anstrengung öffnen konnte.

Ich verordnete daher Freitags den 16. März Nachmittags 2 Uhr, 49 *Stunden nach der ersten Venaesection eine abermalige von 21 Unzen.* Diese hob sogleich die Schläfrigkeit, und auch diefsmal auf der Stelle die oben genannten sämmtlichen Leiden.

Als diese aber auch den Sonnabend — wenn auch nur im Kleinen — wieder zu kehren begannen, liefs ich von folgenden Pulvern alle 2 Stunden ein halbes in Wasser nehmen (am 17. März). *Rec. Mercur. dulc. Extr. Hyoscyami ana gr. xxiv. Fol. Digit. p. gr. vj. Sacchar. alb. drachm. ij. M. f. Pulv. in part. duodecim. aequal. dividend.*

Der Erfolg bestand in fühlbarer Besserung, und gegen Abend in reichlich und oft wiederholten durchfälligen Stuhlgängen, welche sich auch noch am 18ten äufserten in Verbindung mit Spuren des bevorstehenden Speichelflusses.

Am 19. März hielt die Besserung noch an, nur dafs noch Zufälle von zu grofser Reizbarkeit des Herzens bemerkt wurden. Ich liefs daher von folgenden Pillen alle zwei Stunden 2 Stück nehmen. *Rec. Extract. Digital. purp scrup. ij. Pulv. Fol. Digit. p. scrup. j. M. f. pilulae No. sexaginta. Consperg. Polline Lycopodii.*

Der am 25. März erhaltenen Relation zufolge, befand sich Patient ziemlich wohl,

aber seine Verdauung war noch träge, seine Kräfte noch geschwächt. Er bekam: *Rec. Natri sulphurici exsicc. drachm. ij. Flaved. cort. Aurant. drachm. j. Elaeosacchari Citri. Foenic. ana unc. β. M. f. Pulv. D.* S. Alle 2 Stunden eine Messerspitze reichlich voll zu nehmen.

Ich hörte nun erst am 6. April wieder etwas von seinem Befinden.

Er klagte nur noch über lockeres, leicht blutendes Zahnfleisch — Folgen der Salivation — und über mangelnden Appetit mit Mattigkeit.

Oxymel Aeruginis auf schmale Streifchen Leinewand gestrichen und oft täglich auf das leidende Zahnfleisch gelegt, half diesen Beschwerden bald ab, so wie viermal täglich 20 Tropfen von *Tinctura Absynthii* und *Spirit. Sulphurico aethereus ana*, den übrigen Mängeln.

Am 15. April sah ich den Kranken selbst wieder. Er hatte einen Weg von einigen Stunden zurückgelegt, empfand, nachdem er hinlänglich ausgeruht, noch ein dumpfes Wehthun im Herzen, in welchem zwar für gewöhnlich weder Klopfen noch Zittern übrig geblieben war, aber doch ein, leichter, als sonst, beim Gehen erregtes Herzklopfen, noch ein wenig Schmerz im Herzen nach dem Essen, und Müdigkeit in den Schenkeln.

Gegen jenes wurde *Emplast. diaphoreticum Mynsichti* und *Opium* mit *Liquor. Ammon. acetic.* malaxirt auf die Herzgegend zu legen empfohlen, und *kurz darauf der Kranke*

bei lebhafter Gesichtsfarbe und ganz hergestellt, befunden.

Wie dieser neue Fall die Wahrnehmungen der Fälle vergangener Zeiten bestätigt, ersieht man aus *Sauvages Nosologia methodica. Amstelod.* 1768. *Tomus primus.* S. 494, indem er daselbst von der *Carditis* spricht: *Character obscurus anceps deducitur a dolore sub sterno, palpitatione etc. Anxietates continuae in regione cordis videntur assidua symptomata.* Doch der Kälte der Extremitäten erwähnt er nicht. Er führt daselbst auch an: *Sitim denoseam, horrorem potus, dolorem in regione cordis quo pectus tanquam clavo confossum videtur; his adde palpitationem.*

Auch mein verehrter ehemaliger Lehrer, *Peter Frank*, hat in seiner *Epitome de curandis hominum morbis. Lib. II. S.* 174. *Mannheim.* 1792, wenigstens in diagnostischer Hinsicht, dieser Krankheit die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet. Auch von ihm wird erwähnt als characteristisch in der Carditis: „*anxietas major, dolor ad cordis regionem, palpitatio ac vibratio fortis, lipothymia.*"

Die aus diesem hier von mir erzählten Falle sich von selbst ergebenden Folgerungen, sind unter andern die, 1) daſs es durchaus falsch ist, daſs die Carditis die gröſste Aehnlichkeit mit der Peripneumonie besitze, wovon sich auch der scharfblickende *Marcus* überzeugt (Man s. dessen Ephemeriden); 2) daſs geringe Blutausleerungen hier noch viel weniger, als bei der

Pneumonie, nützen, wo man nicht auch mit wiederholten kleineren Aderl sen öfters auslangt, sondern sogar das B öfters schonen muſs, weil hier die V kochung, eine *Crisis per sputa*, eintritt, durch zu starken Blutverlust gestört w den könnte, was bei der hitzigen He entzündung nicht statt findet, indem derselben es fast keine andere Crisis g als die Ausgleichung des Gefäſssyste selbst.

Reichliche und wiederholte Aderlässe — vi halb Pfund Blut binnen drei Tagen — waren in diesem Falle das erste und sicherste Mittel Heilung dieser Herzentzündung. Sie haben verkennbar hier fast Alles geleistet, es bei allen echten Entzündungen der I ist; denn die übrigen innerlich angewa ten Mittel dürften wohl bei der Rettu dieses Kranken eine sehr untergeordn Rolle gespielt haben.

Durch das augenblickliche, richtige Erk nen dieser Krankheit habe ich den Kranken n nur gerettet, sondern ihm auch jede auſserdem stehende Nachkrankheit, polypöse Auswüchse Herzen und Herzbeutel, so wie Eiter- oder W seranhäufungen, erspart.

Da die idiopathische hitzige Herze zündung manchen der ältesten und besch tigtsten Aerzte, theils gar nicht, th nur wenige Male vorgekommen ist, vie vorgekommen seyn mag, ohne sie zu k nen, — was sonst der Fall mit der häu gen Halsbräune war, und noch jetzt ni selten mit dem Millar'schen Asthma

zu ergeben scheint — da manche oft den Wald vor Bäumen nicht sehen; die Cardities, wenn man sie besser kennen lernt, häufiger vorzukommen scheinen, und daher öfter und ohne Nachkrankheiten geheilt werden wird; so dürfte auch wohl dieser neue Beitrag zur Geschichte und Heilung dieser Krankheit dem Publikum nicht unwillkommen seyn.

3.

Schnelle Rettung eines durch Extractum Dulcamarae Vergifteten, nebst einigen Notizen über die Wirkung des Fliegenschwammes auf Menschen und Thiere.

Ein 19jähriger Jüngling von blühender Gesichtsfarbe und vollsaftigem kräftigen Körper, — der vor etwa 9 Jahren unversehens die mit dem Oehr versehene Hälfte einer zerbrochenen Nähnadel verschluchte, trotz eines — Tags darauf — genommenen Brechmittels, sie weder nach oben, noch nach unten, je wieder ausleerte, sich keiner besonderen Beschwerden davon zu erinnern weiſs, aber doch seit ohngefähr einem Jahre ein unausgebildetes dumpf stechendes Gefühl in der linken Seite, doch ohne die Stelle genau angeben zu können, wahrnimmt — fand sich im April 1818 veranlaſst, *wegen einer Flechte im Gesicht*, die Dulcamara zu brauchen.

Er kochte nämlich eine Hand voll von den frischen — von einem betäubenden

Geruch begleiteten — Stengeln des *B*
süſses, (das den narcotischen Stoff in
trächtlicher Menge aber festgebunden
hält, *von den Schafen unberührt stehen gela*
wird), mit eben so viel von den Spe
zum Holztrank in 3 Maaſs Wasser bi
¼ ein, und trank dieſs täglich viers
Tage lang, ohne in irgend einer Hins
eine Veränderung im Körper zu bemer

Allein nachdem er am 15ten Tage
nes Decoct, überdem dann aber auch
Abends 8 bis 10 Uhr eine Unze in 3 Maaſs V
ser aufgelöstes, ganz frisch von dem
tersüſs bereitetes Extract consumirt (
von jedoch ein 2ter Jüngling von dem
ben Alter die kleinere Hälfte aus dem
ben Beweggrunde ohne nachtheilige Fol
getrunken), bemerkte der sonst schon 1
unter von einem geringen Grade des *A*
denkrampfes befallene Kranke, denselben j
ungewöhnlich heftig, so daſs er ihm
Unterschenkel an das Dickbein hinaufzu

Er schlief nun ruhig ein, wachte
ganze Nacht hindurch nicht auf, fü
aber *früh beim Erwachen den Kopf wüst, schw*
lich, *Dunkelheit vor den Augen*, was in *F*
mern schwarzer Flecken vor denselben überg
Hierauf war es ihm, als wenn *seine Au*
hervorgepreſst würden und vor die Aug
höhlen getreten wären. Sie *standen fast*
beweglich, ein Gefühl von Trockenheit
Spannung hatte sich ihrer bemächtigt,
Pupille sehr erweitert. Auch in den Händen e
stand ein so heftiger *Krampf*, daſs der l
dende fast nichts, wenigstens keinen g
kleinen Körper damit fassen noch fest

ten konnte. *Der Wadenkrampf* erwachte von neuem, *wurde bohrender* und heftiger, *der Puls ging langsam, intermittirte, kalter Schweifs bedeckte die Haut, alle Glieder zitterten.*

Als Patient zu sprechen veranlafst wurde, bemerkte er zu seinem Schreck, dafs er *auch die Sprache verloren, die Zunge geschwollen, steif, und wie gelähmt* war.

Um sich zu verständigen, schrieb er daher seine Gedanken mit Kreide auf den Tisch.

Einige gegen den Durst mühsam allmählich herabgeschluckte Tassen *Kaffee* bewirkten *keine Abnahme der Zufälle.*

Kaum war ich zu Hülfe gerufen, kaum hatte ich mich von all diesen Vorgängen unterrichtet, als ich auch unverzüglich dem Leidenden *alle halbe Stunden in Wasser zwölf bis funfzehn Tropfen Oleum Tartari per deliquium (Liquor Kali carbonici)* nehmen liefs.

Schon eine halbe Viertelstunde nach der ersten Dosis milderten sich diese Leiden, mit jedesmaligen Wiederholen dieses Mittels aber zusehends noch mehr, und *nach sechs Gaben fühlte sich Patient von allen diesen Zufällen befreit.*

Ein solches Mittel wie dieses, das auf der Stelle hilft, ist — kann ich mit meinem verewigten Freund *Wendelstadt* mit Recht sagen — *ein Geschenk Gottes, welches man benutzen und dankbar rühmen mufs.*

*Schon vor zwölf Jahren habe ich durch öffentlich bekannt gemachte Thatsachen *) erwiesen:*

*) *I. H. G. Schlegel's* Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und practische Heilkunde, B. 8. S. 89—99.

dass — gegen Hrn. Prof. *Joseph Frank's*, *für Mönch's* und *Hahnemann's Erfahrun Decocte von Bittersüss allerdings Vergiftungs fälle erregen können und unter gewissen Bedin sen zu bewirken pflegen.*

Der hier aufgestellte Fall zeigt aber dasselbe vom Extracte, liefert somit Ausnahme zu den in Orfila's classischem *ke* *) *angeführten Resultaten*, denen zu F Hrn. *Dunal's* angestellte Versuche **) d lich beweisen sollen, dass der klette Nachtschatten oder Bittersüss (*Solanum camara*) in starker Dosis ohne Nacht eingenommen werden könne. D. *Jages*, in *Montpellier*, wandte das wässerige Bit süss-Extract in starken Gaben, auch einem Menschen, der Flechten hätte, Bis zum 47sten Tage der Behandlung er ihm täglich eine Dosis von 10 Dr men des wässerigen Bittersüss-Extra ein. Bei einer andern Gelegenheit wu dies Arzneimittel ohne Nachtheil bis 32 Drachmen in 2 Malen gegeben.

Am 28. August 1807 Nachmittags k die Nachricht von dem Dorfe *, dass Hälfte der diesem Orte gehörenden in o gefähr ein hundert Stück bestehenden *genheerde auf dem Felde liege und blähe.*

*) *Traité des poisons etc. ou Toxicologie gene etc. A Paris, chez Crochard* 1814.

**) *Dunal Histoire naturelle, medicale et économi des Solanum*. 1815. *pag.* 70. 75. 99.

Im dortigen Walde wachsen nämlich nach Bartholomäi (gegen Ende des August's) Schwämme, wovon die Ziegen — welche der Regel nach in jenen Wald nicht kommen, jedoch aus Unachtsamkeit des Hirten diesmal, anstatt in die Stoppeln, dahin waren getrieben worden, — in heissen Tagen gern die darauf stehende Feuchtigkeit auflecken. *Viere davon starben*, die übrigen aber wurden durch Aderlassen am Kopf und durch Klystiere gerettet. Allein die Geretteten verloren ihre Milch, und waren den ganzen Herbst — wie man zu sagen pflegt — nichts werth.

Man erkannte jene Schwämme für Fliegenschwämme (*Agaricus muscarius*), *welche von den Schaafen begierig gefressen werden*, *ohne daß sie ihnen schaden.*

Ob das Gift, das sich in diesem Falle nach dem Genuſs dieser Schwämme äuſserte, seinen Grund in Eyern und Maden hatte, welche die Würmer und Schmetterliege in die Pilze zu bringen wissen, oder in der stinkenden ekelhaften Feuchtigkeit, welche die Mütter wegsprützen, indem sie die Jungen oder die Eyer von sich geben, daſs demnach das Gift auch dieses Pilzes kein vegetabilisches, sondern ein animalisches, ein Insektengift war, ist höchst wahrscheinlich, da die zwischen Bäumen und Gebüschen wachsenden (wo sich gern Insecten aufhalten) am häufigsten giftig sind, und seltner die auf den Wiesen; daher schon Horaz sagt: *Pratensibus optima fungis natura est.*

Giovani Verardo Zeviani gab bei ähnlichen Vergiftungen bei Menschen eine gute Dosis *auf-*

lösenden Rosensyrup *) mit Melissenwasser verdünnt, liefs grofse Quantitäten durchgeseihter Molken trinken. Es wirkte zugleich von oben und unten, und *die Vergifteten wurden gerettet.*

Dafs Menschen auf den Genufs des Fliegenschwammes in Betäubung und Gliederzittern fallen, derselbe auch wohl Verlust des Verstandes, Wahnsinn mit Tollheit und den Tod in Raserey hervorbringt, ist bekannt, so wie dagegen auch der Nutzen desselben in der von zurückgetriebenen Kopfgrind und Krätze entstandenen Fallsucht, Kröpfen, Beulen, Scirrhen, veralteten Geschwüren; weniger aber, dafs die Ostiaken, gleich andern uncivilisirten Nationen, den Jakuten und Jukagiren, absichtlich einen frischen Schwamm oder zwei kleine ganz, ungekaut zu verschlucken, oder den Absud von drei abgekochten zu trinken pflegen (die Kamtschadalen nehmen auch noch *Epilobium angustifolium L.* dazu), um sich völlig zu berauschen, was auch dadurch bewirkt wird, ohne dafs eine merkliche Wirkung auf das Gefäfssystem, oder die Abscheidung der animalischen Wärme vorangeht. Nur das Gehirn wird direct durch das achte Nervenpaar afficirt, und von da aus ein eignes unwillkührliches Spiel des irritablen Systems eingeleitet, welches mit dem Gefühle seltner Behaglichkeit und eigner Leichtigkeit der Gliedmafsen verbunden ist. Anfänglich werden die davon genossen haben, witzig und nach

und

*) *Syrupus Rosatus Solutivus e Flor. Rosar. pallid.*

und nach so ausgelassen lustig, dafs sie singen, springen, jauchzen, ungewöhnliche Kräfte zeigen, und von allem nachher nichts wissen. Nach 12 — 16 Stunden schlafen sie endlich ein. Wenn sie erwachen, sind sie von den starken Anstrengungen wie zerschlagen, der Kopf aber ist weniger wüst, als von einem Branntweinrausche. Diese Wirkung fehlt auch dann nicht, wenn durch Brechen das Verschluckte ausgeleert wird. Das Seltsamste ist aber, dafs der Urin des Menschen oder des Thieres, welche den Schwamm genossen haben, dieselbe Kraft annimmt, ja dafs sie dadurch noch gesteigert wird. So schmutzig es auch klingt, so gewifs soll es seyn, dafs man aus diesem Grunde dieses Product des Schwammes höher schätzt, als ihn selbst, und dafs dessen Kraft sich fort und fort bis zur fünften, sechsten Metempsychose erhält. Die Schamanen trinken es daher vor ihrer Begeisterung (nach *Steller*). Starke Wallungen im Blute merkt man zwar von dem Gebrauche des Fliegenschwammes nicht; aber die Nerven werden davon so angegriffen, dafs einige während der Phantasie beständig zittern. *So lange der Taumel dauert, dünken sie sich ungeheuer dick, grofs, reich. Einige singen, auf dem Rücken liegend, blumenreiche Liebes - Jagd - und Heldenlieder, manche sprechen von der Zukunft Unsinn.*

Zwar soll, S. 25 des 6ten Theils von *Ersch's* und *Gruber's* Encyclopädie 1821 zu Folge, solch ein Rausch, aufser ein wenig Magendrücken, das leicht einer kleinen Menge Oel weicht, keine körperlichen Nach-

theile hinterlassen; allein nach *Georgi's* Beschreibung aller Nationen des russischen Reiches werden solche Phantasten im Alter dumm. Einige können die Schwämme gar nicht vertragen, sondern werden gegen sich selbst wüthend. Diese Wirkung soll er immer äufsern, wenn einer im Taumel des Beischlafs pflegt, welches daher die Nüchternen verhindern.

4.

Veitstanz.

An einem dreizehnjährigen, zart gebauten, von Jugend auf schwächlichen, reizbaren Mädchen mit blauen Augen und röthlichgelben Haaren, bemerkte man gegen Ende Februars 1821 ein — alle Gegenwärtige befremdendes Benehmen, indem sie in den Vorbereitungsstunden zur Confirmation (welche sie 8 Tage lang mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit und so gutem Erfolge besucht hatte, dafs sie der würdige Geistliche des Orts für eine seiner — an Fassungskraft, Gedächtnifs und Verstand — besten Schülerinnen hielt) öfters, ganz gegen ihre Gewohnheit, die Augen verdrehte, hinauf und hinunter, den Kopf und die Extremitäten hin und her rastlos bewegte, die Hände die Queere hielt, die Finger nach immer wechselnden Richtungen ausstreckte, die Zunge im Munde nach allen Punkten hin zog. Kurz ihr ganzer Körper befand

sich in einer immerwährenden Unruhe, so dafs sie kein Glied stille halten konnte.

Man hielt diefs — aus Unkunde in Betreff des Grundes dieser Erscheinungen, irrigerweise — für Muthwillen und Ungezogenheit.

Sie besuchte die Lehrstunden nicht mehr, da sich nun jene Zufälle immer gröfser und auffallender ausbildeten. Ein ihr hingereichtes Glas mit Getränk konnte sie nicht gerade, sondern nur mit hin und her wegender und verdrehter Hand zu ergreifen sich bestreben; aber vergebens. Selbst als es ihr an die Lippen gebracht wurde, war sie nicht im Stande daraus etwas in den — zuweilen unter *Zähneknirschen* gewaltsam sich schliefsenden — Mund zu bringen, noch weniger etwas davon herabzuschlingen, wenige Momente ausgenommen, wo es der Mutter derselben — besonders wenn Jemand der Kranken den Kopf und die Extremitäten fest hielt — gelang: ihr mittelst eines Efslöffels etwas Getränk, so zu sagen, in die hintere Mundhöhle zu werfen. Nur mitunter traf es sich, die Organe des Athmens und Schlingens von Krämpfen frei, leztere also des Herabschlingens fähig zu finden, und so einigermafsen ihr den heftigen Durst zu stillen.

Stellte man dies Mädchen auf die Beine, so schien sie schnell und hastig gehen zu wollen. Sie konnte, einem lebendigen *Perpetuum mobile* gleich, wenigstens nicht stille stehen, nicht langsam gehen, sondern öfters nur laufen, doch aber nur 6—8

Schritte, von beiden Seiten unter den Aermen gehalten. Allein sie bewegte auch oft blofs rasch auf einander die Schenkel wechselnd in Bogenschwingungen, nach einer Diagonallinie fortschiefsend, mit unsichern, von plötzlichen Kniebeugungen unterbrochenen Tritten, hinkend, welche — ihr höchst widerwärtige — Bewegung sie weder unterlassen, noch mäfsigen konnte, da die willkührlichen Muskeln dem Einflusse des Willens nicht mehr folgten. *Hielt man ihr die Glieder fest, so wurde sichtbar in ihr eine innere Angst erregt* *), die sich verlor, sobald

*) In den medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London finde ich von dem Dr. *Macaulay* einen Fall aufgezeichnet, nach welchem *ein* dreizehnjähriges über 14 Tage *am Veitstanz leidendes Mädchen auch durch das Festgehaltenwerden des sich eben bewegenden Gliedes in ärgere Zufälle verfiel.* Nämlich Hand und Ellbogen der rechten Seite derselben fingen an sich wider Willen zu bewegen, fuhren wechselsweise fast 6 Zoll und sehr hurtig von ihrer Seite zurück, was im Schlafe sowohl, als wenn Patientin wachte, geschah. Hielt man diesen Arm mit Gewalt fest (was für den, der diefs unternahm, nur mit grofser Anstrengung möglich gemacht werden konnte); so wurde die Kranke von einer — drei Secunden dauernden mit einem Auffahren sich endigenden — Ohnmacht, und dann der andere Arm nebst der Hand mit eben der Bewegung befallen, was so lange anhielt, bis man den zuvor behafteten Arm wieder gehen liefs; worauf derselbe in ersteren zurückkehrte und der andere ruhig blieb. Hielt man beide Aerme, so ging die Bewegung in die Ober- und Unterschenkel. Wurden auch diese gehalten, so gerieth der ganze Leib in Bewegung.

Mehrmalige Abführungen, und zwischendurch täglich zweimal zehn Gran Campher, besserten

man sie ihrer unwillkührlichen Bewegung wieder überliefs.

Patientin hatte jetzt seit sechs Tagen keine Stuhlausleerung gehabt; der Harn war zwar täglich einmal, doch aber nur sparsam und mit Anstrengung abgegangen. Der Puls schlug klein und krampfhaft, die Augenlieder standen bei erweiterter Pupille, weit offen. Sie verlor nun auch den Verstand und somit alle Willkühr.

Lag sie im Bett, so wurden fast alle Muskeln, besonders die des Gesichts in immer wechselnden Punkten und Formen durchwühlt und durchzuckt, so dafs man in ihrem Gesicht binnen wenig Augenblikken die entgegengesetztesten Affekte: Erstaunen, Zorn, Schreck, Weinen, Lächeln, bis zur convulsivischen Aeufserung des Lachens (was auch viele der Umstehenden eben so schnell, wechselnd, bald zum Weinen, bald zum Lachen bewegte), wie man

nichts. Ein Feuerlärm zog ihr epileptische Zufälle zu, welche nach 8 Tagen sich wieder in Veitstanz verwandelten. Durch 30 Tropfen *Tinct. thebaic.* wurde ihr jedesmal künstlich Schlaf bewirkt. Nach abgeschornen Kopf und darauf gelegten Blasenpflaster, verschwand die Chorea nach *Rec. Castor. russ. opt. pulv. Cinnab. antimon. ana gr. xij. Syr. Croci q. s. Fiat bolus Sexta quaque hora sumend. superbibend. mixt. sequent. coch. iv. Rec. Camph. drachm. β. Mell. opt. q. s. solve probe et add. Aq. Puleg. simpl. unc. vj. cola, et adde Syr. Croc. Tinct. Croci ana drachm. iij.*, also fast wie der Veitstanz in den Altenburg. Annalen von 1811. nach *Rec. G Asae foet. Extr. Valer. ana drachm. ij. Extr. Belladonnae. gr. v. Flor. Zinc. scrup. j. Castor. mosc. gr. xxxv. M. f. pil. gr. ij. S.* Täglich 3 Mal 5 Stück zu nehmen.

es im Zustand der Lust und der Freude, wie in dem der Verzweiflung und des bittern Spottes über Welt und menschliche Verhältnisse sich äufsern sieht, — mit einander alterniren sah.

Alles diefs, so wie das zunächst zu schildernde, geschah jedoch ohne epileptische Bewegungen, ohne Wuth, oder Wahnsinn.

Würde sie horizontal auf dem Arm getragen, so schleuderte sie, indem selbst die behaarten Theile des Kopfs in eine zuckende Bewegung geriethen, unaufhörlich in allen ihr möglichen Richtungen die Aerme herum, oder streckte sie aus, oder schien sie über ihrem Kopfe verschlingen und dann sich die Haare ausraufen zu wollen, schlug aber auch zugleich noch mehr mit den Füfsen um sich her, ja 1 bis 1½ Schuh lange Stücke Kalk aus der Stubenwand heraus, ohne die sich dadurch zugefügten Quetschungen und andere Verletzungen zu achten.

Sehr leicht von diesen zu unterscheidende und ganz von jenen Quetschungen verschiedene, dunkelrothe und violette, den Petechien ähnliche Flecken von der Gröfse eines Achtzehnkreuzerstückes, bedeckten zum Theil die Brust, vorzüglich aber die obern und untern Extremitäten.

Gab man ihr Zink in die eine Hand und Silber in die andere, so liefsen die Convulsionen nach.

Indefs viele mit dieser Krankheit behaftete des Nachts im Schlafe schwatzen

und plappern, fand diefs bei diesem Mädchen nicht Statt. Sie schwatzte auch in der ganzen Krankheit nicht, phantasirte auch während derselben nie, obgleich sie vorher oft des Nachts im Traume zu sprechen pflegte. *Sie hatte seit sieben Tagen die Sprache ganz verloren, statt derselben blofs mitunter tief geseufzt, neun Tage und neun Nächte hindurch fast unausgesetzt keine Minute geschlafen*, dagegen tausendfache Muskelbewegungen gemacht, quälend für die Eltern und ermattend für diese und die Kranke selbst, da jene, um sie vor Verletzungen und dem Herauswälzen oder Stürzen zu bewahren, sie weder Tag noch Nacht verlassen durften.

Da diese Zufälle heftig und schon lange gedauert, sich allgemein verbreitet hatten, sogar das Bewufstseyn fast ganz verloren, bei längerer Dauer der Uebergang in Epilepsie, Verstandeszerrüttung, Melancholie, oder allmähliche Abzehrung zu befürchten war, so konnte bei nicht bald entdeckter Ursache, und dann Statt findender Hülfe nur eine traurige Prognose gestellt werden.

Zuvörderst sah ich, dafs dieses Uebel in dem *St. Veitstanz (Chorea St. Viti)*, nicht in der *Tanzwuth (Chorea St. Johannis)* bestehe.

Nach den entfernten, und zwar den prädisponirenden, so wie nach den eigentlichen *Gelegenheitsursachen* forschend, konnte ich in jener Hinsicht nur eine krankhaft erhöhte Reizbarkeit und die herannahenden Jahre der Pubertät, doch ohne wahrge-

nommene Vorboten derselben in Anspruch nehmen, in dieser Rücksicht allenfalls gastrische, festsitzende Reize, zumal auch wirklich der dicke Unterleib bei einer sechstägigen Stuhlverhaltung Unreinigkeiten verrieth, der Veitstanz überdem häufig sich aus dem Unterleibe entwickelt, durch einen Nervenreiz im Gangliensystem erzeugt wird, und alle meine Fragen nach dagewesenen Kopf- oder Hautausschlägen verneint wurden.

Ich liefs daher nach einem ausleerenden Lavement aus Salz, Oel und Chamomillendecoct, worauf (am 17. April) feste, übelriechende Stuhlgänge erfolgten, am 18ten, um jene zu vermehren und dann die atonischen Lymphgefäfse des Unterleibes zu einer stärkern Reaction zu nöthigen, *alle 2 Stunden einen Gran Mercurius dulcis mit einem Viertelgran Extract. Hyoscyami* nehmen, bis am 19ten 6 bis 9malige Ausleerungen nach unten erfolgten, doch ohne die mindeste Aenderung in den Zufällen.

Eben so wurde am 20*sten ein warmes Bad aus Chamillen und* $\frac{1}{4}$ *Pfund Seife*, so wie vom 21sten bis zum 23sten *Zinkblumen* und *Bilsenkrautextract zu gleichen Theilen* in steigenden Gaben *ohne merklichen Nutzen* angewendet, bis ich am 23sten, von neuem nach den Ursachen spähend, mir die Mutter der Kranken endlich entdeckte: dafs ihre Tochter nicht nur von Jugend auf alle Jahre ohngefähr sechs Monate lang an *Tinea capitis* gelitten, welche jedesmal mit schmerzhafter Anschwellung der Kopfbedeckungen und der Halsdrüsen mit rosenartiger Entzün-

dung begann, sich bald zeigte, bald verschwand, letzteres nämlich im Herbst und Winter, jenes aber am ärgsten im Frühjahr, sondern *dafs sie* (die Mutter) *an Weihnachten* 1820 *der Kranken die Haare, besonders vom Scheitel, abgeschnitten, und derselben auch den Kopf mit Branntwein gewaschen habe, um die vielen dagewesenen Läuse zu vertreiben, und den von einer übelriechenden, zähen, dicken, aber fliefsenden Materie begleiteten Kopfgrind zu heilen.* Dieser doppelte Zweck wurde durchaus erreicht, denn das Ungeziefer verschwand gänzlich, und *der Kopf ward vollkommen trocken, ohne,* der Gewohnheit dieses Organismus nach, *im Frühjahre nässend etc. zurückzukehren.*

In mehreren Gegenden Teutschlands fand ich, dafs die gemeinen Leute *beim Kopfgrind den Kopf mit Branntwein zu waschen pflegen, ihn dadurch schnell zu vertreiben, dadurch aber viel Unglük anstiften.*

Als Folge dieses Verfahrens behandelte im Januar 1789 *Loder* *) *ein Eiterauge und eine*

*) *v. ejusd. observationem hypopii et inde enatae Synizeseos pupillae. Jenae* 1791. *pag.* 3—5. *Rustici filius, anno aetatis suae quarto, Tinea capitis et Scabie adfectus est. Parentes ad remedium confugerunt, quod rustici in morbis exanthematicis adhibere solent. Totam nempe capitis et corporis superficiem Spiritu Frumenti iteratis vicibus lavarunt: quo facto, statim exaruit tum Tinea capitis, tum Scabies, brevique plane evanuit Anno* 1788, *cum puer annum aetatis octavum ageret, correptus est variolis, tunc epidemice grassantibus, quarum excrescentia nono die incepit. Immediate post variolarum desquamationem tussis humida exorta est, et Tinea capitis denuo apparuit. Ad pristinum remedium confugerunt*

darauf erfolgte Verwachsung der Pupille an einem neunjährigen Bauernjungen *in Löbstädt bei Jena.* — Den *Veitstanz* bekam ein eilfjähriges schon menstruirtes Mädchen *in Erlangen von zurückgetretenem Kopfausschlag (Marc. Dissert. sistens historiam morbi rarioris spasmodici cum brevi epicrisi. Erl. Febr.* 1792. 35 S. 8.)

Daſs unter den gewöhnlichen Ursachen in diesem Falle nicht gastrische Unreinigkeiten, nicht Würmer, sondern einzig und allein der zurückgegangne Kopfausschlag die wichtigste war, konnte nun nicht mehr verkannt werden. Ich versprach mir daher von der Wiederherstellneg desselben

parentes caputque Frumenti spiritu iterum lavarunt. Disparuit inde quidem exanthema, sed insecutus est dolor vehementissimus in maxilla inferiori, qui totam faciei sinistram partem occupans ad oculum usque hujus lateris pertinebat. Aliquot post dies Sponte evanuit iste dolor, nullis remediis adhibitis, sed insecuta est gravissima ophthalmia oculi sinistri, quam per integros tres menses soli naturae commiserunt parentes. Increvit hujus morbi vehementia etc. — Ein Mädchen von 10 *Jahren, welches nach einem durch Schwefelsalbe zurückgetriebenen Krätzausschlag mit dem Veitstanz befallen wurde, heilte Carl Bisset hauptsächlich durch Rec. Flor. Sulph. unc, jß. Pulv. rad. Paeoniae, Pulv. rad. Valerianae sylv. ana drachmas tres, Cinnabar. antim. drachmas duas. Mosch. Castor. ana Scrup. unum. Syr. Sacch. q. s. ut fiat electuarium, de quo capiat cochlear minutum mane et vespere, in dies, superbibendo haustulum Infusi Herbae Galegae S. Carl Bisset's* Versuche und Bemerkungen in der Arznei- und Wundarzneikunde. A. d. Engl. übersetzt von *Möller.* Breslau 1781. S. 143.

Alles, und liefs deshalb am 24sten alle Stunden einer Haselnufs grofs von einer Salbe aus *Axungia porci unc. β. Tartarus Stibiatus drachm. iiβ.* auf den ganzen Hinterkopf einreiben, bis ein brennender, den Kuhpocken ähnlicher Ausschlag daselbst, und ein ungeheurer, leichenhaft riechender Ausflufs erfolgte, ganz dem gleich, wie man ihn bei der heftigsten *Tinea capitis* findet.

Vom 25sten an minderten sich schon jene bald nach dem Bade noch sichtbarer gewordenen blaurothen Flecken, und mit ihnen die widernatürlichen Muskelbewegungen bei Tage, bei Nacht ruhten sie fast ganz, und so fort täglich mehr. Am 26sten kehrte der Verstand völlig zurück. Am 4. Mai kreuzten sich zwar die Schenkel beim Versuch zu gehen noch, am 8. Mai konnte aber die bisherige Kranke frohen Muthes bei vollem Verstande — aus Freude über ihr abermaliges Aufleben froh lächelnd — vollkommen gut und festen Trittes gehen, ohne auch nur eine Spur jener Flecken mehr an sich zu haben.

Vom 24. April bis zum 1. Mai liefs ich der Patientin von säuerlichen Getränken fleifsig Gebrauch machen, erst vom Haller'schen Sauer, dann von Schwefeläthergeist mit Kochsalzsäure durch angenehme Syrupe versüfst. Dabei kehrte nun Appetit, Ruhe und Schlaf zurück. Die Kranke nahm jetzt innerlich dreimal täglich jedesmal sechs Stück von Pillen aus: *Rec. Kali sulphurati rec. par. G. Guajac. ana drachm. iβ. c. s. q. Spir. vin. par. pil. gr. ij.*

Ihre Kopfbedeckungen waren in de
Mitte hohl, der Eiterabflufs daraus so reicl
lich, dafs ich sie im Julius durch Ei
streuen eines Pulvers aus Kohle, Kast
nienrinde und Kalmuswurzel einschränkt
und endlich so völlig hob, dafs sich End
August der gröfste Theil der Kopfbedeckui
gen vom Scheitel bis zum Hinterhaupt i
Form einer $\frac{3}{4}$ Zoll dicken Calotte ablöst
junge Haare hervorsprofsten, Patientin sicl
etwas geschwächtes Gedächtnifs abgerech
net, vollkommen nun (November 1821) he
gestellt fühlt.

Am Schlusse dieses den Veitstanz b
treffenden Aufsatzes, finde ich mich vera
lafst auch noch kurz einer — nach zurücl
getriebner ebenfalls von vielem Ungeziefe
begleiteten heftigen Kopfgrindes entstan
denen — *Tanzwuth* (*Chorea St. Johannis*, *M*
lancholia saltans, *Choreomania*) Erwähnung z
thun.

Zwei Mädchen von Stande und vi
Geistesbildung, die eine von 13, die a
dere von 14 Jahren, litten daran vor 9 Jah
ren vom Frühjahre bis fast zum Herbst
hauptsächlich bei Tage. Bald hüpften si
auf einem Beine umher, bald trippelte
sie, bald drehten sie sich, mit den Fi
gern Schnippchen schlagend und mit de
Händen vagirend, meistens mit fliegende
Haaren und gröfstentheils abgeworfene
Kleidern, mit spöttisch laut schallende
Gelächter im Kreise herum, was dann i
eine Art Galoppade überging. Eine ermat
tete meistens früher, als die andere un
beide sanken bald oder spät nach einande
zu Boden und weinten.

Hatten sie sich auf einem Ruhebette einigermaſsen wieder erholt; so sprachen sie wie Wahnsinnige. Die eine versicherte einem Zuschauer: er habe 147 Beine, die andere moderirte dieſs auf 146, erdichtete mancherlei Ereignisse, von deren Ungrund man sich leicht überzeugen konnte. Nach dem Anfalle wuſsten sie nichts mehr davon.

Auch diese Fälle lehren, wie heillos oft *das zu kurze (zu dicht am Kopfe vorgenommene) Haarabschneiden bei kalter Witterung und überhaupt die unzeitige Anwendung äuſserer Mittel im Kopfgrind ist.* Darum warnte unter andern *gegen jenes* der berühmte Herausgeber dieses Journals; *gegen diese* auch der groſse Peter *Frank* mit den Worten:

„*Externis in tinea remediis vix locus est; et quae illam exsiccant, cum damno admoventur.*"

Eine ähnliche Tanzwuth schildert *Robert Watt* unter dem Namen einer periodischen Chorea bei einem zehnjährigen Mädchen, in den *Medico-chirurgical Transactions, published by the medical and chirurgical Society of London. Vol. Vth. London* 1814. — In *Paisley* trug sich 1697 eine ähnliche Geschichte zu, man glaubte Zauberei im Spiele, und sieben Menschen wurden deshalb von den Geschwornen zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

So schwer mitunter manchem Arzt die Heilung des Veitstanzes werden mag; so

lächerlich kam mir Dr. *Villaume's* Aeu rung im 29sten Bande von *Corvisart's J* *nal général de Medecine, Chirurgie, Pharm* *etc. Janvier* 1814 vor, der, als er Wurmı tel, Zinkblumen, Extractum Stramm und Kupfersalmiak bei einem Veitst vergeblich angewendet, versichert: er w de den *Höllenstein* versucht haben, wenn gewufst hätte, wie man dieses gefährli Mittel anwendet!

Hätte derselbe die — ein Jahr vor (1813) erschienenen — *Medical Transact* *published by the College of physians in Lon* *Vol. IV.* gelesen, nämlich Dr. *Richard* *well's* Beobachtungen über den innerlic Gebrauch des salpetersauren Silbers bei nigen convulsivischen Krankheiten; so l te er durch diesen sich belehren lassen k nen, dafs er es in der *Chorea St. Viti* fangs in Pillenform gab, diese aber l mit einer Auflösung in *Aqua Menthae* v tauschte. Ein Jahr daranf wendete es *Fr* *lin* (dem zu London 1815 bei Philipps h ausgekommenen: *The Medical and Phy* *Journal, by S. Fothergill and I. Want* zufol in der Chorea bei einem 13jährigen M chen täglich zu drei Granen an, liefs Kranke jeden Morgen mit einem Eimer k ten Wasser begiefsen, wonach sie n Verlauf von 14 Tagen geheilt wurde.

Der mit der einheimischen und ausl dischen Literatur vertraute teutsche A weifs schon längst, dafs nach Mafsgabe Alters etc. *vom Höllenstein die Gabe* innerl $\frac{1}{8}$ bis 1 Gran, ja vier Gran ist, in Pill aber auch in destillirtem Wasser aufgelö

ßern, vermeiden muſs.

In Pillenform gab auch ich den Höllen-
n lieber, um ihn, mit einhüllenden Mit-
verbunden, ohne nachtheilige Folgen
die Schlingorgane, in den Magen zu
gen.

Gewöhnlich nimmt man, wie auch
barth in seiner lobenswerthen Receptir-
nt bemerkt, zum gestaltgebenden Mit-
: Semmelkrumen, läſst erstlich den Höl-
stein in einer zur vollkommnen Auflö-
g hinreichenden Menge destillirtem Was-
auflösen (nicht in Brunnenwasser, weil
ses den Höllenstein zersetzt), dann diese
lösung mit Semmelkrume zu Pillensub-
z kneten, wie z. B. die — aus zwei
nen von dem in Salpetersäure aufgelös-
Silber, sechs Gran Zucker (der aber
rere Metallsalze zerlegt), und zehn Gran
dkrume bestehenden — *Pilulae argenteae*
·havii et Boylii, Boerhaves Silberpillen.

Früh und Abends drei Stück. Wenn di
Portion von den *Pilulis e Lapide infernali* v
braucht ist, vermehrt man den Höllenst
bis zu einem halben Quent und das drit
mal bis auf ein Quent.

2) Die *Remer*'sche Solution: *Rec. A*
genti nitrici fusi grana duodecim, solve in Aq
Lauro-cerasi Uncia una. D. S. Früh und Abe
zehn bis zwanzig Tropfen zu nehmen.

3) Die in gedachtem Werke von *Sch*
barth: Rec. Argenti nitrici crystallisati grana d
cem, solve in Aquae communis destillatae s.
adde: Opii puri grana decem. Extracti Gentian
drachmam unam Pulveris radicis Liquiritiae q.
ut fiant pilulae numero sexaginta, conspergen
Pulvere florum Cassiae D. ad vitrum bene claus
S. Täglich zweimal drei Pillen zu nehme
($\frac{1}{2}$ Gran krystallisirten Silbersalpeter).

II.

Beitrag

zur

)iagnose der Herzentzündung.

Von

Dr. Anton Dorn,

Director der Medicinal-Comité zu Bamberg etc.

M. B., 53 Jahre alt, von phlegmatisch-anguinischen Temperamente, ziemlich star-em Körperbau, wohlgenährt und fettlei-ig, litt seit mehreren Jahren öfters an ichtanfällen und seit einigen Jahren auch a Hämorrhoidalbeschwerden.

In den ersten Tagen des Monats Octo-r v. J. wurde derselbe von einem Rheu-atism überfallen, der sich durch herum-ehende Schmerzen, besonders im Rücken, er den beiden Schulterblättern und auf iden Seiten der Brust in der Gegend der tzten Rippe äufserte. Durch wiederhol-s Schwitzen hatte sich derselbe bald wie-r von diesem Zustande befreyt; wenig-ens glaubte er sich gesund, und nahm her keinen Anstand, eine Reise nach Co-rg zu unternehmen, wo ihm auf der Rück-

. 25. Octbr., dem dritten Tage der
. Das Fieber hatte in der Nacht
d zugenommen; der Kranke war
und schlief sehr wenig; nach Mit-
; nachdem sich Schweiss eingestellt
erfolgte einige Erleichterung, doch
Fieber keine vollkommene Re-
gemacht; der *Typus* war mehr an-
der Puls hatte an Frequenz zuge-
und war dabei klein, unterdrückt,
gespannt anzufühlen; die Tem-
des Körpers war nicht sonderlich
dabei die Haut feucht; der Kopf
frey, weder eingenommen, noch
; die Wangen waren mit einer
umschriebenen Röthe bezeichnet;
e hatte mehr Durst; die Zunge
t; und der Urin von der oben
nen Beschaffenheit. Das We-
, worüber der Kranke klagte,
Gefühl von Völle in der Brust, *welches*
Athem hemme (Dyspnoë); indessen
das Athemhohlen in seinem norma-
rtgange nicht gestört, der Kranke
selbst tief ohne Beschwerden ein-
, nur zuweilen fühlte er beim ab-
chen tiefen Einathmen einen stechen-
chmerz auf einer oder der andern
der Brust in der Gegend der letzten
, wo seine rheumatischen Schmer-
uptsächlich ihren Sitz genommen zu
schienen; er konnte auf beiden Sei-
wie auf dem Rücken ungehindert
selbst die horizontale Lage war
nicht beschwerlich; er hatte weder
noch Auswurf; man bemerkte kein
en des Pulses, eben so wenig ein

Klopfen des Herzens, vielmehr konnte man gar keinen Herzensschlag wahrnehmen.

Es wurde eine Aderlafs am Arme von 16 — 18 Unzen vorgenommen, wobei das Blut sehr schnell eine Entzündungskruste bildete. Hierauf wurde eine Mixtur mit 3 Drachmen *Nitrum*, und alle 2 Stunden ein Pulver aus *Tart. dep.* nebst kalten Umschlägen aus Wasser und Essig über den Kopf und einem strengen antiphlogistischen Verhalten verordnet.

Gegen 4 Uhr Abends befand sich der Kranke schon in einer bedeutenden Fieberexacerbation; der Puls zeigte hiebei noch deutlicher eine inflammatorische Spannung, ob er gleich noch immer klein und unterdrückt war. Die übrigen Umstände waren sich gleich geblieben.

Es wurde der 2te Aderlafs am Arme zu 16 — 18 Unzen vorgenommen, und das Blut zeigte bald die nämliche Entzündungskruste. Da auf die Pulver von *Tart. dep.* noch keine Stuhlausleerung erfolgt war, so wurde ein gelind eröffnendes Klystier gegeben, worauf eine copiöse, grün-gallichte, stinkende Ausleerung erfolgte. Die *Mixtura nitrosa* wurde fortgesetzt.

Am 16. Oct., dem 4ten Tage der Krankheit: Auf eine unruhige, schlaflose Nacht war Morgens nur eine geringe Remission erfolgt; der Puls blieb frequent, klein, unterdrückt und härtlich, und die Brustbeschwerden waren noch dieselben. Ich verordnete alle 3 Stunden ein eröffnendes Clystier, und liefs die *Mixt. nitrosa* fortsetzen.

Durch die Clystiere waren bis am Abende mehrere grün - gallichte, übelriechende Stuhlausleerungen mit Erleichterung erfolgt. Nachmittags 3 Uhr war die Fieberexacerbation eingetreten, welche schon nach Verlauf einer Stunde eine bedeutende Vehemenz erreichte: das Gefühl von Völle in der Brust, welches dem Kranken den Athem hemmte, hatte bedeutend zugenommen, und war für den Kranken sehr beunruhigend; der Puls blieb frequent, klein und unterdrückt, wobei eine noch fortdauernde inflammatorische Spannung nicht zu verkennen war; der Kranke klagte mehr Durst, obgleich die Temperatur des Körpers eher vermindert als erhöht, und die Haut feucht war. Der Urin war derselbe.

Es wurde nun der 3te Aderlafs am Arme zu 16 — 18 Unzen vorgenommen, wobei das Blut dieselbe ausgezeichnete Entzündungskruste zeigte. Die *Mixtr. nitrosa* wurde fortgesetzt. Wegen zu losen Verbandes der Aderlafswunde verlor der Kranke noch an diesem Abende eine Portion Blut zu ungefähr 8 Unzen.

Am 17. Oct., dem 5ten Tage der Krankheit: Die Nacht war sehr unruhig; der Kranke bekam einen starken Schweifs über den ganzen Körper, obgleich bei verminderter Temperatur der Haut und beinahe kalten Extremitäten, worauf keine Erleichterung erfolgte. Die Brustbeschwerden waren noch dieselben, jedoch waren dem Kranken die herumziehenden auf der Brust, dem Rücken und an den Schulterblättern weniger belästigend; es hatte sich einiger

Husten mit einem zähen, schleimigen Auswurfe eingestellt, der aber nur mit Anstrengung ausgehustet werden konnte; der Puls war noch fortwährend frequent, klein und zusammengedrückt; jedoch schien die inflammatorische Spannung merklich herabgestimmt.

Es wurde ein *Decoct. Alth.* mit *Nitrum* und *Spirit. Mindereri* nebst Pulver aus ½ Gran *Sulph. aurat. antim.*, alle 2 Stunden eins zu nehmen, verordnet.

Am 18. Oct., dem 6ten Tage der Krankheit: Die Fieber-Exacerbation vom vorigen Tage wurde zu einer sehr beträchtlichen Höhe gesteigert; die Nacht verlief sehr unruhig; es hatte sich bei kaltem Körper ein so starker Schweifs eingestellt, dafs der ganze Körper damit übergossen war, und der Kranke einigemale in der Nacht Hemden wechseln mufste; die Brustbeschwerden waren sich gleich geblieben. Gegen Morgen trat zwar einige Remission ein; allein sie hielt nicht lange an, indem sich schon nach einigen Stunden die Fieber-Exacerbation wieder eingestellt hatte, welche von Stunde zu Stunde an Vehemenz zunahm. Die umschriebene Röthe der Wangen hatte sehr zugenommen; doch wurde der Kopf nicht eingenommen, und das Bewufstseyn nicht im geringsten gestört; die Brust war sehr beengt und voll, was den Kranken sehr unruhig machte; auch klagte derselbe von neuem wieder über den stechenden Schmerz auf den beiden Seiten der Brust und auf den Schulterblättern, besonders auf dem linken Schulterblatte; die

Respiration war dabei scheinbar nicht gestört, der Kranke konnte, wie immer sehr tief athmen; auch auf allen Seiten liegen, doch in keiner Lage lange ausharren, erwarf sich öfters unruhig herum; es stellte sich noch immer einiger Husten ein, doch konnte bei der gröfsten Anstrengung nur wenig zäher Schleim herausgebracht werden; der Puls hatte an Frequenz zugenommen, übrigens war er noch wie bisher, klein und unterdrückt, und schien dabei von Neuem eine inflammatorische Spannung zu entwickeln; die Temperatur des Körpers auf der Oberfläche desselben war sehr vermindert, und die Extremitäten waren ganz kalt anzufühlen; dessenungeachtet hielten die häufigen Schweifse noch an; der Durst war dabei mäfsig, und der Urin weniger saturirt, ohne Trübung und Bodensatz.

Es wurde nun der 4te Aderlafs am Arme zu 16—18 Unzen vorgenommen, und das aus der Ader gelassene Blut hatte eine starke Entzündungskruste. Hierauf wurde ein eröffnendes Klystier gegeben, ein Vesicans auf beide schmerzende Seiten der Brust, und ein Sinapismus auf die Fufssohlen gelegt, das *Decoct. Alth.* mit *Nitrum*, jedoch ohne *Spirit. Mindereri*, nebst den Pulvern aus *Sulph. aurat.* fortgesetzt.

Am 19. Oct., dem 7ten Tage der Krankheit: Die Exacerbation war in der Nacht auf das höchste gestiegen; Morgens war nach dem heftigsten Kampfe keine Erleichterung erfolgt; vielmehr fühlte sich der Kranke sehr ermattet. Nach einem kurzen

Ausruhen der Natur begann der Kampf von Neuem mit der eintretenden Fieber-Exacerbation: Der Kranke lag entkräftet auf einer Seite; die Gliedmafsen waren kalt, wie kalter Marmor, anzufühlen, und mit kaltem Schweifse übergossen; das Gesicht war mehr bleich und entstellt, länglich verzogen; der Kopf war indessen vollkommen frey und das Bewufstseyn ungestört; die Brust war sehr beklemmt; der Kranke hustete noch zuweilen, konnte aber bei allen Anstrengung nichts herausbringen; der Puls war sehr frequent, und wegen seiner Kleinheit kaum fühlbar, dabei wellenförmig und zitternd.

Um dem nun zu befürchtenden Ausgange der Entzündung durch Exsudation, wenn er nicht schon geschehen seyn sollte, entgegen zu kommen, wurde ein *Infus. Digit. purp.* (aus einer halben Drachme zu 6 Unzen Colatur) mit 20 Tropfen *Acid. hydrocyanic.*, alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen *), dann abwechselnd alle 2 Stunden ein Pulver aus 2 Gran Calomel mit einem halben Grane *Sulph. aurat.* verordnet.

Am 20. Oct., dem 8ten Tage der Krankheit, waren die Umstände noch dieselben. Gegen Mittag trat wieder eine Exacerbation ein; der Kranke fühlte sich äufserst hinfällig; konnte sich kaum aufrecht erhalten, er blieb gegen die linke Seite zugekehrt unverändert liegen, und zeigte ein

*) Von dem *Infus.* wurden jedoch dem Kranken nur einige Löffel voll gereicht, da man erst noch den Rest des antiphlog. Decocts aufgebraucht hatte.

unüberwindliche Neigung zum Schlafe; der Kopf war eingenommen, doch das Bewufstseyn ungestört, man nahm kein wahres Irrereden wahr; die kalten Schweifse setzten noch immer fort; der Puls war äusserst frequent, klein, kaum fühlbar und zitternd; der Urin flofs sparsam, und war wenig saturirt, ohne Bodensatz.

Da dieser Zustand einen nahen apoplektischen Tod befürchten liefs (höchstwahrscheinlich durch Lähmung des Herzens), so wurde der Kranke noch bei voller Geistesgegenwart mit allen heiligen Sacramenten versehen. Inzwischen wurden wiederholt Sinapismen auf die Fufssohlen gelegt, und eine Mixtur mit Moschus verordnet.

Am 21. Oct., dem 9ten Tage der Krankheit: *Der* Kranke hatte die Nacht in einem völlig soporösen Zustande ruhig zugebracht; übrigens waren alle Umstände noch gleich, und liefsen einen nahen Tod voraussehen.

Man verlangte nun noch eine Consultation, welche auch noch gegen 9 Uhr Morgens mit Zuziehung des Herrn Mediz. Rath *Weigand* und Profess. *Pfeufer* vor sich ging. Das Resultat war, dafs von den beigezogenen Herren Aerzten noch eine Aderlafs am Arme vorgeschlagen wurde, wozu der scheinbar exaltirte Zustand des Pulses, welcher itzt mehr, als während der ganzen Krankheit den inflammatorischen Character frei und ungehindert zu entwickeln schien, und grofs, voll, stark und hart anzufühlen war, die Bestimmung gab, ob

man gleich alle Ursache hatte, diese Erscheinung lediglich als die letzte Anstrengung der Natur im Kampfe mit einer unüberwindlich scheinenden Krankheit anzusehen. Kaum waren 12 Unzen Blut abgelassen, so fiel der Kranke gänzlich zusammen; es verschwanden allmählich alle Erscheinungen des Lebens, und eine zuerst am linken Mundwinkel, dann an beiden Lippen sich einstellende zuckende und zitternde Bewegung, welche mehrmalen wiederholte, schloſs die Scene. Der Kranke entschlief ohne alle weitere stürmische Auftritte still und ruhig nach dem Verlaufe von 2 Stunden.

Diagnose der Krankheit nach den Erscheinungen vor dem Tode.

Wenn man die Erscheinungen betrachtet, welche diese Krankheit bis zum Tode begleitet haben, so wird man leicht eingestehen müssen, daſs eine genaue und umfassende Diagnose derselben eben nicht leicht war.

Daſs die Krankheit einen inflammatorischen Charakter hatte, darüber konnte man wohl nicht lange in Ungewiſsheit bleiben. Der anhaltende *Typus* des Fiebers (Synochal-Fieber), der frequente Puls mit härtlicher Spannung, dann die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes schafften hier bald Gewiſsheit. Eben so leicht war auch auszumitteln, daſs der Heerd der Entzündung in den Eingeweiden der Brust, und zwar ausschlieſsend im Herzen sey, und die Lungen keinen An-

theil daran nähmen. Die eigentlichen Erscheinungen einer Pneumonie fehlten fast gänzlich; das Geschäft der Respiration litt nicht auf eine solche Art, wie es bei der Pneumonie der Fall ist; der Kranke klagte nur über ein Gefühl von Völle in der Brust, welches ihm den Athem benähme; indessen konnte er tief einathmen, ohne alle Beschwerden, auf beiden Seiten so wie auf dem Rücken liegen; selbst eine ganz horizontale Lage machte ihm nicht mehr Beschwerden; es mangelte der pneumonische Husten und der mit Blut gestreifte Auswurf; der Puls war weder groſs noch voll und stark, wie er meistens bei Pneumonien zu seyn pflegt, sondern klein, unterdrückt, kaum fühlbar u. s. w. Mehr Aehnlichkeit hatte die Krankheit mit einer Pleuresie, indessen schien sie unfehlbar mehr zu seyn. Die meisten der vorhandenen Erscheinungen sprachen nach den bekannten Beobachtungen der Aerzte (cf. *Kreysig* von den Krankh. des Herzens) für das Daseyn einer Herzentzündung; auch war man nach den vorhandenen Beobachtungen berechtigt genug, aus diesen Erscheinungen zu schlieſsen, daſs die Entzündung vorzüglich in den serösen Häuten des Herzens — dem Herzbeutel und der äuſsern Haut des Herzens — ihren Sitz genommen; die Substanz des Herzens selbst aber wenig daran Antheil genommen habe. So sehr man aber auch zu einer solchen Bestimmung der Krankheit berechtigt schien; so konnte man sich doch auch nicht verhehlen, daſs diese, durch so manche in den Weg tretende Anomalie der Erscheinungen

getrübt werden müsse, indem einige der von den besten Beobachtern aufgeführten Merkmale der Herzentzündung gar nicht, andere wenigstens in einer andern, fremden Form vorhanden waren: der Kranke klagte z. B. während seiner ganzen Krankheit nur über ein Gefühl von Völle in der Brust, welches ihm den Athem beengte; er litt nicht an der die Entzündung des Herzens so charakteristisch bezeichnenden Herzensangst, noch an Ohnmächten; er spürte keine Glut auf der linken Seite der Brust, eben so wenig hatte er das Gefühl als wenn ein Gefäſs mit siedheiſser Flüssigkeit über die linke Brust ausgegossen würde; welches doch Dr. *Marcus* als ein so bestimmtes pathognomonisches Kennzeichen der Herzentzündung aussprach; der Kranke klagte auch nicht über einen Schmerz unter dem Brustbeine und der Gegend des Magens; man fühlte kein Herzklopfen, vielmehr fühlte man gar keinen Herzschlag an der Stelle, wo derselbe im normalen Zustande fühlbar seyn sollte; der Puls war zwar die ganze Krankheit hindurch frequent, klein, unterdrückt, härtlich, gespannt, und gegen das Ende derselben wellenförmig und zitternd; aber nie aussetzend, ungleich u. d. gl. Der Kranke klagte zwar über einen stechenden Schmerz auf dem Rücken, den beiden Schulterblättern (besonders dem linken Schulterblatte) und den beiden Seiten der Brust in der Gegend der lezten Rippen; allein diese Schmerzen waren weder fixirt noch anhaltend, sondern herumziehend und abwechselnd: überdieſs hatten diese Schmerzen den Kranken auch

then vor dieser Krhakheit belästiget. — Unter diesen Umständen mufste nun freilich so mancher Zweifel aufstofsen; doch konnten diese keineswegs hinreichend seyn, die Diagnose einer Herzentzündung im Allgemeinen aufzuheben.

In Hinsicht auf die Entstehung dieser Herzentzündung bot sich keine andere Veranlassung dar, als die früherhin vorhanden gewesene und nicht erforderlich abgewartete rheumatische Affection, welche durch die Reise nach *Coburg*, besonders durch die ungünstige Witterung bei der Nachhausereise vom Neuen aufgeregt wurde, in welcher Annahme man durch die gleich beim Eintritte der Krankheit von neuem lebhaft gewordenen, herumziehenden Schmerzen auf dem Rücken, über die Schulterblätter und die Brust, welche den Kranken schon vorhin belästigten, noch mehr bestärkt werden mufste. Indessen glaube ich doch auch, nach den vorhandenen Erscheinungen, den herrschenden Gastricismus der *Constitutio annua* nicht von allem Antheile an der Entzündung frei sprechen zu können, und zwar um desto weniger, als der Kranke zu vermehrten Gallenabsonderungen sehr geneigt war, und deswegen öfters an Unterleibskrankheiten litt.

Diagnose der Krankheit nach dem Befunde der Leichenöffnung.

1) Der Leichnam war durchaus wohlgenährt und fett; der Unterleib war von den entwickelten Gasarten sehr aufgetrieben; an beiden Aermen und Händen, so wie an den Ober-



und Unterschenkeln und Füfsen zeigten blaue Flecken, welche sich zum T schon kurz vor dem Acte des Sterbens gefunden hatten; nach dem Tode aber s barer wurden.

2) Bei der Eröffnung der Brustl flofs zu beiden Seiten, vorzüglich abe der linken ungefähr ein Maafs gelbli Wassers aus.

3) Nachdem das Brustbein nebst vordern Theile der Rippen hinwegge men war, erschienen Herzbeutel und l gen mit Fette bedeckt.

4) Die beiden Lungenflügel waren gegen die Seiten der Brust und dem Rü zurückgedrängt, ganz klein und an ein Stellen mit dem Herzbeutel und dem B felle verwachsen; übrigens von gesu Beschaffenheit.

5) Die vorzüglichste Verwachsung z te sich an dem vordern Rande der Lu mit dem Herzbeutel, bei deren Tren sich eine durch ausgeschwitzte Lymphe bildete Pseudomembran von fadigem webe zeigte, vermittelst welcher die V wachsung geschehen war.

6) Das Herz sammt dem Herzbe bildet hoch in der Brust eine prallende schwulst, welche bei einer vollkomme Queerlage den gröfsten Theil des ob Raums in der Brusthöhle einnahm.

7) Der Herzbeutel war sehr stark a gedehnt, verdichtet und an mehreren S len entzündet, so dafs die Gefäfse,

eingespritzt erscheinen. Der Hauptsitz der Entzündung war an derjenigen Stelle, wo der Herzbeutel die rechte Lunge berührte, und mit derselben verwachsen war.

8) Beim Durchscheiden des Herzbeutels flossen ungefähr 7 Schoppen blutiges Serum mit eiterigen Flocken aus.

9) Das Herz lag ganz horizontal und durch das auf der linken Seite der Brust in die Brust hinaufgeschobene Zwerchfell mehr nach oben gedrängt, so dafs die Spitze und der gerade entgegengesetzte Grund zwischen der 3ten und 4ten Rippe zu liegen kam.

10) Es war auffallend vergröfsert.

11) Die ganze vordere Fläche des Herzens hatte ein blafs-rosenrothes, erysipelatöses, entzündetes Ansehen, dabei entdeckte man auf derselben mehrere, etwas dunkelrothe, ein wenig über die Haut erhabene Flecken von der Gröfse eines kleinen Silberpfennig's, welche das Ansehen eines Exanthems hatten. Die hintere Fläche des Herzens zeigte weniger Spuren von Entzündung; auf derselben zeigten sich mehrere weifsgelbliche Bläschen, welche beim Oeffnen nichts, als ein wenig Luft wahrnehmen liefsen.

12) Die äufsere Substanz des Herzens erschien übrigens von weifs-gelblichter Farbe und runzlicht-schwammichter Beschaffenheit. Beim Durchschneiden derselben zeigte sie sich fast einen Viertelzoll dick, weich, speckartig, und die darunter liegende Muskelsubstanz erschien wie aus-

gewässert, aschgräulich, und war ganz mürbe; nur die Warzen und Querbalken der Kammern waren geröthet und von fester Consistenz. In den Herzkammern, Herzhöhlen und grofsen Gefäfsen fand sich weiter nichst Fremdartiges.

13) Bei Eröffnung des Unterleibes zeigte sich das Netz als eine starke fingerdicke Fettmasse über die sämmtlichen Unterleibs-eingeweide ausgebreitet.

14) Der Magen erschien mehr, als zweimal gröfser, als er seyn sollte, hatte nicht nur den gröfsten Raum in der Magen- und Unterleibsgegend eingenommen, sondern sich auch noch aus Mangel des erforderlichen Raums mit dem Zwerchfelle in die linke Brusthöhle hinaufgedrängt, und dort durch Verdrängung der Brusteingeweide aus ihrer normalen Lage einen Platz gemacht. Uebrigens war derselbe von gesunder Beschaffenheit.

15) Die Leber war viel kleiner, ausserdem von gewöhnlicher Beschaffenheit, und die Gallenblase mit flüssiger, gelber Galle angefüllt.

Resultate der Leichenöffnung.

Aus dieser Leichenöffnung ergeben sich nun folgende Resultate:

1) Dafs wirklich eine bedeutende Herzentzündung vorhanden war; diese aber nicht nur den Herzbeutel und die äufsere Haut des Herzens ergriffen, sondern sich auch selbst auf die Substanz des Herzens verbreitet habe (cf. No. 2, 6, 7, 8, 11, 12).

2)

2) Daſs die Lungen keinen Antheil daran genommen hatten (No. 4.).

3) Daſs eine genaue und umfassende Bestimmung der Herzentzündungen in so manchen Fällen sehr schwer seyn müsse, indem die von den Beobachtern beschriebenen pathognomonischen Kennzeichen dieser Krankheit nicht selten durch verschiedene Nebenumstände eine solche Modification leiden, welche die Diagnose erschwert, welches in dem vorliegenden Falle unfehlbar wegen der vorhandenen organischen Fehler, als der ungewöhnlichen Gröſse des Herzens und des Magens (No. 9, 10, 14) geschehen muſste.

4) Daſs der Grund der Unheilbarkeit der Herzentzündung nicht immer in der Entzündung an sich liege, sondern diese nur zu oft durch organische Fehler bedingt werde, folglich auch nicht immer selbst durch die heroische Anwendung der antiphlog. Methode, durch die profusesten Aderlässe selbst bis zur Ohnmacht gehoben werden könne, wie dieses in dem vorliegenden Falle als unbezweifelt angenommen werden muſs.

5) Endlich läſst sich auch sehr wohl begreiflich machen, warum der Verblichene nach der Versicherung seiner Frau schon längere Zeit vor dieser Krankheit an Brustbeklemmung gelitten hatte, und beim Treppensteigen oft einige Minuten stehen bleiben muſste, um zu Athem zu kommen.

III.

Gehörkrankheiten.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1821. Decemb.)

2.

Heilung einer vollkommenen Taubheit durch den innern und äufsern Gebrauch der Aloe *).

Im Monat Februar 1819 bekam ich, nachdem ich schon einige Zeitlang eine Veränderung in meinem Befinden, und eine ungewöhnliche Trägheit empfunden hatte, eine Auftreibung und Röthe im Gesicht, worauf sich nach und nach Schwindel einstellte, der im Monat März so stark wurde, dafs ich vom Stuhl nicht aufstehen konnte; denn der Kopf senkte sich zu Boden, mir wurde schwarz vor den Augen und ich taumelte. Im Hintertheil des Kopfs empfand ich öfters eine Bewegung im Zickzack, wie ein

*) Wir lassen den Kranken selbst reden, überzeugt, dafs die ungekünstelte Sprache des Ungelehrten die treueste Darstellung der Thatsache gewährt, worauf es hier ganz allein ankommt.

d. H.

Blitz. Die Brust war beklommen und ein sehr heftiges Pulsiren zog sich von derselben nach dem linken Ohr. Auch in der Gegend der kurzen Rippen und des Kreuzes fühlte ich öfters etwas nach der Brust und nach beiden Ohren aufsteigen. Dabei fand sich ein dicker schleimichter Auswurf und ein Röcheln auf der Brust ein. In den Ohren, vorzüglich im linken, mehrte sich das Poltern, und das Pulsiren in dem linken Schlaf wurde heftiger, der Auswurf wurde stärker und so zähe wie Leim. Ich glaubte, dafs diese Krankheit aus dem Blute herrührte, und liefs daher einen tiefen Teller Blut vom rechten Arm ab, welches sehr dick mit gelben Schleim umgeben war, trank fleifsig Gremor Tartari mit Wasser, allein es wollte sich nicht geben.

Darauf nahm ich 3 bis 4 Tage nach einander einen Theelöffel voll Rhabarber mit etwas Salpeter, und da sich der Schleim nicht heben wollte, so nahm ich 8 Tage darauf zu Brechen ein, ich brach indessen nicht, sondern warf nur etwas Schleim aus.

Diese Operation hatte mich aber so geschwächt, dafs ich mich kaum tragen konnte, und statt dafs die Krankheit sich legen sollte, nahm der Schleim zu und wurde immer zäher.

Der Pulsschlag in dem linken Ohr wurde immer tobender, und das Ohr innerlich und äufserlich geschwollen. Aehnliche Zufälle hatte ich in der Jugend zweimal gehabt, wo das linke Ohr bei grofsem Schmerz

sammt den Drüsen, ja bis in den Schlaf angeschwollen war und sich über dem Ohr, wie unter der Kinnlade, ein Geschwür einstellte, die damals erweicht und geschnitten wurden, wodurch die Krankheit in einigen Monaten gehoben wurde.

Ich nahm nun meine Zuflucht zu einem Arzte. Dieser verordnete, den 9. Juli 1819: *Rec. Ammon. muriat. drachm. j. Solve in Aq. destil. unc. v. Vin. stibiat. Drachm. dimid. Oxym. squillit. unc. β. M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. — Den 15. Juli. *Rec. Syr. Althaeae unc. β. Liq. ammon. anisat. drachm. j. Aq. foeniculi unc. iβ. Extr. Hyoscyam. gr. iv. M. D. S.* 4 Mal des Tages 2 Theelöffel voll zu nehmen. *Rec. Linim. ammon. Ungt. flavi ana unc. β. Camphor. drachm. β. M. D. S.* Einreibung. — Den 4. August. *Rec. Syrup. Alth. unc. β. Liq. ammon. anis. drachm. j. Aq. Foenicul. unc. iβ. Extr. Hyoscyam. gr. iv. M. D. S.* Viermal des Tages 2 Theelöffel voll zu nehmen. — Den 8. Aug. *Rec. Axung. Porc. rec. drachm. ij. Ol. de Cedro gtt. ij. Liq. ammon. succin. gtt. v. Castor. gr. iij. Camphor. gr. j. M. exact. D. S.* Auf Baumwolle ins Ohr zu bringen. — Den 22. Aug. *Rec. Ammon. muriat. drachm. iβ. Pulv. Rad. Rhei drachm. β. Pulv. Semin. Foenic. scrup. ij. Magnes. carbon. drachm. iβ. Tartar. stibiat. gr. iij. M. f. Pulv. D. S.* Morgens und Abends 1 Theelöffel voll zu nehmen. — Den 14. Sept. *Rec. Syrup. Alth. unc. β. Liq. ammon. anis. drachm. j. Aq. Foenicul. unc. iβ. Extr. Hyoscyam. gr. iv. M. D. S.* Viermal des Tages 2 Theelöffel voll zu nehmen. — Den 1. Oct. *Rec. Hydrarg. sulph. stibiat. gr. xxiv. Extr. Co-*

ii macul. gr. vj. Sacch. lact. gr. lxxxx. M. f. Pulv. Div. in xii part. aeq. D. S. Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen. — Den 11. Nov. *Rec. Rad. Senegae drachm. j. Rad. Liquir. drachm. ij. Coqu. c. Aq. font. q. s. per hor. ½ Colat. unc. vj. adde: Ammon. muriat. drachm. j. Vin. stib. scrup. j. Extr. Hyoscyam. gr. iv. Oxym. squillit. unc. j. M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. — Den 13. April 1820. *Rec. Empl. Cantharid. perp. Scrup. iv. extende sup. linteum.*

Ich brauchte regelmäfsig und fleifsig; allein die Schmerzen nahmen eher zu als ab, und der so zähe und immer mehr sich anhäufende Schleim wollte sich nicht mindern. Ging ich zu Bett und legte mich, so vermehrten sich alle Zufälle, und ich muste mich schnell aufrichten, und ehe ich den zähen Schleim auswerfen konnte, so husten, dafs ich fast erstickte.

Das hielt bei allem Einnehmen immerfort an. Die Schmerzen im linken Ohr nahmen immer mehr zu, und das rechte Ohr wollte sich auch entzünden.

Im Juli und August waren die Schmerzen des Ohrs aufs höchste gestiegen; bei dem allen ging ich täglich einen beträchtlichen Weg in meinen Geschäften, des Tages 4 mal hin und her, wiewohl mit grofsen Schmerzen.

In der Mitte August war der Schmerz aufs höchste gestiegen. Ich kam des Mittags mit schrecklichen Schmerzen nach Haus, nahm ein wenig laue Milch mit

etwas Saffran, und gofs mir einen Th
löffel voll ins Ohr: nachdem ich sie e
Weile darin gehalten, liefs ich sie wie
herauslaufen. Der Schmerz vermehrte s:
allein da eine besondere Efslust mich ni
verliefs, so setzte ich mich zu Tische
afs bei allem Schmerz. Nach Tische v
derholte ich es, und gofs wieder ei
Theelöffel voll ins Ohr. Der Schmerz
schrecklich, ich ging, da es gegen 2
war, bis an die Hausthür, allein der Schm
war entsetzlich stark; ich war schon
Umkehren, allein ich ermannte mich
ging; aber mit welchem Schmerz! —
versuchte es indessen auszugehen, und zw
mich, trotz den heftigsten Schmerzen,
nige hundert Schritte zu gehen, bis
einmal ein Nässen des Ohres, und n
Herausziehen der Baumwolle ein bedeu
der Eiterausflufs erfolgte, worauf ich m
sogleich leichter im Kopf und schmerz
freyer fühlte. Bis Ende Novembers war
der Ohrenschmerz gering, aber das Pr
ren und die Schwerhörigkeit so wie
Schleimhusten hörten nicht auf.

Hierauf brauchte ich innerlich v
schiedene auflösende Mittel, und äufs
lich den Dampf von Flieder und Wein
die Ohren, aber eben so vergebens.

Nun fing das linke Ohr an das Ge
zu verlieren, und nahm an Taubheit so
dafs ich bald fast gar nichts hören kon
Das rechte Ohr fing auch an schlechter
werden, auch stellten sich an demselben
nige Empfindungen ein.

Ich wandte mich nun wieder an dem Arzte, dieser verordnete ein Aderlafs und folgende Mittel: *Rec. Kali caustic. gr. iv. solve in Aq. Rosar. unc. iij. D. S.* Alle 3 Stunden einige Tropfen ins Ohr zu tröpfeln. *Rec. Pulv. Sacchar. alb. srup. j. Sulph. stibiat. aurant. gr. j. M. f. Pulv. disp. dos. viij. D. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen. — *Rec. Pulv. Magnes. carb. gr. iv. Sulph. stibiat. aurant. gr. j. Extr. Hyoscyam. gr. ß. M. f. viij Pulv. D. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen. — *Rec. Extr. Hyoscyam. gr. iv. solve in Aq. Foenicul. Vini stibiat. ana unc. ß. M. D. S.* Alle 2 Stunden 25 Tropfen mit Wasser zu nehmen.

Ein reichliches Aderlafs am rechten Arm wurde gemacht, und desselben Nachmittags noch einmal wiederholt. Aber nach den Aderlafs empfand ich, dafs das Ohr noch schwächer hörte. Ich brauchte indessen die Medizin und das Wasser nach der Vorschrift fort.

Es waren 14 Tage vergangen und mein Gehör wurde statt besser immer schlechter.

Nun wurde wieder am linken Arm Ader gelassen, und ein tiefer Teller voll Blut abgelassen; des Nachmittags abermals, allein er war nicht ¼ voll, so mufste ich zu Bette gebracht werden, da eine Ohnmacht mich befiel. Das Gehör wurde hierauf noch schlechter. Der Arzt verordnete die Medizin und das bisherige Eintröpfeln fortzusetzen.

Statt aber dafs sich das Gehör bessern sollte, so nahm es so ab, dafs ich auf dem

linken Ohre gar nichts mehr hören konnte, auf dem rechten aber nur wenn man mir stark ins Ohr redete. Ja man konnte mit dem Hammer auf den Tisch schlagen und ich hörte nur so viel als wenn es auf einem Wollsack geschah.

Während des Gebrauches der Medicin und dem Wasser brachte ich zuweilen mit dem Ohrlöffel, besonders aus dem linken Ohr, eine dicke gelbe Masse, zuweilen auch schwarz gefärbt, heraus, doch ohne den mindesten Einfluſs auf die Besserung meines Gehörs. Auch das Pulsiren von der Brust nach dem Ohre hin blieb dasselbe. Dabei vorübergehende Anschwellungen am Kopfe bald auf eine bald auf der andern Seite. Der Geruch war fast ganz verloren, und im Hinterhaupt nach den Ohren zu bei Bewegung ein Gefühl von Knakken.

Die Augen waren trübe, mit einem gelben Rand. Die Brust that mir weh, so daſs ich nicht den geringsten Druck darauf vertragen konnte. Der Auswurf war Tag und Nacht derselbe. Meine Lage war äuſserst traurig: ich trug diesen Jammer im Stillen, aber er brachte mich fast zur Verzweiflung.

In dieser kummervollen Lage dachte ich einst über meine Krankheit nach; ich erkannte, daſs sie ursprünglich durch vielen Aerger, Erhitzung und Erkältung, besonders in feuchten Zimmern entstanden sey, und da trat mir mit einemmale der Gedanke vor die Seele, ob nicht die *Aloe*, die ich ja bei so vielen hartnäckigen und

gefährlichen Krankheiten und Verstopfungen heilsam gesehen hatte, auch für mich ein helfendes Mittel seyn möchte.

Ich beschlofs, den Versuch zu machen, und zwar mit einer Aloepflanze, die ich schon seit Jahren in meinem Zimmer hatte. Ich schnitt ein Paar Blätter ab, schälte und drückte sie aus, füllte den Saft in ein Gläschen, gofs ihn auf Baumwolle und legte sie gut durchgenäfst in beide Ohren, wiederholte diefs, so wie die Baumwolle trocken geworden war, des Tages mehrere Male.

Es bekam mir wohl. Den andern Tag da ich die Wohlthat äufserlich fühlte, dachte ich, sollte die Aloe, da sie äufserlich so wohlthätig ist, es nicht auch innerlich seyn? Nun schritt ich auch zu diesem Versuch: nahm ein Stück Zucker, löste ihn mit heifsem Wasser auf, drückte einige Blättes aus, mischte den Saft zu, und kochte ihn stark durch; rührte ihn öfters um und schöpfte die Unreinigkeit, die sich oben aufsetzte, ab. Nachdem das geschehen war, liefs ich es abkühlen, und bewahrte es in einem Gläschen. Davon nahm ich alle Abend zwei Theelöffel voll wenn ich ins Bett ging, und etwa zwei Stunden vorher ehe ich Morgens frühstückte, ein, welches gewöhnlich in 2 bis 3 Gläser Wasser und einer Tasse Kaffee besteht.

Am dritten Tage, in der 4ten Nacht des Gebrauchs, mufste ich sehr stark husten, es war indessen dunkel, und ich wufste nicht was um mir vorging. Ich

schlief wieder ein, und als ich zum zweiten Mal aufwachte, sah ich um mich her das Brusttuch und die Bettdecke mit Blut bespritzt, und linker Seits lag ein Stück geronnen Blut mit dickem Eiter.

Die Nase und der Mund war rein. Es war also aus den Ohren geflossen. Der Kopf war viel leichter. Ich versuchte mich stark zu schnauben und mit zusammengedrückter Nase die Luft nach innen zu pressen, und trieb dadurch noch mehr Blut und Materie aus beiden Ohren, doch aus dem linken weniger, Nachdem ich mich ausgeschnoben hatte, wischte ich die Ohren aus, legte wieder den Aloesaft ein, und setzte dies, so wie das Einnehmen des Saftes, regelmäfsig fort. Ich bediente mich nun folgender Bereitung: Ein halb Pfund Zucker, ein und ein halb Pfund ($\frac{1}{2}$ Quartier) guten Wein, zwei und ein halb Pfund (1 Quartier) Aloe-Saft. Diefs wurde gehörig durchgekocht, gereinigt, und dann Früh und Abends 2 Theelöffel genommen.

Auf diese Weise habe ich nun vom Julius 1820 bis Mai 1821, nebst regelmäfsiger Diät, fortgefahren; denn von Tage zu Tage merkte ich Abnahme meiner Krankheit. Die Empfindungen von beiden Seiten, unter den kurzen Rippen unfern dem Kreutz, wurden sanfter, die Brustschmerzen allmählig unbedeutender. In dem linken, als dem so sehr leidenden Ohr, verloren sich die Schmerzen, und das Pulsiren ging in Klingen und Sausen über, wobei sich das Gehör besserte. Das rechte Ohr erhielt allmählig das Gehör vollkommen wieder.

Während dieser Kur entstanden bald an einem bald am andern Theil örtliche schmerzhafte Empfindungen in der Oberfläche, zuweilen mit Auftreibungen, welche aber nur 1 bis 2 Tage dauerten. Am Kopfe entstanden sie erst auf der rechten dann auch auf der linken Seite, und es flofs aus der aufgesprungenen Oberhaut eine klebrige Materie.

Gegenwärtig (im Julius 1821) befinde ich mich, Gott sei gedankt, vollkommen gesund. Mein Kopf, Brust und Ohren sind frey, und meine Ohren hören so gut, wie vor diesem; auch das Ohrenschmalz hat sich reiner wieder eingefunden.

3.

Beobachtung eines 32 Jahre lang andauernden Beinfrasses an den Gehörknochen. Vom Direktor Dr. Dorn zu Bamberg.

In meiner Schrift (Krankheits-Geschichte und Leichenöffnung des H. G. R. und Prof. *Frey*, Bamberg 1820) habe ich die Behauptung ausgesprochen: *dafs der bei der Leichenöffnung des verstorbenen H. G. R. Frey entdeckte Beinfrafs an den Gehörknochen des rechten Ohres nicht erst während der letzten Krankheit des Verstorbenen entstanden, sondern schon mehrere Jahre alt gewesen sey, — somit auch nicht als Product dieser Krankheit angesehen werden könne — wohl aber als die vorzüglichste Bedingung der letzten Krankheit, und des erfolgten Todes betrachtet werden müsse.*

Als Gründe für den ersten Theil meiner Behauptung wurden von mir angeführt:

1) Daſs die letzte Krankheit des Verstorbenen in ihrem Anfange, so wie es sämmtliche vorhandene Erscheinungen bis zur Evidenz bewiesen, eine viel zu wenig *energische* Entzündung des Gehörorgans gewesen sey, als daſs sie in einem so kurzen Zeitraume (schon am 8ten Tage) einen Ausfluſs aus dem Ohre hätte zur Folge haben sollen, der sowohl durch seinen stinkenden Geruch, als daſs er die Leinwandfäden und die Silber-Sonde schwarz färbte, einen damals schon vorhandenen Beinfraſs ankündigte.

2) Daſs sich bei der Leichenöffnung eine so ungeheuere, bis auf das Gehirn eingedrungene Zerstörung sämmtlicher selbst der festesten Knochentheile des Gehör-Organs zeigte, welche unter den vorhandenen Umständen unmöglich das Werk eines Zeitraums von 6—8 Wochen (so lange dauerte nämlich die ganze Krankheit bis zum erfolgten Tod) seyn konnte.

3) Endlich daſs es notorisch sey, daſs G. R. *Frey* schon mehrere Jahre lang auf demselben Ohre harthörig gewesen sey — daſs er einen stinkenden Ausfluſs aus dem Ohre gehabt, und deshalb stets das Ohr mit Baumwolle ausgestopft, — auch öfters an Anfällen von heftigen Ohrenschmerzen gelitten, u. s. w., alles dieses aber aus übertriebener Delicatesse für seine eigene Person möglichst geheim zu halten gesucht habe.

Dagegen erklärte sich nun Dr. K. vorerst mündlich beim Publikum, nachher auch öffentlich (in seinen Bemerkungen und Zusätzen zu meiner Schrift) gegen mich: „*daſs der bei der Leichenöffnung des G. R. Frey entdeckte Beinfraſs nicht schon früher vorhanden, sondern das Produkt der letzten Krankheit, nämlich die Folge einer heftigen, von mir verkannten und übel behandelten Ohrenentzündung sey.*"

Es ist hier nicht meine Absicht, die Gründe des Dr. K. zu prüfen und zu beantworten; ich will hier nur eine einzige, vor Kurzem gemachte Beobachtung aufführen, welche dazu geeignet ist, zu zeigen, daſs ein mehrere Jahre lang andaurender Beinfraſs nicht zu den Erdichtungen gehöre.

H. St. L. überstand in dem 12ten Jahre seines Alters die Scharlachkrankheit, nach welcher eine Geschwulst hinter dem rechten Ohre zurückblieb, die jedoch durch angewendete Mittel nach und nach wieder verschwand. Indessen hatte sich ein kleiner Absceſs in der Gegend des Processus mastoideus gebildet, welcher von selbst aufbrach, und eine stinkende eiterartige Flüssigkeit ausleerte. Die aufgebrochene Stelle führte durch einen Hohlgang bis auf den Knochen, den man mittelst der Sonde von seiner Beinhaut entblöſst und rauh (angefressen) fühlte. Was dagegen angewendet worden sei, wuſste der Kranke nicht mehr anzugeben.

Das Uebel blieb inzwischen unverändert, der Hohlgang war offen geblieben, und nach und nach zur Fistel geworden;

der stinkende Ausfluſs aus demselben dauerte fort, und kam allmählich auch aus dem Ohre selbst zum Vorschein; von Zeit zu Zeit lösten sich kleine Knochensplitter ab, und kamen entweder mit dem Eiter von selbst zum Vorschein, oder sie wurden durch die Sonde entdeckt und herausgenommen; der Kranke litt dabei öfters heftige Anfälle von Kopf- und Ohrenschmerzen, und verlor allmählich das Gehör auf dem kranken Ohre. So blieb nun das Uebel bis in das 44ste Lebensjahr des Kranken, wo derselbe an einer allgemeinen Wassersucht sein Leben endete.

Bei der Leichenöffnung ergab sich nun folgendes: An der rechten Seite des Kopfes war der Processus mastoideus durch Caries ganz zerstört; an dieser Stelle war ein Loch gebildet, welches sich in die Rachenhöhle öffnete. Die Gehörknöchelchen und das Trommelfell waren gleichfalls ganz zerstört.

Durch diese Beobachtung ist demnach das Beispiel eines 32jährigen Beinfraſses an den Gehörknochen vollkommen auſser Zweifel gesetzt.

Vergleicht man übrigens den so eben angeführten kranken Gehörzustand mit jenem, der bei dem G. R. *Frey* entdeckt, und in meiner Schrift (S. 37) umständlich beschrieben wurde, so ergiebt sich in beiden Fällen eine groſse Zerstörung der Gehörknochen, doch mit einem bedeutenden Unterschiede: Im ersten Falle nämlich ging der Beinfraſs von dem *schwammigten* Theile

der Gehörknochen, (Processus mastoideus) aus, und bahnte sich einen Weg nach aufsen; *der warzenförmige Fortsatz*, *die kleinen Gehörknöchelchen und das Trommelfell* waren ganz zerstört — das *Felsenbein* aber war verschont geblieben. Im zweiten Falle dagegen ging der Beinfrafs von dem *felsigten Theil* der Gehörknochen aus, und bahnten sich einen Weg nach *innen* bis auf das Gehirn; *der Felsentheil*, *die Zellen des Warzen-Fortsatzes und das Trommelfell* waren ganz zerstört; selbst der *obere knöcherne*, *halb zirkelförmige Kanal* war an 2 Stellen angefressen; die *Gehörknöchelchen* aber waren frei geblieben.

Auf diese Zusammenstellung läfst sich nun mit aller Wahrscheinlichkeit die Behauptung gründen, dafs wenn der Beinfrafs schon in dem ersten Falle, wo er von dem *schwammigten Theile* der Gehörknochen ausging, so viele Jahre lang fortdauern konnte, dieses um deso mehr von dem zweiten Fall angenommen werden könne und müsse, wo das Uebel von dem *Felsentheile*, also von dem härtesten Theile der Gehörknochen ausgegangen war. Es läfst sich hieraus auch leicht einsehen, warum der Beinfrafs in dem ersten Falle, wo er sich einen Weg nach aufsen gebahnt hatte, keinen tödtlichen Ausgang genommen habe; in dem zweiten Falle aber, wo er seine Richtung nach innen genommen hatte, und bis auf das Gehirn eingedrungen war, den Tod zur Folge gehabt habe — und unvermeidlich haben mufste.

Die hier angeführte Beobachtu
demnach vollkommen dazu geeigne
beweisen, dafs in der Medizin nich
retische Argumentation, sondern nur
reife Erfahrung entscheiden, und
die Hauptbedingung zu einer grün
Kritik ist.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.

Sonderbare und unerklärliche pathologische Erscheinung an den Genitalien.

Vom
Hofmedicus Müller
zu Würzburg.

M. W., ein Bauernjunge von 15 Jahren, aus einem eine halbe Meile von Würzburg entlegenen Dorfe, von einem zwar gesunden, jedoch dem Trunke ergebenen Vater, und einer im 44sten Jahre ihres Alters an der Lungensucht verstorbenen Mutter erzeugt; von schlanken Körperbau, für sein Alter ungewöhnlich klein, wurde im 4ten Jahre seines Alters von einem starken Nasenbluten befallen, welches mehrere Jahre lang, 3—4 Mal im Jahre, sich einfand; übrigens war er ganz gesund, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ganz leicht, die Kuhpocken wurden ihm angeimpft. Er hatte zwei Schwestern, deren eine in ihrer früheren Jugend gestorben; die andere zwar gesund, doch ebenfalls nach ihrem Alter verhältnifsmäfsig

sehr klein ist; er beschäftigte sich im Frü
jahre, Sommer und Herbste mit den g
wöhnlichen Feldarbeiten, die manchmal se
Kräftemaafs zu übersteigen schienen;
Winter mufste er dreschen; wurde grö
tentheils mit Hülsenfrüchten, Mehlspeis
und geräuchertem Schweinefleisch genäh
und trank Wasser oder Tresterwein.
fühlte im Jahre 1818 zu Ende Aprils, ohne
geringsten eine äufsere Gewalt erlitten
haben, oder irgend eine Ursache angeb
zu können, als er ruhig in der Schule sa
etwas von den Geschlechtstheilen das B
hinabfliefsen, welcher Ausflufs 5 Stund
lang dauerte, eine Flüssigkeit von mil
weifser Farbe war, und nach und nach v
selbst aufhörte. Besorgt wegen dieses Z
falles rief der Vater den Dorfbarbier, w
cher dem Jungen *Aq. vulner. Thedeni* zu
Ueberschlagen verordnete. Der Barbi
bemerkte, dafs der nach dem übrigen Kö
perbaue proportionirte Hodensack mit wei
gelben Bläschen besetzt war.

Einige Monate vor dieser Erscheinu
klagte der Junge über ein Reifsen in d
Regione epigastrica mit Aufblähung des Unte
leibes, welches etliche Mal wieder ka
durch trockne warme Umschläge nach e
nigen Stunden immer wieder verging. D
Nasenbluten blieb seit dem erschienen
Ausflusse am Hodensacke aus.

Nach einem halben Jahre zeigte si
dieser Ausflufs im Herbste, als der Jun
auf dem Felde pflügte, wieder, dauer
jedoch nur eine Viertelstunde. Man mac
te trockne Ueberschläge von Waitzenkle

Ein Monat später stellte sich dieser Ausfluſs abermals ein, und kam jetzt gewöhnlich alle 3—4 Wochen wieder.

Nun suchte man Rath und Hülfe bei mir. Der Vater brachte mir den Jungen, ich forschte genau über seinen Gesundheitszustand nach, und konnte nichts Krankes an ihm finden; seine körperlichen Verrichtungen gingen sämmtlich normal von statten. Bei Untersuchung des Hodensackes fand ich an demselben eine Menge blaſsgelber Bläschen, auf der rechten Seite mehr als auf der linken. Ich öffnete mit einer Scheere eines der gröſsten Bläschen, und sogleich stürzte eine milchähnliche Flüssigkeit in einem Bogen heraus, die ungefähr zwei Unzen betrug, zum Theil auf den Stubenboden fiel, wo längere Zeit ein Fettfleck zu sehen war, zum Theil in ein reines Glas aufgefangen wurde, welche ich den folgenden Tag unsern groſsen Chemiker, dem Juliushospitals-Apotheker *Mayer* zur Untersuchung gab, der anfänglich eine milchartige Substanz an derselben zu finden glaubte, nach genauerer chemischer Untersuchung aber ein anderes Urtheil fällte.

In dem eine Stunde weitem Heimwege verlor der Junge eine Menge dieser Feuchtigkeit, so daſs seine Beinkleider durch und durch naſs wurden.

Helfen sollte ich nun, und wuſste in diesem Augenblick nicht, was zu rathen sey. Ich verordnete täglich 3 Mal 20 Tropfen Hallers saures Elixir in einer Thee-

schaale voll Wasser mit etwas Zucker zu nehmen; bestellte aber den Jungen nach einiger Zeit wieder, theils um zu sehen, was indessen für eine Veränderung in seinem Gesundheitszustande, oder an dem Aeufseren seines Hodensackes vorgegangen sey; theils auch mich während der Zeit um einen Aufschlufs in irgend einem Repertorium umzusehen, allein in keinem fand ich einen ähnlichen Fall.

Da sich gleicher Ausflufs nach 3—4 Wochen wieder eingestellt hatte, machte mir der Vater den Antrag, seinen Sohn in das Spital aufzunehmen, welches denn auch geschah. Mehrere Tage lang wurde der Junge beobachtet; und man fand nichts Abnormes in seiner Gesundheit; alle Funktionen gingen vielmehr regelmäfsig von Statten.

Am 27. Januar wurde in Gegenwart des Herrn Medicinalrathes *Brüninghausen*, der Herren Professoren *Textor* und *Schönlein* und meines Assistenten ein Bläschen mit der Scheere geöffnet, nachdem man den Jungen horizontal ins Bett gelegt hatte. Es flofs eine mehr als zuvor gelbliche, geruch- und geschmacklose, lymphartige Feuchtigkeit aus, die über eine Stunde lang unausgesetzt fortsickerte; wobei der Junge ganz blafs wurde, bald jedoch seine natürliche Farbe wieder erhielt. Nach einer Stunde erschien eine mehr milchähnliche Flüssigkeit, welche eine halbe Stunde lang fort flofs, wobei der Junge wiederholt bleich und matt, der Puls etwas frequenter wurde. Ein Druck mit den Fingern

auf beiderseitiger Leistengegend hemmte den Ausflufs; ein einseitiger Druck minderte nur den Ausflufs.

Die aufgefangene Flüssigkeit war warm, ohne Geruch und Geschmack, liefs in einem porzellanen Gefäfs über Nacht, bei mäfsiger Temperatur gestanden, folgendes bemerken: In der ersten ausgeflossenen gelblichen Flüssigkeit schwamm ein Kuchen, der das Ansehen übereinanderliegender Häute hatte; beim Aufheben mittelst eines Stäbchens, war er wie eine Sülze, und unter ihm schwamm noch ein grofser Kuchen von dunkler Farbe. In dem Weifsen bemerkte man ebenfalls einen geronnenen Kuchen, der schwerer als die Flüssigkeit war, unter diesen Kuchen sah man eine eyweifsähnliche Haut von der Dicke eines Messerrückens.

A. Die chemische Untersuchung der im Monate Dezember ergossenen Flüssigkeit zeigte Folgendes:

a) Die Flüssigkeit gerann mit Weingeist.

b) Bei der Temperatur des kochenden Wassers gerann sie zu Eyweifs, und hatte ganz dessen Eigenschaft.

c) Das wässerige Fluidum, welches vom Eyweifs durch mehrmaliges Abspülen mit Wasser abgesondert werden konnte, wurde gelind abgedünstet, und es zeigten sich Salzkrystalle, die meistens würflich aussahen, im Ganzen aber undeutlich waren; Leimstoff hatte sie gelb gefärbt, der sich durch Weingeist gröfstentheils wieder trennen liefs.

d) Die Salzkrystallen, deren Quantität sehr gering war, zeigten bei den angewandten Reagentien etwas salzsaures Natrum und phosphorsaures Ammonium.

e) Die sogleich auf Holz getröpfelte Flüssigkeit hinterliefs einen öligen Fleck.

B. Die Untersuchung der im Januar ergossenen Flüssigkeit gewährte Folgendes:

I. Die weifse Flüssigkeit:

1) war milchigen Aussehens, von einer der Milch ähnlichen Consistenz, ohne bemerkbaren besondern Geruch und Geschmack.

2) Sie gerann nicht bei einer Temperatur von 40° Reaumur, nicht in kochendem Wasser, selbst wenn sie im freien Feuer zum Kochen gebracht wurde.

3) Bei einem gelinden Verdunsten zog sie eine gelblich weifse Haut.

4) Weingeist brachte sie nicht zum Gerinnen, selbst wenn sie beträchtlich erwärmt, mit Weingeist lange Zeit in Digestion gestanden hatte.

5) Man tröpfelte etwas weniges Essigsäure hinzu, sie zerrann sogleich und bildete häutige weifse Flocken; jene, welche sich an den Wänden des Gefäfses angehängt, nahmen sich besonders häutig aus und waren elastisch.

6) In verdünnter Essigsäure quollen sie etwas auf, lösten sich aber nicht ganz darin, machten jedoch die Flüssigkeit schlei-

nig, und beim Erkalten gallertartig; auch in verdünnter Salzsäure lösten sie sich nicht, erweichten sich auch nicht.

7) Mit verdünnter Salpetersäure gelind gekocht, verschwand sie, und hinterliefs einige Oeltropfen auf dem Spiegel der Flüssigkeit, wobei keine salpetrige Säure erzeugt wurde. Beim Erkalten setzte sich eine fettige Substanz ab.

8) Die getrocknete Substanz war sehr spröde und zerreiblich; löste sich in Aetzlauge auf, und präzipitirte sich wieder durch Säure ohne besondern Zusammenhang leicht flockig. Das angeführte Verhalten spricht für eine faserartige Substanz, zeigt jedoch zugleich viel Abweichendes dabei. Die sehr helle abfliefsende Flüssigkeit färbte sich durchs Abrauchen etwas gelblich.

9) Sie wurde zur Trockenheit abgeraucht, mit Wasser löste sie sich wieder auf. Galläpfeltinctur, wie reiner Tannin brachte keine Fällung zuwege, es war weder für Leim, noch Mucus, noch Osmazom zu erklären; weil sie beim Abrauchen zur Trockne sich immer wieder auflöste.

Die Flüssigkeit zeigte übrigens:

1) Salzige Substanz.

2) Etwas freies Natron.

3) Salzsaures Natron.

4) Schwefelsaures Natron.

5) Nur eine Spur von salzsaurem Ammonium.

6) Phosphorsaure Kalkerde.

II. Gelbliche Flüssigkeit:

α. Viel Eyweifsstoff,

β. Die übrige Flüssigkeit zeigte etwa Faserstoff.

γ. Etwas färbende Substanz, wie oben Versuch 1.

δ. Salze, wie oben, bei weitem aber reichhaltiger, doch wenig salzsaures Ammonium, und eben so phosphorsaure Kalkerde.

Die chemische Untersuchung lieferte also das Resultat, dafs die Flüssigkeit nicht Milch, sondern Lymphe sey.

Bei einer so unsichern Diagnose dieser pathologischen Erscheinung stimmte ich mit der Meinung unsers tiefdenkenden Hrn. Medicinalrathes *Bruninghausen* überein, dafs sich einer der gröfseren Stämme der Lymphgefäfse des Beckens durch Verwachsung geschlossen habe, so dafs die aufsteigende Lymphe nicht zum *Ductus thoracicus* gelangen könne, sondern von dem Stamme sich in die Zweige, besonders in die superficiellen zurückdränge, wodurch der Widerstand der Klappen aufgehoben und eine rückgängige Bewegung in den Gefäfsen möglich gemacht werde, und die varicösen Lymphgefäfse des ganzen Hodensacks entständen.

Da nun einmal die Krankheit nach unserer Meinung auf Abnormität des Lymphsystems beruhte, und Mercurialmittel angezeigt zu seyn schienen, liefs ich das *Unguentum mercuriale* zur Gröfse einer Hasel-

muſs in die Oberschenkelgegend einreiben, und Goulardisches Wasser auf den Hodensack überschlagen. Allein, nach eingeriebener anderthalb Unzen Mercurialsalbe erfolgte ein Speichelfluſs; man muſste daher mit dem Einreiben aufhören, und durch Gurgelwasser den Speichelfluſs zu hemmen suchen.

Nachdem durch den Gebrauch des Quecksilbers die Verminderung der Bläschen am Hodensacke nicht bewirkt wurde, ging ich zum äuſserlichen Gebrauch adstringirender Mittel über. Ich lieſs ein gesättigtes Decoct von Eichenrinde mit Silberglätteessig über den Hodensack legen, Chinadecoct mit Schwefelsäure innerlich nehmen, und den Jungen zu Bette legen, worauf nach einem Tage die Bläschen verschwunden, der linke Hoden aber gegen den Bauchring zurückgezogen war, und mit dem Verschwinden der Bläschen zugleich Epistaxis eintrat.

Man stand hierauf von dem Gebrauche adstringirender Mittel ab, nahm den Jungen aus dem Bette, lieſs ihn spatzieren gehen, und den Hodensack mit Goulardschen Wasser bähen. Nach 5 Tagen erschien der Hode wieder in dem Hodensack, die Bläschen aber stellten sich schon am ersten Tage, als der Junge aus dem Bette und der horizontalen Lage kam, wieder ein.

Man wiederholte den Gebrauch von den adstringirenden Mitteln, und es erfolgte immer dieselbe Erscheinung.

Nach einem Aufenthalte vom 8. Januar bis zum 14. April in dem Hospitale wurde der Kleine auf Verlangen seines Vaters ungeheilt entlassen, doch schien dessen Körper-Constitution im Ganzen gebessert zu seyn.

Bisher genoſs der Junge in seinem älterlichen Hause seine vorige relative Gesundheit, und verrichtete seine vormals gewohnten Arbeiten.

In diesen Sommer- und Herbstmonaten kam der Ausfluſs öfters als zuvor, in 14 Tagen oft zweimal, und zwar in solcher Menge, daſs er dermaſsen geschwächt wurde, daſs er 1—2 Tage lang im Bette liegen muſste; doch erholte er sich jedesmal bald wieder, daſs man ihm keine Krankheit ansieht; nur geht das Wachsthum seines Körpers weder in der Länge noch in der Breite vorwärts. Einmal bekam er während dieser Zeit heftige Schmerzen am obern Theile des rechten Schenkels, und es entstanden in der Leiste dieser Seite etliche Bläschen, wie am Hodensacke, aus welchen eine groſse Menge von der beschriebenen Flüssigkeit floſs, worauf aller Schmerz verschwand. Arzneyen wurden bisher nicht mehr gebraucht.

Der Junge ist noch ohne Haare an den Schaamtheilen, und noch nicht in die Pubertät eingetreten.

Der Grund dieser pathologischen Erscheinung ist mir zur Zeit so unsicher, als ein einzugehender Heilplan. Eine nach

und nach erfolgende Abzehrung wird wahrscheinlich dem Jungen das Leben nehmen, wo alsdann die Section den Aufschlufs dieser zur Zeit verborgenen Quelle geben wird.

Anmerkung.

Die Idee des würdigen *Pikel* hat viel Wahrscheinliches. Es käme darauf an zu versuchen, ob das Binden des Schenkels die Bildung der Bläschen und den Ausflufs hemmen könnte. Auch würden Fontanellen am Schenkel zu versuchen seyn. — Auf jeden Fall bitten wir um den fernern Verlauf dieses sehr merkwürdigen Falles.

d. H.

V.

Andeutungen und Bemerkungen zur praktischen Medizin.

Von
Dr. Hans Adolph Goeden.

Einleitung.

Was die Praxis den Verf. gelehrt, welche Ansichten und Ideen ihm die Erfahrung und das Leben gewonnen, das möchte er niederlegen und aussprechen in diesen Fragmenten. Man hat in diesen kurzen Aufsätzen keine wissenschaftliche Entwickelungen, keine ausführliche Erörterungen zu erwarten, sondern nur flüchtige Andeutungen von dem was die Beobachtung gegeben und gibt. Der Verf. wünscht die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Gegenstände zu richten, welche er im Laufe der Zeit in diesen flüchtigen Bruchstücken anregen wird; er wird immer nur die praktische Seite des Gegenstandes fassen, aber zugleich den wesentlichen Grund, die organischen Elemente seiner Entwickelung

auszudeuten suchen, damit die praktischen Grundsätze der Heilung auf eine feste und sichere Basis gestellt werden. Die ausführliche Auseinandersetzung der Heilmethode darf man zwar nicht erwarten, nur eine allgemeine Angabe der wesentlichen Grundsätze, wornach diese zu ordnen und zu regeln ist. Die Praxis muſs erst Ideen gewinnen und feste Ansichten von dem Wesen der Krankheit, von den Elementen ihrer Genesis, von der Basis ihres Charakters, von den Bedingungen und Stoffen ihres Wachsthums, wenn ihre Grundsätze Festigkeit und Sicherheit enthalten sollen. Die Wissenschaft kann die Grundsätze der Praxis nicht lehren, nur die Elemente, woraus sie sich bilden, kann sie geben, das geistige Organ bilden und üben, damit es für die Erfahrung reife, und mit lebendigem Geistes-Auge, nicht mit der Brille der Theorie, die Erscheinungen des Lebens in Natur und Geschichte beachte. Einseitige Ansichten und Vorurtheile verwirren und trüben die Grundsätze der Praxis, es wird Zeit, daſs man diese aufgebe, und in ihrer Blöſse darstelle, wenn die praktische Medizin in dem höhern Styl sich ausbilden soll, die Noth thut, und wenn sie in ihrem Fortschreiten gleich bleiben der Vervollkommnung in den Naturwissenschaften, deren Blüthe und höhere Entwickelung sie ist. Manches wird in diesen Andeutungen sich finden, was der Meinung und dem Vorurtheil der Zeit entgegen steht, aber der Verf. giebt das so, wie ihm das Leben es gelehrt, wie er es im Kreise eigner Erfahrung geprüft, und mit dem

Maafsstabe der Wissenschaft gemessen hat; er kann dem Vorurtheil und der Meinung nicht huldigen, wenn das Leben in seinen Erscheinungen, im Naturlauf seiner Entwickelung, offen und deutlich den Ansichten widerspricht, und andern Gesetzen gehorcht, als eine befangene Theorie, ein getrübter Sinn ihm vorzuschreiben beliebt. Vor Allem liegt daran, das Wesentliche in den krankhaften Erscheinungen und Metamorphosen zu erkennen, die innern Elemente ihrer Genesis zu finden, damit Einheit und organischer Zusammenhang in der Pathologie die Verwirrung und Unsicherheit in der Praxis beseitige. Die Kenntnifs von den Elementen der naturgeschichtlichen Genesis der Krankheit, von den Stufen und Zeiträumen ihrer Entwickelung, von den Graden ihres zeitlichen und räumlichen Wachsthums, eröffnet die Einsicht in die organischen Bedingungen dieser Zeiträume, und die Metamorphosen des Charakters und der Form, die in den verschiedenen Stadien des Verlaufs nur vorkommen. Die Deutung und Auslegung der Krankheitssymptome hat ihren Maafsstab in dem Erfassen der physiologischen Natur des ergriffenen Organs und in der getrübten Function desselben; nur dadurch erhält das System Sinn, und diese Auslegung macht sich bedeutsam für die Prognostik. Die Semiotik mufs im genetischen Element der Physiologie bearbeitet werden, wenn sie aufhören soll ein leeres, todtes Register zu seyn, und wenn sie den praktischen Sinn empfangen und bilden soll. Die Bedeutung eines Zeichens ist keine absolute,

sondern sehr verschiedene zu den verschiedenen Zeiten und Stufen der Krankheitsentwickelung; der Heerd und die Wurzel, woraus zur Zeit das Symptom hervorgeht, lehrt seine Bedeutung erkennen. Man kann nur dann den Ausgang einer Krankheit vorher wissen und verkünden, wenn man vorher die ursprüngliche Wurzel ihrer Genesis, die Elemente der spätern Entwickelung erkennt, und weiſs, in welchem organischen Heerd die Krankheit den Punkt ihrer Wurzel, ihres Wachsthums, ihrer Blüthe hat; wenn man erkennt, welches Wachsthum, oder welcher Lebenslauf der Krankheit wesentlich ist, in welchen Gebilden sie ihren Sitz, das Organ ihrer Crisis und ihres Ausgangs hat, von welcher Art und Natur die organischen Metamorphosen sind, zu denen die Krankheit sich vermöge ihres Organs bilden wird, indem hierauf die climatischen Einflüsse, der *morbus annuus*, individuelle organische Anlagen bestimmend mit einwirken. Man soll in der Praxis den Charakter und die Anlagen der Zeiten erwägen, um nach ihrem Maaſsstabe alle Elemente der Krankheitsgenesis und ihrer Entwickelung würdigen zu können, wie die Krankheit aus der Natur, nicht allein des Organismus allein, sondern auch aus der des Universums wächst, wie die Elemente der organischen Bildung und die der allgemeinen Natur auch zugleich die Elemente und Bedingungen aller Krankheit sind, so muſs auch die Erkenntniſs derselben in den Naturgesetzen und Elementen ihre sichere

Begründung haben. Unser Urtheil über das Lebendige muſs aus dem Lebendigen kommen.

1.

Die zwei Formen des Kindbetterinn-Fiebers.
(Febris puerperalis).

Das hitzige Fieber der Kindbetterinnen ist in der Praxis noch immer nicht ganz in seinem Wesen und in den Stufen und Elementen seines Verlaufs, in den verschiedenen Graden seines Wachsthums erkannt; es hat die Veranlassung gegeben zu vielem Streite unter den Aerzten, und immer ist man noch nicht eins über sein Wesen und seinen Sitz. Aber vorzüglich auffallend ist es: daſs man die beiden, in dem Organ ihres Ursprungs, in dem nächsten Heerd ihrer Genesis, und in ihrer äuſsern Form Symptomen und Bilden, so verschiedene Arten nicht erkannt und von einander unterschieden hat, da doch der Unterschied beider so deutlich hervortritt, und von der sinnlichen Beobachtung gelehrt und häufig bestätigt wird. Auch für die Prognosis und für die Praxis ist diese Unterscheidung der beiden Arten der Puerperalis wichtig und bedeutsam, indem die eine Form viel bösartiger und tödtlicher ist wie die andere; auch ist die Heilmethode bei beiden verschieden, und wenn auch dem Grundsatze nach sich gleich, doch nicht so in der Ausführung und in den

Das Kindbetterinn-Fieber hat sein We-
in einer Entzündung der fibrösen Häu-
nicht in der einer fibrösen Haut allein,
ern auch in dem dieser Entzündung
ntlichen Streben, sich über die fibrö-
Häute als Grundgebilde, d. h. über alle
rganismus zu verbreiten. Die Ansicht,
sei dieses Fieber eine allgemeine Ent-
lung der Schleim- oder serösen Häute
Organismus, ist falsch, und *wird durch*
Charakter der Puerperalis, durch die Natur
Symptome, durch die Art und die Stufen
Wachsthums, ihrer räumlichen Verbreitung,
endlich durch die ihr wesentlich zukommende
thümliche Art des Ausgangs widerlegt. Die
sen Häute haben die arteriöse, irri-
Natur, sie stehen auf der zweiten
der Ausbildung der organischen Ma-
, nicht wie die Schleimhäute auf der
m, vegetativen, sie gehen dort her-
wo die organische Materie den pflanz-

fäſsbildung, daher die Analogie der
sen Häute mit den Blutgefäſsen; die
sen Gebilde haben die nächste Verw
schaft mit dem Faserstoff des Blute
dem Urelement der Thier-Materie, a
Basis, dem Träger der echten Entzün
der Phlegmone oder der Synocha. I
sind diese Gebilde sehr gefäſs- und
reich, und vorzüglich ist das wesen
Element des Bluts, sein thierischer Be
theil, der Faserstoff ihr Eigenthum.
der Natur der fibrösen Häute häng
zunächst der eigenthümliche Characte
den die Entzündung in der Puerperali
pfängt und trägt; sie hat das Bild de
ten Entzündung, der geringen in d
teriösen, muskulösen, blutreichen
den, das der Synocha, der Phlegmone,
die Form der Entzündung in den scl
häutigen, serösen Gebilden, nicht da
des Catarrhus. Die Natur der Symp
welche im Verlauf der Puerperalis e
hen, zeigen alle das Bild der Synocha
tragen den Charakter derselben, mo
dificirt nach der Natur des Gebildes
häutigen, da in diesem Gewebe die
zündung sich in einem andern Gebild
stalten muſs, als in andern arteriöse
ganen, in dem muskulösen Gewebe,
in der parenchymatösen Substanz bl
cher Eingeweide, wo auch der Au
dieser Entzündung, ohnerachtet der
Analogie und Aehnlichkeit doch ein
rer ist, und in anderer Form sich dar

Auch das Wachsthum der Entzün
beim Kindbetterinn-Fieber, die Art
räumlichen Verbreitung, zeigt den ursp

ı Sitz in den fibrösen Häuten, und
nalogie derselben zu diesen Gebilden.
velcher fibrösen Haut, als ihrer Wur-
ich auch immer die Entzündung der
ıeralis zunächst entwickeln mag, so
ıt sie sich doch immer nur, in einem
veitern, bald engern Kreise über diese
de fort, und theilt sich nur ihnen mit.
Bauchfell, Peritonaeum, die fibröse
des Uterus, das Zwerchfell, die Pleu-
las Pericardium, die harte Hirnhaut,
ehnen und Gelenke, sind die Organe,
welche sich die Entzündung der Puer-
is räumlich verbreitet, und aus wel-
sich im Verlaufe die Symptome ent-
ıln; wo sich im spätern Verlauf oder
ı ursprünglich bei der Puerperalis eine
entzündung bildet, da wird dieselbe
r in der harten Hirnhaut ihren Sitz
ı, immer unter dem Bilde der Syno-
der Phrenitis erscheinen, die unter
chleichenden Form der lymphatischen
entzündung, der Arachnoideitis oder
Nervosa lenta, wo eine Brustentzün-
im Verlaufe entsteht, da wird der
nicht seyn in der Substanz, im Pa-
yma der Lungen, sondern immer
er Pleura. Dies beweiset der Ver-
und die Zeichen der Puerperalis. Aus
Neigung ihrer Entzündung das Dia-
gma zu ergreifen, und aus der häufi-
Ausbildung derselben in dieser fibrö-
Membran, erklärt sich eine Reihe ei-
ümlicher Zufälle, im spätern Zeit-
e der Puerperalis, die grofse Beklem-
, der kurze, enge, beklommene, angst-
Athem, die Erstickungs-Anfälle, die

innere Angst und Unruhe, der Singultus-Zeichen, welche man so oft im Verlauf der Puerperalis beobachtet, und welche i einer Diaphragmitis ihren Grund und ih Wesen haben; eben so kommen Zufäll vor, welche aus einer Entzündung d Herzbeutels sich erklären: der kleine, au setzende Puls, die Kälte an der link Seite, die grosse Herzensangst und das i nere Beklommenseyn, die Erstickungs-A fälle, und die Neigung zu Ohnmachten dieser Zustand einer grossen, scheinbar Lebensschwäche, hat immer sein Wese in einer Entzündung des Zwerchfells od des Herzbeutels. So deuten wir auch d oft sehr ausgezeichnete Hirnleiden, we ches in der Puerperalis entsteht, entwed gleich ursprünglich im Anfang, bei de Entstehen der Krankheit, oder bei der a dern Form in den spätern Zeiträumen d Verlaufs, aus einer Entzündung der harte Hirnhaut, aus einer echten Phrenitis; hie aus erklären sich die wilden, wüthende Delirien, die anhaltenden Rasereyen, d verschiedenen Arten des Deliriums, das a haltende wahnsinnige Lachen, oder We nen, auch beides abwechselnd, das Singe fröhlicher oder trauriger Lieder, mit de krampfhaften Bewegungen der Hände, di ganz denen ähnlich sind und nachahme womit man den Gesang auf den Instrume ten zu begleiten pflegt — ein fast bestä diges Zeichen der Puerperalis bei musika lischen Frauen; ferner in spätern Verla die Convulsionen und Krämpfe aller Ar die *Debilitas vera* mit dem *Stupor* und *statu* *paralyticus*, das Flockenlesen mit dem *habitu*

rnulentus mit dem Ausgang der Hirnentzündung in den Ausschwitzungen plastischer Lymphe, und der davon abhängenden lähmenden Metamorphose der Hirnsubstanz.

Den Sitz der Entzündung bei der Puerperalis in den fibrösen Häuten beweiset ferner die eigenthümliche Art des Ausgangs dieses Fiebers. Der Ausgang, oder die Form der Verwandlung der organischen Materie, die Gebilde, welche den Entzündungen in den fibrösen Membranen wesentlich ist, ist auch der eigenthümliche der Puerperalis; dieser Ausgang ist die Ausschwitzung, die Exsudation von plastischer Lymphe von den fibrösen Theilen — ein heterogener Bildungsprocefs in dessen Gebilden, durch die Entzündung in ihnen erzeugt; wo in diesen Membranen eine Entzündung sich nicht kritisch löset und zertheilt, sondern den Ausgang macht in organischen Metamorphosen der thierischen Materie, da zeigen sich diese immer unter der Form von Ausschwitzungen plastischer Lymphe. Wie die Entzündung in dem muskulösen Gewebe, wie die in dem Parenchyma der blutreichen Organe gern zur Eiterung übergeht, so endigt sich die in den fibrösen Häuten in die Ausschwitzung von plastischer, purulenter Lymphe. Aber diese purulente, plastische Lymphe, wenn sie gleich zuweilen der Beschaffenheit des Eiters nahe steht und ähnlich ist, ist doch wesentlich von dem Eiter verschieden, der sich als Folge der Entzündung in den bezeichneten Organen erzeugt; die entzündeten fibrösen Häute können keinen echten Eiter bilden, sondern schwitzen immer nur plastische

Lymphe, eine eiterartige, seröse Flüssigkeit aus. Eben so unterscheidet sich auch wesentlich dem Ausgange nach die Entzündung der fibrösen Membranen von denen in den Schleimhäuten, und serösen Gebilden; diese endigen nicht mit Ausschwitzung plastischer Lymphe, sondern entweder in Wasserbildung, in dem Ergiefsen seröser Flüssigkeiten, oder auch in Verhärtung. Dafs man nach Entzündungen in den fibrösen Häuten auch andere Arten von Verbildungen, Verwachsungen, das Entstehen neuer Aftergebilde beobachtet, hat immer seinen Grund in diesen Ausschwitzungen plastischer Lymphe, als der Boden und die Basis dieser Afterbildungen, wobei jene entartet, so z. B. die polypösen, membranösen Massen und Concremente in der Trachea nach dem Croup, zu welchen Formen sich die ausgeschwitzte plastische Lymphe ausbildet. Diese Ausschwitzungen plastischer Lymphe findet man nach der Puerperalis oft in bedeutender Menge in mehreren Organen, z. B. auf der harten Hirnhaut, zwischen dieser und der Hirnsubstanz, bei der einen Form, bei der andern vorzüglich eine copiöse Ausschwitzung auf dem Bauchfelle, in der Höhle des Unterleibes, zwischen den Därmen, auch in dem Herzbeutel, vorzüglich dann, wenn mit Entzündung desselben die Krankheit verwickelt war, und der Tod, nach vorausgegangener grofser Angst und Erstickungs-Anfällen unter den Symptomen des *Catharrhus suffocativus* erfolgt, oder unter den Zeichen der sogenannten Lungenlähmung. Die grofse Menge ausgeschwitzter, plastischer

puriformer Lymphe, die man nach dem Kindbetterinn-Fieber oft in der Höhle des Unterleibes findet, erklärt sich leicht aus der Rücksicht auf die grofse entzündliche Beschaffenheit und Anlage des Bluts, aus der Masse und Anhäufung des plastischen Materstoffs in ihm, während der Periode der Schwangerschaft, und gleich nach dem Wochenbett, indem der Ueberschufs, der zur Bildung und Ernährung des Embryo erforderlich war, nicht so bald zu verarbeiten ist. In der Periode der Schwangerschaft und des Wochenbettes befindet sich der weibliche Organismus überhaupt in einer bedeutenden Anlage zur Entzündung, und zwar zu der echten, wegen des Ueberschusses des plastischen Stoffes im Blute, und weil jede neue organische Bildung und Erzeugung entweder durch wirkliche Entzündung oder doch durch die Anlage dazu vermittelt und bedingt ist.

Der Sitz und der Heerd der *Febr. Puerperarum* ist aber nicht allein auf die fibrösen Häute in den Organen des Unterleibes und des Geschlechtssystems eingeschränkt, sondern der Kreis der Entwickelung ist weiter, und die Entzündung kann sich mehr oder weniger über alle fibrösen Häute im Organismus ausbreiten. Es ist wahr, dafs die Puerperalis oft vorzüglich und zunächst ihre Wurzel in diesem Kreise des Unterleibes hat, dafs das Bauchfell und die fibrösen Membranen des Uterus und des Geschlechtssystems den nächsten Heerd für die Entwickelung der Entzündung geben, und dafs diese von hier als aus ihrer Wur-

zel über die andern fibrösen Membranen, sich verbreitend fortwächst. Aber diefs ist nicht ausschliefslich, (nicht immer der Fall, und kann nicht als beständige Regel gelten; wir beobachten, dafs die Wurzel und das vorzügliche der Entzündung bei der Puerperalis auch oft im Gehirn ist, und von hier aus sich verbreitet in einem weitern oder kleinern Kreise. Aus der Bedeutung der Schwangerschaft und des Wochenbettes, aus der Anlage, worin zu dieser Zeit der Organismus, und vorzüglich die Organe des Unterleibes und des Geschlechtssystems steht, erklärt es sich leicht, dafs vorzüglich und zunächst in diesen Gebilden die Anlage zur Entzündung hervorstechend und herrschend ist. Vorzüglich in diesen Organen findet während der Schwangerschaft und des Wochenbettes eine habituelle Anhäufung, ein Andrang des Blutes statt, vorzüglich in ihnen finden sich Stockungen des Bluts, Hemmungen des Kreislaufs, und so ist hier eine hervorstechende Anlage zur Entzündung bedingt und begründet, daher wird sie auch hier am leichtesten und am nächsten angefacht und entwickelt. Aber darin besteht eben das Eigenthümliche und Wesentliche der Entzündung bei der Puerperalis, dafs sie nicht auf das Organ ihres Ursprungs eingeschränkt ist, sondern dafs der Kreis ihrer Entwikkelung über alle fibröse Häute reicht. Diefs beweiset ihr Verlauf, der Kreis ihres räumlichen Wachsthums, und die Reihe der verschiedenen Zufälle, welche das Leiden eben so verschiedener Organe und eben so mannichfaltige getrübte oder gehemmte Funk-

neum bezeichnen, denn von dem Peritoneum aus und den fibrösen Membranen des Uterus wächst sie, sich räumlich ausbreitend, über das Diaphragma, die Pleura, das Pericardium, und die Dura mater fort; sie ist keine topische, örtlich fixirte Entzündung, weder eine Peritonitis, noch Diaphragmitis, noch Pericarditis, noch Menyngitis; aber sie kann zu allen Formen werden, und wird oft im Verlaufe dazu, aber in ihrem Ursprunge ist sie meist eine Menyngitis oder Peritonitis; jedoch kann man diesen Satz auch nicht absolut und unbedingt aussprechen; die Beobachtung zeigt diese beiden Formen des Ursprungs als die gewöhnlichen und häufigen, jedoch kann eine genaue und späte Erfahrung belehren und bestätigen: dafs die Puerperalis auch eben so gut ursprünglich in der Form einer Pericarditis oder Diaphragmitis erscheinen kann. Indefs kennt der Vf. Fälle dieser Art nicht, weder aus eigener Beobachtung noch aus der Anderer.

Die Beobachtung hat uns zwei verschiedene Grundformen, oder Arten kennen gelehrt, unter denen die Puerperalis gewöhnlich entsteht und als aus ihrer Wurzel sich fortbildet. Aber diefs ist nicht so zu verstehen, als wenn die Entzündung in ihrem Wurzel - oder Ursprungs - Organ stehen bliebe und sich beschränke, sondern sie hat in ihm nur den Anfangspunkt und den Grund-Heerd ihrer Entwickelung, indem in ihm die Entzündung sich zunächst, ursprünglich erzeugt, sich am lebhaftesten in ihm ausbildet, und indem die Grund - und Haupt-

symptome sich vorzüglich auf diese
gan, oder Gebilde beziehen; von hi
aber theilt sich die Entzündung au
übrigen fibrösen Häuten mit, doch
in der Symptomen-Reihe im ganze
lauf diejenigen die hervorstechende
vorzüglichen sind, welche mit dem
zelorgan in unmittelbaren Zusammen
und nächster Verbindung stehen.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Bade-Chronik des Jahrs 1821.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. 1821).

1. *Pyrmont.*

Dieser berühmte Badeort, dessen Heilquellen beinahe seit ein Jahrtausend ihre hohe Kraft bewähren, verdient wohl einen Platz in der Chronik der vorzüglichsten Bäder Teutschlands, welche nach dem Plane des Herrn Staatsraths *Hufeland* nur in kurzen Notizen für auswärtige Aerzte bestehen soll.

Aerzte. Hofmedicus und Physicus Dr. *Mundhenk*, Hofrath *Harnier* (nur während der Cur anwesend), Hofmedicus Dr. *Menke*, Dr. *Steinmetz*, der auch zugleich als Landchirurgus angestellt ist.

Zahl der Fremden während der Curzeit 1821. Nach den Brunnen- und Badelisten betrug die Zahl der Fremden 1627, hiezu sind noch 729 Landleute zu rechnen, worunter sich 150 Arme befanden, die aufser den freien Gebrauch der Bäder und Arzneyen auch noch eine Unterstützung an Geld bekommen, wenn es die milden Beiträge gestatten. Die anhaltend schlechte Witterung mochte vorzüg-

lich Ursach seyn, daſs die Curgesellschaft dies weniger zahlreich war als in frühern Jahren.

Bade-Anstalt. Das neue groſse Badehaus, w in die eisenhaltigen Bäder gegeben werden, hält 30 Bäder, zum Theil aus Marmor, zum T aus Holz und Sandsteinen. Eine einfache Vorr tung gewährt jetzt den groſsen Vortheil, daſs kohlensaure Gas mit dem Badewasser mehr gel den, das Eisenoxyd weniger geschieden wird, dadurch dem Kranken während dem Baden ein ständiges Prickeln und eine starke Röthung Haut verursacht. Mehrere bei den Bädern bel liche Cabinette können geheizt werden. Das ein Paar Jahren in diesem Hause angelegte koh saure Gasbad hat eine Einrichtung, daſs es bei schiedenen Krankheiten, z. B. der Augen, Oh der Vaginae, des Uteri etc., als Gasdouche Nutzen angewandt wird. Noch ist zu bemer daſs in demselben sich mehrere groſse und kl Douchen, eine Sturz- und Tropf-Douche; ein gen-Dampf- und eisenhaltiges Schlammbad befin

Im Badehause auf der Saline, worin die mu tisch-salinischen Bäder gegeben werden, befin sich 13 Bäder, wovon einige geheizt werden l nen; zwei Hand und eine groſse Druckdouche. ' gen des bedeutenden Gehalts an Kohlensäure, dieses muriatisch-salinische Wasser für die ‹ und vielen andern Soolbädern, in manchen Fä bedeutende Vorzüge, und wird daher an der Qu und auch versandt getrunken.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen. Trinkquelle bekam in diesem Frühjahr eine n Einfassung von vaterländischen Marmor, und durch ein eisernes Geländer geschmackvoll verzi auch die Badequelle erhielt eine neue Einfass von Marmor, die diesem herrlichen Sprudel wü ist. Unter den neuen Bauten verdient vorzüg das Kafféhaus eine rühmliche Erwähnung. Dass ist diesen Herbst durch einen Speisesaal von 72 F Länge und 40 Fuſs Breite vergröſsert, und hat du seine neue Einrichtung groſse Vorzüge erhalten. S verschönert wird auch der Ballsaal, und die Log häuser gewinnen immer mehr an Bequemlich und Eleganz. Das Theater, das Kaffeehaus und

hültal werden jetzt eine Zierde für Pyrmont; dem Verein sich wohl nur wenige Badeörter erfreuen können. Auch durch Verbesserung der nach Pyrmont führenden Wege, gewinnt dieser Ort immer mehr.

Apotheke. Die hiesige Hofapotheke ist bei Zubereitung der Medicamente und bei Bestimmung der Arzney-Preise an die Preufsische Pharmacopoe und Taxe gebunden. Dem geschickten und gewissenhaften Pharmaceutiker, Besitzer dieser Apotheke, Medicinalrath *Krüger*, ist auch zugleich die Aufsicht über die Quellen anvertraut, und er wird in Gemeinschaft mit dem berühmten Chemiker, Dr. *Brandes*, eine neue Analyse unserer Mineralquellen unternehmen.

Aufserdem verdient noch bemerkt zu werden, dafs in voriger Saison über die Güte der Speisen, der Weine etc., so wie über die billigen Preise dieser Gegenstände nur eine Stimme war. Der von den Fremden früher angenommene Ruf der Theurung ist verschwunden, und kann jetzt kein Hindernifs mehr seyn einen Ort zu besuchen, der durch seine Annehmlichkeit eben so viel Vergnügen, als seine Heilquellen Hülfe gewähren.

---

2. *Die Brunnen- und Molken-Anstalt zu Salzbrunn in Schlesien im Sommer 1821.*

Wie zufrieden Aerzte und Kranke mit den Erfolgen unserer Heilquellen gewesen, beweiset der abermals vermehrte Brunnenbesuch, der um so weniger zu erwarten stand, als dieser Sommer wohl seit vielen schlechten Sommern einer der schlechtesten war. Juni und Juli hatten wenig regenfreie Tage, und im Juni sahen wir sogar auf den 2 Stunden entfernten hohen Bergen Schnee liegen, und in vielen Nachbarthälern gab es Eis.

Die Zahl derer, welche sich demohngeachtet zur Kur meldeten, war 454, und 444 gaben mir Gelegenheit, genaue Einwirkung der Brunnen zu beobachten, und im Ganzen die allergünstigsten. Die allermeisten eigneten sich für den Oberbrunnen,

und nur 18 tranken ausschliessend den Mühlbrunnen, und zwar solche, die an hysterischen Uebeln litten, und deren Gefässsystem eine Art von Torpor zeigte. Mehrere aber tranken den Mühlbrunnen gleichsam zur Nachkur, mit bestem Erfolge.

Die allgemeinen Wirkungen des Ober- und Mühlbrunnen waren die früher angezeigten, und genau dieselben. Der 14te und 21ste Tag der Kur zeigte sich wieder bei vielen kritisch. Würmer gingen bei Kindern, und einigen Erwachsenen, ab — und ein 27jähriges Mädchen, die seit Jahren an periodischen Convulsionen litt, verlor mehrere Lumbrici, und kann wohl einer vollständigen Genesung entgegensehen, indem nun ein sicherer Fingerzeig gefunden, wie die Kranke weiter zu behandeln, der früher ganz fehlte. Allgemein war die Wirkung auf vermehrte Urinabsonderung, mehrere verloren Schleim und Gries — von Steinchen ist mir in diesem Jahre nichts bekannt geworden. Kritische Urine fehlten auch nicht. Eine merkwürdige Beobachtung ward mir von einem auswärtigen Arzt mitgetheilt, der den Oberbrunnen einen 50jährigen allgemein hydropischen Mann 14 Meilen von der Quelle entfernt, deshalb trinken liess, weil alle gegebenen Arzneyen nichts fruchteten. Salzbrunn mit Squilla verbunden, leistete einen kaum erwarteten Erfolg. Squilla allein, oder auch mit andern Diureticis hatte nichts geleistet. Salzbrunn allein wollte auch nicht viel thun. Squilla und Salzbrunn aber in Verbindung, war hier das alleinige Heilmittel. Gewiss eine Erfahrung in Betreff der Wirkung componirter Heilmittel, von grosser Bedeutung!

Vermehrte Schleimabsonderung in den Bronchien war häufig zu beobachten, und ging chronischen Katarrhen als kritisch voraus. Besonders stürmisch war eine solche Krise, die den Kranken in Gefahr brachte, aber glücklich und mit Erfolg überstanden wurde.

Die Einwirkung auf das Menstrualgeschäft war in einigen Fällen sehr glücklich, und die Einwirkung auf das venöse System allgemein, besonders auf Hämorrhoiden. Mehrere bekamen fliessende Hämorrhoiden, und übermässig fliessende wurden

kommt. Merkwürdig war ein Fall, wo ein starker voller Mann durch unmäſsigen Hämorrhoidalfluſs der Abzehrung nahe war. Durch 6wöchentlichen Gebrauch des Oberbrunnens im vergangenen Sommer, wurde er damals schon hergestellt, und ein starker gesunder Mann, mit 4wöchentlichem mäſsigem Hämorrhoidalfluſs, kam er diesmal zur Quelle zurück. Gestörte Verdauung, Magenkrampf, chronisches Erbrechen, meist nervösen Ursprungs, wurden meist geheilt.

Eine der vorzüglichsten Bemerkungen gab eine *Phthisis pulmonum secundaria, ex causa syphilitica.* Unerwartet trat durch den Gebrauch des Brunnens am 38sten Tage eine lange verborgene Syphilis hervor, und alle sehr bedeutende Lungenbeschwerden waren verschwunden.

Die besondern Krankheiten der einzelnen Formen nach waren meist dieselben, wie in den frühern Jahren, und in diesem Journal schon angezeigt, zum Theil Brustkranke, zum Theil Unterleibskranke. Einer besondern Erwähnung verdienen noch 8 Kranke, die an wahrer *Phthisis abdominalis* litten, von denen 4 genesen abgingen, so daſs also heute noch von unserm Oberbrunnen gilt, was *Schwenkfeld* in seinem *Catalogo stirp. atqu. fossil. Silesiae* 1601 schon sagt: *ferunt, tabidos et cachecticos ejus frequenti usu fuisse pristinae sanitati restitutos.*

Einer besondern Unterstützung erfreuten sich unsere Heilquellen in ihren heilsamen Wirkungen, durch die Ziegenmolken-Anstalt. 162 Brustkranke tranken den Oberbrunnen mehr oder weniger mit Ziegenmolken vermischt, und die Anstalt reichte 3587 Quart (schles.) Molken à 2 ggr., 474 Quart wurden an Arme umsonst ausgegeben. 36 Ziegen, von denen 26 ins Winterfutter genommen worden sind, gaben diesen Bedarf. Die Anstalt gewann in diesem Jahre noch dadurch, so wie die gesammten zur Kur angekommenen Gäste, daſs ein Apotheker die specielle Aufsicht über die Bereitung der Molken führte. Die Apotheke war überaupt ein dringendes Bedürfniſs, und ihm wurde durch den Apotheker *Heller* aus Friedland auf das beste abgeholfen. Kommendes Jahr wird auch für Eselinnenmilch gesorgt seyn.

Nicht weniger wurden unsere Trinkbrunnen durch die 3 kleinen Badeanstalten unterstützt, die sich immer mehr bestreben allen Bedürfnissen zu entsprechen.

Was endlich die Versendung anbetrifft, so haben wir im vergangnen Sommer nicht ganz die Zahl der Krüge des vorjährigen Sommers, nämlich 70000 erreicht, sondern noch nicht 67000. Der Grund davon lag allein in dem ausgezeichnet schlechten Sommer — der Brunnenkuren ungemein hinderte.

Von neuen Einrichtungen zur Aufnahme der Gäste und überhaupt zum Besten der Anstalten, geschah im Laufe des Sommers mancherlei. Unter andern wurden mehr denn 40 neue Wohnungen eingerichtet — sogar 2 ganz neue Häuser für Fremde auf sehr schönen Plätzen erbaut. Kommendes Frühjahr wird das Speisehaus erweitert, und den Promenaden eine noch vollkommnere Einrichtung gegeben. Im Speisehause war ein neuer Wirth, der allgemeine Zufriedenheit erhalten hat.

Zemplin, Brunnenarzt.

---

3. *Die Schwefelschlammbäder zu Meinberg.*

Unsere Schlammbäder sind nun während 2 Jahren in Gebrauch, und haben die Probe bestanden, welche nöthig zu seyn schien, um entweder ihre Erweiterung oder gänzlichen Ruin zu befördern.

Hochfürstliche Rentcammer ist gesonnen, jetzt diese Anstalt, wegen ihres grofsen Nutzens, zu erweitern und zu vervollkommnen, um der leidenden Menschheit, welche sich in gröfserer Zahl bei unsern Quellen einfindet, vergebliche Wünsche und Hoffnungen zu ersparen.

Viele Kranke kamen in den letzten 2 Jahren zu den Meinberger Schlammbädern, welche an andern Badeorten keine Hülfe fanden, und verliefsen geheilt unsere Quellen; daher halte ich es für Pflicht, einige durch Thatsachen begründete Wirkungen der Schlamm

Schlammbäder mit der übrigen Heilapparate, welche in den letzten 2 Jahren in Meinberg angelegt sind, hier anzuführen, und hoffe nicht, dass es mir als prahlerische Empfehlungssucht ausgelegt wird. Wie viel auch gegen den Gebrauch der Schlammbäder angeführt wird: so sind Beweise, weniger aus Beobachtung als Vernunftgründen abgeleitet, nicht hinreichend, gegen sie zu entscheiden. Die Unreinlichkeit, welche in manchen Schlammbädern herrscht, fällt in Meinberg weg, weil jeder Badegast seine besondere Badewanne hat (s. meine Bemerkungen über die Mineralquellen zu Meinberg, Lemgo 1820), wodurch die gröſste Reinlichkeit beobachtet werden kann. Ungeachtet dieser Einrichtung, welche so allgemeinen Beifall findet, sind die Bäder sehr billig im Preise, was sonst an Badeorten nur zu wenig berücksichtigt wird. Wie mancher Kranke wird von Brunnenkuren abgehalten, weil ihm das oft bedeutende Capital fehlt, welches dazu erforderlich ist; wie mancher vereitelt eine schöne Cur durch den Genuſs zu schlechter Nahrungsmittel, oder durch den Gedanken an den zerrütteten Vermögenszustand, welchen seine Heilung herbeiführt. Möchten dies doch die Aerzte mehr berücksichtigen! Ein Schlammbad kostet in Meinberg nur 12 Ggr., und die übrigen Bedürfnisse sind hier auch nicht so theuer, als an manchen andern Badeorten.

Die Heilkraft der Schlammbäder zeigte sich an mehreren, sehr schweren Kranken, wovon mir einige, in ihrer Art verschiedene, hier anzuführen erlaubt sey:

1) Eine Krankheit, die in zurückgetriebener Krätze ihren Grund hatte, äuſserte sich während 11 Jahren in krampfhaften Zufällen, Gliederschmerzen, bösen Augenentzündungen, von der heftigsten Art; dabei war eine schlechte Verdauung und groſse Abmagerung zugegen. Die Kranke war in diesem Zeitraum fast unfähig zu allen Geschäften, und in groſser Gefahr die Auszehrung zu bekommen. Der Gebrauch der Schlammbäder bewirkte einen, in bräunlichen Flecken bestehenden, Ausschlag auf der Haut, und hiermit verschwanden die sämmtlichen Zufälle. Die Hervorrufung eines Ausschlags auf der Haut, durch die Schlammbäder, hatte ich öfter



zu beobachten Gelegenheit; es war stets ei
stiges Zeichen, worauf bald Besserung er
Wer es bedenkt, wie viele Krankheiten, dur
rückgetretene Ausschlagsschärfen oder Ausdüns
materien, entstehen, wird leicht einsehen
wirksam ein Bad seyn muſs, welches auſs
specifischen Wirkung gegen chronische Exan
noch die Ausdünstung so sehr vermehrt.

2) Eine hartnäckige und veraltete Flecht
mit vielen Mitteln vergeblich behandelt war,
beim Gebrauche der Schlammbäder bald. Vo
ser Art sind mehrere Beispiele vorhanden
manche Flechtenkranke fanden den Schwefelsc
so wirksam gegen ihr Uebel, daſs sie der
mitnahmen, oder nachher verlangten; um
Hause örtlich anzuwenden.

3) Ein Mann von 60 Jahren gebrauchte
Sommer, wo die Witterung den Brunnen
sehr ungünstig war, die Schlammbäder weg
ner Lähmung der untern Extremitäten, welc
Gicht herrührte. Die Beine waren bis an di
dick angeschwollen, kalt, hart und fast
Der Gebrauch von 10 Schlammbädern brachte
Erstaunen des Kranken, wieder Leben in die
kel; die Verhärtung und Anschwellung hol
und der Kranke, welcher früher mit Krücken
sich fortbewegte, ging ohne dieselben frei u
Die hier angeführte Anschwellung der Bei
nicht ödematös, sondern, durch Ausschwitzu
plastischer Lymphe veranlaſst, mehr als ein
härtung des Zellgewebes anzusehen. Dies
schwellungen entstehen aus nicht assimilirten
durch organische Thätigkeit nicht verbra
Stoffen, die sich ins Zellgewebe ablagern.
Schlammbäder schmelzen solche Verhärtungen,
durch die damit verbundene Wärme, theils
die ihnen eigene Erhöhung der Capillargefäſs
keit. Auf diese Weise scheinen sie auch geg
knotige Gicht zu wirken, wovon ich mehre
spiele anführen könnte, wenn der Raum ih
cielle Beschreibung zulieſse. Einige waren v
Art, daſs fast alle Gelenke der Extremitäten
die knotige Gicht ihre freie Bewegung eing
hatten. Oft reichten 12 bis 15 Schlammbäde
um diese Kranken wieder herzustellen.

4) Ein Krankheitsfall, welcher zu merkwürdig ist, um ihn zu übergehen, möge hier noch angeführt werden: Ein Israelitenknabe von 12 Jahren war im Rücken und an den Extremitäten verkrümmt, an den Beinen aber gelähmt. Diese Uebel, welche mit einer cachectischen Beschaffenheit des übrigen Körpers verbunden waren, rührten von Rhachitis und Gicht her, welche vereint, den Knaben in diesen kläglichen Zustand gebracht hatten, der von der Kunst wenig Hülfe mehr erwarten konnte. Dennoch genafs der Kranke, ohne alle Erwartung, durch den Gebrauch der Schlammbäder in einigen Wochen so weit, dafs er, ohne Hülfe Treppen auf- und absteigen, und auf ebnen Boden ziemlich weite Strecken fortgehen konnte.

Die angeführten Thatsachen werden vorerst hinreichen zu beweisen, dafs man nicht ohne Grund unsern Schlammbädern eine grofse Wirksamkeit beilegt; künftige Beobachtungen müssen uns die nähern Bestimmung der speciellen Fälle lehren, worin sie hauptsächlich heilsam sind. Möchte der Himmel die Gesinnungen unsers Durchlauchtigsten Landesherrn segnen, der durch die Verbesserung der *Heilapparate*, und durch die Verschönerung der etwas in Verfall gerathenen Spatziergänge, so viel für Meinberg thut!

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich auch des in diesem Jahre neu angelegten Schwefelräucherungs-Apparats für chronische Ausschlagskrankheiten. Die Wirkungen dieser Räucherungen sind hinreichend bekannt, und sie bestätigten sich uns in der letzten Brunnenzeit, an einigen Krätz- und Flechtenkranken. Die Bestimmung, in welchen Krankheitsfällen die Schlammbäder, und in welchen die Räucherungen mit Schwefel den Vorzug verdienen, kann ich jetzt noch nicht geben, hoffe es aber künftig durch die vermehrte Erfahrung thun zu können.

Da es bei Bädern sehr auf den Wärmegrad und die gehörige Benutzung desselben ankommt, ob sie in gegebenen Krankheitsfällen wirksam sind, oder nicht, und auf denselben oft nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewandt wird: so führe ich noch einige Bemerkungen darüber an.

Die Wärme bewirkt und erhöht die Lı
thätigkeit jeder Organisation; wo sie mit dei
wirkung unserer andern Heilpotenzen in V
dung wirkt, verdient sie die gröſste Aufmer
keit, daher vorzüglich bei Bädern. Wer Gel
heit hatte, viele Badende aufmerksam und ı
theilsfrey zu beobachten, wird dies gern zu
hen. Es ist weniger meine Absicht, den Ei
der Wärme auf den menschlichen Körper im
meinen anzugeben, welches oft genug, ob
nicht hinlänglich, geschehen ist, als vielmeh
zelne Bestimmungen des Wärmegrades beim I
nach den verschiedenen Constitutionen des K
zu geben.

Menschen, welche durch viele körperlich
strengungen, unter nachtheiligen Witterun
flüssen, ihren Körper abgehärtet und den Or
eine groſse Rigidität verschafft haben, ver
warme, ja heiſse Bäder sehr gut, und gebra
sie, wenn Krankheiten bei ihnen vorhanden
welche zu ihrer Tilgung einen hohen Wärm
erfordern, mit vorzüglichem Nutzen. Die o
sche Faser scheint durch die Wärme mehr
lockert, und die Stockungen in den Capillarge
beweglicher gemacht zu werden. Menschen,
che einen aufgedunsenen, vollsaftigen Körp
ben, und viele Stoffe in demselben tragen
nicht an die organische Masse abgesetzt, al
den letzten Instanzen nicht gehörig assimilirt
sondern mehr roh in der Säftemasse circuliren
tragen warme Bäder nicht gut, und heiſse gar
Eben so ist es mit magern, aber sehr reiz
Naturen. Man ist oft in groſser Verlegenheit,
in solchen Constitutionen Krankheiten zugegen
die zu ihrer Heilung einen ziemlich hohen
megrad erfordern; da sie oft auch kühle Bäder
gen der groſsen Erschlaffung und Feuchtigkei
Haut, nicht vertragen. Manche von diesen ei
sich nur zu trockner Wärme - und kohlens
Gasbädern, wodurch man sie zu den Wasserbä
vorbereiten kann.

Die Empfindlichkeit für die Wärme ist sc
schieden, daſs bei einzelnen Individuen oft ein
Unterschied in der Temperatur, bedeutende V
derung in der Wirkung hervorbringt. Der

kann es nicht gleich beim ersten Anblick des Kranken, oder beim ersten Examen sicher bestimmen, welcher Wärmegrad für denselben paſst; es ist oft dazu der Gebrauch einiger Bäder erforderlich, deren Wirkung indeſs genau beobachtet werden muſs. Sehr oft liegt die heilsame Wirkung der Bäder nicht so sehr in den Bestandtheilen des Mediums, worin der Kranke badet, als in der, seiner Constitution genau anpassenden, Temperatur des Bades, der Tageszeit, und in der Zeit des Verweilens im Bade. Wie könnten sonst Mineralwässer von sehr verschiedenen Bestandtheilen gleiche Wirkungen, und die von gleichen Bestandtheilen verschiedene, hervorbringen? Was der Wärmegrad allein, zur Heilung hartnäckiger gichtischer und rheumatischer Uebel beiträgt, habe ich hauptsächlich bei den Dorfbädern (welche die ärmere Classe der Menschen in Meinberg gebraucht) beobachtet. Es herrscht der Glaube unter dem Volke, daſs man im Bade schwitzen müſste, und diesem Glauben folgt es gewissenhaft. Man sieht daher diese Menschen, welche ihre Badewannen während des Badens mit hölzernen Deckeln, worüber noch leinene Tücher gelegt werden, bedeckt haben, oft auſserordentlich schwitzen, und manchmal über eine Stunde in diesem warmen Bade, welches über 30—33° R. hält, verweilen, wobei die allenfalls erfolgte geringe Abkühlung des Wassers, sorgfältig durch heiſses ersetzt wird; man sieht aber auch davon Uebel, welche vorzüglich in veralteten gichtischen und rheumatischen Beschwerden bestehen, oft durch 6 bis 8 Bäder gänzlich verschwinden.

Man kann nicht genug aufmerksam machen auf diesen höhern Wärmegrad bei Menschen, die ihn vertragen, und dies ist gerade die arbeitende geringere Classe der Menschen; denn die weniger körperlich Thätigen und die Reichen, vertragen selten diese hohe Temperatur der Bäder, und erreichen ihre Heilung kaum durch 20—28 Bäder, wenn die Armen mit 6 oder 8 geheilt sind, obgleich sie in demselben Wasser baden. Es scheint mir die Bemerkung nicht überflüſsig zu seyn, daſs man die Temperatur des Bades, in den letzten Minuten der Badezeit ziemlich erhöhen kann, bei Menschen die keine hohe Temperatur vertragen, und dies ist

von grofsem Nutzen; die Hautthätigkeit scheint dadurch noch erhöht zu werden und sich einige Zeit über die Badestunde hinaus zu erhalten, wodurch die Nachwirkung des Bades erhöht wird. Diese Regel wird bei den Dorfbädern in Meinberg ganz vorzüglich beobachtet, weil am Ende des Badens beständig heifses Wasser zugeschüttet wird. Bei schwächlichen und sehr reizbaren Naturen sei man indefs vorsichtig in dieser Temperaturerhöhung, eben so bei Vollblütigen; hier steige man nur ganz allmählich und nicht zu hoch.

Dr. *Gelhaus.*

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Idee einer vergleichenden Medizin.

(Medicina comparativa).

Man hat bisher nur Anatomie und Physiologie comparativ bearbeitet, und man weifs, mit welchem aufserordentlichen Vortheil für die Wissenschaft.

Aber man sollte den Begriff weiter ausdehnen und das ganze Gebiet der Medizin nach diesem Grundsatz bearbeiten: Krankheitslehre, Zeichenlehre, Arzneimittellehre, Giftlehre, Heilkunst und ihre verschiedenen Methoden, Diätetik. Und nicht blofs in Vergleichung mit den verschiedenen Stufen der Thierwelt, sondern des ganzen Lebens der organischen Welt, and zwar nach Zeit und Raum; Diefs Leben als ein Ganzes betrachtet, über den ganzen Erdboden, durch alle Klimate und Verschiedenheiten der Localität und Lebensart hindurch, durch alle Verschiedenheiten der Formen der Pflanzenwelt und Thierwelt hindurch, und endlich durch alle Verschiedenheiten der Zeitalter hindurch von Anfang des Menschengeschlechts bis auf unsere Zeiten, durch alle Stufen seiner Ausbildung und Verbildung.

Dieser Weg, den man schon in der Naturgeschichte, wiewohl noch unvollkommen, an-

gewendet hat, welchen aufserordentlichen Vortheil würde er uns in der Medizin bringen, wo wir es mit dem Menschen zu thun haben, und uns die Zeit, die Weltgeschichte, weit mehrere Daten liefert. Eine Krankheit z. B., dargestellt, wann, wie, und wo, sie sich zuerst im Menschengeschlecht entwickelt, welche Veränderungen sie seitdem während des Lebens der Menschheit erfahren, welche verschiedene Gestalten sie unter den verschiedenen Klimaten, bei Menschen, und welche sie in den verschiedenen Gattungen der Thiere angenommen hat; wie ganz anders würde die Darstellung einer solchen Krankheit ausfallen, unter diesen verschiedenen Beziehungen gesehen, gedacht und ergriffen! — Dann erst würde das Wesentliche sich ergeben, abgesondert von allen Zufälligkeiten. — Eben so die Darstellung eines Heilmittels, einer Kurmethode, in diesen verschiedenen Beziehungen, in ihren Wirkungen auf die verschiedenen Thiergattungen und Menschenvarietäten, die verschiedenen Klimate, und die verschiedenen Zeitperioden! — Wie würde man erstaunen, wenn man sähe, wie so ganz verschiedene Wirkungen das nehmliche Mittel, die nehmliche Kurart, in verschiedenen Himmelsstrichen, und in verschiedenen Zeiten gehabt hätte! Wie heilsam würde diefs besonders für diejenigen seyn, die nach der Wirkung in *einer* Epidemie, oder während *einer* epidemischen Constitution, die ganze Wirkung eines Heilmittels oder Heilmethode bestimmen, ja oft die ganze Medizin danach reformiren wollen! — Wie wichtig wäre es ferner für die Erkenntnifs der epidemischen und stationairen Constitution, und des damit verbundenen wechselnden pathologischen und therapeutisch-reagirenden Karakters des Menschengeschlechts! — Einen Versuch davon findet man in meiner Abhandlung über *die Kriegspest*.

Ueberhaupt halte ich nur den für einen wahren Schriftsteller im höhern Sinne des Worts, der bei seiner Arbeit nicht blofs die Gegenwart und seine nächste Umgebung vor Augen hat, sondern alle Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Totalität des Menschengeschlechts in allen seinen Formen, ja selbst das ganze Reich der Natur zugleich mit seinen Blick umfassend. Der blofs an

der Gegenwart hängende, und dadurch beschrän ist und bleibt Tagesschriftsteller, und vergeht dem Tage, dahingegen jener allen Zeiten und V kern, ja selbst der Zukunft, angehört; denn wahre Geschichtschreiber ist immer auch Prop!

Sehr vortheilhaft wäre es, wenn sich hierzu lehrte Gesellschaften in allen Theilen der Erde bänden. Und eigentlich sollte diefs der Hauptzw solcher Verbindungen seyn.

d. H.

5.

Empfehlung der Stadt Grafse zum Aufenthalt Kranken im südlichen Frankreich.

(Gazette de Santé 1821).

In der *Gazette de Santé* vom 5ten und 1 Februar, haben wir von *Dr. Clark's Untersuchu über den zweckmäfsigsten Aufenthalt schwindsü ger Personen im mittäglichen Europa*, Bericht stattet und gesehen, dafs die verschiedenen St des südlichen Frankreichs und Italiens sämmt mehr oder mindere Nachtheile mit sich fül Herr *Fodéré*, welcher sechs Jahr zu *Nizza* als prakticirte, erklärt ohne Bedenken den Aufen daselbst *verderblich* für phthisische Kranke. *Clark* prüfte nach der Reihe *Montpellier*, *Mars Hières*, *Pisa*, *Rom*, *Neapel*, und scheint blofs den Vorzug geben zu wollen. Indessen wird Luft von Rom nichts weniger als gerühmt in R sicht ihrer Reinheit. Wir glauben daher Publikum nützlich zu seyn, wenn wir dessen merksamkeit auf eine französische Stadt lenken bis jetzt zwar wenig besucht wurde, indesse rer Lage wegen vielleicht den Vorzug vor übrigen verdient; dies ist die ihrer wohlrieche Waaren wegen berühmte Stadt *Grafse*.

Die vornehmsten Einwohner dieses Orts h kürzlich eine Bekanntmachung erlassen, in wel sie die Fremden einladen, die reine Luft

Mädchens einzuhauchen. „Dies Städtchen" sagen sie, „ist reich mit allen Gaben der Natur ausgestattet: es genieſst dasselbe Clima wie das nachbarliche Nizza, wird gegen die Nordwinde von „Gebirgen geschützt, von Orangen- und Rosengärten umkränzt, und mit einer amphitheatralisch „sich erhebenden Hügelkette umgürtet. Es liegt „auf der letzten Abdachung der Alpen, und hier „wird der Blick auf einen unermeſslichen Horizont, weit über das Mittelländische Meer hinausgeführt, das von Osten nach Süden die Landschaft umspült." Zu dieser malerischen Schilderung füge man noch „die französische Artigkeit, „die Offenheit und Fröhlichkeit der Einwohner, „und das natürliche Bestreben, ihren neuen Gästen „Vergnügen zu verschaffen," und man wird das Gemälde einer der freundlichsten Städte vor sich sehen, welche den Fremden Nutzen und Vergnügen zu gleicher Zeit darbietet.

Wir vereinigen unsere Wünsche mit denen der Herren Bewohner von *Graſse*, und zweifeln nicht, daſs es ihnen gelingen werde, einen Theil der Fremden nach ihrem Platze zu ziehn, welche Nizza zu ihrem Winteraufenthalte gewählt haben. Was uns hierin noch mehr bestärkt, ist eine topographische Beschreibung der Stadt Graſse, von Dr. *Maure* in der *Revue médicale* abgedruckt, die wir eben vor Augen haben: denn diese liefert in gewisser Rücksicht eine Bürgschaft für die Verheissungen seiner Landsleute. Er vergiſst nicht zu bemerken, daſs Graſse alle Vortheile gewährt, welche die Nähe des Meeres darbietet, „ohne wie andere Städte, die hart an der Küste gebaut sind, „von jener Salzluft gefährdet zu werden, die auf „so manche Körperconstitution schädlich einwirkt: „und dies muſs Graſse in vielen Fällen den Vorzug „vor Nizza verschaffen. Von hundert Kranken," fährt Herr *Maure* fort, „welche meine Behauptung „bestätigen könnten, erwähne ich vorzugsweise hier „nur einen Mann von Bedeutung *), der zu Ende „des Herbstes 1819 von einem heftigen Brustcatarrh „*(catarrhus pulmonalis)* befallen wurde. Seine Aerzte

*) Wahrscheinlich wird hierunter Herr De Serre, damaliger Minister und Groſs-Siegelbewahrer von Frankreich verstanden.

„hielten das Clima der Hauptstadt nachtheil „seinem Krankheitszustande, und riethen ihm „Luft des Südens einzuathmen. *Nizza* war d „wählte Platz: dort hielt er sich anderthalb M „auf ohne merkliche Besserung zu spüren; „sächlich aus diesem Grunde verliefs er Nizz „begab sich nach Grafse, wo er den Rest des „ters zubrachte. Ein vierwöchentlicher Aufe „in dieser Stadt genügte seine Gesundheit vol „men wieder herzustellen etc."

Wenn, wie wir nicht bezweifeln, ähnlicl obachtungen sich vervielfältigen, so werde Bewohner von Grafse und der Dr. *Maure* seh einen grofsen Zuflufs Fremder von Bedeutu sich sehen, und können sich zu dieser neuen des Wohlstandes und Erwerbes Glück wün die sie ihren eignen Bemühungen verdanken.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von im December 1821.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung
1.	27	7	6	41	4 +	SW	Regen, Sschein, stürr
	27	6	12	50	8 +	SW	Sturm, Sonnenblicke.
	27	7	10	45	6 +	W	Sternbl., trüb, stürm
2.	27	9	7	45	6 +	W	Ssch. wlk. Reg. Hagel,
Erstes	27	10	—	45	6 +	NW	Sschein, Wind.
Viertel	27	11	12	41	4 +	NW	gestirnt, kalt.
3.	28	2	6	38	3 +	NW	Sschein, kalt.
	28	1	5	45	5 +	SW	trüb, Sonnenblicke.
	27	9	—	45	5 +	SW	Hof um d. Mond, Rege Nachts Sturm, Rege
4.	27	8	—	41	4 +	W	Regen, trüb.
	27	11	—	45	6 +	NW	Sschein, wolkigt.
	27	10	—	38	3 +	NW	Mondsch., trüb, kalt, Sturm, Regen.
5.	27	7	8	42	4½ +	W	Regen, stürm., Sonne
	27	8	—	45	6	W	Sschein, wolk., Wir

Tag.	Barometer. Zoll.	Barometer. Linien.	Barometer. Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Thermomet. Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	7	—	45	5 +	W	Regen, Mondsch., Wind.
6.	27	7	12	41	4 +	W	trüb, Wind.
	27	9	10	41	4 +	W	trüb, Regen, stürmisch.
	28	—	10	34	1 +	NW	trüb, stürm., kalt.
7.	28	5	10	30	0¾ +	NW	hell, Frost, Reif.
	28	5	11	35	2 +	NW	hell, kalt.
	28	5	—	28	1½ —	NW	Mondschein, Frost.
8.	28	1	6	28	1½ —	SW	trüb, Frost, Regen, Glatteis.
	28	—	—	34	1 +	S	Schnee.
	28	—	8	38	3 +	SW	Regen, Thauwetter.
9.	28	2	4	38	3 +	SW	dicker Nebel.
VollM.	28	3	6	40	3½ +	SW	Nebel, feucht.
	28	3	—	34	1 +	SW	Nebel, Mondschein.
10.	28	4	6	35	1⅓ +	SW	trüb.
	28	4	9	39	3½ +	SW	Sschein, wolkigt.
	28	4	6	32	0	SO	Mondschein, Frost.
11.	28	3	12	32	0	SW	hell, Frost.
	28	3	9	38	3 +	SW	hell, trüb.
	28	4	—	38	3 +	SW	trüb, feucht, Regen.
12.	28	6	8	35	1⅓ +	SW	dicker Nebel.
	28	7	—	36	2 +	SW	dicker stinkender Nebel.
	28	7	4	34	1 +	NW	trüb, kalt.
13.	28	6	4	32	0	SW	trüb, kalt.
	28	5	—	34	1 +	SO	trüb, kalt.
	28	4	—	34	1 +	S	trüb, kalt
14.	28	3	8	32	0	S	trüb, Frost.
	28	3	6	38	3 +	SW	Staubregen.
	28	3	12	38	3 +	SW	gestirnt.
15.	28	5	—	34	1 +	SW	Nebel, hell, Frost.
	28	4	10	40	3½ +	SW	hell, gelind.
	28	4	8	34	1 +	SW	gestirnt.
16.	28	3	—	31	0½ —	S	hell, Frost, Reif.
Letzte	28	2	8	40	3½ +	S	hell, gelind.
Viertel	28	1	3	32	0	S	gestirnt, Frost.
17.	28	—	—	30	0¾ —	S	hell, Frost.
	27	11	14	38	3 +	S	hell, gelind.
	27	11	10	34	1 +	SW	gestirnt, kalt.
18.	27	10	—	32	0	S	hell, Frost.
	27	11	10	38	3 +	SW	hell, Wind.
	27	7	—	34	1 +	SW	trüb, Regen.
19.	27	6	4	36	2 +	S	trüb, feucht, Regen.
	27	5	10	41	4 +	SW	trüb, feucht.
	27	5	12	38	3 +	SW	trüb.
20.	27	6	10	41	4 +	SW	Regen.
	27	6	12	45	6 +	W	wolk., Sblicke, Wind.
	27	6	10	38	3 +	W	trüb, Sternblicke.
21.	27	1	10	38	3 +	S	Regen
	27	—	4	45	6 +	SW	trüb, feucht, Wind.
	26	11	8	42	4½ +	SW	Regen, Sturm.
22.	27	5	4	43	5 +	W	Sblicke, wolkigt, Sturm.
	27	6	10	45	6 +	NW	hell, wolkigt, stürmisch.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermomet. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	8	9	40	5½ +	NW	gestirnt, trüb.
23.	27	8	—	38	5 +	SW	trüb.
	27	6	8	43	5 +	SW	Regen. ♈
	27	8	—	45	6 +	SW	trüb.
24.	27	7	6	41	4 +	S	Sschein, trüb.
NeuM.	27	7	2	45	5 +	SO	Regen.
	27	7	2	38	3 +	SO	Sternblicke, trüb.
25.	27	7	—	43	5 +	S	trüb, gelind.
	27	6	14	48	7 +	S	trüb, sehr gelind.
	27	4	7	46	6½ +	SW	trüb, Wind.
26.	27	5	8	36	2 +	SW	hell, wolkigt.
	27	1	—	43	5 +	S	trüb, feucht.
	27	—	14	41	4 +	SO	trüb, Staubregen.
27.	27	4	—	36	2 +	S	hell.
	27	6	8	48	7 +	SW	Sschein, wolk., sehr gelind.
	27	8	—	38	3 +	W	gestirnt.
28.	27	6	8	35	1½ +	SO	trüb, Sonnenbl.
	27	5	—	41	4½ +	SO	hell, gelind.
	27	3	9	35	1½ +	O	gestirnt.
29.	27	2	4	36	2½ +	S	Regen, Sonnenbl.
	27	1	12	43	5 +	S	hell, gelind.
	27	2	—	43	5 +	SW	trüb.
30.	27	2	12	41	4 +	SW	Sschein, wolkigt, Regen.
	27	3	—	45	5 +	SW	Regen, trüb.
	27	4	8	41	4 +	SO	gestirnt.
31.	27	5	7	36	2 +	SW	trüb, feucht, Regen.
Erste	27	6	—	41	4 +	SW	Regen, trüb.
Viertel	27	8	6	36	2 +	SW	trüb.

Die Witterung in diesem Monat zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Milde der Luft bei vorherrschenden südlichen Winden aus. Unter 93 Beobachtungen stand das Thermometer nur bei 5 unter o, bei 6 auf o, bei den übrigen über o. — Ausserdem war die Luft stark bewegt oft bis zum Sturm, die Atmosphäre reich an Electricität, daher in der Umgegend Gewitter, des Abends viel Sternschnuppen. Am Abend des 24sten eine Feuerkugel. Es regnete nicht selten, Schnee fehlte gänzlich.

Wir beobachteten in diesem Monat 7 helle, 10 trübe, 14 gemischte, 4 kalte, 16 gelinde, 11 temperirte, 5 trockne, 7 feuchte, 19 gemischte Tage. — Regen fiel 13 mal, Schnee 1 mal, Hagel 2 mal, Nebel war 3 mal, Sturm 7 mal, 2 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war niedrig und unbeständig, und erreichte am 21sten Abends den sel-

sten Stand von 26′ 11, 8. — Unter 93 Beobachtungen zeigten 59 unter und 34 über 28′.

Der höchste Barometerstand war	am 12ten	28′ 6″ 8
Der niedrigste —	am 21sten	26′ 11″ 8
Der mittlerere	. . . .	27′ 5″ 5

Der höchste Thermometerstand	am 1sten	8 +
Der niedrigste — —	am 7ten	1½ —
Der mittlere	. . . .	3 +

Der herrschende Wind war Südwest. (42 mal).

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie seltener oder häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: Süd (18), West (12), Nordwest (12), Südost (8), Ost (1 mal).

Es wurden *geboren*: 367 Knaben.
363 Mädchen.

730 Kinder, (darunter 9 mal Zwillinge).

Es *starben*: 458 Personen, (269 *über* u. 189 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 272

Unehlich wurden geboren 53 Knaben.
68 Mädchen.

121 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 11 Knaben.
19 Mädchen.

30 Kinder.

Getraut wurden 112 Paare.

Im Vergleich zum Monat November hat sich die Zahl der Geburten um 182, die der Todesfälle um 34 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, am Stickhusten um 1, an Masern um 1, an der Abzehrung um 3, an der Wassersucht um 14, am Blutsturz um 2, am Schlagfluſs um 7, an der Gicht um 2, im Kindbett um 3, am Krebs um 2, an der Entkräftung um 21, durch Unglücksfälle um 2, die Zahl der Todtgebornen um 9, die der Selbstmörder um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 3, unter Krämpfen um 20, am Entzündungsfieber um 7, an der Lungensucht um 4.

Von den 189 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 146 im ersten, 17 im zweiten, 6 im dritten, 5 im vierten, 7 im fünften, und 8 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Lebensjahren hat sich in Vergleich zum November um 6 *vermindert.*

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 47 Todtgebornen mitgerechnet), 66 Knaben 80 Mädchen, darunter 6 während dem Zahnen, 54 unter Krämpfen, 4 am Stickhusten, 1 an Masern, 5 an Entzündungsfiebern, 7 an der Abzehrung, 12 am Schlagfluſs, 8 durch unbestimmte Krankheiten.

Von den 269 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 1 von 10 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20, 26 von 20 bis 30, 35 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 42 von 50 bis 60, 54 von 60 bis 70, 41 von 70 bis 80, 17 von 80 bis 90, 40 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Lebensjahren hat sich in Vergleich zum Monat November um 40 vermindert.

Von den 30 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 28 im ersten Lebensjahre, 1 im zweiten, 1 im fünften, 8 waren todt geboren, 2 starben während dem Zahnen, 9 unter Krämpfen, 2 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluſs, 2 am Stickhusten, 1 an Masern, 2 vor Schwäche.

Unglücksfälle. 2 Frauen sind ertrunken, 1 Frau 1 Knabe durch einen Fall.

Selbstmörder. 1 Frau hat sich aus dem Fenster gestürzt, 1 Mann hat sich erschossen.

Es blieb auch in diesem Monat der Charakter der Krankheiten katarrhalisch-rheumatisch, nicht entzündlich, es fand sich eine Verminderung der bisher vorherrschend gewesenen entzündlichen Constitution, wenn gleich zerstreut, so erschienen doch rein nervöse Fieber. Husten, Schnupfen und anginöse Zufälle waren an der Tagesordnung. Im Ganzen findet sich aber bei dieser ungewöhnlichen milden Witterung kein nachtheiliger Einfluſs auf die Gesundheit der Menschen, im Gegentheil ist die Zahl der Kranken sehr gering.

Specielle Uebersicht der im Monat December 1821 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	24	—	23	47
Während d. Zahnen	—	6	—	2	8
An Krämpfen	1	32	2	33	68
An Fehler am Herzen . . .	1	—	—	—	1
An Verhärtung der Gekrösdrüsen	—	—	—	1	1
Am Stickhusten	—	1	—	3	4
An Masern und Rötheln . .	—	—	—	1	1
An Entzündungsfiebern . . .	12	5	5	6	28
Am Nervenfieber	2	—	5	1	8
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	21	6	26	14	67
An der Lungensucht	25	—	15	—	38
An der Engbrüstigkeit . . .	1	—	5	—	6
An der Bräune	—	2	1	1	4
An der Wassersucht	18	—	12	1	31
An der Windgeschwulst . . .	—	1	—	—	1
Am Blutsturz	3	—	1	—	4
Am Schlagflufs	14	7	13	7	41
An der Gicht	2	—	2	—	4
An Steinbeschwerden . . .	1	—	—	—	1
An der goldnen Ader . . .	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr . .	—	1	—	—	1
An Leibesverstopfung . . .	—	—	1	—	1
Bei der Niederkunft . . .	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden	—	—	—	1	1
An der Knochenfäule . . .	1	—	—	—	1
Am Krebs	2	—	4	—	6
Am kalten Brande	—	—	5	—	5
An Folgen chirurg. Operationen .	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	24	—	36	—	60
An Unglücksfällen mancherlei Art	—	1	3	1	5
An nicht bestimmten Krankheiten	—	3	—	5	8
Selbstmörder	1	—	1	—	2
Summa	151	89	138	100	458

Bitte des Herausgebers an die Herren Mitarbeiter und alle, welche diesem Journale Beiträge senden wollen.

Ich sehe mich genöthigt, durch die bedeutenden Portokosten, welche mir Manuscripte und andere Zusendungen — oft, ohne dafs ich Gebrauch davon machen kann — verursachen, die Bitte nochmals zu wiederholen, alle solche Zusendungen ent-

weder mit Buchhändlergelegenheit, oder frankirt mit der Post an mich gehen zu lassen, im letztern Falle aber mit der Aufschrift: „*Zur fahrenden Post, Manuscript für das Journal d. pr. H.*" wodurch das Porto um zwei Drittheil vermindert wird.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Februar 1822 enthält:

Kausch Memorabilien.

I. Kurze litterärische Anzeigen.
L. Choulant Tafeln zur Geschichte der Medizin.
I. E. Wezler Beschreibung der Gesundbrunnen Wipfeld, Kissingen, Boklet und Brückenau.
T. F. John das Mineralbad zu Gleissen, nebst Bemerkungen von Formey.
J. J. Steinmann Untersuchung der Ferdinandsquelle, nebst einem Anhange von S. v. Krombholz.
E. L. Schubarth Lehrbuch der theoret. Chemie.
Ch. Th. Maunoir Nouvelle Methode de traiter la Sarcocèle.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.
F. F. Susewind de Graviditate ovaria.
J. T. Jackisch de vi affectuum noxia.
M. Schloss de peritonitide.
I. C. C. Samel de curatione bubonum.
C. Haseloff de fistula ani.
Ch. H. Reinhold de Arsenico.
D. Heilbronn de variis Cataractae curandae methodis.
I. Hewer de functione digestionis.
L. G. Ficker de rhachitide.
I. G. I. Verlage de febre puerperali.
I. G. Lassmann de aëris hydrothionici usu medico.
F. Kaas de funiculi umbilicalis deligatione.
G. F. I. Marx morbi caerulei exemplum memorabile.
B. G. Schrakamp de cardialgia.
Ch. E. Gehrmann de morbo comitiali.
G. Theveny de infantum blepharoblennorrhoea.
M. Heilborn de dentibus.
A. P. Winnicki de catarrho et coryza.

III. Verzeichniss neu erschienener Bücher.
England. Frankreich.

Druckfehler: October. p. 88. Z. 9. st. *Herget* l. *Sergel.*

Journal der practischen Heilkunde

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Mit einem Kupfer.

Berlin 1822.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Beobachtungen aus meiner Praxis.

Vom
Kreisphysicus Dr. Peters
zu Anclam.

1.

Anomalieen der Hämorrhoiden.

Dafs Anomalieen der Hämorrhoiden idiopathische Brust-, und namentlich Herzkrankheiten nachzuahmen im Stande sind, zeigte folgender Fall.

P—s, 31 Jahr alt, von gesundem Ansehn, dessen Vater ein starker Hämorrhoidarius war, litt bereits in seinem 8ten Jahre an Hämorrhoidalzufällen, und hatte schon in diesem Alter Blutabgang durch den After. Er führte in seinen Jünglingsjahren ein etwas wüstes Leben, und fröhnte später zum öftern dem Bachus. Aufser einer Gelbsucht und öftern venerischen Ansteckungen, wufste er sich eben keiner bedeutenden Krankheit zu entsinnen. Im 25sten Jahre fühlte er öfters Brustschmerzen und Beklommenheiten, auch fing um

diese Zeit ein, fast alle Nächte wiederkehrendes, höchst lästiges Alpdrücken an, ihn zu plagen. Merkwürdig war dabei, dass, wenn am Abend grosse Portionen Weins oder sonstiger geistiger Getränke genossen waren, das Alpdrücken, mit grosser Erstickungsangst, am folgenden Morgen sich einstellte, dagegen Abends erschien, wenn der Kranke am Tage mässig gelebt hatte. Dieser Incubus ward mit der Zeit habituell und verband sich mit einem schmerzhaften, klopfenden Gefühle im Herzen, von wo aus, dem Gefühle des Kranken nach, die Suffocation ihren Anfang nahm. Immer blieben die Anfälle, deren oft in der Nacht 4 bis 6 eintraten, aus, wenn er Abends sich einen Rausch trank, so dass er sich den Trunk, aus blosser Furcht vor dergleichen Anfällen, und um diese zu verscheuchen, anzugewöhnen befürchtete, zumal auch mit der Zeit das Alpdrücken sich am Morgen nicht mehr einstellte. War jedoch mehrere Abende hindurch genanntes Mittel, in der Absicht, die Anfälle zu hintertreiben, angewandt, und fing Patient an, sich nun den folgenden Tag über und Abends allen Weines zu enthalten, so waren nun die Paroxysmen von grösster Heftigkeit und drohten jeden Augenblick Erstickung. Während derselben war er nicht im Stande sich durch Bewegung zu erleichtern, obgleich er fühlte, dass somit der Anfall sogleich vorüber seyn würde. Wirklich fühlte er auch nach demselben keine Beschwerden, kurz der Zustand hatte ganz das Charakteristische des Alps. Mit der Zeit indess trat doch am Tage einige Be-

klemmung mit gelindem Herzklopfen ein, zumal wenn die vorige Nacht sehr übel hingebracht war. Ja bei einem Schlafe im Lehnstuhle, und selbst während des Fahrens entstanden kleine Anfälle vom Incubus. Bei den Geschäften und der Lage des Kranken konnte nicht viel für ihn geschehn, obgleich von einer strengen und ordentlichen Lebensweise, an der es immer gebrach, am meisten zu erwarten gewesen wäre. In seinem 28sten Jahre entstand nach einer heftigen Anstrengung durch Tanzen und vielen Weingenuſs plötzlich in der Nacht eine auſserordentliche Angst, die vom Herzen aus angeblich entsprang und dem Gefühle nach mit groſsem Luftmangel vergesellschaftet war, obgleich in der Respiration eben keine Abnormität zu bemerken war. Der Anfall währte eine gute Stunde; Pat. sah leichenblaſs aus, saſs aufrecht im Bette, Hände und Füſse waren eiskalt, kalter Schweiſs bedeckte den ganzen Körper, der Puls war klein, sehr frequent, übrigens regelmäſsig. Unstreitig hatte der Paroxysmus ganz das Gepräge des den organischen Herzübeln eignen, weshalb auch der Verdacht, bei Berücksichtigung der Anamnese, und da nach der Zeit sich noch einige Anfälle der Art einstellten, auf ein idiopathisches Leiden des Herzens fiel. Am Tage fühlte er von nun an, bald stärker, bald geringer, einen höchst unangenehmen, brennenden Druck in der Gegend des Herzens, und hatte das Gefühl, als wenn ein schwerer Körper das Herz drücke und in seiner Bewegung hemme. Die Respiration war zwar nicht be-

deutend genirt, jedoch konnte er oft nicht tief einathmen und war genöthigt, um jenes unangenehme Gefühl in etwas zu mildern, die Schultern zurück- und das Brustbein vorwärts zu beugen, wo alsdann eine tiefe Inspiration sehr wohl that. Das Gehen ertrug er in der Regel gut, konnte auch ohne grofse Beschwerde Treppen steigen. Hatte er sich stark und ohne Beschwerden durch Gehen bewegt und stand nun stille, so stellte sich, mit gelindem Herzklopfen, ein Gefühl von Oppression und zunehmende brennende Empfindung im Herzen ein. Ueberhaupt war das Stillestehen beschwerlicher für ihn als Gehen und sonstige mäfsige Bewegung. Bei trüber, zumal Gewitter-Luft, war das Athemholen oft ziemlich beschwert, auch alsdann die Herzbeklemmung am stärksten. Auf alle diese Krankheitsäufserungen hatte die Diät den meisten Einflufs. Sie nahmen bedeutend zu, wenn mehrere Tage hindurch zu viel Spirituosa getrunken waren; alsdann fühlte der Kranke manchmal im Gehen einen Ruck im Herzen, der auf einen Augenblick die Luft benahm und ein leichtes Hüsteln erregte. Dies kam jedoch nur selten. Führte er eine ordentliche Diät, so war der Zustand im Allgemeinen besser. Sein äufseres Ansehen blieb dabei vollkommen gut; er hatte guten Appetit, war mitunter sehr heiter, oft ausgelassen, besonders beim Glase Wein, ohne für den Augenblick durch irgend unangenehme Zufälle bestraft zu werden. Der Stuhlgang war nicht ganz regelmäfsig; es wechselte manchmal Verstopfung mit Durchfall.

Manchmal litt er an Schwindel und ein Gefühl von grofser Abspannung. Alsdann sah man dafs die linke Wange sich hochroth färbte und heifs wurde, während die rechte natürlich blieb. Auch aufser der Gegenwart jener Erscheinungen wurde diese, oft nach der Mahlzeit, wahrgenommen. Merkwürdig war dabei, dafs alsdann der linke Fufs ganz kalt wurde, was mit dem rechten nicht der Fall war. Der Puls war ein sicherer Barometer von den kranken Gefühlen des Patienten. Fühlte er sich ganz frei von Beschwerden, so war der Puls voll und langsam; regte sich das beschriebene Gefühl am Herzen, so ward er mehr frequent und klein; nahm die Oppression und besonders der lästige Druck am Herzen sehr überhand: alsdann nahm auch die Frequenz und Kleinheit des Pulses zu, wobei er aber etwas unordentlich, jedoch nie aussetzend wurde. Der Herzschlag war natürlich, synchronisch mit dem Pulse, jedoch gränzte er oft an Herzklopfen. Bei allen diesen Zufällen, die mehr oder weniger und in verschiedenen Nüanzen sich täglich einstellten, verrichtete der Kranke, obgleich unter einiger Anstrengung, seine Geschäfte, auch wurde durch den Zustand die Integrität des Ganzen nicht beeinträchtigt. — Die nächtlichen Zufälle waren folgende: Pat. ging mit einem ängstlichen Gefühle zu Bette, da ihm fast immer eine üble Nacht bevorstand. Er mufste sich mit dem Kopf hoch legen, die Seite auf der er lag war übrigens im Ganzen gleichgültig. Zu Anfange fühlte er etwas Beklommenheit, die er dadurch zu besei-

tigen suchte, dafs er einige tiefe Inspirationen, ein gewisses Gähnen, sich verschaffte. Dies gelang ihm am besten, wenn er mit den Fingern einige Mal sanft über die Brust fuhr, besonders wenn er die Gegend des Herzens sanft strich. Auch einige dergleichen Manipulationen durch einen Fremden bewirkten jenes tiefe Einathmen, und somit eine angenehme Empfindung. Bald aber stellte sich gelindes Herzklopfen und ein Gefühl, als wenn das Herz zittere, ein. Er konnte nicht einschlafen und mufste oft seine Lage im Bette verändern, manchmal sich aufrichten, obgleich eigentlicher Luftmangel ihn dazu nicht antrieb. In dem Augenblick des Einschlafens fuhr ein starker Ruck durch die Brust, der dem Gefühle des Kranken nach vom Herzen aus seinen Ursprung nahm, und eigentlich eine kurze und starke Exspiration war. Er erwachte alsdann vollkommen; beim abermaligen Einschlafen kam dieser Stofs durch die Brust, gewöhnlich heftiger als der erste, wieder. Dieses Aufschrekken, wobei dem Kranken war, als wenn er sogleich ersticken müfste, kam alle 1 — 2 — 6 Minute wieder, und hinderte ihm mehrere Stunden am Schlafe, so dafs er oft nur gegen Morgen einschlief. Er selbst fühlte oft ganz deutlich, dafs bei einem solchen Stofse der Herzschlag intermittire, und Wächter, die er oft aus Furcht zu ersticken bei sich hatte, versicherten, dafs dergleichen Zuckungen (wie sie es nannten) in einem raschen und heftigen Ausathmen mit Auffahren aus dem eben anfangenden Schlafe beständen. Nach dem

Auffahren fühlte er nicht die geringsten Beschwerden in der Brust, sein Herz- und Pulsschlag waren natürlich. Nur wenn die Anfälle rasch hinter einander, heftig und anhaltend kamen, worauf gleichfalls das diätetische Verhalten den meisten Einfluſs hatte, fühlte er Schmerzen in der Brust und etwas Beklommenheit. — Der oben bemerkte Anfall von groſser Angst und Suffocation war drei bis vier Mal wiedergekommen, und jedesmal durch Aderlässe beseitigt worden; zum letzten Male hatte er ihn vor viertehalb Jahren. Die nächtlichen Zufälle, wie sie beschrieben sind, waren aber habituell geworden, so daſs keine Nacht ohne sie verging. Starker Genuſs des Weins am Abende verscheuchte sie freilich eben so wie die frühern Anfälle des eigentlichen Alps; allein je öfter der Kranke sich dieses Mittels bediente, welches indeſs wegen der nachfolgenden stärkern Beschwerden am Tage bald ausgesetzt werden muſste, desto heftiger waren nach seinem Aussetzen die nächtlichen Anfälle, denen er bereits seit viertehalb Jahren unterlag. Es war dagegen eine Menge von Mitteln, zu Anfange Aderlässe mit Erleichterung, Blutegel zum öftern an die linke Seite der Brust gesetzt, Bäder, Einreibungen von Brechweinsteinsalbe in die Brust, anhaltende Vesicatorien, krampfstillende Mittel, selbst Opium Abends, nachher Digitalis, Kirschlorbeerwasser u. s. w.; alles in einem bunten Gemisch, aber vergebens, angewandt. Endlich nahm man Hämorrhoiden in Verdacht, um so mehr, als in frühern Jahren ein ziemlich regel-

mäſsiger Hämorrhoidalfluſs Statt gefunden hatte, der aber seit längerer Zeit, höchstwahrscheinlich in Folge der ganzen Lebensart des Kranken, nicht wieder zum Vorschein gekommen war. Ich lieſs daher, da ich früher nicht Arzt des Kranken war, demselben Morgens und Abends 4 Gran des wäſsrigen Aloeextracts mit Seife nehmen und empfahl dringend eine strenge Lebensordnung. Das Mittel bewirkte täglich 5 bis 6 dünne Stuhlausleerungen mit Abgang eines zähen Schleimes. Die Zufälle lieſsen etwas nach, zumal Pat. auch wirklich eine strenge Diät befolgte. Er hatte die Pillen 14 Tage lang genommen, wonach deren Gebrauch auf eine kurze Zeit ausgesetzt werden sollte. Mit einem Male stellte sich Verstopfung ein, mit Schmerz und Spannen im Kreuze, und einer brennenden und juckenden Empfindung im After. Patient hatte dabei aufsteigende Hitze und einen sehr beschleunigten Puls, litt aber doch weniger von seinem alten Uebel. Nach beinahe dreitägiger Verstopfung fühlte er Drang zum Stuhle; es wurden unter heftigen Schmerzen im Ano harte Excremente und mit ihnen eine Menge Bluts ausgeleert. Alle Zufälle verringerten sich sogleich, der Hämorrhoidalfluſs hielt 8 bis 10 Tage lang an, nach welcher Zeit der Kranke sich völlig erleichtert fühlte, so daſs selbst bald ein gesunder Schlaf, mit Unterbrechung durch zwei- bis dreimaliges gelindes Auffahren, sich einfand. In einem solchen, beinahe ganz freien Zustande befand sich der Kranke vier Wochen lang, worauf die

Aloepillen, bei Fortsetzung eines strengen Regimens, von neuem in Gebrauch gezogen wurden, jedoch in verminderter Quantität. Sie erregten wiederum vermehrte Stuhlausleerung, ohne indefs einen neuen Blutabgang durch den After zu bewirken. Endlich verordnete ich, bei völligem Wohlbefinden des Kranken, auflösende Extracte mit Ochsengalle, Seife und Rhabarber, deren er sich anhaltend bedienen sollte, rieth viel Bewegung zu Pferde an, und habe nun das Vergnügen, dafs der Patient von seinem in der That gefährlich scheinenden Uebel bereits seit einem Jahre befreit ist.

2.

Nutzen der Citronensäure bei einem flechtenartigen Ausschlage.

Frau Majorin v. H., 36 Jahr alt, war nebst ihrem zweijährigen Kinde von einem Dienstmädchen, welches, ohne dafs man es vorher wufste, mit einem sehr üblen chronischen Ausschlage behaftet war, angesteckt worden, wodurch zuerst an den Händen und auf dem Bauche ein sehr jukkendes, brennendes Exanthem, in Form der Krätze, veranlafst wurde. Es bildeten sich nach zwei bis drei Tagen kleine pustulöse Geschwüre an diesen Theilen, die eine wäfsrige Feuchtigkeit ausschwitzten, und mit einem rothen Hofe umgeben waren, wobei die Haut sich heifs und aufgeschwol-

len zeigte. Bald wurde nun der ganze rechte Arm, die rechte Lende, ein Theil des Rückens, und auch des linken Oberarms mit einem Ausschlage behaftet, der syphilitischer Natur zu seyn schien. Es bildeten sich nämlich grofse, dunkelgelb aussehende, runde Flecken, auf denen die obere Haut sich oftmals unter heftigem Jucken kleyenartig abschuppte, wo alsdann jene Flecken eine mehr hellere Farbe annahmen. An einzelnen Stellen schwitzte eine klebrige Feuchtigkeit aus, die heftiges Brennen und eine erysipelatöse Entzündung in der umliegenden Haut veranlafste. Der Ausschlag breitete sich nun unter der beschriebenen Gestalt weiter aus, nnd nahm am Ende einen grofsen Theil des Körpers, besonders der rechten Seite, ein, wodurch grofse Unruhe der Patientin, Hitze und Geschwulst der ausgeschlagenen Theile, mit bedeutendem Allgemeinleiden, hervorgebracht wurden. Ich wandte zuvörderst Mercurial-Laxanzen, und äufserlich eine Sublimat-Auflösung an, jedoch ohne Nutzen. Nachher wurden Calomel, Antimonialia, Schwefel, Dnlcamara, nebst Kleyenbädern, und Ptisanen aus Guajakholz, Sassafras, Quekenwurzel, Bittersüfs u. s. w. unausgesetzt und mehrere Wochen lang angewandt, ohne dafs hierdurch die geringste günstige Veränderung bewirkt wurde. Endlich schritt ich zu obigem Mittel, mit dem ich erst einzelne kleine Stellen des Ausschlags zur Probe befeuchten liefs. In Zeit von einigen Stunden nahmen nun diese Stellen, unter einer brennenden Empfindung in der Haut, eine hel-

lare Farbe an. Bei fortgesetzter Anwendung des Mittels wurde die Farbe des Ausschlags immer heller, so daſs die berührten Stellen beinahe wie die natürliche Haut auszusehen anfingen. Es wurden nun größere Parthieen des Exanthems mit der Säure gelinde eingerieben, und nach 3 bis 4 Tagen war die ganze, vorher mit dem Ausschlage behaftete Haut, auſser daſs sich noch hie und da einige hellgelb gefärbte Stellen zeigten, rein. Eine Mercurial-Laxans und darauf stärkende Mittel nebst einer kräftigen Diät, machten den Beschluſs der Kur.

3.

Ein höchstwahrscheinlich schon längere Zeit vor dem Tode vorhanden gewesenes Loch im Magen.

Frau Accise-Inspectorin P., 52 Jahr alt, früher ziemlich gesund, litt bereits seit 8 Jahren an Gichtbeschwerden, die zuerst als Chiragra sich offenbarten, nachher, wegen allgemeiner schwächlicher Disposition, von einem Theile zum andern gingen, und zuletzt zum öftern innere Theile befielen. Zwischendurch fanden gute Zeiten Statt, obgleich selbst auſser der Gicht andere Uebel gegenwärtig waren, zumal Hämorrhoidal- und hysterische Beschwerden u. s. w. Es blieb vor 6 Jahren, da dies das Alter mit sich brachte, die

Reinigung, welche früher noch gehörig im Gange war, aus, wodurch ein merklicher Einfluſs auf das übrige Befinden sich zu äuſsern schien. Nach dieser Zeit nahmen nämlich die, übrigens stets unregelmäſsigen, Gichtanfälle an Frequenz und Heftigkeit zu; die Verdauung litt, auch stellte sich zum öftern langwierige Verstopfung des Leibes ein, die durch Clystiere abgeholfen werden muſste. Fieberhafter Zustand wurde nicht bemerkt, die Kranke verlor aber an Kräften, bekam ein blasses Ansehn und war stets miſsmüthig. Vor einem Jahre schien die linke Seite der Brust vorzüglich durch Gicht afficirt zu seyn, da die Patientin an diesem Theile über heftige Schmerzen klagte, welche mit Schmerzen in den Hüften und dem Kreuze abwechselten, auch bei verschiedentlich eingetretenem Hämorrhoidalfluſs auf eine kurze Zeit sich gänzlich verloren. Während des Schmerzes in der linken Brust, der besonders nach dem Brustbein zu Statt fand, litt die Pat. an Engbrüstigkeit, fühlte ein eignes Pulsiren in der schmerzhaften Gegend, und muſste zum Theil das Bette hüten. Dabei war der Schlaf nur sehr kurz und unterbrochen, der Appetit fehlte, und es stellte sich nach dem Genusse von irgend fetten oder blähenden Speisen saures Aufstoſsen, oftmals Erbrechen des Genossenen, und ein lästiger Druck im Magen ein, so daſs nur in der Regel dünne und leichte Speiſen vertragen wurden. Die Schmerzen in der linken Seite wurden oft so heftig, daſs die Pat. weder stehen noch liegen konnte, sondern sich, um sich et-

was zu erleichtern, mit der Brust und Herzgrube auf einen harten Körper halbe bis ganze Stunden lang fest auflegen mufste, in welcher Stellung man sie häufig antraf. Husten und sonstige Brustbeschwerden waren nicht zugegen, das Pulsiren in der linken Seite, nach der Herzgrube zu, war aber deutlich und in einem ziemlich grofsen Umfang periodisch zu fühlen, welchen Zufall man nicht, da sonstige Erscheinungen dies keinesweges bestätigten, für ein Aneurysma eines grofsen Gefäfses in der Brust hielt, sondern den man auf vermehrte Action der *Arteria coeliaca* schreiben zu können glaubte. So wechselte der Zustand in dem letzten Vierteljahre öfters ab, indem bald die Schmerzen die Oberhand gewannen, bald saures Aufstofsen und Erbrechen des Genossenen Statt fanden. Der Appetit stellte sich zwischendurch etwas ein, auch war mitunter Stuhlausleerung regelmäfsig vorhanden; dann aber fehlte wiederum der Appetit gänzlich, und die Kranke hatte mit Verstopfung zu kämpfen. Der Körper magerte dabei eben nicht merklich ab, auch wurde kein bedeutend fieberhafter Zustand wahrgenommen. Endlich nahmen die Schmerzen in der linken Seite so zu, dafs aller Schlaf beraubt wurde und die Kranke den Tod wünschte, der auch, nachdem die Schmerzen acht Tage lang hintereinander gewüthet hatten, unter Convulsionen erfolgte. Bei der von dem gerichtlichen Wundarzte Herrn *Langbeck* unternommenen Leichenöffnung fand ich folgendes: den Unterleib aufgetrieben; die Lungen natürlich, jedoch etwas stark

mit Blut angefüllt; das Herz grofs und mit Fett umgeben; die aufsteigende Aorta und deren Bogen von ungewöhnlicher Dicke, fester Textur und gelber Farbe, ohne krankhaft erweitert zu seyn. Bei Oeffnung des Bauches drang eine äufserst übelriechende Luftart unter Geräusch hervor. Dieser folgte eine gelbe Jauche, etwa 4 Pfund an Gewicht, welche einen so unerträglichen Geruch verbreitete, dafs man längere Zeit hindurch mit der Section aufhalten und die Eingeweide zum öftern mit Wasser abspühlen mufste. Hierauf fiel sogleich ein völlig vernarbtes Loch in der Mitte der kleinen Krümmung des Magens auf, welches in Verbindung mit einer durchdringenden Oeffnung im kleinen Netze einen Ring bildete. Dieses Loch enthielt ½ Zoll im Durchmesser, und man konnte durch dasselbe mit dem Finger bequem in die Höhle des Magens dringen. Im Umkreise der runden Oeffnung waren die Häute des Magens um das *vierfache* verdickt, so dafs ein *fester*, *callöser* Ring das Loch begränzte. Das kleine Netz war in der Umgegend des Loches callös und noch härter und dicker, als der von den Magenhäuten gebildete Ring. Der übrige Theil des Magens und kleinen Netzes war natürlich beschaffen, aufser dafs ersterer hie und da mit den nahe liegenden Theilen durch kurzes Zellgewebe verwachsen war, und dessen Bänder etwas verkürzt und gespannt befunden wurden. In der Höhle des Magens fand man einige unverdaute Nahrungsreste, dergleichen auch in der Jauche, die sich in der Bauchhöhle befand, bemerkt wurden.

Die

Die Leber war gesund; an der hintern Fläche des linken Leberlappens, unweit des *Lobulus Spigelii* und mit der Lage des bemerkten Loches im Magen correspondirend, war eine runde, ½ Zoll im Durchmesser enthaltende, grauweifs aussehende, harte Stelle, die jedoch nicht tief in die Substanz der Leber eindrang. Die übrigen Unterleibsorgane waren natürlich. Aufser diesem zeigte sich noch der rechte Eyerstock aufserordentlich ausgedehnt. Nach geschehener Trennung fanden wir in demselben zwei ovale, einem Cranio gleichenden Körper, welche mit einer gelben, lymphatischen Feuchtigkeit umgeben waren, und fast mit den blofsen Fingern aus dem Ovario herausgehoben werden konnten, da sie nur durch wenig Zellgewebe mit demselben zusammenhingen. Der kleinste dieser Körper befand sich im obern Theile des Eyerstockes, war von der Gröfse einer Wallnufs und mit Fasern und Zellstoff umgeben. Nachdem solches abgetrennt war, zeigte sich eine Membran, welche einen harten Körper (fast so wie das Pericranium den Hirnschädel), umgab. Unter dieser Membran fand man wirklich eine Knochenrinde; die rechte Seite glich dem knöchernen Scheitel, die linke war unförmlich. Da wo der unterste Theil des linken Seitenbeins ist, war eine unförmliche Grube, nach unten ein Loch, in Gestalt des *Foraminis magni.* Der gröfsere Körper befand sich im untern Theile des Eyerstockes, und glich dem Schädel eines 6 bis 7monatlichen Foetus. In der Gegend des fehlenden Angesichts waren viele Fasern und Zellstoff

befindlich. Wir bemerkten die Kranz- Pfeil- und Lambda-Nath, eine vordere und hintere Fontanelle, das *Foramen magnum occipitis* und die *Protuberantia externa* desselben. Nachdem dieser Körper in eine rechte und linke Hemisphäre getrennt war, zeigte sich eine weifsgelbliche Masse (wie ausgedorrtes Gehirn), die ohne zu nässen oder schmierig zu seyn, sich drücken liefs. In dieser Masse fanden wir hin und wieder völlig ausgebildete Haare von Glanz und dunkelbrauner Farbe, ohne Wurzeln. Die ganze Höhle war mit einer Membran (*Dura Mater*) ausgekleidet; die Processus derselben fehlten. Zwischen dieser Membran und einer Art von Pericranio bemerkte man deutlich mehr oder weniger ausgebildete, gewölbte Knochen, von denen einige besonders auffallend waren. Auch sah man die Verknöcherungspunkte und ihre strahlenförmige Ausbreitung in der knorpelichten Substanz jener Knochen.

Während diese letztgenannten Abnormitäten allerdings Aufmerksamkeit verdienen (die Verstorbene war nie schwanger gewesen), so ist doch besonders das in dem Magen gefundene Loch bemerkenswerth, da selbiges schon längere Zeit hindurch gegenwärtig gewesen ist, ohne von seinem ersten Daseyn an, den Tod veranlafst zu haben. Denn die Entstehung eines förmlichen Ringes, dessen Peripherie aus den vierfach verdickten, callösen Magenhäuten gebildet ist, kann bei der gröfsern Steigerung krankhafter Vegetation nicht in ganz kurzer Zeit vor sich gehen, sondern bedarf eines an-

lichen Zeitraums und Durchlaufung
:erer Stadien. Auch widersprechen je-
Annahme die krankhaften Erscheinun-
während des Lebens der Verstorbenen.
ıestand daher diese Abnormität, den
en Voraussetzungen gemäfs, längere
hindurch, ohne dafs ein tägliches
liefsen der Speisen und Getränke nach
m Genusse in die Bauchhöhle, oder
igstens ein allmähliges Aussikern des
sebreyes Statt fand, wodurch offenbar
baldiger Tod hätte herbeigeführt wer-
müssen. Ja sogar wurde die Ver-
ung und Ernährung des Körpers durch
e abnorme Oeffnung im Magen wenig
nträchtigt. Dafs das Ausfliefsen der
rimente nicht erfolgen konnte, mögte
ius zu erklären seyn, dafs der Magen,
m er, wie angeführt ist, hie und da
den nahe liegenden Theilen krankhaft
irirt war, und dessen Bänder etwas ge-
ınt befunden wurden, gar keine, oder
eine geringe Veränderung seiner Lage
iden konnte, es mochte seine Höhle
h Speisen u. s. w. auch noch so sehr
dehnt werden. Daher fand wohl im-
die Lage des leeren Magens Statt, so
der concave Rand, in welcher die
ung war, stets aufwärts gekehrt und
der hintern Fläche der Leber bedeckt,
rordere Fläche dagegen vorwärts, und
hintere stets rückwärts gewandt war.
konnte auch das Loch in der kleinen
mmung des Magens in einem Theile
hintern Fläche der Leber einen anhal-
en Verschliefsungspunkt finden, wo-
h ein Austreten der Nahrungsmittel in

die Bauchhöhle schwer oder unmöglich wurde. Dies wird um so gewisser, wenn man die mit dem Loche correspondirende Stelle in der hintern Fläche des kleinen Leberlappens unweit des *Lobulus Spigelii* berücksichtigt, welche sich vermöge ihrer Gestalt, Farbe und Härte als diesen Verschliefsungspunkt deutlich ankündigt. Nur in gewissen Stellungen des Körpers war es wohl möglich, dafs gröfstentheils nur dünne Nutrimente ausfliefsen konnten, wodurch die heftigern periodischen Schmerzen entstehen mochten, bis endlich eine Art von Fäulnifs des Ausgetretenen, eine vielleicht in der letzten Lebenszeit gröfsere Quantität desselben, und der durch den ganzen Zustand bewirkte Kräfteverlust den Tod herbeiführte.

4.

Heilung einer schwammigen Geschwulst in der Kinnbackenhöhle ohne stückweisen Abgang derselben.

Bei einem jungen robusten Menschen war der Körper der obern Maxille ausgedehnt, gegen die *Fossa canina* hin ein aufgebrochener glänzender Tumor befindlich, strotzend von fungöser Masse. Der Patient litt hier an bedeutenden intermittirenden, und mäfsig anhaltenden, dehnenden Schmerzen. Der erste grofse Backenzahn war bereits tief abgebrochen, die Al-

veoli und die angränzende Wange mit flachen fungösen Auswüchsen besetzt. Nachdem die Ueberbleibsel von drey Zahnwurzeln mit dem Hebeisen ausgehoben waren, fand man das *Antrum Highmori* geöffnet, aus welchem ein wenig eiterartiger, übelriechender Schleim flofs. Die Exploration zeigte, dafs diese Höhle durch eine ziemlich feste, elastische, bei der Durchbohrung mit der Sonde wenig blutende Masse ausgedehnt war, welche sich auch in die beiden, mit der Kinnbackenhöhle communicirende Zahnhöhlen einsenkte. Die Sonde blieb ungefärbt, der üble Geruch verlor sich, und in der ersten und folgenden Zeit zeigte sich bei jedem Verbande ein guter Eiter. Das Geschwür der Wange schien nicht mit den Alveolis frei zu communiciren, indem die gemachten Einspritzungen nicht durchdrangen. Die äufsere und die beiden innern Oeffnungen zum Antro wurden mit einer Auflösung von einer halben Drachme *Cupri sulphuric.* in eine Unce *Aquae fluv.* Anfangs täglich, späterhin alle 2 — 4 Tage injicirt; die Alveoli mit Wachsschwamm ausgefüllt, das Ulcus trocken verbunden, die Einspritzung jedoch, wegen der Schmerzen, die sie verursachte, häufig verdünnt. Mit dieser Behandlung wurde 5 Monate lang fortgefahren, in welcher Zeit sich das Contentum des Antri allmählich verkleinerte, ohne dafs ein stückweiser Abgang desselben bemerkt wurde. Das äufsere Geschwür schlofs sich am Ende des 2ten Monats mit einer am untern Theile der vordern Fläche des Körpers der obern Kinnlade adhärirenden, vertieften Narbe. Die

dehnenden Schmerzen verloren sich im 6ten Monat der Behandlung, indeſs wurde um diese Zeit die Sonde bei der Untersuchung etwas schwarz gefärbt. Man lieſs daher täglich 2 Mal eine Abkochung der Färberröthe mit Phosphorsäure und Myrrhentinctur einspritzen, wonach sowohl die Eiterung als auch jedes schmerzhafte Gefühl nachlieſs und die Alveoli sich schlossen. Nachdem der Kranke noch einige Zeitlang beobachtet war, wurde er als gründlich geheilt entlassen.

5.

Eine merkwürdige Hydatiden-Geschwulst im Unterleibe.

Die Frau des Fischhändlers Maskew, von mittlerem Alter, in frühern Zeiten vollkommen gesund, fing vor zwei Jahren zu kränkeln an, wobei sehr unregelmäſsige Menstruation das Hauptsymptom war. Sie litt dabei zum öftern an Anfällen vom kalten Fieber, worauf nachgerade der Unterleib, besonders über den Schaamknochen, zu schwellen anfing. So entstand bald Oedem der Füſse, Anzeigen von Wasser im Bauche, beengte Respiration und Zehrfieber, während die Menstruation gänzlich cessirte. Die Frau hatte bereits ein halbes Jahr lang das Bette hüten müssen, ohne gegen ihren Zustand etwas angewandt zu

haben, als sie ärztliche Hülfe verlangte. Man fand jetzt *Hydrops universalis*, die Beine bis an die Schaamtheile, die Aerme und das Gesicht äufserst ödematös angeschwollen, den Unterleib gleichförmig und sehr stark aufgetrieben; Fluctuation wurde in selbigem nicht wahrgenommen. Dabei war grofse Schwäche, Zehrfieber, verminderte Harn- und Stuhlausleerung, bei ziemlich gutem Appetit, zugegen. Diuretica und die gewöhnlichen Mittel bewirkten keine Hülfe. Die gleichförmige, bedeutende Anschwellung des Unterleibes, obgleich keine Fluctuation sich zeigte, bestimmten zum Bauchstich, durch den wider Vermuthen nur höchstens ein Quart einer bräunlichen Jauche ausgeleert wurde. Der Zustand verschlimmerte sich und die Kranke starb 5 Tage nach der Operation. Bei der von dem gerichtlichen Wundarzte Herrn *Karstens* unternommenen Section zeigte sich folgendes: In der Bauchhöhle war höchstens ein Quart einer blutigen Jauche enthalten. So wenig die Leber als der Magen und Darmkanal fielen, während die allgemeinen Decken völlig getrennt waren, in die Augen. Nur bei Aufhebung des Brustbeins zeigte sich der scharfe Rand der Leber, die das Zwerchfell weit in die Brusthöhle hineindrückte. Dagegen erfüllte die ganze Höhle des Bauches ein ungeheures Gewächs, das, aus dem Becken entspringend, bis an das Zwerchfell reichte. Dasselbe sah braun aus und bestand auf seiner Oberfläche aus Blasen von aufserordentlicher Gröfse, dergestalt, dafs die grofse Blase, die an dem Schaambogen lag, bei-

nahe den Umfang eines Kindeskopfs hatte, ja diesem sogar beim ersten Anblick glich. Die übrigen Blasen waren von verschiedener Größse und Gestalt. Die gröſsten hatten eine dunkelbraune Farbe, wie der Kern des Gewächses, die kleinern waren hell, durchscheinend, und zwischen jenen vertheilt. Einige hatten eine dunkelgrüne Farbe. Alle waren durch Furchen und kleine Eindrücke getrennt, jedoch durch eine sie umkleidende, gemeinschaftliche Haut verbunden. An der linken Seite saſs die Masse ganz locker am Bauchfelle an, so daſs hier das Gewächs leicht mit der Hand aufgehoben werden konnte. So lieſs es sich ganz leicht in seinem ganzen Umfange trennen, ohne daſs eine feste Verbindung mit irgend einem Theile, kein bedeutender Gefäſszusammenhang u. s. w. bemerkt wurde. Unter demselben zeigten sich nun die Gedärme, die gleichsam macerirt, hie und da entzündet und brandig waren. Die Schwere des Gewächses betrug 32 Pfund; seine Länge von oben nach unten 1 Fuſs $4\frac{1}{2}$ Zoll, seine Breite 1 Fuſs $2\frac{1}{4}$ Zoll und die Tiefe $7\frac{1}{2}$ Zoll. — Bei genauer Betrachtung desselben fanden wir in den gröſsten Blasen, die sich sämmtlich auf der Oberfläche befanden und dem Ganzen eine traubenförmige Gestalt gaben, eine braune Jauche, wie sie in üblen Geschwüren zu seyn pflegt. Sie, so wie die übrigen Blasen, waren aus zweien Häuten gebildet, der äuſsern, alle gemeinschaftlich umgebenden, und einer innern, eigenen. An der innern Haut dieser gröſsern Blasen saſs eine groſse Menge sehr kleiner Blasen, die von

der nämlichen Beschaffenheit der erstern waren, eine äufsere, von der innern jener entspringende und eine innere (*Tunica propria*) hatten und die gleichfalls mit einer braunen Flüssigkeit angefüllt waren. Die zwischen den gröfsten liegenden kleineren, grün aussehenden Blasen waren eben so beschaffen wie jene; und enthielten eine grüne, der Galle ähnliche Feuchtigkeit. Auch ihre innern Wandungen waren mit äufserst kleinen grünen Bläschen wie besäet. Neben diesen zeigten sich mehrere wirkliche Blutblasen, die mit dunklem Blute angefüllt waren, und in ihren Höhlen wiederum eine Menge sehr kleiner, ihnen ähnliche Blasen enthielten. Noch fanden wir hie und da Blasen, die mit wirklichem Eiter, und andere, die mit einer Materie, welche dem Eyweifsstoff vollkommen glich, angefüllt waren. Auch an ihren innern Häuten hingen hunderte von Bläschen, die, so wie sie, Eiter oder eine eyweifsstoffähnliche Flüssigkeit enthielten. Endlich fanden wir, zwischen allen diesen Blasen vertheilt, eine grofse Menge wahrer Hydatiden von der Gröfse eines Enteneyes bis zu der einer Linse, die sämmtlich mit einem hellen Wasser angefüllt waren. In den Höhlen der gröfsten dieser Hydatiden safs wiederum eine Menge kleiner Blasen, die ein klares Wasser enthielten. Das Parenchym oder vielmehr der Kern des Gewächses schien muskulös zu seyn, wenigstens lag zwischen den Häuten, aus denen die Blasen bestanden, eine Masse, die dem Ansehn nach aus Fleischfasern zusammengesetzt war, welche sich der Länge und

Quere nach in demselben vertheilten. Je näher das Messer in den Mittelpunkt des Gewächses drang, zeigte sich die Substanz verhärtet, so daſs am Ende wirkliche Knochenmasse zum Vorschein kam. Merkwürdig war die Gestalt, die das Ganze beim ersten Anblick gab, wobei die Phantasie ein miſsgestaltetes Kind mit vielen Köpfen u. s. w. sich vorstellte. Uebrigens boten die innern Zeugungstheile nichts auffallend Krankhaftes dar, auch ist anzuführen, daſs die Frau, auſser vor 8 Jahren einen Sohn, weiter keine Kinder geboren hat.

II.

Blausäure.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. Heilk. December 1821).

7.

Bericht über einige Versuche, welche zu Florenz im Laboratorium des Marchese Ridolfi, von einer Gesellschaft von Aerzten, Wundärzten und Naturforschern über die Wirkung des Oleum essentiale Lauro-cerasi auf den thierischen Organismus angestellt wurden, von Herrn Taddei, Professor der Chemie zu S. M. Nuova, *)

und

Wiederholter Vorschlag des Herausgebers, statt der Blausäure das destillirte Wasser der bittern Mandeln zum medizinischen Gebrauch anzuwenden.

Die Versuche, von welchen wir gegenwärtig Bericht erstatten, wurden bloss zu dem Zweck unternommen, eine in unserer Gesellschaft häufig aufgeworfene Frage zu lösen, nämlich: *welches ist das schicklichste Prä-*

*) *Bibliotheque universelle 1821 October.*

parat zur Anwendung der Blausäure in der Medicin, bei gehöriger Berücksichtigung der Dosis dieses Mittels, und seiner heroischen Einwirkung auf den thierischen Organismus?

Wir schicken voraus, dafs das *Acidum hydrocyanicum* oder die Blausäure, sie möge bereitet seyn wie sie wolle, sich sehr leicht zersetzt, schon wenn sie mit blofsem Wasser verdünnt wird. Bei der grofsen Schwierigkeit, oder besser zu sagen Unmöglichkeit von Seiten des Apothekers, sie den verschiedenartigen Einwirkungen des Lichtes, Wärmestoffes und der atmosphärischen Luft zu entziehen, die gewöhnlich ihre Zersetzung bewirkte *), überzeugten wir uns, dafs der Arzt den Gebrauch der Säure so lange aufgeben mufs, bis man eine Bereitungsart entdeckt haben wird, die von allen oben erwähnten Nachtheilen frei ist.

Wir beobachteten ferner, dafs das Kirschlorbeerwasser, wie es jetzt gewöhnlich in der Medizin angewandt wird, ein unzweckmäfsiges Präparat ist, indem es nach Verhältnifs der wechselnden Lufttemperatur und der Anzahl der Destillationen, denen man es unterwirft, jederzeit eine

*) Freilich erhält sich die Blausäure in einem spirituösen Vehikel viel längere Zeit als im Wasser; allein um mit Genauigkeit zu operiren, durften wir den Alcohol zu unsern Versuchen nicht gebrauchen, weil die medizinische Wirkung desselben gerade derjenigen entgegengesetzt ist, welche man der Blausäure zuschreibt, d. h. weil es mehr incitirt oder schwächt. Die zerstörende Kraft der Säure mufste in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit erprobt werden.

verschiedene Quantität wesentliches Oel in sich aufgelöst enthält. Diese Rücksicht bewog uns einmüthig, *das reine wesentliche Oel des Kirschlorbeers zum medizinischen Gebrauche vorzuziehen*, das sich weniger leicht zersetzt, und nach *Fontanas* Beobachtungen jederzeit und in allen Climaten die nämliche Kraft besitzt, es sei nun frisch oder längere Zeit bereitet. Wir beschlossen daher, vorläufig das wesentliche Oel des Kirschlorbeers in verschiedenen Versuchen anzuwenden, nämlich zum Theil solches, welches zu verschiedenen Zeiten bereitet, und unter verschiedener Temperatur längere oder kürzere Zeit der Wirkung des Lichts und der Luft ausgesetzt, zum Theil solches, welches den Einflüssen der Art entzogen worden war.

Zu den für die Versuche bestimmten Thieren wurden *Kaninchen* gewählt; und das erste *Oleum essent. Lauro - cerasi* das gebraucht ward, verschrieb man aus Genua von dem Lager des berühmten Pharmaceuten, Herrn *Mojon*; es diente zum Vergleichungspunkt. Anfangs war man über die Art der Anwendung nicht einig: einige schlugen vor, es mittelst einer Spritze durch den Schlund in den Magen einzuflöſsen, andere, es in den After, noch andere, in eine geöffnete Vene, wieder andere, es in eine äuſserliche Wunde einzuspritzen, andere endlich meinten, man solle eine bestimmte Tropfenzahl des Oels auf die Zunge des Thieres fallen lassen. Man entschied sich für die letztere Methode, und in der nächsten Versammlung wurden drei Kaninchen dem Versuchen dieser Art unterworfen. Das

erste, welches zwei Pfund zehn Unzen wog, erhielt 4 Tropfen vom ätherischen Oel auf die Zunge, und schien nicht besonders davon angegriffen. Man gab hierauf dem *zweiten* das eben so viel wog, sechszehn Tropfen, und es starb in Zeit von einer Minute. Das *dritte*, sieben Unzen leichter als die vorigen, bekam acht Tropfen, und es starb erst nach sechszehn Minuten. Die Kaninchen, deren Alter man nicht genau kannte, hatten alle drei seit zwei Stunden nichts gefressen, vorher hatte man ihnen Waizenkleien gegeben.

In einer andern Sitzung wurden an sechs Kaninchen von unbekanntem Alter, und die zwei Stunden gefastet, denselben Versuchen unternommen, mit der Absicht, die mittlere Dosis des Oels zu finden, welche im Stande wäre, jede Zeit in einem bestimmten Zeitraume die Thiere zu tödten. Das *erste* wog zwei Pfund neun Unzen; man liefs *sechs* Tropfen desselben wesentlichen Oels auf seine Zunge fallen, ohne dafs es eine Wirkung hervorzubringen schien. Man gab dem *zweiten*, das ungefähr eben so viel wog wie das erstere, *acht* Tropfen, und es schien nur eine vorübergehende Beklemmung darauf zu empfinden. *Fünf* Tropfen, die man einem *dritten* von 2¾ Pfund Gewicht gab, brachten keine Wirkung hervor. Dem *vierten*, das 2 Pfund 5 Unzen wog, gab man *sechszehn* Tropfen, und es starb in *neun* Minuten. Dieselbe Dosis führte bei dem *fünften*, das ungefähr eben so viel wog, erst in fünf und dreifsig Minuten den Tod herbei; das *sechste* end-

lich, das nur 1½ Pfund wog, und sechszehn Tropfen erhalten hatte, lebte nur noch eine Viertelstunde.

Die merkliche Verschiedenheit, die sich in den Resultaten dieser ersten Versuche zeigte, machte, dafs man die Gleichheit des früheren Gesundheitszustandes der Thiere in Zweifel zog, und auch einige Veränderung in dem wesentlichen Oele für möglich hielt. Um diese Zweifel zu heben, wiederholten wir die Versuche an zwei vollkommen gesunden Kaninchen, denen man zwei Stunden lang nichts zu fressen gegeben. Man gab ihnen sechszehn Tropfen des wesentlichen Oels, das aber mit Absicht früherhin drei Stunden lang der freien Luft ausgesetzt worden war. Das erste, zwei Pfund schwer, verschied in zwölf Minuten, das andere lebte noch über eine halbe Stunde.

In der Absicht beim ersten dieser beiden Thiere, eine künstliche Respiration wieder herzustellen, um es wo möglich zu weiteren Versuchen zu gebrauchen, machte man an ihm die Tracheotomie, und entdeckte durch den Schnitt, dafs eine Portion des Kirschlorbeeröls in die Luftröhre gedrungen war. Aus diesem Grunde erschienen die früher angestellten Versuche jetzt ungenau und nicht entscheidend genug, denn möglicherweise konnte die mehr oder mindere Schnelligkeit der tödtenden Wirkung von den verschiedenen Quantitäten des Kirschlorbeeröls abhängen, welches in dem Canal der Luftröhre eingedrungen war.

Nun beschloſs man fernerhin, das Oel in einem Hautschnitte einzuflöſsen. Man machte denselben einen Zoll lang in der linken Weichengegend, und tröpfelte darin sechszehn Tropfen Kirschlorbeeröl, welches zwar nicht an der Luft gestanden, aber einer höhern Temperatur als der atmosphärischen ausgesetzt worden war. Das Thier, welches zwei Pfund schwer war, starb nach vierzig Minuten. Den andern Tag goſs man in einen ähnlichen Hautschnitt, bei einem Kaninchen von drei Pfund, zwanzig Tropfen des Oeles, und es verschied eine Viertelstunde darauf.

In der folgenden Sitzung behandelte man auf die nämliche Weise zwei Kaninchen verschiedenen Alters, man goſs nämlich in einem ähnlichen Schnitt an denselben Theilen sechszehn Tropfen Kirschlorbeeröl. Das jüngste starb in acht, das andere in fünf und zwanzig Minuten.

Diese vier Versuche sollten allen übrigen, die wir uns noch anzustellen vorgenommen, als Grundlage und Vergleichungspunkt dienen. Da aber die Verschiedenheit des Alters auf die Resultate Einfluſs haben konnte, so beschlossen wir fernerhin nur Kaninchen von demselben Alter zu gebrauchen, und die wichtigsten Versuche an ihnen zu wiederholen. Es wurden ihrer fünf ausgewählt, jedes etwa zwei Pfund schwer, und seit zwei Stunden ohne Nahrung. Man machte an jedem einen Einschnitt in die linke Weichengegend und tröpfelte sechszehn Tropfen Kirschlorbeeröl hinein, doch von verschiedenen Sorten;

das

das erstere kam von Livorno, das zweite war in Florenz bereitet; dies wurde auch für die drei übrigen gebraucht, nur mit dem Unterschiede, dafs dasjenige, welches man dem dritten Kaninchen einflöfste, zwei Tage lang in einem offenen Gefäfse mit weiter Oberfläche an der Luft gestanden hatte; das Oel für das vierte war einen Tag lang an die Sonne gestellt worden, für das fünfte endlich hatte man es mehrere Stunden lang einer Temperatur von + 25° R. ausgesetzt. Alle fünf Kaninchen starben in Zeit von acht Minuten.

Diese Versuche bewiesen deutlich, dafs das *Oleum essent. Lauro-cerasi* sich immer gleich bleibt, es sei von welchem Alter, und komme von welchem Orte es wolle, oder man möge es zubereiten und aufbewahren wie man wolle.

Indessen befriedigte uns das eben erwähnte nur theilweise; denn wir wollten für die Praxis das *Oleum Lauro-cerasi* den andern Präparaten substituiren, die Blausäure enthalten, und brauchten also dafür ein Vehikel, welches die Natur des Oeles nicht veränderte, und in der Apotheke sich leicht bereiten und aufbewahren liefs. Man schlug den Schleim von arabischen Gummi, und das Olivenöl vor, und bereitete zwei Mixturen, jede derselben enthielt eine Unze vom Excipiens, und 12 Tropfen des ätherischen Oels; um nichts von der Flüssigkeit während des Verschluckens zu verlieren, wurde sie mittelst einer Spritze von elastischem Harze, an welcher sich eine zinnerne Röhre befand, in den Magen des

Thieres eingespritzt, wobei man die Vorsicht gebrauchte, daſs man auf die erste Injection noch eine zweite von arabischem Gummi oder Oel folgen lieſs (je nachdem man eins oder das andere dieser Vehikel vorher angewandt) um sicher zu seyn, daſs die ganze Mischung vollständig in den Magen des Thieres eingeflöſst worden sey.

Durch dies Verfahren wurde einem Kaninchen von zwei Monaten eine halbe Unze der *ölichten* Mischung beigebracht, die *sechs* Tropfen Kirschlorbeeröl enthielt; ein zweites von demselben Alter, erhielt die nämliche Dosis der *schleimichten* Mischung. Das erste starb nach drei Minuten, das zweite lebte noch zwanzig Minuten.

In der nächsten Versammlung machte man Versuche ähnlicher Art an drei Kaninchen. Man injicirte dem ersten einem zwei Monat alten, sechszehn Tropfen des Kirschlorbeeröls in einer Unze gewöhnlichem Oel enthalten. Dem zweiten, welches schon alt war, brachte man achtzehn Tropfen bei, zur Hälfte mit Oel vermischt; dem dritten endlich, welches eben so alt wie das erste, injicirte man bloſs sechs Tropfen des wesentlichen Oels in einer halben Unze Gummischleim enthalten. Das erste starb noch während der Injection, das zweite in zwölf, das dritte in zehn Minuten.

Diese ersten Versuche schienen darauf hinzudeuten, daſs die beiden Vehikel, die man anwandte, die tödtliche Kraft des Oeles um nichts verminderten, nur daſs viel-

leicht der Schleim die Wirkung ein wenig verzögerte. Indessen war die Anzahl der Versuche zu gering, um darauf eine Schlufsfolge bauen zu können; sie mufsten wiederholt und oft verändert werden. Man kam also darauf die nämlichen Mischungen am andern Ende des Darmkanals einzubringen, wodurch man zugleich den Grad der Empfindlichkeit der dicken Gedärme gegen das Oel kennen lernen konnte. Demnach ward eine Unze Olivenöl, die zwölf Tropfen der Kirschlorbeeressenz enthielt, einem zwei Monat alten Kaninchen eingespritzt, das gar nicht davon ergriffen schien. Einem zweiten gab man zehn Tropfen der Essenz in der nämlichen Dosis Oel, es starb in drei Minuten, allein bei Eröffnung des Cadavers fand man, dafs der Mastdarm durchbohrt worden, und das Oel in die Bauchhöhle gedrungen war; der Versuch bewiefs daher nichts. Man wiederholte ihn an einem andern Kaninchen, welches in vier Minuten starb; also hatte die Durchbohrung des Mastdarms den Tod des vorigen nur um eine Minute beschleunigt. Man wiederholte den Versuch noch an einem vierten Kaninchen, und er gab dasselbe Resultat.

Diese letzteren Versuche zeigen nicht nur, dafs die Vermischung mit Olivenöl in der Wirksamkeit des Kirschlorbeers nichts ändert, sondern sie beweisen auch, dafs die dicken Gedärme für das Gift empfind licher sind als der Magen.

Aus unsern Beobachtungen kann man den Schlufs ziehen, *dafs das ätherische Oel des*

Prunus Lauro-cerasus in der medizinischen Praxis allen andern Bereitungen vorzuziehen ist, welche Blausäure enthalten, denn es unterscheidet sich darin sehr von dem destillirtem Wasser der Pflanze, und sogar von der reinen Blausäure, dafs es beständig die nämliche Quantität dieser Säure, und in demselben Grade von Wirksamkeit in sich enthält, es mag frisch oder alt, in der oder jener Stadt bereitet, der Luft, dem Licht, oder dem Wärmestoff ausgesetzt seyn. Wir glauben auch, dafs das Olivenöl, oder das Oel von süfsen Mandeln sein schicklichstes Vehikel ist, nämlich im Verhältnisse von 12 Tropfen der Essenz auf eine Unze Oel, oder noch stärker, sobald man sie äufserlich in Einreibungen anwendet. Man könnte mit einem Scrupel von der Mixtur den Anfang machen, welches einen halben Tropfen des wesentlichen Oels gleich kömmt, und nach den Umständen allmählich mit der Dosis steigen. Dies Verfahren wird in jedem Fall bei Anwendung des Mittels gröfsere Sicherheit gewähren.

Im Laufe der Versuche, die eben beschrieben worden, hatten wir Gelegenheit einige Bemerkungen zu machen, die zwar unserm Hauptgegenstande fremd sind, indessen doch vielleicht einer Erwähnung verdienen. Mehrere Aerzte stellen den Grundsatz auf, dafs die heroischen Mittel, deren Wirkung deprimirend ist, dadurch allein tödtlich werden, dafs sie die Reizbarkeit zerstören. Wir wollten also versuchen, ob die Kaninchen, die durch Blausäure getödtet wurden, welche bekannt-

lich als eines der gewaltigsten Schwächungsmittel betrachtet werden kann, gegen die Wirkung des Galvanismus mehr oder weniger empfindlich wären, als die auf andere Weise getödteten Kaninchen.

Man tödtete eins dieser Thiere durch einen Schlag auf den Kopf, und setzte es nun der Wirkung einer galvanischen Säule von sechszig Plattenpaaren aus; jede Platte hatte ungefähr sechszehn Qradratzoll Oberfläche. Alle willkührlichen Muskeln des Thieres waren noch sechs und vierzig Minuten nach dem Tode aufserordentlich irritabel. Das Herz, der Darmkanal und andere Eingeweide nicht viel weniger. Nun wurden die durch Kirschlorbeeröl getödteten Kaninchen nach demselben Zeitraum von sechs und vierzig Minuten nach dem Tode, der Wirkung der nämlichen galvanischen Säule ausgesetzt. Man sah ganz deutlich, dafs weder Herz noch andere Eingeweide den mindesten Grad von Reizbarkeit behalten hatten, und die willkührlichen Muskeln zeigten nur eine fast unmerkliche Spur.

Man bemerkte indessen noch, dafs das Herz der durch Kirschlorbeeröl getödteten Thiere, wenn es gleich gegen die galvanischen Wirkungen unempfindlich blieb, sich doch einige Augenblicke nach dem Tode von selbst etwas bewegte, wenn man es an die Luft brachte. Diese Thatsachen lassen beinahe vermuthen, dafs die Blausäure tödtet, indem sie Sensibilität zerstört, dafs aber die Irritabilität noch etwas nach dem Tode fortdauert; daher be-

merken wir diese Thätigkeit, wenn auch nur in schwachem Grade noch einige Augenblicke nach dem Tode bei den durch das wesentliche Oel getödteten Kaninchen. Wie sollte man auch in den Fällen, wo der Tod keine Spur materieller Verletzung im Körper hinterläfst, unterscheiden können, ob er überhaupt Folge eines krankhaften Zustandes ist, wenn nicht die Voltaische Säule ein vollkommen sicheres Mittel zur Erkenntnifs lieferte?

Fontana hatte geleugnet, dafs Kirschlorbeeröl in das Auge eines Thieres gespritzt, dessen Tod veranlassen könne. Wir stellten auch diesen Versuch noch an: Zwei Kaninchen, das erste drei Pfund vier Unzen, das zweite ungefähr zwei Pfund schwer, erhielten das erste sechszehn, das zweite zwölf Tropfen des tödtenden Oeles; sie starben beide nach einer Zeit von einer Stunde und zwanzig Minuten. Dies Factum widerlegt *Fontana's* Behauptung, und bestätigt zugleich *Mascagni's* Entdeckung von der Existenz lymphatischer Gefäfse in der Bindehaut des Auges.

Die Zufälle, welche dem Tode der mit Kirschlorbeeröl behandelten Kaninchen vorausgingen, bestanden zuerst in einer merklichen Beschleunigung der Respiration, die aber späterhin sehr langsam wurde. Manchmal trat Schlucken ein, oft heftige Convulsionen.

Immer wurden die hinteren Extremitäten gelähmt, und darauf folgte eine allgemeine horizontale Ausstreckung der Gliedmafsen, die bald den Tod mit sich führte.

Bei der Oeffnung der Cadaver fand man jederzeit viel Blut in die Trachea und die Lungen ausgetreten. Zuweilen war der Magen, selten die Speiseröhre geröthet, das Gift mochte nun in die ersten Wege, oder durch Hautschnitte eingespritzt worden seyn. In den Fällen aber, wo man es in die obere und untere Mündung des Darmkanals einflöfste, bekamen die Wände dieser Eingeweide eine dunklere Farbe, liefsen sich leicht zerreifsen, und die innerste Haut hatte eine Art von breiichter Beschaffenheit angenommen.

Bemerkungen des Herausgebers.

Wir bemerken zu dem obigen folgendes:

1. Die Entdeckung der aufserordentlichen Tödtlichkeit der inneren oder äufseren Anwendung des *Oleum essent. Lauro-cerasi* oder *Amygdal. amar.* auf thierische Körper, ist den Teutschen nicht neu. Im Gegentheil gehört sie Teutschland an. Schon im Jahre 1792 machte *Döltz* seine interessanten Versuche darüber bekannt, und der Herausgeber, damals Professor in Jena, wiederholte sie mehrmals in Gegenwart seiner Zuhörer. Kleine Thiere, z. B. Vögel, starben augenblicklich, wenn man ihnen einige Tropfen dieses Oels nur auf die Zunge, oder eine von Epidermis entblöfste Hautstelle brachte.

2. Diese Versuche bestätigen von neu das, was der Herausgeber im ersten St. des rigen Jahrs dieses Journals Seite 99. sag dafs *nehmlich zum medizinischen Gebrauch die innigere und unveränderlichere Verbindung, welch Natur selbst durch organische Chemie in dem sentlichen Oel des Kirschlorbeers, der bittern M deln, und ähnlicher Kernen bereitet hat, jeder kü lichen Production und Präparation der Blaus weit vorzuziehen sey*, worüber auch un würdigen Chemiker, die Herren *Schr* und *Staberoh*, völlig übereinstimmen.

3. Die Auflösung desselben in Oel, medizinischen Gebrauch, scheint ein glücklicher Gedanke, und der Auflös in Weingeist vorzuziehen, die doch mer wegen ihrer erhitzenden Wirk besonders bei der so wichtigen Anwend der Blausäure in entzündlichen und berhaften Affektionen, nachtheilig und brauchbar werden kann.

4. Zuletzt aber komme ich wieder auf zurück, dafs doch eben deshalb *Form des destillirten Wassers von Kirschlor* und noch besser *von bittern Mandeln*, diese ein gleichförmigeres Produkt lie allen andern vorzuziehen sey, weil das ätherische Oel sich in einer vollkom wäfsrigen Auflösung, ohne Beimischung Alcohol oder Oel, befindet, und dad für den Praktiker alle unangenehmen Ne eigenschaften verhütet werden.

Wenn es von bittern Mandeln geb bereitet wird, so erhält man ein immer gle förmiges Präparat, welches in 24 Tro

etwa 1 Tropfen Ittnersche Blausäure enthält, und wenn es gut verwahrt wird, so hält es sich sehr lange unentmischt, wenigstens viel länger als die chemischen Verbindungen der Blausäure. Und es wäre also weiter nichts nöthig, als darauf zu sehen, dafs der Apotheker keine zu grofse Menge auf einmal, und es etwa alle 4 oder 8 Wochen frisch bereite; eine Beschwerde, die gegen die beständig neuen Mischungen bei der Blausäure, die Gefährlichkeit und die Mühe ihrer Aufbewahrung gar nicht in Betracht kommt. So ist jedem Nachtheil und auch jeder Gefahr abgeholfen. Ja er hat gar nicht nöthig, das furchtbare Gift der Blausäure offizinell in der Apotheke zu haben, — ein unendlich grofser Gewinn, denn man sage was man will, es bleibt für das Publikum und den Apothekern selbst immer eine höchst gefahrvolle Waare.

Ich appellire hierüber an alle unsere geschickten Herren Pharmaceuten, besonders Herrn *Buchner*.

Für die Aerzte setze ich nur das noch hinzu, dafs ich mich bis jetzt in meiner Praxis noch nie der Blausäure, sondern immer der *Aqua Lauro-cerasi* oder *Amygdal. amar.* bedient, und ganz die nehmlichen Wirkungen erhalten habe. Noch jetzt behandle ich eine junge Person, die an *Phthisis florid.* litt, damit mit dem besten Erfolg, und hebe alle neuen Anfälle von Husten und Brustschmerzen mit 20 Tropfen 3 bis 4 mal täglich, jedesmal in wenig Tagen.

(Die Fortsetzung folgt).

III.

Andeutungen und Bemerkungen zur praktischen Medizin.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden.

(Fortsetzung, S. Journ. der pr. Heilk. Februar 1822).

A. Erste Grundform der Febris puerperarum; als Menyngitis, Encephalitis menyngea, als ursprüngliche Entzündung der harten Hirnhaut.

Diese Form der Puerperalis hat ihre Wurzel und das Organ ihres Ursprungs in der fibrösen Haut des Gehirns, in der Dura mater. Man hat das Wesen dieser acuten so wie auch der chronischen Hirnaffection im Wochenbett in einer Versetzung der Milch auf das Gehirn gesetzt, und daraus ihre Entstehung erklärt. Aber die Hemmung und Unterdrückung der Milchabsonderung ist nicht Ursache, sondern Folge dieser Entzündung, nach dem Gesetze: dafs

Zusammenhang keineswegės die Be-
ng einer Versetzpng der Milch oder
vicariirenden Absonderung derselben
dern Organen hat. Dieser Zusammen-
ist begründet in dem Ueberschufs, in
abnormen Menge der plastischen Ma-
, des Faserstoffs im Blut in den Pe-
n der Schwangerschaft und des Wo-
settes; dieser Ueberschufs hat die Be-
nung zur Milchsecretion verarbeitet
verwendet zu werden, wenn es seiner
Ausbildung und Ernährung des Embryo
mehr bedarf. Hieraus erklärt sich
Heftigkeit der Entzündung, ihre schnelle
allgemeine Ausbreitung bei der Puer-
is, sobald zuerst durch dieselbe die
nderung der Milch, und die Abschei-
des überschüssigen Faserstoffes aus
Blute unterdrückt und gehemmt ist,
ie Entzündung einen Ueberschufs vom
amen, ihrem Elemente und Wesen ho-
nen Thierstoff vorfindet, eine analoge

auch im Gehirn, zwischen dem Her
und dem Herzbeutel, auf diesen, zus
mengeronnene polypöse Massen in der H
des Herzens, auf der Pleura und zwisc
dieser und den Lungen, auch in der Höhle
Unterleibs, finden sich diese Ausschwitz
gen oft in groſser Menge, so wie auch
züglich in der Gebärmutter nach der Pu
peralis häufig polypöse Concremente,
ſsere oder kleinere vorkommen.

Das Wesen der *Encephalitis puerpe*
oder der *Febris puerperarum* in der Form
Encephalitis, besteht zunächst in einer
zündung der fibrösen oder harten Hirnh
der Dura mater, mit dem eigenthümli
Streben zu dem Ausgang in Ausschwitz
gen plastischer Lymphe auf dem Ge
und in den Hirnhöhlen. Eine Unterdr
kung der Milchsecretion in den Brü
und eine Hemmung des Ausflusses der

1) *Die acute, die hitzige*, die mit dem schnellen, ungestümen, stürmischen Verlauf, mit ihrer raschen allgemeinen Ausbreitung über die ganze harte Hirnhaut, und ihrem Eindringen tief in die Substanz des Gehirns. Dafs sich hier die Entzündung schnell und stürmisch über die ganze Hirnhaut verbreitet, dafs sie sich bald, innerhalb einigen Tagen, entweder entscheidet oder tödtet, ist das Eigenthümliche dieser Gattung. Das Fieber ist hitzig, stürmisch, hat die ächt entzündliche Form, den Charakter der Synocha, und den anhaltenden Typus mit unregelmäfsigen, unbestimmten, vorübergehenden, leichten Remissionen. Die Zeit, wo diese Encephalitis sich im Wochenbett entwickelt, ist unbestimmt, bald früher, bald später; zuweilen entsteht sie schnell, schon am 3ten Tage, und bildet sich unter der Maske des Milchfiebers aus, doch mit ungewöhnlich heftigen, anhaltenden, convulsivischen Frost und darauf folgender heftiger, glühender Hitze beginnend, in welcher denn die Hirnaffection bald und heftig hervortritt; zuweilen fällt die Periode der Ausbildung später, nach längst überstandenem Milchfieber: und bei gehöriger Milchsecretion, in der 3ten, 4ten Woche nach der Entbindung, jedoch gehören diese Fälle zu den seltenen. Der Vf. hat einen Fall beobachtet, wo diese Encephalitis am 20sten Tage nach der Entbindung entstand, und sich erst unter der Maske eines Wechselfiebers, einer *Intermittens tertiana*, darstellte; das Wechselfieber machte zwei ganz regelmäfsige Anfälle mit vollkommner Apyrexie,

aber im 9ten Paroxysmus, während Hitze bildete sich plötzlich diese Enc litis aus, mit gänzlicher Unterdrückun Milchsecretion, anhaltend, unaufhaltsa stürmisch ging die Krankheit fort, schon am Abend des 5ten Tages, nac Entwickelung der Encephalitis, erfolgt Tod. Gegen die Intermittens war übr noch nichts gethan, weil der Vf. den G satz hat: erst nach dem 5ten Anfal China zu geben, es versteht sich: keine Form einer *Intermittens malign* fürchten ist. Der Verlauf dieser Enc litis ist rasch, binnen 7 Tagen ist sie schieden, denn bei der allgemeinen schnellen Ausbreitung der Entzündung die ganze Fläche und in alle Windu und Vertiefungen der harten Hirn folgt bald die tödtliche Ausschwitzun plastischen Lymphe. Diese Art der phalitis gehört zu den heftigsten, die beobachten kann; die ganze Grupp Symptome sind in grellen, starken, mischen Zügen gezeichnet, nur selte von höchst kurzer Dauer und imme unbestimmten Zeiten treten leichte Zwischenräume, *lucida Intervalla*, ein; vollkommne Bild des *Status encephaliticu nervosus* ist in allen seinen Zügen furc abgebildet und ausgeprägt.

Diese Encephalitis beginnt meist lich, ohne deutliche oder eigenthüm Vorboten, in der Form und in dem der Synocha. Die Milchsecretion in Brüsten zeigt sich meist dann erst u drückt, wenn bereits die Fiebersymp

eingetreten sind. Meist macht die Krankheit den Anfang mit einem heftigen, convulsivischen Schüttelfrost, der oft mehrere Stunden anhält. Schon in der Periode dieses ersten Frostes bemerkt man ein ausgezeichnetes Leiden des Gehirns, etwas Krampfhaftes in dem ganzen Habitus, eine Eingenommenheit, Betäubung, Schwere im Kopf, eine Verwirrung der Sinne; vorzüglich eigenthümlich ist die Veränderung der Physiognomie und des Auges — schon andeutend und vorhersagend die hohe Bedeutung der sich ausbildenden Krankheit und den schon im Entwickeln begriffenen Keim einer heftigen Hirnentzündung; der Blick des Auges ist ungewöhnlich lebhaft, feurig, glänzend, das Auge sieht viel geistiger, seelenvoller, verklärter aus; so die ganze Physiognomie, alle Züge verrathen eine Exaltation des geistigen Lebens, eine ungewöhnliche Aufgeregtheit und Lebhaftigkeit, diese und etwas Ungestümes und Hastiges zeigt sich in der Sprache und in der ganzen Haltung des Körpers. Noch deutlicher und greller bildet sich dieses im Zeitraum der Hitze aus, und oft schon nach einigen Stunden der eingetretenen Fieberhitze tritt das Hirnleiden stark und deutlich hervor. Die Kranke verfällt in heftige, wilde, stürmische anhaltende Delirien, diese zeigen sich in allen Arten und Formen, in den heftigsten, wildesten Bewegungen, die Kranken entblöfsen sich schaamlos, zerreifsen ihre Kleider und Betten, sind kaum im Bette zu halten, und wollen gewaltsam entspringen; die Physiognomie zeigt eine grofse Wildheit, das Auge ein

wildes, rohes, sehr lebhaftes Feuer, Stieres und Starres; die mancherl men des Delirium wechseln ab mit der, bald fällt die Kranke in ein an des, krampfhaftes, wildes Gelächter tritt ein convulsivisches Weinen ein ein krampfhaftes Geheul und Geschre: singt die Kranke fröhliche Lieder in tigen Ton, und begleitet den Gesa krampfhaften, musicirenden Bewe der Hände. Bei diesem hohen Gra Hirnleidens, bei diesen anhaltenden reien, bei der vollkommnen Eingeno heit und Betäubung, Verwirrung de soriums, sind die Zufälle in andern nen unbemerkbar und zurückgedrän doch zeigt das unruhige, anhaltend und Herwerfen im Bette, das Entb das oft angstvolle Geschrei, eine Angst und Unruhe. Das Gesicht ist trieben, roth, die Augen oft roth, e det, glänzend, der Puls oft langsam immer hart, bald aber schnell, hä klein, dann wieder ungewöhnlich la die Haut ist meist trocken, und die gen sauren Schweifse, welche bei d dern Form der Puerperalis häufig sin len bei dieser, so auch das Friesel-them. Die Zunge ist trocken, dürr gesprungen; im Unterleibe beobacht keine Schmerzen, aufser dafs vor de tritt des Delirium die Kranken oft das Gefühl eines Drucks, einer Ang ner Unruhe im Unterleibe, aber me der Gegend der Präcordien klagen; beobachtet man auch während der reien ein öfteres unwillkührliches G

in die Gegend des Unterleibs und der Herzgrube. Unter diesen Delirien entwickelt sich oft ein anhaltender, quälender Singultus — als ein Zeichen von der Theilnahme des Zwerchfells in der Entzündung.

Diese Zufälle und die Periode ihrer Dauer bezeichnen den ersten Zeitraum der Encephalitis, ihre Andauer ist verschieden, 3—7 Tage: dann ist der Zeitraum der Entzündung der harten Hirnhaut meist vorüber, sie hat den Ausgang gemacht, und die Ausschwitzung der plastischen Lymphe im Gehirn hat begonnen. Jetzt, im Zeitraum der Ausschwitzung, nehmen die Zufälle die bösartige Natur der Lähmung, das Wesen des *Status paralyticus* an; die Puerperalis hat zuerst die Bedeutung einer Hirnlähmung, einer Hemmung des Hirns und Lebens durch organische Metamorphose ihrer Nervenmaterie, durch die abnorme Absonderung und Ausschwitzung der plastischnn Lymphe. Die wilden, heftigen Delirien, die wüthenden Rasereyen nehmen jetzt die bösartige, milde, sanfte Form an, verwandeln sich in die *Deliria blanda*, in die bösartige, dumme, ohnmächtige Verwirrung. Dabei bilden sich Convulsionen und Krämpfe aller Art aus, klonische wie tonische, innere wie äufsere; die Physiognomie, der Blick des Auges verändert sich, werden entstellt und sich unähnlich, das Glänzende, Feurige, Lebhafte im Auge verliert sich, es wird trübe, matt, verdunkelt, es zeigt sich das blöde, stiere, verwirrte, ohnmächtige dumme Scheinwesen im Auge, es entsteht das un-

welche eine tödtliche Hirnlähmung
Bestimmtheit bedeuten, und den Au
der Entzündung in die Ausschwitzung
stischer Lymphe anzeigen. Der To
folgt gewöhnlich in jenem tiefen,
leptischen Stupor, der auf einen vo
gegangenen heftigen Anfall von Co
sionen und Krämpfen zu folgen pflegt
diesem Sturm der Symptome des Ge
leidens treten die Zufälle in den a
Organen zurück, und nur die Affe
des Zwerchfells zeigt sich in dem
gultus.

Diefs ist die Art des Verlaufs un
Reihe der Zufälle, wie der Verf.
Form der Puerperalis beobachtet hat.
doch läugnet er nicht, dafs in Nebe
ständen die Entwickelung zuweilen
andern Gang nehmen kann; so w
Fälle vorkommen, wo der Verlauf la
mer geht, wo das Fieber oft mehrere
andauert, bevor das Hirnleiden hervor

anzeigen, bis plötzlich diese Form sich in die der Encephalitis umwandelt, so dafs unerwartet und schnell die frühern Hauptsymptome im Unterleibe verschwinden, und dagegen die Krankheit als wüthende Encephalitis sich darstellt. Aber diese Form-Umbildung erfolgt unerwartet und plötzlich, in den ersten Tagen der Krankheit, und früher als die Entzündung im Unterleib den Ausgang in die Ausschwitzung gemacht hat. Man mufs dieses ursprüngliche Hirnleiden in der Puerperalis wohl unterscheiden von dem Secundairen, Lähmungsartigen, was im letzten Zeitraum der andern Form der Puerperalis vorkommt, und was immer nur Folge ist von dem Ausgange der Entzündung des Bauchfells in die Ausschwitzung, eine Hirn-Affection, die am Ende aller Krankheiten sich ergiebt, und die Desorganisation und organische Metamorphose wichtiger Eingeweide durch die Entzündung immer als Zeichen begleitet, die Verwandlung der Materie in die Gangraena sowohl, wie die in der Ausschwitzung plastischer Lymphe. In beiden Fällen ist auch das äufsere Bild des Hirnleidens sehr verschieden.

Diese Form der Puerperalis, die hitzige Encephalitis der Wöchnerinnen hat immer das Wesen der ächten Entzündung, der Synocha, theils weil ihr Sitz in einem fibrös-arteriösen Gebilde ist, theils weil sie ihr Element und ihre Basis in dem Ueberschufs hat von Faserstoff und von plastischer Lymphe im Blute. Die Anlage zu dieser Form der Puerperalis beobachten,

wir vorzüglich bei reizbaren, sensiblen Frauen, bei solchen von der nervösen Constitution, von dem sensiblen Temperament, bei denen das Hirnleben in vorzüglich lebhafter Entwickelung steht, bei den zu Krämpfen geneigten, in ihrem geistigen Leben leicht erregbaren, aufzureizenden Naturen; gewöhnlich ist diese Anlage auch bezeichnet durch einen eigenthümlichen Hang zur Schwärmerey, vorzüglich erhöhet in der Periode der Schwangerschaft, wo bei diesen Individuen das Nervensystem in einem höchst beweglichen Zustande, in einem hohen Grad von Spannung steht, so daſs die Seelenstimmung schnell oft und ganz ohne Veranlassung von dem einen Extrem auf das andere überspringt; so findet man bei Schwangern dieser Art oft einen hohen Grad von ungewöhnlicher, ausgelassener Fröhlichkeit und Lustigkeit, aber diesen ohne Veranlassung eben so plötzlich wechselnd mit groſser Melancholie und Schwermuth, mit einer traurigen, trostlosen Stimmung; so daſs Lachen und Weinen oft in raschen Uebergängen wechselt. Diese eigenthümliche Seelenstimmung, und *vorzüglich die oft bestimmt und als feste Ueberzeugung ausgesprochene Vorahndung, das Vorgefühl des nahen Todes, der im Wochenbette bevorsteht*, sind Zeichen, aus denen man schon in der Schwangerschaft die bevorstehende Entwickelung der Encephalitis puerperalis fürchten darf. In drei Fällen hat der Verf. diese Erscheinung beobachtet, und immer wurde dieses ahnende Vorgefühl durch den Ausgang gerechtfertigt. Die physische Anlage zu dieser Krankheit gründet sich bei Con-

stitutionen dieser Art in dem vermehrten Andrang, in der Anhäufung des Bluts im Gehirn, und in dem Ueberschuſs desselben an plastischen, entzündbaren Stoff in der Schwangerschaft. In jedem System und Organ ist zugleich auch ein vermehrter Andrang und Anhäufung des Blutes gesetzt, so wie es in lebhaftere Thätigkeit kommt. Die hohe Spannung im Gehirn, der lebhafte Lebensproceſs in ihm, setzt vermehrten Blutandrang, Congestionen und Anhäufungen desselben voraus, und wo dieses Statt hat, da ist auch der Keim zur Entwickelung der Entzündung gelegt.

2) *Die langsam verlaufende, die chronische Hirnentzündung der Wöchnerinnen, die Encephalitis puerperalis chronica, das chronische Delirium der Kindbetterinnen.*

Das Wesen dieses Zustandes, der im Wochenbett sich nicht selten entwickelt, beruhet auch auf einer Entzündung der harten Hirnhaut, aus demselben Grunde entstehend, wie die acute, welche aber deswegen eine schleichende, langsame, chronische ist, weil sie nur partiell in der harten Hirnhaut Statt hat, nur einzelne Flekken und Theile des Organs entzündet, und sich nicht überall, über die ganze Dura mater verbreitet, auch nicht in das Innere des Gehirns, in die Tiefe seiner Höhlungen und Windungen eindringt. Eben wie die Entzündung, ist auch ihr Ausgang, die Ausschwitzung plastischer Lymphe nur partiell, an einzelnen Stellen, daher ihr Verlauf nicht acut, ihr Ausgang nicht tödtlich. Auch geht oft diese chronische Entzündung

der harten Hirnhaut, aufser in die Ausschwitzung, auch in Verwachsungen über, so dafs beide Ausgänge zugleich Statt finden, daher beobachtet man nach derselben die harte Hirnhaut an gröfsern oder kleinern Stellen, auch oft im ganzen Umfange fest, und fast unzertrennbar mit dem Schädelknochen verwachsen, wodurch eine unheilbare Melancholie, meist mit periodischen Verschlimmerungen, als Folge des Wochenbettes begründet wird, so wie auch in diesen partiellen Ausschwitzungen, und in der Erneuerung der chronischen Entzündung der harten Hirnhaut bei fortdauernder, habitueller Anlage, die chronischen Krämpfe, und vor allen die unheilbare Epilepsie, als Folge des Wochenbettes, ihren Grund und ihr Wesen haben. Doch die weitere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes ist jetzt nicht Vorwurf des Verf.

(Die Fortsetzung folgt).

Zusatz des Herausgebers.

Der geehrte Herr Verfasser erlaube uns folgende Bemerkungen:

1. Auch der Herausgeber ist der Meinung, dafs das Wesen des Kindbettfiebers, und das, was es von allen andern auszeichnet, in dem Ueberschufs plastischer Lymphe im Blut, besonders im Unterleibe, (*Plethora lymphatica*) besteht, und folglich zwar

nicht in einer Ablagerung oder Exsudation von wirklicher Milch, sondern einer zur Milch bestimmten Lymphe. Diese Meinung hat er schon vor 30 Jahren in seiner Abhandlung über das Kindbettfieber (in *Stark's Archiv für Geburtshülfe* B. I.) bekannt gemacht. Nach seiner Ansicht gehört *Febris puerp.* mit der *Angina polyposa* und dem *Hydrops cerebri acutus infantilis* in eine Klasse, weil auch bei beiden leztern der exsudatorische Prozefs und der Ueberflufs an plastischer Lymphe die Hauptkaraktere sind.

2. Er glaubt, und kann es durch viele Erfarungen beweisen, dafs die unterdrückte und gehemmte Milchabsonderung in den Brüsten, nicht blofs Wirkung — was sie freilich bei jedem Fieber werden mufs, — sondern gewöhnlich die wahre und einzige Ursache — durch Zurückdrängung und gehinderte Ableitung — von jenen innern Anhäufungen und Exsudationen der Lymphe, sey es im Unterleibe oder im Kopfe, ist. Schon das ist ja ein hinreichender Beweis, dafs diese Krankheiten am allerhäufigsten bei denen entstehen, die nicht selbst stillen.

3. Wir bitten, in Absicht der Namen, es beym Alten zu lassen, um nicht die schon in der Medizin durch neue Nomenklaturen so grofs gewordene Verwirrung abermals zu vermehren. Es ist nun einmal durch hundertjährige Observanz festgesetzt, unter dem Wort Kindbettfieber (*Febris puerperalis*) nicht jedes Fieber, was eine Kindbetterin bekommt, sondern jene eigenthümlich begründete und auch eigenthümlich in ihren Symptomen gestaltete *lymphatisch-*

exsudatorische Unterleibsentzündung zu v
hen. Ein solcher stereotypisch ge
ner und mit der Wissenschaft fes
wachsener Name ist heilig, er beze
eine bestimmte Sache, und ihn wegr
heifst auch einen bestimmten Begri
das Verständnifs früherer Zeiten w
men, — ein grofser schwer zu erset
Verlust. Wir stimmen also dafür, fi
Unterleibsentzündung das Wort *Febr
peralis* oder *puerperarum* beizubehalter
für die Hirnentzündung der Wöchne
das Wort *Encephalitis puerperarum* zu g
chen.

IV.

Ansteckung.

Uebertragung des Ansteckungsstoffes von Thieren auf Menschen.

Die Lehre von der *Ansteckung* ist eine der wichtigsten in der ganzen Medizin, theils wegen ihrer tiefen Bedeutung für das Wesen, die Theorie, des Lebens und des Krankwerdens überhaupt, theils wegen ihres grofsen Einflusses auf Menschenwohl und öffentliche Gesundheit. Die neueste Zeit hat uns höchstwichtige Erfarungsbeiträge und Aufschlüsse darüber in der *Vaccine*, dem *gelben Fieber*, und der *ägyptischen Augenentzündung* geliefert, und ich halte es daher für sehr passend, diesem Gegenstand, so wie schon mehreren ähnlichen, einen stehenden Artikel in diesem Journal zu widmen.

Einer der wichtigsten Punkte dieser Untersuchung ist die Frage: *Ist es möglich dafs Ansteckuugsstoffe von Thieren auf Menschen fortgepflanzt werden können*, und *unter welchen Umständen?* Und ich freue mich, dafs der

Zufall und die Bereitwilligkeit mein Freunde mich in den Stand gesetzt hab hier den Lesern gleich eine Reihe solch Fälle aufzustellen, die gewiss dazu beitr gen werden, einiges Licht in dieser dun len Materie zu verbreiten.

d. H.

1.

Ein Beitrag zu den bisherigen Beobachtungen Krankheiten der Thiere, welche sich dem Mensc mitgetheilt haben. Den Aerzten, besonders a den öffentlichen Gesundheitsbeamten zur Behe gung vorgelegt, von Wilhelm Remer, K Preuss. Medizinalrath und Professor zu Bresslau.

Von mehreren Krankheiten der Thie wissen wir es, dass sie sich den mit ihn in Berührung tretenden Menschen mitz theilen im Stande seyen, und eine d grössesten Segnungen für das Mensch geschlecht ist aus dieser Verwandtsch des menschlichen Körpers für gewisse th rische Contagien entstanden. *Eduard Jen* stützte darauf seine wohlthätige Empfe lung der Schutzblattern-Impfung, welc sich, was auch veraltete Vorurtheile, du mer Aberglauben, schmutzige Habsuc oder bedauernswerther Eigensinn bei Aer ten und Nichtärzten dagegen vorgebrac haben, im reissenden Siegeszuge über d ganze Erde ausbreitet.

Wir wissen aber auch, dafs auf diesem Wege sich ein entsetzlicher Feind des Menschengeschlechtes gebildet habe. Die furchtbare Hundswuth, eine Krankheit, ursprünglich dem Hundegeschlechte eigen, theilt sich von dem kranken Thiere dem Menschen mit, und schlachtet sich, bei der Fahrläfsigkeit, mit welcher das Aufwachsen einer so zahllosen Menge dieser Thiere geduldet wird, aller medizinischen Polizei zum Hohne, eine zahlreiche Menge Opfer. Zwar ist die Gefahr hier nicht so grofs als dort der Gewinn ist, zwar ist das Mittel dieser Gefahr abzuhelfen, wenn anders es der Wille des Staates ist, viel leichter gefunden, als es thunlich war, und leider! selbst zuweilen jetzt noch ist, jener Wohlthat allgemeinen Eingang zu verschaffen, aber dennoch bleibt, bei der Unentbehrlichkeit der Hunde zu manchen nothwendigen Zwecken, die Besorgnifs vor der Hundswuth eine wohlbegründete.

Auch andere Thierkrankheiten haben wir auf Menschen übergehen sehen. So steckt die Räude der Pferde den das kranke Thier wartenden Menschen an, so geht der Weichselzopf vom Menschen auf das behaarte Thier, von diesem wieder auf den Menschen über, so beobachtete man vor Kurzem in Frankreich einen Hautausschlag, welchen eine daran kranke Löwin ihren Pflegern, und nach ihrem Tode selbst denen mitgetheilt hatte, welche sich mit dem Ausstopfen ihres Felles beschäftigten. Und umgekehrt findet manche Krankheit des Menschen, vielleicht in veränderter

Gestalt, aber doch ihrem eigentlichen W sen nach, einen Uebergang in den des il dienenden Thieres, wie uns das beobac tete Vorkommen der Masern bei Schafe die vorhin angeführte Mittheilung des T choms, und, wenn anders den Erzählu gen Glauben beizumessen ist, das Sterb der Hausthiere bei der Pest beweisen.

Einer der edelsten und zugleich jetzt am mehrsten belohnten Zwecke d medizinischen Polizei ist das Verhüten d Verbreitung ansteckender Krankheit Wenn aber unsere Hausthiere zur Fo pflanzung der Contagien dienen, so ve mehrt sich die Gefahr, die auf diese Wege der bürgerlichen Gesellschaft dr het, und die Mittel zur Verhütung we den geringer. Den Leichnam des an d Rinderpest gefallenen Ochsen, schlepp wir mit voller Sicherheit an den Ort, er verscharret werden soll, indem w Pferde dazu gebrauchen, da ihnen die En pfänglichkeit für diese Krankheit abgel das Cadaver eines durch Milzbrand getö teten Thieres scheuet man sich zu berü ren, da alle Thiere mit warmem Blu den Menschen mit eingeschlossen, für die furchtbare Krankheit eine traurige Rece tivität besitzen. Es ist daher von hoh Wichtigkeit, alles was hinlänglich bewah heitet, über die Möglichkeit einer Uebe tragung ansteckender Krankheiten von Me schen auf Thiere bekannt wird, zu sar meln, und es würde sogar nicht unwic tig seyn, manche Versuche deshalb anz stellen, wie sie bereits zum Theil vorg

nommen sind, um hier immer mehr Gewiſsheit zu erhalten. Daſs daraus auch für die Theorie der Krankheitslehre sehr unterrichtende Resultate hervorgehen können, darf ich nicht noch besonders bemerken wollen.

Eben so bedeutend, andererseits, ist es aber auch diejenigen Krankheiten unserer Hausthiere vollständig kennen zu lernen, welche dem Menschen sich mitzutheilen im Stande sind, dies läg nun in ihrer ursprünglichen Gestalt, oder in einer Form, welche das Erkennen der Gleichartigkeit des Ursprungs erschwert. Am wichtigsten, wenn dieser Fremdling auf dem Boden unsers Organismus eine bedenkliche Gestalt an sich trägt. Bis jetzt sind unsere Kenntnisse davon sehr unvollständig, sie werden es — man möchte sagen: hoffentlich! noch lange bleiben, da alle Vorfälle dieser Art nur Werke zufälliger Ereignisse sind, und mehrentheils ganz vereinzelt da stehen. Irre ich nicht, so sind die Hundswuth und der Milzbrand die einzigen von diesen Formen, welche wir in schrecklicher Vollständigkeit kennen gelernt, und welche über ihre furchtbar-ansteckenden Kräfte uns keine Zweifel übrig gelassen haben.

Ein trauriger Vorfall, welcher neulich zur Kenntniſs des hiesigen Königl. Medicinal-Collegii gekommen ist, gibt uns Kenntniſs von der auch für Menschen gefährlichen Wirkung einer Krankheit des edelsten unserer Hausthiere, welche bisher der Kunst der Aerzte hartnäckig Trotz geboten hat,

und von der man schon länger fürc
sie möge nicht ohne Einfluſs auf die me
liche Gesundheit seyn. *Der Rotz der*
steckt Menschen an. Ich theile den Be
welcher darüber dem hiesigen Kön.
cinal-Collegio vorgetragen ist, in w
licher Abschrift mit.

„*Gottfried K.*, 19 Jahr alt, schwi
cher Leibes-Constitution, der Sohn
Aeltern, diente von frühester Juge
verschiedenen Orten, zuletzt als Pf
knecht bei dem Bauer F. zu B. von
frühern Jugendgeschichte und den
in Bezug stehenden Kinderkrankheiten,
te mir nur der Vater unvollkommene
zen mittheilen. Er habe, sagte d
mehrere Ausschlagskrankheiten als Ki
litten, die Schutzpocken seyen ihm
Erfolg geimpft worden, häufig habe
Halse und Nacken Drüsengeschwülst
habt, wovon auch mehrere in Entzün
und Eiterung übergegangen seyen, do
den letzten Jahren sich stets wohl b
den. Seit mehreren Wochen habe er
über Kopf- und Rückenschmerzen, Sch
und Mattigkeit der Glieder, vermin
Eſslust und unruhigen Schlaf geklagt,
von er die Ursache in übermäſsiger
strengung bei Aufhebung schwerer Getr
säcke suchte, doch übte er noch i
seine Dienstpflichten dabei aus, unter
chen ihm die Pflege und Wartung *ein*
Rotze leidenden Pferdes aufgetragen war,
ches mit einem Ochsen in einem sep
ten Stalle stand. Der durchdringende
stank bei Reinigung der Krippe des

gens, verursachte ihm solchen Ekel, dafs er immerwährend an Uebelkeit litt, und bettlägerig wurde."

„So kam er am 12. Oct. zu seinen Aeltern, um bessere Pflege zu geniefsen. Dieselben wandten nun verschiedene Hausmittel an, um seine Gesundheit wieder herzustellen, allein sein Zustand verschlimmerte sich täglich bis zum 24sten vor. M., wo ich zu Hülfe gerufen wurde."

„Bei meiner Ankunft fand ich den Kranken in einer Stubenkammer in einem dürftigen Bette liegend. Obzwar die Kammer mit Wachholderbeeren - Rauch angefüllt war, so war doch in der Nähe des Kranken ein unangenehmer fauliger Geruch auffallend; der Kranke lag abgemagert im stillen Delirio, die Augen matt und eingefallen, die Nase etwas aufgetrieben, deren innere Fläche bis an die äufsern Ränder der Nasenflügel mit flachen Geschwüren bedeckt, desgleichen auch an den Lippen; die Zunge und Zähne mit gelbbraunem Schleime belegt. Aus Mund- und Nasenhöhle wurde viel gelber eiter-ähnlicher Schleim ausgesondert, die ganzen Unterkiefer-Drüsen waren angeschwollen. Am ganzen Körper, vorzüglich an den untern Extremitäten, fanden sich eiternde Pocken, welche an einzelnen Stellen geheilt waren, an andern Geschwüre mit unreinem fauligen Grunde bildeten. Die Geschlechtstheile waren gesund, die Leistendrüsen mäfsig angeschwollen. Im Allgemeinen waren die Kräfte sehr gesunken, bei meiner Anrede äufserte er wohl Bewufstseyn, doch war

die Sprache schwach und schwer ver-
lich, die Respiration mühsam und besch
der Athem sehr übelriechend, der 1
leib mäfsig aufgetrieben, bei der B
rung nicht schmerzhaft. Durch den
ging unwillkührlich schwarzes aufgel
Blut häufig ab, welches einen durcl
genden Gestank verbreitete. Das
Hautorgan war trocken und heifs, der
frequent und weich."

„Wenn sich nun aus der Summ
Erscheinungen wohl deutlich ergab,
der Charakter dieser Krankheit sic
eine *Febris nervosa putrida*, mit einer b
tenden Affection des Drüsensystems
plicirt darstellte, so blieb mir noc
ätiologische Verhältnifs zu entwickeln i
und ich nahm an:

1) Dafs anstrengende Arbeit, b
ders das seine Kräfte übersteigende A
ben der Getraide-Säcke, höchst dü
Kleidung, und bei diesen die nachth
Einwirkung der kalten Herbstluft, be
her und später Beschäftigung mit F
beit, dabei grobe Kost, und bei de
schon verlornen Efslust, gar Mang
zugeführten Nahrungsstoffen, wohl
dings als prädisponirende Ursachen w
mufsten.

2) Kam bei dem nun schon bedi
Uebelbefinden, die Verpflegung und
gung des am Rotze leidenden Pferde
zu, wo der g. K. des Morgens, nüc
wenigstens eine Stunde lang, sich i
im geschlossenen Stalle verbreiteten

schen noch nicht erwiesen ist — mate-
en Krankheitsstoffe des Thieres kam,
i die eigne Reinlichkeit vernachläfsigte.
i diefs war wohl hinlänglich, alle die
hriebenen vorgefundenen Krankheitser-
inungen, und die durch selbige bedingte
r hervorzubringen, und bei allem Man-
n Heilpflege auszubilden, wozu noch
ren der frühen Jugend zurückgeblieb-
scrofulöser Habitus zur Erhöhung der
ptivität mit beitragen konnte."

„Nach den gegenwärtigen mifslichen
tänden glaubte ich meinen Heilplan vor-
ich dahin bestimmen zu müssen, die
its sehr gesunkene Lebenskraft, mit
ücksichtigung der torpiden Schwäche
urichten, der weitern Colliquation und
nifs vorzubeugen. In dieser Absicht ver-
ete ich, nach beiliegender Formel, ein
um Valerianae cum Camphora etc. *). Aeus-
efs liefs ich eine Abkochung von *Rad.*
ni arom. c. Flor. Chamom. vulg. zur Fo-
tation und Reinigung der Geschwüre

anwenden. Für die Reinigung der umgebenden Atmosphäre traf ich die nöthigen Anstalten, und machte sogleich die gesetzlich verordnete Anzeige."

„Schon am folgenden Mittage erhielt ich die Nachricht von dem erfolgten Tod des Kranken."

N. den 29. Nov. 1821.

Dr. *W.*, Kreis-Chirurgus.

So weit der in allen Beziehungen wohlgerathene und die Sache mit vollständiger Klarheit darstellende Bericht! Es ist zwar durch die bestehenden Kön. Gesetze, und insbesondere durch das Edict d. d. Potsdam d. 22. Oct. 1814 dafür hinlänglich Sorge getragen, dafs die Möglichkeit ähnlicher Unglücksfälle sehr beschränkt werde, allein hier findet sich ein Fall, welcher deutlich genug beweiset, dafs es immer noch Menschen gebe, welche sich dem Gesetze entziehen, und den nicht unbilligen Wunsch, ein mit vielen Kosten angeschafftes, nützliches Thier zu erhalten, mit Gefahr Anderer zu befriedigen suchen. Dafs blofse Wachsamkeit der Behörden, und ist sie noch so aufmerksam, dergleichen Contraventionsfälle nicht verhüten könne, leuchtet jedem Billigdenkenden ein, und überhaupt gehört das, was die Veterinär-Polizei etwa hiebei thun könnte, nicht an diesen Ort, liegt auch zu sehr aufser meiner Sphäre. Aber es war meine Pflicht, die Aerzte auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, und sie zu bitten, die Ge-

legenheiten, welche sich ihnen zu ähnlichen Beobachtungen darbieten, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

2.

Merkwürdige Krankheits- und Sections-Geschichte einer wahrscheinlich durch Uebertragung eines thierischen Giftes erzeugten schwarzen Blatter. Mitgetheilt vom Regimentsarzte Dr. Schilling *zu Berlin* *).

(Mit einer Kupfertafel).

Martin Rennspiefs, 34 Jahre alt, aus Zipnow in Westpreufsen gebürtig, diente bereits seit 13 Jahren als Kanonier in der Garde-Artillerie, durch deren Verwendung er auch schon die Anwartschaft auf eine Versorgung in der hiesigen Thierarzneischule, woselbst er als Wärter angestellt werden sollte, erhalten hatte. Zu diesem Ende wurde er daselbst schon seit einigen Monaten, theils um sich für seine künftige Bestimmung vorläufig zu routiniren, theils aber auch um die Arbeiten seines noch lebenden, aber durch Krankheit un-

*) Ich verdanke diesen wichtigen Beitrag der gefälligen Mittheilung meines geehrten Kollegen, Herrn Geh. Rath *Rust*, um ihn, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, gleichzeitig mit ihm, auch durch dieses Journal, und in Verbindung mehrerer ähnlicher Fälle, dem medizinischen Publikum vorlegen zu können.

d. H.

fähigen Vorgängers zu verrichten, gegen Tagelohn beschäftigt. Die ihm hier übertragenen täglichen Verrichtungen bestanden in der Wartung kranker, am Rotze leidender Pferde, welche zum Unterrichte der Eleven dieser Anstalt und zu Operations-Versuchen dienten.

Von Jugend auf war *Rennspiefs* stets gesund, von starkem Körperbau, und hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht und glücklich überstanden.

Ungefähr sechs Wochen vor dem eigentlichen Hervortreten der hier näher zu beschreibenden Krankheit, fühlte derselbe sich unwohl, indem er diese Zeit hindurch öfters, bald über rheumatisch-catarrhalische, bald über Unterleibs-Beschwerden, die von einem heftigen Durste begleitet wurden, sich beklagte; sie waren indefs nie in einem solchen Grade vorhanden, dafs er durch sie behindert worden wäre, seinem Dienste zu genügen. Bei der nicht nachgesuchten ärztlichen Hülfe, war es auch nicht näher zu erörtern: ob diese krankhaften Erscheinungen mit Fieber eintraten, wie sie sich in ihrem Verlaufe gestalteten, und ob das eine oder andere innere Organ hervorstechend davon ergriffen wurde. Vielleicht möchte es auch möglich geworden seyn, durch eine zeitige ärztliche Intercession den nachfolgenden, so bedeutenden, tödtlichen Zufällen vorzubeugen *). —

*) Nach den hierüber eingezogenen spätern Nachrichten, war Patient allerdings schon früher bedeutend krank, und er soll 6 Wochen vor seinem Tode, also schon im Anfange Octobers,

Nach dieser kurzen, jedoch nicht unwesentlichen Einleitung, wende ich mich nun zu der wichtigen Krankheit selbst.

Am 11. November 1821, als der Kanonier *Rennspiefs* früh Morgens aufstand und sich seinem Geschäfte unterziehen wollte, fühlte er sich so matt und schwindlich, dafs er, nach dem versuchten Aufstehen, auf sein Lager zurücksank, und hierdurch überzeugt wurde, dafs er von seinem Vorhaben abstehen müsse. Bei der näheren Betrachtung seines Gesichtes, wozu ihn eine daselbst empfundene Spannung, und die Eingenommenheit des Kopfes verleiteten, bemerkte er einen rothen, etwas aufgetriebenen Streifen unter dem linken Auge, und einen solchen unschmerzhaften Fleck von der Gröfse eines Silberdreiers an der *Ala nasi* derselben Seite. Der Kranke, welcher diese Erscheinungen für den Eintritt

an fieberhaften Zufällen, heftigem Durste, Drücken im Magen, Spannung in der Magengegend nach dem Genusse von wenig Speisen u. s. w. gelitten, nur Caffee ertragen, alles übrige Genossene aber weggebrochen haben. Ferner sollen ihm damals schon die Nägel blau geworden seyn, als ob Blut unter denselben ausgetreten gewesen wäre, dessen ungeachtet aber habe er seinen Dienst bei den rotzigen Pferden die ganze Zeit über und ohne alle Scheu vor Ansteckung, ausgeübt.

Alle diese Umstände habe ich hier zu bemerken schon deshalb für nöthig erachtet, weil gerade die vorhergegangene Kränklichkeit des Kanonier *Rennspiefs* die *Causa praedisponens* enthalten dürfte, bei deren Vorhandenseyn die Ansteckung allein vielleicht nur möglich war.

Rust.

einer Gesichtsrose hielt, wandte gegen dies vermeintliche Uebel weiter nichts an, als dafs er zu einem sympathetischen Mittel, dem Besprechen, seine Zuflucht nahm, woran ihn besonders der glückliche Erfolg bei einer Nachbarin, die einige Tage zuvor auch an der Blatterrose gelitten hatte, mahnte. Dieses Mal versagte indefs die Sympathie ihre gewünschte Wirkung. Der rothe Fleck an der Nase wurde gröfser, verlief am folgenden Tage bis auf dem Rücken derselben, verband sich mit dem rothen Streifen unter dem linken Auge, und beide vereint gingen bis gegen das Jochbein fort. Nun stellten sich auch ein heftiger drückender Kopfschmerz, Mangel an Efslust und allgemeine Fieberbewegungen ein, so dafs der Kranke gezwungen war, stets das Bette zu hüten.

Nachmittags bildete sich noch ein blauschwarzes Blätterchen an der Stelle der Nase, wo sich zuerst jener rothe Fleck gezeigt hatte, welches, bei der Berührung unschmerzhaft, von einer dunkelrothen, harten, glänzenden Geschwulst umgeben war, und nach und nach an Gröfse zunahm. Hierauf schwoll die Nase, die Augenlieder, überhaupt das ganze Gesicht beträchtlich an, und Patient bekam Schwindel, sobald er es versuchte, sich im Bette aufzusetzen.

Am nächsten Tage, als dem 15. November, an welchem der Kranke zuerst einem Arzte zu Gesichte kam, und, seines Uebels wegen dem Lazarethe überwiesen

wurde, gewahrte man folgende Erscheinungen:

Das ganze Gesicht, vorzüglich aber die Nase und die Augenlieder waren beträchtlich aufgetrieben, dunkelroth und glänzend; auf dem Rücken der Nase und an ihrer Spitze zeigten sich mehrere bläuliche Blattern von der Gröfse einer Erbse, die mit einer blau-röthlichen Flüssigkeit gefüllt waren, und im Umfange eine beträchtliche, nicht genau begränzte, tief liegende Härte verriethen. Die Zunge war mit einem gelben Ueberzuge versehen und feucht, die Haut weich und perspirabel, die Temperatur wenig über den Normalgrad erhöht, und die aufgeschwollene Partie des Gesichtes heifs anzufühlen. Der Puls war mäfsig gefüllt, weich, aequal, 75 Schläge in der Minute haltend; der Durst beträchtlich, auch noch einige Efslust vorhanden, das Schlucken aber ziemlich erschwert. Aufserdem fühlte sich der Kranke sehr erschöpft, war äufserst muthlos und sahe seinen Tod als unvermeidlich an.

Es wurde dem Kranken am Abende ein lauwarmes Fufsbad verordnet, und alle zwei Stunden eine Gabe *Pulvis temperans* gereicht. Da einige der Bläschen bereits geöffnet waren, so wurde hierüber ein dünn mit *Unguentum basilicum* bestrichenes Läppchen gelegt.

In der folgenden Nacht schlief Patient sehr wenig, und war auch noch am Morgen des 14ten sehr unruhig, jedoch ohne

die geringste Affection seines *Sensorii.* Die Geschwulst des ganzen Gesichtes hatte sich beträchtlich vermehrt; die Oberlippe war beinahe ganz mit erbsengrofsen, bleifarbigen Bläschen bedeckt, die Tages zuvor aber an der Nase bemerkten waren zusammengeschrumpft und die Spitze der Nase deutlich sphazelirt, bei der Berührung ohne alle Empfindung; aus beiden Nasenlöchern flofs eine scharfe stinkende Jauche, die selbst einen Theil der Oberlippe corrodirte. Die Respiration war, der verstopften Nase wegen, mühsam und der Athem stinkend; der Puls war mäfsig gefüllt, dabei weich und hielt 80 Schläge in der Minute. Die Haut fühlte sich weich und perspirabel an, auch war die Zunge feucht, sehr belegt und einige Neigung zum Erbrechen vorhanden.

Unter diesen Umständen wurde es für nöthig erachtet, dem Kranken ein Brechmittel zu reichen, theils um die sich wirklich deutlich marquirenden Unreinigkeiten auszuleeren, theils aber auch um eine heilsame Umstimmung der krankhaften Lebensthätigkeit zu erzielen und den ferner anzuordnenden Mitteln die Bahn zu brechen.

Nachdem der Patient in gehörigen Intervallen mehrere Efslöffel voll von einer Auflösung des *Tartari stibiati* genommen hatte, erfolgte ein siebenmaliges Erbrechen von zähen, schleimig-biliösen Massen, dem auch mehrere aashaft stinkende Stuhlgänge folgten.

Die schon brandigen Stellen wurden mit *Oleum Terebinthinae* bepinselt, mit *Un-*

guentum basilicum cum Tinctura Myrrhae bedeckt und das ganze Gesicht mit einem *Decocto Salviae cum Aceto saturnino* lauwarm fomentirt.

Abends hielt der Puls 95 Schläge in der Minute, war voll und hart; die Haut war trocken, die Temperatur erhöht und der Durst groſs.

Es wurde ein Aderlaſs von zehn Unzen instituirt, worauf sich bald auf dem entzogenen Blute eine dicke, schwer zu zertheilende Entzündungskruste bildete. Gegen Mitternacht erhielt der Kranke, um seine vorwaltende Unruhe und Beweglichkeit in etwas zu beseitigen, zehn Tropfen von der *Tinctura Opii simplice*, worauf ein ziemlich ruhiger Schlaf erfolgte.

Am 16ten Morgens berichtete der Patient selbst, daſs er nach Mitternacht gut geschlafen habe. Sein Puls war weich, mäſsig gefüllt, gleichmäſsig, wenig beschleunigt, 84 Schläge in der Minute. Die Haut und Zunge waren feucht, letztere mit einem weiſsen Schleime überzogen; die Respiration, der nicht gangbaren Nase wegen erschwert; die Temperatur normal. Die Geschwulst des Gesichtes hatte zugenommen und setzte sich bis zur Stirne fort. Die ganze Nase und die Oberlippe waren bereits sphazelirt und bei der Berührung ganz ohne Empfindung. An der Glabella und an der Stirne zeigten sich einige der früher beschriebenen ähnliche Pusteln. Schmerz empfand der Kranke nicht, wohl aber ein spannendes Gefühl am ganzen

Kopfe; sein Sensorium war indefs ganz frey.

Innerlich wurde ein *Infusum Florum Chamomillae cum Mixtura sulphurico-acida* gereicht, und diese letztere auch ferner, wie schon früher, dem Getränke zugesetzt. Die brandigen Stellen wurden mit dem *Oleo Terebinthinae* bestrichen, und das Gesicht mit einem *Infuso Chamomillae concentrato cum Aceto Vini* fomentirt.

Abends war das Befinden des Kranken im Allgemeinen nicht verändert; der Puls weich, klein, 90 Schläge in der Minute. Stuhlgang war dreimal erfolgt, das Ausgeleerte aashaft riechend.

Bei dem Morgenbesuche am 16ten sagte Patient, dafs er die vergangene Nacht sehr unruhig, fast ganz schlaflos zugebracht und viel geträumt habe, jedoch wüfste er sich des Geträumten deutlich zu erinnern. Die Respiration war erschwert und der Athem stinkend; die Zunge feucht, stark belegt; das Zahnfleisch bleich und so, wie die ganze Mundhöhle mit einem weifsen, zähen Schleime überzogen. An der Stirne, über den Augenbraunenbogen, zeigten sich mehrere neue Pusteln von derselben Beschaffenheit, wie die schon früher beschriebenen. Die Nase und die Oberlippe waren ganz schwarz, kalt und fühllos; die Augenlieder roth, glänzend und so angeschwollen, dafs es nicht möglich war die Augen selbst zu betrachten. Der Puls war etwas härtlich, aber klein und frequenter, 96 Schläge in der Minute. Die Behandlung des vorigen Tages wurde beibehalten.

Am Abend war der Zustand nicht verändert.

Bei dem ersten Besuche am 17ten Morgens, wurde berichtet, dafs die Nacht sehr unruhig, fast ganz ohne Schlaf zugebracht worden sey. Der Kranke hörte schwerer, und das Reden würde ihm auch mühsamer; sein Sensorium war ganz frey. Der Puls war klein, weich, und hielt 87 Schläge in der Minute; die Haut war feucht, die Temperatur normal. An der Stirne zeigten sich noch mehrere Bläschen; eine, der Tages zuvor entstandenen, hatte die Gröfse einer weifsen Bohne erreicht und war in ihrem Umfange deutlich brandig. Die Nase war ganz verstopft, daher die Respiration sehr erschwert; aus den Nasenlöchern flofs stets eine mit Blutstreifen vermischte Jauche, die so scharf war, dafs selbst ein Theil des Brandigen an der Oberlippe davon zerstört wurde. Der Athem war stinkend und das Schlingen sehr mühsam.

Nach einer mehrstimmigen Berathung, bei der sich auch der Herr Geheime Rath Dr. *Heim* für die Wichtigkeit dieses Falles sehr interessirte, wurde noch ein Emeticum aus dem *Tartaro stibiato* gereicht, wornach ein dreimaliges Erbrechen einer schleimig-biliösen Masse, und mehrere, sehr stinkende Sedes erfolgten. Die äufsere Behandlung wurde dahin abgeändert, dafs zu den Fomentationen nun eine Verbindung von *Infusum Chamomillae concentratum cum Acido muriatico* genommen wurde.

Mittags zeigten sich an mehreren Stellen des Körpers, vorzüglich aber an den

Vorderarmen und Unterschenkeln, rothe Flecken wie Flohstiche, in deren Mitte Mitte sich nach Verlauf einer Stunde ein hirsekornähnliches Knötchen erhob, welches immer gröfser wurde, sich mit einer eiterartigen Flüssigkeit füllte, und ganz das Ansehen einer Varicella hatte.

Abends hatten mehrere dieser Blattern schon die Gröfse einer Erbse erreicht. Der Puls war nun weit frequenter, 106 Schläge in der Minute, klein und ungleich. Schmerz empfand der Kranke nicht und sein Sensorium war ganz frey.

Bei der unverändert fortgesetzten äusseren Behandlung wurde zum inneren Gebrauche Folgendes verordnet: *Rec. Radicis Althaeae conc. Drachm. duas coque cum Aquae fontanae q. s. sub finem coctionis infunde Florum Arnicae Dr. unam et dimid. Colaturae Unciarum quinque adm. Acidi muriatici puri. Dr. duas. Syrupi Liquiritiae Unciam unam. D. S.* Stündlich einen Efslöffel voll.

Den 18ten Morgens. Der Kranke hatte die Nacht sehr unruhig, jedoch bei völligem Bewufstseyn zugebracht. Der Puls war sehr klein, ungleich, oft kaum fühlbar, 140 Schläge und darüber in der Minute; die Zunge feucht, mit Schleim überzogen; die Respiration sehr erschwert und der Athem stinkend. Es hatte sich eine heftige Diarrhoe eingefunden, das Excernirte war jauchigt, braun und aashaft stinkend. Der Brand hatte sich, besonders an der linken Seite bis in den behaarten Theil des Kopfes fortgesetzt. Auf dem Körper

zeigten sich noch mehrere neue Pusteln; die früher entstandenen wurden livide, vergröfserten sich beträchtlich, so dafs schon mehrere derselben die Gröfse einer weifsen Bohne erreichten. Auf Curcuma-Papier, welches zur Prüfung der in den Pusteln enthaltenen Flüssigkeit versucht wurde, zeigte sich keine deutliche Reaction.

Die schon bei der Aufnahme des Kranken gefährlich gestellte Prognose, wurde nun mit jedem Zeitmomente ungünstiger, so dafs es wohl keinem Zweifel unterlag, der Tod werde noch an diesem Tage erfolgen; der Kranke fühlte dies auch selbst und stammelte dem ihn pflegenden Wundarzte noch die Worte zu: „es möge derselbe sich nicht zu viel mit ihm beschäftigen, da er ja doch nicht zu retten sey."

Mit der Behandlung wurde fortgefahren, und aufserdem auch noch, wie schon Tags zuvor, der Körper des Patienten mit verdünntem *Acido muriatico* gewaschen. In dem Krankenzimmer selbst wurde zum öftern mit *Acetum Vini* geräuchert.

Nachmittags wurde die Respiration immer beengter; der Puls war kaum zählund fühlbar; es stellten sich blande Delirien ein, die jedoch noch lichte Zwischenräume liefsen, in denen der Kranke es markirte, dafs er die an ihn gerichteten Fragen verstand. Die Diarrhoe dauerte noch an und die Ausleerungen wurden immer stinkender. Die Geschwulst des Gesichtes minderte sich in etwas, der Brand schritt aber noch immer fort, und um die spha-

zelirte Partie zeigten sich mehrere n
gelbe Pusteln.

Nachmittags um 5 Uhr liefs sich
Patient noch auf den Nachtstuhl setz
(er hatte während seiner ganzen Krankh
nie das Bette verunreinigt), entleerte
äufserst stinkende Jauche, wurde dar
wieder in das Bette gelegt, und versch
gleich nachher, ohne irgend ein Zeicl
von Schmerz oder sonstigen unangeneh
Gefühle zu äufsern.

Der mehreren Genauigkeit wegen
merke ich hier nachträglich, dafs der Kr
ke von der Periode ab, wo seine Krankh
so beträchtlich und so zerstörend sich ze
te, in einem besonderen, hinlänglich
räumigen Zimmer lag und mit einem ei
nen Wärter versehen war.

Bei der am 19. November, Nachm
tags um 2 Uhr, unter Beobachtung
möglichsten Vorsicht, unternommenen O
duction und Section des Leichnams, ze
ten sich folgende Erscheinungen:

A. Aufser den schon früher bemerkt
gröfseren und kleineren Pusteln, von
nen mehrere in ihrem Umfange schon de
lich den eingetretenen Brand zeigten, no
die gewöhnlichen Todtenflecken. An d
Stirne, der Nase, der Ober- und an d
Winkeln der Unterlippe waren alle, w
chen Theile völlig sphazelirt und im U
fange mit gelblichen Pusteln besetzt, d
eine eiterartige Lymphe enthielten. D
Brand erstreckte sich nach dem behaart
Theile des Kopfes fast bis zur Kronennat

Die Härte und Röthe, welche die noch nicht vom Brande ergriffenen Theile im Leben besafsen, waren fast ganz verschwunden. In beiden Inguinalgegenden fanden sich Narben von früheren Bubonen.

B. Bei der Eröffnung des Unterleibes wurden die Bauchmuskeln von gröfserer Weiche und dunklerer Farbe als gewöhnlich gefunden. Das grofse und das kleine Netz, der kleine, wenig Chymus enthaltende Magen und der ganze Darmkanal waren normal beschaffen. Die Leber war, vorzüglich an ihrer oberen Fläche, sehr dunkel gefärbt und so mürbe, dafs sie bei vorsichtiger Berührung schon einrifs; sie enthielt viel eines dunklen, dünnflüssigen, fast jauchigen Blutes. Die Gallenblase war klein und leer, sonst normal beschaffen. Die Milz hatte eine mittlere Gröfse, zeigte von aufsen keine krankhafte Beschaffenheit, und enthielt ein ähnliches Blut wie die Leber. Die Bauchspeicheldrüse war normal. Im Mesenterio fand sich ein Knoten von der Gröfse einer Haselnufs auf dem rechten Psoas; er enthielt eine kalkartige Masse. Die Nieren, die Harnleiter und die Urinblase waren normal. Die untere Hohlvene nebst der Pfortader mit ihren Aesten, waren von einem schwarzen, flüssigen Blute sehr ausgedehnt.

C. Bei der Eröffnung der Brusthöhle waren die Muskeln von derselben dunklen Farbe und Weiche, wie die Bauchmuskeln. Nach der Hinwegnahme des Brustbeines bemerkte man unter seinem Handgriffe, an der Stelle, wo sonst die Thymus liegt,

eine gelatinöse gelbliche Masse, wie man sie wohl im Zellgewebe hydropischer Personen anzutreffen pflegt. Die linke Lunge adhärirte mit dem Brustfelle durch ligamentöse Fasern, und war, vorzüglich im unteren Lappen, sehr blutreich und dunkel gefärbt; eine gleiche Beschaffenheit zeigte die rechte nicht adhärente Lunge. Der Herzbeutel enthielt die gewöhnliche Menge *Liquor pericardii*. Das Herz war ziemlich groſs, weich, vorzüglich waren die rechte Vorkammer und das Herzohr sehr vergröſsert, wie ausgespritzt erscheinend; in ihrem Inneren fand sich auch, auſser einer ziemlichen Menge geronnenen Blutes, eine lymphatisch-polypöse Masse von fester Consistenz. Der linke Ventrikel mit seiner Vorkammer waren von schwarzem, flüssigen Blute angefüllt, der rechte Ventrikel hingegen war leer. Die obere Hohlvene, die *Vena azygos et hemiazyga* waren strotzend voll schwarzen, flüssigen Blutes.

D. Nach Hinwegnahme der äuſsern Kopfbedeckungen fand sich, vorzüglich über der sehnigten Ausbreitung des linken Schlafmuskels, eine gallertartige Masse, ähnlich der in der Brust vorgefundenen, doch war sie nicht in abgetheilten Räumen, sondern mehr gleichförmig ergossen. Das Pericranium, vorzüglich das des Stirnbeines, war mit hirsekorngroſsen gelblichen Pusteln wie besäet, der darunter befindliche Knochen gesund. Die Hirnhäute, die Substanz des Gehirnes und die Adergeflechte waren sehr blutreich; in der rechten Hirnhöhle fand sich in einem derselben eine Hydatide von

der

der Gröſse einer Erbse. Die Substanz des Gehirnes war etwas weich.

E. Nach mehrerer Entfernung der brandigen Weichgebilde zeigten sich die Nasenbeine vom Beinfraſse bedeutend angegriffen; die übrigen Gesichtsknochen waren gesund. Wurde die Haut an den Stellen des Körpers, wo die früher bemerkten Pusteln aufsaſsen, weggenommen, so fand man auch hier das Zellgewebe in eine, der obgedachten gleiche, gelatinöse Masse verwandelt. In der Substanz der Muskeln befanden sich, gleichsam aus den Fasern derselben entstanden, ebenfalls Pusteln, welche eine eiterähnliche Lymphe enthielten, jedoch waren sie nicht mit den auf der Haut befindlichen Pusteln zusammenhängend; in ihrem Umfange waren die Muskelfasern fast breiartig.

Der nöthigen Vorsicht wegen wurde der Leichnam bald nach der Section, ohne alle Begleitung auf einem Wagen zur Erde bestattet. Die ganze Lagerstelle nebst allen Effecten, welche der Verstorbene während seiner Krankheit um und an sich gehabt hatte, wurden durch Feuer vernichtet. Die Reinigung der Zimmer geschah durch mineral-saure Räucherungen, durch frisches Uebertünchen, und durch ein hinlänglich langes Auslüften.

Um der sich aufdringenden wissenschaftlichen Frage:

ob die oben beschriebene Krankheit sich unter günstigen Auſsenverhältnissen auch auf Thiere übertragen lasse?

zu genügen, wurden zwei Kaninchen, ein männliches und ein weibliches; jenes mit der in den Stirnpusteln enthaltenen Flüssigkeit, dieses hingegen mit der aus der Nase fliefsenden Jauche, durch Wundmachung der Nasenschleimhaut geimpft. Bei beiden haftete die Impfung in der Art, dafs vom dritten Tage ab (die Impfung geschah am 18ten, gleich nach dem Tode, und noch ehe der Leichnam erkaltete) chankerartige Geschwüre, deren Grund weifs und speckartig war, entstanden. Die Eiterung dieser Stellen war mäfsig und wirkte auf die nahe gelegene Partie nicht beträchtlich zerstörend ein; das Geschwür bei dem Männchen war jedoch gröfser als das bei dem Weibchen. Jenes fing nun auch nach einigen Tagen an zu erkranken; die Frefslust minderte sich, es stellte sich Durchfall ein, und im Gefolge dieser Zufälle verlor sich die Munterkeit und das Thierchen magerte sehr ab. Unter der Fortdauer dieser Erscheinungen lebte es bis zum 8. December, an welchem Tage es, nachdem sich noch am 7ten eine Lähmung der Hinterextremitäten eingefunden hatte, von selbst starb.

Die Obduction ergab Folgendes:

1) Das Geschwür an der Nase war nicht tief und mit einer trockenen Kruste überzogen; die Nasenbeine und die übrigen Gesichtsknochen waren gesund. Aufser der gedachten Abmagerung wurde bei der äusseren Besichtigung nichts Bemerkenswerthes vorgefunden.

2) Im Unterleibe waren alle Organe, bis auf die Leber, gesund. Auf der Oberfläche und im Parenchyma dieser fanden sich viele Pusteln, die sämmtlich eine eiterartige, wie im Gerinnen begriffene Flüssigkeit enthielten. Aufserdem war der Darmkanal, wahrscheinlich als Folge der verminderten Zuführung von Nahrungsmitteln und des Statt gehabten Durchfalles, enger als gewöhnlich. Die gesunde Harnblase war ganz mit Urin angefüllt.

3) In der Brust und Schädelhöhle war alles normal beschaffen.

Das weibliche Kaninchen, dessen Geschwür an der Nase, wie schon bemerkt, weniger bedeutend wurde, erkrankte ebenfalls, doch in weit minderem Grade, als das männliche. Seine Munterkeit verlor sich nur in etwas; der Durchfall war weit mäfsiger und die Abmagerung geringer. Es wurde daher dasselbe, da der Tod nicht von selbst erfolgte, am 12. December durch einen Schlag in das Genick getödtet.

Bei der Obduction ergaben sich folgende Resultate:

1) Mäfsige Abmagerung und eine ähnliche, jedoch mindere Ausbreitung des Nasengeschwürs, das in seiner Form und sonstigen Beschaffenheit, dem des Männchen glich.

2) Im Unterleibe wurde die Leber ebenfalls mit solchen Pusteln versehen, angetroffen, wie dies bei dem männlichen Kaninchen der Fall war. In ihrer Form und sonstigen Beschaffenheit waren sie jenen

ganz gleich, nur in der Anzahl viel geringer. Die Urinblase war auch hier mit Harn sehr gefüllt. Die übrigen Organe in dieser Höhle, imgleichen die in der Brust und im Kopfe waren normal beschaffen.

Fragt man sich nun bei der Wiedervergegenwärtigung des ganzen Krankheitsbildes, und aller vor und während des Verlaufes der Krankheit Statt gehabten einzelnen Momente:

wie entstand das Uebel des g. *Rennspiefs*, zu welcher Gattung von Krankheiten gehörte es, und mit welchem Namen liefse es sich wohl am besten bezeichnen?

so müssen sich dem Beobachter mancherlei Ansichten, besonders die, dafs das erwähnte Uebel ein ganz eigenthümliches sey, aufdringen.

Thatsache war es, dafs der Verstorbene sich längere Zeit mit der Wartung und Pflege rotziger Pferde beschäftiget hatte. Es könnte daher auch wohl möglich seyn, dafs er bei diesem Geschäfte, besonders aber bei dem Auswaschen der geschwürigen Nasen, das er, seiner eigenen Aussage nach, ebenfalls verrichtet hatte, etwas Eiter auf sein Gesicht übertrug, und so die Entstehung seiner Krankheit bewirkte; auch war es nicht zu leugnen, dafs die Form des Uebels die Vermuthung, als sei ein angebrachtes thierisches Gift die erste bedingende Ursache der Krankheit, sehr in Schutz nahm.

Mehrere hiesige Aerzte, welche diesen wichtigen Kranken sahen, vorzüglich der

Herr Geheime Rath Dr. *Heim*, waren nichts weniger als abgeneigt, eine solche Vermuthung gelten zu lassen.

Es konnte ferner auch noch gefragt werden: „litten jene Pferde nur am Rotze, oder waren zufällig Einige von ihnen Träger des Milzbrand-Contagiums, das sie aus einer Gegend, wo dies Uebel vielleicht gerade herrschte, eingebracht hatten?"

Da es mir nun in wissenschaftlicher Beziehung wichtig genug schien, zu sehen, ob nicht etwa, durch die Benutzung anderweitiger Erfahrungen, jenen Vermuthungen ein höherer Grad von Gewifsheit zu verschaffen seyn möchte, so bat ich die Herren Director *Naumann* und Ober-Veterinair-Arzt *Hallbach* um gefällige nähere Auskunft, und erfuhr auf diesem Wege Folgendes:

Die auf der hiesigen Königl. Thierarzneischule an der Rotzkrankheit leidenden Pferde, wären sämmtlich ausrangirte Militairpferde, die zum Unterrichte für die Eleven, zu Operationsversuchen, und hernach für die Anatomie benutzt würden; keines derselben habe an einer anderen Krankheit gelitten oder sei aus einer entfernten Gegend eingebracht. Ebenso wäre noch kein Beispiel bekannt, dafs Rotzmaterie von einem lebenden Pferde bei einem Menschen irgend eine Krankheit bewirkt hätte, indem alle Wärter derselben und auch die Thierärzte, die sich sowohl mit den lebendigen als auch mit den getödteten rotzkranken Pferden beschäftigten, noch

nie angesteckt worden wären. Dagegen fehle es nicht an Beispielen, daſs bei dem Präpariren solcher Cadaver mit verwundeten Händen zuweilen bösartige Entzündungen und auch wohl nachheriger Brand an den Händen und Vorderarmen entstanden wären. Ferner wäre es bis jetzt noch nicht gelungen, die Rotzkrankheit der Pferde auch auf andere Thiere zu übertragen.

Professor *Waldinger* in Wien (vide dessen Wahrnehmungen an Pferden etc. 2te Auflage pag. 95. §. 421. Wien 1810) sagt: „bei Leichenöffnungen rötziger oder wurmiger Pferde, muſs man sich sehr hüten, daſs bei einer Verletzung kein Eiter in die Wunde gebracht werde, weil man die traurigsten Folgen und den Tod zu befürchten hat."

Dr. *E. Veith* führt bei Gelegenheit der Rotzkrankheit (vide Handbuch der Veterinairkunde, in besonderer Beziehung auf die Seuchen der nutzbarsten Haus-Säugethiere, für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte und Oeconomen, von *Johann Emanuel Veith*, der Arzneikunde Dr., provisorischem Director und Professor am K. K. Thierarznei-Institute, 2ter Band, pag. 416. Wien) an: „das Contagium derselben übt lediglich bei Thieren aus dem Pferdegeschlechte seine Wirkung aus, und wirkt auf andere Hausthiere höchstens nur als thierische Schärfe; bei dem Menschen bringt die Impfung der Rotzmaterie, welche z. B. dann Statt hat, wenn man bei der Behandlung oder Section kranker Thiere einen wunden Finger damit verunreinigt, wenn sie,

während das Thier sich ausschnaubt und eine Menge dieser Materie mit einer gewissen Gewalt auswirft, in's Auge spritzt u. dgl. mehr, heftige Entzündungen der getroffenen Stelle, z. B. des Fingers, des Augenliedes am inneren Winkel u. s. w. hervor, die sehr schmerzhaft und hartnäckig sind, benachbarte Lymphdrüsen, z. B. der Achsel, in Mitleidenschaft ziehen, und den arthritischen Entzündungen ähneln."

Nach *Pael* (siehe dessen practische Beobachtungen der gewöhnlicheren Pferdekrankheiten etc., aus dem Engl. übersetzt von *Wallis*, Hannover 1820) erzeugt der Esel die Rotzkrankheit nie von selbst, wie das Pferd, ist jedoch für die Ansteckung durch das Rotzgift, wenn dies z. B. solchen Theilen unmittelbar zugeführt wird, welche zur Einsaugung geeignet sind, noch empfänglicher als das Pferd selbst.

Wenn gleich sich nun mit Menschen keine Impfversuche der Art anstellen lassen, auch gewifs noch nie angestellt worden sind, so ist doch die Frage nicht ganz zu verwerfen:

> ob jenes Gift, nicht auch bei einem Menschen, dem es durch Unachtsamkeit oder zufällig auf die Schleimhaut der Nase gebracht wurde, wenn auch nicht die eigenthümliche Rotzkrankheit, doch aber ein modificirtes ähnliches Uebel zu erzeugen im Stande seyn möchte?

Freilich kann man den mit Eseln angestellten Versuchen dieser Art entgegnen,

dafs diese Thiere zu dem Pferdegeschlechte gehören und mithin auch wohl Rezeptivität für eine solche Uebertragung des Giftes besitzen werden. Bei aller Achtung für diesen nicht ungültigen Einwurf bleibt es indefs doch merkwürdig, dafs dies Thier, bei der vorhandenen Erfahrung, jene Krankheit nicht aus sich selbst erzeugen, wohl aber sie durch Uebertragung des Giftes überkommen kann. Vielleicht liefse sich hieraus etwas Muthmafsliches für den oben beschriebenen Krankheitsfall entnehmen.

So viel ist ausgemacht wahr, dafs, wenn sich auch nicht erweisen läfst, dafs die Krankheit, an welcher der g. *Rennspiefs* litt, durch Uebertragung eines thierischen Contagii bedingt wurde, dieselbe doch eine grofse Eigenthümlichkeit zeigte, die sich nicht allein in ihrem ganzen Verlaufe, sondern auch noch durch die Section und durch die vorgenommene Impfung der Kaninchen, deren Erfolg nicht uninteressant war, documentirte.

Der Charakter der Krankheit war Anfangs entzündlich, es wohnten ihm aber schon bei seinem Entstehen gewifs eine nicht unbedeutende Neigung zur Putrescenz und eine beträchtliche Bösartigkeit bey. —

Beiliegende Zeichnung stellt das Gesicht des Verstorbenen treu dar; sie wurde am Morgen des 18ten Novembers angefertigt.

3.

Tödtliche Uebertragung des Milzbrandes auf Menschen, von Dr. Meier, Kreisphysikus zu Brandenburg.

Am 12. Juli 1818 kam eine junge Kuh des Gutspächters *Blümner* zu Retzow krank von der Weide, indem sie nicht frafs. Der Kuhhirt gab ihr sogleich am Abend Arznei. Am 13ten wurde sie wieder auf die Weide gebracht, weil der Hirt glaubte, sie würde dort besser fressen als im Stalle. Diefs war aber nicht der Fall. *Blümner* ging mit seinem Verwalter *Kressin* auf die Weide, wo sie die Kuh liegend fanden. *Blümner* öffnete ihr eine Ader am Halse; diese sollte *Kressin* mit einer Nadel zustechen; da er diefs aber nicht konnte, so that es *Blümner* selbst, wobei beiden, welche sehr erhitzt waren, die Hände mit dem Blute der Kuh verunreinigt wurden. Die Kuh starb sogleich nach dem Aderlasse. Sie reinigten sich hierauf beide die Hände in einem Graben, und gingen nach Hause. Beider Hände waren ohne Wunden, und es waren vom Augenblick der Verunreinigung der Hände bis zum Reinigen derselben nur drei bis vier Minuten verstrichen.

Am 16ten wurde *Blümner* krank, am 18ten *Kressin*. Da jedoch der Letztere zuerst starb, so werde ich dessen Krankheit zuerst erzählen.

Kressin, ein junger siebenzehnjähriger gesunder Mann, befand sich am 18ten auf dem Felde, konnte es aber daselbst nicht

aushalten, und ging um 4 Uhr Nachmittags nach Hause, woselbst er sich zu Bette legte. An demselben Abend um 10 Uhr sah ihn der Kreischirurgus *Pawlowsky* aus Nauen schlafend, und fand seinen Puls ruhig. Er wollte ihn nicht stören. Am 19ten Morgens klagte *Kressin* über heftiges Kopfweh, Brennen in den Augen, und starke Neigung zum Erbrechen, erbrach sich auch einige Mal. Die Zunge war sehr belegt. Uebrigens war er fieberfrei. Er klagte ferner über Zerschlagenheit der Glieder, und dafs ihm alles weh thäte, was er einem Verheben Schuld gab. *Pawlowsky* gab ihm ein Brechmittel aus Brechweinstein, worauf er sechs Mal brach und einige Stuhlgänge hatte. Beim fortwährenden Klagen über Zerschlagenheit untersuchte ihn *Pawlowsky* genau, und fand die rechte Seite des Rumpfes angeschwollen, aber ohne Schmerzen. Von welcher Art diese Geschwulst, welche, wie wir nachher sehen werden, auch bei *Blümner* Statt fand, gewesen ist, habe ich nicht genau erfahren können.

Am 20sten verordnete *Pawlowsky* eine Mischung aus *Natrum sulphuricum crystallisatum* zu einer Unze, *Nitrum purum* zu einem Quentchen, sechs Unzen Wasser, und anderthalb Unzen Syrup, alle zwei Stunden zu einem Efslöffel voll, und weil Patient über Spannung im Unterleibe klagte, das Einreiben des flüchtigen Liniments in denselben und die Seite.

In der Nacht vom 20sten zum 21sten hatte der Patient nach dem erhaltenen Be-

richte abwechselnd Kälte in den Händen, und der Schmerz im Unterleibe hatte zugenommen; an diesem Morgen besuchte der Dr. *Thaer* aus Nauen den Patienten mit dem Kreischirurgus *Pawlowsky*. Der Patient wurde leidlich und fieberfrei befunden. Es wurde ihm ein Vesicatorium zwischen die Schultern gelegt und ihm Pulver aus neun Gran Salpeter, einem Gran Camphor und etwas Gummi arabicum verordnet, welche jedoch aus mir unbekannten Gründen nicht angewandt worden sind.

Am 21sten litt der Patient an Kälte an den Händen und Füfsen; das Gesicht war mit kaltem Schweifse bedeckt, der Puls klein und bei eintretender Kälte kaum fühlbar. So blieb es den ganzen Tag. Er brach so oft er etwas genofs, jedoch nicht häufig, und hatte viel Durst. Gegen Abend kam mein Vater, der Dr. *Meier* aus Rathenow an. Die Nacht vom 21sten zum 22sten war sehr unruhig, der Schmerz im Unterleibe nahm zu, der Patient klagte über grofse innere Angst. Um 1 Uhr in der Nacht klagte er über grofse Spannung und Schmerzen im Unterleibe und hatte Erbrechen. Es wurde ihm Fliederthee mit Wein gereicht.

Am 22sten früh war der Puls kaum fühlbar; die Kälte blieb sich gleich. Um 8 Uhr ward er in ein warmes Bad gesetzt, worin er fünf und zwanzig Minuten blieb. Um 10 Uhr starb er bei völliger Besinnung am vierten Tage der Krankheit und neunten der Infection.

Am 23sten kam ich zum ersten Male nach Retzow. Ich nahm sogleich die Sektion des Verstorbenen vor. Der Unterleib war sehr wenig aufgetrieben. Von der oben erwähnten Geschwulst der rechten Seite des Rumpfes war nichts mehr bemerkbar. Der Körper war nicht sehr abgemagert. Nach Eröffnung des Unterleibes wurden die dünnen Därme ziemlich mit Luft angefüllt gefunden, ihre äufsere Haut war etwas, aber nur ganz wenig entzündet, nur ein ganz kleiner Theil des Ileum war etwas stärker entzündet. Das Mesenterium war aber ganz schwarz, nicht etwa so, wie man es häufig findet, dafs die Blutgefäfse sehr angefüllt, und wie ausgespritzt sind, sondern als wenn Blut zwischen die Platten desselben ergossen wäre. Beim Einschnitte verhielt sich diese schwarze Stelle so, als wenn man in das Parenchyma eines sehr entzündeten Organs einschneidet; es flossen einige Tropfen Blut aus. In dem Unterleibe befand sich eine gelbe durchsichtige Flüssigkeit, die ungefähr drei Berliner Quart betragen mochte. An einigen Stellen, namentlich über der rechten Niere, fand sich eine mehr als einen Zoll hohe gelbe Gelatina. Alle übrigen Unterleibseingeweide waren gesund. Sehr bedaure ich, dafs ich durch Umstände verhindert wurde, die Brusthöhle zu öffnen; doch ist nicht zu erwarten, dafs in derselben etwas Krankhaftes würde gefunden worden seyn, da der Patient gar nicht über Brustbeschwerden geklagt hatte.

Ich halte den Befund dieser Sektion für sehr merkwürdig. Nach allen Krank-

heitserscheinungen hätte man Brand des Darmkanals und Magens erwarten sollen. Diesen fand man jedoch keineswegs, sondern nur eine sehr oberflächliche Entzündung der dünnen Därme. Dem Ergusse von Blut zwischen die Platten des Mesenteriums kann man doch auf keine Weise den Tod des Verstorbenen zuschreiben. Das Merkwürdigste scheint mir die Ansammlung jener durchsichtigen gelben Flüssigkeit, und die gelbe Gelatina im Unterleibe, welche mit der Flüssigkeit der gelben Geschwulst der Thiere die gröfste Aehnlichkeit hat. Zwar findet man bei Entzündungen im Unterleibe häufig ein Extravasat in demselben, doch ist dies nie von dieser Beschaffenheit, sondern molkenähnlich, flockig, eiterähnlich. (*Sprengel's* Pathologie. 2. Bd. p. 420. *Vogel's* Handbuch. 4. Bd. p. 308. *Marcus* Therapie. 2. Bd. p. 435. *Richter's* Therapie. 1. Bd. p. 691). Ueberdiefs war hier die Darmentzündung nur höchst unbedeutend, und Entzündung des Bauchfells, bei welcher vornämlich diefs Phänomen Statt zu finden pflegt, war gar nicht zugegen. Es ist hier also beim gänzlichen Mangel an Fieber, wenigstens an einem heftigen, und an heftiger Entzündung und Brand keine *causa mortis* zu entdecken, wenn man nicht diesem gelben Wasser eine unmittelbare *vis necandi* zuschreiben will.

Der Amtmann *Blümner* klagte am 16. August über Uebelbefinden. Er afs des Mittags etwas, aber am Abend nichts, und seit diesem Tage gar nichts. Am 17ten Nachmittags legte er sich zu Bette. Der

Kreischirurgus *Pawlowsky* kam an diesem Tage zufällig zu ihm. Der Patient klagte über Kopfschmerzen und Mangel an Efslust. *Pawlowsky* fand die Zunge stark belegt, den Kranken jedoch fieberfrei, und verordnete das *Infusum Sennae compositum* alle zwei Stunden zu einem Efslöffel voll. Diefs Mittel konnte aber erst am 18ten von Nauen herbeigeschafft werden.

Am 18ten Abends um 10 Uhr besuchte *Pawlowsky*, nachdem er die Nachricht bekommen hatte, dafs die Krankheit zugenommen hätte, den Kranken wiederum, und fand ihn mäfsig fiebernd, über Kopfschmerz, Uebelkeit, und ein starkes Brennen in den Augen klagend, den Unterleib etwas aufgetrieben und gespannt. Von dem *Infusum Sennae* hatte er vier Mal genommen, ohne dafs Leibesöffnung darauf erfolgt war. In der Nacht vom 18ten zum 19ten erfolgten vier bis fünf Stuhlgänge. An diesem Tage war der Kranke noch auf dem Felde gewesen, hatte es aber daselbst nicht aushalten können.

Am 19ten des Morgens hatte er zwar Erleichterung im Unterleibe, klagte jedoch über Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Diefs bewog *Pawlowsky*, ihm von halber zu halber Stunde einen Efslöffel voll einer *Solutio Tartari stibiati* zu geben, worauf ein sechsmaliges Erbrechen und einige Stuhlgänge erfolgten. Der Patient befand sich hierauf wohl, und klagte nur über ein Spannen in der linken Achsel. *Pawlowsky* untersuchte diese Stelle, und fand die linke Achseldrüse etwas angeschwollen,

aber die Stelle weder schmerzhaft noch roth. Er verordnete die Einreibung des flüchtigen Liniments, in diese Stelle, und innerlich, um das Fieber zu mäfsigen, eine Mischung aus einer halben Unze *Tartarus natronatus*, zwei Drachmen Salpeter, sechs Unzen Wasser und anderthalb Unzen Syrup, alle zwei Stunden zu einem Efslöffel voll. *Pawlowsky* verliefs den Kranken gegen Mittag und besuchte ihn wieder um 6 Uhr Abends. Das Brennen in den Augen hatte sich nach dem Erbrechen verloren. Die Achseldrüse war wie am Morgen, aber an derselben Seite von der Achsel bis zu den kurzen Rippen befand sich eine weiche Geschwulst, welche aber weder roth noch schmerzhaft war. Der Patient war am Nachmittage aufser dem Bette und fieberfrei. Es wurde mit der innerlichen und äufserlichen Arznei fortgefahren. *Pawlowsky* blieb in der Nacht vom 19ten zum 20sten, welche ziemlich ruhig war, bei dem Kranken, und verliefs ihn am 20sten gegen Mittag fieberfrei und ohne Schmerz.

Am 21sten früh besuchte er den Kranken wieder und fand ihn in dem nämlichen Zustande. Die Anschwellung der Drüse war sich gleich geblieben, aber die Geschwulst der Seite hatte sich bis auf die Beckenknochen gesenkt. Der Dr. *Thaer*, welcher zu dem *Kressin* gerufen worden war, verordnete auch dem *Blümner* Pulver aus Salpeter und Camphor, welche jedoch nicht angewendet worden sind. Es wurde ihm ein grofses Vesicatorium in die linke

Lumbalgegend gelegt. An diesem Tage gegen Abend kam mein Vater zum ersten Male zum Patienten. Diesem wurde noch ein Vesicatorium auf die linke Seite des Unterleibes, und auf die geschwollene Achseldrüse erweichende Umschläge gelegt, und ihm am 22sten noch ein Brechmittel gegeben.

Am 23sten sah ich den Kranken zum ersten Male. Ich fand ihn aufser dem Bette, ganz fieberfrei, aber den Puls sehr klein, der Unterleib war etwas gespannt und aufgetrieben, aber so wenig, dafs der Kranke selbst nicht wufste, ob er stärker sey als im gesunden Zustande, oder nicht. Die auf denselben gelegte spanische Fliege hatte gezogen. Die Wunde des auf den Rücken applicirten Vesicatoriums war schwarz und oberflächlich brandig. Von der oben erwähnten weichen Geschwulst der linken Seite war nichts mehr bemerkbar. Die Achseldrüse der linken Seite war noch etwas angeschwollen und ungefähr von der Gröfse eines kleinen Hühnereyes, aber durchaus unschmerzhaft, so wie der Patient überhaupt über keinen Schmerz, als über grofse Angst klagte. Am Nachmittage kam mein Vater. Dieser uns ganz neue Krankheitszustand setzte uns in nicht geringe Verlegenheit. Der Mangel an Schmerz und der fieberlose Zustand des Kranken liefsen uns die Abwesenheit einer wahren Entzündung vermuthen. Die Kleinheit des Pulses und der brandige Zustand der spanischen Fliege liefsen uns im Gegentheil auf ein bedeutendes Gesunkenseyn der Kräfte schliefsen.

ſsen. Wir zogen ferner in Erwägung, daſs bei der gewöhnlichen äuſserlichen Infection durch den Milzbrand die inficirten Stellen sehr bald brandig zu werden pflegen, und hielten uns aus diesen Gründen berechtigt, reizende und antiseptische Mittel anzuwenden. Es wurde ihm daher verordnet: *Rec. Cort. Chinae unc. j. Rad. Serpentar. Flor. Arnic. ana drachm. iij. Flor. Chamomill. unc. β. Infund. Aqu. fervid. q. s. Colatur. unc. xij. add. Spirit. sulphur. aeth. drachm. ij. Syrup. unc. iβ. M. D. S.* Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. — *Rec. Moschi, Ammonii carbon. ana gr. iij. Succh. alb. gr. xv M. D. S.* Alle drei Stunden ein solches Pulver zu nehmen. Dabei die verdünnte Schwefelsäure mit Syrup zum Getränk, das *Unguentum neapolitanum* in den Unterleib einzureiben, eine reizende Salbe zum Verbande der spanischen Fliegenwunde auf dem Rücken und häufige Klystiere.

Am 24sten Nachmittags sah ich den Kranken zum zweiten Male. Er war auſser dem Bette. Ich bemerkte hierbei, daſs der Kranke überhaupt während des ganzen Verlaufs der Krankheit viel auſser dem Bette war, umher ging, sprach, an der Gesellschaft Theil nahm, sich nach der Wirthschaft erkundigte, in welcher er bis zum letzten Tage Anordnungen traf, zum Fenster hinaus sah u. s. w. Der Zustand hatte sich im Ganzen nicht viel geändert. Nach dem Nehmen der Moschuspulver, von denen vier verbraucht waren, hatte er jedes Mal eine groſse Beängstigung im Unterleibe, wie er sich ausdrückte, bekommen.



welche sich nach Application von Klystieren verloren hatte. Der Puls hatte sich gehoben, und der Kranke war vollkommen fieberfrei. Das Ansehen der spanischen Fliegenwunde auf dem Rücken hatte sich sehr gebessert, und dieselbe heilte im Verlauf der Krankheit völlig.

Am 25sten sah ich den Kranken zum dritten Male. Der Zustand war im Ganzen der nämliche, jedoch war der Unterleib etwas mehr aufgetrieben, und es schien Fluctuation bemerklich. Da ihm die Klystiere so wohl thaten, so verordnete ich für den 26sten früh ein Laxirmittel aus Calomel und einem Scrupel *Radix Jalappae*. Am 26sten erhielt ich folgenden Brief von *Pawlowsky*. — „So wie Ew. etc. gestern Abend abreisten, nahm die Aengstlichkeit, die Auftreibung und Spannung des Unterleibes mit einer zunehmenden Schwäche des Patienten verbunden, immer mehr und mehr zu. Patient war dabei ruhig und sehr gefafst, sprach sehr wenig und ging gegen 10 Uhr zu Bette, schlief um 11 Uhr ein bis gegen 1 Uhr, wo demselben eine sonderbare Revolution im Körper aufschreckte, und er bestimmt glaubte, dafs es nun zu Ende mit ihm gehen würde, nämlich: Patient bekam in der rechten Seite des Unterleibes, ungefähr in der Gegend des untern Randes der Leber drei Mal kurz hinter einander sehr auffallende und starke Rucke, so dafs es demselben die Luft beinah ganz benahm, und gleich darauf ein hörbares Kollern in den Gedärmen, welches mehrere Blähungen abtrieb. Patient

befand sich aber hierauf sehr wohl und munter, und rief mit einem freudigen Geschrei aus: Nun Kinder, nun werde ich gesund, nun ist meine grofse Angst, die ich seit mehreren Tagen gelitten habe und Keinem beschreiben konnte, indem ich keine Schmerzen hatte, und selbst nicht sagen konnte, was mir fehlte, vorüber. Es erfolgten hierauf nach einem Lavement drei sehr übel riechende Stühle, und im Verhältnifs zum Trinken sehr viel Urin, drei bis vier Quart. — Patient war sehr heiter und froh, schlief gegen 3 Uhr ein bis 6 Uhr, wo er sehr ruhig und heiter erwachte. Sein Puls war ganz ruhig und weich; er konnte sich beim Aufstehn viel leichter und freier bewegen, sich schneller von der einen zur andern Seite im Bette herumdrehen und liegen; seine Augen, sein Ansehen, überhaupt sein ganzes Wesen sind den früheren gesunden Tagen bis auf wenige Abmagerung völlig gleich."

„Das Abführungsmittel, welches ich demselben um 6 Uhr (am 26sten) nach dem Erbrechen reichte, bewirkte bis 8 Uhr, wo ich diefs niederschreibe, vier noch sehr stinkende Stühle und starken Urinabflufs. — Der Unterleib ist zwar noch aufgetrieben und schwappend, aber doch beinahe bis zur Hälfte nach Ew. etc. letzter Untersuchung, nachdem derselbe bis zu dieser Revolution im Körper wenigstens noch ein Mal so stark aufgetrieben war, geschmolzen." — Am 26sten Abends besuchte mein Vater den Kranken ohne mich, und verordnete für

Den 27sten ein zweites Laxirmittel. An diesem Tage Abends sah ich den Kranken mit meinem Vater. Der Zustand war noch ganz der nämliche. Auf der rechten Seite des Unterleibes und auf dem Rücken hatte sich rother Friesel eingefunden. Der Unterleib war nicht mehr und nicht weniger aufgetrieben als früherhin, und Fluctuation bemerkbar, doch nur so wenig, dafs mein Vater selbst daran zweifelte. Es schien uns nun nöthig, durch stärker wirkende Mittel die Ausleerung der ergossenen Flüssigkeit zu bewirken. Da der Puls aber etwas voll war, und um jeder durch diese stärker wirkende Mittel etwa hervorzurufenden Entzündung vorzubeugen, so wurde dem Patienten noch am 27sten Abends zur Ader gelassen, worauf er die Nacht sehr gut schlief, und den 28sten mit folgenden Mitteln der Anfang gemacht. *Rec. Extract. Aloes aquos. drachm. j. Gutt. Vin. Hispanic. solut. Ammoniaci puriss. Kali sulphurici ana drachm. β. Syrup. Rhei q. s. F. Pillul. Nro. LXXV.* Hiervon wurden Anfangs sechs, dann vier Pillen gegeben.

Am 29sten acht Pillen. An diesem Tage traf ich wieder mit meinem Vater zusammen, auch der Dr. *Thaer*, welcher den Kranken ein Mal in der Zwischenzeit gesehen hatte, hatte sich eingefunden. Im Ganzen hatte der Kranke in etwas mehr als vier und zwanzig Stunden etwas mehr als sechs und zwanzig Gran *Extract Aloes* und dreizehn Gran *Gutti*, *Ammoniacum* und *Kali sulphuricum* genommen. Diese Mittel hatten aber gar keinen Stuhlgang bewirkt, die

Spannung im Unterleibe war sehr grofs gewesen, aber ohne allen Schmerz, Klystiere hatten Erleichterung verschafft. Bei der Untersuchung fand sich der Unterleib nicht mehr ganz so gespannt, aber noch Fluctuation bemerklich. Auf der rechten Seite des Unterleibes copiöser weifser Friesel. — Diese auffallende Unempfindlichkeit des Kranken setzte uns in Erstaunen. Wir theilten dem Dr. *Thaer* unsere Behandlungsweise und die Ideen, welche uns bei derselben geleitet hatten, mit, und baten ihn um sein Urtheil. Er billigte Alles und war mit uns der Meinung, dafs auf dem betretenen Wege fortgefahren werden müsse, ob es uns gleich klar war, dafs ein so hoher Grad von Atonie nichts sonderlich Gutes prognosticiren könne. Es wurden also am 29sten Abends die *Pilhul. Gutt. c. Natr. Pharmacop. extemporani Augustini* verordnet: *Rec. Gutt. drachm. j. Natr. carbonic. drachm. β. Olei Juniperi gtt. ij. M. F. Pillul. pond. gr. ij.*

Hiervon sollten am 30sten sechs Stück auf einmal genommen werden, und wenn kein Stuhlgang erfolgen sollte, nach einigen Stunden wiederum eben so viel. Am 31sten besuchte ich den Kranken. Er hatte am Tage zuvor zwei und dreifsig Pillen, also die ungeheure Gabe von ein und vierzig Gran Gutti eingenommen, aber ohne alle Wirkung, als eine jedesmalige Beängstigung nach jedesmaligem Einnehmen. Nur Klystiere hatten Linderung verschafft, und es war mit denselben viel eines gelbgrünen Schleimes abgegangen.

Am 31sten hatte der Patient nichts genommen. Während meiner alleinigen Anwesenheit bis sieben Uhr Abends war die Beängstigung geringer, der Unterleib hatte aber bedeutend an Umfange zugenommen, und die Geschwulst hatte sich nach einer bis dahin ganz davon frei gebliebenen Stelle verbreitet. Bis jetzt war nämlich die Spannung des Unterleibes nur am untersten Theile desselben unterhalb dem Nabel befindlich gewesen, jetzt nahm sie aber auch die *regio epigastrica* bis zur *cartilago xiphoidea* ein. Bei einer jeden Bewegung von einer Seite zur andern, selbst beim Aufstehen aus dem Bette war ein deutliches Kluckern, wie von Wasser, hörbar. Fluctuation war jedoch nicht so deutlich fühlbar, als früherhin. Patient war grölstentheils aufser dem Bette, hatte (heute zuerst) ziemlich heftigen Durst, welchem er mit Wasser und etwas Wein zu stillen suchte; auch war der Puls etwas bewegt. Er hatte nun sein ganzes Vertrauen auf die Paracenthese gesetzt, und meinte, wenn man ihm nur das Zeug abzapfte, so würde er sogleich gesund seyn. Ich beruhigte ihn damit, dafs ich allein sey, und doch nicht allein handeln könne, und es wurde verabredet, dafs ich mich am folgenden Tage mit meinem Vater berathen sollte. So verliefs ich den Patienten um 7 Uhr Abends aufser dem Bette, fast fieberfrei, noch mit mir im letzten Augenblicke meiner Abreise scherzend. Am andern Morgen erhielt ich die Nachricht von seinem in der Nacht um 12 Uhr erfolgten Tode. Mein schriftliches Dringen auf Eröffnung des Leichnams war

vergeblich. *Pawlowsky* schrieb mir über die letzten Stunden des Verstorbenen Folgendes: „Als Ew. etc. am 31sten Abends gegen 7 Uhr abreiseten, gab ich dem Patienten ein Lavement, worunter ich einen Efslöffel voll Weinessig nahm, um mehr Reiz hervorzubringen, da die früher gegebenen fruchtlos waren. Es erfolgte auch gleich darauf ein dünner gelber sehr stinkender Stuhlgang, und Patient fing an, über ein Brennen im Unterleibe zu klagen. Zwei hierauf gegebene Lavements aus Kamillen, Seife und viel Oel linderten den Schmerz durchaus nicht, vielmehr nahm das Brennen immer mehr zu, selbst die Brust wurde davon befallen, und dafs es äufserst heftig war, bewies seine grofse Unruhe. Er war nicht im Stande aufzustehen, wälzte sich im Bette umher, schrie laut, weinte, bat um Auflösung seines Körpers und Ende seiner Leiden, ordnete verschiedenes an u. s. w. Diefs alles ereignete sich schnell hintereinander, ungefähr eine halbe Stunde nach Ew. etc. Abreise. — Der Angstschweifs brach dem Patienten aus, der Puls wurde kleiner, sehr frequent, am Ende kaum fühlbar und zählbar, bis er sich ganz verlor; Hände und Gesicht wurden kalt. Er bekam während dieser Zeit ein sehr häufiges, aber leichtes Erbrechen, welches eine schwarze schäumende, sich aber gleich verdickende Flüssigkeit ausleerte und bis um zwölf Uhr unter heftigem Brennen im Unterleibe und in der Brust anhielt, ihm nach seiner Aussage siedend heifs über die Zunge herausstürzte, und einen faulichten, verweseten

Geruch hatte. Die ausgebrochene Masse betrug ungefähr drei Maafs, und es erfolgte während dieser Zeit von 7 bis 12 Uhr wenigstens ein funfzigmaliges Erbrechen, jedesmal zwischen ein bis vier Efslöffel voll. Um 12 Uhr sagte mir Patient ganz ruhig: Nun Freund werde ich besser, das war aber eine harte Tour, jetzt ist wieder eine solche Revolution in meinem Körper, wie vor mehreren Tagen, auf derselben Stelle vorgegangen, jetzt ist alles Brennen im Unterleibe und in der Brust fort. — Auf mein Befragen, wie übrigens sein Befinden jetzt sey, gab er zur Antwort, dafs er blofs sehr müde und matt sey, und wohl nun schlafen möchte. Hierauf erfolgte noch ein abermaliges Aufstotsen, Patient bog sich seitwärts aus dem Bette, um in eine Schüssel, welche vor seinem Bette stand, zu speien, und verschied. — Meine Bemühungen, die Obduction zu machen, waren vergeblich. Wegen der starken Auftreibung und des Ausflusses aus Nase und Mund wurde er am Sonntag, als am andern Tage früh beerdigt" — So endigte also dieses grofse Trauerspiel am funfzehnten Tage der Krankheit und am achtzehnten nach der Ansteckung.

Ein Bruder des Verstorbenen, der Amtmann *Blümner* auf Molluhorst im Ruppinschen Kreise, erzählte mir noch Folgendes: In Neuhoff, einem Vorwerke zu Hoppenrode im Ruppinschen Kreise, hat unter dem Vieh des Amtmann *Haupt* der Milzbrand geherrscht. Bei einer durch den Professor *Reckleben* und in Gegenwart des

Thierarztes *Werdermann* aus Gransee veranstalteten Oeffnung einer an dieser Krankheit gefallenen Kuh, leistete der Schäfer des Orts Hülfe. Als einige Tage darauf der *Werdermann* dem Viehstande zu Neuhoff zur Ader läfst, wird er von diesem Schäfer gebeten, ihm auch zur Ader zu lassen, indem er auch den Milzbrand habe. *Werdermann* schlägt ihm diefs ab, weil er es nicht versteht, und verspricht ihm, am andern Tage einen Arzt zu schicken. Als dieser, der Dr. *Tramnitz* aus Gransee, am andern Tage ankommt, ist der Schäfer bereits gestorben. Auch dieser soll an keiner äufsern Krankheit gelitten haben. — Um nähern Aufschlufs über diesen Fall zu erhalten, wandte ich mich an den Oberamtmann *Metscher* zu Ludwigsan bei Cremmen, welcher genauer von demselben unterrichtet seyn sollte. Von diesem erfuhr ich jedoch nur so viel: dafs der Schäferknecht zu Neuhoff am 8. Juli auf dem Vorwerke Schleun in Gegenwart des Professor *Reckleben* einen am Tage vorher am Milzbrande gefallenen Ochsen geöffnet habe, wobei er sich, der Warnung des *Reckleben* ungeachtet, beide Arme bis zu den Ellenbogen besudelt habe. Hierauf soll er, ohne sich zu reinigen, von Schleun bis Neuhoff gegangen seyn. Am 10. Juli sei der Thierarzt *Werdermann* aus Gransee nach Neuhoff gekommen, wo der Schäferknecht über Uebelkeit geklagt und den *Werdermann* gebeten habe, ihm zur Ader zu lassen. Der am 11ten, also am dritten Tage nach der muthmafslichen Ansteckung, Mittags angekom-

mene Dr. *Tramnitz* habe ihn bereits todt gefunden. Weitere Auskunft konnte mir *Metscher* nicht geben.

Ungeachtet der Verlauf der Krankheit der beiden oben erwähnten Personen sehr verschieden ist, so bietet er doch immer so viel Aehnliches und Uebereinstimmendes dar, dafs gar nicht zu zweifeln ist, dafs dieselben an einer ähnlichen Krankheit gelitten haben, und dafs diese auf gleiche Weise durch Ansteckung vom Blute oder von der Ausdünstung eines am Milzbrande sehr heftig erkrankten Thieres erzeugt worden sey. Dafs dies Thier am Milzbrande gelitten habe, ist als gewifs anzunehmen, denn 1) herrschte damals keine andere Viehkrankheit, 2) kann der kurz nach dem Erkranken des Thieres erfolgte Tod auf nichts anders als Milzbrand hinweisen. Dafs diefs Thier aber sehr heftig am Milzbrande erkrankt war, beweiset sein gleich nach dem Aderlasse erfolgter Tod, welcher doch durch das Blutlassen nicht producirt seyn kann.

Bei diesen Fällen scheint mir nun vorzüglich merkwürdig:

1) Die Art der Ansteckung. Nur vier Minuten war das Blut an den Händen, welche von der Epidermis nicht entblöfst waren, geblieben. Zwar konnte man wohl vermuthen, dafs an den Händen dieser Personen vielleicht ein kleiner unbedeutender Schnitt oder Rifs vorhanden gewesen sey, von welchem sie selbst nichts gewufst hät-

ten. Allein die Hauptsache, das Erscheinen einer innern Krankheit, ohne eine äufsere, bleibt dieselbe. Vielleicht kann die Ansteckung aber auch durch die starke Ausdünstung, besonders aus dem Rachen des Thieres, vermittelst der Lungen der Angesteckten geschehen seyn, vielleicht auch durch den Mund, indem doch noch vielleicht etwas Blut an den Händen kleben geblieben, und durch Genufs von Nahrungsmitteln, oder selbst durch Berührung der Lippen, um etwa eine Fliege zu verjagen, in denselben gebracht worden seyn. Mir scheint jedoch die Ansteckung durch Verunreinigung der Hände mit Blut das Wahrscheinlichste, indem beide Angesteckte stark erhitzt, die Hautporen also geöffnet und zur Resorption vorzüglich geeignet waren.

2) Die Krankheit selbst. Sie bietet so viel Eigenthümliches und Unerklärliches dar, dafs es sehr wünschenswerth ist, dafs durch häufigere Beobachtung das Wesen derselben einigermafsen aufgeklärt werde. — Die verschiedene Dauer der Krankheit bei beiden Subjecten mag wohl hauptsächlich in der Individualität derselben gegründet seyn, wonach der Ansteckungsstoff von dem jugendlichen, reizbarerem Körper des *Kressin* heftiger ergriffen wurde, als von dem *Blümner*, welcher eine feste, dauerhafte, also auch weniger reizbare Constitution besafs. — Der beiden Kranken gemeinschaftlichen Symptome waren: Brennen in den Augen, Spannung im Unterleibe, grofse

Angst, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, Mangel an Fieber, wenigstens an bedeutendem, und eine nach einiger Zeit verschwindende weiche Hautgeschwulst am Rumpfe. Bei dem *Kressin* waren aufserdem alle Symptome einer Darmentzündung, Schmerz, Erbrechen, Kälte der Extremitäten zugegen, welche bei *Blümner*, wenn man nicht die letzten Erscheinungen der Krankheit dahin rechnen will, durchaus mangelten. Dahingegen zeigte sich bei *Blümner* ein aufserordentlicher Grad von Atonie und Unempfindlichkeit. Auf welche Art plötzlich jene von Letztern ausgebrochene schwarze schäumende faulichte, heftiges Brennen und Schmerz in dem Magen, in der Speiseröhre und in dem Munde erregende und den Tod erzeugende Flüssigkeit in den Magen gelangt sey, wage ich nicht zu entscheiden; und es ist sehr zu bedauern, dafs die Eröffnung des Körpers, welche hierüber, und wahrscheinlich über manches Andere Aufschlufs gegeben haben würde, nicht gestattet wurde.

Ob vielleicht eine andere Behandlung den tödtlichen Ausgang verhütet haben würde? Wahrscheinlich ein streng antiphlogistisches Verfahren ohne Berücksichtigung des anscheinenden Gesunkenseyns der Kräfte? wiederholte Aderlässe u. s. w. So viel ist gewifs, die obige Behandlung verfehlte ihren Zweck, und so mag sie andern Aerzten in ähnlichen Fällen, wenn sie durch die Umstände zu einem gleichen Raisonnement verleitet werden sollten, zur

Warnung dienen, und so wenigstens vielleicht negativen Nutzen stiften.

Nachfolgende Bemerkungen eines verehrlichen sachkundigen Mannes mögen diese Beobachtungen beschliefsen.

„Tödlich endende Krankheitsfälle von milzbrandigt angesteckten Menschen sind schon in unserm Staate mehrere vorgekommen, wo äufserlich kein Karbunkel sich zeigte, sogar wo Menschen von Menschen angesteckt worden sind *). Der äufsere Carbunculus wird nicht für nöthig gehalten, um die Identität der Krankheit zu constatiren, da er — wo er äufserlich fehlt — in einem innern Organe gewifs vorkommt; nur mufs man, wie *Kausch* sagt, ihn aufzufinden wissen. Schade, dafs *Kressin's* Lunge nicht untersucht wurde. Wahrscheinlich hätte sich da der Karbunkel gefunden, ungeachtet der Abwesenheit eines bestimmten Lungenleidens. Doch ist es auch möglich, dafs die Erzeugung des gelblichen Wassers — das dem Milzbrand bei Thieren — *wenn er als gelber Schlemm erscheint* — eigen ist, — den Carbunculus nicht hat zur Ausbildung kommen lassen. Und dieses macht meines Erachtens diese zwei Krankengeschichten so merkwürdig, dafs sie verdienen gedruckt zu werden, denn von Erzeugung dieses gelblichen Wassers weifs ich bei Menschen kein Beispiel. — — Auch mufs man überhaupt mit Bekanntma-

*) Auch in diesem Journal S. Bd. XXXIII. St. 5. S. 72.

chung ähnlicher Fälle nicht sparsam seyn, da diese Krankheit noch ganz im Dunkeln liegt und sogar die berühmtesten Thierärzte (wie *Viborg* in Kopenhagen) noch die Unschädlichkeit des Schlachtens, Abledern von milzbrandigem Vieh, behaupten — auch das Fleisch geniefsen lassen."

(Die Fortsetzung folgt).

V.

urze Nachrichten und Auszüge.

1.

die Heilkräfte des Driburger Mineralwassers rschiedenen Krankheiten, vom Hofrath Ficker zu Paderborn.

(S. Februar 1821).

Lichtschen und Schwindel.

XIV. Herr *v. R.*, ungefähr 42 Jahre alt, haarig, von ziemlich gesundem Aussehen, m Jun. 1819 mit einem Schwindel nach Dri- wie ich ihn noch nie beobachtet habe. Es den Lesern daher auch wohl nicht unange- seyn, wenn ich die Krankheitsgeschichte et- usführlicher, als es sonst der Zweck dieser r fordert, mittheile.

er Patient, ein verdienter Offizier, war, aus- nigen in der Jugend überstandenen Krampf- n, welche durch die Ausleerung von Wür- beseitigt wurden, immer gesund gewesen, und so viel es seine militairischen Dienstver- sse erlaubten, ein sehr regelmäſsiges Leben t. Vor ungefähr 11 Jahren hatte er, ohne üner Veranlassung bewuſst zu seyn, einen n, bald vorübergehenden Schwindel, der

aber in so langen Zwischenräumen erschien, daſs Pat. schon ganz davon befreit zu seyn glaubte. Aber die letzten Feldzüge, welche seine ganze Geistes- und Körperkraft in Anspruch genommen hatten, die Nothwendigkeit, bei dem raschen Gange des letzten Feldzuges die meisten schriftlichen Arbeiten beim Nachtlichte zu entwerfen, die Unannehmlichkeiten, welche mit seinem Posten verbunden waren, alles dieses wirkte auf das reizbare Nerven- und Gefäſssystem dieses würdigen Mannes so nachtheilig und das Gleichgewicht störend, daſs er schon in den häufigen Anfallen des Schwindels eine gröſsere Reizbarkeit seines Gemüths wahrnahm, und von verschiedenen Aerzten bald mit ausleerenden, bald mit kühlenden Mitteln und Blutausleerungen behandelt wurde. Sein Zustand besserte sich bei dieser Behandlung nicht. Der Schwindel kam immer häufiger, und als der Patient vor einem Jahre Abends in eine zahlreiche Gesellschaft trat, ward dieser Schwindel so heftig, daſs er in ein Erbrechen überging. Seit dieser Zeit konnte schon das Fixiren der Augen auf bewegliche Gegenstände, z. B. das Auf- und Abgehen mehrerer Personen im Zimmer, das Herumdrehen des Kopfes, vorzüglich nach der linken Seite, den Schwindel in einem so hohen Grade hervorbringen, daſs sich der Patient schnell mit geschlossenen Augen niedersetzen muſste, wenn er nicht zum Fallen und Erbrechen kommen sollte. Bei einer allgemein erhöhten Sensibilität wurden die Augen sehr lichtscheu, die Augenlieder und Conjunctiva leicht geröthet; die leiseste Berührung des Hinterhauptes war dem Patienten sehr zuwider, das Gehör im linken Ohre, worin er die Pulsschläge fühlte, ward schwächer, und alle Hals- und Nackenmuskeln waren so reitzbar, daſs der Patient den Kopf ganz steif tragen muſste, wenn er nicht schwindlicht werden wollte. Das Oeffnen und Schlieſsen der Augenlieder konnte den Schwindel oft schon erregen, und er trat zuweilen schon beim Erwachen im Bette ein. Uebrigens war der Schlaf, die Verdauung und jede Funktion seines Körpers ungestört. Jetzt ward die schon früher angewendete krampfstillende stärkende Methode mit einigem Erfolge in Anwendung gebracht; doch erlitt der Patient, nachdem er einige Wochen vom Schwindel freier war, beim Reiten durch das Schnel-

len

len des Pferdekopfs eine heftige Contusion im Gesichte, worauf eine beträchtliche Blutung aus der Nase und grofse Ermattung folgte. Der Schwindel ward jetzt heftiger und andauernder, als je, der Schlaf unruhig, die Efslust verschwand und die Lichtscheu stieg bis zu einer Höhe, dafs die Augen auch nicht das mindeste Licht ertragen konnten. Wagte es der Pat., die Augenlieder etwas zu öffnen, oder auch bei verschlossenen Augen den Kopf zu bewegen, so trat sogleich der Schwindel ein. Der Patient safs deshalb in einem so dunkeln Zimmer, dafs ich ihn bei meinem ersten Besuche am 28. Juni nicht zu sehen vermochte. Sein Puls war weich und langsam, der Unterleib nicht gespannt, die Gegend des Hinterhauptes war etwas aufgedunsen und durfte nur sehr leise berührt werden, die Efslust war wieder gut, der Stuhlgang regelmäfsig und der Schlaf nur zuweilen unruhig. Bei dicht verhüllten Augen liefs ich so viel Licht in's Zimmer fallen, dafs ich eine von jener vor 6 Wochen Statt gehabten Erschütterung zurückgebliebene Röthe der Nase und das etwas aufgedunsene, übrigens gesunde Aussehen des Pat. wahrnehmen konnte. Schon seit seiner Ankunft hatte er, auf meinen schriftlichen Rath, den Brunnen in mäfsigen Portionen zu trinken und täglich ein Bad von 26 Gr. zu nehmen angefangen. Um nirgends anzustofsen, hatte er ein Seil, auf halbe Mannshöhe, durch die Länge des Zimmers ausspannen lassen, das ihm bei seinen Promenaden, die er mit steif und aufrecht gehaltenem Kopfe im dunkeln Zimmer zu machen versuchte, zur Leitung dienen mufste. Ich liefs alle 3 Stunden Schwefeläther auf den Kopf des Pat. tröpfeln und, während des Bades, kalte Ueberschläge auflegen. Da die Augenlieder, wegen vermehrter Schleimabsonderung, jeden Morgen zugeklebt waren, so verordnete ich zum lauwarmen Ueberschlag *Aq. Lauro-ceras. — Samb. Plumb. acet. Tinct. Op. croc.*, und liefs zwei Vesicatore hinter die Ohren legen und in Eiterung halten. Am 1. Jul. schienen die Augenlieder weniger fest zusammengezogen, auch der Kopf beweglicher zu seyn; indessen schlief der Pat. sehr unruhig und erwachte am 2ten mit einem Schwindel, der im gelinden Grade den ganzen Tag hindurch fortdauerte, am Abend aber sehr heftig ward.

Ich verordnete zum innern Gebrauche: *Aq. Valer. Tinct. Castor. sibir. — Op. simpl. Spir. nitr. aeth. Syr. Menth.*, und zum Ueberschlag auf die Augen: *Aq. Lauro-ceras. Plumb. acet. Extr. Hyoscyam. Tinct. Op. croc.* Der Patient bekam jetzt ruhigern Schlaf war munterer, beweglicher, und am 8ten Juli konnte er in einem so verdunkelten Zimmer, dass ich kaum seine Gestalt wahrzunehmen im Stande war, die Augen etwas öffnen, und mich zum ersten Mal, aber nur auf einen Augenblick, deutlich sehen. Er behauptete, sein Gesicht sei so scharf, dass ihm, wenn er die Augen nur so lange offen erhalten könnte, das Lesen feiner Schrift nicht schwer werden sollte. Die vorigen bis jetzt fortgesetzten Arzneien wurden verstärkt. Bei dieser Behandlung befand sich der Patient sehr wohl, der Appetit, Schlaf und Stuhlgang blieben in gehöriger Ordnung; die Augen konnten und mussten im dunkeln Zimmer offen erhalten werden, und ich durfte es wagen, den Patienten, von seinem Bedienten geleitet, aus der Quelle selbst trinken zu lassen, doch trug er die Augen mit einer vierfach zusammengelegten, grünen taffetnen Augenbinde im Freien fest verschlossen, und ging mit steifem Nacken, damit durch eine Bewegung des Kopfes der Schwindel, welcher sich jetzt nur zuweilen und sehr gelinde einfand, nicht wieder vermehrt würde. Der Ueberschlag ward jetzt nur von Zeit zu Zeit auf die Augen gelegt, die Augenbinde allmählig dünner gemacht, und die Eiterung der Vesicatorstelle nicht ferner unterhalten. Am 12ten hatte der Pat. das 21ste Bad genommen. Ich liess ihn von nun an 7 Tage mit den Bädern aussetzen, aber mit dem Brunnen bis zu 6 Gläsern steigen. Am Abend konnte er, bei aufgehobenen dichten Fenstervorhängen, die vom Monde beleuchteten Gegenstände auf dem Hofplatze erkennen. Die Verdunkelung des Zimmers ward jetzt allmählig gemässigt, und der Nakken und Hinterkopf dreimal täglich mit einer Mischung aus *Spir. Serpill. Liq. amm. caust. Tinct. Op. croc. Mixt. oleos. bals.* sanft eingerieben, was sehr gut ertragen wurde. Nachmittags den 13ten konnte Patient die Augen auch im Freien öffnen, und ich führte ihn zu allgemeiner Freude in den Gesellschaftssaal, wo er sich auch eine Zeitlang aufhalten konnte. Der Augenliederrand und die Cor-

junctiva war noch leicht geröthet, die Pupille hatte ihre gewöhnliche Gröſse. Weil Pat. einige Tage festen Stuhlgang gehabt hatte, so lieſs ich Abends *Sulph. praec. cum Elaeos. foenic.* nehmen, zum täglichen Gebrauche verordnete ich *Infus. Rad. Valer. Extr. Hyoscyam. Spir. sulph. aeth. Syr. Menth. pip.* Der Patient ging jetzt Morgens und Abends, mit einem grünen Augenschirm vor der Sonne geschützt, in den Alleen, ohne Führer, spatzieren. Am 18ten verordnete ich: *Inf. Valer. et Herb. Chenopod. Extr. Hyoscyam. Spir. sulph. aeth. Syr. Menth. pip.*, und lieſs zu Hause die Augen mit einer Auflösung aus *Zinc. sulph. Aqu. Rosar. — Lauro-ceras. Tinct. Op. croc.* befeuchten, die Einreibung aber immer fortsetzen. Am 20sten fing der Pat. wieder an zu baden, und nachdem er, vom 27sten an, die ihm verordneten 14 Douchen auf den ganzen Rückgrad und Unterleib genommen hatte, reisete er ohne Augenschirm und ohne Schwindel sehr zufrieden, doch noch etwas reitzbar und nervenschwach von Driburg ab.

Krämpfe.

LXV. Gräfin *v. S.*, 30 Jahre alt, von gesundem Aussehen, blond und von starkem Körperbau, bekam vor einigen Jahren bei dem Anblicke ihres sterbenden Vaters Krämpfe mit convulsivischen Bewegungen. Seitdem sind diese Krämpfe sehr oft und vorzüglich während der Menstruation wieder eingetreten. Die Patientin hatte bei ihrer Ankunft in Driburg im J. 1818 seit 2 Tagen eine Diarrhoe, die sie der unordentlichen Diät auf der Reise zuschrieb. Ihr Puls war gespannt, aber nicht beschleunigt, die Zunge rein. Die Pat. war sehr weinerlich und klagte über ein Gefühl von Abspannung. Die Diarrhoe war bald durch eine Mischung aus *Aq. Cinnam. simpl. Tinct. Rhei aquos. — Op. simpl. Spir. sulph. aeth. Syr. cort. Aur.* gehoben. Die Bäder von 26 Gr. waren der Pat. sehr behaglich, und ihre Gemüthsstimmung ward von Tage zu Tage besser. Jetzt lieſs ich auch den Brunnen in mäſsigen Portionen und ein *Infus. Rad. Calam. arom. et Valer. cum Spir. sulph. aeth. Tinct. cort. aur. et Syr. Menth. pip.* nehmen. Die Menstruation trat ohne Krämpfe ein, und diese kamen auch in der

Folge so selten, dafs die Pat. im Jahre 181
Kur wiederholte und dadurch ganz hergestellt

LXVI. Herr *H.*, 18 Jahre alt, blondh
von schwammigen Körperbau, aber empfindl
Temperamente, litt seit den Kinderjahren an
weh, welches durch körperliche und geistig
strengung erregt zu werden pflegte. In dei
der Pubertät ward dieses Kopfweh anhaltend
dafs Pat. seitdem nie ganz davon befreit wai
änderte seinen ländlichen Aufenthalt und wi
sich einer ruhigen sitzenden Lebensart; abei
ward das Kopfweh oft so heftig, dafs es in
soporösen Zustand überging, wobei das G
gelblich, die Conjunctiva der Augen roth, di
tremitäten kalt, der Urin blafs und der Stul
verstopft war. Häufig gesellten sich Zuck
der Extremitäten hinzu. Eine entzündungsw
krampfstillende Behandlung war dem Uebel l
ohne dauerhafte gute Wirkung entgegeng
Während eines 6 Wochen langen Aufenthal
Driburg im Jahr 1819 brauchte der Patient
oxyd. in steigenden Gaben mit *Elaeos. Valer*
der von 26 Gr. und zuletzt die Douche an
Rückgrad und Unterleib, und obschon er noc
weilen einen gelinden Anfall von Krämpfen b
so blieb doch keine Ermattung zurück, die ih
vor jedesmal mehrere Tage im Bette gehalten
Das Kopfweh war ganz verschwunden, un
gleich ich keine fernere Nachrichten erhalten
wie es den Brunnenärzten wohl oft zu er
pflegt, so zweifele ich doch nicht, dafs de
auch von seinen Krampfbeschwerden ganz be
seyn wird, oder doch davon befreiet seyn w
wenn er die ihm so wohlthätig gewordene
wiederholt hätte.

LXVII. Fräulein *v. J.*, 25 Jahre alt,
und von blasser Gesichtsfarbe, genofs bis zum
1811 einer guten Gesundheit, aufser dafs sie
Anfange der Menstruation Schmerzen im Unte
und zuweilen einen nicht häufigen Schleims
hatte. In jenem Jahre ward sie von einem
rhalfieber mit flüchtigen Stichen in der Bru
fallen, welches nach einer zweckmäfsigen ärztl
Behandlung zwar innerhalb drei Wochen gel

wurde, aber doch eine allgemeine Schwäche, Husten mit häufigem Auswurfe, Abendfieber, Kurzathmigkeit und Herzklopfen bei Bewegungen zurückliefs. Der Gebrauch der China und des Isländischen Mooses stellte die Kranke, dem Anscheine nach, völlig wieder her. Das Wohlbefinden dauerte nicht lange; denn ungefähr 4 Wochen später klagte die Patientin, ohne irgend eine bekannte schädliche Einwirkung erlitten zu haben, über Druck in der Brust und heftige Beängstigung, welche plötzlich verschwand, und dann mit dem Gefühle, als wenn die Luftröhre zusammengeschnürt würde, in ein so beschwerliches Athmen überging, dafs die Patientin mit rothem Gesichte, hervorgedrängten Augen, kalten Extremitäten, langsamen, kleinem, gespanntem Pulse und Schweifs in den Handflächen, dem Ersticken nahe zu seyn schien. Auch dieser Krampf hörte plötzlich auf und befiel dann die Hals- und Nackenmuskeln, so, dafs der Kopf bald zurück, bald von einer auf die andere Seite geworfen wurde. Dann folgte ein ohnmachtähnlicher Zustand, der oft eine halbe Stunde dauerte. Diese Krämpfe traten sehr oft ein und schwächten die Patientin so sehr, dafs sie 7 Monate das Bette hüten mufste. Allmählig trat einige Besserung ein; die Krämpfe kamen etwas seltener, doch wurden sie noch oft genug und vorzüglich durch Gemüthsbewegungen hervorgerufen. Beinahe täglich fühlt die Patientin einen, obgleich nicht heftigen Brustschmerz, der sich in den linken Arm herabzieht. Zuweilen verschwindet dieser Schmerz plötzlich, und wie ein elektrischer Schlag fährt es ihr in den Kopf; das Gehirn scheint ihr dann wie von Messerstichen durchbohrt; sie spricht irre; das linke Auge starrt und schielt, und die linke Wange wird krampfhaft verzogen. Der Appetit ist ziemlich gut, doch geniefst die Pat. wenig und hat, auch nach einer sparsamen Mahlzeit, eine Unbehaglichkeit und Aufblähung des Unterleibes. Der Stuhlgang ist gewöhnlich hart und sparsam. Die lange Dauer der Krankheit und die Hartnäckigkeit derselben beim anhaltenden Gebrauche von mancherlei Arznei, bewogen die Kranke im Jahre 1814 nach Driburg zu kommen. Da ich kein Zeichen von organischen Fehlern des Herzens oder der Lungen fand, und die Krankheit für rein nervös hielt,

so glaubte ich keine Gegenanzeige beim Gebrauche der lauwarmen Bäder zu finden, doch liefs ich dabei vorerst Selterwasser mit Milch trinken, eine Lattwerge aus *Pulv. Sem. Cin. Rad. Valer.* — *Jalapp.* und *Syr. Menth. pip.* nehmen, und den Unterleib mit einer Salbe aus *Camph. Fel. Taur. Ol. Tanac. Ung. Alth.* einreiben. Es erfolgte ein reichlicher, klumpichter, braungefärbter Stuhlgang mit grofser Erleichterung; doch hatte die Pat. noch täglich gelinde Krampfanfälle, die vorzüglich durch die Tafelmusik erregt zu werden schienen. Nach verbrauchter Lattwerge, wobei täglich einige Stuhlgänge, aber keine Würmer ausgeleert wurden, liefs ich den Driburger Brunnen trinken. Einige Tage nachher erfolgte eine so heftige Diarrhoe und vermehrter Brustkrampf, dafs ich die Diarrhoe durch eine Mischung aus *Aqu. Cinn. simpl.* — *Meliss. Tinct. Op. simpl.* — *Cinnam.* und *Syr. Cort. Aur.* zu heben und den Brunnen auszusetzen mich genöthigt sah. Bei dem Gebrauche der Bäder von 26 — 27 Gr. befand sich die Kranke sehr erleichtert; aber ein etwas angestrengter Spatziergang brachte wieder heftige Krämpfe hervor, die in eine langdauernde, durch das Herumschwärmen eines Nachtschmetterlings plötzlich gehobene Ohnmacht überging. Ich liefs alle 3 Stunden *Zinc. oxyd.* mit *Elaeos. Valer.* nehmen. Die Krämpfe kehrten nicht wieder, und wenn die Brust beklommen zu werden anfing, so konnte ich bald Hülfe schaffen, wenn ich von einer Auflösung des *Ol. aeth. Chamom. in Spir. sulph. aeth.* auf Zucker nehmen liefs. In diesem erträglichen Zustande reisete die Pat. nach 4 Wochen wieder in ihre Heimath, wo sie sich immer mehr besserte und von Krämpfen befreit blieb.

LXVIII. Fräulein *v. D.*, 26 Jahre alt, blond, schwammig aufgedunsenen Körpers und ziemlich gesunden Aussehens, war in der Jugend rhachitisch und blieb lange schwächlich. Die Menstruation trat regelmäfsig ein; aber allmählig bildete sich ein Uebelseyn aus, das sich durch Mangel an Efslust, saures Aufstofsen, öfteres Kopfweh, heftigen Magenkrampf, Herzklopfen, weifsen Flufs und Zuckungen darstellte und allen bisher angewendeten Arzneien so hartnäckig widerstand, dafs die Aerzte, verzweifelnd an einem guten Erfolge, die Kranke

nur versuchsweise im J. 1818 nach Driburg schickten. Der Gebrauch des Brunnens und der Bäder von 25 Gr. hatte eine solche Wirkung, daſs die Pat. während eines 4wöchentlichen Aufenthalts nur 5 heftige Anfälle von Krämpfen hatte, die jedoch durch die Bäder, durch Tropfen aus *Tinct. Valer. aeth. Liq. Amm. succ. Spir. sulph. aeth.* und durch eine Mischung aus *Aqu. Menth. pip. Tinct. Valer. aeth. — Op. simpl. — Aeth. sulph. Elaeos. Chamom.* und *Syr. Menth.* so vollkommen gehoben wurden, daſs nur zuletzt die unerwartete Ankunft eines Bruders wieder einen kleinen Anfall erregte, der die Patientin nicht hinderte, am folgenden Tage eine weite Rückreise antreten zu können. Ihre Aerzte wunderten sich über die auſserordentliche Veränderung, die sie im Befinden der vorhin so schwachen Kranken bemerkten, und drangen um so mehr auf eine Wiederholung der Kur im J. 1819, da die Krämpfe, wodurch die Kranke zuvor fast anhaltend im Bette gehalten war, jetzt so selten und gelinde erschienen, daſs die Patientin aller Freuden des gesellschaftlichen Lebens wieder genieſsen konnte. Die Wiederhohlung der Kur verwischte auch die geringen Ueberreste des Uebels, wovon die Kranke so viele Jahre gepeinigt war.

Convulsionen.

LXIX. Demoiselle *U.*, 18 Jahre alt, blond, blasser Gesichtsfarbe, empfindlichen Temperaments, hatte seit früher Jugend oft Magenbeschwerden; die Menstruation trat jedesmal mit Schmerzen ein und war übrigens regelmäſsig. Vor 2 Jahren glaubte die Patientin sich erkältet und den Magen überladen zu haben, als sie plötzlich von Convulsionen befallen wurde, die in den ersten Tagen oft zurückkehrten. Der Unterleib war hart und der Stuhlgang selten. Eine zweckmäſsige ärztliche Behandlung hatte die allgemeinen Zuckungen zwar vermindert, aber eine spannende Empfindung im linken Arme war zurückgeblieben. Vor der Ankunft in Driburg 1814 litt die Pat. noch oft an Schwindel und Beängstigung, wobei der linke Schenkel und Arm krampfhaft zusammengezogen wurde, und diese Krämpfe arteten, zumal nach Gemüthsbewegungen, noch sehr leicht in allgemeine Convulsio-

nen aus. Ich liefs anfänglich nach dem Brunnen eine Auflösung von *Natr. sulphuris.* in *Aq. Menth. pip.* nehmen, den Unterleib einigemal täglich mit *Ung. Alth. Camph. Fel. taur. Ol. Tanac.* einreiben, Bäder von 26 Gr. anwenden, und hatte das Vergnügen, die Patientin, welche nur einmal einen höhern Grad von Spannen im linken Arme und Beängstigung fühlte, durch den abwechselnden Gebrauch des *Zinc. oxyd.* und einer Mischung aus *Tinct. Castor. sibir. — Valer. aeth. Liq. Amm. succ. Sp. sulph. aeth.* vor einem Anfalle von Krämpfen zu schützen, und durch die fortgesetzte Brunnen- und Badekur so herzustellen, dafs sie gar keine Anfälle von Krämpfen und Convulsionen mehr bekam.

LXX. Herr *v. H.*, 26 Jahre alt, blond und von gesundem, blühenden Ansehen, litt schon seit 8 Jahren an Krampfbeschwerden, die nicht selten ganz die Form der Epilepsie annahmen. Leidenschaftliches, bis in die späte Nacht fortgesetztes Spiel, hitzige Getränke im Uebermaafs genommen, und höchstwahrscheinlich andere Ausschweifungen, hatten sein Nervensystem geschwächt. Bei seinem gesunden Aussehen war er träge und zu Geschäften untauglich, und da er durchaus nicht dazu vermogt werden konnte, früher als Morgens 9 Uhr, aufzustehen, so kostete es Mühe, ihm, der schon so vieles, ohne Erfolg versucht hatte und im J. 1816 sein letztes Heil in Driburg suchte, begreiflich zu machen, dafs, ohne Veränderung dieser Lebensart, nichts Heilsames von der Brunnen- und Badekur erwartet werden könnte. Endlich bequemte er sich zum Gebrauche des Brunnens, und nachdem er 28 Bäder von 25—26 Gr. und kalte Ueberschläge auf den Kopf gebraucht hatte, blieb er in der Folge von allen epileptischen Krämpfen frey.

LXXI. Herr *V.*, 27 Jahre alt, blond, von lebhaftem reitzbaren Temperament und gesundem Aussehen, aufser dafs er seit einigen Jahren einen Kupferausschlag in der Nasengegend hatte, befand sich früher sehr wohl, hatte aber vor 3 Jahren den erschütternden Anblick, bei einem feindlichen Angriffe einen Freund in seiner Nähe tödtlich verwundet zu sehen. Nicht lange nachher bekam er

einen Anfall von epileptischen Zuckungen, die vorzüglich nach dem Genusse erhitzender Getränke und nach heftigen Körper- oder Gemüthsbewegungen zurückkehrten. Da alle bisher angewendeten Mittel fruchtlos geblieben waren, und seit einem Jahre Magenbeschwerden, Blähungen, Spannung im Unterleibe nach der Mahlzeit sich hinzugesellten, so kam der Kranke 1816 nach Driburg. Ich verordnete: *Decocto — Inf. Rad. Gentian. et Calam. arom. Spir. sulph. aeth. Syr. Cort. Aur.*, liefs den Brunnen in steigenden Portionen trinken und 28 Bäder von 26 Gr. brauchen, wodurch der Pat. von seinem Uebel vollkommen befreit wurde.

LXXII. Herr *L.*, 30 Jahre alt, blond, nicht stark gebaut, trat kraftvoll und gesund im Jahre 1813 als Freiwilliger in Kriegsdienste, wohnte den grofsen Schlachten glücklich bey, erhielt aber in einem spätern Gefechte einen Schufs durch den Oberarm. Nach Heilung der Wunde folgte er seinem Corps, und mufste bei einem Ueberfalle durch die Elbe schwimmen. Im Treffen an der Göhrde bekam er einen Streifschufs am Halse, und durch eine zerplatzte Granate eine so heftige Erschütterung des Rückgrades, dafs er beinahe vom Pferde gestürzt wäre. Kurz nachher erhielt er einen Schufs durch den linken Oberschenkel und da im nämlichen Augenblicke sein Pferd unter ihm erschossen wurde, so verlohr er seine Besinnung und fand sich erst am andern Morgen mit mehreren Verwundeten auf einem Transportwagen. Acht Tage nach diesem Vorfall ward er besinnungslos und von heftigen Convulsionen befallen, welche einen um den andern Tag zurückkehrten, und erst nach einer 10wöchentlichen ärztlichen Behandlung war er im Stande, der Armee zu folgen. Da aber der Winter zu strenge war, so mufste er unterwegs liegen bleiben und ward abermals von Zuckungen befallen. Erst im März 1814 konnte er seinen Marsch fortsetzen. In den Jahren 1814 und 15 stellten sich von Zeit zu Zeit unbedeutende Zuckungen ein, die im Febr. 1816 heftiger wurden. Zugleich empfand der Patient ein schmerzhaftes Ziehen im Rücken, in der Nierengegend und im Schenkel, vorzüglich an der rechten Seite, welches täglich zunahm. Im April bekam er einen Eiterausflufs aus der Harn-

röhre, welcher mehrere Monate fortdauerte. Die Zuckungen kehrten alle 2—3 Wochen mit Heftigkeit zurück, und der Patient konnte wegen Schwäche, unsäglichen Schmerzen in der Nierengegend und wegen einer Steifheit im rechten Schenkel ein halbes Jahr lang das Bette nicht verlassen. Durch eine fortgesetzte ärztliche Behandlung, vorzüglich durch den Gebrauch künstlicher Schwefel- und Eisenbäder, ward er im November wieder in den Stand gesetzt, seine anstrengenden, mit vielen Unannehmlichkeiten verbundenem Geschäfte am Schreibtische fortzuführen. Indessen traten die heftigen Nierenschmerzen, die Zuckungen und die paralytische Schwäche im rechten Schenkel im Febr. 1817 wieder ein, und der Patient war erst im Mai so weit hergestellt, daſs er die Reise nach Driburg antreten konnte. Kurz vor seiner Abreise, am 24. Mai, hatte er seinen gewöhnlichen convulsivischen Anfall, der seit einem Jahre in der letzten Hälfte jeden Monats, und zwar immer an bestimmten Tagen, nach einer Körper- oder Gemüthsbewegung einzutreten pflegte. Die Schmerzen in der Nierengegend dauerten fort, der rechte Schenkel war so steif und schwach, daſs der Pat. nur hinkend mit einem Stocke gehen konnte. Er fühlte einen schmerzhaften Druck im Hinterhaupte und zuweilen Schwindel; seine Verdauung war schwach und er litt häufig an saurem Aufstoſsen; der Stuhlgang war hart und beschwerlich, der Unterleib etwas gespannt, die Pupille groſs, der Puls weich und wenig beschleunigt; der Urin zeigte nie einen Absatz von Gries, und hatte eine helle Farbe. Ich lieſs Morgens nüchtern 3—5 Gläser Mineralwasser trinken, Bäder von 26 Gr. täglich dreimal von einem *Decoct. sat. Quass. cum Kali carbon. Tinct. Valer. aeth. Syr. Cort. Aur.*, und Abends bei verhärtetem Stuhlgange *Sulph. praec. Magnes. carb. cum Elaeosacch. Foenic.* nehmen. Am 16. Jun. hatte er einen leichten Anfall von Zuckungen, die schon verschwunden waren, als ich ankam. Ich lieſs den Rückgrad und die Schenkel mit *Spir. Angelic. compos. Bals. peruv. Liq. Amm. caust. et Ol. Menth. pip.* einreiben, und *Infus. Herb. Chenop. ambros. et Valer. cum Kal. carb. Aeth. sulph. Syr. Menth.* nehmen. Das Mineralwasser wirkte sehr stark auf die Urinsecretion. Dies erleichterte den Patienten sehr,

und er befand sich jetzt täglich besser; das saure Aufstoſsen verschwand, der Stuhlgang erfolgte auch ohne Gebrauch des Pulvers; der Schmerz im Hinterkopfe verlohr sich allmählig; die Lähmung und Steifigkeit des Schenkels war beim Gebrauche der Bäder und der Douche so weit gehoben, daſs Patient nicht allein ohne Hinken und ohne Unterstützung gehen, sondern selbst ziemlich anhaltend tanzen konnte. Diese günstige Veränderung machte ihm so viel Freude, daſs er meine Erinnerungen häufig vergaſs und sich gröſsere körperliche Anstrengungen beim Tanzen und bei Promenaden erlaubte, als seinem Zustande angemessen waren. Er ward aber folgsamer, als er am 26. Jul. gleich nach einem Gewitter von einem Krampf ergriffen wurde, der mit Starrsehen der Augen, erweiterter Pupille, Röthe des Gesichts, Beklemmung der Brust und heftigen Rückenschmerzen anfing und in ein gewaltsames Zusammenziehen der Arme, Schenkel und des Rückens überging, aber nicht lange dauerte. Er setzte die Kur fort, und als 14 Bäder und eben so viel Douchen gebraucht waren, lieſs ich 7 Tage lang damit aussetzen, bloſs den Brunnen und einigemal täglich *Elix. Aur. comp. cum Tinct. amar.* nehmen. Im August wurden ebenfalls 14 Bäder und Douchen, und zwar mit einem solchen Erfolge gebraucht, daſs dem Pat. von seinen Beschwerden nichts, als ein gelinder Schmerz in der Nierengegend zurückblieb. Die Zuckungen kamen nicht wieder, obschon der Patient zuletzt wieder heftig tanzte und einmal in einen Streit verwickelt ward, wobei er in einen sehr aufbrausenden Zorn gerieth. Er blieb nach der Badekur noch 3 Wochen in Driburg, um, frei von Geschäften, noch länger den Brunnen trinken zu können, und reisete gestärkt und geheilt im September ab.

LXXIII. Herr *v. H.*, 22 Jahre alt, blond, von gesundem Aussehen und reitzbarer Constitution, ward nach den Mühseligkeiten mehrerer Feldzüge, nach übelbehandelter Krätze und nach einem typhösen Fieber mit anfangender Hirnentzündung von heftigen, bei Gemüths- und anstrengenden Körperbewegungen, bei Ueberladung des Magens und beim Genusse hitziger Getranke leicht zurückkehrenden convulsivischen Krämpfen befallen, welche eine pa-

ralytische Schwäche des linken Schenkels und eine Unordnung in den Verdauungsorganen, die von jeher schwach und reitzbar waren, zurückliefs. Daher war der Gang des Patienten, als er am 21. Jun. 1816 nach Driburg kam, schleppend. Er litt fast täglich an Blähungsbeschwerden, Beklemmung, Congestionen nach dem Kopfe, saurem Aufstofsen und Appetitlosigkeit. Der Stuhlgang war gewöhnlich hart und einmal waren Hämorrhoidalknoten zum Vorschein gekommen; der Puls war weich, klein und nicht beschleunigt. Ich liefs den Brunnen in allmählig vermehrten Portionen trinken, Abends *Sulph. praec. cum Elaeos. Menth. pip.* täglich ein Bad von 26 Gr. und kalte Tücher auf den Kopf brauchen. Am 25sten Nachmittags klagte er über die heftigsten Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, Congestion nach dem Kopfe und saures Aufstofsen. Der Puls war voll und etwas beschleunigt. Nach einem Erbrechen von unverdauten Nahrungsmitteln ward dem Pat. leichter; aber das saure Aufstofsen dauerte fort. Ich liefs eine Mischung aus *Aq. Menth. pip. — Meliss. Tinct. Valer. aeth. Kal. carb.* und *Syr. Aur.* nehmen, worauf es sich schnell besserte und seine Kur fortsetzen konnte. Am 30sten bekam er nach einer angestrengten Promenade einen Anfall von plötzlicher Ermattung, wobei er bewufstlos, mit rothem Gesichte, vollem, langsamen Pulse zur Erde stürzte. Als er sich wieder erholte, hatte er häufiges saures Aufstofsen. Ich empfahl wiederholt Mäfsigung bei allen Bewegungen, und verordnete Pillen aus *Gumm. Asa foet. Fel. Taur. insp. Extr. Trif. fibr.*, wobei er sich sehr erleichtert fühlte. Als er 21 Bäder gebraucht hatte, liefs ich die Douche auf den Rükken, Unterleib und gelähmten Schenkel nehmen; aber auch hierin überschritt der Patient das Maafs. Er liefs am 18. Jul. aus eigenem Antrieb, die Douche möglichst stark auf den Magen und Unterleib geben, trank Abends Thee mit Wein, welches er nie vertragen konnte. Die Folge war, dafs Pat. am nämlichen Abend bewufstlos hinsank und heftige Convulsionen bekam, die mit öfteren sauren Aufstofsen endigten. Die Mixtur vom 25. Jun. ward mit einem Zusatz von *Liq. Amm. succ.* wiederholt und eine vorsichtigere Anwendung der Douche empfohlen. Die Schwäche des Schenkels und

die Säure im Magen verminderte sich immer mehr. Zuletzt ward noch eine Mischung aus *Extr. Quass. Kal. carb. Mixt. oleos. bals. Tinct. Valer. aeth. Aq. Meliss. — Menth. pip. Syr. Cort. Aur.* verordnet, und der Pat. nach einem Aufenthalt von 5 Wochen gestärkt und zufrieden aus Driburg entlassen, wohin er im folgenden Jahre, um die guten Wirkungen der vorigen Kur zu befestigen, zurückkehrte. Nur selten litt er noch an Magensäure, war aber übrigens so frei von Krampf und Lähmung, dafs er der erste Vortänzer war, und alle Berge in der Umgegend, ohne die mindeste Beschwerde besteigen konnte.

Lähmungen.

LXXIV. Herr *v. M.*, ein sehr corpulenter, aufgedunsener 40jähriger Mann, mit blonden Haaren, cachektischem Aussehen, träger Constitution, aber lebhaften Geistes, der, bei einer sitzenden Lebensart, bei überhäuften, zum Theil sehr unangenehmen Geschäften seinen Geist anstrengte, und bei einer reichlich besetzten Tafel sich vieles erlaubte, was schwächere Verdauungsorgane schon lange zerrüttet hätte, fühlte schon seit geraumer Zeit eine Trägheit und ein Unbehagen, welches um so nachtheiliger auf seine Gemüthsstimmung wirkte, je mehr schon die dermaligen Zeitumstände jeden teutsch gesinnten Mann mit Gram erfüllen mufsten. Im Jan. 1812 bildete sich ein sehr grosser Karbunkel im Nacken, der zwar anfänglich ein verdächtiges Aussehen hatte, aber doch nach und nach in eine gutartige, mehrere Wochen fortdauernde Eiterung überging. Als die Eiterung nachliefs, entwickelte sich auf dem Rücken ein zweiter kleiner Karbunkel, bei dessen Eiterung die noch nicht geheilte Stelle im Nacken plötzlich trocknete. So wie dieser zweite Abscefs heilte, entstand höher am Rücken, ohne Entzündung und Schmerz, eine fluktuirende Stelle, aus welcher eine grofse Menge reinen Eiters ausgeleert wurde. Hierauf entstand in der linken Wade eine Entzündung und Eiterung, welche ebenfalls verschwand, als ein Furunkel am Rücken erschien, bei dessen Heilung die linke Wade abermals anschwoll und eine Eitergeschwulst zeigte. Nach der Oeffnung und Hei-

lung dieses Abscesses bildete sich sogleich ein neuer Furunkel am Rücken. Man legte erweichende Umschläge an die Wade, wo sich dann nachher eben so, wie am Rücken, eine Menge kleiner Eitergeschwülste bildete. Auch am Hodensacke und männlichen Gliede zeigten sich mehrere wunde Stellen, die eine scharfe Feuchtigkeit absonderten. Bei dieser schmerzhaften Krankheit stellte sich zuweilen Brustbeklemmung mit Husten ein, welche sich mit dem Abgange von Blähungen minderte. Die vorige Eſslust war verschwunden, kam aber nach einigen Brech- und abführenden Mitteln wieder, und nahm jetzt wieder so sehr zu, daſs der Pat. sich dem Genusse an der Tafel oft im Uebermaaſs ergab. Allmählig wurden die schlaflosen Nächte durch rhevmatische Schmerzen noch mehr gestört; das Gemüth des Kranken ward in eine hypochondrische Stimmung versetzt, wobei der geringste Widerspruch ihn äuſserst aufbringen konnte. Eine groſse allgemeine Schwäche und eine Lähmung der obern und untern Gliedmaſsen war nach der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung zurückgeblieben, als der Patient im Jun. die Bäder zu Hofgeismar besuchte. Die rhevmatischen Schmerzen wurden hier vermindert, aber ungeachtet der wirksamsten innerlichen ued äuſserlichen Arzneimittel, war die Lähmung nicht gehoben. Patient kam daher im Jul. nach Driburg. Die Eſslust war vortrefflich, der Stuhlgang regelmäſsig, doch machten die von Zeit zu Zeit sich anhäufenden Blähungen, die seit vielen Jahren gehabte Engbrüstigkeit gröſser, die Arme konnten zwar gehoben, aber mit den Händen konnte keine kräftige Bewegung gemacht werden, die Ober- und Unterschenkel, vorzüglich der linken Seite, waren gelähmt, so, daſs die Oberschenkel nur mühsam, die Unterschenkel und Füſse gar nicht bewegt werden konnten. Deſshalb muſste sich Patient nur in einem Rollstuhle bewegen, und entweder in einem kleinen Wagen herumfahren oder von zwei Bedienten von einem Orte zum andern schleppen lassen. Die Empfindlichkeit der gelähmten Theile war nicht verschwunden. Unter diesen Umständen war bei einer solchen Constitution die Heilung gewiſs sehr zweifelhaft, und es lieſs sich nicht erwarten, daſs in kurzer Zeit auch nur eine solche Veränderung, wodurch der Heilungsprozeſs

der Naturthätigkeit möglich gemacht wurde, herbeigeführt werden sollte. Ich bestimmte daher den Patienten, während eines achtwöchentlichen Aufenthalts, alles dasjenige anzuwenden, was zur Erreichung jenes Endzwecks etwas beitragen konnte. Der erfahrne und gelehrte Arzt des Kranken hatte schon so viel aus unserm Arzneivorrathe angewendet, daſs mir wenig mehr übrig blieb. Ich beschränkte mich deſswegen auf den Gebrauch des *Rhus radic.*, des *Chenopod. ambros.*, des Peitschens mit Brennesseln, und der Einreibungen reitzender Substanzen; dabei lieſs ich den Pat. an die Quelle fahren und den Brunnen in steigenden Portionen, bis zur gelinden Wirkung auf den Stuhlgang, trinken, vorerst Bäder von 26 Gr. und nachher die Douche auf den Rücken, Unterleib und die gelähmten Theile brauchen. Bei dieser Behandlung fing der Pat. an, die Arme besser und kräftiger zu bewegen, die Muskelkraft in den Oberschenkeln vermehrte sich allmählig so, daſs die Bewegung beim Brunnentrinken auf einem sicher und langsam fortschreitenden Pferde gemacht werden konnte; auch war, bei der Abreise des Pat. schon mehr Thätigkeit in die Unterschenkel gekommen. Bei dem Fortgebrauche des Brunnens zu Hause vermehrte sich das Leben allmählig auch in den Unterschenkeln, und der Pat. fing an, zwar mühsam und mit Unterstützung, zuletzt aber allein nicht nur im Zimmer, sondern auch auf den Straſsen, umherzugehen. Jetzt bemerkt man kaum an dem wankenden Gange, womit sich der schwere Körper fortbewegt, die übriggebliebene Spur der totalen Lähmung, deren mögliche Heilung schon viele, die den Kranken sahen, bezweifelt hatten.

LXXV. Fräulein *v. D.*, 16 Jahre alt, schwarzhaarig, rothwangig, von zarter weiſser Hautfarbe und etwas aufgedunsenem Gesichte, deren Mutter sehr zu Krämpfen geneigt war, hatte in früherer Jugend Kopfausschlag, dann Augenentzündung, und zuletzt einen zuweilen stinkenden, bis jetzt noch fortdauernden Ausfluſs aus der Nase. Eine tiefe Fontanelle an den rechten Arm gelegt, Brechmittel und Ptisanen sollten die Heilung bewirken; sie bewirkten aber nichts. Als der rechte Arm eine Quetschung erlitt, lieſs man die Fontanelle heilen

und legte sie an dem linken Arm. Die Quetschung des rechten Arms, welche mit Cataplasmen behandelt wurde, und die bis zu einem tiefen ausgebreiteten Geschwür ausgeartete Fontanelle des linken Arms, erregten grofse Schmerzen; es gesellte sich heftiges Kopfweh hinzu, das am Scheitel, der alsdann gewöhnlich sehr heifs anzufühlen war, am empfindlichsten wüthete. Die Menstruation war ohne Beschwerde eingetreten und hielt einen regelmäfsigen Gang. Im Jahre 1813 ward der rechte Arm mit geistigen Mitteln eingerieben und eingewickelt, auch wurden Quecksilbermittel und eine Abkochung der Sarsaparilla eine Zeitlang gegeben; aber die Schmerzen auf dem Scheitel, am gequetschten Arme und in der Fontanelle, wurden so heftig, dafs auch die leiseste Berührung unerträglich ward. Das Fontanellgeschwür ging in Gangrän über und erforderte eine lange Zeit zur Heilung. Bei jedem Verbande wurden die Schmerzen von neuem erregt, und es dauerte nicht lange, als Zuckungen erschienen, die mit Krämpfen in andern Theilen abwechselten. Zuweilen klagte die Pat. über Schmerzen im Scheitel, zuweilen im rechten Auge oder Arme; zuweilen bemächtigte sich der Krampf der Bewegungsmuskeln, und der Körper ward gewaltsam hin- und hergeworfen; während dieser Zukkungen war die Zunge in beständiger Bewegung, und die Pat. hatte eine grofse Neigung zum Beifsen. Allmählig nahmen die Krämpfe etwas ab, kehrten gewöhnlich nur bei der monatlichen Periode heftiger zurück; aber die untern Extremitäten hatten so sehr an Bewegungsvermögen verloren, dafs die Pat, als sie 1815 nach Driburg kam, nur an Krücken gehen konnte. Im Liegen und Sitzen war die Bewegung willkührlich, in aufrechter Stellung und ohne Unterstützung fiel die Pat. zusammen. Die ganze Hautoberfläche, vorzüglich der rechte Ellenbogen war sehr empfindlich, das rechte Ellenbogengelenk etwas geschwollen, und die Hand konnte nicht mit Kraft geschlossen werden. Die Füfse waren immer kalt, Appetit und Stuhlgang regelmäfsig. Ich liefs täglich 3—4 Gläser Mineralwasser trinken, alle 2 Stunden 1—2 Gr. *Zinc. oxyd. cum Elaeos. Valer.*, und täglich ein Bad von 26 Gr. nehmen; aufserdem mufste sich die Kranke zweimal im Tage ¼—½ Stunde im kohlensauren Gas-

bade

fhalten, auch dieses Gas zuweilen aus einer
füllten Bouteille in die Nase ziehen. Die
Bäder erregten eine krampfhafte Beengung
ust, wobei das Gesicht sehr roth und die
violett wurden; nachdem aber, während
les, kalte Ueberschläge auf den Kopf ge-
vurden, blieb das Befinden der Pat. gut und
mpfen ungestört. Einmal entstand ein hy-
es Lachen, welches durch den abwechseln-
rauch jener Pulver und einer Mischung aus
Castor. sib. — Valer. aeth. Liq. amm. succ.
seitigt ward. Um das Leben in den ge-
Extremitäten mehr aufzuregen, liefs ich
ch täglich die aromatische Dampfdouche
Knie und Unterschenkel geben, und be-
die Kur mit dem kräftigen Gebrauche der
douche. Alles dieses hatte so viel bewirkt,
Pat. im Aug. als sie abreisete, zwar nicht
nterstützung, aber besser gehen konnte, und
leutenden Krämpfen frei war. Im October
sich, wie man glaubte, durch Erkältung
chselfieber zugezogen, welches der verstän-
st, wahrscheinlich zum grofsen Glücke der
, nicht schnell unterdrückte; denn mehr-
abe ich beobachtet, dafs die, während der
langen Nachwirkung der Brunnen- und
, ausgebildeten verschiedenen Krankheits-
wenn sie nicht zu rasch und thätig behan-
l gehoben werden, das Zeichen einer bald
nden heilsamen organischen Metamorphose
Dies war auch hier der Fall; denn so an-
n und abgespannt die Pat. auch nach diesem
lfieber zu seyn, und so sehr die, während
m in Unordnung gebrachte monatliche Rei-
ihr Nervensystem wieder krankhaft gestimmt
n schien, so kehrte doch das normale Gleich-
in den Funktionen bald wieder zurück,
Pat. ging schon im Anfange des Jahres 1816
Unterstützung eines schwachen Stockes
m, und als sie im August wieder nach Dri-
m, ging sie nicht allein geschwind ohne
ützung, sondern sie tanzte auch die rasche-
nze zum Erstaunen Aller, welche sie im
Jahre gesehen hatten.

2.

Ueber die merkwürdige und ausserordentliche Wärme dieses Winters, ihre ungleiche Vertheilung, und Ableitung derselben von der innern Erdwärme.

Die Witterung dieses Winters, die sich schon durch den ungewöhnlich tiefen Barometerstand im December angekündigt hatte, bleibt ausserordentlich. Bis Ende des Februars hat das nördliche Teutschland fast keinen Frost gesehen, die Wärme war fast immer + 2 bis + 8 Reaum. Im Februar blühten Veilchen, grüneten Hollunder- und Stachelbeersträuche, fanden sich Maykäfer und Störche ein, ja man will bemerkt haben, dass leztere an manchen Orten die Gegend gar nicht verlassen haben. Dasselbe war in Frankreich und England der Fall. Selbst nördlicher, jenseits den 5 Graden der Breite, in Schweden und Russland, war der unerhörte Fall, dass es an Schnee und Eis fehlte. — Und zu gleicher Zeit ist ein Grad von Kälte, Schnee und Eis in Italien, Spanien und Portugal, dass in den Strassen von Lissabon ein Mensch erfroren ist, ebenfalls Ereignisse, von denen niemand etwas ähnliches weiss.

Solche ausserordentliche Erscheinungen müssen unsere Aufmerksamkeit erregen, und sie auf Erforschung der Ursachen leiten. Dass sie nicht in dem Stand der Sonne und der Gestirne zu suchen seyn können, leuchtet von selbst ein, denn im erstern Falle wäre es gar nicht zu erklären, warum der nördliche Theil der Erde mehr Wärme hätte als der südliche, und im leztern, warum überhaupt die Wärmevertheilung so ungleich gewesen. Sondern nach meiner Meinung kann sie bloss allein in der ungleichen Vertheilung der unterirrdischen Wärme zu suchen seyn, welche sich diesen Winter mehr nach Norden gezogen hat, und da der Oberfläche näher ist. Diese Erscheinung ist demnach ein neuer Beweis für das Daseyn einer innern eigenthümlichen Erdwärme, wahrscheinlich eines beständig fortdauernden unterirdischen galvanisch-chemischen Prozesses, welcher das eine Mal lebhafter, das andere Mal schwächer, seyn, bald mehr jener, bald einer andern Gegend der Erdoberfläche sich nähern kann, und von welcher al-

lein ja auch die vulkanischen Ausbrüche und die heissen Quellen abzuleiten sind. Was dieser Meinung noch grössere Beweiskraft giebt, ist das zugleich Vorhandenseyn der vielen Erderschütterungen, Stürme und Meteore, welche ja ebenfalls Produkte elektrisch-galvanischer Prozesse sind.

Dass es eine eigene innere Erdwärme, einen solchen innern Wärmeerzeugungsprozess giebt, und dass die Wärme der Erde nicht bloss von der Sonne herrührt, diess, glaube ich, beweisen folgende Gründe unleugbar:

1. Der Erdkörper muss als ein eigner Organismus, als ein eignes organisches Leben, betrachtet werden, und jeder organische Körper hat seine eigene Wärme.

2. Je mehr wir uns von der Oberfläche der Erde entfernen, und uns der Sonne nähern, desto kälter wird die Temperatur, welches ja umgekehrt seyn müsste, wenn die Sonnenstralen allein erwärmten. Sondern selbst die Sonnenstralen erzeugen nur Wärme in und durch Berührung der Erde.

3. Die vulkanischen Ausbrüche des unterirdischen Feuers beweisen es, um so mehr, da sie selbst in den kältesten Gegenden des Nordpols vorkommen.

4. Eben so die heissen Quellen, welche seit Jahrtausenden, immer mit gleichen Graden von Hitze, aus dem Schoosse der Erde hervorsprudeln.

5. Nach den neuesten Erfarungen nimmt in den tiefsten Schachten die Temperatur der Wärme, nachdem sie Anfangs etwas abgenommen, in grösseren Tiefen wieder zu.

Es scheint mir, dass dieser innere galvanisch-chemische Prozess auch auf die Atmosphäre und deren Veränderungen von grossem Einfluss seyn müssen, dass er einer der wichtigsten Momente für die Bestimmung der Witterung, und also für die Meteorologie sey, und dass er in derselben mit aufgenommen, und mehr als bisher beachtet werden müsse.

d. H.

3.

Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Jahr 1821.

Monate.	Barometer.									Thermometer.						Wind.							
	Höchs.St.			Tiefst. St.			Mittl. St.			Höchst. St.		Tiefs.St.		Mittl. St.									
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenh.	Reaum.	Fahrenh.	Reaum.	Fahrenh.	Reaum.	Ost.	Südost.	Süd.	Südwest.	West.	Nordwest.	Nord.	Nordost.
Januar	28	9	—	27	3	—	27	6	5	45	6° +	13	8° —	32	0° —	3	17	8	14	17	20	6	—
Februar	28	10	—	27	9	—	28	5	5	43	5 +	17	7 —	31	½ —	10	5	4	11	21	19	9	5
März	28	4	—	27	—	9	27	6	4	61	13 +	6	11 —	37	2½ +	19	11	8	17	26	9	3	—
April	28	1	10	27	3	8	27	6	5	78	20½ +	41	4° +	65	10 +	13	14	2	16	21	12	5	9
Mai	28	4	—	27	6	—	27	9	—	78	20½ +	39	3 +	55	10½ —	3	15	2	15	32	19	2	5
Junius	28	4	2	27	8	—	28	3	4	76	19 +	44	5½ +	59	11½ +	8	2	—	9	18	19	24	10
Julius	28	5	4	27	8	—	27	6	5	81	22 +	60	8 +	62	13½ +	1	2	2	20	28	33	5	2
August	28	4	12	27	7	10	28	3	6	83	23 +	55	10 +	64	14½ +	4	10	1	16	22	38	—	2
September	28	3	2	27	6	—	27	11	—	83	23 +	48	7 +	61	15 +	4	10	3	21	26	14	4	8
October	28	6	2	27	7	—	28	3	3	68	16 +	38	3 +	50	8 +	3	16	11	28	16	16	1	2
November	28	8	9	27	5	—	27	5	5	59	12 +	30	0½ —	45	6 +	3	5	9	46	19	7	—	—
December	28	6	8	26	11	8	27	5	5	50	8 +	28	1½ —	38	3 —	1	8	18	42	12	12	—	—
	28	10	—	26	11	8	27	6	5	85	25 +	6	11 —	48	7 +	72	115	68	255	258	227	56	45

Monate.	Tage. heitere	helle	trübe	gemischte	kalte	gelinde	heiſse	kühle	temperirte	trockne	feuchte	gemischte	Regen	Schnee	Hagel	Sturm	Nebel	Gewitter. nahe	ferne
Januar	—	2	27	2	18	7	—	—	6	4	13	14	13	4	—	3	14	—	—
Februar	—	12	8	8	19	—	—	—	9	17	6	6	13	9	—	3	3	—	—
März	2	9	6	14	17	2	—	—	12	16	6	9	12	3	1	4	4	—	1
April	3	9	3	15	—	—	14	3	13	16	4	10	11	—	2	2	1	—	2
Mai	—	9	4	18	—	—	8	10	13	12	6	13	19	1	6	2	—	2	3
Juni	1	6	6	19	—	—	1	22	7	7	12	11	16	—	2	2	—	1	2
Juli	1	6	1	24	—	—	5	18	8	12	4	15	15	—	—	4	—	1	2
August	5	9	2	16	—	—	14	10	7	21	4	6	8	—	—	1	—	1	3
Septembr.	1	9	5	16	—	—	11	7	12	15	6	12	16	—	—	2	1	1	—
October	3	11	3	14	—	—	21	—	10	16	3	12	8	—	—	2	6	—	—
Novembr.	1	7	9	13	—	20	—	—	10	9	12	9	18	1	—	9	3	—	1
December	—	7	10	14	4	16	—	—	11	5	7	19	13	1	2	7	3		2
Summa	17	94	85	171	68	45	74	70	118	148	81	136	162	19	13	41	35	6	16
																		22	

Uebersicht

der in Berlin im Jahr 1821 Geborenen und Gestorbenen nach den Monaten und dem Alter.

Im Monat	Geboren			Gestorben in dem Alter von — bis																																		
	Männlich	Weiblich	Summa	bis 1 Jahr		bis 2 Jahr		bis 3 Jahr		bis 4 Jahr		bis 5 Jahr		von 5 bis 10 Jahr		von 10 bis 15 J.		von 15 bis 20 J.		von 20 bis 30 J.		von 30 bis 40 J.		von 40 bis 50 J.		von 50 bis 60 J.		von 60 bis 70 J.		von 70 bis 80 J.		von 80 bis 90 J.		von 90 bis 100 J.		Summa		S. S.
				m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	
Januar	324	261	585	92	64	15	21	6	7	2	5	1	1	4	7	—	1	4	6	17	13	16	17	23	21	31	33	25	26	16	29	6	7	1	—	259	256	515
Februar	324	289	613	83	63	11	17	10	5	6	5	3	3	4	5	—	1	4	3	13	12	22	14	19	16	20	18	29	14	8	14	6	6	1	—	239	194	433
März	286	280	566	77	71	22	15	3	5	1	5	3	—	2	1	4	1	4	2	16	11	20	9	20	15	26	19	23	23	12	23	4	11	—	1	237	210	447
April	359	339	698	101	78	25	18	9	8	4	6	4	1	9	6	2	—	8	8	27	16	26	13	37	12	19	20	24	20	17	22	8	13	2	2	330	243	573
Mai	273	266	539	85	87	9	11	9	4	2	2	3	1	2	1	1	—	5	5	18	10	21	7	18	21	22	13	14	18	12	11	3	3	—	1	222	196	417
Juni	310	276	586	71	64	16	8	4	7	7	3	1	—	4	2	1	1	4	3	13	12	19	14	22	11	21	12	11	9	15	16	2	3	1	1	212	166	378
Juli	319	300	619	82	72	12	15	6	3	2	1	2	3	3	3	2	—	5	1	19	11	22	17	19	10	18	20	15	17	19	12	8	8	—	1	232	192	424
August	279	216	495	99	85	11	14	1	2	5	2	—	2	3	3	2	1	4	4	19	13	16	15	21	15	9	12	16	5	12	13	6	4	—	1	222	190	412
September	230	252	482	113	112	22	16	5	4	5	6	3	1	3	4	1	4	3	3	16	6	12	13	21	9	21	10	15	11	16	13	2	4	1	1	257	216	473
October	320	315	635	107	75	21	11	6	4	2	1	1	2	4	5	—	2	6	6	16	9	26	12	28	11	19	9	10	15	13	17	3	9	—	—	262	186	448
November	290	258	548	90	62	6	10	6	3	4	4	1	3	3	3	3	2	4	10	18	6	25	15	20	16	26	15	21	14	13	21	2	2	—	1	243	181	424
December	367	363	730	66	80	10	17	3	5	4	4	5	2	4	4	—	1	6	5	13	13	19	16	18	21	26	17	22	32	21	20	8	9	—	4	220	238	458
S.	3681	3415	7096	1066	913	178	161	67	55	37	37	27	19	44	42	16	14	64	56	205	132	244	160	266	172	257	199	225	204	175	211	58	79	6	13	2935	2467	5402
S. S.	7096			1979		339		122		74		46		86		30		120		337		404		438		456		429		386		137		19		5402		

Es wurden geboren 3681 Knaben,
3415 Mädchen.

7096 Kinder (1 Mal Drillinge,
60 Mal Zwillinge).

Es starben 5402 Personen (2769 *über*, 2655
unter 10 J.).

Mehr geboren 1694.

Im Vergleich zum Jahre 1820 sind 428 Kinder *mehr geboren*, und 81 Personen *weniger gestorben*, es hat also die Bevölkerung um 509 Seelen *zugenommen*. Im Durchschnitt wurden täglich geboren 19, und es starben täglich 15 Menschen. (Die Bevölkerung Berlins belief sich nach der letzten Zählung im Jahr 1819 auf 192,646 Menschen, mit Einschluſs des Militairs).

Unehelich wurden *geboren*: 595 Knaben,
531 Mädchen.

1126 (146 mehr als
im vor. J.)

Das 6½te der *gebornen* Kinder war ein *unehliches*.

Nach den neuesten Zählungen ist in Paris ⅓, im übrigen Frankreich aber $\frac{1}{16}$ der neugebornen Kinder unehelich.

Es *starben unehel.* geb. Kinder 291 Knaben,
248 Mädchen.

539 Kinder (108
mehr als im v. J.)

Das *fünfte* der *gestorbenen* Kinder war ein *unehliches*.

Von den *ehelich gebornen Kindern starb* beinahe das *vierte*, und von den *unehelich gebornen* mehr als das *zweite* im *ersten* Lebensjahre.

In diesem Jahre war das 19te Kind ein *todtgebornes*, ⅝ Knaben, ⅜ Mädchen. Unter den *ehelich gebornen* war das 21ste, unter den *unehelich gebornen* das 14te ein *todtgebornes*.

Getraut wurden 1716 Paar (791 Paar mehr als im vorigen Jahre.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit im Vergleich zum Jahr 1820 am Zahnen um 53, an Krämpfen um 112, an Masern um 12, an der Engbrüstigkeit um 4, an der Bräune um 9, an der Gicht um 16, am Durchfall um 14, im Kindbett um 6, die Zahl der Todtgebornen um 71.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: an Schwämmen um 5, am Stickhusten um 84, an den Pocken um 7, am Scharlachfieber um 28, an Entzündungsfiebern um 7, am Nervenfieber um 6, an der Abzehrung um 56, an der Lungensucht um 33, an der Gelbsucht um 5, an der Wassersucht um 40, am Blutsturz um 11, am Schlagflufs um 70, bei der Niederkunft um 7, an Entkräftung um 104, durch Unglücksfälle um 10, die Zahl der Selbstmörder um 5.

Unter den 5402 Todten war gestorben: mit Krämpfen der 4te, der 7te an der Abzehrung, der 9te an Entkräftung Alters wegen, der 13te am Entzündungsfieber, der 14te an der Lungensucht, der 15te am Schlagflufs.

Von den 539 *gestorbenen* unehlichen Kindern waren 466 im ersten Lebensjahre, 47 im 2ten, 13 im 3ten, 7 im vierten, 6 im fünften, todtgeboren waren 82, während dem Zahnen starben 52, unter Krämpfen 240, an Schwämmen 2, am Stickhusten 11, an den Pocken 1, an Masern 4, am Friesel 1, an Entzündungsfiebern 10, an der Abzehrung 65, an der Bräune 3, an der Wassersucht 1, am Schlagflufs 34, an der Windgeschwulst 2, am Blutsturz 3, am Durchfall 8, vor Schwäche 19.

Unglücksfälle: im Kohlendampf erstickten 1 Mann 1 Frau, an den Folgen eines Falles 2 M. 4 Fr., es ertranken 17 M. 6 W., im Wasser wurden todt gefunden 20 M. 6 W., auf der Strafse wurden todt gefunden 3 M., vom Gerüst gestürzt 7 M., übergefahren wurden 2 M. 1 Fr., in einer Mühle verunglückte 1 M., durch Unvorsichtigkeit erschossen 1 M., durch den Schlag eines Pferdes getödtet 1 M., durch den Umsturz eines Schilderhauses ward erschlagen 1 Knabe.

Selbstmord: es erhängten sich 25 M. 5 Fr., es erschossen sich 11 M., es erstach sich 1 M., es ver-

giftete sich 1 M., es stürzten sich ins Wasser 2 Fr., aus dem Fenster 2 Fr.

Ein Rückblick auf die im Jahre 1821 in Berlin herrschend gewesenen Krankheiten zeigt uns, dafs der inflammatorische Charakter der vorherrschende derselben geblieben ist. Besonders heftig und ungemischt trat er im Anfang des Jahres auf bei dem ungewöhnlich hohen Barometerstande. Er erhielt sich so bis im Märt mit südlichen Winden bis mildes Wetter eintrat. Jetzt erschienen nicht selten Fieber nervöser Art, besonders mit gastrischen Affektionen. Im Monat Mai, der sich durch kaltes unfreundliches Wetter auszeichnete, traten katarrhalisch-rheumatische Leiden mancherlei Art besonders hervor. Bei der in den Sommermonaten fortdauernden, bald zu- bald abnehmenden nafskalten trüben Witterung, erhielt sich diese letztgenannte Constitution der Krankheiten mit geringen Modifikationen, und das wärmere Wetter der Herbstmonate, so wie die ungewöhnliche Milde im Dezember, in welchen das Thermometer nur dreimal auf kurze Zeit 1—2 Grad unter 0 beobachtet wurde, brachten keine Veränderungen derselben hervor. Unter den exanthematischen Krankheiten waren die Masern die einzigen, welche besonders in den ersten Monaten des Jahres als Epidemie auftraten, und sich das ganze Jahr hindurch in einer nicht unbedeutenden Verbreitung in der Stadt erhielten. Eben so der Keuchhusten. Wechselfieber wurden nur sehr zerstreut beobachtet, und Ruhren fehlten gänzlich.

Specielle Uebersicht der im Jahre 1821 in Berlin Gestorbenen nach den Krankheiten u. Geschlechtern.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne	—	229	—	139	368
Während dem Zahnen	—	129	—	100	229
Unter Krämpfen	32	671	27	535	1165
Am Wasserkopfe	—	6	—	6	12
An Schwämmen	—	3	—	1	4
An der Blausucht	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	4	2	3	10
Am Stickhusten	—	26	1	29	56
An Pocken	—	1	—	—	1
An Masern und Rötheln	—	16	2	21	39
Am Scharlachfieber	1	3	—	—	4
Am Friesel und Fleckfieber	2	3	—	1	6
An Entzündungsfiebern	175	77	110	67	429
Am Schleimfieber	6	4	14	4	28
Am Gallenfieber	2	—	2	—	4
Am Faulfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	51	4	16	3	64
Am kalten Fieber	1	1	1	1	4
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	247	158	270	115	790
An der Lungensucht	247	7	136	6	396
An der Engbrüstigkeit	21	—	16	—	37
An der Bräune	3	23	1	19	46
An der Gelbsucht	9	—	5	—	14
An der Wassersucht	118	4	96	11	229
An der Windgeschwulst	4	—	3	1	[illegible]
Am Blutsturz	17	2	12	3	[illegible]
Am Schlagfluſs	144	64	87	62	[illegible]
Am Blutbrechen	2	—	—	—	[illegible]
An der Epilepsie	—	1	1	1	3
An einer Pulsadergeschwulst	1	—	—	—	[illegible]
An der Gicht	18	—	18	—	36
An Krankheiten der Urinwege	1	1	—	—	2
An Steinbeschwerden	2	—	—	—	2
An der goldnen Ader	2	—	—	—	2
An Fehlern am Herzen	7	—	1	—	8
Am Durchfall und der Ruhr	4	8	—	11	23
An Leibesverstopfung	1	—	5	—	6
An venerischen Krankheiten	1	1	1	—	3
An Verhärtungen	14	—	9	2	25
An der Melancholie und Wahnsinn	3	—	2	—	5
Bei der Niederkunft	—	—	4	—	4
In dem Kindbette	—	—	35	—	35
Am Bruchschaden	3	1	5	1	10
An innern organischen Fehlern	4	2	6	2	14

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Knochenfäule . . .	2	—	1	—	3
Am Krebs	3	2	13	1	19
An alten Geschwüren	6	2	—	6	15
Am kalten Brande	16	—	8	4	27
An Folgen chirurg. Operationen .	7	—	1	—	8
An der Entkräftung Alters wegen	254	16	806	16	689
An Unglücksfällen mancherlei Art	50	6	14	4	74
An nicht bestimmten Krankheiten	17	44	8	39	108
Selbstmörder	38	—	7	—	45
Summa	1516	1419	1255	1214	5402

Nachtrag.

In *Wien* sind im J. 1821 *gestorben* 2921 Männer, 2647 Frauen, 2561 Knaben, 2282 Mädchen, Summa 10411 Menschen, 411 weniger als im J. 1820. Im Jan. 828, Febr. 827, März 1034, Apr. 1041, Mai [illegible]33, Jun. 917, Jul. 771, Aug. 805, Sept. 839, Oct. [illegible]00, Nov. 812, Dec. 804.

Am Nerven- und Faulfieber 575, Schlag oder Lähmung 532, Brand 590 (?), Lungenentzündung [illegible]16, Durchfall 941, Wassersucht 1251, Lungensucht [illegible]331, Abzehrung 1393, Bräune 136, Pocken 176 (!), durch Unglücksfälle 103.

Geboren und *getauft* wurden 6416 Knaben, 6403 Mädchen, Summa 12819 Kinder, 27 weniger als im Jahre 1820.

445 waren todt geboren. Mehr geboren als gestorben 2408.

Getraut wurden 2340 Paare.

Auffallend ist das günstige Verhältniſs der Todtgebornen zu den Gebornen, indem das 29ste Kind ein todtgebornes war.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde März 1828 enthält:

Kausch Memorabilien. (Fortsetzung.)

L. Frank de peste, dysenteria et ophthalmia aegyptiaca

V. L. Brera de Contagi della cura e de loro effetti.

I. Kurze litterärische Anzeigen.

J. M. Leupoldt Heilwissenschaft, Seelenheilkunde und Lebensmagnetismus.

J. Bernt Vorschlag zu einer neuen hydrostatischen Lungenprobe.

F. A. G. Berndt Anweisung zur medizinischen Praxis für Chirurgen in kleinen Städten und auf dem Lande.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

C. A. Nagel de signis ex ventre.
C. Schrödter de lactationis impedimentis.
C. G. Ideler de principio nervorum activo imponderabili.
J. G. Betschler disquisitio physiologica, num a foetu urina secernatur et secreta excernatur.
J. C. Metsch de blepharophthalmia recens natorum.
Aem. Sommer de haemorrhoidibus coecis.

III. Verzeichniſs neu erschienener Bücher.

Teutschland. Dänemark.

Litterärischer Anzeiger.

Der *zweite* Band von:

F. Torti Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas. *Nova editio*, auctior, accuratior, cui subnectuntur ejusdem autoris responsiones iatro-apologeticae ad clar. B. Ramazzini, additis auctoris vita a L. A. Muratorio conscripta, et notis editorum, edentibus et curantibus *C. C. J. Tombeur* et *O. Brixhe* M. M. D. D.

ist so eben erschienen und *als Rest* versandt worden. — Das ganze Werk, 84 Bogen Median, *auf Schreibpapier*, stark, nebst einer Folio-Steindrucktafel, hat den äufserst wohlfeilen Preis von 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Flor. Rhein.

Bonn, den 18. Jan. 1822.

Adolph Marcus.

So eben erschien:

Dr. *F. L. Meifsner*, die Dislocationen der Gebärmutter und der Mutterscheide. Zweiter Theil. Ueber die Schieflagen und die Zurückbeugung der Gebärmutter. 8. Leipzig bei Friedrich Fleischer. Preis 22 gr.

Neuere medizinische, chirurgische und chemische Werke, welche im Verlage der *Nicolaischen Buchhandlung* in Berlin erschienen sind:

Wigand (J. H.) die Geburt des Menschen in physiologisch-diätetischer und pathologisch-therapeutischer Beziehung, gröfstentheils nach eigenen Beobachtungen und Versuchen dargestellt. Herausg. von Dr. *Fr. C. Naegele.* In II Bänden

mit Kupfern und Wigands Bild. gr. 8. 4 Rthlr. 8 Gr.

Marshal (Dr. *A.*) *Untersuchungen des Gehirns* im Wahnsinn und in der Wasserscheu, nebst einigen Abhandlungen über die Pathologie dieser Krankheiten. Aus d. hinterlassenen Papieren von *Sawrey*. A. d. Engl. von Dr. *Romberg*. 1 Rthlr. 6 gr.

Schmidmann (Lud. J.) Summa Observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromtarum. Vol. I et II. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Elben (E.) de Acephalis sive monstris corde carentibus cum XXII Tab. lithogr. gr. 4. 4 Rthlr.

Fürst (Dr. *J. J.*) Beiträge zur Verbesserung der Armen-Krankenpflege. 8 gr.

Brühl-Cramer (C. v) über die Trunksucht und eine rationelle Heilmethode derselben. Mit Vorwort von *Hufeland*. 10 gr.

Rosenthal Handbuch der chirurg. Anatomie. gr. 8. 22 gr.

Ziermann, die naturgemäfse Geburt des Menschen oder Betracht. über zu frühe Durchschneidung und Unterbindung der Nabelschnur als Urgrund der häufigsten gefährlichsten Krankheiten. 10 gr.

Richter's specielle Therapie. IX Bände. complett 25 Rthlr. 4 gr.

— — neue mediz. chirurg. Bemerkungen. 16 gr.

Wutzer (Dr. *C. W.*) de corporis humani gangliorum fabrica atque usu monographia. c. tab. aen. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Mesmerismus, oder System der Wechselwirkungen. 2 Bände mit Kupfern. 3 Rthlr.

Gebhard (Dr. *J. Ch.*) über die Gas- und Schlammbäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. 2 Thle. 1 Rthlr.

Klaproth (M. H.) Sammlung chemischer Abhandlungen gemischten Inhalts. Mit Kupfern. (Der Beiträge VIr). gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ruhland (Dr. *R. C.*) System der allgem. Chemie, oder über d. chem. Prozefs. gr. 8. 2 Rthlr.

Wolfart (Dr.) Grundzüge der Semiotik in Lehrsätzen. gr. 8. 22 gr.

Im Verlage von *Joh. Georg Heyse* in Bremen ist so eben erschienen, und an alle gute Buchhandlungen versandt:

Hasting's, K., Abhandlung über die Entzündung der Schleimhaut der Lungen. Nebst einer auf Versuche sich gründenden Untersuchung über die Contractilität der Blutgefäfse und die Natur der Entzündung. Aus dem Engl. übersetzt von *D. von dem Busch.* 32 Bogen in gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 Gr.

Geschichte der Medizin.

Bei *Leopold Vofs* in Leipzig ist so eben erschienen:

Tafeln zur Geschichte der Medizin, nach der Ordnung ihrer Doctrinen. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. Von Dr. *Ludwig Choulant.* Folio. 1 Rthlr. 20 gr.

Am 1. Februar ist erschienen in Hamburg bei *Perthes* u. *Besser.*

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. *Gerson* und Dr. *Julius.* 1822, Januar und Februar.

Inhalt. I. Eigenthümliche Abhandlungen. Mittheilungen über das gelbe Fieber. Erste Fortsetzung. 1. Uebersicht der Verbreitung des gelben Fiebers während der Jahre 1819, 1820 und 1821. *A.* Amerika, Havana, Neuorleans, Mobile, Savannah, Baltimore, Philadelphia, Neuyork, Boston. *B.* Spanien: Cadix, San Fernando, Carraca, Chiclana, Puerto Santa Maria, Rota, Puerto Real, Xerez de la Frontera, Lebrixa, San Lucar de Barrameda, Sevilla, Malaga, Jumilla, Barcelona, Tortosa, Mequinenza, Fraga, Marseille.

II. Auszüge. D. J. Larrey Recueil de Mémoires de Chirurgie. Paris 1821. 8.

III. Erfahrungen und Nachrichten. *A.* Aerztliche. 1) Martinet's Heilung von Wechselfiebern durch Unterbindung. 2) Desruelles vom Nutzen der Aderlässe aus der Schläfenschlagader. 3) Buffa's Beobachtung von 398 Blasensteine bei einem Manne. 4) Taddei's Bericht über physiologische Versuche mit Kirschlorbeeröl. *B.* Wundärztliche und Geburtshülfliche. 5) Niel's Beobachtung eines Auswuchses am Hirn. 6) Grilla's Entdeckung eines neuen Nervenknotens. 7) Frau Boivin's Ausschneidung des Kitzler's. *C.* Heilmittelkundige. 8) Krotonöl als Abführungsmittel. 9) Mittel gegen die schädlichen Wirkungen der Quecksilberdämpfe. *D.* Vermischte. 10) Bekenntnisse eines Mohnsaftessers. 11) Fall von Vielfresserey. 12) Ferrari über die Wirkung salzsaurer Dämpfe auf gewisse Kerbthiere.

Journal
der
practischen Heilkunde

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Pancreatitis chronica.

Beobachtet und behandelt

von

Dr. Eyting in Embden,

mitgetheilt

von

Dr. u. Prof. Heineken

in Bremen.

Daſs die Krankheiten des Pankreas zu den seltneren, oder vielmehr zu denen gehören, deren Ursache man nicht in dem wirklich leidenden Organ gesucht habe, beweiset die Seltenheit ihres Vorkommens in den medizinischen Schriften. Wenn gleich *Bonetus*, *Morgagni*, *de Graaf* und andere ältere Schriftsteller der Abnormitäten dieses Gebildes Erwähnung thun, so beschränken sich ihre sowohl wie der neuern Beobachter, unter andern von *I. R. Rahn in dissertatione scirrhorum pancreatis diagnosis. Goett.* 1796. Erfahrungen doch fast allein auf Verhärtungen, Vergröſserungen und ähnlichen Abweichungen desselben, die so oft auſser dem Kreise des Heilvermögens liegen. Von

mehr acuten und einer Heilung zulassenden Affectionen desselben, schweigen sie so gut, als fast alle neuern Schriftsteller.

Reil erwähnt zwar in seinem Werke über die Fieber derjenigen Zufälle, die mit Entzündung des Pankreas verbunden zu seyn pflegen, ohne aber dieses Organs als der Quelle derselben zu erwähnen, und *Vogel* widmet in seinem schätzbaren praktischen Werke dieser Krankheit nur wenige Zeilen, liefert aber in dem 46sten Bande 1. Stücke p. 36. 37. dieses beliebten Journals ein zwar nur skizzirtes aber doch deutliches Bild dieser schon in Verhärtung des Gebildes ausgearteten Krankheit. Die einzige Monographie der Leiden dieses Organs, welche bis jetzt erschienen, ist die des verdienstvollen *Harless* *), in welcher nicht allein die ältere und neuere Litteratur über diesen Gegenstand gefunden werden, sondern auch die Aetiologie, Symptomatologie und Therapie in das möglich klarste Licht gesetzet sind.

Die Entzündung des Pankreas, welche sich wie die Entzündung aller drüsichten Organe selten unter der akuten, sehr häufig aber unter der chronischen Form darstellt, und den Grund zu den Zufällen leget, welche das Gepräge der Auszehrung tragen, oder auch wirkliche Vereiterungen, so wie Verhärtung dieses Gebildes in ihrem Gefolge hat, ist keine so seltne Krankheit, wie man dem ersten Blicke nach den-

*) Dr. *Chr. Friedr. Harless* über die Krankheiten des Pankreas, mit besonderer Berücksichtigung der *Phthisis pancreatica*. 4. Nürnberg 1812.

ken sollte. Sie lieget sehr oft unter der Maske von Magenschwäche, Magendruck und Magenkrampf verborgen, und macht diese Beschwerden langwierig und oft unheilbar, wenn nicht ein glücklicher Stern den Arzt leitet, um den verborgnen Feind aufzufinden.

In Gegenden, wo das Klima, die Witterung und Lebensart die skrophulöse Disposition begünstigen, wird sie häufig gefunden, und ich habe in einer langjährigen Praxis in dem hiesgen feuchten Klima sehr oft Gelegenheit gehabt, sie unter mancherlei Modificationen zu beobachten. Besonders ist sie mir häufig unter der geringern, besonders unter der dienenden Klasse vorgekommen, welche den mancherlei Abwechslungen der Witterung mehr als andere ausgesetzt sind, warme Getränke im Uebermafse geniefsen und sich von schwer verdaulichen und fettigen Speisen nähren.

Die genaue Beziehung, in welcher das Pankreas mit dem Magen und dem Verdauungsgeschäfte, theils der Lage theils des Beitrags wegen, den seine Absonderung zur Bildung des Nahrungssaftes liefert, stehet, macht es begreiflich, wie beide Organe wechselseitig auf einander wirken, sich in ihren Funktionen unterstützen oder hemmen können, und alle Symptome, die das Leiden des krankhaft gereizten, entzündeten, aufgetriebenen oder verhärteten Pankreas begleiten, sind von der Art, dafs eine fehlerhafte Funktion des Magens eine Innormalität in dem Verdauungsgeschäfte nicht verkannt werden kann.

Bei den mehrsten von mir beobachteten Fällen war ein beständiger schmerzhafter Druck in der Tiefe der Magengegend, der sich bis zum Rücken erstreckte, das hervorstechendste Symptom, und wenn dieser Druck auch mit keinen Schmerzen verbunden war, so zeigte sich dieser doch gleich, sobald man die benannte Gegend drückte, besonders wenn dieser Druck nach der Tiefe gerichtet wurde. Diese schmerzhafte drückende Empfindung wurde nach dem Genusse von festen Speisen vermehrt, und diese wurden zuweilen wieder weggebrochen. Am Morgen fand sich gewöhnlich unregelmäſsiges Erbrechen von speichelartiger mit Schleim vermischter Flüssigkeit ein, und wenn dieses nicht war, oder auch gleich nach dem Erbrechen erfolgte ein eine Zeitlang anhaltender und gewöhnlich nur erst nach dem Genusse von etwas warmen Getränke aufhörender Auswurf einer wasserhellen heiſsen, zuweilen sauren Flüssigkeit. Am Tage hatten die Kranken, auſser der anhaltenden Empfindung von Druck keine Beschwerden, und konnten ihre Arbeiten verrichten, doch war ihnen dabei das Bücken oder jede Bewegung, wodurch der Unterleib Druck erfuhr, beschwerlich, auch wurden sie zum öftern von häufigem Speichelflusse belästiget. Als ein constantes Symptom erschien mir Leibesverstopfung, die nicht eher von selbst einer natürlichen Oeffnung Platz machte, als bis das Grundübel gänzlich gehoben war.

Unter allen gegen letzteres angewandten Mitteln hat keines so sehr meinen Wün-

schen und Erwartungen entsprochen, als der Camphor, welchen ich bei gereiztem Pulse und mehr sthenischen Charakter des Uebels mit etwas Salpeter in einer Emulsion gab, oder bei entgegengesetztem Zustande in einer Auflösung in *Liquor anodinus* reichte. Fast immer reichte ich mit diesen Mitteln aus, und hatte selten Ursache zu andern innerlichen Arzneien oder äufserlichen rothmachenden oder reizenden Mitteln meine Zuflucht zu nehmen.

Eine Pancreatitis mit dem Karakter der Auszehrung, wie sie Hr. Doct. *Eyting* beschreibt und *Harlefs* geschildert hat, ist mir nicht vorgekommen, und ich freue mich daher, von diesem meinem Freunde ein treues aus der Natur geschöpftes Bild derselben empfangen und die Erlaubnifs von ihm erhalten zu haben, es dem ärztlichen Publikum mitzutheilen; der richtige Blick des Beobachters leuchtet aus demselben hervor, und die glücklich gelungene Kur kann des allgemeinen Beifalls nicht verfehlen.

Doch ich lasse den Hrn. Doct. *Eyting* jetzt selbst reden.

Am 19. Mai 1820 wurde ich von der Frau eines Landmannes gerufen; sie war 30 Jahre alt, blafs, ganz abgezehrt und litt an profusen Schweifsen. Vor 10 Wochen hatte sie ein gesundes starkes Mädchen geboren, nach der Geburt aber war sie gleich mit heftigem Fieber befallen, welches bis jetzt fortdauerte. Dabei litt sie an einem unaufhörlichen Speichelflusse, wobei eine dünne, zähe, klebrige, in's

gelbliche spielende, zuweilen mit einigen Blutstreifen gemengte, geschmack- und geruchlose Flüssigkeit mit Würgen herausgebracht wurde; deren Menge in 24 Stunden 2 und mehrere Pfunde betrug. Im Munde und Halse war alles natürlich und von gesundem Ansehen, so dafs hier die Quelle dieser Ausleerung nicht seyn konnte: Durchfälle einer ganz ähnlichen gallertartigen Flüssigkeit wechselten mit beschwerlichen Verstopfungen ab. Des Morgens stellte sich oft Neigung zum Erbrechen ein, wobei jedoch das stete Würgen das lästigste war. Aller Appetit fehlte, und der quälende Durst durfte nur durch das öftere Befeuchten des Mundes gestillt werden, weil auch die geringste Anfüllung des Magens Magenkrämpfe hervorbrachte. Das unaufhörliche Schwitzen war so stark, dafs Patientin sowohl als das Bette täglich 4 bis 5 Mal gereiniget werden mufsten. Jeden Nachmittag stellte sich Exacerbation des Fiebers mit Frösteln ein, worauf Hitze und Vermehrung des Schweifses folgten. Dabei litt sie an flüchtigen Stichen in der linken Seite der Brust mit trocknem Husten, öftern Herzklopfen und häufigen Ohnmachten bei der geringsten Bewegung. Auf- und niederziehende Schmerzen empfand sie im Rücken, welche sich nach dem linken Arme und Schulter zogen. Stets fühlte sie Druck und grofse Beängstigung in der Magengegend, welche mit Magenkrämpfen abwechselten.

Der Unterleib war weich, aber aufgetrieben, und in demselben hatte sie das Gefühl von Vollheit ohne Schmerzen.

Der in geringer Menge abgehende Urin setzte einen starken ziegelsteinartigen Bodensatz ab.

Bei dem allen war Patientin äufserst empfindlich und so geschwächt, dafs man sie von einer Stelle zur andern tragen mufste, es stellte sich Oedem der Füfse ein, der kurze, nicht erquickende Schlaf war unruhig, der Puls fadenartig, sehr beschleunigt, so dafs während der Remission noch immer 90 Schläge in der Minute bemerkt wurden, zur Zeit der Exacerbation aber 120 bis 130.

Bis zu ihrer Verheirathung, in ihrem 22sten Jahre, war sie ganz gesund gewesen, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten gut überstanden und ihre Regeln gut bekommen und erhalten. Neun Monate nach ihrer Verheirathung wurde sie natürlich, doch nicht leicht entbunden, und bekam gleich darauf heftige Krämpfe, wogegen sie von ihrem damaligen Arzte öfters Brech- und Purgirmittel erhielt. Nach Verlauf eines Vierteljahres war sie, eine grofse Empfindlichkeit abgerechnet, so weit wieder hergestellt, dafs sie ihr Kind selbst stillen konnte. Leider aber starb dieses Kind nach einem Jahre, wodurch ihre Gesundheit, besonders da sie sich schwanger fühlte, sehr geschwächt wurde.

Nachdem sie während dieser Schwangerschaft viel gelitten hatte, wurde sie wieder glücklich entbunden, kränkelte aber nachher sehr, war aber doch im Stande, das Kind zu tränken, verlor nach einem

halben Jahre dasselbe wieder, wurde nach einiger Zeit wieder schwanger und glücklich entbunden, litt aber während und nach dem Wochenbette sehr viel, und hatte das Schicksal, dieses Kind auch wieder zu verlieren, nachdem sie es selbst gestillt und sich dabei ziemlich erholt hatte.

Zur Zeit dieses Todesfalles war sie wieder schwanger, und wurde von einem todten, gehirnlosen starken Kinde entbunden.

Gleich nach dieser Entbindung stellten sich die oben beschriebenen Krankheitserscheinungen ein, woran sie zwar viel litt, doch in etwas wieder hergestellt wurde, ohne indefs je ganz davon frei zu werden.

Da ihr bisheriger Arzt unterdessen gestorben war, so mufste sie bei einem andern Hülfe suchen, der ihre Krankheit, wie der erstere, für ein blofses Lungenleiden hielt, und sie darnach behandelte.

Sie entdeckte ihm, dafs sie wieder schwanger zu seyn glaubte, welches er aber nicht glauben wollte, und die Unvorsichtigkeit hatte, sich zu äufsern, dafs, wenn dieses gegründet wäre, sie keine Hoffnung zur Genesung habe. Bald aber bestätigte sich ihre Vermuthung, und nun überfiel sie die ängstliche Furcht, dafs sie, die schon so viel gelitten habe, bei der bevorstehenden Entbindung, die sie im März 1820 erwarten dürfe, gewifs sterben müsse.

Alle oben erwähnten Zufälle kehrten mit vermehrter Heftigkeit zurück, und brachten sie in einen solchen traurigen Zu-

stand, dafs an ihr Aufkommen nicht mehr gedacht wurde.

Trotz dem wurde sie zur erwarteten Zeit von einem gesunden und starken Mädchen entbunden, von welchem Zeitpunkte an sich die Zufälle immer mehr verschlimmerten, bis ich sie im May nach dem Tode ihres zweiten Arztes in Behandlung bekam.

Dafs ich es hier nicht mit einer reinen Lungenkrankheit zu thun hatte, zeigten mir die Zufälle hinlänglich, so wie der Speichelflufs, die Speicheldiarrhoe mit den abwechselnden Verstopfungen, der heftige Durst, das sympathetische Leiden der Bauchspeicheldrüse mit nähern oder ententferntern Organen mich auf die Idee leiteten, dafs der Sitz des Uebels im Pankreas seyn möchte. Nur befürchtete ich, dafs durch die Länge der Zeit das Herz in Mitleidenschaft möchte gezogen worden seyn, wozu mich das Herzklopfen, die öftern Ohnmachten, der trockne Husten und der Schmerz im linken Arme zu berechtigen schienen.

Bei dieser schweren, mir nur einmal vorgekommenen Krankheit, konnte meine Prognose nicht anders als ungünstig ausfallen, so wie es sehr schwierig war, die richtige Indikation zu ergreifen. Indessen glaubte ich, folgenden Heilplan fassen zu müssen.

Zuerst mufste nach meiner Meinung die chronische Entzündung gehoben, dann die gesteigerte Sensibilität herabgestimmt, und endlich das Verdauungs- und Ernäh-

rungsgeschäft zu seiner Norm zurückgeführt werden.

In der oxygenisirten Salzsäure schien ich das Mittel gefunden zu haben, welches zur Erfüllung der ersten Indikation am dienlichsten war; ich gab sie daher in folgender Form: *Rec. Acidi muriatici oxygenati. unc. j. Mucilag. Gummi arab. unc. ij. Aquae Cinnam. sine vino unc. v. Tinctur. thebaic. scrup. ß. Sacchari albi q. s. ad. gratum sapor. S.* Alle Stunden 1 Eſslöffel voll. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht: denn schon nach Verlauf von 8 Tagen war das Befinden merklich besser, der Speichelfluſs so wie die Speicheldiarrhoe, die profusen Schweiſse und das Würgen hatten sich in etwas gelegt. Ich lieſs daher mit diesem Mittel nach und nach verstärkt fortfahren, und dabei äusserlich Einreibungen von *Balsamus peruvianus* in Weingeist gelöset, machen, und hatte die Freude, nach kurzer Zeit den Speichelfluſs, die Diarrhoe, die Verstopfungen und starken Schweiſse ganz entfernt zu sehen.

Jetzt glaubte ich auch auf das sensible System wirken zu müssen, besonders da dessen Empfänglichkeit noch immer gesteigert war, sich auch nach dem geringsten Genusse von Speise und Getränk Magenkrämpfe einstellten. Zu diesem Ende gab ich die *Tinctura Cinnamomi in Aqua cinnam. s. v.* mit *Liquor Cornu Cervi succinatus Balsamus vitae H. Tinctura thebaica* und dem *Mucilago Gummi arabic.*

Nach Verlauf einiger Zeit hatte diese fortgebrauchte und verstärkte Arznei die

Scene ganz verändert, bei gänzlichem Verschwinden des Speichelflusses, der Diarrhoe und der Schweifse, stellte sich der Appetit wieder ein, das lentescirende Fieber verschwand, die Sensibilität war herabgestimmt und die Kräfte hatten sich vermehrt, nur die Verdauung blieb noch schwach, so dafs nach den frugalsten Mahlzeiten sich Magenkrämpfe, Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes und Sodbrennen einstellten. Hiergegen verordnete ich nun das *Bismuthum oxydatum album* zu 2 Gran, mit *Elaeosaccharum Cajeputi*. In Zeit von 8 Tagen, in welcher dieses Mittel fortgebraucht und verstärkt wurde, hatten sich auch diese Uebel so gemindert, dafs ich nun auf Erfüllung der dritten Indikation denken konnte.

In dieser Rücksicht verordnete ich erst die *Valeriana* im Aufgusse mit der *Tinctura aromatica*, *Liquor anodynus*, *Liquor Cornu Cervi succinatus*, *Tinctura thebaica* und Zimmtwasser.

Nachdem auch diese Arznei mehrere Male wiederholt die gewünschte Wirkung gethan hatte, und die Besserung immer gröfsere Fortschritte machte, so gab ich Quassia, China, und zuletzt das Eisen, und zwar zuerst die *Tinctura Ferri cum Naphtha aceti*, dann das *Extractum Martis pomatum in Aqua Cinnamomi* gelöst, und zuletzt die *Limatura Martis alcoholisata*.

Das Eisen mit seinen Präparaten schien mir das rechte Mittel für das schwache Pancreas zu seyn, und es zu seiner normalen Wirkung zurückzuführen, denn von

Tage zu Tage nahmen alle Funktionen ihren naturgemäfsen Gang wieder an, und liefsen mir die Freude geniefsen, diese meine Patientin gänzlich wieder hergestellt zu sehen. Nach 3 Monaten war sie noch so wohl, wie sie in den 8 Jahren ihrer Ehe nicht gewesen war, stand ihren häuslichen Geschäften vor, und befand sich dabei in dem siebenten Monate ihrer Schwangerschaft ohne alle üble Zeichen und Beschwerden.

Bei dieser vom Hrn. Doct. *Eyting* so lehrreich als ausführlich erzählten Krankengeschichte, mag es wohl im ersten Augenblicke auffallen, dafs der Anfangs erwähnten Zufälle von Herzleiden in der Folge nicht weiter gedacht worden ist, sondern immer nur die Zufälle des kranken Pankreas und der davon hervorgebrachten Innormalitäten in der Verdauung und Vegetation des Körpers im Auge behalten sind. Allein diese Leiden waren wohl nicht von der Art, dafs sie durch eine constante Affection des Herzens, oder gar einem organischen Ergriffenseyn desselben hervorgebracht wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie nur consensuell, oder auch wohl von einem Drucke des aufgetriebenen Pancreas auf die gröfseren Gefäfse erzeugt, wodurch natürlicher Weise Congestionen im Herzen entstanden. Auch können sie als Folgen der leidenden Milz angesehen werden, die sich auf ähnliche Weise aussprechen, und sehr oft ein täuschendes Bild von Herzleiden machen. Dafs dieses Organ in den Kreis der Krankheit

gezogen wurde, ist kein Wunder; war doch das afficirte Organ ihr so nahe, mufste doch durch dessen Druck der Rückflufs des Blutes aus ihr sehr gehemmt, und dadurch Gelegenheit zu gröfserer Anhäufung desselben in ihrem Gewebe gegeben werden, mufste doch ihre Funktion, den Nahrungssaft zu veredeln und zu animalisiren, bei der schlechten Verdauung und unvollkommenen Zubereitung des Chylus sehr leiden und unvollständig von Statten gehen, und durch krankhafte Wirkung und Gegenwirkung beider Organe der Gang ihrer Verrichtungen immer abweichender und innormaler werden.

Die auffallend gute Wirkung der Chlorine verdienet alle Aufmerksamkeit. Bekanntlich hat sie der verdienstvolle *Kopp* in seinen Beobachtungen als ein vorzügliches Mittel in den Reizfiebern der Kinder angegeben, und er schreibt ihr mit Recht die Fähigkeit zu, als ein wohlthätiger Reiz auf das Lymphsystem, die einsaugenden, aushauchenden und absondernden Gefäfse, serösen und Schleimhäuten zu wirken, und dabei den Vorzug vor dem Kalomel zu verdienen. In dieser Rücksicht konnte sie denn auch in dem erzählten Falle zur Hebung des Grundleidens behülflich seyn, und so die Hauptstütze der ganzen Kur werden. Zu wünschen ist es, dafs mehrere Versuche mit diesem in vielfacher Rücksicht zu empfehlenden Mittel gemacht werden mögen, schon *a priori* läfst sich ein guter Erfolg hoffen.

II.

Abgang von Gartenschnecken durch Brechen und Stuhlgang.

Beobachtet
von
Dr. Eyting in Embden.

Am 12. Oct. 1813 wurde ich schleunig zu dem 13jährigen Sohn eines hiesigen Kaufmanns gerufen, welchen ich bei meiner Ankunft in heftigen Convulsionen liegend fand, die das Ansehen epileptischer hatten. Die Ausbildung des Körpers dieses jungen Menschen war sehr zurück, dabei hatte er an einem *Prolapsus Ani* oft und viel zu leiden.

Schon seit Juli war er sehr cachektisch; welches man dem übermäfsigen Baden in sumpfigen stehenden Wasser bei seinem schwächlichen Körper und dem zu häufigen Genusse von Salat zuschrieb.

Ich hielt Würmer für die nächste Ursache seiner Leiden. Ein gegebenes Brechmittel entleerte ihn von einer unglaublichen Menge

Menge Schleim, doch wurden die Krämpfe dadurch nicht gehoben, welches erst nach dem Gebrauche des *Liquor Cornu Cervi succinatus* geschah. Am nächsten Tage hatte er noch einen zweimaligen Anfall davon, und am folgenden noch einen. Hierauf schien er wohl, erhielt noch einige Nervenstärkende Mittel, und erholte sich hiebei merklich. Nachher nahm er das *Electuarium anthelminticum. Ph. B. p.*

Am 31sten kehrten aber die Krämpfe mit aller Heftigkeit zurück, wogegen ich *Flores Zinci* verordnete, denen nachher die *Valeriana* beigefügt wurde.

Doch wie grofs war mein Erstaunen, als ich am 5. Nov. schleunig gerufen wurde, und zwei Gartenschnecken fand, welche er so eben in Gegenwart seines Vaters mit schrecklichem Würgen ausgebrochen hatte, und wovon die eine noch lebte und die Fühlhörner ein und aussteckte. Beide waren von einerlei Gröfse und Dicke, einen Zoll lang und 3 Linien dick, von schwarzer Farbe mit weifsem Unterleibe (*Limax atra*). Ein gleich darauf gegebenes Brechmittel brachte keine mehr zum Vorschein. Um aber doch ganz sicher zu gehen, und den Ueberrest derselben, wenn etwa noch einige vorhanden seyn sollten, zu tödten, liefs ich alle Stunden einen halben Efslöffel voll Kochsalz nehmen. Am 10ten des Morgens fühlte er beim Aufstehen einen heftigen Drang zum Stuhle, und bald darauf ging ihm mit heftigen Leibweh und grofser Anstrengung eine grofse todte Schnecke

$2\frac{1}{3}$ Zoll lang, und einen guten halben Zol dick ab.

Da die Leibschmerzen fortdauerten, gab ich ihm Ricinusöl, worauf einige zum Theil verweste Schnecken, zwei Spuhlwürmer und eine Menge Schleimhäute abgingen.

Am 19ten hatte er den letzten Anfall von Krämpfen, welche sich nach dem Gebrauche der Zinkblumen mit Valeriana gänzlich verloren. Von dieser Zeit an besserte sich sein Zustand so sehr, dafs er im Kurzen ganz hergestellt war, und auch jetzt noch ganz gesund ist.

Woher diese Schnecken in den Körper gekommen sind, ist die Frage. Hr. Hofrath *Himly*, dem das *corpus delicti* zugesandt wurde, glaubt, dafs sie sich beim Baden an der hervorragenden schlaffen Haut des Mastdarms angesogen haben können.

III.

raktische Beobachtungen.

Von

Dr. u. Prof. Heineken

zu Bremen.

1.

obachtung einer sehr acuten Herzentzündung, wie eines bedeutenden Herzpolypen, dem heilkundigen Vereine in Bremen mitgetheilt.

ist keine seltne Erscheinung, daſs die hre Ursache einer Krankheit sehr oft t bei der Leichenöffnung entdeckt wird, d man im Leben keine Zufälle antrifft, ihr Daseyn verrathen könnten. Sehr leiten die Krankheitserscheinungen den st von dem Gesichtspunkte, welchen er rfolgen sollte, gänzlich ab, sehr oft tre- sie in einer Maske auf, worunter es möglich ist, das Grundleiden, von welem sie die Folgen sind, zu entdecken, l nicht selten zeigen sie auf eine kranke ite hin, die auf keine Weise gefähr- ist.

Der zusammengesetzte Bau unserer Maschine, die Wechselwirkung zwischen allen Theilen des Körpers, der Consensus und Antagonismus, der unter ihnen Statt hat, wodurch sie sich unter einander aufregen und bedingen, die Uebernahme der Funktion eines Organes von einem andern, so wie überhaupt der ganze Zusammenhang des Organismus verschleiern oft das Bild einer Krankheit dergestalt, dafs man die Gegenstände nur in einem finstern und falsch gebrochnen Lichte zu betrachten im Stande ist. Daher entsteht das Schwankende in der Diagnose der Krankheiten, welches schon von den ältesten Zeiten her die Klage der gröfsesten Aerzte gewesen ist.

Indessen finden doch bei dem Leiden eines oder des andern wichtigen, zum Leben nothwendigen Organs eine oder mehrere Abweichungen vom normalen Gange der Funktionen Statt, woraus man auf einen bedeutenden Grund der Krankheit schliefsen kann, oder man zum wenigsten einen deutlichen Fingerzeig auf den Sitz oder die Ursache des Leidens erhält.

Dafs aber bedeutende Fehler und Abweichungen in einem Organe, von dessen Integrität die Vollkommenheit des Lebensprocesses abhängt, Statt haben können, ohne ihr Daseyn im Leben durch irgend eine Erscheinung kund zu thun, ja, wobei das Leben ohne scheinbare Veränderung oder Schwächung seiner Thätigkeit seinen natürlichen Gang fortläuft, und keine seiner Verrichtungen gestört zu seyn scheint, gehört zu den Seltenheiten, die der Auf-

merksamkeit werth sind, und uns beweisen, daſs unsre Diagnostik, so stolz wir auch darauf seyn mögen, und zu seyn Ursache haben, uns dennoch zuweilen falsch leitet, oder doch bei weitem noch nicht auf der Höhe stehet, daſs wir durch ihre Hülfe den Schleier, worin sich die Natur verhüllet, lüften, oder in der Dunkelheit ihrer Werke Licht finden könnten.

Daſs die Brusthöhle zuweilen der Schauplatz sey, wo die Natur in der Verborgenheit zum Nachtheile des Ganzen thätig sey, ist eine bekannte Sache, besonders scheint das Herz das Organ zu seyn, woselbst sie das verderbliche Spiel treibt.

Zwar sind die Krankheiten und Fehler desselben durch den Fleiſs der neueren Schriftsteller mehr beleuchtet und in ein helleres Licht gesetzet worden. Allein wir würden sehr irren, wenn wir glaubten, daſs dasselbe immer ungetrübt scheine, und keine Nebel diesen Schein schwächen, ganz verdunkeln oder falsch durchlassen sollten.

Die tägliche Erfahrung belehrt uns, wie unsicher hierin unsere Erkennungsmittel und die Phänomene, auf welchen wir unser Urtheil bauen müssen, noch immer seyen.

Bald tritt ein Heer von Zufällen auf, aus denen wir zu schlieſsen uns berechtiget glauben, daſs dieser Heerd des Lebens eine bedeutende in ihm und seinem Organismus liegende Störung seiner Funktion erleide, und stellen nicht ohne Grund eine sehr böse Prognose; aber die Folge zeigt

unsere Täuschung; denn entweder die Krankheit nimmt eine so günstige Wendung, wie sie nach den vorhanden gewesenen Erscheinungen und dem darauf gegründeten Urtheile nicht nehmen konnte, oder sie endiget sich mit dem Tode, und die Leichenöffnung zeiget uns das Herz im ganz normalen Zustande, den Sitz der Krankheitsursache aber in ganz andern Theilen, oder oft wohl gar nicht.

Bald stirbt ein Kranker nach einer unbedeutend geschienenen Krankheit, oder mit Zufällen, die auf gar kein Herzleiden deuten, und doch finden wir bei der Untersuchung nach dem Tode dieses Organ auf mannichfache Weise fehlerhaft und von der natürlichen Norm abweichend.

Mir ist kürzlich ein Fall vorgekommen, der mich von der Wahrheit des hier Berührten abermals überzeugt hat, und ich erlaube es mir, denselben dieser verehrten Versammlung vorzutragen, zumal da er das merkwürdige Phänomen darstellt, dafs ein Mensch nicht allein bei bedeutenden Herzfehlern dem Anscheine nach ganz gesund seyn, sondern aufserdem noch ein anderes schmerzhaftes Leiden haben könne, ohne davon Gefühl oder Ahndung zu besitzen.

Ein junger Mann in den zwanziger Jahren, hatte aufser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten an keiner besondern Unpäfslichkeit gelitten, war grofs und schlank, aufgewachsen, stark von Muskeln, gesund von Verstande, und zu den in seiner Lage

ihm obliegenden Geschäften geistiger und körperlicher Art im vollkommensten Grade fähig. Nie beklagte er sich über ein krankhaftes Gefühl, über Schwäche oder Unvollkommenheit einer Lebensverrichtung, afs, trank und schlief gut, und war früh und spät zu seinen Arbeiten aufgelegt. Das Einzige, was bei ihm den Verdacht einer Unvollkommenheit in seiner Gesundheit erregen konnte, war eine blasse Farbe; da ihm diese aber von Jugend auf eigen gewesen war, so erschien sie als nichts Ungewöhnliches oder Unpäfslichkeit verrathendes.

Vor ohngefähr zwei Jahren hatte er das Unglück, dafs eine schwere Kellerluke ihm auf den Kopf fiel, worauf ein Zustand von Betäubung eintrat, der aber nach wenigen Tagen wieder verging, so dafs von dem ganzen Zufalle keine Folge blieb, als eine Steifheit und Unvollkommenheit der Bewegungsfähigkeit des Halses, welche sich in der Folge zwar verlor, aber noch immer eine Spur ihres Daseyns zurückliefs.

Im vorigen Winter wurde er bei einer Schlittenfahrt auf dem Eise von Kälte so erstarrt, dafs er fast sinn- und bewegungslos zu Hause gefahren wurde, wo es mehrere Tage dauerte, ehe er wieder das Bette verlassen und in seinen Geschäftskreis zurückkehren konnte. Kurz nachher fiel er unversehens ins Wasser und mufste darin einige Zeit verweilen, ehe Hülfe kam, wodurch er aus demselben gezogen wurde.

Nach dieser Zeit blieb er aber wohl, that alle seine Arbeiten mit der gröfsten

Pünktlichkeit, konnte körperliche Anstrengungen und Bewegungen sehr gut vertragen, war hart gegen sich selbst und klagte nie, wenn er auch zuweilen bei der Arbeit eine oder die andere Beschädigung erhielt. Das Einzige was man an ihm bemerkt haben will, ist, dafs er beim Aufheben und Bewegen schwerer Lasten zuweilen stöhnte und keuchte; dabei aber konnte er doch hohe Treppen leicht und ohne Beschwerden ganz geschwind ersteigen.

Acht Tage vor seinem Tode klagte er zuerst über Mangel an Appetit und Mattigkeit, und wurde durch letztere genöthigt, das Bette zu suchen.

Bei meinem ersten Besuche fand ich ihn von einem leichten katarrhalischen Fieber befallen, das am andern Tage die Form einer *Pituitosa* annahm, aber kein einziges Bedenken erregendes Symptom mit sich führte. Die gereichten kühlenden und auflösenden Mittel schienen in ihren Wirkungen ganz den Erwartungen zu entsprechen, es stellte sich deutliche Remission, günstiger Auswurf, eine allgemeine leichte Transpiration und Neigung zum' Schlafen ein. Nach drei Tagen wurde der Auswurf aber schwieriger und war mit etwas Blut vermengt, welches aber dem gehabten Nasenbluten, woran der Kranke seit langer Zeit gewohnt war, zugeschrieben wurde, und von keiner Bedeutung zu seyn schien, da gar keine Beschwerde bei der Respiration bemerkt wurde, das In - und Ausathmen leicht geschahe, und die Brust von krank-

haften Affektionen frei zu seyn schien, auch der Puls keine Unregelmäfsigkeit in der Zirkulation verrieth.

Nach diesem nahm aber das Fieber einen mehr nervös schleichenden Charakter an, der Puls war sehr klein, mehr langsam als geschwind, die allgemeine Schwäche mehr vermehrt; Neigung zum Schlummern, leichte Delirien und schwaches Sehnenhüpfen erschienen, und Alles hatte das Ansehen, dafs der Gang der Krankheit langsam, aber mit keiner dringenden Gefahr verbunden seyn würde.

Eine Veränderung seines Krankenlagers und die dabei nothwendige Bewegung erzeugten ein abermaliges Nasenbluten, nach welchem ein deutlicher Blutauswurf mit Husten aus der Brust erfolgte, der zwar nur unbedeutend war, aber doch von Wichtigkeit zu seyn schien.

Schon am folgenden Tage änderte sich die Scene; der Patient wurde unruhig, ängstlich, wollte oft der Angst wegen aus dem Bette, bekam stärkeres Fieber mit bedeutendem Herzklopfen. Indessen blieb der Puls noch weich, regelmäfsig, mäfsig geschwinde, und war keinesweges von der Beschaffenheit, dafs man einen bedeutenden Fehler in dem Heerde des Kreislaufes erwarten oder ahnden konnte; auch blieb die Respiration ohne Störung.

Jetzt erfuhr ich erst einen Umstand, der mich sehr in Staunen setzte, und dem ich nun die mehrsten bis jetzt erschienenen Krankheitszufälle beizumessen mich für

berechtigt hielt. Man erzählte mir nämlich, dafs der Kranke am vorigen Tage einen schmerzhaften Druck an dem obern Theile der linken Brust, ohngefähr eine Handbreit von der Ahhselhöhle empfunden, und diesen einem kurz vorher angelegten Tragebande, der die Haut etwas gedrückt und wund gescheuert hatte, zugeschrieben habe. Beim Hinfühlen mit der Hand an dieser Stelle, sey ihm auf einmal dieselbe mit Eiter angefüllet worden, und beim Entblöfsen aus einer geschwürigen Oeffnung an der angegebenen Stelle eine solche Menge eiterähnlicher Flüssigkeit ausgeflossen, dafs nicht allein das Hemde, sondern auch das ganze Bette, so davon durchnässet wären, als habe man Wasser aus einem grofsen Gefäfs darüber hergegossen. Ich untersuchte jetzt mit dem hinzugerufenen Wundarzte den Ort, woraus diese grofse Menge Eiter gekommen war, und wir fanden an der bezeichneten Stelle, unweit der Brustwarze eine Oeffnung, in welche man bequem mit dem kleinen Finger dringen konnte, von welcher, wie sich's beim Sondiren zeigte, ein Fistelgang schräg aufwärts 4 bis 5 Zoll weit unter dem *Pectoralis major* fortlief, darnach einen entferntern Boden und mehrere Gänge haben mufste, indem beim Drucke auf der ganzen Umgebung ein frischer Eiterabflufs erfolgte, so dafs die ganze Gegend hohl zu seyn schien. Weder von der Gegenwart dieses bedeutenden Abscesses, noch von der ihm vorhergegangenen Entzündung hatte der Kranke einiges Gefühl gehabt, nie in dieser Gegend Schmerz oder Unbe-

quemlichkeit empfunden, auch den Arm ungehindert immer bewegen können. Es entstand die Vermuthung, daſs vielleicht der Eiter aus der Brusthöhle kommen könnte, aber bei dem sorgfältigsten Sondiren war es nicht möglich eine Penetration derselben zu finden.

Man muſste den Schaden auf sich beruhen lassen und ihn nach allgemeinen Regeln behandeln, von der Zeit aber die mögliche Aufklärung erwarten. Leider waren die Umstände am nächsten Tage schon so verändert, daſs man mit Recht den Tod voraussehen konnte; denn nach einer sehr unruhigen, mit vieler Quaal und Angst durchwachten Nacht, fand ich am Morgen alle Zufälle einer ausgebildeten Herzentzündung gegenwärtig. Eine brennende Hitze bedeckte den ganzen Körper und wechselte mit starken zerflieſsenden, aber nur Augenblicke dauernden Schweiſsen ab, die Respiration war ängstlich keuchend, obgleich die tiefe Inspiration ohne Beschwerde oder Anstoſs verrichtet wurde. Der Puls war voll, hart, geschwind, 120 bis 140 Schläge in der Minute, aber gleichförmig. Die Halsadern klopften stark und sichtbar. Der Kranke klagte über heftige Stiche in der Gegend des Herzens, wo er auch keine Berührung vertragen konnte, war noch so ängstlich, daſs er jeden Augenblick aufsprang und das Bette verlassen wollte, konnte auf keiner Seite liegen, sondern nur aufrecht sitzend athmen, phantasirte mitunter heftig und hatte starken Durst. Die Zunge war rein und feucht,

ein Klystir hatte natürliche Oeffnung bewirkt.

Bei diesen Umständen wurde gleich eine Aderlafs von Unc. xvj. gemacht, und ein *Dec. Alth. c. Digital. et Oxym.* gegeben. Da gegen Mittag die Umstände noch unverändert dieselben waren, so wurde noch ein ähnliches Aderlafs verordnet; das erste gelassene Blut war ohne Entzündungshaut, auf dem zuletzt weggenommenen aber hatte sich eine dicke feste Kruste gebildet.

Nach dem letzten Aderlasse war der Puls etwas langsamer und weicher geworden, auch hatte sich das Aengstliche gemindert, im Uebrigen aber blieben die Umstände unverändert. Am Abend klagte der Kranke wieder mehr über die Stiche in der Herzgegend und fühlte sich matter; dieserwegen wurde das noch nothwendig scheinende allgemeine Blutlassen unterlassen und dagegen das Ansetzen von 20 Blutigeln um die schmerzhafte Stelle herum verordnet. Hiedurch erfolgte zwar eine bedeutende Blutentleerung, allein die Heftigkeit der übrigen Zufälle blieb unverändert, die Kräfte sanken sichtbar, und man konnte sicher den schlimmen Ausgang der Krankheit gegen das Ende der Nacht erwarten. Dieser erfolgte denn auch am frühen Morgen ganz sanft.

Am andern Tage wurde die Sektion der Leiche vorgenommen.

Zuerst suchte man sich von der Beschaffenheit und den Grenzen des Abscesses an der Brust zu unterrichten. Nach-

dem der Fistelgang geöffnet und die allgemeinen Decken losgetrennt, auch die Brustmuskeln so weit wie nöthig, aufgeschnitten waren, zeigte es sich, dafs der Fistelgang schräg von unten nach oben unter dem *pectoralis major* fortlief, und sich unterhalb des Schlüsselbeins in eine Geschwürhöhle, die tief in die Substanz der unterliegenden Muskeln eingesenkt war, endigte; von hier ging ein anderer Gang zu einer zweiten unter der Achsel liegenden Höhle, und von da ein dritter um das Schultergelenk herum bis zum Schulterblatte, wo er sich endigte. Zwischen diesen Höhlen, Gängen und der Brusthöhle war aber keine Verbindung.

Nach diesem Befunde wurde nun die Brusthöhle untersucht. Beide Lungen waren von natürlicher Farbe und gesundem Baue, indessen die linke durch das sehr hervorragende Herz bedeutend nach hinten zurückgedrückt.

Der Herzbeutel, der sehr ausgedehnt schien, hatte seine natürliche Farbe und Beschaffenheit, und bei dem Einschneiden desselben kam eine nicht ungewöhnliche Menge *Liquor pericardii* zum Vorschein.

Das Herz aber war von ungewöhnlicher Gröfse, auf seiner äufsern Fläche glatt und ohne Ueberzug von coagulabler Lymphe, aber die ganze rechte Seite desselben hatte eine dunkelrothe Farbe, und alle Gefäfse derselben, bis auf die kleinsten, waren mit Blut so stark angefüllt und ausgedehnt, als wären sie mit Fleifs ausge-

spritzt worden, von diesem allem aber war auf der linken Seite keine Spur, sondern hier alles von natürlichem Ansehen.

Bei näherer Untersuchung fanden sich der *Sinus venae cavae* und das *Atrium dextrum* gewifs noch einmal so grofs als im natürlichen Zustande, und dabei in ihrer Substanz von Papierähnlicher Dünne. Beide waren fast zu einer Höhle übergegangen, und man konnte keine scharfe Grenzen zwischen ihnen entdecken.

In dem *Atrio* kam ein dicker fester, von fast sehnenartiger Härte seyender weifser Polyp zum Vorschein, dessen Körper 1 Zoll breit, der Umfang 2½ Zoll war, und der eine Länge von 4½ Zoll hatte; er besafs 2 Füfse, einen kurzen und einen langen, ersterer hing frei im Atrio, letzterer aber drang mit einem Theile des Körpers des Polypen durchs *Ostium venosum* in den *Ventriculus pulmonalis*. Bei diesem Durchgange hatte er das Ostium so ausgedehnt, dafs es fast ganz verschwunden, und das Atrium mit dem Ventriculus eine Höhle auszumachen schien. Von den *Valvulis tricuspidalibus* war keine Spur mehr vorhanden, die Masse des Polypen hatte sie gänzlich zurückgedrückt und ihre Substanz zum Verschwinden gebracht. Auch hatte er, der vermittelst des langen Fufses mit der Substanz des Herzens fest verwachsen war, seinen nachtheiligen Druck auf die *Trabeculae carneae* dergestalt ausgeübt, dafs von diesen wenige Spuren vorhanden waren, und die innere Oberfläche dieser Höhle vielmehr die Gestalt einer glatten Fläche angenommen hatte.

Das *Ostium pulmonale* war natürlich, und die Beschaffenheit der Semilunar-Klappen unverändert.

Der *Sinus pulmonalis*, das *Atrium sinistrum* und der *Ventriculus aorticus*, zeigten keine Abweichungen von ihrer natürlichen Organisation, doch fand sich im Atrio ein ähnlicher aber viel kleinerer Polyp als im rechten.

Die gröfseren aus dem Herzen kommenden Gefäfse waren ohne Fehler.

Eine weitere Verfolgung der Sektion wurde uns nicht gestattet.

Bei diesem Falle scheinen mir einige Gegenstände der Beachtung nicht unwerth, und einer nähern Beleuchtung bedürftig zu seyn.

Zuerst dringt sich mir die Frage auf: woher der äufsere Abscefs entstanden seyn, und woher es rühren möge, dafs der Kranke seine Gegenwart nicht eher wargenommen habe, als bis Oeffnung in ihm entstand?

Sollte wohl nicht die Erschütterung durch den Fall der Kellerluke, nach welcher noch bis kurz vor der letztern Krankheit eine Steifheit und Unbeweglichkeit des Halses zurückgeblieben war, dazu die Veranlassung gegeben haben?

Mir scheint eine dadurch hervorgebrachte schleichende Entzündung im Zellgewebe die Quelle der Eiterung gewesen zu seyn, bei welcher nicht sowohl wahrer Eiter, als vielmehr der Absatz einer lym-

phatischen eiterähnlichen Flüssigkeit gebildet wurde, mit welcher die ausfliefsende Materie die mehrste Aehnlichkeit hatte. Geschwülste dieser Art sind, wie bekannt, mit keiner heftigen Entzündung begleitet, also auch wenig schmerzhaft.

Dafs dergleichen Ansammlungen in Erschütterung und Schwächung der feinern Gefäfse ihren Grund haben, sehen wir an der Entstehung derselben nach Veranlassungen, wovon erstere die Folgen sind, z. B. bei der Bildung des Psoas-Abscesses nach Schlägen oder einem Falle auf dem untern Theile des Rückens, oder auf den Füfsen.

Von grofser Wichtigkeit ist die Frage: welches die Veranlassung der Bildung des Polypen, und ob derselbe schon früher da gewesen, oder in Folge der letztern Krankheit entstanden sey?

Wenn man den vorhergegangenen Gesundheitszustand des Kranken, der an keine, sonst gewöhnlich ähnlichen Herzleiden begleitenden Beschwerden litt, sondern anscheinend völlig gesund war, und seine Geschäfte vollkommen verrichten konnte, in Erwägung nimmt, so sollte man glauben, der Polyp sey erst ein Produkt der letzten Krankheit; allein, wenn dabei in Betracht gezogen wird, dafs die Folgen des Daseyns desselben im Herzen sich in solchen Veränderungen in der Organisation dieses Organs, als in Verschwinden der Valveln, der grofsen Erweiterung der Communikationsöffnung, der innern und obern

Fläche

Flächen der Herzkammer, und ihrer Muskelhervorragungen, und der innormalen Ausdehnung des *Sinus* und *Atrii*, so wie der großen Verdünnung ihrer Substanz, zeigten, so wird es schwer an der Entstehung desselben in Folge der letzten Entzündung des Herzens, die dem Tode so kurz vorher ging, zu glauben, und es scheint sein Ursprung aus einer frühern Quelle entstanden zu seyn.

Sollte die Veranlassung zur Bildung desselben wohl der Fall in das Wasser und die nachherige Erstarrung durch Kälte gewesen seyn? Mir scheint dieses nicht unwahrscheinlich, da der Kranke nach diesen Ereignissen immer eine blassere Farbe als vorher hatte, und sehr oft an Nasenbluten litt.

Ob nun aber die durch beide Schädlichkeiten erzeugte stärkere Congestion des Blutes nach dem Herzen und eine länger dauernde innormale Anhäufung desselben in diesem Organe, bloſs mechanisch ausdehnend auf den *Sinus* und das *Atrium* wirkte, und eine bleibende Verringerung des Tons der Faser hervorbrachte, deren Folge ein Mangel an kräftiger Einwirkung auf die Blutwellen und Verzögerung ihrer Fortbewegung war, wodurch Veranlassung zur theilweisen Trennung des Blutes in seine nähern Bestandtheile möglich wurde, oder ob ein schleichender Entzündungsprozeſs eingeleitet ist, dessen Folge Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe war, ist wohl schwer bestimmt zu entscheiden.

Nimmt man das erste an, so läfst sich das anscheinende Wohlbefinden des Kranken noch einigermafsen begreifen. Die Bildung des fremden Körpers geschah allmählich, und eben so langsam entstanden auch die Folgen desselben. An dieser Veränderung gewöhnte sich gleichsam die Natur und suchte den dadurch entstehenden Nachtheil so lange unschädlich zu machen, als möglich war, bis sie zuletzt sich nicht mehr helfen konnte, sondern unterliegen mufste. Die Erfahrung zeigt so oft, dafs bedeutende das Leben gefährdende Uebel im Körper sind, die bis auf ein gewisses Maximum steigen können, ehe sie auf Hemmung des Lebensprozesses hinwirken, so bald sie dieses aber überschritten haben, kommen sie in ihrer den Untergang bewirkenden Kraft zum Vorschein.

Mit Entzündung, wäre sie auch noch so schleichend gewesen, kann man das gute Befinden des Kranken unmöglich reimen; denn wenn diese sich auch oft noch so sehr verbirgt, oder in einer ungewöhnlichen Form auftritt, so sind doch immer mehrere oder wenigere Erscheinungen vorhanden, die ein bedeutendes Leiden anzeigen; hier aber zeigte sich kein einziges.

Dafs der Polyp vom frühern Dato und keine Folge von Entzündung gewesen sey, wird mir auch dadurch wahrscheinlich, dafs in dem linken Atrio sich gleichfalls ein solches Aftergebilde, obgleich viel kleiner zeigte, und in dieser ganzen Hälfte des Herzens keine Veränderung zu finden war,

die auf Entzündung oder die dadurch erzeugten Folgen hindeutete.

Die Veranlassung der letzten Entzündung der rechten Herzhälfte liegt mir im Dunkeln. Dafs sie ganz neu und erst in dem Momente, wo sie sich kund that, entstanden sey, ist mir wahrscheinlich, denn das ganze Aussehen der entzündeten Herzsubstanz zeugte, von dem jüngsten Hervertreten derselben, und es fehlten alle diejenigen Erscheinungen und Veränderungen, die eine längere Dauer derselben zu begleiten pflegen.

Sollte vielleicht die letzte Kraftanstrengung des Herzens sich von dem Hindernisse seiner normalen Bewegung zu befreien, dieselbe herbeigeführt haben, wie wir so oft sehen, dafs die Natur im letzten Kampfe noch alle ihre Kräfte aufbietet, den Stillstand der Maschine zurückzuhalten, und dabei Anstrengungen macht, die zuweilen ihre siegende Kraft beweisen, oft aber auch eine frühere Zertrümmerung herbeiführen?

2.

Zerreifsung eines aneurismatischen Sackes am grofsen Bogen der Aorta.

Auch diese Geschichte beweiset, dafs das Leben mit bedeutenden und unheilbaren Fehlern der edlern Organe lange dau-

ern könne, ohne dafs seine Funktionen auf eine sehr bemerkliche und Besorgnisse erregende Weise leiden.

Auch hier zeigt es sich, wie weit ein organischer Fehler steigen könne, ehe durch ihn der Tod herbeigeführt wird, und wie dunkel oft der Weg sey, der uns zur richtigen Kenntnifs der wahren Grundursache einer Krankheit führet. Zwar ist der Tod aus der angegebenen Ursache nicht so ganz selten, und wir finden bei den pathologischen Anatomen sehr viele ähnliche Beispiele, doch sind in den mehresten Fällen dieser Art Zufälle vorhanden gewesen, die auf die Ursache des Uebels schliefsen, und den traurigen Ausgang vorher ahnden liefsen. In demjenigen Falle, welchen ich erzählen werde, fehlen bis kurz vor dem Tode alle Zeichen einer Desorganisation eines so grofsen und wichtigen Gefäfses, und zwar nahe an seinem Ursprunge aus dem Herzen gänzlich, und nur erst, als kurze Zeit vor dem letzten entscheidenden Augenblicke die Beängstigungen sich einstellten, konnte dem Gedanken an grofser Lebensgefahr und einem schleunigen Tode Raum gegeben werden.

Doch nun zu dem Falle selbst.

Ein 72jähriger Mann, mager, dürr, von cholerischem Temperamente, hatte seit vielen Jahren keine bedeutende Krankheiten erlitten, sondern war immer wohl gewesen, und in seinen Geschäften, die er mit Munterkeit und Kraft trieb, durch keine Schwäche, selbst die nicht einmal,

welche das herannahende Alter mit sich zu führen pflegt, gestört worden.

Die eingetretene Handelssperre und die politischen Zeitläufte, nämlich die traurigen Perioden, wo die Fesseln eines fremden Zwingherrn uns drückten, brachten seinen Wohlstand in Verfall, worüber er sich sehr grämte und muthlos wurde, aber sonst davon keine nachtheilige Wirkung auf seinen Körper verspürte.

Nach einiger Zeit, es mochte vielleicht schon ein Jahr seyn, fing seine Gesundheit an zu wanken, er magerte ab, bekam einen unbedeutenden trocknen Husten, und klagte von Zeit zu Zeit über eine schmerzhafte Empfindung in der rechten Seite der Brust gegen die rechte Seite des Brustbeines zu.

Alle Mittel ihn aufzumuntern und seine Hoffnung zu beleben, waren vergeblich. Er machte zwar täglich lange und weite Spatziergänge im Freyen, ohne dafs ihm das Gehen angriff, oder er dabei Athmungsbeschwerden verspürte, allein sein Geist blieb trübe und umnebelt, und die Sorge für sein und seiner zahlreichen Familie Fortkommen drückte ihn tief darnieder.

Gegen den erwähnten Schmerz wurden Blutentleerungen, Blasenpflaster, Einreibungen, und die nöthigen innern Mittel angewandt, ohne dafs dadurch eine merkliche Veränderung in demselben hervorgebracht werden konnte.

Ohngefähr 14 Tage vor seinem Tode überfiel ihm einst plötzlich in der Nacht

eine heftige Beklemmung in der Brust und Athemlosigkeit, die ihn zwangen das Bette zu verlassen und sich auf einem Stuhle mit vorwärts gebücktem Körper zu setzen, wornach sich der Anfall bald ganz verlor, und er ohne Beschwerde athmen und sich bewegen konnte. Diese Bedenken erregenden Zufälle, welche manche Aehnlichkeit mit *Angina pectoris* hatten, kamen noch einige Male in der Nacht wieder, in andern Nächten schlief er aber ganz ruhig. Ausserdem war er immer am Tage, die Misſsstimmung seines Gemüths abgerechnet, wohl, aſs und trank gut, machte täglich Spatziergänge, verrichtete seine Geschäfte, ohne daſs er davon ermüdet oder angestrengt wurde, fühlte keinerlei Art Athmungsbeschwerden, konnte Treppen leicht und ohne Veränderung in der Respiration und dem Kreislaufe des Blutes ersteigen, und schien im Ganzen genommen wohl. Indessen merkte man doch, daſs seine Kräfte abgenommen und die Magerkeit zugenommen hatte, welches man aber seinem Alter und seiner Gemüthsstimmung zuschreiben konnte.

Plötzlich aber änderte sich das bisherige Befinden, denn, ob er gleich frei aus der Brust den Athem herausholen konnte, so lieſsen doch die wiederkehrenden Respirationsbeschwerden nichts Gutes in dem Heerde des Kreislaufes erwarten, besonders da der Puls anfing, bei den 10 — 12ten Schlage auszusetzen, die Bewegungen des Herzens zwar nicht beschleuniget, aber auch weder mit den Pulsschlägen übereinstimmend, noch so waren, daſs man eine

regelmäſsige *Systole* und *Diastole* unterscheiden konnte, sondern ein über die Grenzen des Herzens hinausgehendes unregelmäſsiges Wallen und Bewegen in der ganzen linken Brusthöhle bemerkt wurde.

Alle Funktionen des Körpers gingen natürlich von Statten, der Harnabfluſs allein wurde sparsam, und in Folge desselben entstanden Oedem der Füſse und Anschwellung des Bauches. Bis jetzt noch konnte der Kranke auf allen Seiten im Bette liegen und ungestört schlafen.

Endlich erschien der Befreier von allen Erdenleiden; denn, als der Patient bei Tische saſs und den Löffel zum Munde führen wollte, schnitt derselbe so schnell den Lebensfaden durch, daſs man sich kaum von diesem Wechsel überzeugen konnte. Ohne alle Vorboten, ohne alle Begleitung von Zufällen, die dieses konnten ahnden lassen, war die ganze Maschine im Stecken gerathen, und damit jede Lebensäuſserung aufgehoben.

Bei der am nächsten Tage gemachten Leichnnöffnung fand man nach Eröffnung der Brusthöhle die Lungen fast an allen Punkten mit dem Brustfelle fest verwachsen, besonders auffallend war der feste Zusammenhang eines Theils derselben mit der obern und rechten Seite des Brustbeins, wo aber alles so verworren schien, daſs man nicht gleich genau bestimmen konnte, welche Theile hier mit in die Verwachsung gezogen waren. Das Messer muſste zur Trennung derselben zu Hülfe genom-

men werden, und nun zeigte es sich, daſs die Substanz des Brustbeins an dieser Stelle selbst angegriffen und durch Beinfraſs ausgehölt sey. Als man nun näher in die Tiefe kam, fand man eine mit einer groſsen Menge geronnenen Blutes angefüllte tiefe Höhle, welche mit ihrer Wand an einer Stelle mit dem Brustbeine an dem erwähnten Theile desselben verbunden gewesen war.

Das Herz mit seiner Umgebung war mit dem besagten Blutgerinsel allenthalben umgeben, und dieses konnte in faustgroſsen Stücken herausgenommen werden. Der Herzbeutel war nicht widernatürlich ausgedehnt und enthielt nichts wie ein wenig geronnenes Blut. Das Herz selbst war dem äuſsern Ansehen nach natürlich, von Beschaffenheit und Gröſse, aber schlaff und blutleer. Als nun alles näher untersucht war, zeigte es sich, daſs die vorhin erwähnte Höhle aus einer ungeheuern Ausdehnung eines der gröſsern Gefäſse bestand, welches geborsten war. Alles wurde nun herausgenommen und einer genauern Untersuchung unterworfen. Diese ergab Folgendes:

1) Der rechte Vorhof des Herzens war sehr erweitert, und seine Wände waren sehr verdünnt. Die *Vena cava descendens* hatte eine auffallende Erweiterung, die *ascendens* ihren natürlichen Durchmesser. Die Communikations-Oeffnung zum Ventrikel zeigte sich widernatürlich erweitert, die *Valvulae tricuspidales* waren groſs und sehr

schlaff. Der Ventrikel selbst zeigte zwar eine normale Gröfse, aber eine auffallende Verdünnung seiner Wände, die *Trabeculae carneae* waren sehr dünne und zum Theil ganz geschwunden, die *Arteria pulmonalis* erweitert und in ihren Wänden sehr dünne.

2) An dem linken Vorhofe zeigte sich nichts von der Norm Abweichendes; in dem linken Ventrikel waren aber die *Valvulae semilunares* zusammengezogen, hart und knorpelartig.

3) Der Bogen der Aorta war bald nach seinem Ursprunge aus dem Herzen zu einen immer gröfser werdenden und zuletzt über 3 Zoll im Durchmesser haltenden Sack ausgedehnt, aus welchem die nach Verhältnifs eben so ausgedehnte *Arteria innominata* entsprang. Der ganze Sack war so grofs, dafs man bequem mit der Hand in ihn eingehen konnte, und nahm von der Grundfläche des Herzens gerechnet, zwischen 5 und 6 Zoll ein. Die Wände desselben waren hart, sehnenartig und bis zu 5 Linien dick, fleischartig aufgetrieben und so desorganisirt, dafs man auch keine Spur ihres normalen Baues entdecken konnte. Mit der rechten Seite war dieser Sack mit dem Brustbeine verwachsen gewesen, hatte daselbst die Destruktion des Knochen bewirkt, und die oberen Lappen der linken Lunge ganz nach hinten gedrängt.

In ihm fand sich ein zwei Zoll grofser Rifs an der entgegengesetzten Seite des Ursprunges der *Arteria innominata.* Verknöcherungen waren nicht in ihm vorhanden.

Obgleich der hier erzählte Fall schon von mehrern Beobachtern wahrgenommen ist, so gehört er doch immer zu den seltenern und der Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdigen. Ich finde nur beim *Morgagni* in der 17ten Epist. einen ähnlichen, so wie *Hudgson* von den Krankheiten der Arterien und Venen, aus dem Engl. von *Koberwein*, 1817. p. 136, 137—38. ein Paar aufgezeichnet hat, die einigermafsen mit ihm verglichen werden können, und auch in *Horn's* Archiv 7ten Bande ein Fall beschrieben ist, in dem an der *Aorta descendens* ein *Aneurysma* gefunden wurde, welches den 9ten, 10ten und 11ten Rückenwirbel zerstört hatte, und durch sein Bersten die Ursache eines plötzlichen Todes geworden war.

In dem oben erzählten waren aufser der enormen Erweiterung des Bogens der *Aorta* und der *Arteria innominata* noch sehr bedeutende Fehler des Herzens, welche wohl als Folgen des erstern angesehen werden müssen, und den Zwang anzeigen, dem das Herz unterlegen ist, den es zwar mit aller seiner Kraft entgegenzustreben suchte, aber doch dadurch in seiner Struktur grofse das Leben gefährdende Veränderungen erlitt, deren jede einzelne schon hingereicht haben würde, den Lebensprozefs unvollkommen zu machen, und endlich sein Erlöschen herbeizuführen.

Von allen Zeichen, welche *Senac*, *Kreyssig*, *Hodgson*, und andere von dem Daseyn einer Erweiterung der Brustarterie anführen, zeigten sich bei diesem Kranken nur erst kurze Zeit vor dem Tode einige un-

deutliche Kennzeichen, da doch das Uebel schon von ältern Ursprunge seyn mufste, ausgenommen der Schmerz an der rechten Seite des Brustbeins, der aber auch nicht von der Art war, um von ihm auf ein sehr wichtiges inneres Leiden zu schliefsen. *Kreyfsig* bemerkt in seinem Werke von den Krankheiten des Herzens, 2ten Th. p. 304, dafs das *Aneurysma* der *Aorta* oft wenige Zufälle mache, und erklärt dieses daher, dafs die Häute der Aorta nur an einer Stelle von mäfsigem Umfange krankhaft seyn könnten, und die Schwere der Zufälle, die es veranlafst, vorzugsweise von der mechanischen Hemmung abhängen, welche dasselbe als Geschwulst an der Aorta zunächst auf den Fortgang des Blutes ausübe.

Nach der hier bezeichneten Annahme läfst sich die Abwesenheit bedeutender Zufälle im Leben, und ein plötzlicher Tod, auch wenn die *Zerreifsung* nur an einer sehr beschränkten Stelle, wo die Arterienhäute krank sind, geschieht, erklären. Allein, schwer ist es einzusehen, wie eine so bedeutende Ausdehnung des Aortenbogens und der *Arteria innominata*, die doch lange vor dem Tode ihren Anfang genommen, und so bedeutend auf das Herz und dessen Structur gewirkt hatte, ihr Daseyn haben konnte, ohne sich durch ein Zeichen, wenn wir den Brustschmerz und trocknen Husten ausnehmen, kund zu thun.

Es ist uns dieses ein abermaliger Beweis, was die Natur zu ertragen vermag, und wie sehr sie sich bestrebt, alle Unregelmäfsigkeiten auszugleichen, und das Leben so lange als möglich zu erhalten.

Waren die niederdrückenden Leidenschaften die erste veranlassende Ursache dieses Leidens, oder entstand die hypochondrische Stimmung des Gemüths aus diesem Fehler in dem Heerde des Kreislaufes? Bestimmt läfst sich wohl keins von beiden behaupten. Dafs das kranke Herz nicht allein bildlich, sondern wirklich auf den Geistes- und Gemüthszustand einwirket, und der gehemmte freie Kreislauf durch ihn und den aus ihm entspringenden grofsen Gefäfsen auf die Stimmung der Seele einen bedeutenden Einflufs habe, ist wohl aufser Zweifel, und bei manchen Geistes- und Gemüthskranken liegt die Ursache seiner Verstimmung im wahren Verstande im Herzen. Allein diese psychische kranke Abweichung hat auch direkt auf die Bewegung des Herzens und seiner ganzen Funktion eine bedeutende Wirkung, und ist im Stande, grofse Veränderungen und Abweichungen darin hervorzubringen, wovon uns *Corvisart* ja so viele und so merkwürdige Beispiele geliefert hat.

Mir scheint es, dafs in dem gegebenen Falle die immerwährenden Sorgen, der anhaltende Kummer und die Furcht vor einer ungewissen düstern Zukunft in dem sonst vollkommen gesunden und für sein Alter sehr raschen Manne, die veranlassenden Ursachen seiner nachherigen Leiden gewesen seyen.

8.

Delirium tremens.

Diese von *Armstrong* *) und *Sutton* **) so schön beschriebene, und von letztern nach dem in den häufigsten Fällen vorkommenden Zittern und unruhigen Bewegen der Glieder benannte Krankheit kömmt auch hier häufig, besonders unter der Klasse von Arbeitern vor, welche mit dem Verpacken und Umfüllen der Waaren in den Packhäusern der Kaufleute beschäftiget sind, und dabei täglich Gelegenheit haben, ihren Durst in Wein, Brannteweín und andern hitzigen Getränken zu löschen.

Sie ist sehr oft bei der zweckmäfsigsten Behandlung tödtlich, indem das Gehirn und ganze Sensorium so ergriffen sind, dafs sie der heftigen Anstrengung des arteriösen Systems nicht mit Kraft entgegenwirken können, dem Sturme unterliegen müssen, und eine tödtliche Apoplexie die Trauerscene schliefst. Dieses ist oft der Fall bei jungen vollsäftigen Menschen, die noch nicht gar zu lange dem Trunke ergeben gewesen sind, dagegen alle Trunkenbolde mehr an torpider Schwäche leiden, nüchtern mit zitternden Händen, wankenden Füfsen, grofser Muskularschwäche, geistiger Stumpfheit, die aus ihrer ganzen Physiognomie hervorleuchtet, umherlaufen, und den trägen Gang des Lebensprozesses

*) *Practical illustrations of typhus and other febrile diseases. By John Armstrong. London.*

**) *Tracts on delirium tremens by Thomas Sutton,* übersetzt von Dr. *Phil. Heineken.*

weder durch Ruhe noch Speisen, sondern nur durch den Genufs von spirituösen Dingen, deren Maafs immer verstärkt werden mufs, wenn dadurch die verlohrne Spannung nur auf eine Zeitlang wieder erhalten werden soll, aufregen können, die überdem an Congestionen im Venensysteme besonders der Leber und Pfortader leiden, die zuletzt zu Stockungen führen, welche weder durch das eigne Leben der Venen, noch durch die angestrengte Kraft der Arterien gehoben werden können.

Der Karakter dieser Krankheit kann schon nach diesem Unterschiede, der zwischen alten Helden des Bachus und den jüngern Verehrern desselben herrschet, nicht immer derselbe seyn, so wie er auch nach dem Lebensalter, der Körperconstitution, dem herrschenden epidemischen Genius, der Lebensweise, und selbst der Art des Getränkes, dessen man sich im Ueberflusse bedient, verschieden ist: denn so sind die Zufälle weniger heftig bei Wein-, mehr bei Branntweintrinkern, und am schlimmsten bei denen, die den schlechtern Rumm, Lewantischen genannt, trinken, welcher jetzt häufig im Handel vorkommt, wohlfeil ist, und nach der Schärfe des Geschmacks und andern Eigenschaften zu urtheilen, über scharfe Stoffe abgezogen ist, um ihm dadurch mehr Stärke zu geben.

Sutton hat in dieser Krankheit fast unbedingt den Gebrauch des Opiums in den stärksten Dosen empfohlen, um dadurch die einzige in derselben wohlthätige Krise den Schlaf herbeizuführen. Sollte dieses

Mittel aber wohl in allen Fällen bei allen Umständen, bei allen Constitutionen und Altern, und in allen Perioden der Krankheit, passend seyn, und mit so dreister Hand gereicht werden dürfen? Sollte keine Vorbereitung dazu nöthig, keine Anzeigen gegen seinem Gebrauche vorhanden seyn?

Ich fürchte fast, dafs die *Sutton*'sche Anpreisung des Opiums zu uneingeschränkt angenommen, und die Anzeigen gegen dasselbe gar leicht aus Vorliebe, dem Verlangen bald zu helfen, und eine gelinde glänzende Kur zu machen, übersehen werden mögen, und möchte daher meine Herren Amtsbrüder wohl bitten, auf ihrer Hut zu seyn, und nicht zu unbeschränkt der *Sutton*'schen Methode zu huldigen.

Wahr ist es, dafs seine glücklichen Erfahrungen von der Wirkung des Opiums uns den Weg gezeigt haben, die heftigen Stürme in dieser Krankheit zum Schweigen zu bringen, und eine glückliche Entscheidung derselben schnell herbeizuführen. Aber dieses läfst sich nicht immer allein mit diesem Mittel bewirken, und es giebt mehrere Umstände, die den Gebrauch desselben beschränken, oder ihn bis auf eine gewisse Periode der Krankheit hinausschieben.

Der Hauptzweck bei dem Gebrauche desselben kann doch nur der seyn, das durch die wiederholten, von den geistigen Getränken aufgeregte, und dadurch geschwächte und verstimmte sensible System zu beruhigen, zu stärken, zu seiner nor-

malen Funktion zurückzuführen und die aufgehobene Harmonie zwischen ihm und dem irritablen wieder herzustellen. Kann dieses aber mit gutem Erfolge geschehen, so lange das irritable und Gefäſssystem fast bis zum Entzündlichen aufgeregt sind, Congestionen nach dem Gehirne, den Lungen und Herzen, der Leber und andern Organen vorherrschen, Magen und Darmkanal mit Saburral-Stoff angefüllt sind? Kann es keinen Unterschied in der Behandlung machen, ob ich einen jungen kräftigen, vollsaftigen Mann, oder einen alten entnervten Säufer vor mir habe, und kann das Mittel, was dem letztern vielleicht unbedingt zusagt, auch dem erstern gleich im Anfange ohne alle Vorbereitung und ohne Einschränkung gut und heilsam seyn?

Ich bin gewiſs, daſs ein jeder denkende Arzt, der nicht jeder neuen Ansicht, besonders wenn sie über's Meer zu uns gekommen ist, huldiget und unbedingt annimmt, mit mir gleich denken, und meine Ansichten theilen werde.

Armstrong, der *Sutton's* Beobachtungen Gerechtigkeit wiederfahren läſst, und den Nutzen des Opiums in den dazu geeigneten Fällen anerkennt, richtet seine glückliche Heilungsweise ganz den Umständen gemäſs ein, läſst bei jungen, vollblütigen, noch nicht lange am Trunk gewöhnten, zur Ader, wendet diese Ausleerungen bei starken Congestionen nach edlern Organen, bei groſser Hitze, vollem und hartem Pulse, an, und warnet nur dabei, diese Ausleerung mit Vorsicht, nicht zu stark, und

in der Regel nur im Anfange der Krankheit zu machen. Er wendet ferner Abführungsmittel, besonders das Calomel, an, läſst bei starken jungen Subjekten, nach *Currie*, kalte Uebergieſsungen machen und stark reiben, und gibt vor und nach dieser Operation warmen Wein mit Wasser; bei schwächern und verdächtigen Constitutionen läſst er den Körper mit lauem Wasser, in welchem Salz aufgelöset ist, übergieſsen, ihn stark reiben, und gibt gleich nachher Calomel mit Opium.

Auch bei dieser Krankheit wird man, wie bei allen andern, den richtigsten und sichersten Weg wandeln, wenn man sich von richtig aufgefaſsten allgemeinen Indikationen leiten läſst, der Idee an ein Specificum nicht zu sehr Raum gibt, und dieses nur da und dann anwendet, wenn erstere erfüllet sind, und das sensible System noch allein, oder vorzüglich als Träger der Krankheit erscheint.

Bei der mehrfachen Gelegenheit, die Krankheit zu beobachten und zu behandeln, die sich mir dargeboten hat, habe ich gefunden, daſs man am glücklichsten fährt, wenn man den Heilplan nach den Regeln der allgemeinen Therapie einrichtet, und dabei das Individuelle, Karakteristische der Krankheit nicht aus den Augen verliert, um dagegen nächstdem das zu thun, was die Erfahrung als das Wirksamste angewiesen hat.

Ueber das Blutlassen sind die Meinungen sehr verschieden gewesen; einige ha-

ben es als schädlich, ja fast absolut tödtlich verdammt, andere es als nöthig und nützlich empfohlen und gepriesen. Beide haben Recht; wird es bei alten, schwachen, entnervten, blofs an sensibler Schwäche Leidenden angewandt, läfst man sich von der Unruhe, dem Toben der Kranken, den vorübergehenden Congestionen nach dem Kopfe und andern Theilen allein leiten, so kann man dadurch viel Nachtheil hervorbringen, ja den tödtlichen Ausgang der Krankheit herbeiführen; wendet man es aber bei jungen, kräftigen, vollblütigen, zu Entzündungen geneigten und solchen Kranken an, bei denen eine wirkliche Synocha gegenwärtig, oder nach den Zufällen zu fürchten ist, bei welchen die Congestionen nach edlern Organen, besonders dem Kopfe, in wirkliche Entzündung auszuarten drohen, da wird es nicht allein nützlich, sondern unumgänglich nothwendig seyn, und die drohende Gefahr am besten abwenden.

Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo allein durch allgemeine Blutentziehungen, nebst abführenden und kühlenden Arzneien und Getränken die ganze Heilung bewirkt wurde, wobei in denen Fällen, in welchen ein heftiger Drang des Blutes nach dem Kopfe Statt hatte, zur Verhütung des Entzündungsprozesses Blutigel und kalte Umschläge um demselben zur Hülfe gezogen wurden, und alles einen guten Ausgang nahm, oder, wenn der Sturm im irritablen Systeme gestillt war und keine Ruhe erfolgte, das Opium mit dem besten Erfolge angewendet wurde.

Nächst dem Blutlassen verdienen die abführenden Mittel in denen Fällen, wo ihrer Anwendung keine Gegenanzeigen im Wege stehen, eine vorzügliche Rücksicht, selbst Brechmittel zeigen sich im Anfange oft sehr wohlthätig, vor allem aber empfehlen sich Laxirmittel, und unter diesen vorzüglich das Calomel, deren Wirkung durch Klystire mit Essig sehr befördert wird. Hat man gehörige, den Kräften angemessene Ausleerungen gemacht, so kann das Calomel mit Opium verbunden, und, wenn dann noch kein ruhiger Schlaf erfolgt, letzteres allein gegeben werden, und man kann dann dasselbe in grofsen Dosen reichen.

Bei alten, ausgemergelten, cachektischen, an Muskularschwäche Leidenden und abgestumpften Säufern, so wie bei schwächlichen sehr sensiblen Subjekten, bei denen von der Anstrengung des Gefäfs - und irritablen Systems nicht viel zu fürchten, sondern die sensible Sphäre mehr ergriffen ist, kann natürlicherweise an Blutausleerungen nicht gedacht werden, aber Abführungsmittel darf man nicht versäumen, auch sind die lauwarmen Uebergiefsungen mit Salzwasser, nach *Armstrong*, so wie warme Bäder, gewifs von wohlthätiger Wirkurg, und bei ihnen kann und mufs man bald zum Gebrauche des Opiums schreiten, damit durch den Sturm der Krankheit nicht der kleine Ueberrest von Kraft ganz aufgezehrt werde.

Bei dieser Krankheit kömmt auch viel auf die psychische Behandlung an. Härte,

Strenge, beständigen Widerspruch, vertragen die Kranken nicht, sondern werden danach immer unruhiger und wüthender. Ein sanftes Zureden, Willfahrung ihres Willens, wenn es ohne Schaden geschehen kann, Einstimmung in ihren Ideen, und freundliches Benehmen, beruhiget sie am besten, und bringt sie am leichtesten zur vernünftigen Ueberlegung zurück, welche überhaupt bei ihnen nie ganz fehlt, sondern sich oft sehr deutlich ausspricht. Sie zu fesseln und mit Gewalt in ihren Bewegungen aufzuhalten, ist sehr nachtheilig und macht sie immer wüthender. Je mehr man ihnen die Freiheit läſst, sich auszulaufen und auszuarbeiten, desto eher läſst das heftige Muskelspiel nach, es tritt Müdigkeit ein, und wenn sie auch noch nicht in Schlaf verfallen, so werden sie doch ruhiger.

Unter mehreren Fällen eines glücklichen Ausganges dieser Krankheit will ich nur folgenden ausheben, bei welchen die Heilung nach den sich zeigenden Umständen eingeleitet und durch den dreisten Gebrauch des Opiums glücklich vollendet wurde.

Ein Mann von starken muskulösen Körper, einige 30 Jahre alt, der mit gutem Appetit gegessen und seine Arbeiten ordentlich verrichtet hatte, und nie vorher krank gewesen war, liebte nach der Gewohnheit dieser Klasse der Menschen, das früh Branntweintrinken, ohne doch je ein Säufer gewesen zu seyn. Er hatte kurz vorher Verdruſs gehabt, darauf gleich den

Aerger in Branntewein zu ersäufen gesucht, und wurde nach ein Paar Tagen in der Nacht von Schlaflosigkeit, Unruhe, und einer solchen Angst ergriffen, daſs es ihm unmöglich war, auf einer Stelle zu bleiben, sondern er mit ungewohnter Lebhaftigkeit und Redseligkeit in groſser Aufregung von einem Orte zum andern herumlief. Bei meinem Besuche fand ich ihn unruhig von einem zum andern Orte mit Schnelligkeit laufend und mit tausenderlei Dingen und Gedanken beschäftiget an.

Er hatte ein immerwährendes Verlangen nach seinen Geschäften, schwatzte beständig davon und machte solche Bewegungen, als wenn er wirklich in diesen thätig sey, klagte, daſs man ihm Zwang anthun und ihm nicht erlauben wollte, nach seinem eignen Hause zu gehen, indem er fest behauptete, daſs er in einer fremden Wohnung sey.

Sein Ansehn war wild, unbändig und unruhig, seine Augen funkelten und fielen von einem Gegenstande auf dem andern, oder fixirten sich auf einige Stellen im Zimmer, wobei er fest versicherte, daselbst deutlich Figuren von Menschen, Thieren, kriechenden Insekten oder dergleichen zu sehen, und diese Bilder oder Gegenstände durch lauten Zuruf wegzuscheuchen suchte. Er schwitzte beständig, besonders in den Händen und im Gesichte, zitterte mit den Händen. Der Puls war nicht viel vom natürlichen abweichend, nur etwas voller und geschwinder, dabei aber weich; sein Gesicht war blaſs, mehr kühl als warm,

so wie die Temperatur des Körpers nicht besonders erhöhet, seine Zunge war mit gelben dicken Schleim belegt, und er hatte Neigung zum Erbrechen. Ich verordnete gleich ein Brechmittel, und als dieses gewirkt hatte, eine Abführung aus Calomel und Jalappe, welches einen guten Effekt hatte, worauf er auch gegen Abend viel ruhiger wurde. In der Nacht fing er aber wieder so stark zu wüthen an, und war so unruhig und unbändig, dafs er kaum von 6 Männern gehalten und vor Beschädigungen bewahrt werden konnte. Ihn zu Bette zu bringen, war nicht möglich, er lief unter beständigen Schwatzen und beschäftiget thun, umher, und wurde beständig von seinen Augen vorschwebenden Bildern beunruhiget. Am Morgen war er etwas ruhiger, er kannte alle, die um ihm waren, und wurde beim sanften Zureden ruhig, fing aber nach einigen Augenblicken das alte Spiel wieder an. Das Zittern der Hände war noch stärker geworden, und das Schwatzen hatte kein Ende. Neigung zum Schlafe war noch nicht erschienen, er hatte einige Male starke Oeffnung gehabt, und die Zunge erschien reiner. Ueber dem ganzen Körper war ein starker Schweifs ausgebrochen, und der Puls weich und ruhig.

Da es nun darauf anzukommen schien, das aufgeregte sensible System zu beruhigen, so schritt ich zum Gebrauch des Opiums, wovon ich jede Stunde einen Gran des Extracts nehmen liefs, und da hierauf nach 12 Stunden noch keine merkliche Be-

ruhigung erfolgt war, vermehrte ich jede Dose noch um einen Gran. Hierauf blieb aber alles wie es war, es erschien kein Schlaf, im Gegentheil hatte die Unruhe sich vermehrt. Ich liefs jetzt Essig-Klystire geben, und 3 Dosen Calomel mit Jalappe reichen, worauf einige Male reichliche Ausleerung erfolgte, verordnete nun 12 Dosen Opium, jede von 3 Gran, alle Stunden zu nehmen, und liefs kalte Umschläge um den Kopf machen. Es vergingen wieder eine Nacht und ein Tag ohne wesentliche Veränderung der Umstände, welches mich, um die immer näher rückende Lebensgefahr abzuhalten, zu einem noch kräftigeren Verfahren bewog. Ich liefs jede Stunde 50 Tropfen *Tinctura Opii Eccardi* nehmen, und, nachdem davon 6 Portionen verbraucht waren, stellte sich Schläfrigkeit ein, die in einen ruhigen Schlaf überging, der aber noch zuweilen in der Nacht mit unruhigen Auffahren abwechselte, und erst gegen Morgen sanft und ununterbrochen fortdauerte, und aus welchem er nach einigen Stunden Dauer, ganz ruhig und vernünftig erwachte. Das Zittern der Hände war vergangen, der Schweifs hatte sich verloren, und der Puls, der schon bei dem Gebrauche des Opiums immer ruhiger geworden war, wich vom natürlichen gesunden nicht mehr ab. Jetzt liefs ich noch ein Abführungsmittel aus Calomel nehmen, und nach Beendigung der Wirkung desselben das *Elixir acidum Halleri* reichen.

Er blieb hierauf einen ganzen Tag ruhig und vernünftig, gegen Abend aber

zeigte sich leider wieder ein Anfall der vorigen Unruhe, und die Nacht brachte er abermals mit Lärmen, Toben und Herumlaufen zu. Ich liefs gleich wieder kalte Umschläge um den Kopf machen, und verordnete 3 Gran Opium mit 1 Gran Calomel stündlich zu nehmen, worauf sich in der folgenden Nacht ein sanfter ruhiger Schlaf einstellte, der den ganzen folgenden Tag fortdauerte, und aus welchem der Kranke ganz vernünftig und so gesund sich fühlend erwachte, als er vorher gewesen war. Der noch einige Zeit nachher fortgesetzte Gebrauch des *Elixir acidum Hall.* befestigte seine Gesundheit so sehr, dafs ihm nun seit beinahe 2 Jahren nichts wieder gefehlt hat.

So wie ich in diesem Falle keine Blutentziehungen angezeigt fand, so sind mir andere bekannt, wo sie angewendet werden müssen und von gutem Erfolge waren; auch hat die Erfahrung hieselbst gelehrt, dafs in einigen Fällen Brechmittel die ganze Heilung vollendeten, und in wiederholten Anfällen bei einzelnen Individuen immer den vor Augen habenden Zweck erfüllten. Vesicatorien scheinen auch nach meinen Erfahrungen nachtheilig zu wirken und die Aufregung zu vermehren.)

IV.
Jodine.

1.

Neuere Erfahrungen über die äufserliche Anwendung der Jodine; von Dr. Baup zu Nyon, mitgetheilt von Dr. J. L. Casper, praktischem Arzte zu Berlin.

„Alles ist neu bei diesem Gegenstande, das Medicament, die Wahl der Präparation, die beste Art der Anwendung, die Art der Wirkung; es öffnet sich ein weites Feld für Forschungen der Physiologie und der praktischen Arzneikunde." — So redet der Erfinder dieser neuen Kurmethode, Hr. Dr. *Coindet*, welche neuerlichst, wie die Anwendung der Blausäure, die allgemeinste und regste Aufmerksamkeit der Praktiker auf sich gezogen hat. Bekannt ist es, wie verschieden bald die Ansichten derselben über das neue Mittel wurden, und wie auch dieses dem unwiderruflichen Schicksale neuer Kurmethoden nicht entgehen konnte, von der einen Seite als wunderbar, als specifik gepriesen, und von der

andern wegwerfend verbannt zu werden. Selbst über die unmittelbarsten Wirkungen der Jodine auf den Organismus, abgesehen von ihrem therapeutischem Nutzen, sind die Beobachter nicht einig, und während der Entdecker selbst vor unvorsichtigem Gebrauche derselben warnet, der nach ihm (und den darin am meisten erfahrenen Praktikern, eigenthümliche, gefährliche Zufälle erregt, erzählte unlängst *Magendie* *), dafs er bei mehreren Thieren die Jode-Tinctur zu einer Drachme ohne scheinbare Wirkung in die Venen eingesprützt, dafs er sie mehreren Hunden eingegeben habe, welche blofs danach brachen, dafs er von einem vierjährigen Kinde einen ganzen Kaffeelöffel voll gutbereiteter Tinktur aus Irrthum habe verschlucken sehen, wonach blofs Zunge und Lippen gelb gefärbt wurden, aber kein gefährlicher Zufall erfolgte, und dafs er endlich hierauf selbst einen Kaffeelöffel davon genommen habe, worauf nur ein mehrere Stunden anhaltender, unangenehmer Geschmack folgte. Andere haben wieder den therapeutischen Nutzen des Mittels ganz weggeläugnet, und ihm nur seine gefährlichen Wirkungen statuirt. Die Schweitzer „*Bibliothèque universelle*" ist vorzüglich der Schauplatz dieser Verhandlungen und Streitigkeiten geworden, begreiflich, da wohl nirgend die Aerzte mehr Gelegenheit haben, die gerühmte Wirkung der Jode auf Kröpfe, und ähnliche Leiden zu beobachten, als in den Kantonen der südlichen, und südwestlichen Schweitz, die

*) *Formulaire pour la préparation et l'empoi de plusieurs nouveaux médicamens etc. Par. 1821, p. 72.*

ja auch das Vaterland dieser neuen Entdeckung ist. Bei dem angedeuteten Standpunkte der Verhandlungen aber ist es erfreulich, jetzt wieder einen ruhigen, unpartheiischen Beobachter, Hrn. Dr. *Baup* zu Nyon im Waadtlande, in jenem Journale *) mit seinen Erfahrungen hervortreten zu sehen, die wir hier im wesentlichen Auszuge mittheilen.

Seit dem Juli 1820, sagt Hr. Dr. *Baup*, habe ich die Jode-Tinctur bei *dreifsig* Kranken angewandt, von denen *acht und zwanzig genasen*, ohne die geringsten Folgen in ihrem Gesundheitszustande zu spüren. Der neun und zwanzigste Kranke nahm vier Fläschchen **), und hat zwar kein Uebelseyn empfunden, der Kropf ist aber nicht gewichen. Der dreifsigste Kranke, vierzig Jahr alt, hatte einen beträchtlichen Kropf, der schon zu Zeiten in seinem Umfange durch den Gebrauch einer Latwerge von gebranntem Schwamm, China und Wermuthsyrup (?) verringert worden war; er nahm den dritten Theil eines Flacons jener Tinctur, und sein Kropf ist fast ganz verschwunden, aber er bekam die Zufälle, die *Coindet* unter der Benennung *jodische* beschreibt, nämlich: Abmagerung, Fieber, Durst, besondere Veränderung der Gesichtszüge, Diarrhoe, Insomnieen, Vermehrung

*) Decbr. 1821. p. 304.

**) Wahrscheinlich meint der Verf. die Portion von einer Unze Alcohol, worin 20 Gran Jode gelöst sind, welche er weiter unten angibt, und die nach seiner Meinung eben so gut wirkt, als *Coindet's* Dosis von 48 Gr. Jode auf eine Unze Alcohol. *C.*

der Eſsluſt u. ſ. w. Einige warme Bäder, Kuhmilch, milde Getränke, Opium, ein mäſsiges Regimen stellten ihn jedoch allmählich wieder her. Alle jene Beobachtungen sind an Subjekten von verschiedenem Geschlecht, Alter und Constitution angestellt worden. Zwei Schwestern von fünf und von zwölf Jahren, nahmen die Tinktur, aber nur von zwanzig Granen Jode in einer Unze Weingeist; nicht allein daſs ihr Kropf verschwand, *sondern auch scrophulöse Geschwülste am Halse wurden vollkommen geheilt*, und keine von beiden empfand eine Störung ihrer Gesundheit. Ein junger Mensch von siebenzehn Jahren trug einen beträchtlichen Kropf, und ein Geschwür unter der Kinnlade, das bisher keinem Mittel hatte weichen wollen; er nahm dieselbe Tinktur, und in fünf Wochen war er seines Kropfes entledigt, und *sehr gut geheilt* von dem scrophulösen Geschwür, ohne daſs er üble Zufälle empfunden hatte. Ein zwölfjähriger Knabe hatte einen sehr harten Kropf, und überdies *chronische Parotiden-Geschwülste*; er nahm die Tinktur, und war in neun Wochen von seinen *beiden Uebeln* geheilt, ohne daſs er unangenehme Symptome geklagt hätte.

Nach *Coindet's* Vorgange *), fährt Hr. *Baup* fort, habe ich die Jode auch äuſserlich in Salbenform angewandt. Von sechszehn mit Jodin-Salbe behandelten Kranken,

*) Welcher folgendes Mittel mit Glück versucht hat: *Rec. Kali hydriodinici drachm. β. Axung. Porci unc. iβ. M. D. S.* Früh und Abends einer Nuſs groſs auf den Kropf oder die Drüsengeschwülste einzureiben. *C.*

sind vierzehn in Zeit von sechs oder zehn Wochen vollständig von ihrem Kropfe befreit worden, ohne das geringste Uebelbefinden zu bemerken. Die funfzehnte Kranke, sieben und zwanzig Jahr alt, hatte in Salbenform bereits funfzehn Gran Hydriodin-Kali angewandt, als sie Schmerz und Härte im Kropfe empfand; ich liefs nun nach des Erfinders Rath acht Blutegel auf den Kropf anlegen *), und schon drei Tage nachher war er beträchtlich verringert; da die Kranke aber die Einreibungen nicht fortsetzen wollte, so liefs ich sie noch einen Kaffeelöffel voll von einer Auflösung von funfzehn Gran Hydriodin-Kali in vier Unzen destillirten Wassers nehmen, und in drei Wochen war sie radical geheilt. — Der sechszehnte Kranke, acht und vierzig Jahr alt, trug seit vielen Jahren einen beträchtlichen, harten, ungleichförmigen Kropf, der ihn sehr belästigte. Mehrere Male hatte Hr. Dr. *Baup* schon die Geschwulst durch die oben angegebene Latwerge verringert, sie kam aber immer wieder, und beschwerte den Kranken durch ihren Druck auf die Luftröhre und die grofsen Halsgefäfse ungemein. Er fing nun an, Abends einer guten Haselnufs von der Jodinsalbe einzureiben, er sah darauf schon nach einigen Tagen Verringerung seiner lästigen Geschwulst, und rieb nun Morgens und Abends so reichlich ein, dafs die

*) Auch *Coindet* hat zuweilen den Kropf beim Gebrauch der Jode „hart und schmerzhaft" werden sehen, und empfiehlt sehr für solche Fälle die Localbehandlung durch Blutegel und erweichende Fomentationen.

Frictionen zehn Tage lang ausgesetzt werden mufsten, weil der Kranke abmagerte. Sie wurden dann wieder angefangen, aber nach sieben Wochen, vom Anfange der Kur an gerechnet, bekam er alle „jodischen" Zufälle. Die Einreibungen wurden nun sogleich ausgesetzt; der Patient nahm viel Zuckerwasser und Milch, Abends einen Gran Opium, enthielt sich des Weins, Kaffee's u. s. w., und genas später vollständig.

Nach diesen seinen Erfahrungen, die allerdings sehr günstig sprechen, steht *Baup* nicht an, die Jode ein: „*rémède spécifique du goître et des divers engorgemens glanduleux*" zu nennen. Mögen nur alle ferneren Beobachtungen diese glückliche specifische Kraft bestätigen! Was die theoretische Ansicht betrifft, in welcher dieser neueste Beobachter nicht von *Coindet* abweicht, so soll die Jode im lymphatischen Systeme eine eigenthümliche Art von Reizung erregen, die leicht und unbemerkbar ist, wenn das Mittel vorsichtig angewandt wird, die aber im entgegengesetzten Falle heftig genug werden kann, um jene eigenthümlichen „jodischen Symptome" zu veranlassen. Diese Reizung reagirt sympathisch auf das Nervensystem, woher die entstehende Schwäche, das Zittern u. s. w. Die Wirkung der Jode auf die thierische Oekonomie ist jener des Quecksilbers sehr ähnlich; wie dieses, wirkt sie vorzüglich auf das Lymphsystem: wenn das Quecksilber bereits das System der Speicheldrüsen so angegriffen hat, dafs es einen leichten Speichelflufs er-

regt, so ist es bekanntlich schwer, diesen in seinem Gange aufzuhalten, auch wenn man den Merkur aussetzt; so entstehen auch nach dem Gebrauch der Jode, wenn einmal der Zeitpunkt eingetreten ist, den *Coindet* „*saturation iodique*" nennt, die iodischen Zufälle, auch wenn man sogleich das Mittel wegläfst.

Wegen der excitirenden Kraft der Jode räth Hr. *Baup*, während der Kur alle zu gewürzte Nahrung, das Uebermaafs von Wein, alle Erhitzung zu meiden, im Gegentheile ein mildes Regimen, Milchdiät u. dgl. zu beobachten, und den Gebrauch der Jode sofort auszusetzen, als man unangenehme Wirkungen derselben spürt.

2.

Bestätigte Nothwendigkeit der Vorsicht beim Gebrauch der Jodine. Von Dr. Muhrbeck zu Demmin.

In *Gilbert's* Annalen der Physik, Bd. 8. St. 5., warnt Hr. *Coindet*, von den übermäfsigen und zu anhaltenden Gebrauch der Jodine, und wenn gleich ich seiner chemischen Ansicht, von Uebersättigung des Körpers mit Jodine, nicht gerade beistimmen mag, so mufs ich solches doch Hinsichts der den zu starken Gebrauch dieses Mittels anzeigenden und von ihm angemerkten Symptomen, unter welchen er den Heifshunger, Entstehung von wäfsrigten Ge-

schwülsten; Hinfälligkeit des Körpers etc. als die vorzüglichsten setzt.

Nachstehende kleine Krankengeschichte mag hierzu einen Beitrag liefern.

Die 13jährige mit Drüsen-Verhärtungen von Kindheit auf geplagte, übrigens aber für ihr Alter grofs gewachsene, kräftige, jedoch noch nicht menstruirte, Tochter des B. M., liefs ich zu Anfange des Monats September, wegen einer alten und harten Drüsengeschwulst an der linken Seite des Halses, so wie gegen eine neuentstandene, schmerzlose Verhärtung nahe an der rechten Brustwarze, die *Tinct. Jodinae* gebrauchen. Sie hatte täglich 3—4 Mal dies Mittel genommen, hatte mit 10 Tropfen angefangen, und war binnen 3 Wochen, bis auf 18 Tropfen pro Dosi, gestiegen, als plötzlich ein heftiger Hunger, eine mit häufigem Thränen der Augen verbundene leucophlegmatische Geschwulst beider Augenlieder, ohne besondere Röthe des Augapfels, nebst Körperermattung, entstanden, worauf dann der Gebrauch der Jodine sogleich ausgesetzt wurde. — Nach 8 Tagen waren aufser dem Thränen der Augen, gegen welches wahrscheinlich stärkende Augenmittel angewendet werden müssen, die gedachten Zufälle verschwunden, und die Kranke befand sich wieder vollkommen gut. — Die Verhärtung in der Brust war um nichts vermindert, die aber am Halse war bis auf einen kleinen, aber viel weicher gewordenen, Theil geschwunden.

V.

Auszüge
aus
den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Von
Dr. C. E. Fischer.

(S. Journal d. pr. Heilk. 1821.).

Das Jahr 1818.

Vorerinnerung.

So wie die Natur im *Schaffen*, und in der Bildung der Wesen, keinen Sprung machen zu wollen scheint, so scheint sie in der *Entwickelung des thätigen Verhältnisses der Dinge zu einander* und ihres geschichtlichen Lebens, gleichsam als wäre sie neidisch, sich zu sehr den Sterblichen, durch eine zu pünktliche Ordnung, zu verrathen, oft einen andern Grundsatz zu befolgen, *den, des Satzes aus dem Gegensatze*: wo die *Stetigkeit* erst durch eine *Reihe* an, mehr oder

weniger entfernten, *Extremen* zu Stande gebracht wird, und der Beobachter, ohne Auffassung dieser *geometrischen* Progression (im Gegensatze zu der gewöhnlichen *arithmetischen*), leicht irre geführt werden mufs, indem er den Unterschied zwischen dem gewöhnlichen *ruhigem*, *Wirken*, und dem Eins-ans-andere-Fügen (nach basischen Gesetzen), und zwischen diesem Verfahren des *Niederschlages* (der Präcipitation gleichsam) nicht erkennt oder begreift, *die doch am Ende beide zu Einem Ziele führen.*

Uns Nordländern ist, in Absicht des wandelnden Verhältnisses unserer Atmosphäre, namentlich durch die Einflüsse der, theils vom *Aequator*, *gröfsern Theils* aber von *dem Pole beherrschten*, *Witterung*, so wie auch durch manche *spezielle Lokalitäten*, im Allgemeinen das Loos der *Veränderlichkeit* zugefallen, deren *Umfang* eben so weit geht, als ihre *Gesetze* bisher unberechnet sind.

Man glaubt bei der, bisher umsonst versuchten, Bestimmung der Witterung, meistentheils die Hauptsachen in den Cyklus Eines Jahres zusammendrängen und wenigstens sagen zu können: „es sei ein solches oder solches *Jahr*, oder ein solcher *Monat* u. s. w. gewesen." Aber gerade hier scheint sich oft die Natur nicht in kurzen, leicht übersehbaren, sondern an ausgedehnteren und mächtigen Gegensätzen zu gefallen; vielleicht immer mehr zu gefallen, wenn nicht das, was die kopfschüttelnde Sage der Alten, von immer anders und Schlechterwerden in der Welt, auch hierin, (im Clima und in der Witterung)

klagt, mehr Folgen *der* Veränderungen sind, welche der Mensch selbst auf der Erdoberfläche, durch zu gewaltsame Eingriffe in die Urnatur, und mitunter *verkehrte* Einwirkungen auf vermeinte Cultur hervorgerufen hat, wie z. B. bei der hie und da zu unbedingten und unzweckmäfsig starken Ausrodung der Wälder und Gebüsche, die Quellen, und so die theilweise Möglichkeit des Aufsteigens der Dünste und des Niederschlages derselben wieder als Regen u. s. w. mit aufgehoben sind.

Genug aber, die Jahre 1815—16—17, und die von 1818—19 und 20, bildeten in ihren Sommern am meisten, zwei solche 3jährige Gegensätze von Kälte und Nässe, Hitze und Dürre, dafs man sie füglich, als weiter ausgedehnte Extreme, die mit dem Ende der Perioden 1817 — und 1820 aber wieder in den gewöhnlichen Cyklus einzutreten strebten, sich einander gegenüber stellen kann.

Waren die Sommer 1815 und 16, besonders letzterer, nafs und kalt gewesen, so bildete (um hier der Geschichte, zur zweckmäfsigeren Uebersicht, vorzugreifen), der von 1817 dennoch eine Art von Uebergang zu den heifsen der Jahre 1818 und 19, und der von 1819 wieder mehr zu denen von 1820, welches letztere Jahr schon wieder mehr in die Rechte gleichsam seiner nördlich-polarischen *Veränderlichkeit* eintrat.

Merkwürdig bleibt, wie der Leser, durch Vergleichung der schon beschriebe-

nen Jahre mit den nächstfolgenden, sehen wird, dafs die Krankheiten jener nassen und kühlen Sommer und Jahre nicht so sehr von denen der entgegengesetzten abweichen: erklärlich aber auch dies, durch die Reduktion der äufsern Einwirkungen auf ziemlich gleiche Folgen für die, wo nicht rein chemische, doch hydraulische und mehr mechanische *Aktion* und *Reaktion* der feineren und gröberen Organe, deren *Absonderungen* und der *Modificationen* und *Vikariate* derselben. Z. B. die nasse *Kälte* drängte die Säfte von der Oberfläche mehr nach Innen, und brachte, durch die endliche Ueberfüllung und Rückwirkung der Gefäfse, eben sowohl Congestion, und mitunter selbst entzündliche Anlage und Entzündung hervor, als die, ins feinere Gefäfssystem die Säfte übermäfsig expandirende, *dürre Hitze*, und beide Gegensätze führten auch, mittelbarer oder unmittelbarer Weise zum *Negativen* und zur *Atonie* u. s. w.

Ohne uns also auf die Gründe und Bestimmung der Witterung und ihrer Extreme mitunter, einzulassen, und ohne die Natur oberflächlich, am wenigsten aber *ideal*, oder *divinationsmäfsig* (von vorn herein, vor der Erfahrung und *bescheidenen Gesetzerforschung*, ein wahres ὕστερον πρότερον, welches nur *Machthaber*, *vermeintlich* auch in der *Natur*, *unternehmen* und *einflöfsen* können) zu betrachten, müssen wir uns nur ferner begnügen, ihre merklichen Verhältnisse zu den ihrem Einflusse unterworfenen organischen Körpern, so wie deren Rückwirkungen aufmerksam, und nach den etwelchen

Fortschritten des menschlichen Geistes, auch in diesen Erforschungen, zu betrachten, wo dann durch Beleuchtung der Beobachtungen der Natur von selbst sich die Gelegenheit ergeben wird, unwillkührlich Wahrscheinlichkeit oder Theorie zu *bilden* oder zu *vernichten*, (welches Letztere auch hier leider leichter als das Erstere ist!).

Januar.

Daſs dieser Monat der Anfang eines auſserordentlichen Jahres war, konnte man gleich an der ungewöhnlichen *Wärme* abnehmen, die mittäglich gewöhnlich von 3—6° am 15ten Abends auf 9° stieg, und nur die 6 Tage (vom 2ten bis zum 6ten) durch eine Kälte, die am 3ten es auf 7° am 4ten auf 10° brachte, am Tage darauf aber schon in 2—3° mittäglicher Wärme überging) durch Frost unterbrochen wurde. Dabei niedriger Stand des Barometers, nur in den Tagen des Frostes mit Ostwind bis zu 28′ 3—5″, so wie am 20sten, bei W. S. W. und fast 3° mittäglicher Wärme, bis zu 28′ 7″ steigend, sonst aber unter 28′, und am 17ten sogar bis zu 27′ 7″ herabsinkend.

Herrschende Winde W. u. S. W. Die bei weitem meisten Tage bedeckt, regnicht und stürmisch. Leichter Schnee nur in der Mitte und gegen Ende des Monats.

Die groſse Wärme und Ausdehnung der Luft, dann und wann plötzlich mit Sturm, Regen und Kälte abwechselnd, führte das ganze Heer der *katarrhalischen* Krank-

heiten, in mehr oder weniger *entzündlicher*, oder auch mitunter sogenannter *gallichter* Verwickelung, herbey. Das feinere Gefäſssystem litt an Ausdehnung und Ueberfüllung gleichzeitig fast mit gewaltsamen Zusammenziehungen, und die gewöhnliche nordische, übermäſsige, sich bei aller Abwechselung der Witterung meist gleichbleibende *Zimmerheitzung*, half hiebei treulich nach.

Die Affektionen der *Respirationsorgane* waren die hervorstechendsten, sowohl unter *acuter*, als mehr *chronischer*, aber entzündlich krampfhafter *Hustenform*, besonders bei Kindern und alten Leuten, zumal Frauen. Nur *erst* entleerende und kühlende, und *dann* krampfstillende Mittel, konnten hier nützen. *Brown's* Idee und Lehre, hier durch flüchtige Reitzmittel die Blutwelle in den überfüllten Respirationsorganen zu verstärken, und so die gleichsam eingesperrte Zirkulation freier zu machen, war doch, in den bei weitem meisten Fällen, wenigstens im Anfange des Uebels, absurd angebracht, indem dadurch freilich der *kleine*, *unterdrückte* Pulsschlag *breiter* und *voller*, auch die Empfindung anscheinend freier, der Andrang aber, und die Anlage zur Austretung der Säfte ins zarte Gewebe, zur nachherigen Eiterung und zu mannichfachen chronischen Uebeln, durch diese stärkere Inzitation (wodurch freilich vermöge des Druckes der noch mehr ausgedehnten Gefäſse. auf die kleinen Nervenzweige eine von Unterdrückung des Schmerzgefühls, aus einer Art von *jugulatio nervosa*,

entstand), desto auffallender und gröfser werden mufste.

Eine Differenz von 18°, die der Thermometer in kurzer Zeit zeigte, mufste durch die dadurch bedingten gewaltsamen Sprünge gleichsam für die *Respirationsorgane* und deren *luftzersetzende Oberfläche* (in *mechanischer*, *dynamischer* und *chemischer* Beziehung) das Heer der *acuten Ausschlagskrankheiten* herbeiführen, und zwar in mannichfacher Form und Dauer: von der oft nur ephemeren *Essera*, bis zu dem langwierigerem Ausschlage nach den *Masern*, welche letztere wenigstens, um uns her auf dem Lande herrschten, und, durch *Ueberhitzung* der Athmungsorgane in den heifsen und dunstigen Gemächern, oder durch jähe Erkältung dabei und nachher, manches Kind tödteten.

So nöthig die ausleerenden negativen Mittel in Behandlung dieser Constitution und aller davon abhängender Uebel waren, so wenig durften sie doch zu lange fortgesetzt, und die Anlage der Faser, eben durch diese heftigere Erregung und Ausdehnung nachher in Unthätigkeit und Atonie zu verfallen, übersehen werden.

Bei mehreren Kindern im Dorfe *Melbeck*, zeigten sich auch jetzt nach den überstandenen Masern Windblattern (ohne Ansteckung) und umgekehrt. (Beweis des Ursprunges aus mehrfacher wiederholter entzündlicher Reitzung der luftzersetzenden und blutbereitenden Organe, eben wie im Winter 1813, s. dieses Journal). — Bei einem einjährigen Kinde, welches durch

die Folge der Windblattern auf die sehr vollen Masern, sehr erschöpft war, mußte, eben so wie bei einem andern, wo eine *tertiana duplicata larvata* mit Scheuerchen eintrat, mit China und paſslichen Reizmitteln eingegriffen werden.

Warnung und Vorsicht gegen den Croup selbst, war jetzt nicht überflüſsig. Doch muſsten die Umstände ergeben, ob nur ein *falscher* Croup, eine bloſse Aehnlichkeit des Tons von Affektion der Stimmritze, oder ein *wahrer*, bei welchem die ganze Bronchialoberfläche tief in die Lungen hinein in ihrer Luftzersetzungsfunktion, sichtbar oder unsichtbar, organisch und dynamisch leidet, zugegen war. Es ist heilige Pflicht des Arztes und Menschenfreundes, bei dieser Angelegenheit, Vorsicht, Kaltblütigkeit und *Beruhigung*, für die armen oft freilich sorglosen, oft aber hieran unschuldigen, Angehörigen der jungen Brut, möglichst sicher und erfahrungsmäſsig zu vereinigen, am wenigsten aber erlaubt, bei jedem rauhen Husten und den dadurch verursachten Schrecken in der Familie und der Stadt, sich noch ein apodiktisches übertriebenes *Rühmchen* (*gloriolam quaerunt*, ungedruckte Bearbeitung der *Napoleonschen* Preisfrage) durch schnelle Heilung einer Krankheit zu suchen, die, im Zuschnitte und in dem ganzen innern Wesen, jetzt gar nicht existirt.

Noch muſste man jetzt bei den Krankheiten der Respirationsorgane für den unbedingten Gebrauch der Brechmittel warnen, der, bei Kindern zumal, ordentlich

schlendriansmäfsig eingeführt ist. Umsonst will man hier entzündliche Pneumonieen und Husten, z. B. den gallichten direkt entgegen setzten, und in letztern diese Mittel loben. Kann nicht hier bei der Entzündung consensuelle gallichte Affektion täuschen? oder ist erstere nicht auf jeden Fall mit dieser vereint? Als diffusible, die Plethora und Ueberfüllung zu heilende Mittel, können die Brechmittel hier freilich, späterhin, und nach vorausgegangenen Entleerungen wohlthätig seyn. (*Blatchey New York Repository* — Salzb. und chir. Zeit. 1817. No. 44. S. 299). In der Regel behalten aber durch den Darmkanal nach unten ableitende und entleerende Mittel den Vorzug.

Eine magere junge Wittwe eines im vorigen Spätsommer an der eitrigen Lungensucht verstorbenen Wundarztes, die, wegen lange fortgesetzten Zusammenschlafens mit dem kranken Manne und mehrerer Umstände wegen, sammt ihrer 6jährigen Tochter, mehrere Anzeigen übertragener Hektik, Fieber, Nachtschweifse, Husten, hochrothe Zunge, u. s. w. an sich trug, wurde, nachdem schon vorher Brech- und Abführungsmittel umsonst angewandt waren, durch China und Isländisches Moos, sammt Abends *Elix. acid. Haller.* mit *Ess. Cinnamom.* mit etwas *Tinct. Thebaic.*, gegen Erwarten auch der, der Ansteckung wegen, selbst sehr ängstlichen Kranken, in etwa Monatsfrist geheilt; jedoch mit einigen Rückfällen nachher. — Das Kind, dessen Husten und Auswurf noch stärker als bei der Mutter, und dessen Füfse blank geschwollen

waren, mufste dabei ein *Vesicat. perpetuum* auf die Brust, und nebenzu noch *Serpentar. Digital. etc.* zur China und dem Isländ. Moose, und zu den Abendopiaten, der Milchdiät u. s. w., nehmen.

Ein 20jähriger Offizier, plethorisch, und doch mager und zart gebaut, bekam jetzt, Ende des Monats, von Erhitzung Pleuresie, mit gastrischen Zeichen und häufigem Erbrechen, und stündlich stärker weifs belegter Zunge, (Beweis, dafs diese anders woher, consensuell, so affizirt wurde!) Dabei Phantasiren, Herzschlagen, und quälenden Husten. — Bei der nervösen Anlage des Kranken, kam man mit 8 Blutegeln in die schmerzhafte Seite, Vesicat. auf die Brust und Magengegend, bei kühlenden und darmausleerenden Mitteln, nebenbei *Sulph. aurat. antim. gr. β.* mit *Mass. Pill. de Cynogl. gr. j.* Täglich 2 — 3 Mal, aus. Und trotz der Heftigkeit der Zufälle, war doch die Genesung und Erholung so schnell, dafs man schon hieraus abnehmen und jüngern Aerzten beweisen konnte, das Uebel sei nicht von Anfang an, trotz seiner nervösen Zufälle, rein nervös gewesen, ein Unterschied, der auf die zweckmäfsige Behandlung einen zu wichtigen Einflufs hatte, um nicht möglichst genau ausgemittelt zu werden.

Eine Art *Oedema fugax*, aber mit gewaltsamen Austretungen, wie es schien, ins Zellgewebe, und daher vielmehr blau und gelber Hautgeschwulst kam jetzt bei dem einjährigen Knaben eines ebenfalls plethorisch-gedunsenen Vaters vor, und er-

klärte sich sehr gut aus der gegen das Ende des Monats besonders überhand nehmenden, lauen, stürmischen und expansiblen Luftbeschaffenheit. Ebenso schwollen am 24. Jan. beide Füfse bis an die Wade herauf, mit untermischten blauen, etwa einen Gulden grofsen, Flecken. Da das Kind sonst munter schien, so erklärten die Eltern sich dieses aus dem Drucke mit dem Ellenbogen, von einem andern 2jährigen Bruder. Nach einem Umschlag mit *Aqua vegeto min.* fiel die Geschwulst auch in 24 Stunden, und hinterliefs nur blau und grün marmorirte Stellen. Am 28sten aber schwoll der rechte Schenkel, und zeigte einen gelbgrünen Fleck, einen Speciesthaler grofs, nahe überm Knie. Am 29sten war dies alles weg, und nun erst die linke, bald darauf die rechte Hand ödematös. An der innern Anlage eines allgemeinen Uebels war nun wohl nicht zu zweifeln. Doch war kein Fieber oder sonst merkbares Uebelbefinden dabei. Weil man aber der Neigung zu wandelbaren lymphatischen Ergiefsungen der Art doch nicht traute, hielt man ein Vesicator. auf dem linken Arm offen, und gab innerlich *Oxym. Squill.* mit *Spir. Minder.* in einem Linctus. Nach 2 Tagen, bei mehrmaliger Leibesöffnung nach dem Mittel und einmal genommenem Pulver aus *Calomel gr. j. Rad. Jalapp. gr. iv.*, fiel das Oedem an Händen und Armen (an der Seite wo das Vesicator. lag, weniger). Es ging etwas hochrothes Blut, mit Schleim gemischt, durch den After, schmerzlos, ab. Statt dieser Geschwülste entstand nun am 2. Febr. eine neue blanke, feurig rothe, sehr schmerz-

hafte Geschwulst an der rechten Seite des Rückgrathes, einige Finger breit über der Nierengegend, fast 3 Zoll im Durchmesser, mit offenbarer Tendenz zur Eiterung und schmerzhaften Gefühlen des Kindes, das nicht aufrecht sitzen konnte. Es wurden gleich 2 Blutegel an die Geschwulst gesetzt (schon länger wegen der allgemeinen plethorisch-entzündlichen Anlage und Erscheinung beabsichtiget!) und noch etwas Calomel gegeben. Tages darauf, wo ein besonders übelriechender Harn gelassen wurde, war diese Geschwulst meist weg, es fing aber nun die äufsere Haut des Penis an, dunkelroth und dabei wäfsricht, zu schwellen, das Kind ward nun blafs, unruhig, heifs und fieberhaft, mit stärkeren Schweifsen. Nach alle 3 Stunden gereichten halben Gran Calomel, ward die Leibesöffnung reichlich befördert, und Geschwulst und alle Krankheitszufälle endlich vorerst anscheinend definitiv beseitigt. Venöse Ueberfüllung war wohl bei diesem Metaschematismus unverkennbar!..

Die Mutter klagte nämlich noch, dafs alle ihre Kinder in diesem Alter einen nässenden Ausschlag hinter den Ohren, und auf der Haut pustulös oder flechtenartig ausbrechend, bekommen hätten, und dieses Kind bisher nicht. Und, siehe da, am 5. Febr. zeigte sich ein solcher grützziger Ausschlag auf der ganzen Haut, verlor sich aber allmählich bei gutem Befinden! Nach einigen Fehlern gegen das Regim, besonders nach Erhitzung in einer engen dunstigen Kinderstube, die mit schneller Erkäl-

tung abwechselte, erschien nach einigen Wochen, ein Oedem über den ganzen vordern Oberkopf, so dafs die Augen 2 Tage lang zu waren. Ein Blutegel hinter jedem Ohre, Vesicator im Nacken, *Spirit. Minderer.* innerlich, nutzten, und es entstand eine Anlage zu wäfsrichter mäfsiger Diarrhoe, die man nur durch kleine Gaben von *Tinct. Rhei vinos.* und angemessener Diät behandelte. Noch am 14. April war wieder einmal der ganze rechte Schenkel blank geschwollen, bläulich und marmorirt. Calomel und Jalappe half auch hier in 2 Tagen, so dafs nur wieder eine gelbgrüne, allmählich sich verlierende Farbe des Beines nachblieb.

Das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen schien nun wieder hergestellt zu seyn. Aber eine noch immer nachbleibende Schwäche der Faser und der reproduktiven Kraft, erforderte noch lange reizende und allmählig verstärkte contractive Mittel, Eichelnkaffe, Portwein, warme und Soolbäder u. s. w., und erst nach fast Jahresfrist gelang es, dieser Neigung zu Diarrhoeen, die sich besonders Nachts im Schlafe äufserten (zuletzt noch mitunter durch Abends zu 2—3 Gran gereichtes Doversches Pulver) Einhalt zu thun, und das Kind einer gedeihlichen Existenz entgegenzuführen.

In der Leiche des vormaligen, in Spanien mitgedienten Militairs N., der an Dyspnoe, Husten, mitunter mit Blutauswurf, öfterer Diarrhoe und nachheriger Hautwassersucht gelitten hatte, fand man

die Lungen blafs; und an vielen Stellen die Pleura mit den Interkostalmuskeln verwachsen. Besonders aber im Herzbeutel mehr wie 5 Unzen Wasser, und im Herzen selbst, im *Sinus sinister* bis in die Mündungen der *Venar. pulmonal.* hinein, ein meist freiliegendes, fast daumensdicken Gerinnsel der mehrere feste ligamentöse Anhängsel von sich aussandte, und aus Fett, mit venösem Blute gesättigt, zu bestehen schien. Im *Ventriculus pulmonalis* fand sich ein noch ausgedehnteres festeres bandartiges Gewebe ein wahrer sogenannter Polyp, bis in die Mündung der *Arter. pulmonal.* tief hinein sich erstreckend, und fast eben so gestaltet wie die Abbildung des Bronchialpolypen in *Wichmanns* Diagnostik B. 2. So fest und fleischig dies Gewebe auch schien, so wies es sich doch bei der Aufbewahrung in Branntewein mit der Zeit aus, dafs es mehr blofses verwachsenes, Anfangs festes, nachher erweichtes Zellgewebe war. (Vergl. *Apfel* in *Rust's* Magazin B. 6. H. 1. — *Nasse*, in *Horn's* Archiv 1818. Jul.). Venerisch mochte unser Kranker, mehreren Umständen nach, wohl gewesen seyn. *Guerbois*, (Uebersetzer von *Baillie's anatomie pathologique*) sah einen ähnlichen Herzauswuchs, und behauptet, dafs dergleichen in *Paris* oft vorkomme. — Auch war die Leber bei unserm Kranken verhärtet und mit der Bauchhaut, und der dicken, aber mürben Milz verwachsen: obgleich der Kranke behauptet hatte, vorher nie krank gewesen zu seyn, und auch die letzten 14 Tage seines Lebens, kein auffallendes Herzklopfen oder intermittirender Puls an ihm

bemerkt worden seyn soll. — Ob und wie die entzündliche Stockung in der in ihren Verrichtungen gestörten Leber (und in der Milz) mit zu den Stagnationen und nachherigen plastischen Concretionen beigetragen, mag, neben allgemeinen pathologischen Gründen, die Beobachtung von *Schmidt* (*Commentat. de Pathologia lienis. Götting.* 1816) erläutern, der nach Ausrottung der Milz bei einem 4monatlichen Hunde am 26. Nov. 1815, der am 2. Febr. 1816 kachektisch starb, einen grofsen Polypen in jeder Herzkammer fand.

Februar.

Zwar zählte dieser Monat 9 Frosttage, statt der 5 des Januars. Allein im Ganzen blieb die Temperatur, die Einflüsse, und die Aussichten auf ein abnormes Jahr, dieselben. Stärkster Frost (am 13ten Morgens) nur 5° — sonst nur 1—3°, und die meiste Zeit des Anfanges und Endes des Monates 4—7° Wärme (Mittags). Barom. Anfangs meist sehr niedrig (bis zu 27′ 6″) am 6—21sten über 28′ (von 1—6″ darüber), und die letzten 7 Tage eben so regelmäfsig wieder bis zu 27′ 6—9″ sinkend. Herrschende Winde W. u. S. W. mit wenigen Ausnahmen von Ost (vom 10—15ten). Vom 19ten an fast immer starker Wind mit Regen, oder auch etwas Schnee. Mit dem Neumonde (am 5ten) schien ein merklicherer Frost mit höherem Barometerstande, mit dem ersten Viertel (am 13ten) ein sechstägiger, von 3—5°, mit den andern Mondwandlungen aber gar keine merkliche Wetterveränderung einzutreten.

Die Krankheiten dieses Monates waren fast ganz dieselben, von derselben Art und Abstammung wie die des vorigen. Die *plethorische* Constitution, die nun entweder in mehr oder weniger, *positiven* oder *negativen*, *allgemeinen* oder *örtlichen*, sogenannten *entzündlichen* Affektionen, oder in *Profluvien*, besonders *Abortus*, *Flux. mens. nim.* oder *Flux. haemorrhoid.* sich äuſserte, behielt die Oberhand. — Mit immer zunehmender Erschlaffung der Faser, neigten sich alle dergleichen Zufälle begreiflich mehr zum *nervosen* und *atonischen* Zustande.

In der heitern kurzen Frostperiode vom 13—19ten fühlten sich die meisten Kranken ungleich kräftiger. Der darauf mit lauem Regen eintretende Südwind, führte freilich ein gewisses Wohlgefühl, mitunter aber doch, eben so kurz und unmittelbar nach der Kälte, manche *entzündliche* Affektion der Respirationsorgane, der Augen u. s. w. mit sich, um so mehr da das unmäſsige Warmsitzen der Verweichlichten und Müſsiggänger alles dies begünstigte. (Bei einer sehr schmerzhaften Augenentzündung thaten Ueberschläge von *Herb. Cicut. Hyoscyam.* und *Sem. Papav.* in Milch, mehr als alles Uebrige, um die auffallend von der *nervosen Affektion* abhängende *Entzündung* zu heben).

Unter den pleuritischen Kranken waren der 70jährige Zimmergesell N. mit seiner 60jährigen Frau die merkwürdigsten. Bei der letzteren, die durch Erhitzung, Erkältung, Nachtwachen u. s. w., vorzüglich zu diesem Uebel disponirt, und deren Schwä-

che

che auffallend war, wäre man dennoch bald durch zu früh gegebene Reizmittel vom rechten Wege abgekommen, den man aber bald wieder fand, und am 9ten Tage die Krankheit durch dicke weifse Aphthen auf der Zunge und im Rachen sich glücklich entscheiden sah, so dafs nur der noch arge Husten, eben durch diesen *neuen* Reiz auf den Kehlkopf vermehrt, mit *Oleosis* und *Anodynis* befriedigend zu behandeln blieb.

Bei dem Manne, der sich 3 Tage nach seiner Frau legte, und vielleicht in demselben dumpfen feuchten Gemache die Krankheit durch Ansteckung überkommen hatte, mufste mehr antiphlogistisch verfahren und Ader gelassen werden; die Natur schien aber erliegen zu wollen. Hitze, Fieber, Irrereden, gelbbraune, trockne, verglasete Zunge, alles dies nahm zu, um so mehr, da trotz aller Vorsicht man den Kranken (so wenig wie die Frau) von einem beiläufigen zufälligen Genufs von schlechtem *Süfswein*, zur Herzstärkung, hatte abhalten können. — Endlich veränderte sich, am 6ten Tage der Krankheit schon, diese dennoch unerwartet günstig. Ohne dafs merkliche kritische Ausleerung durch den Stuhl oder den Schweifs eintraten, minderte sich doch das Fieber, die Hitze und der trockne Beleg der Zunge, und ein ebenfalls aphthöser Anflug im Halse, so wie starker Bodensatz im Harne, ward merklich. — (Es wäre, bei diesen schnellen, in ihren äufsern Gründen oft unmerklichen, Crisen, interessant, die Beschaffenheit der Säfte, des Blutes, z. B. kurz nachher pa-

thologisch-chemisch (so viel möglich) zu untersuchen, ob es noch so compakt und coagulirend wie vorher wäre!) Es war noch auffallend, wie stark der Alte noch eine geraume Zeit schlummernd und selbst wachend faselte (zu grofse Schwäche und Mobilität des Denkorgans bei der heftigen Gefäfs-Affektion!) und dafs nur dann erst ein ruhigerer und günstigerer Gang des Uebels eintrat, als man Abends neben dem *Sulph. aurat.*, auch, in 2 Dosen, einen Zusatz von *Mass. Pill. de Cynogl.*, der aber im Ganzen nicht einen vollen Gran Opium betrug, reichte. Von der Zeit kam der Alte wieder in Ruhe, und überwand seine Krankheit, wenn gleich etwas langsam, doch glücklich.

Auch der Croup zeigte sich jetzt mit seinen gewohnten schleichenden Tücken, indem er gerade einen, dafür sehr in Acht genommenen, mit öftern Blutegeln u. s. w. gegen die geringste Hals- und Brust-Affektion behandelten, aber nun desto reizbareren 3jährigen Knaben, der anscheinend milden Luft dieser Periode ausgesetzt, nun plötzlich desto sicherer ergriff, und bei nun gleichsam verminderterweise, und bei der anscheinenden Gelindigkeit des Uebels anfänglich vernachläfsigten allarmirenden und schwächenden ausleerenden Mitteln, binnen 6 Tagen unaufhaltbar tödtete, obgleich bei der nachherigen deutlicheren Erscheinung des furchtbaren Feindes, der sonst ebenfalls, eher zu umsichtige und ängstliche Arzt, den ganzen geeigneten Heilapparat anwandte.

Welche traurige Krankheit! aber auch welche Verwirrung bisher in ihrer Bestimmung, so wie ihres eigentlichen verderblichen Einflusses auf das Geschäft der Lufterneuerung! als der möglichst sichersten und einfachsten Heilung! —

März.

Mit niedrigem Barometerstande (27′ 7—8″) mit starken Stürmen aus Westen begonnen. Nur am 10ten, 27sten und 30sten Morgens ½ Grad Frost, und sonst eine Wärme von 2 — 8°, und Mittags wohl von 7 — 11°. Niedrigster Stand des Barometers am 8—9ten bis zu 27′ 1—3″. Vom 15ten erhob er sich nur schwankend und selten über 28′, und nur die letzten 3 Tage stieg er von 28′—4′—6″.

Winde, herrschend, W. und S. W. Wenig N. u. O.

Viel wolkige, windige und regnichte Tage, mitunter mit, bald schmelzendem, Schnee.

Bei den diesmaligen Mondwandlungen fiel der Barometer stets von 2—8″.

Pneumonieen, Rosen, Katarrhen, Blutflüsse. und alle Profluvien, sammt deren Anlage, Unterdrückung oder Folgen, Verdauungsbeschwerden von sitzender oder weichlicher Lebensart, welche dem rauhem Monate ins Gesicht zu sehen scheuete, und die Trägheit des Pfortadersystems noch vermehrte.

Gicht, — diese und ähnliche Uebel sind jetzt an der Tagesordnung, und dies pa-

thologische Frühlingsanfangsgemälde ist diesmal besonders reich ausgestattet! —

Auch verleugnete der *März* auch diesmal seine Tücke nicht in der Berückung, so wie der Kinder so der Alten, von welchen letztern er ebenfalls stets manche an entzündlichen Respirationsaffektionen zu entführen pflegt, und daher, bedenklich genug, der *Monat der Alten* genannt werden kann. Man weiſs dann nicht, ob die Neigung zu Atonie den ganzen Umfang des entzündungswidrigen Apparats verträgt, und ist aus ähnlichen Gründen in der Behandlung dieser Uebel hier oft unwirksam, so gut wie bei denen der *Kinder*. Das Ganze charakterisirt sich dann gemeiniglich bald als eine zunehmende Desorganisation und Erlahmung der Hauptlebensorgane, namentlich der Lungen, und deren luftzersetzenden und blutverändernden Bronchialoberfläche.

Schmerzhafte Backen- und Zahnfleischgeschwüre (*Epulis*) worin, bei unruhigen Kindern zumal, warme Umschläge von *Herb. Cicut. Hyoscyam.* und *Sem. Pap. alb.* um die harte Backe, sammt Einreibungen von *Ol. Hyoscyam.* mit *Laud. liq. Syd.* auffallende Wirkung thaten, und die Vertheilung merklich beförderten, waren auffallend häufig. —

In der Gegend von Celle, 8—10 Meilen nach Süden zu, sollen Stickhusten und Masern sehr häufig seyn.

Eine im verletztem Monate schwangere plethorische, aber gegen äuſsere Eindrücke zu lebhafte und empfindliche Frau,

erkältete sich beim Nachhausefahren aus einem (notorisch warmen) Gesellschaftszimmer, und bekam Seiten- und Leberstiche, die sich nach antiphlogistischer und ausleerender Behandlung wohl verloren, auf den Magen und die ganze Reproduktion aber störend, auch auf die besondere Art, einwirkten, dafs, wenn die Kranke sich nur regte, oder im Bette umlegte, eine augenblicklich stärkere Entwickelung und Empfindung von *Magensäure* bemerklich ward, *die sich auch, bei allen gastrischen Zufällen, hier nur mit der Verminderung des Gefäfsfiebers erst gründlicher verloren.*

Ein 70jähriger, aber robuster plethorischer Mann, wollte eine ebenfalls in einem zu warmen Zimmer durch Abwechselung mit einer zu kalten Luft überkommene Rauhheit im Halse, Husten u. s. w. durch Punsch vertrinken. Die Folgen dieser jetzt zu reitzenden Curmethode waren Erhöhung der Zufälle, die bis zu denen einer anfangenden Pneumonie, mit Stichen, Uebelkeit u. s. w. sich steigerten. Da der Kranke durchaus eine Furcht vor Blutausleerungen hatte, so nutzten ihm diesmal noch fortgesetzte abführende Mittel. (Wir sahen aber den Kranken im nächsten Januar demselben Uebel, im höherm Grade, unterliegen, wo sein Eigensinn gegen das Blutlassen, und seine zu grofse Vorliebe für die abführende Methode unpafslich scheint).

Ein Schiffsknecht fiel vom Mastbaume (wohl 20 Fufs hoch) quer auf den Nabel. Nach 10—12 Tagen bemerkte der

indolente Mensch zuerst Stiche und Geschwulst daselbst. 20 angesetzte Blutegel linderten nicht. Bald darauf kam mit dem Harn ein mit Blut vermischtes Eiter zum Vorschein. Jetzt fing nun die Stelle des hoch oben mit der Blase communicirenden Geschwürs noch mehr zu eitern an, und die völlige Heilung erfolgte mit der Zeit glücklich.

Eine 40jährige plethorisch-robuste Frau auf dem Lande, die seit einem Jahre an öftern Mutterblutungen litt, starb jetzt davon erschöpft. Die Sektion zeigte einen faustgrofsen Mutterpolypen mit daumendicken Stiel hoch im *Fundus Uteri* in der Gegend des rechten *Ovarii*, wo ein ansehnlicher Umfang ebenfalls fast 2 Fingersdick verhärtet war.

Ein 8tägiger Säugling, der 2te Knabe einer 18jährigen Mutter, hatte ebenfalls, wie das erste Kind, einen widernatürlichen schläfrigen asphyktischen Schauer, mit grofser Blässe der Haut. Ob etwas unvorsichtige Erkältung in der Wochenstube, *beim zu langsamen, mit zu vielen Erzählungen unterbrochenen, Anziehen*, oder sonst eine innere Stockung des Lebensprozesses Schuld an dieser ängstlichen Lage war? Ein mildes Brechmittel aus 1 Theelöffel von *Inf. Ipecac. Gianell.*, alle ½ Stunde gereicht, that schon gut, wenn es meist nur durchschlug. Vesicator. nachher auf den Magen und im Nacken gelegt, und nachher *Infus. Valerian. unc. iß. Ess. Moschi scrup. j. Syr. Althaeae drachm. ij.* theelöffelweise, machten das Kind

Tages darauf wieder weinen, und an der Mutter saugen. Es bekam nun Pulver aus *Flor. Benzoes gr. iv. Flor. Zinci Camphor ana gr. ij. Sacch. alb. drachm. j. M. div. in vj. part.*, und eine neue Säugerin, und es genas glücklich, indem auch noch bald nachher ein rother Ausschlag, zuerst um den Mund, dann auch über den Leib, erschien.

Unser Hr. Rathschirurgus *Denicke* machte Ende dieses Monats eine Operation, die seiner, vom alten Vater *Siebold* erlernten chirurgischen Geschicklichkeit alle Ehre macht. Ein 20jähriger magerer und schwächlicher Schneiderbursche, litt seit geraumer Zeit an einer jetzt wie ein Gänseey grofsen, wahrscheinlich durch angestrengtes Karrenschieben entstandenen, lymphatischen Balggeschwulst, die an der linken Seite der Luftröhre fest safs, und dabei sich so nach hinten gedrängt hatte, dafs die Carotis ganz verschoben, und der *Sternocleidomastoideus* gespalten war. Die Geschwulst, über 7 Zoll lang, ging bis unter das Sternum hinunter, und machte, wegen des behinderten Athmens, die Operation dringend. Bei derselben ward jene von den Muskeln möglichst lospräparirt, darauf mit der Nadel durchstochen, und eine Menge Lymphe herausgelassen, dann durchschnitten und mit der Pinzette herausgezogen, da die sie bildende Haut von loserem Gewebe war, und aufser der Lymphe mehrere kleine Blasen, die gröfste einer Haselnufs grofs, enthielt. Nach der Operation besserte sich zwar der Athem,

es trat aber heftiges Herzklopfen ein, und es mufste nun darauf ankommen, ob in den gröfseren Respirationsorganen nicht noch anderweitige Fehler, wenn auch nur als Folgen, sich finden würden. Nach einem Tages nach der Operation vorgenommenen Aderlafs, minderten sich viele Zufälle, und der Kranke genafs glücklich und gründlich.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.

Vaccination.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. Heilk. 1821. Junius.)

8.

Bericht des National - Impfinstituts (National Vaccine Establishment) an den Lord Viscount S i d m o u t h, *ersten Staatssecretair im Departement des Innern, vom* 12. *April* 1821.

Mit grofsem Bedauern berichten wir Ew. Herrlichkeit, dafs die Pocken im Verlauf des vergangenen Jahres in den verschiedenen Theilen des Königreichs wieder viele Opfer gekostet haben, indem laut den Todtenlisten nicht weniger als 792 Individuen daran gestorben sind. Dies ist ungefähr ein Drittheil der Durchschnittszahl der Pockenkranken, die vor der Einführung der Kuhpockenimpfung in der Hauptstadt alljährlich von dieser Seuche weggerafft wurden, und diese Menge von Todesfällen beweist es hinreichend, dafs noch fortwährend mächtige Vorurtheile gegen die Einführung der Vaccination obwalten, und

dafs die wohlwollenden Absichten der Regierung noch bei weitem nicht vollständig erreicht werden.

Das Institut ist unausgesetzt bemüht gewesen, die Ueberzeugung von der Sicherheit, die die Vaccination bringt, zu verbreiten, und dagegen die Gefahr dem Publikum vorzustellen, die immer mit den natürlichen Pocken verbunden ist, mögen sie nun durch Ansteckung oder durch Inokulation erregt werden; ist darin auch eifrig und im Geiste des uneigennützigsten Wohlwollens von dem Königlichen Collegium der Chirurgen unterstützt worden, dessen Mitglieder es sich zur heiligen Pflicht gemacht hatten, niemals einer Aufforderung die natürlichen Pocken einzuimpfen Genüge zu leisten. Diesem ehrenvollen Beispiel sind die meisten angesehenen Aerzte im ganzen Lande gefolgt, wiewohl wir unser Bedauern zu erkennen geben, dafs einige derselben sich so weit vergessen haben, sich zu jener traurigen Dienstleistung bereitwillig finden zu lassen. Wir haben leider die Erfahrung gemacht, dafs der grofse Haufe an vielen Orten so verblendet gewesen ist, selbst die Dienste von herumziehenden Einimpfern anzunehmen, ohne sich von ihrer groben Unwissenheit und der Rohheit ihres Verfahrens, mit dem sie das Gift einimpfen, abschrecken zu lassen. Dadurch wird fortwährend eine Quelle der Ansteckung erhalten, und die Gefahr aller noch nicht Vaccinirten vergröfsert, so wie derjenigen, die die Kuhpocken unvollkommen gehabt haben, oder wegen Ei-

genthümlichkeit ihrer Constitution der Pokkenansteckung fortwährend ausgesetzt sind, auf ähnliche Weise wie die, welche die ächten Pocken zweimal bekommen; wir können davon, nur aus den letzten drei Jahren, nicht weniger als zwei und funfzig beglaubigte Beispiele aufstellen.

Wir haben von verschiedenen Gegenden her Nachricht von dem mehrmaligen Ausbruch der ächten Pocken nach der Vaccination erhalten, und zweifeln keinen Augenblick, dafs die Vorurtheile des Volks gegen dies Schutzmittel besonders dadurch erhalten worden sind.

Mit der Untersuchung dieser Fälle ist das Institut eifrig beschäftigt gewesen, und wiewohl die Glaubwürdigkeit vieler derselben sich blofs auf Hörensagen gründete, und es bei vielen von den Pocken Befallenen wahrscheinlich war, dafs die Vaccination an ihnen in irgend einer Rücksicht unvollkommen gewesen sey, indem man vor einer Reihe von Jahren die Kuhpokkenimpfung noch weniger verstand, und nicht immer nach den Regeln der Kunst ausführte, so sind doch zu viele haltbare Gründe vorhanden, und zu viele von jenen Fällen unleugbar beglaubigt, dafs wir nicht zu der Annahme veranlafst werden sollten, dafs die Vaccination bei weitem nicht ein so vollkommnes und ausschliefsliches Mittel gegen die Pocken ist, als man im Anfange rücksichtslos zu glauben geneigt war. Doch wird dadurch der Werth derselben nach unserm Urtheil keinesweges herabgesetzt, denn die Zahl aller jener Fälle steht

doch zu der der wirklich Geschützten in einem sehr unbedeutenden Verhältnifs. Die Berichte der Impfärzte in der Hauptstadt geben seit der Gründung dieses Instituts nur sieben Fälle von ausgebrochenen Pokken unter 67000 Vaccinirten an, und da die Pocken in London fortwährend häufig gewesen sind, so mufsten die Geimpften der Ansteckung häufig ausgesetzt seyn, und mithin die Schutzkraft der Vaccination dadurch auf zu starke Proben gestellt werden. Ueberdies gibt uns die Erfahrung sichere Beweise an die Hand, dafs, wo die Vaccination vollkommen gewesen war, die danach ausgebrochenen Pocken eine durchaus gefahrlose Krankheit gewesen sind, und wenn sie auch mit heftigen Symptomen auftraten, doch immer nur einen kurzen Verlauf machten, und das Stadium nicht erreichten, wo sie dem Leben erst eigentlich gefährlich sind.

Behält man die Schutzkraft der Kuhpocken im Allgemeinen im Auge, so schwindet dagegen die Zahl jener wenigen Fälle, und unsere hohe Meinung von der Wichtigkeit dieser Entdeckung wird dadurch im geringsten nicht vermindert. — Das Institut hat es sich angelegen seyn lassen, allen seinen Correspondenten wiederholentlich diejenigen Impfmethoden anzurathen, die durch die Erfahrung bisher als die wirksamsten bestätigt worden sind.

Es kann nicht geleugnet werden, dafs die Fortsetzung des Einimpfens der natürlichen Pocken die hauptsächlichste Ursache aller der unangenehmen Erfahrungen ist,

die wir zeither gemacht haben, denn in allen Ländern, wo sie gesetzlich verboten ist, und die Aeltern gezwungen sind, ihre Kinder impfen zu lassen, kennt man die Pocken fast gar nicht mehr, und erfreut sich in vollem Maafse der Wohlthaten der herrlichen Erfindung; ähnliche Erfolge sind aber in diesem Königreich nicht eher zu erwarten, als bis seine sämmtlichen Einwohner sich freiwillig vereinigen, den Aerzten hierin entgegen zu kommen.

Noch ist hinzuzufügen, dafs im vergangenen Jahre in London 6933 Individuen geimpft, und 48,105 Portionen Lymphe ausgegeben worden sind. In Grofsbritannien und Irland wurden allein von unseren Correspondenten 77,467 vaccinirt. Dies macht eine Totalsumme von 84,400, die die Summen der frühern Jahre sämmtlich übersteigt.

Henry Halford, Präsident. (Dann folgen die übrigen Unterschriften).

Wir schliefsen hieran die Erklärung der Mitglieder des Königlichen Collegiums der Chirurgen.

Anhang.

Wir unterzeichnete Vorsteher und Mitglieder des Königlichen Collegiums der Chirurgen in London (*Master, Governors, and Members of the Court of Assistants of the Royal College of Surgeons in London*) von Unwillen ergriffen über die vielen tödtlich abgelaufenen Fälle von Pocken, die in der Hauptstadt und in verschiedenen Theilen des

Königreichs täglich vorgekommen sind, und überzeugt, dafs grofsentheils nur die Erhaltung und Verbreitung dieser Krankheit durch die Einimpfung dazu Veranlassung gegeben hat, erneuern hierdurch, unerschüttert in unserem Glauben an die Wirksamkeit der Vaccination, im Vertrauen, dafs die Pocken dadurch vertrieben werden können, und weil wir überzeugt sind, es so dem allgemeinen Besten schuldig zu seyn, unsere im Jahr 1813 eingegangene Verpflichtung, niemals Pocken zu impfen, sondern die Vaccination weiterhin auszuüben, und ihre Verbreitung nach allen unsern Kräften zu befördern.

Zugleich empfehlen wir allen Mitgliedern dieses Collegiums ernstlich an, dieser Verpflichtung eingedenk zu seyn, in der vollen Ueberzeugung, dafs die Ausrottung der Pocken, durch die gänzliche Unterlassung des Einimpfens derselben, und die allgemeine Annahme der Vaccination, gelingen wird.

Lincoln's-Inn Fields, d. 13. Oct. 1820.

Thomson Forster, Vorsteher. (Hierauf folgen wieder die übrigen Namensunterschriften).

9.

Bemerkungen über die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken. Vom Kreisphysikus Dr. O. Seiler in Höxter.

Im Jahre 1814 herrschten in der Umgegend von Höxter, in einem Theile mei-

nes Kreises und in den benachbarten Braunschweigischen und Hessischen Dörfern die natürlichen Blattern. Daſs tausend Geimpfte, obgleich sie mit den natürlichen Blatter-Kranken auf alle mögliche Art in Berührung kamen, nicht angesteckt wurden, brauche ich nicht zu erinnern. Daſs aber auch einzelne Fälle vorkamen, wo früher mit Kuhpocken geimpfte Kinder von den Menschenblattern befallen wurden, muſs ich erwähnen.

Als aber diese Fälle genauer untersucht wurden, so ergab sich, daſs in den noch vorhandenen Documenten über die Kuhpocken-Impfung bei mehreren Impfungen erwähnt war in der Rubrik „Bemerkungen" *ohne Effekt* oder mit *zweifelhaftem Erfolg*, oder aber, *hat sich nicht zur Revision gestellt*. Bei einem erwachsenen Knaben, welcher in Beverungen an den natürlichen Blattern krank lag, und von meinem Vorgänger, Kreisphysikus Dr. *Westphalen* geimpft war, wovon aber kein schriftliches Document über den Verlauf der Kuhpocken vorhanden war, fand ich starke gezerrte, unregelmäſsige, tiefe, nicht punktirte Narben. — Nach der Relation der Aeltern, schien mir die Kuhpockenkrankheit regelmäſsig verlaufen zu seyn. Ich muſste diesen Fall als einen möglichen von nicht immer schützender Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken zugestehen, obgleich das Aussehen der Narbe mir nicht das der wahren Kuhpocken zu seyn schien. Die vorhandenen Menschenblattern waren aber so leicht, daſs der erwachsene Knabe

die nothwendig erachtete Sperre des Hauses nicht ertragen konnte, sondern während der Abtrocknungs-Periode sich durchschlich, und zu seinen eine Stunde von Beverungen wohnenden Aeltern lief.

Mit vielem Interess beobachtete ich in demselben Orte in dem Hause des Beamten den Verlauf der natürlichen Blattern bei einer 24jährigen Kindermagd, welche recht krank darnieder lag, und von Blattern übersäet war. Die noch vorhandenen Narben von früher überstandenen Menschenblattern, die genaue Beschreibung der Kranken, wie sie vor zwölf Jahren diese Krankheit schon überstanden hatte, liefsen keinen Zweifel übrig, dafs in dem vorhandenen Falle die natürlichen Blattern zum zweitenmale vorhanden waren. — In diesem Hause waren drei Kinder, welche früher geimpft waren, und den normalen Verlauf der Kuhpocken-Krankheit gehabt hatten.

Die Kinder wichen fast nicht von dem Bette ihrer Wärterin, setzten sich daher auf alle Art der Ansteckung aus, blieben aber geschützt.

In einem benachbarten Dorfe, Haarbrück, herrschten zu derselben Zeit die Menschenblattern. Da die Aeltern ihre geimpften Kinder geschützt sahen, aber einige Kinder, die früher vaccinirt waren, an den Menschenblattern krank lagen, so hatte ich nicht einmal nöthig, das frühere Impf-Journal nachzusehen. Es kamen die Nachbarn solcher Kinder und zeigten an, dafs einige dieser Kranken der Revision ent-

entzogen wären, um nicht eine zweite Vaccination zuzulassen, indem die Impfung ohne Effekt gewesen war. — Andere gestanden selbst, dafs der Verlauf der Kuhpockenkrankheit nicht so gewesen wäre, als bei denen, welche jetzt gegen die Menschenblattern geschützt wären; und machten mir den Vorwurf, dafs ich sie nicht so gut geimpft hätte.

In diesem Dorfe war späterhin die genaueste Folgsamkeit bei den Impfungen; der Glaube an die schützende Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken war von dieser Zeit bei den Einwohnern zur Gewifsheit geworden.

In einem andern Dorfe der Nachbarschaft, Rothe, herrschten gleichzeitig die Menschenblattern. In einem Hause waren drei Knaben von 6 bis 10 Jahren, von zwei verschiedenen Familien, welche aber die einzige nur bewohnbare Stube des ärmlichen Hauses bewohnten. Einer dieser Knaben hatte die natürlichen Blattern so stark, als ich sie nie gesehen habe. Eine schwarze nässende Kruste bedeckte das Gesicht und den ganzen Körper. Es war bei meinem ersten Besuche der 12te Tag der Krankheit. Ich mufste einen bösen Ausgang prophezeihen, der auch einige Tage später eingetreten ist. — Dieser Kranke war nach Ausweifs des Impfjournals noch nicht geimpft. Der zweite noch gesunde Knabe war ebenfalls nicht geimpft, der dritte aber war früher vaccinirt, und hatte einen gu-

ten Verlauf der Kuhpockenkrankheit gehabt. Beide Knaben waren von Anfang in der Stube des Kranken gewesen, und konnten auch nicht getrennt werden.

Da ich als polizeiliche Maafsregel die Vaccination der noch nicht Geimpften bei dem Ausbruche der natürlichen Blattern als das nothwendigste erachtete, so impfte ich an demselben Tage auch bei beiden Knaben, welche beständig bei dem Blatterkranken gewesen waren, und auch blieben, mit frischer Lymphe von Arm zu Arm. Ich mufste zwar sicher erwarten, dafs der noch nicht vaccinirte Knabe schon die Ansteckung durch die natürlichen Blattern in sich trug. — Wie war aber der Erfolg bei der Revision nach acht Tagen? —

Der schon früher vaccinirte Knabe hatte weder Kuhpocken noch Menschenpokken nach dieser zweiten Vaccination, und ist auch geschützt geblieben.

Der vor acht Tagen zum erstenmale vaccinirte Knabe hatte sechs schöne Kuhpocken, aber auch drei Menschenpocken, zwei vor der Stirn und eine auf der Schulter, ohne Fieber und sonstige Kränklichkeit. Beiderlei Pocken hatten das Ansehen wie am achten Tage. Sichtbar war hier ein Zusammentreffen der Menschen- und Kuhpocken. Obgleich die Ansteckung durch Menschenblattern schon früher bewirkt seyn mufste, so behielten die Kuhpocken doch die Oberhand, und verdräng-

ten die Menschenblattern. Die Kuhpocken verliefen regelmäſsig. Von den Menschenblattern wurde nur bemerkt, daſs sie trokken wurden ohne Röthe etc.

Die Bemerkungen über diese in die Augen fallenden Erscheinungen überlasse ich jedem denkenden Arzte.

(Die Fortsetzung folgt).

VII.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahr 1821.
(S. Februar dieses Journals).

4) Marienbad.

Die schlechten Witterungsverhältnisse des heurigen Sommers haben von Marienbad unstreitig eben so wie von jedem andern Curorte viele Kranke zurückgehalten. Dies war hier besonders bis zum Juli fühlbar. Dann aber wurde der frühere Mangel so reichlich ersetzt, daſs die diesjährige Kurliste zuletzt 620 Partheien, und zwar über hundert mehr als die vorjährige zählte.

Es muſs den Freunden Marienbads interessant und erfreulich seyn, daſs seine bisherige Chronik gerade in einem solchen Sommer nach der *Zahl*, und besonders nach der *Eigenschaft* der Kurgäste überhaupt seine glänzendste Epoche erlebt hat. Daſs überdieſs beinahe ausschlieſsend Kranke hier waren, und ihre Anwesenheit als das Resultat des steigenden Vertrauens auch in der ersten Klasse der Aerzte zu betrachten ist, muſs dabei dem Kundigen mit einem Blick auf Marienbads Zukunft noch viel erfreulicher seyn.

Bei dem erwiesenen wichtigen Einflusse der Atmosphäre auf Gesundheit und Krankheit der Menschen überhaupt, darf ich freilich hier nicht unterlassen zu erinnern, dass gerade auch solche Sommer nicht geeignet sind, Aerzten und Kranken, die diesen Einfluss nicht gehörig würdigen, vom eigentlichen Werthe der Mineralwasserkuren die rechte Ansicht zu gewähren. Das gilt namentlich in Rücksicht auf die Badekuren im heurigen Juni, und scheint mir bei Marienbad um so mehr einer Erwähnung werth, als ich überzeugt bin, dass gerade wieder in diesem Sommer mehr als je, einzelne neue, schwere Kranke neuen Aerzten die Probe über den medizinischen Werth Marienbads in jeder Beziehung, und vielleicht in einem einzigen Falle zugleich auch für eine Menge anderer von ganz verschiedener Natur für die ganze Zukunft als vollkommen entscheidend werden haben liefern sollen.

Der Zweck dieses Aufsatzes gestattet mir nicht, darüber, und über anderes hier mehr anzuführen, was in der Sache der Mineralwässer und der Kurörter überhaupt, und über Marienbad insbesondere ärztlich noch zu sagen wäre. Eine „*kurze Uebersicht der medicinischen Eigenschaften Marienbads*" hat der Hr. Gen. Stabsarzt und Prof. Dr. *Rust* in seinem Magazin der gesammten Heilkunde Bd. 10. Heft 1. S. 107—138 aufzunehmen die Güte gehabt; und in meiner noch in diesem Winter zu erscheinenden Schrift: „*Marienbad nach meinen bisherigen Beobachtungen und Ansichten ärztlich dargestellt. 2 Bde. Berlin,*" bin ich auch über die Mineralwässer im Allgemeinen, und über ihr bisheriges Verhältniss als innere und äussere Heilmittel weitläufiger gewesen.

Hier aber will ich dem Aufrufe des Hrn. Staatsraths *Hufeland* an die Brunnenärzte: zum Behufe einer Badechronik für das Journal der praktischen Heilkunde, Notizen über die alljährlichen Neuerungen und Verbesserungen der Kurörter einzusenden, in dem nachfolgenden skizzirten Bilde von dem, was Marienbad gegenwärtig ist, und was es seinem Aeusseren nach nächstens noch werden wird, schuldige Folge leisten.

Marienbad ist ein *grösser Garten* von 94,679 Quadr. Kl. Flächeninhalt, auf drei Seiten von Waldbergen eingeschlossen, gegen Süden aber mit einer Meilen weiten, reizenden Aussicht geöffnet. Seine schönen Anlagen, wozu die Natur durch die romantische Abwechslung von Berg und Thal, und durch zwei klare Forellenbäche so vielen Stoff dargeboten hat, sind von einem eigenen Kunstgärtner im neuesten Geschmacke entworfen, und schon bis zum nächsten Sommer auch bis über die Hälfte ausgeführt. Hieher gehört vor Allem die Abhülfe eines bisherigen Hauptbedürfnisses, durch eine vollkommen chaussirte Fahrstrafse, welche allen Häusern im Kurorte eine bequeme Verbindung mit dem Badehause gewährt. Die *Wohngebäude* sind außer den dreizehn ältern, welche bis zum Jahre 1813 bestanden haben, und in ihrer Form und Lage nach, einem von der K. K. Landes-Baudirektion im neuesten Style ganz massiv erbaut. Die jetzige Anzahl derselben beläuft sich auf 34. Die neueren sind alle aufser dem Erdgeschosse noch zwei Stockwerke hoch, und das kleinste aus ihnen zählt sieben Fenster in einer Reihe. Der grofse neue Gasthof hat als Eckhaus eine gebrochene Fronte, und in jeder Reihe zwei und zwanzig Fenster. Aufserdem zeichnet sich noch das Haus Sr. Excell. des Hrn. *Fr. Grafen von Klebelsberg* aus Prag an Umfang, Bauart und Eleganz der inneren Einrichtung besonders aus. Se. Durchl. der *K. K. Staatskanzler Fürst von Metternich*, behält sich die zur Erbauung eines Hauses schon früher erwählte Stelle noch immer bevor. Das Meublement und die sonstige innere Einrichtung läfst nun überhaupt auch in vielen andern Häusern selbst den Kurgästen vom höchsten Range nichts mehr zu wünschen übrig. Die Bestellungen auf Wohnungen werden gewöhnlich bei mir, oder in portofreyen Briefen auch bei dem Herrn Brunnenverwalter P. *Gradl*, und den Sommer über bei der K. K. *Kurinspection* gemacht.

Was aber die Hauptsache, nämlich die *Brunnen-* und *Badeanstalten* betrifft, so haben sich diese mit dem Aeufsern des Curortes gleichen Schrittes so verändert und vervollkommnet, dafs, wer nur seit vier Jahren abwesend war, dieselben so wenig wieder erkennen wird, wie Marienbad selbst.

Die *Trinkquellen* in Marienbad heifsen: der Kreuzbrunnen, der Ferdinandsbrunnen (sonst Auschowitzer Salzquelle), der Carolinenbrunnen und der Ambrosiusbrunnen. Um hier mit den wenigsten Worten über die naturhistorischen und medicinischen Eigenschaften dieser Heilquellen zu sprechen, stelle ich den Kreuzbrunnen mit dem Sprudel in Carlsbad (ohne seine Hitze), die Ferdinandsquelle mit dem Franzensbrunnen in Franzensbad, den Carolinenbrunnen mit dem Spaawasser, und den Ambrosiusbrunnen mit dem Liebwerder oder Giefshübler Brunnen als die nächsten Anverwandten neben einander. Ich vergesse dabei nicht, dafs ich für Kunstverständige schreibe, deren viele in Marienbad bereits gewesen sind, und denen ich vielleicht noch persönlich an den Quellen selbst für meine Aussagen werde Rechenschaft zu geben haben.

Die Marienbader Heilquellen sind innerhalb der letzten fünf Jahre zuerst durch den Apotheker *Bremm*, und später auf Veranlassung der Regierung durch den Hrn. Bergrath Dr. *Reufs* und den Hrn. Prof. *Steinmann* auf das sorgfältigste chemisch untersucht worden. Die Resultate davon sind auch in den Schriften *), welche in dieser Zeit über Marienbad an das Licht getreten sind, bereits bekannt gemacht worden.

a. Der Kreuzbrunnen wurde vor zwei Jahren von Sr. Hochwürden dem jetzigen Tepler Herrn Prälaten *Reitenberger*, der zugleich Grundbesitzer des Curortes ist, und für dessen Werk alle Verschönerungen und Verbesserungen desselben eigent-

*) Nehr, Dr. Joh. Jos., Beschreibung der mineral. Quellen zu Marienbad. 2te Aufl. Karlsbad 1817.

Reufs, Dr. Fr. Ambr., Das Marienbad bei Auschowitz, physicalisch-chemisch und medicinisch geprüft und dargestellt. Prag 1818.

Sartori, Dr. Fr., Taschenbuch für Marienbad's Kurgäste. Wien 1819.

Heidler, Dr. C. Jos., Ueber die Gasbäder in Marienbad, nebst einer subgirten Beschreibung des Kurortes. Wien 1819.

Richter, Fr. Ludw., Marienbad. Ein Handbuch für diejenigen, welche diesen Curort besuchen. Prag 1821.

lich zu betrachten sind, mit einem wahrhaft geschmackvollen gemauerten Porticus in der Dorischen Säulenordnung umgeben. *Göthe* wandelte diesen Sommer darunter. Stände er in Weimar, so würde er zur Erinnerung an die Homers-Halle in Athen nicht unwürdig, den Namen des Vaters *unserer* Dichtkunst führen. Ueber der Quelle ruht auf Säulen eine tempelartige Kuppel mit einem vergoldeten Kreuze geziert. Erst im letzten Frühjahre wurden die Säulen dieses Tempels mit einem hohen eisernen Gitter verbunden, und der alte Granitkranz als unmittelbare Einfassung der Quelle mit einem weit einladenderen von gefleckten Serpentin vertauscht. Vom Kreuzbrunnen führt eine sehr ansehnliche dreizeilige Allee von 150 Klafter Länge, und 8 Kl. Breite in gebogener Richtung zum Carolinenbrunnen, wo sie sich in einen kleinen Hain, der sich an diese Quelle anschliefst, verliert. Auf der ganzen östlichen Seite der Allee schützt eine hohe Bergabgrabung, welche zu ihrer Bildung nöthig war, die Brunnengäste sehr wohlthätig vor dem Ost- und Westwinde. An diese Bergabgrabung lehnen sich dicht an der Allee gegen den Carolinenbrunnen hin nach der Reihe mit den Rücken die Kaufmannsbuden an. Als Fortsetzung dieser wird den übrigen Theil der Abgrabung gegen den Kreuzbrunnen hin ein *geschlossener Gang* von 33 Kl. Länge und 3° 4′ Breite bedecken. Dieser Gang bekömmt ein regelmäfsiges, schönes Aeufseres, wird durch grofse Glasfenster erleuchtet werden, und heizbar seyn. Die nöthigen Abtritte werden mit ihm vereinigt. Sein Zweck ist, den Kurgästen die erforderliche Bewegung während des Brunnentrinkens bei kühler Witterung ohne Nachtheil zu gestatten; und so wird er mehr noch dadurch, als durch sein Aeufseres, zumal in Sommern, wie der heurige war, für Marienbad von ungemeinem Werthe seyn. Höchst wahrscheinlich wird er schon im nächsten, ganz sicher aber bis zum zweiten künftigen Sommer fertig seyn.

b. Der *Carolinenbrunnen*, und *c.* der *Ambrosiusbrunnen* sind gleichfalls von tempelartigen Dächern bedeckt. Der letztere liegt zwischen dem ersteren und zwischen dem Badehause beinahe in der Mitte, nur etwas seitwärts und ganz am Hamelikabache,

welcher dicht am Fuſse des Hamelikaberges die süd-östliche Grenze des Kurortes bildet.

d. Der *Ferdinandsbrunnen* hat seinen Namen erst neuerlich zur Erinnerung an Kaiser *Ferdinand I.* erhalten, welcher diese Quelle schon vor dreihundert Jahren in der Absicht untersuchen lieſs, um sie zu einer Kochsalzsiederey zu benutzen. Sie wurde erst vor wenig Jahren durch eine neue Reinigung und Einfassung zur medicinischen Anwendung brauchbar gemacht, und wird seitdem auch häufig gebraucht. Sie besitzt unter unsern andern Heilquellen die meiste Kohlensäure, und zeichnet sich in theoretischem Betrachte neben ihrem Reichthume an Salzen, Erden und Eisen noch dadurch aus, daſs sie in jedem Medicinalpfunde Wassers 0,069 Gr. kohlensaures Manganprotoxyd enthält. Ihr medicinischer Charakter unterscheidet sich von dem des Kreuzbrunnens an der Quelle dadurch, daſs er bei gleich kräftiger Einwirkung auf das Geschäft der Reproduktion von der Verdauung bis zur Excretion die Darmexcretion im Allgemeinen etwas weniger fördert; dagegen aber das Blutsystem viel bedeutender anregt, leichter Congestionen verursacht, bei schlaffen phlegmatischen, chlorotischen Subjecten aber, und überall, wo in der Complication mit einem wahren Schwächezustand ein auflösendes Mittel angezeigt ist, als solches dem Kreuzbrunnen vorzuziehen ist. Indessen glaube ich mich doch hinlänglich überzeugt zu haben, daſs der letztere wegen seiner sanften und doch so kräftigen Einwirkung, bei der Möglichkeit ihn im rechten Falle, und im rechten Maſse, in seinem unversetzten Zustande ohne allen merklichen Nachtheil für die Verdauungskräfte Monate lang fortsetzen zu können, kaum je durch den Ferdinandsbrunnen den Ruf desjenigen Mineralwässers verlieren wird, welches unter allen bis jetzt bekannten von gleichem Grade der Wirksamkeit, die allgemeinste Anwendung erleidet.

Noch weniger allgemein ist nach meiner bisherigen Beobachtung die Anwendbarkeit der *Carolinen- und Ambrosiusquelle.* Sie tragen beide den excitirend-tonischen Charakter derjenigen Mineralwässer an sich, in denen wir nach dem jetzigen Stande der Chemie die Kohlensäure und das Eisen

für die Bestandtheile erkennen, welchen wir die hervorstechendsten Erscheinungen bei ihrem ärztlichen Gebrauche zuzuschreiben gewöhnt sind. Die Qualität der Wirkung verhält sich bei diesen beiden Stahlquellen gleich. In der Quantität derselben unterscheiden sie sich aber wesentlich. Der Carolinenbrunnen ist stärker, der Ambrosiusbrunnen schwächer.

Die Badeanstalten. a. Das Wasserbad. Die Mineralquelle, welche schon vor zweihundert Jahren den Dr. *Prudentius*, Kaiserl. Rath *Rudolphs II.* von einer hartnäckigen Gicht befreiet hat (*Balbin Miscell. histor. Dec. I. Lib. I. Cap. XXVI. p.* 16), seit zwanzig Jahren aber dem seel. Hofrathe *Nehr*, und nun seit vier Jahren auch mir so viele Beweise von großer Wirksamkeit gegen das genannte und gegen viele andere Uebel, gegeben hat, ist der *Marienbrunnen.* Sein hervorstechendster chemischer Bestandtheil ist die Kohlensäure. Ein kleiner Antheil von Schwefelwasserstoffgas ist nicht zu verkennen. An fixen Bestandtheilen ist er unter den übrigen Marienbader Heilquellen die ärmste. Augenzeugen versichern, daſs die Gasströmungen in seinem Bassin eine weit imposantere Erscheinung gewähren, als der Polterbrunnen in Pyrmont, und der ehemalige in Franzensbrunnen.

Eine wesentliche Vervollkommnung ist dieser Quelle, und somit auch dem ganzen Kurorte im heurigen Herbste dadurch zu Theil geworden, daſs durch eine beträchtliche Erweiterung des Bassins derselben, und durch die Aufnahme mehrerer neuer Gas- und Wasserquellen, die Heilkraft des Wassers eben so wie seine Menge sehr gewonnen hat.

Das ehemalige *Badehaus* ist im vorigen Jahre um mehr als die Hälfte vergröſsert, und von auſsen und innen in jeder Rücksicht vielfach verbessert worden. Es besitzt nun sechs und zwanzig Badestübchen, in welchen täglich drittehalbhunder Bäder genommen werden können. Im neuangebauten Theile befinden sich (auſser dem Gasbade) auch die nachfolgenden Bäderarten.

b. Die *Moor-* oder *Schlammbad-Anstalt.* Diese besteht aus drei aneinanderstoſsenden Zimmern, und aus dem Locale des Dampfapparates. In jedem

Zimmer befindet sich eine Wasserwanne zur Reinigung des Körpers nach dem Schlammbade, und eine leicht bewegliche Schlammwanne, welche ausserhalb der Anstalt mit dem erwärmten Schlamme angefüllt, und durch Hinterthüren in die Zimmer jedesmal zum Gebrauche hineingeschoben wird. Die Erwärmung des Moors geschieht durch Wasserdämpfe. Diese hier beschriebene Anstalt konnte im letzten Sommer nicht vollendet werden, wird aber bis zum nächsten künftigen zuverläſsig fertig. Man hatte daher indessen ein gewöhnliches Badestübchen für den Gebrauch allgemeiner Schlammbäder eingerichtet. Oertlich ist der Moorschlamm schon früher durch eine lange Reihe von Jahren angewendet worden. Er wurde nämlich in den Wohnungen der Kranken mit Mineralwasser gemengt, und so in dünnerer oder dickerer Breyform erhitzt, gegen mannigfältige örtliche Beschwerden (Rheumatismus, Gicht, Steifigkeit, Drüsen- u. a. Geschwülste, Unterleibsfehler u. dgl. m.) entweder in Form eines Cataplasma, oder, wie an Händen und Füſsen, als partielles Bad, zur Unterstützung der Gesundbrunnen und Bäder täglich mehrere Stunden mit sehr groſsen Nutzen gebraucht. Diese Applicationsmethode wird auch künftig bestehen. Sie hat gegen Localübel in vielen Fällen vor den Wasserbädern, und selbst vor den ganzen Schlammbädern einen groſsen Vorzug, da sie den Moor bequemer, länger, heiſser, und folglich auch wirksamer anzuwenden erlaubt. Was den medicinischen Unterschied zwischen ganzen Schlamm- und Wasserbädern betrifft, so sind die ersteren ihrer reizenden Bestandtheile wegen, in allen Fällen zweckmäſsiger als die letzteren, wo es darauf ankömmt, das Hautorgan mehr oder weniger ausschlieſslich anzuregen, Krankheitsstoffe auf dasselbe herauszulocken, oder noch nach anderen Gesetzen antagonistisch einzuwirken. Unstreitig hat die genannte bisherige Anwendung unserer Moorerde in Vereinigung mit den Bädern an der schnellen Verbreitung des guten Rufes von Marienbad ein groſses Verdienst, wie die vielen Krankheitsgeschichten in *Nehr's* Abhandlung beweisen.

c. *Das Douchebad.* Dieses unentbehrliche Erforderniſs jeder guten Badeanstalt, besitzen wir seit

dem letzten Frühjahr. Es ist nach den besten Mustern eingerichtet, hinlänglich stark, und gestattet jede beliebige Temperatur des Wasserstrahls. Das *Tropfbad* ist damit vereinigt. Der Tropfen fällt dabei in willkührlichen Absätzen mehrere zwanzig Fuſs hoch. Auch zum *Regen*- oder *Trauf-Bad* ist eine Maschine vorhanden.

d. Die *Gasbadanstalt* besteht in ihrer gegenwärtigen Form drei Jahre. Sie bildet ein isolirtes achteckiges Gebäude, ungefähr hundert Schritte hinter dem Badehause, wo auf einer groſsen Strecke die Gasarten in unermeſslicher Menge auf allen Punkten aus der Erde emporsteigen. Die Anstalt hat sieben Abtheilungen. Diese enthalten die verschiedenen hölzernen Apparate, in welchen entweder bis zum Halse, oder bis an die Brust, oder nur bis an die Schenkeln im Gase gebadet wird. Mittelst beweglicher Röhren, und der übrigen erforderlichen Vorrichtungen, kann man das Gas auch an die Augen, Ohren, und an andere beschränkte Parthieen des Körpers leiten. Die Gasart, welche hier angewendet wird, ist ein Gemenge aus Kohlensäure und einem kleinen Antheile von Schwefelwasserstoffgas. Eine wichtige Verbesserung besitzt diese Heilanstalt seit dem vorigen Jahre in einer Vorrichtung, welche es möglich macht, die Strömung des Gases in jedem einzelnen Apparate nach Willkühr zu vermehren, zu vermindern, oder auch ganz zu hemmen.

e. *Das russische Dampfbad.* Es herrscht über dieses äuſserst kräftige Heilmittel in Teutschland häufig das Vorurtheil, daſs zu einem nützlichen Gebrauche desselben auch eine russische Constitution und ein russisches Clima erforderlich sey. Daſs dieſs wirklich ein Vorurtheil sey, kann man sich in der musterhaften Badeanstalt des Hrn. Geh. Rath *Pochhammer* in Berlin täglich überzeugen. Ich selbst habe keineswegs die genannte Constitution, und überdieſs noch eine deutliche Neigung zu Congestionen des Bluts zum Kopfe und zur Brust, und ich konnte dieses Bad bei einer Temperatur von + 44° R. über eine Viertelstunde bei der geringen Vorsicht, daſs ich mir mit einem immer kalten nassen Schwamm den Kopf bedeckte, mehr unter angenehmen als unangenehmen Empfindungen, ohne

allen Nachtheil vertragen. Auch die nachherige kalte Uebergiessung ist eben so wie die in der brennenden Fieberhitze, nur in der Einbildung so gefährlich, als man gewöhnlich glaubt. Sie erregt dem Ungewohnten für einige Augenblicke allerdings eine höchst unangenehme Erschütterung des Körpers; hinterliess aber bei mir wenigstens, nicht nur nicht das mindeste Gefühl von Kälte, sondern eher das Gegentheil, und ausser einem vorübergehenden leichten Druck im Kopfe, auch sonst kein unangenehmes Gefühl. Es war mir, im Gegentheile, unter den warmen wollenen Decken, in denen man nach dem Bade immer eine Weile der Ruhe pflegt, und die starke Hautausdünstung vorübergehen lässt, recht wohl behaglich. Ein gleiches Vorurtheil ist es, wenn man glaubt, der Körper werde durch solche gewaltsame Erhitzungen gegen die Einflüsse der Atmosphäre sehr empfindlich. Ich habe dieses Bad im December genommen, und den hohen Grad der äusseren Kälte unmittelbar nach demselben ungleich weniger empfunden, als vor demselben.

Gegen alle Krankheitsformen von unterdrückter Hautausdünstung, und überall, wo durch allgemeinen Schweiss — dieses Hauptmittel der Naturkraft in so vielen Krankheiten — etwas zu hoffen ist, gibt es sicher nichts kräftigeres, und bei einiger Vorsicht auch unschädlicheres in der ganzen Heilmittellehre, als solche allgemeine Dampfbäder, da die Temperatur derselben willkührlich ist, und die kalten Uebergiessungen nach denselben nicht unbedingt sind. Zur Errichtung einer solchen Anstalt in Marienbad dient die genannte des Herrn Geh. Rath *Pochhammer* im Wesentlichen als Muster. Das Locale macht im Aeussern einige Abänderungen nöthig. Meine Ueberzeugung nöthigt mich, diesen wichtigen Beitrag zu der seltenen medicinischen Vielseitigkeit Marienbads recht hoch zu schätzen.

Dr. *C. Heidler*, K. K. Brunnenarzt.

---

5) Rehburg.

1) An den daselbst gewesenen 1012 Kurgästen und Fremden sind 8672 Bäder und 1859 Douchen verabreicht worden.

2) Herr *Seemann* aus Holzbälge bei Hoya, Madam *Sack* aus Landesbergen bei Nienburg, und Frau *Blume* aus Heevern bei Petershagen, wurden, obgleich sie noch im sehr jugendlichen Alter waren, dennoch von der *angehenden* Lungenschwindsucht, welcher Blutspeien vorangegangen war, gründlich geheilt; desgleichen das von seiner Geburt an lahm und sprachlos gewesene vierjährige Kind des Einwohners *Albert Korte* zu Münchehagen, Gerichts Loccum; *Schröder* aus Dorfmark, Amts Fallingbostel, von fistulösen Geschwüren, *Scharnhorst* aus Luthe, Amts Blumenau, von der desorganisirenden Gicht beider Fufsgelenke; *Claus Grabow* Ehefrau aus Bankhausen, Amts Bremervörde, vom rheumatischen Kreuzweh, weshalb sie seit Jahren nicht anders als mit vorübergebogenem Körper hatte gehen können; *Jurgen Schnakenberg* aus Glinstädt bei Zeven, von der atonischen Gicht, die er in einem so hohem Grade hatte, dafs er nur mit Mühe an zwei Krücken zu gehen vermochte; und *Domeyer* aus Kohlenfeld, Amts Blumenau, von einer Anchylose im Armgelenke, welche als Folge gichtischer Concretionen anzusehen war.

3) Durch die im letztern Frühjahre gemachte Verlängerung des 1325 Fufs langen Brunnen-Stollens ist dem bisweilen eingetreten gewesenen Wassermangel, weshalb man alsdenn in der frequentern Badezeit nicht auch jeden Nachmittag allgemein in allen 3 Badehäusern baden lassen konnte, nicht sowohl völlig abgeholfen, als auch den Bädern selbst eine noch gröfsere Intensivität ihrer Heilkraft dadurch verliehen worden, dafs die auf jenem Wege zu Tage beförderten Wasser noch mehr als die ältern Quellen von dem Seifenstoffe enthalten, welcher den Bädern eine Eigenschaft gibt, die bekanntlich in der Heilung gichtischer Concretionen *),

*) Die neuere chemische Analyse, welche die gichtischen Concretionen aus harnsaurem Natron bestehen läfst, kann hier also eine Bestätigung ihrer Richtigkeit mehr finden.

Nerven- und Hautkrankheiten sich stets vorzüglich bewährt haben.

4) Die seit einem Jahre höhern Orts verfügte Einrichtung, daſs die Gastwirthe aus dem beim Rehburger Brunnen selbst angelegten herrschaftlichen Weinläger mit ganz vorzüglich guten Weinen zu angemessenen billigen Preisen, mithin zum alleinigen Besten der Curgäste, jederzeit versehen werden, hat mit Recht einen ganz ungetheilten Beifall gehabt.

Albers,
Hof- und Brunnen-Medicus.

---

6) *Seebad zu Cuxhaven.*

1) Die Bade-Aerzte an unserer Seebade-Anstalt zu Cuxhaven sind: der Herr Physikus Dr. *Neumeister*, und Dr. *Luis*.

2) Die Zahl der Badegäste war 449.

3) Hauptveränderungen sind bei uns in diesem Jahre nicht vorgefallen. — Am Badehause ist noch ein Saal angebaut. Für die Badegäste sind noch zwei neue Privat-Logiehäuser erbaut.

---

7) *Goldberg in Mecklenburg.*

In neuern Zeiten sind theils mehrere gehaltreiche und wirksame Mineral-Quellen zum innerlichen Gebrauch wieder mehr in Anwendung gezogen, theils einige erst entdeckt, vorzüglich aber sind mehrere dieser Quellen in der Form von Bädern benutzt. Vielleicht mag die politische Ruhe einen bedeutenden Antheil an der ausgebreiteteren Anwendung dieser Mittel haben, wenigstens sind in den letzteren Jahren die Gesundbrunnen und Bäder äuſserst zahlreich besucht. In mehreren Ankündigungen der letzteren fand sich ein so lobprei-

sender Ton über die Heilkräfte derselben, daſs der gebildete und denkende Arzt, und der ruhig urtheilende Theil des Publikums zweifelhaft werden muſste, ob hier der Wahrheit auch nicht zu nahe getreten sey. Jede Sache, welche innern wahren Werth hat, bedarf keiner Lobpreisung, sie empfiehlt sich selbst und wird durch zu vieles Lob oft verdächtig. Bei dem vorliegenden Gegenstande kommt alles auf die Erfahrung an, auf eine vorurtheilsfreie, unpartheiische Beobachtung der Wirksamkeit des Mittels in bestimmten Fällen. Eine Reihe solcher Beobachtungen müssen erst gemacht werden, um sichere Resultate zu liefern, und dann wird eine ruhige Mittheilung derselben am leichtesten die Ueberzeugung gewähren.

Die hiesige Mineral-Quelle ist seit vier Jahren in Anwendung gebracht, über tausend Kranke haben dieselben benutzt, und ich bin bemüht gewesen, vorurtheilsfrei die Resultate der Anwendung zu beobachten.

Ich lege sie jetzt dem ärztlichen Publikum zur Berücksichtigung vor, und halte dies um so mehr für meine Pflicht, da besonders *für manche Kranke Nordteutschlands durch die Entdeckung dieser Quelle ein wesentlicher Gewinn entstehen kann.*

Ich werde hier das Wesentliche über die Entdeckung der Quelle, die Benutzung derselben zu einer Heil-Anstalt und die Resultate der Anwendung des Wassers nur kurz mittheilen, da ich das ganze schon weitläuftiger zur öffentlichen Kenntniſs gebracht habe *).

Im Sommer 1816 entdeckte Herr *Kychenthal*, der früher hier Apotheker gewesen war, zufällig die Quelle beim Nachgraben eines Brunnens, den er zum häuslichen Bedarf benutzen wollte. Eine sogleich vorläufig unternommene chemische Untersuchung des Wassers verschaffte ihm die Gewiſsheit der Reichhaltigkeit desselben an mineralischen Bestandtheilen, und der Entschluſs zur Begründung einer Heil-Anstalt war fest und unerschütterlich.

*) S. Annalen des Gesundbrunnens zu Goldberg. 1stes Heft. 1818. 2tes Heft. 1819. Hamburg bei Perthes und Besser. 3tes Heft. 1820. In der Stillerschen Hof-Buchhandlung in Rostock.

Nach Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten war bis zum Juli 1817 das ganze Unternehmen so weit gediehen, daſs nun der Anfang mit der Anwendung des Wassers, vorzüglich in der Form von Bädern, gemacht werden konnte.

Die chemische Analyse des Mineral-Wassers, welche von Hrn. *Kychenthal* unternommen wurde, ergab in einem Pfunde oder sechszehn Unzen Wasser folgende Bestandtheile:

a. Flüchtige:		
Kohlensaures Gas	.	$13\frac{2}{5}$ Cubikzoll.
b. Feste:		
Salzsaure Bittererde	.	$\frac{3}{10}$ Gran.
— — Kalkerde	.	$2\frac{23}{100}$ —
Salzsaures Natron .	.	$4\frac{62}{100}$ —
Kohlensaures Eisen	.	$1\frac{1}{10}$ —
Kohlensaure Kalkerde	.	$4\frac{38}{40}$ —
— — Bittererde	.	$\frac{5}{8}$ —
Kieselerde . . .	.	$\frac{1}{5}$ —
Harzstoff . . .	.	$\frac{1}{5}$ —
Gummöser Extractivstoff		$\frac{3}{6}$ —

Herr Hofapotheker *Krüger* in Rostock muſste auf Befehl des Groſsherzogs das Wasser chemisch untersuchen. Den Resultaten dieser Untersuchung zu Folge enthalten 100 Cubikzoll des Mineralwassers folgende Bestandtheile:

Salzsaures Natron	.	17,1075.
Harzstoff . . .	.	0,75.
Salzsaure Bittererde	.	2,5793.
— — Kalkerde	.	8,25.
Gummöser Extractivstoff		0,20.
Kieselerde . . .	.	0,75.
Kohlensaures Eisen	.	2,75.
Kohlensaurer Kalk .	.	18,25.
Kohlensaure Bittererde .		2,25.

und in 100 Cubikzoll des Wassers sind 37,50 Cubikzoll kohlensaures Gas enthalten *).

Die Krankheiten, in denen das hiesige Mineralwasser vorzügliche Heilkräfte zeigte, sind:

*) S. Beschreibung der Stahlquellen zu Goldberg, von W. Krüger, nebst einem Vorworte des Herrn Geh. Medicinal-Raths Vogel. Rostock 1818.

1) Die Gicht, besonders die eingewurzelten und allen Heilmitteln widerstehenden Fälle, wo in den Gelenken die kalkartigen Concremente sich gebildet und dadurch jene eine veränderte Gestalt erhalten haben. Bei mehreren Kranken dieser Art verloren sich kleinere Concremente während des Badens und nach demselben ganz, und gröſsere Anschwellungen wurden in ihrem Volumen kleiner. Bei diesen Kranken war der Erfolg in der That unerwartet und überraschend, denn mit dem Verschwinden dieser Concremente kehrte die Beweglichkeit der Glieder zurück, wo viele Jahre vielleicht schon Unbrauchbarkeit derselben Statt gefunden hatte. Zugleich schien das Wasser auf die ganze Constitution eine sehr heilsame Einwirkung zu äuſsern.

2) Krankheiten des Unterleibes. Ganz vorzüglich bei Trägheit der Circulation des Bluts im Unterleibe und daraus entspringenden Beschwerden, bei Neigung zu Obstruktionen, Verschleimung, Aufblähung u. s. w. Sehr viele Kranke dieser Art, bei deren Beschwerden Trägheit des Blutumlaufs, gestörte oder unregelmäſsige Circulation im Unterleibe die erste Ursache war, haben mit auffallendem Erfolge theils das Wasser getrunken, theils dasselbe in Bädern benutzt. Nach den vorgekommenen Fällen zu schlieſsen, möchte die Wirkung des Wassers, nur in der Form von Bädern, fast specifik zu nennen seyn, wo *Molimina haemorrhoidalia* die Krankheitsbeschwerden ausmachten; diese verloren sich allmählich, und flieſsende Hämorrhoiden traten hervor.

Hierher gehören auch die verschiedenen krankhaften Anomalien der weiblichen Periode. Besonders wirksam zeigten sich die Bäder bei *Menstruatio nimia*, welche in wahre *Haemorrhagia uteri* überzugehen drohte, und wo allgemeine Schwäche des Blutgefäſssystems die vorzüglichste Ursache zu seyn schien. Ferner die Form der krankhaften Menstruation, welche bei ihrem jedesmaligen Eintritt oder Aufhören von heftigen Schmerzen und Krämpfen begleitet ist.

3) Verschiedene Formen von Nervenkrankheiten. Es ist aber schwer, bei dieser Proteusartigen

Krankheit die bestimmten Fälle, welche hier Heilung zu hoffen haben, angeben zu können. Mehrere Kranke wurden geheilt oder erleichtert, von denen ich es nicht erwartete, und umgekehrt. Ich möchte vorzüglich diejenigen Fälle hierher rechnen, wo das Nervenleiden mit Gicht oder Rheumatismus complicirt ist, wo *Hysteria cum materia*, wenn ich so sagen soll, das Leiden bedingt; ganz reine Nervenkrankheiten, wo die Ursache in grosser Reizbarkeit und Mobilität des Nervensystems liegt, möchten wohl mit grösserer Einschränkung hier geheilt werden.

4) Chronische Rheumatismen.

(Von Dr. *Bornemann* daselbst).

---

5) *Das Soolbad zu Elmen bei Salze.*

Das Badehaus zu Elmen ist nunmehr als vollendet zu betrachten, indem seit 20 Jahren immer nach und nach Veränderungen und Erweiterungen gemacht wurden, wie sie der steigende Beifall die grössere Zahl der Fremden erforderte und die Einkünfte erlaubten. Die Anstalt hat nämlich weder Zuschüsse aus Staatskassen erhalten, noch ist sie durch Actien errichtet, sondern alles mufste aus dem Einkommen derselben bestritten werden, daher das Ganze etwas Zusammengestoppeltes in seinem Aeufsern hatte. Im Jahre 1816 war die Badekasse aber in solchen Umständen, dafs der älteste Theil des Badehauses, und im Jahre 1820 dafs auch das Uebrige umgebauet und das Ganze vereinigt und gleichförmig eingerichtet werden konnte.

Das Hauptgebäude ist 126, jeder der beiden Flügel 30 Fufs lang, und enthält aufser dem Versammlungszimmer in 35 Abtheilungen 25 in dem Fufsboden gesenkte grofse Wannen und 4 kleinere bewegliche für Kinder. Aufserdem 2 Schwefelräucherungs-Apparate mit ihren Vorzimmern. Die Douche, ein Schwitz- und Dampfbad, die Einrichtung zur Bereitung der Kräuterbäder und ein

Schlammbad; so dafs man im Stande ist, hier die mannichfaltigsten Forderungen zu befriedigen.

Statt der bisherigen 4eckigen Kasten hat man jetzt birnförmige gewählt, 6 Fufs 4 Zoll lang, 3 Fufs 6 Zoll tief und 3 Fufs 8 Zoll breit, welche 120 gewöhnliche Eimer Wasser (den Eimer zu 12 Maafs gerechnet) enthalten. Aus dieser Wassermenge erhellet, dafs man in diesen Wannen die freieste Bewegung hat, wozu noch kommt, dafs man, so lange man sich im Bade befindet, immer frisches, sowohl Sool- als warmes Wasser zulaufen lassen kann, weil der Ablafszapfen eine Röhre von einer bestimmten Höhe ist, wodurch das überflüssige abfliefst und das Bad immer gleich voll bleibt.

Das Erwärmen der Soole geschieht durch Zumischung eines süfsen Wassers, welches bei der Feuermaschine als Dampf gewirkt 40° Reaum. Hitze hat, als destillirtes Wasser zu betrachten ist, und dem Bade keine fremden Bestandtheile zuführt. Die Jahr aus, Jahr ein 11° warme Soole bedarf daher nur einer kleinen Zumischung, um die zum Bade passende Temperatur zu erhalten.

Der Schwefel-Räucherungs-Apparat besteht aus zwei einsitzigen Kasten. Die Construction derselben weicht sowohl von der *Galés*'schen, als *de Carro*'schen ab, indem man dabei mehr die *d'Arcet*'sche Verbesserung angebracht hat, wodurch alle Erstickungsgefahr vermieden, und die schnellste Ausleerung der Schwefeldämpfe möglich wird. Durch zwei mit Klappen versehene Röhren wird dies bewirkt, wovon die eine mit der äufsern Luft in Verbindung, sich an der Decke, die andere sich an den Fufsboden des Kastens befindet. Zur gewöhnlichen Entleerung ist es nur nöthig, eine dieser Klappen zu öffnen; in dringenden Fällen öffnet man beide, und die äufsere Luft drückt die Schwefeldämpfe in einem Augenblick nieder und treibt sie durch die untere Oeffnung, die durch den Feuerheerd geht, folglich erwärmt ist, in den Schornstein.

Doch wird hier nicht blofs mit Schwefel, sondern auch mit andern aromatischen und geistigen Substanzen geräuchert. Die Qualm- und Schwitz-

bäder werden aus blofsen Wasserdämpfen gemacht, weil alle andere Zumischungen sich bequemer in dem vorbeschriebenen Räucherungs-Apparate, anbringen lassen. In einem eisernen verschlossenen, mit einem Sicherheitsventil versehenen Kessel, wird das Wasser erhitzt, und der Dampf durch kupferne Röhren in das daneben liegende Zimmer geleitet. Die eine Röhre führt in den Schwitzkasten, worin entweder der ganze Körper des Kranken oder nur der halbe Leib von Dämpfen umgeben ist; die andere Röhre ist beweglich und dient dazu, die heissen Dämpfe auf einzelne Theile zu leiten. Auch kann man das ganze Zimmer damit anfüllen, wenn sich der Kranke nackt darin aufhalten und bewegen will. Ein Nebenzimmer dient zum Abkühlen und Ausruhen. Auch die Kräuter zu den Bädern werden mit heifsen Wasserdämpfen extrahirt.

Die Schlammbäder haben alle Bestandtheile der Soole, nur dafs der damit verbundene feine Thon dazu dient, die Einwirkung derselben länger auf die Haut zu fixiren ued einen bestimmten Theil damit zu bedecken, wie dies besonders bei alten unthätigen Ausschlägen und Geschwüren der Fall ist.

Die Douche wird mit einer Spritzmaschine gegeben, wodurch man es in seiner Gewalt hat, vom schwachen zum stärkern Strahl überzugehen. In jedem Bade befindet sich aber eine leichtere Douche, welche, da die Soole aus einem höheren Behälter in die tiefer liegenden Wannen strömt, durch den eigenen Druck derselben hervorgebracht, und durch einen ledernen oder hänfenen Schlauch auf einzelne Theile geleitet wird. Wenn man den Schlauch entfernt, schiefst ein armdicker Strahl hervor, der wie ein Sturzbad eine heftige Erschütterung macht.

Die Soole enthält an luftförmigen Stoffe, kohlensaures Gas und Schwefel-Wasserstoff-Gas. Beide entweichen bei der Gradirung und gehen mit vielen Salztheilen in die Atmosphäre des Gradirwerks über, daher ist der Aufenthalt in dieser Atmosphäre für Lungenkranke so heilsam. Das Gradirwerk ist eine Viertel teutsche Meile lang, dunstet aber mehr ab, als eine Quadratmeile des Weltmeers unter der Linie und gewährt dadurch ein so erquickendes und stärkendes Lungenbad. Die Ge-

gend umher ist flach, mit sanften fruchtbaren Hügeln durchschnitten, und mit Städten und Dörfern bedeckt, die man von den leicht zu ersteigenden Anhöhen übersieht. Die nächste Umgebung des Bades aber, wo der Boden mit Salzquellen durchzogen ist, war noch vor wenigen Jahren eine todte Salzsteppe, allein durch viele Mühe ist es gelungen, auch diese urbar zu machen, so dafs jetzt schon sowohl vor, als hinter dem Badehause schattige Gänge befindlich sind.

In den beiden Gasthäusern speist man billig und gut, auch vermehren sich die Logis in der Nähe des Badehauses, so dafs die Fremden nicht mehr gezwungen sind, in der etwa 800 bis 1000 Schritt entfernten Stadt Salze zu wohnen. Bei dem Gasthofe ist noch in diesem Jahre sowohl ein neuer grofser Salon als auch ein neues Logierhaus gebaut, und in dem nahen Dörfchen Alten Salze haben viele ihre Häuser zur Aufnahme der Fremden eingerichtet. Manche würden sich noch anbauen, wenn nicht die Stadt Salze aus sehr kleinlichen Absichten dies zu verhindern suchte. Dieser Ort verkennt den wahren Vortheil, den ihm die Nähe eines so besuchten Bades gewährt, und rechnet blofs auf das dürftige Einkommen von Vermiethung der Zimmer, ohne auf die gröfsere Consumtion, auf dem verbesserten Umsatz ihrer Produkte und dem vermehrten Geldumlauf zu sehen. Es ist aber zu erwarten, dafs die höhere Behörde den fortschreitenden Flor einer so allgemein nützlichen Anstalt nicht ferner von solchen Armseligkeiten wird aufhalten lassen.

Die Zahl der Badenden ist mit jedem Jahre gestiegen. Im verflossenen Sommer hatten 460 volle Badekuren, und 2320 Personen einzelne Bäder genommen, obgleich die Witterung nicht ganz günstig war.

---

6) *Kifsingen.*

Vom Mai bis Ende d. J. zählten unsere Kurlisten 587 Fremde, welche alle, um die hiesigen Bäder zu gebrauchen, längere oder kürzere Zeit hier verweilten.

Als gemachte Verbesserung und Verschönerung verdient erwähnt zu werden:

a) Die Bildung einer eigenen Bade-Commission, bestehend aus dem Königlichen Landgerichte, einem neu angestellten Bade-Inspector, in der Person des Königl. Baierischen quiescirten Oberzollbeamten *Boller* aus Würzburg, und dem zeitigen Brunnenarzte.

b) Die Besetzung der neuen Vizinalstrafse von Kifsingen bis zur obern Saline mit Pappel- und Obstbäumen, welches mit der Zeit einen höchst angenehmen Spatziergang gewähren wird.

c) Die Anlegung eines sehr angenehmen und romantischen Lustpfades im nordwestlichen Walde.

d) Die Beleuchtung des ganzen Städtchens durch grofse Lampen.

e) Die Anschaffung eines Carousels, einer Schaukel und einer Schwunglaube. — (Von Dr. *Maas*, Brunnenarzt).

---

8) *Eisen- und Schwefelquellen zu Doberan.*

(Aus einem Briefe vom Leibmedicus Sachse in Ludwigslust).

Wenn Doberan, als erstes teutsches Seebad, immer seinen hohen Werth als Heilmittel vieler schwerer Krankheiten behielt, ohne dafs es erforderlich gewesen wäre, die Zeitungen mit grofsen Lobeserhebungen anzufüllen; wenn Direction und Badearzt alles aufboten, hier dem Leben, durch Gesundheit und Frohsinn neue Reize zu geben, so konnte es doch nicht fehlen, dafs die vielen neu gebildeten See- und Salzbäder, nicht einen bedeutenden Theil von Kranken ihrer Gegend, zurückgehalten haben sollten, wenn man auch nie die Zahl der Badegäste in Doberan gering nennen konnte! — Jetzt scheint dieser, von der Natur so reich geschmückte Ort, unter den Seebade-Oertern, auch in sofern der berühmteste werden zu sollen, als er den Kranken nun auch Eisen- und Schwefelbäder

anbietet! Es scheint auffallend zu seyn, daſs von dieser wichtigen Entdeckung den Aerzten noch gar keine ausführliche Anzeige gemacht worder ist, da im abgewichenen Sommer, sowohl die Schwefel, als Eisenquelle so reichlich und so heilbringend benutzt wurden. Aber, unser würdiger *Vogel*, dessen Jubelfest als Arzt neulich so herzlich gefeiert wurde, sowohl als ich, hielten unsere Beobachtungen zurück, weil wir erst die öffentliche Bekanntmachung der chemischen Untersuchung *Hermbstädt's* erwarteten. Ist diese erfolgt, dann will ich Ihnen aus meinem Tagebuche die wichtigsten Krankheiten ausführlicher nennen, wogegen sich dieses Schwefel- und Eisenbad so heilsam bewiesen. Der Gewinn, der sich den Kranken durch die Entdeckung der neuen Quellen in Doberan darbietet, ist ungemein groſs! Wie oft bejammert wohl der ferne Kranke, der Genesung in den Wellen der Ostsee suchte, seine vergebliche Reise, und denkt mit Kummer an das lange Jahr, worin er seine Schmerzen noch tragen soll, bis sein Arzt es vielleicht gerathen findet, ihn zum Schwefelbade zu schicken. Eine kleine Ewigkeit dünkt dem nervenschwachen Hypochondristen die Zeit bis zum nächsten Sommer! und in Doberan kann er vielleicht gleich durch Wechsel des Bades Genesung finden. — Ein junger Mann hatte gegen alltägige Saamenergieſsungen kalt gebadet, ohne allen Erfolg, ich rieth zum Eisenbade, und sein Uebel verschwand gänzlich und dauernd. — Ein Russe hatte hundert und einige dreiſsig Geschwüre am Körper, hatte sie im Sommer vorher nicht wegbaden können, nun badete er nicht bloſs im Schwefelwasser, sondern trank es auch, und verlieſs Doberan nur noch mit 3 Geschwüren. — Eine junge Frau hatte sich in einer ¾jährigen Ehe sehr unglücklich gefühlt, weil sie aus Nervenschwäche selten das Bett verlassen konnte. Als sie 8 Eisenbäder genommen, fühlte sie sich schon wie neu geboren, und wurde bei der Fortsetzung so stark, daſs sie ihrer groſsen Wirthschaft allein vorstehen konnte. — Ein junger Mensch trank das Eisenwasser bloſs zum Vergnügen. Den 4ten Morgen kam er voll Angst zu mir, um mir abgegangene lange Bänder zu zeigen, weil er nie gewuſst hatte, daſs er den Bandwurm habe; Hrn. S. ging es eben

so, und es wurde mir nun leicht, diese Einsassen wegzuschaffen. Einem Frauenzimmer ging er auch gleich danach ab. — Kurz das Eisenwasser ist von sehr grofser Wirksamkeit, deswegen wird in der Nähe des kleinen Gebäudes, jetzt ein grofses und prachtvolles aufgeführt, so dafs im nächsten Sommer dem starken Andrange genügt werden kann, der durch die vielen glücklichen, wenn auch geräuschlosen Kuren, bewirkt wird. — Mein so ehrwürdiger College, der Hr. Geheime Medicinal Rath *Vogel*, wird sich über Alles, was diese neuen Quellen betrifft, ausführlicher aussprechen, defswegen nehmen Sie jetzt mit diesen flüchtigen Bemerkungen vorlieb!

---

11) *Das Soolbad zu Kösen an der Saale.*

Auch in dem Jahre 1821 erfreute sich Kösen eines zahlreichen Zuspruches von Kranken, welche die hiesigen Bäder mit vorzüglichem Nutzen bei chronischen Hautausschlägen, Nervenschwäche und andern chronischen Nervenkrankheiten gebrauchten.

Die hiesige Soole enthält nach Hrn. *Senff* in 10 Pfund:

5 Unzen	2 Quent	24	Gran	Salzsaures Natron.
	5 Quent	27	—	Schwefelsaure Kalkerde
		32	—	Kohlensaure Kalkerde.
		1	—	Eisen in Kohlensäure aufgelöst.
		24	—	Schwefelsaures Natron.
		2	—	Schwefelsaure Talkerde
		54	—	Salzsaure Talkerde.
		2	—	Harzstoff.
6 Unzen	2 Quent	46	Gran	feste Bestandtheile.

Die erdige Stahlquelle, welche sich nahe am Saalufer in der Kösener Mühle über dem Mühlgerinne befindet, enthält nach der vom Hrn. Apotheker *Remmler* 1812 unternommenen Untersuchung in einem Pfunde:

$\frac{1}{4}$ Gran Salzsaures Natron.
$\frac{3}{8}$ — Kohlensauren Kalk.
$\frac{1}{6}$ — Kohlensaure Talkerde.
$\frac{1}{8}$ — Salzsauren Kalk.
$\frac{1}{12}$ — Salzsaure Talkerde.
$\frac{1}{4}$ — Schwefelsauren Kalk.
$\frac{1}{3}$ — Schwefelsaure Talkerde.
Etwas Eisen und freie Kohlensäure.

Mit Gewifsheit läfst sich die immer gröfsere Aufnahme dieses Bades erwarten, da auch das herrliche Saalthal, in welchem es liegt, die Wirkungen auf Seele und Leib ungemein begünstigt.

---

10) *Driburg.*

Oeffentliche an die Königl. Preufsischen Regierungen ergangene Bekanntmachung über die auf Kosten des Staats gemachten Verbesserungen dieser Anstalt.

Obgleich die Mineralquellen zu Driburg schon längst durch ihre Wirksamkeit sich den vorzüglichen Ruf, in welchem sie stehen, und das Vertrauen des Publikums so wie der Aerzte, erworben haben; auch durch die daselbst getroffenen Einrichtungen und Verschönerungen für die Nützlichkeit sowohl, als für die Annehmlichkeiten der Badegäste, schon seit einer Reihe von Jahren auf eine rühmliche Weise von dem Besitzer dieses Badeorts gesorgt worden: so haben dennoch des Königs Majestät die, in der Absicht dieser Heil-Quelle einen noch höhern Grad von Vollkommenheit zu verschaffen, gemachten Vorschläge zu genehmigen, und die Ausführung derselben zu unterstützen geruhet; so dafs die künftig sich dort einfindenden Badegäste aus allen Ständen in Rücksicht der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, sowohl Hinsichts der Reise durch Verbesserung der bisher schwer zu befahrenden Wege, als des Aufenthalts daselbst, noch mehr als bisher der Fall war befriedigt seyn werden; Auch wird für die Bedürfnisse der unbemit-

teten Kranken bei dieser verbesserten Einrichtung eigends gesorgt werden.

Die Königliche Regierung wird daher hierdurch beauftragt, sowohl das Publikum als die Aerzte ihres Bezirks von dieser Verbesserung der Heilquellen in Driburg durch eine in ihrem Amtsblatte aufzunehmende Bekanntmachung in Kenntniſs zu setzen, damit diese inländische, durch ihre Heilkräfte bewährte, Anstalt in den dazu geeigneten Krankheits-Zuständen, möglichst benutzt werde.

Berlin den 17. März 1821.

Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität Berlin im Sommerhalbenjahre 1821.

Medizinische Encyklopädie und Methodologie lehrt Herr Prof. *Rudolphi* Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 9 Uhr öffentlich.

Osteologie lehrt Herr Prof. *Knape* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 — 1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Herr Prof. *Rudolphi* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8 — 9 Uhr.

Physiologie, derselbe täglich von 9 — 10 Uhr.

Allgemeine und specielle Physiologie, Herr Dr. *Eck* wöchentlich 6mal von 7 — 8 Uhr.

Die Lehre vom Leben überhaupt, Herr Prof. *Link* Mittwochs und Sonnabends von 12 — 1 Uhr öffentlich.

Vom *bildenden Leben* handelt Herr Prof. *Horkel* Mittwochs und Sonnabends öffentlich von 12 — 1 Uhr.

Vergleichende Physiologie lehrt *derselbe* täglich von 1 — 2 Uhr.

Die vergleichende Anatomie und Physiologie der blutbereitenden Organe, Herr Dr. *Eck* 2mal öffentl.

Für *medizinische und pharmaceutische Botanik* sind 3 Stunden wöchentlich der Vorlesung des Prof. *Link* über Botanik bestimmt.

Allgemeine und pharmaceutische Chemie nach den neuesten Entdeckungen, nach Anleitung seines Lehrbuches der theoretischen Chemie (Berlin 1822) lehrt Herr Dr. *Schubarth* in 6 Stunden, und hält ein Examinatorium darüber wöchentlich in 3 Stunden.

Allgemeine Heilmittellehre, Herr Prof. *Osann* zweimal wöchentlich.

Den *speciellen Theil der praktischen Arzneimittellehre*, Herr Prof. *Berends* fünfmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Specielle Heilmittellehre, Herr Prof. *Osann* fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Gesammte Giftlehre oder die Kenntniſs der Natur und Wirkungen der Gifte, der Auffindung derselben im Organismus und der Gegengifte, Herr Dr. *Schubarth* in 3 Stunden wöchentlich.

Das Formulare, Herr Prof. *Knape* Montags, Dienstags und Donnerstags von 11—12 Uhr.

Rezeptirkunst in Verbindung mit Uebungen im Rezeptschreiben nach seinem Handbuche der Rezeptirkunst (Berlin 1821), Herr Dr. *Schubarth* in 3 Stunden wöchentlich.

Pathologie, Herr Prof. *Hufeland d. J.* Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr öffentlich.

Dieselbe, Herr Prof. *Reich* nach Sprengels Handbuche viermal wöchentlich.

Allgemeine Pathologie, Herr Dr. *Böhr* viermal wöchentlich von 1—2 Uhr.

Dieselbe, Herr Dr. *Eck* viermal wöchentlich.

Dieselbe mit vergleichender Rücksicht auf die Krankheiten der Thiere, Herr Dr. *Lorinser* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

Specielle Pathologie, Herr Prof. *Horn* fünfmal mal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Den *Mesmerismus nebst allgemeiner Pathologie und Therapie*, Herr Prof. *Wolfart* nach seinem Handbuche Montags, Dienstags und Mittwochs von 8—9 Uhr.

Semiotik, Herr Dr. *Hecker* wöchentlich in 2 Stunden öffentlich.

Allgemeine Therapie, Herr Prof. *Reich* nach eigenen Heften dreimal wöchentlich.

Den allgemeinen Theil der praktischen Heilkunde, welcher die allgemeine Therapie nebst der allgemeinen Pathologie und Arzneimittellehre umfaſst, Herr Prof. *Wagner* fünfmal wöchentlich von 4—5 Uhr.

Generelle Therapie und den ersten Theil der speciellen, Herr Prof. *Hufeland d. J.* sechsmal wöchentlich von 1—2 Uhr.

Die Fieberlehre oder die Erkenntniſs und Heilung der hitzigen Krankheiten, Herr Dr. *Oppert* dreimal wöchentlich.

Die Lehre von Erkenntniſs und Heilung der Kachexien und der Krankheiten der Weiber, Kinder und Alten, Herr Prof. *Hufeland d. Aelt.* von 12—1 Uhr viermal in der Woche öffentlich.

Die praktische Kriegsarzneykunde, Hr. Prof. *Horn* Donnerstags von 9—10 und Sonnabends von 8—9 Uhr öffentlich.

Die Geschichte und das Wesen der Epidemien, hauptsächlich der Pest, des gelben Fiebers und des Kriegstyphus, Hr. Prof. *Wolfart* zweimal in der Woche von 1—2 Uhr öffentlich.

Die Lehre von den syphilitischen Krankheiten, Herr Prof. *Rust* öffentlich.

Dieselbe, Herr Dr. *Oppert* zweimal in der Woche unentgeltlich.

Die Lehre von den Kinderkrankheiten, Herr Dr. *Barez* Montags, Mittwochs, Freitags von 9—10 Uhr unentgeltlich.

Ueber die Frauen- und Kinderkrankheiten, Herr Dr. *Friedländer* Dienstags und Donnerstags von 2—3 Uhr.

Die Lehre von den Krankheiten des Gehörs, Herr Dr. *Jüngken* unentgeltlich.

Generelle Chirurgie, Herr Prof. *Gräfe* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

Die Akiurgie oder die Lehre von chirurgischen Operationen in ihrem ganzen Umfange lehrt Herr Prof. *Rust* in Vereinigung mit Herrn Prof. *Kluge* in 12 Stunden wöchentlich von 6—8 Uhr, und zwar der erstere Montags, Dienstags, Mittwochs, der letztere Donnerstags, Freitags, Sonnabends. Die mit diesen Vorlesungen in Verbindung stehenden Demonstrationen und häufigen Uebungen an Leich-

namen werden in noch besondern Stunden unter Leitung beider Professoren im hiesigen Charité-Kranken-Hause gehalten werden.

Die generelle und specielle Chirurgie, Herr Dr. *Jüngken* Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 4—6 Uhr.

Medicinische Chirurgie, Herr Prof. *Wagner* fünfmal wöchentlich von 4—5 Uhr.

Die Lehre sämmtlicher Augenoperationen, Herr Prof. *Gräfe* Montags und Dienstags, von 9—10 Uhr öffentlich.

Die Lehre vom chirurgischen Verbande, Herr Prof. *Kluge* Mittwochs und Sonnabends von 10—12 Uhr.

Die Akologie oder Lehre vom chirurgischen Verbande in Verbindung mit der Lehre von den *Verrenkungen und Knochenbrüchen*, Herr Dr. *Jüngken*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 6—7 Uhr.

Die *theoretisch-praktische Entbindungskunde* (nach seinem Lehrbuche Nürnb. 1821 u. 1822), Hr. Prof. *v. Siebold* Montags, Mittwochs und Sonnabends früh von 7—8 Uhr.

Die Geburtshülfe, Herr Prof. *Kluge* Mittwochs und Sonnabends von 3—5 Uhr.

Den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe, Herr Dr. *Friedländer* Montags, Mittwochs, Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu *einem Kursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom* erbietet sich Herr Prof. *v. Siebold* Dienstags, Donnerstags und Freitags früh von 7—8 Uhr.

Die Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem ärztlichen klinischen Institute der Universität giebt Hr. Prof. *Berends* täglich von 11—1 Uhr.

Die medizinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. poliklinischen Institut leitet Herr Prof. *Hufeland d. Aelt.* täglich von 1—2 Uhr, vereint mit den Herren *Osann* und *Busse*.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. klinischen chirurgischen Institute leitet Herr Prof. *Gräfe* täglich von 2—3 Uhr.

Die klinischen Uebungen am Krankenbette über Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Prof. *Rust* fünfmal wöchentlich von 9½—10½ Uhr im Königl.

chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Kranken-Hauses leiten.

Klinik der Augenheilkunde leitet Hr. Dr. *Jüngken* täglich von 12—1 Uhr.

Die geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten leitet Hr. Prof. *v. Siebold* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8—9 Uhr und bei jeder während der Geburten sich ergebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Herr Dr. *Friedländer* Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Die klinische Krankenbehandlung setzt Hr. Prof. *Wolfart* auf bisherige Weise fort.

Medizinische Polizeiwissenschaft lehrt Hr. Prof. *Knape* viermal wöchentlich.

Ueber öffentliche Gesundheitspflege Herr Dr. *Lorinser* Montags, Mittwochs und Freitags von 10—11 Uhr.

Zur gerichtlich-medizinischen Praxis giebt Herr Prof. *Wagner* Sonnabends von 4—5 Uhr öffentliche Anweisung.

Zur zweckmäſsigen Behandlung und Rettung der Scheintodten und der durch plötzliche Zufälle verunglückten Personen, derselbe Mittwochs von 3—4 U.

Theoretische und praktische Thierheilkunde sowohl für Physiker, als für Thierärzte und Oekonomen viermal wöchentlich Hr. Dr. *Reckleben*.

Angewandte Naturgeschichte für Thierärzte und Oekonomen Hr. Dr. *Lorinser*, viermal wöchentl.

Die Knochenlehre der Hausthiere, Hr. Dr. *Reckleben* zweimal wöchentlich.

Ueber Geschichte der Heilkunde, Hr. Dr. *Hecker* wöchentlich vier Stunden.

Hippokrates Aphorismen, vorzüglich in Beziehung auf ihre noch Statt findende Anwendung bei dem Heilungsverfahren wird Herr Prof. *Berends* Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich in lateinischer Sprache erklären.

Zu einem privatissime zu veranstaltenden *Repetitorium und Disputatorium über medizinische und chirurgische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Böhr*.

Ein *Disputatorium über medizinische Gegenstände* wird Hr. Dr. *Hecker* wöchentlich in 2 Stunden halten.

Unterricht in den Augenoperationen und in einzelnen Gegenständen der Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Dr. *Jüngken* privatissime ertheilen.

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 1822.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27° 10¾'	1 +	69°	W	trüb, Sblicke, etw. Frost.
	28 —	2 +	59	W	Sblicke, Wind.
	27 11½	0	75	W	hell, Sternbl. N. Schnee, Frost
2.	27 10	1 +	76	S	trüb.
	27 10¼	2 +	73	S	Sonnenbl.
	27 10	½ +	75	S	Sternbl. etw. wolk. N. Frost.
3.	27 10	1 +	69	S	trüb, Sbl. Reif.
	27 10	1 +	77	SW	trüb, Wind, Regen, Schnee.
	27 10½	1 +	76	SW	trüb, Mondbl., N. Frost.
4.	27 10½	½ −	75	S	hell, Sblicke.
	27 10½	2 +	66	O	hell, wenig Wolken.
	27 10	1 −	71	O	hell, wolkig, Frost.
5.	27 9¾	1 −	74	N	Sblicke, dunstig.
	27 10⅓	1 +	68	N	Sschein, wolkig.
	27 10¾	1 −	77	N	Mondschein, wolk. Frost.
6.	27 11½	1½ −	69	NW	Nebel, gebr. Wolken, Frost.
	28 ½	½ +	64	NW	Sonnenbl.
	28 ¼	1½ −	71	NW	Mondsch., wolk., Frost.
7.	28 ½	2 −	72	W	wolk., trüb, Frost, neblicht.
VollM.	28 1	½ −	67	W	Sschein, wolk., Frost.
	28 1½	4 −	73	W	heiterer Himmel, Frost.
8.	28 1½	4½ −	72	S	gebr. Wolk. st. Frost, Reif.
	28 1¾	1½ −	67	S	trüb, Frost, Schneeflocken.
	28 1½	5 −	70	SW	trüb, Mondbl., stark. Frost.
9.	28 1	4½ −	69	SO	gebr. Wolken, st. Frost.
	28 1	1½ −	59	SO	Sschein, wolk., Frost.
	28 1½	5 −	65	SO	heiter, starker Frost.
10.	28 ½	5 −	69	SO	wolk., st. Frost, Reif.
	28 ½	1½ −	65	SW	trüb, Schnee, Frost.
	28 ½	0	77	SW	trüb, Regen, Schnee.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
11.	28° ¾′	½ +	87°	SW	trüb, Nebel.
	28 1	1½ +	83	W	trüb, Sonnenbl.
	28 1¼	1 +	78	W	trüb, Hag., Schneegest. wind.
12.	28 2½	0	75	W	gebr. Wolken, etwas Frost.
	28 4	1½ +	65	W	Ssch., wolk., trüb, Thauw.
	28 4	1 +	81	W	trüb, Schneegestöb. N. Reg.
13.	28 1	4 +	84	W	trüb, Schneegest. dunst. Wd.
	28 ½	5 +	87	W	trüb, Schneegestöber, Wind.
	28 ½	5 +	87	W	trüb, Schneegestöber, Wind.
14.	27 11½	4 +	83	W	trüb, Schneegestöber, Wind.
	27 10	5 +	66	W	Sschein, Sturm, Regen.
	27. 8¾	1½ +	77	W	Sturm, trüb, Sternbl., Regen, Hagel, Schnee.
15.	27 6½	1½ +	69	W	Sturm, trüb, Schnee.
Lezte	27 6	2 +	71	W	Wind, trüb, Schnee, Regen.
Viertel	27 7¾	2 +	56	W	Wind, trüb, Sternbl., Schnee.
16.	27 9	1 −	67	W	hell, etwas wolk., Frost.
	27 9½	1½ +	63	W	Sschein, wolk., Thauw.
	27 8½	1 −	68	NW	Sternkl. wlk. etw. Schn., Fr.
17.	28	3 −	65	W	hell, wolk., starker Frost.
	28 1½	1 −	53	W	hell, wolk., Frost.
	28 1½	3 −	65	W	hell, etw. wlk., Fr., N. Schn.
18.	28 ½	0	81	W	trüb, niedriger Wolkenzug.
	28 1¾	2 +	68	W	Sblicke, Thauwetter.
	28 ¾	2 +	81	W	trüb, Reg. Schn. N. Sturm, Rg.
19.	27 11¾	1½ +	71	W	hell, Wolken, Thauw.
	28 1¾	1½ +	61	NW	trüb.
	28 3¾	1 +	66	NW	Sternbl., trüb, Nachts Regen,
20.	28 3	2½ +	65	W	trüb, Rg. dunst. sehr milde L.
	28 1½	4 +	71	W	trüb, etwas Regen, Wind.
	28 1	4½ +	81	SW	trüb, Regen, Wind.
21.	28 1½	3 +	77	W	trüb, gebrochene Wolken.
	28 2	4½ +	69	W	Wind, trüb, wolk.
	28 2½	3½ +	73	W	Wd. Sternbl. trocken, N. Reg.
22.	28 3¾	2 +	76	W	Wind, hell, dunstig, wolk.
	28 4½	4½ +	69	W	trüb, Wind.
	28 6	5½ +	75	W	trüb, Sternbl, Wd. Schneegst.
23.	28 4½	3½ +	74	W	trüb, Wind.
NeuM.	28 4¾	4½ +	63	W	Sonnenbl., trüb, Wind.
	28 4	4 +	63	W	trüb.
24.	28 2½	3 +	70	W	trüb, dunstig.
	28 2	5 +	60	W	trüb.
	28 2	5½ +	68	W	trüb.
25.	28	2½ +	70	SW	trüb, dunstig, Gestöber.
	27 9½	4 +	76	SW	trüb, Wind.
	27 7	2 +	71	SW	trüb, Wd. Rg. Hag. Schn. N. St.
26.	27 6½	0	62	W	trüb, gebr. Wolk., Sturm.
	27 4½	½ +	67	W	trüb, Sbl., Schnee, Wind.
	27 5	1 +	75	W	Mschein, trüb, Wd, Schnee.
27.	27 11½	1 +	64	W	trüb, Thauw., Schnee.
	28 1½	1 +	67	NW	trüb, etwas Schnee, Hagel.
	28 3½	0	62	NW	trüb, Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
28.	28° 5′	½ —	68°	SW	trüb, Frost, Wind.
	28 1½	½ +	77	SW	trüb, Wd. Schn. Hag. Thauw.
	28 ½	½ +	80	SW	trüb, Regen.
29.	28 1	3 +	87	SW	trüb, Nebel, milde Luft.
	28 1½	4 +	84	W	trüb, Gestöber.
	28 1	4 +	83	W	trüb, Gestöber.
30.	28 1½	2 +	76	W	trüb, Nebel, Wind.
Erste	28 4	2½ +	49	NW	Sonne, Wolken.
Viertel	28 3½	1 +	60	W	Mondblicke.
31.	28 3¾	1 +	76	W	trüb, dunst. Reif, Nachtfrost.
	28 3	2½ +	61	W	Sonnenbl., trüb, windig.
	28 3	3 +	65	SW	trüb, stürm., etwas Regen.

Die Witterung war äusserst mild, trüb, feucht, nass und windreich bei vorherrschenden westlichen Winden. Wir hatten 22 Tage Thauwetter und nur 9 Frosttage. Reif und Nachtfröste gab es 6. Der Himmel war 12 Tage trübe, 10 Tage gebrochen, 9 Tage hell mit Wolken. Nasse Tage waren 20, an 15 fiel Regen, 5 mal Hagel, 20 mal schneite es. 11 Tage waren dunstig, von welchen sich 2 durch Nebel auszeichneten. — Im Ganzen fiel 4½ Zoll Wasser. Windtage waren 18, an 5 derselben starker Sturm.

Das *Barometer* stand unter 93 Beobachtungen 62 mal auf und über 28, und 31 mal unter 28.

Der höchste Stand war am 22sten 28′ 5
Der niedrigste am 26sten 27′ 11½
Der mittlerere . . . . 28.

Das *Thermometer* zeigte 63 mal über 0.

Der höchste Stand am 13ten 5 +
Der niedrigste am 9ten 5 +
Der mittlere . . . . 1 +

Das *Hygrometer* am feuchtesten den 29sten 87°
am trockensten den 9ten 39°
Der mittlere Stand 71

Der *Luftzug* war 3 Tage *Ost*, 1 Tag *Nord*,

1½ T. *Südost*, 2½ T. *Süd*, 3 T. *Nordwest*, 5 T. *Südwest*, 17⅔ T. *West*.

Es wurden *geboren*: 305 Knaben.
293 Mädchen.

598 Kinder, (darunter 3 mal Zwillinge).

Es *starben*: 381 Personen, (210 *über* u. 171 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 217

Unehlich wurden geboren 48 Knaben.
52 Mädchen.

100 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 12 Knaben.
15 Mädchen.

30 (mehr gebor. 73).

Getraut wurden 109 Paare.

Im Vergleich zum Monat December hat sich die Zahl der Geburten um 132, die der Todesfälle um 77 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, mit Krämpfen um 12, an den Pocken um 1, am Scharlachfieber um 1, am Entzündungsfieber um 4, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 1, am Nervenfieber um 5, am Zehrfieber um 22, an der Engbrüstigkeit um 4, an der Wassersucht um 16, am Bluteturz um 3, am Schlagfluſs um 12, an der Gicht um 2, im Kindbett um 2, am Krebs um 5, an der Entkräftung um 14, die Zahl der Todtgebornen um 13.

Von den 171 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 126 im ersten, 17 im zweiten, 12 im dritten, 8 im vierten, 3 im fünften, 5 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum December 1821 um 18 *vermindert*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 34 Todtgebornen mitgerechnet), 62 Knaben 64 Mädchen, darunter 2 bei Durchbruch der Zähne, 61 unter Krämpfen, 1 am Stickhusten, 3 an Entzündungsfiebern,

3 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 9 am Schlagfluſs, 12 an nicht bestimmten Krankheiten.

Von den 210 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 4 von 10 bis 15 Jahren, 7 von 15 bis 20, 27 von 20 bis 30, 20 von 30 bis 40, 38 von 40 bis 50, 36 von 50 bis 60, 33 von 60 bis 70, 32 von 70 bis 80, 11 von 80 bis 90, 2 über 90 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum Monat December um 59 vermindert.

Von den 27 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 25 im ersten Lebensjahre, 1 im zweiten, 1 im dritten. Es starben beim Zahnen 1, 13 unter Krämpfen, 5 am Schlagfluſs, 4 an der Abzehrung, 4 waren todt geboren.

Unglücksfälle. 1 Mann ist todt im Wasser gefunden, 2 Männer starben an den Folgen von Verwundungen, 1 Frau ist ermordet.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erhängt, 3 Männer haben sich erschossen, 1 Mann hat sich erstochen.

Das der Jahreszeit ungewöhnliche gelinde feuchte Wetter, welches seit Monaten herrscht, vermehrte gegen Erwartung die Zahl der Kranken nicht, im Gegentheil verminderte sich dieselbe, auch traten keine neuen Formen auf. Viel Kränkeln aber wenig Krankheit; *Blutcongestionen* aber wenig wahre *Entzündung*. Rheumatische und katarrhalische Fieber, Gicht, hartnäckige Schnupfen und Husten, blieben vorherrschend. Als am 5ten ein stärkerer Kältegrad eintrat und bis zum 10ten anhielt, erschienen heftige Lungen- und Halsentzündungen häufiger. Bei vielen Kranken hatte die Entzündung kein bestimmtes Organ ergriffen, sie klagten bei vollem starken Pulse über Pochen im Kopfe, über flüchtige Stiche im Halse, über wechselnde Stiche in der Brust beim Athmen, über heftige Kreuzschmerzen etc. Die Crusta inflammatoria nach der Venaesection war sehr stark. Bleibend war dieser Einfluſs nicht, er verlor sich im Laufe des Monats immer mehr, da die Witterung mehr oder weniger gleich gelinde blieb. Häufiger traten Hämorrhoidalbeschwerden auf. Vielfältig waren die Klagen über hartnäckige Schwerhörigkeit. Nervöse Fieber erschienen gegen Ende des Monats nicht selten. Exantheme und Stickhusten zeigten sich sporadisch.

Specielle Uebersicht der im Monat Januar 1822 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Er-wachsene.	Männl. Geschlecht Uner-wachsene.	Weibl. Geschlecht Er-wachsene.	Weibl. Geschlecht Uner-wachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne	—	14	—	20	34
Während dem Zahnen	—	4	—	2	6
Unter Krämpfen	1	45	2	32	80
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	—	—	—	1
Am Stickhusten	—	1	—	2	3
An Pocken	1	—	—	—	1
An Masern und Rötheln	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	—	—	1	1
Am Friesel und Fleckfieber	2	—	—	1	3
An Entzündungsfiebern	9	4	13	6	32
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	—	—	1	—	1
Am kalten Fieber	1	—	—	—	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	12	6	22	5	45
An der Lungensucht	28	—	11	—	39
An der Engbrüstigkeit	—	—	1	1	2
An der Bräune	1	1	1	1	4
An der Wassersucht	8	1	6	—	15
Am Blutsturz	1	—	—	—	1
Am Schlagflufs	13	7	6	3	29
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An der Gicht	—	—	2	—	2
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	—	—	—	1	1
An Leibesverstopfung	1	—	—	—	1
Bei der Niederkunft	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	2	—	2
Am Bruchschaden	—	—	1	—	1
Am Krebs	—	—	1	—	1
An alten Geschwüren	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	1	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	22	—	24	—	46
An Unglücksfällen mancherlei Art	3	—	1	—	4
An nicht bestimmten Krankheiten	—	5	—	7	12
Selbstmörder	5	—	—	—	5
Summa	115	88	97	83	381

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde April 1822 enthält:

Harless Rheinische Jahrbücher der Medicin und Chirurgie.

J. W. Josephi chirurgisch-medicinische Beobachtungen.

I. Kurze litterärische Anzeigen.

Duchatelet et Martinet sur l'inflammation de l'Arachnoide.

C. Werres Schutzmittel und Specificum gegen die contagiöse Augenentzündung.

J. Feiler Handbuch der Diätetik.

Chirurgische Kupfertafeln.

Magendie Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuer Arzneimittel.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

J. L. Chevallier Aneurysmatum adumbratio.
A. H. Kroeber de Haemorrhagia uteri gravidi.
G. C. A. Kleemann de ossium Necrosi.
V. J. T. Wittke de Weinholdii hydrargyrum adhibendi methodo.
E. F. L. Siber Phthiseos hepaticae adumbratio.

III. Verzeichniss neu erschienener Bücher.

England.

Litterärischer Anzeiger.

Kritische Untersuchung der allgemeinen Polaritätsgesetze, von Dr. Moritz Ernst Adolph Naumann.

Diefs ist der Titel eines so eben bei dem Unterzeichneten herausgekommenen, höchst wichtigen, dem Philosophen und dem Arzte gleich interessanten Werkes, das durch Neuheit und Tiefe seiner von Mysticismus eben so weit als von phantasieloser Scheinverständigkeit entfernten Ideen, durch den Scharfsinn und die Klarheit in der Begründung und Darstellung derselben selbst durch seinen klassischen Styl, welcher Originalität mit Faſslichkeit, philosophische Bestimmtheit mit anziehender Lebhaftigkeit, Würde mit Anmuth in seltenem Grade in sich vereinigt, bestimmt zu seyn scheint, Epoche in der Geschichte der neuern Philosophie zu machen, und die Freunde der Weisheit von mannichfaltigen Irrwegen nicht nur zurückzurufen, sondern ihnen auch auf einem früher noch nicht betretenen Pfade zur Wahrheit als Fakkel vorzuleuchten.

Leipzig im April 1822.

A. Wienbrack.

Am 1. April ist erschienen in Hamburg bei *Perthes* und *Besser*:

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. Gerson und Dr. Julius. 1822, März und April.

Inhalt. I. Eigenthümliche Abhandlungen. 1) Mittheilungen über das gelbe Fieber. Erste Fortsetzung (Beschluſs). 2) Ansicht vom Ursprunge und der Bedeutung des gelben Fiebers. 3) Ansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers und Quarantaine.

II. Auszüge. 1. *Larrey* Recueil de Mémoires de Chirurgie. Paris 1821. 8. (Beschluſs). 2. *Arrott's* Cases illustrative of the treatments of obstructions in the Urethra by the new Instrument the Dilator. London 1821. 8. 3. *Magendie* Journal de Physiologie expérimentale. T. I. No. 4. Paris 1821. 8.

III. Erfahrungen und Nachrichten. A. Aerztliche. 1. *Bell's* und *Shaw's* Entdeckungen über die Nerven. 2. *Rubini's* Geschichte einer Selbstsomnambule. 3. *Serres* neue Anordnung der Miſsgeburten. 4. *Prevost* und *Dumas* über das Verhältniſs des Harns zum Blute. 5. *Pezzoni's* Nachricht von Rosenfeld's in Constantinopel angestellten Einimpfungsversuchen der Pest. 6. *Hutchinson* über die Behandlung des Gesichtsschmerzes durch Eisen. 7. *Richmond* von einem Gesichtsschmerze der durch kohlensaures Eisen behandelt wurde. *B.* Wundärztliche und Geburtshülfliche. 8. *Jukes* von einem gespaltenen Rückgrat bei einem zwanzigjährigen Mädchen. 9. *Pring* und *Freer* über die Bildung eines künstlichen Afters bei Erwachsenen. 10. Fälle von Verrenkung der Kniescheibe. 11. *T. Cloquet's* neuerfundene Vorrichtung zur Heilung mancher Blasenkrankheiten. *C.* Heilmittelkundige. 12. Fortgesetzte Nachrichten über die neuen Chinasalze. 13. *Wilson* über die Tinctur aus der ganzen Mohnpflanze als Stellvertreter der Mohnsafttinktur. 14. *Cruveillier's* neues Fiebermittel. 15. Heilkraft der electrischen Aale. *D.* Vermischte. 16. Zwei Selbstmorde durch Speiseenthaltung. 17. Gesunde Luft der Stadt St. Germain en Laye. 18. Miſsgeburt mit 25 Fingern und Zehen. 19. Seltsame Art die Lebensdauer eines Menschen zu bestimmen. 20. *Pagarini's* undurchdringliches Hemd. 21. *Morin's* Zerlegung der Grindfeuchtigkeit. 22. Untersuchung des grünen und schwarzen Thees. 23. *Macartney's* Flüssigkeit zur Aufbewahrung anatomischer Präparate.

Journal der practischen Heilkunde

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber den angebornen Hirnbruch und die Kopfblutgeschwülste Neugeborner in diagnostischer Hinsicht.

Vom
Geh. Hofrathe und Prof.
Dr. Fr. Carl Naegele zu Heidelberg.

„On ne peut réunir trop de lumières et d'attention pour juger des tumeurs que les enfans apportent en naissant."

Ferrand.

Was mir Veranlassung gab, den Dingen, wovon hier die Rede ist, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, war (abgesehen von ihrer Wichtigkeit an sich) eines Theils, dafs mir, im Verhältnisse zu andern, denen eine ungleich ausgedehntere und längere Erfahrung zu Geboth gestanden, auffallend reiche Gelegenheit zu Theil ward, die *Kopfblutgeschwülste Neugeborner* zu

beobachten, und andern Theils der Umstand: daſs mir ein Fall der Art ganz zu Anfange meiner Kunstausübung vorkam, der mich in nicht geringe Verlegenheit setzte. Es betraf das erste Kind einer angesehenen Frau, deren Arzt ich war, und welcher ich in ihrer übrigens ohne alle Schwierigkeit vor sich gegangenen Niederkunft beigestanden hatte. Gleich nach der Geburt des Kindes bemerkte ich auf dem rechten Scheitelbeine und fast in dessen Mitte eine in etwas fluctuirende, aber so wenig erhabene Geschwulst, daſs sie meine Aufmerksamkeit nicht sonderlich erregte. Die beiden folgenden Tage sah ich das Kind nicht wieder. Als ich am vierten Tage hinzugerufen wurde, erschrack ich nicht wenig darüber, daſs die Geschwulst in der kurzen Zeit so sehr zugenommen hatte. Der Umkreis ihrer Grundfläche betrug im Durchmesser ungefähr zwei, und ihre Höhe an der erhabensten Stelle etwa ein Zoll. Sie war prall, bedeutend gespannt. Vermittelst Auflegen der hohlen Hand auf die Geschwulst bemerkte ich einige Pulsation. Im Umfang ihrer Basis war ein hervorstehender Ring zu fühlen, innerhalb dessen die Knochensubstanz zu fehlen schien. Die Eltern und anwesenden Verwandten äuſserten groſse Verlegenheit. In den Bemerkungen die gemacht wurden, lag, obgleich verblümt, doch deutlich genug die Frage: ob Fälle der Art mir schon vorgekommen, ob so etwas nicht die Folge der Geburt sey und vielleicht hätte abgewendet werden können, u. dgl. m. — Medicinische Zeitschriften liest man als Student fast am

wenigsten. Und so war der Aufsatz über eine eigene Art von Blutgeschwülsten in *Loder's* Journal auch mir nicht zu Gesicht gekommen; allein *Richter's* Kapitel vom Hirnbruche kannte ich, und zog es natürlich eifrig zu Rath, wie die Compendien über Kinderkrankheiten, die mir zu Geboth standen. Meine Diagnose neigte sich zwar sehr zum Hirnbruch hin, aber bei weitem war ich über die Natur des Uebels bei mir nicht auf dem Reinen. Dazu kam: daſs ich meine Laufbahn als praktischer Arzt eben begonnen hatte, und es war das erste Mal, daſs ich, als Geburtshelfer, in meinem Wirkungskreise aufgetreten u. dgl. Aus dieser Verlegenheit, deren Gröſse sich jeder Berufsgenosse leicht denken kann, half mir ein alter, benachbarter Arzt, der früher Geburtshülfe ausgeübt, und zufällig gerade anwesend war. Sein Besuch war mir wie die Erscheinung eines rettenden Freundes in der Noth. Er erkannte das Uebel und rieth zur Eröffnung durch den Schnitt. Trauend auf seine reiche Erfahrung und groſse Redlichkeit folgte ich seinem Rathe, und der Erfolg entsprach vollkommen. — Der Eindruck, den dieser Fall an sich und auch der Nebenumstände wegen auf mich gemacht hatte, verwischte sich natürlich so leicht nicht aus meiner Seele. Er zog meine besondere Aufmerksamkeit auf diese Art von Gebrechen Neugeborner, und das Ergebniſs meiner frühern Beobachtungen habe ich bereits vor 11 Jahren (in meinen „*Erfahrungen und Abhandlungen*" u. s. w.) bekannt gemacht.

Als ich das Lehramt antrat, und meine Vorträge über die Krankheiten der Neugebornen ausarbeitete, glaubte ich, rücksichtlich der Kopfblutgeschwülste und vorzüglich in Betreff des Heilverfahrens durch Eröffnung mittelst des Messers, besondere Achtsamkeit auf die genaue Unterscheidung dieser Geschwülste von ähnlichen und vorzüglich vom *angebornen Hirnbruche* verwenden zu müssen. Eine Verwechselung würde hier (nämlich in Beziehung auf die eben erwähnte Behandlungsweise) kaum andere als tödtliche Folgen haben. Diefs leitete dann natürlich meine Aufmerksamkeit in gleichem Mafse auf die Hirnbrüche.

Was ich über diese bei den vorzüglichern Schriftstellern gefunden und über jene selbst erfahren, habe ich sorgfältig verglichen. Ob aber der hier folgende Versuch einer Nebeneinanderstellung beider Gebrechen der öffentlichen Mittheilung werth seye, überlasse ich der Beurtheilung sachverständiger Leser.

Nach den Schilderungen und Beschreibungen des angebornen Hirnbruches, wie sie in Monographieen, in Handbüchern der Chirurgie und Compendien über Kinderkrankheiten und andern, vorzüglich vaterländischen Schriften vorkommen, zeigen sich bei demselben manche Eigenschaften und Merkmale, die er gemeinschaftlich mit der Kopfblutgeschwulst hat, und wodurch also die Diagnose für den Anfänger, der beide Uebel nur aus dem Vortrage oder aus Büchern kennt, und (wie sich aus ei-

ner näheren Betrachtung ergibt) selbst für den Geübtern schwierig wird.

So ist unter andern gewifs sehr wichtig: dafs in allen bisher ausführlich beschriebenen Fällen von Kopfblutgeschwülsten diese sich nur auf den *Scheitelbeinen* (*ossa bregmatis*) befanden; dafs aber, nach der Behauptung vieler, und zwar mehrerer zu den angesehensten gehörenden Schriftsteller, die vom angebornen Hirnbruche handeln, dieser ebenfalls seinen Sitz meistens auf den *Scheitelbeinen* haben soll, selten hingegen und nach Einigen äufserst selten an den Nähten und Fontanellen.

In dem Falle z. B., den der berühmte, scharfsinnige und erfahrne *Le Dran* [1]) (dem das eben erwähnte Gebrechen den Namen verdankt) beschreibt, und welcher schon unzählige Mal, als Beispiel von Hirnbruch angeführt worden, befand sich die Geschwulst am rechten Scheitelbeine. In dem fast eben so oft als Beispiel von *Encephalocele* citirten Falle von *Trew* [2]) befand sich das Uebel auf beiden Scheitelbeinen, auf dem linken die gröfsere Geschwulst, auf dem andern die kleinere, in dem im 24sten Bande des *Gentleman's Mag.* f. d. J. 1754. S. 362. beschriebenem Falle, wie in dem von *Dr. Detharding* [3]) auf dem rechten und in dem

[1]) *Observations de chirurgie. Paris* 1731. *T. I. Obs. I.*

[2]) *Commerc. lit. noric. An.* 1738. *p.* 412.

[3]) *Stark's* Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten. B. 4. S. 765.

Falle von *Chemin* [1]) auf dem linken Seitenwandbeine. — Der treffliche *Corvinus* (welcher die Fälle von *Le Dran*, von *Trew* und den seinigen: „*hernia cerebri stricte sic dicta*" nannte) theilte zuerst den Hirnbruch *in lateralem*, *verticalem* und *occipitalem* [2]). — Diese Eintheilung wurde oft wiederholt, z. B. von *Caspar Siebold* [3]), *Held* [4]), *Salleneuve* [5]), *Thiemig* [6]) u. a. Als Beispiele der ersten beiden Arten von Hirnbrüchen wurden vorzüglich die Fälle von *Le Dran*, *Trew* und *Chemin* angeführt; wenn übrigens zur *hern. cer. lateralis* auch noch ein oder anderer Fall gezählt wurde, wo der Tumor seinen Sitz nicht, wie in den eben erwähnten, auf, sondern neben dem Scheitelbeine hatte. — Der *Le Dran*'sche Fall war es hauptsächlich, welcher dem scharfsinnigen *Corvinus* zur Grundlage seiner Abhandlung über den Hirnbruch (die erste Monographie über diese Krankheit) diente. Diese Abhandlung und jenen unzählig citirten Fall von *Le Dran*, wie den fast eben so oft angeführten von *Trew* und den von *Chemin* hatten aber die Meisten, welche von dieser Materie handelten, bei der pathologischen Darstellung und in therapeutischer Hinsicht hauptsächlich im Auge.

[1]) *Journal de médec.* 1760. *Fevrier. p.* 140.

[2]) *D. de hernia cerebri. Argentor.* 1749. §. *VII.*

[3]) *D. Sist. fasciculum observationum med. chir. Wirzeb.* 1769. *Artic. I. de hernia cerebri.*

[4]) *D. de hernia cerebri. Giessae* 1777.

[5]) *D. de hern. cer. Argentor.* 1781.

[6]) *D. de hern. cer. Goett.* 1792.

Es spielten diese drei Fälle in der Geschichte der Lehre vom Hirnbruch eine um so gröfsere Rolle, und wurden von den Schriftstellern um so häufiger angeführt, als das dabei angewandte Heilverfahren von glücklichem Erfolge war. Das verdiente grofse Ansehen *Le Dran's*, der Umstand, dafs er den Namen *hernia cerebri* einführte, die hochwillkommene Aufnahme, die seine trefflichen Beobachtungen fanden, an deren Spitze dieser von ihm beschriebene Fall stand, gaben und erhielten seiner Beobachtung vor allen andern das grofse Gewicht, und selbst dann noch, nachdem *Henkel* [1]) und *Ferrand* [2]) ihre gegründeten Zweifel bereits erhoben hatten. — *Caspar Siebold* führt den *Le Dran*'schen Fall und einen demselben vollkommen ähnlichen, von einem geschickten Wundarzt ihm mitgetheilten, als Beispiel von *hernia cerebri lateralis* an, eben so *Trew*, ferner der Referent im *Gentlem. Mag.* (a. a. O.), *Oehme* [3]), *Held* [4]), *Breiting* [5]) u. a. — Auch *Rosen von Rosenstein* [6]) erwähnt desselben als *hernia cerebri*. In den Verzeichnissen der Fälle von Hirnbruch und der Literatur darüber sind die

[1]) Siebente Sammlung s. med. u. chir. Anmerkungen. Berlin 1760. 17te Anmerk.

[2]) *Mém. de l'acad. r. de chir. T.* 13. *p.* 96. *Ed. in* 8.

[3]) *De morbis rec. natorum chir. Lips.* 1773.

[4]) a. a. O.

[5]) *D. sist. morborum quorundam rarior. in neonatis occurrent. descriptionem. Jenae* 1799.

[6]) Anweisung zur Kenntnifs und Cur der Kinderkrankheiten. Gött. 1774. S. 583.

Beobachtungen von *Le Dran*, *Trew*, *Chemin* in der Regel citirt, z. B. bei *Cullen*, *Voigtel*, *Ploucquet etc.* — *Salleneuve*, der — *Ferrand* beistimmend — den *Le Dran*'schen Fall für Hirnbruch nicht gelten lassen will, führt den *Trew*'schen als Beispiel von *Encephalocele lateralis* auf, eben so *Thiemig*.

In des letzteren Abhandlung (die jüngste Monographie unter den mir zu Gesicht gekommenen) wird unter den *signis diagnosticis*, durch deren Berücksichtigung eine Verwechselung mit andern Geschwülsten nicht leicht möglich seyn, *sub lit. c.* aufgeführt: „*Tumor ea in capitis regione, quae cerebrum includit, reperitur, in osse scilicet laterali foramen praeternaturale insitum est, per quod cerebrum penetrat: qui casus pro opinione observatorum omnium frequentissime evenit.*" Auch *Thiemig's* grofser Lehrer behauptet, dafs der Hirnbruch — eine Krankheit, die durch eine widernatürliche Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, die von einem Fehler der ersten Bildung herrührt, veranlafst werde, — am häufigsten in der Gegend der Scheitelbeine beobachtet worden. „Ja, sagt er, man hat Kinder gesehen, die zwei Hirnbrüche zu gleicher Zeit hatten." Hier schwebte *Richter'n* ohne Zweifel der *Trew*'sche Fall vor. Zuweilen behauptet er, dringe das Gehirn durch eine der natürlichen Oeffnungen des Hirnschädels der neugebornen Kinder, nämlich durch eine Fontanelle oder Sutur; dies sey indessen ein sehr seltener Fall *). *Bern-*

*) *Richter's* Anfangsgr. der Wundarzneik. B. 2. Kap. 2.

stein [1]), *Fleisch* [2]) und Andere wiederholten wörtlich die Lehre des würdigsten Wundarztes Teutschlands. *Peter Camper* behauptete ebenfalls, daſs der angeborne Hirnbruch am häufigsten an den Scheitelbeinen vorkomme [3]), und *Rosen von Rosenstein* führt als Sitz des Uebels, die Seiten des Kopfes zuerst an.

Derselben Meinung von der Stelle, an welcher der angeborne Hirnbruch meistensteils vorkommen soll, sind auch die meisten teutschen Schriftstellen neuester Zeit, welche von diesem Gebrechen handeln. — So z. B. sagt *Plenk*, nachdem er den Hirnbruch, als „*cerebri protuberantia per foramen in loco quodam cranii sub cutem egressa*" definirt hat, „*frequentissimi comparet in ossibus parietalibus.*" [4]) Eben so Herr Professor Hofrath *Feiler*: „dieser nun (der Hirnbruch) ist ein wahrer Bruch des Gehirns, d. h. durch eine krankhafte Oeffnung in einem Schädelknochen, meistentheils in einem der Scheitelbeine ist ein Theil des Gehirns mit seinen Häuten aus der Höhle des Kopfes unter die äuſsern Bedeckungen getreten, und bildet auf diese Art eine Bruchge-

[1]) Prakt. Handb. der Geburtshülfe. Leipzig 1797. S. 351.

[2]) Handbuch üb. d. Krankh. d. Kinder etc. Lpz. 1803. Bd. I. X.

[3]) *Oeuvres de P. Camper. à Paris.* 1803. *T. III. p.* 229.

Samml. auserles. Abhandlungen z. Gebr. prakt. Aerzte. B. 2. S. 38.

[4]) *Doctrina de cognosc. cur. morbis infantum. Viennae* 1807. *p.* 217.

schwulst" u. s. w. [1]). — In dem verdienstvollen Werke des Hrn. Dr. *Schmalz* heifst es Nr. 457 vom Hirnbruch: „Dies äufserst seltene, fast nur bei Neugebornen vorkommende, Uebel zeigt sich am häufigsten in der Gegend der Seitenbeine" u. s. w. [2]). Auch nach des würdigen *Henke* Behauptung soll der Hirnbruch „am häufigsten an den Seitenbeinen" gefunden worden seyn. „Es ist nur ein seltener Fall (heifst es S. 171 seines schätzbaren Buches) [3]), dafs der Hirnbruch durch die Nähte hervorgetreten ist, sondern meistens durch eine bei der ersten Bildung gebliebene abnorme Oeffnung im Knochen, die man ringsum an der Grundfläche der Geschwulst ganz deutlich wahrnehmen kann, welches wiederum zur Unterscheidung von andern Kopfgeschwülsten dient."

Aufser dem gemeinschaftlichen Ort, nämlich der Gegend am Schädel, wo der angeborne Hirnbruch (den angeführten Behauptungen gemäfs) und die Kopfblutgeschwulst am meisten vorkommen, haben sie noch Manches miteinander gemein. So z. B. ist bei beiden Geschwülsten *die Farbe der Haut nicht verändert*; — beide können *von verschiedener Gröfse* seyn; beide sind *umschrieben*, beide *schmerzlos bei der Berührung*. — Die Kinder mit Blutgeschwülsten am Kopfe fand man übrigens ganz *gesund*, und es sind Fälle von Hirnbruch aufgezeichnet,

1) Pädiatrik, Sulzbach 1814. S. 50.

2) Versuch einer med. chir. Diagnostik. 3te Aufl.

3) Handbuch zur Erkenntn. u. Heil. d. Kinderkrankheiten. 3te Ausg. Frankfurt 1821. B. 1.

wo man weiter keine krankhaften Erscheinungen wahrnahm. — Beide Uebel sah man nach *schnellen*, *leichten*, *nämlich ohne sonderliche Schwierigkeit vollbrachten Geburten*.

Den Umstand, daſs im Falle von Hirnbruch ein *Druck* auf die Geschwulst Zuckungen, Syncope, Aufhebung aller Lebensäuſserungen bewirkt, den man in so vielen Schriften, als charakteristisches Merkmal, aufgeführt findet, möchte wohl, wenn nicht Zufall ihn herbeiführte, kaum Jemand zu diagnostischem Zwecke zu benutzen geneigt seyn. Dasselbe dürfte fast vom Verschwinden der Geschwulst durch Druck gelten. Doch spricht ja einer der berühmtesten und verdientesten Kinderärzte von Kopfblutgeschwülsten, die so gespannt sind, daſs sie durch Druck auf das Gehirn das kranke Kind in einen Betäubungszustand versetzen *).

Die *Pulsation* findet man nicht überall als constantes Zeichen des angebornen Hirnbruches, und hier und da gar nicht angegeben. Es sind Fälle beschrieben, wo sie fehlte. Nach *Richter* fühlt man sie *gemeiniglich*, nach *Henke nicht selten*, und *Callisen* sagt: „*saepissime aliqualem pulsationem in tumore sentire licet.*" **) — In zwei Fällen von Kopfblutgeschwulst fühlte ich mittelst der darauf gehaltenen hohlen Hand deutlich einige Pulsation. Aehnliche Beobachtungen sind mir auch von Andern mitge-

*) *L. A. Gölis*, prakt. Abhandlungen über d. vorzügl. Krankheiten d. kindl. Alters. Wien 1818. B. 2. S. 190.

**) *Syst. chir. hod. Hafn.* 1817. *p.* 626.

theilt worden. M. vergl. *Levret* im *Journal de médecine* etc. 1772. S. 411.

Enthält der Hirnbruch zugleich Wasser (*Hydroencephalocele*), so zeigt er *Fluktuation* *) wie die Blutgeschwulst; so wie hinwiederum auch bei dieser, weil das Extravasat tief liegt, und wenn die Kopfbedeckungen zufällig, z. B. in Folge der Geburt, an der Stelle angeschwollen sind, die Schwappung weniger deutlich seyn und zum mindesten vom weniger Geübten wohl verkannt werden kann.

Als Merkmal zur Erkenntnifs *beider* und als *Signum diagnosticum für beide* wird der fühlbare *Knochenrand im Umkreise der Basis der Geschwulst* angegeben. So behauptet *Richter* vom angebornen Hirnbruche, dafs man eben durch den Rand der widernatürlichen Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, den man ganz deutlich im Umkreise der Grundfläche der Geschwulst fühle, sie leicht von anderen ähnlichen Kopfgeschwülsten unterscheide: Und gerade dasselbe behauptet *Michaelis* (mit denen, die ihm nachgebetet) von der Blutgeschwulst. Er sagt: „*Dieses Zeichen* (der knöcherne Rand im Umfange der Geschwulst) *unterscheidet diese Geschwulst von jeder andern, ist ihr ganz eigenthümlich*" u. s. w. **).

*) „*In quacunque hernia cerebri tumor pro indole morbi varie tensus est, semper tamen in eo fluctuatio aliqua percipitur,*" etc. *Oehme.* — „*Morbus (hernia cerebri) cognoscitur, ex protuberantia — — — plerumque fluctuante*" etc. *Callisen.*

**) *Loder's* Journal f. d. Chirurgie etc. Bd. 2. St. 4. S. 660.

Diesem Allem nach möchte es wohl einigermaſsen schwierig, oder doch, und zumal für den angehenden Arzt, nicht so leicht seyn, den angebornen Hirnbruch von der Kopfblutgeschwulst zu unterscheiden, als es mannichfaltig behauptet wird. Wer dieſs in Abrede zu stellen geneigt wäre, der wolle bedenken, daſs auf einem Terrain, wo Männer vom ersten Rang gestrauchelt haben, auch der gegen Fehltritt nicht gesichert ist, der eben nicht mehr zu den Anfängern gehört. Dazu kommt, daſs es zwei Gebrechen gilt, wovon das eine (der Hirnbruch) unstreitig zu den seltensten gehört, das andere wenigstens nicht so häufig ist, daſs es nicht Heilkundigen aus der Reihe der erfahrensten und trefflichsten unbekannt geblieben; daſs in vielen, selbst neuern und sonst verdienstvollen Schriften die Darstellung dieser Dinge in diagnostischer Beziehung mehr oder weniger mangelhaft *), ja in manchen von Unterschei-

*) Vorzüglich auffallend ist, daſs selbst einer der angesehensten Frauen- und Kinderärzte Frankreichs (*Gardien*) diesem Fehler nicht entgangen ist; da doch bei seinen Landsleuten vor andern häufiger und selbst früher bessere Kenntnisse von den Krankheiten, die mit den Kopfblutgeschwülsten Aehnlichkeit haben (oder dem Schulbegriff nach haben sollen) angetroffen werden. Aus dem, was dieser berühmte Lehrer im dritten Bande seines: „*Traité complet d'accouchemens, et des maladies des filles, des femmes et des enfans. Paris* 1816." in dem Capitel, welches von den Folgen schwerer Geburten handelt, von den Kopfblutgeschwülsten (die in dieses Kapitel aber am wenigsten gehören) und in dem Abschnitt vom Hirnbruche vorbringt, geht für die Unterscheidung nichts hervor. Die angeführten wenigen diagnostischen Merkmale

dungsmerkmalen mit keiner Sylbe die Rede ist; dafs aber die Unterscheidung von der gröfsten Wichtigkeit ist, in Beziehung auf gewisse Behandlungsweisen, z. B. vermittelst des Messers, des Haarseiles, des Causticums, wie auch in anderer Hinsicht u. dgl. —. So z. B. wenn es in eines berühmten Mannes Buche, welches von Geburtshülfe handelt, von den Kopfblutgeschwülsten heifst: Es seyen weiche schlotternde Geschwülste am Schädel, die auch ohne sonderliche mechanische Einwirkung (wie Zangenanwendung) entstehen; und wenn dann ohne weiteres behauptet und gelehrt wird, dafs diese Geschwülste das dreiste Aufschneiden erfordern: so ist diefs doch wohl ein gefährlicher Rath in einem Buche, worin durchaus nicht gelehrt wird, wie jene weichen schlotternden Geschwülste am Schädel unterschieden werden von andern weichen schlotternden Geschwülsten am Schädel, bei denen aber das dreiste Aufschneiden einem dreisten Umslebenbringen wohl gleich zu achten wäre. — Es fallen auch wirklich in diesem Gebiete immer noch Irrungen vor. Begab es sich doch eben nicht erst vor lange, dafs ein übrigens geschickter und erfahrener Arzt eine Kopfblutgeschwulst, die ein Kind mit auf die Welt brachte, für einen Hirnbruch ausgab. Der Schrecken, den dieser Ausspruch

sind durchaus falsch. Was er übrigens in Beziehung auf Entstehung, Natur, Ursache und Folgen der Kopfblutgeschwülste sagt, zeigt offenbar, dafs er nicht aus eigener Erfahrung spricht, aber auch mit dem bereits Bekannten nicht vertraut ist.

spruch des Arztes, der um das Leben ihres Erstgebornen unendlich besorgten Mutter verursachte, zog ihr eine Krankheit zu, die tödtlich ward.

Diesem nach möchte ein Versuchen, ein wohlgemeintes Streben, zur Festerstellung der Diagnose beizutragen, oder auch nur bereits Bekanntes mehr hervorzuheben, allgemeiner zu verbreiten, wohl keiner weitern Rechtfertigung bedürfen.

Was die, auf die Autorität so erfahrener und hochverdienter Männer sich stützende Behauptung anlangt: dafs die Geschwülste, die man Hirnbruch nennt, ihren Sitz meistens an den Scheitelbeinen haben: so trifft dieselbe mit den bisher bekannt gewordenen Erfahrungen durchaus nicht überein. Grofsen Theiles beruhet sie auf dem Irrthume, dafs man nämlich Geschwülste am Kopfe Neugeborner für Hirnbrüche gehalten, die es nicht waren, oder dafs man, wenn man auch jenen Fehlgriff eben gerade selbst nicht gethan, doch anderen, von jenem Irrthume Befangenen, ohne die Thatsachen selbst zu erwägen, nachgesprochen hat. — Dafs der mehrerwähnte *Le Dran'*sche Fall kein Hirnbruch gewesen, diefs ist schon von *Henkel* und *Ferrand* behauptet, und dafür mehr oder weniger gültige Gründe angeführt worden, obgleich er als solcher nach ihnen noch oft aufgeführt worden. Ueber seine Natur waren jedoch diese scharfsichtigen Wundärzte nicht im Reinen. Der erfahrne *Henkel* (a. a. O.) ist am geneigtesten, ihn für eine Art von äufserm Wasserkopfe

zu halten, und *Ferrand* sieht darin nichts „*qu'un simple engorgement du tissu cellulaire des tégumens*" (a. a. O. p. 100).

Dafs aber nicht nur der *Le Dran*'sche Fall, sondern auch die von *Trew*, *Chemin*, *Detharding*, und der im *Gentlem. Mag.* beschriebene *keine Hirnbrüche sondern Kopfblutgeschwülste* gewesen, dafür sprechen alle angeführten Merkmale, Umstände und Kennzeichen, und kann darüber, meiner Ueberzeugung nach, bei denjenigen, die das letztere Uebel aus eigener Erfahrung kennen, durchaus kein Zweifel übrig bleiben. — Was den ersten Fall anlangt, so fand man in dem Augenblick, als das Kind geboren worden, auf dem rechten Scheitelbein eine weiche, schmerzlose, fluktuirende, das Bein fast seinem ganzen Umfange nach einnehmende, ein Zoll hohe Geschwulst, in deren Umfang *Le Dran*, der das Kind am dritten Tage nach der Geburt sah, einen hervorstehenden knöchernen Ring fühlte. Dieser Umstand war es hauptsächlich, welcher ihn bestimmte, das Uebel für einen Hirnbruch zu halten. Mit diesem Falle stimmt der von *Trew* beschriebene in allen wesentlichen Punkten vollkommen überein; daher *Trew* auch am Schlusse seiner Erzählung hinzusetzt: „*Casum hunc omnino singularem, convenire cum hernia illa cerebri a Dom. Le Dran observata, nullus dubito.*" — Eben so verhält es sich in dem im 24sten Bande des *Gentleman's Magazine* enthaltenen Falle, dessen Referent ihn gleichfalls für identisch mit dem *Le Dran*'schen ausgibt, und aus demselben Grunde in dem Falle,

den *Caspar Siebold* von seinem Freunde, einem geschickten Wundarzt aus Westphalen, mitgetheilt erhalten. Die *Chemin*'sche Beobachtung gleicht im Wesentlichen wie in der Darstellung, und selbst in der Ausstaffirung der *Le Dran*'schen ganz, wie ein Ey dem andern, und auch in dem *Detharding*'schen Falle verleitete die Erhabenheit im Umfange der Geschwulst, die sich wie ein knöcherner Ring anfühlte, sie für Hirnbruch zu halten. — Was aber die übrigen, als angeborne Hirnbrüche, aufgezeichneten Fälle von Geschwülsten, wovon ich die bei weitem meisten und wichtigsten selbst nachgesehen habe, betrifft, so befindet sich keiner darunter, wo die Geschwulst ihren Sitz auf einem Scheitelbeine gehabt hätte. Es gehört diesemnach, meines Dafürhaltens, zur Charakteristik des angebornen Hirnbruches, und zu seiner Unterscheidung von den Kopfblutgeschwülsten, *dafs er äufserst selten oder vielmehr nie auf dem Scheitelbeine vorkomme, sondern an den Fontanellen, an den Nähten und dem Hinterhauptbeine, und hinwiederum ungleich häufiger an der hintern Fontanelle, an der Lamdanaht und dem Hinterhauptbeine, als an der vordern Fontanelle und der Kron- und Stirn-Naht; dafs hingegen die Kopfblutgeschwülste wohl immer ihren Sitz auf den Scheitelbeinen haben.*

Michaelis führte, wie schon oben erwähnt worden, den hervorstehenden Ring, den er im Umkreise der Grundfläche der Blutgeschwulst fühlte, als das Hauptkennzeichen an, welches ihr ganz eigenthümlich sey und sie von jeder andern Ge-

schwulst unterscheide. Auf diese Erscheinung bauete er seine Ansicht von der Natur und Ursache des Uebels. „Es fehlt nämlich,“ sagt er, „bei allen diesen Geschwülsten an dieser Stelle die äufsere Tafel des Knochens und die Diploe liegt blofs, und man fühlt den scharfen Rand des Knochens an der Vertiefung gleich von Anfang an deutlich.“ — Diefs gab *Plenk* Anlafs, die Nosologie mit dem Namen: *Ecchymoma capitis rec. natorum cariosum* zu bereichern. Auf jene Ansicht stützte dann *Michaelis* seine Prognose, die natürlich wegen des Knochenfehlers nicht günstig ausfallen konnte, und das Heilverfahren. Diefs alles wurde seitdem in Compendien und Handbüchern über Kinderkrankheiten u. s. w. auf Treu und Glauben gar oft wiedergegeben, nur hier und da mit Uebertreibungen und irrigen Zuthaten *). Die Unrichtigkeit die-

*) Wie das denn gar leicht einem begegnen kann, wenn man beim Niederschreiben eines Buches auf Dinge kommt, die man aus eigener Erfahrung nicht kennt, und wovon man auch mit dem, was darüber bekannt geworden, nicht vertraut genug ist, oder aus Mangel eigener Erfahrung keine Vergleiche anstellen, keine Kritik anwenden kann. — Sitzt man denn so am Schreibpult, um allenfalls aus einem Dutzend Bücher das dreizehnte zu machen, so möchte man doch gar zu gern das Gelesene eben nicht so ganz mit denselben Worten in dem neuen Buche wieder abdrucken lassen. Spricht daher der Autor, den man eben zur Hand hat, von gefährlich, nun so schreibt man: *bedeutend* gefährlich. Dem nun wieder zu demselben Zwecke unser Buch in die Hand kommt, verwandelt das bedeutend in *sehr*, der vierte macht *überaus* gefährlich daraus, und wiederum ein Anderer läfst den Tod die unausbleibliche Folge seyn.

ser Ansicht u. s. w. habe ich früher (a. v. a. O.) bereits dargethan. Doch finden sich diese Dinge noch in einem neuern Buche über Kinderkrankheiten, dessen Verfasser überhaupt das *Plenk*'sche Compendium fleifsig — in Beziehung auf die Kopfblutgeschwülste aber, so sorgfältig benutzt hat, dafs es fast eine wörtliche Uebersetzung dessen ist, was *Plenk* dem verdienten *Michaelis* nachgeschrieben hat.

Was nun jenen hervorstehenden Rand im Umfange der Kopfblutgeschwulst betrifft, so ist derselbe dieser Geschwulst nicht ganz eigenthümlich. In der weit gröfsern Mehrzahl von Fällen fühlte ich ihn deutlich, einige Male weniger deutlich, zuweilen war er nicht im ganzen Umkreise der Basis, sondern nur stellenweise wahrzunehmen. In mehrern Fällen bot er sich erst am dritten, vierten Tage, nachdem sich die Geschwulst mehr gefüllt, mehr erhoben hatte, deutlich dem Gefühle dar, und ich sahe Kopfblutgeschwülste, wo er nicht zu fühlen war. — In einem Falle, den *Michaelis* später beobachtet, und in *Hufeland's Journal* v. J. 1804 (Bd. 18. St. 3. S. 82) beschrieben hat, gesteht er selbst, den Knochenrand nicht so deutlich wahrgenommen zu haben als sonst. — Auch fehlte in dem im vierten Stücke der *Annalen der Geburtshülfe*, von *Stein*, S. 67 sehr ausführlich beschriebenen Falle die von *Michaelis* angege-

Hiezu liefsen sich auch Beispiele anführen von Dingen, die hierher gehören. Doch wozu das Anführen? Wer sich thätig für diese Dinge interessirt, nachliest, vergleicht, dem werden sich Beispiele der Art schon aufdringen.

bene Veränderung am Knochen gänzlich, wie ausdrücklich bemerkt wird. — *Baudelocque*, der den Kopfblutgeschwülsten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und aus eigener Erfahrung sie sehr wohl kannte, erwähnt weder jenes hervorstehenden Randes im Umkreise ihrer Grundfläche, noch der Rauhigkeit des Knochens. — Schwer ist es zu begreifen, welche Vorstellung *Michaelis*, seine Vorgänger, und die ihm nachgebetet, von der Beschaffenheit des Scheitelbeines eines neugebornen Kindes haben, wenn sie annehmen, der erhabene (scheinbar) knöcherne Rand entstehe daher, daſs die äuſsere glatte Tafel des Knochens fehlt und die Diploe bloſs liegt? Uebrigens ist es ja eine bekannte Sache, daſs bei den gewöhnlichen, durch äuſsere Veranlassung entstandenen Beulen am Kopfe ein solcher hervorstehender Rand oder Ring gar häufig wahrgenommen wird, und haben von jeher erfahrene Wundärzte gewarnt, sich dadurch nicht täuschen zu lassen. Statt vieler verweise ich hier auf *J. L. Petit* (*Traité des maladies chir. Paris* 1783. *T. I. Chap. II. §.* 2.), auf *Ferrand* (*Mem. de l'acad. r. de Chir. Ed. in 8vo. T.* 13. *S.* 101.), *Levret* (*Journ. de Méd. T.* 37. *S.* 411.), und auf *Chopart* und *Desault* (*Traité des Maladies chir. Paris* 1779. *T. I. S.* 65.), wovon die beiden letzten überdieſs bei ihren Warnungen geradezu auf die Kopfblutgeschwülste der Neugebornen, die ihnen sehr wohl bekannt waren, hindeuten *).

*) Was die mehrerwähnte *Michaelis*'sche Behauptung von der Beschaffenheit des Schädelknochens an der Stelle, auf welcher sich das Hä-

Versteht man nach dem Schulbegriff unter *eigentlichem*, wahrem angebornen Hirnbruch (*hern. cer. vera s. simplex s. proprie sic dicta*) eine von dem, durch eine widernatürliche Oeffnung in einem Schädelknochen hervorgetretenen, von seinen Häuten überzogenen Hirn gebildete Geschwulst, die weich und teigicht anzufühlen ist (wodurch sich der Hirnbruch von den im Gefolge des innern Wasserkopfes nicht selten beobachteten Wassersäcken oder Beuteln, die eine deutliche Schwappung fühlen lassen, unterscheidet): so möchte aus dem vorher Gesagten überhaupt sich wohl ergeben, dafs,

motum befindet, anlangt, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, dafs diese Ansicht von *Peter Moscati* herrührt, dem der verehrungswürdige *Palletta* auch in der Behandlungsweise früher gefolgt war, welcher er aber später, durch weitere Erfahrungen belehrt, eine zweckmäfsigere vorzog. M. vergl. in d. *Exerc. pathol.* (Mediol. 1820) Cap. X. Art. I. und Cap. XII. — Frei gestehe ich, dafs die bei den Oeffnungen der Leichen von Kindern, welche mit Kopfblutgeschwülsten behaftet waren, angestellten Untersuchungen und noch so genauen Angaben der Beschaffenheit der Schädelknochen (deren auch *Michaelis* a. a. O. S. 661 gedenkt) mich keineswegs von der Richtigkeit jener Ansicht überzeugt haben. — Eben so frei gestehe ich aber auch, dafs ich weit entfernt bin, über die Ursache der Kopfblutgeschwülste absprechen zu wollen; dafs ich auf die (in m. *Erfahrungen und Abhandl.*) fragweise hingeworfene Idee keinen Werth lege, obgleich, wie ich so eben sehe, ein berühmter Mann sie, als Erklärung der Entstehung jener Geschwülste, ohne aber seines Vorgängers zu erwähnen, geradezu aufgestellt hat; dafs vielmehr, wie ich glaube, die Entstehung wie anderes dieses Uebel Betreffende noch gar sehr der Aufhellung bedürfe.

wenn man von den bekannt gewordenen Fällen angeborner Hirnbrüche diejenigen, welche keine Hirnbrüche, sondern Blutgeschwülste waren, abzieht, — für die Casuistik jener wahren, eigentlichen Hirnbrüche wenig übrig bleibt. Ja es möchte schwer halten, auch nur einen Fall nachzuweisen, der jenem Begriffe vollkommen entspräche. Leichter ist es freilich, beim Niederschreiben eines Buches, in dem, der Vollständigkeit wegen, natürlich auch das (seit *Le Dran* und *Corvin* ständig gewordene) Capitel vom angebornen Hirnbruch nicht fehlen soll, sich *auszudenken*: wie eine Geschwulst, die von einer, durch eine Oeffnung in einem Schädelknochen hervorgetretene Partie Hirnes gebildet wird, sich wohl möchte anfühlen lassen, welche Merkmale und Eigenschaften sie zeigen möchte u. dgl. *).

Wie für Hirnbrüche, so sind auch die Kopfblutgeschwülste mitunter für eine Gattung *äufsern Wasserkopfes* gehalten worden. Von dem *Oedema capitis* (oder dem sog. äussern Wasserkopfe, wo das Wasser im Zellgewebe unter der Kopfhaut seinen Sitz hat) unterscheidet sich die Blutgeschwulst, auch wenn jenes partiell ist, nämlich sich nicht über den ganzen behaarten Theil des

*) Wenn andere mehr sagen als sie wissen, so begnügt sich einer unserer erfahrensten Aerzte, in seinem schätzbaren Buche über Kinderkrankheiten vom Hirnbruche weiter nichts zu sagen: als dafs er ihm nie vorgekommen seye. (*J. C. G. Schäffer Beschreibung und Heilart der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Regensburg* 1803. S. XXXIV. und 150).

Kopfes verbreitet, dadurch, dafs die ödematöse Anschwellung weniger umschrieben ist, nicht fluktuirt, sondern vom Drucke des Fingers Gruben zurückläfst. Schwer möchte es aber seyn, die Kopfblutgeschwülste von einer Gattung äufsern Wasserkopfes, wo sich die Flüssigkeit zwischen der aponevrotischen Ausbreitung und dem Pericranium oder zwischen diesem und dem Knochen selbst, und zwar stellenweise, befinden soll, und welchen Einige *den partiellen, aponevrotischen oder periostischen äufsern Wasserkopf* nennen, zu unterscheiden. Denn hier soll die Geschwulst begrenzter seyn, gespannter wie beim zellulären äufsern Wasserkopf, und müfste ihrer Natur nach (wie auch behauptet wird) Fluktuation zeigen. — Allein fast noch schwerer möchte es, unseres Dafürhaltens, seyn, die Existenz dieser Gattung angebornen äufsern Wasserkopfes durch unbestreitbare Erfahrungen darzuthun. — Sonderte man von dem Vorrathe von Beobachtungen dieser Art — die für *Hydrocephalus externus* ausgegebenen Fälle von Blutgeschwülsten ab, so möchte es, wie ich glaube, um die Casuistik des angebornen, äufsern, partiellen, sog. apenevrotischen und periostischen Wasserkopfes so schlimm stehen, als um den angebornen sog. eigentlichen Hirnbruch im Sinn der Schule *). (M. s. o.). —

*) Wenn einer unserer verdientesten und trefflichsten Kinderärzte (*Gölis* in s. *prakt. Abhandlungen über die vorzügl. Krankheiten des kindl. Alters.* B. 2.) Lymphgeschwülste, Eiter- und Blutbeulen u. dgl. geradezu zum äufsern Wasserkopfe zählt, und sie als Gattungen desselben

Dieses und die zu scharfe, zu weit getriebene Unterscheidung oder Trennung jener Wassersäcke (die nicht selten im Ge-

abhandelt, so dürfte diefs, wie ich glaube, nicht dazu beitragen, die Verwirrung und das Dunkel zu verscheuchen, welches mitunter noch über den Dingen liegt, von denen hier die Rede ist. —

Auch der Behandlungsweise der Kopfblutgeschwülste (nämlich der Anwendung des Causticums zum Zwecke der Zertheilung), die dieser würdige Mann befolgt und anräth, kann ich nicht beistimmen, eben so wenig aber auch dem Heilverfahren, welches früher in Italien nach *Peter Moscati's* Vorgang angewandt worden, bestehend in dem Gebrauche des Haarseiles (M. s. d. *Palletta Exerc. pathol.* S. 123). Die Gründe hierfür u. s. w. (was nicht hierher gehört) finden sich ausführlich in der den Kopfblutgeschwülsten der Neugebornen gewidmeten Inauguralabhandlung eines durch Anlagen und Fleifs gleich ausgezeichneten jungen Mannes, des Herrn Dr's. *Carl Zeller*. Ich erlaube mir, hier nur einige mir erst kürzlich vorgekommene Fälle zu berühren aus einer bedeutenden Reihe von Beobachtungen, die mich überzeugt haben, dafs die Eröffnung der Blutgeschwülste durch den Schnitt bei weitem nicht so allgemein nothwendig ist, als von vielen behauptet wird, und auch ich früher der Meinung war. Ein übrigens gesundes Mädchen, welches, obgleich Erstling, ungewöhnlich leicht geboren worden, brachte auf jedem Scheitelbeine eine Blutgeschwulst mit auf die Welt. Beide Geschwülste waren fast von gleicher Gröfse. Die auf dem linken Scheitelbeine wurde durch einen Schnitt geöffnet und die Heilung erfolgte in 9 Tagen. Die andere zertheilte sich unter der Anwendung von Ueberschlägen aus einem Aufgusse der *Spec. cephal.* mit Wein in fünf Wochen. In etwas kürzerer Zeit erfolgte bei dieser Behandlung die Zertheilung bei einem Knaben. Die Geschwulst befand sich zum gröfsten Theile auf dem obern und vordern

folge des innern Wasserkopfes beobachtet werden, und zuweilen neben dem Wasser auch Hirn enthalten) von dem angebornen Hirnbruche, so wie irrige Vorstellungen von dem angebornen äufsern Wasserkopfe veranlafsten häufig Verwirrung der Begriffe über die Dinge, wovon hier die Rede ist. Auch führten sie selbst zu unvorsichtigen, gefährlichen Rathschlägen. So z. B. wenn es in einem (und zwar zu den neuern) gehörenden Buche, das von Geburtshülfe und Krankheiten neugeborner Kinder handelt, heifst: der angeborne äufsere Wasserkopf zeige sich bald als eine gröfsere Geschwulst, bald nur in Form eines oder mehrerer vorliegender Säcke, gegen welche man zertheilende Mittel äufserlich anwenden müsse; wäre die Geschwulst aber zu grofs, „so mag man sie *ohne Gefahr* mit einer Lanzette oder einem Troikar öffnen, und hernach mit dem weitern Gebrauche jener Mittel die Heilung vollenden" u. s. w.: So ist ein solcher Rath, und zwar mit dem Zusatze: „ohne Gefahr" in einem Buche, worin aber von jenen Wassersäcken, die die Folge des innern Wasserkopfes sind, durchaus keine

Viertheile des rechten Scheitelbeines, hatte den Umfang eines der Länge nach zur Hälfte durchschnittenen Hühnereyes und erstreckte sich von vorn nach hinten. — In einem andern Falle, der ein Mädchen betraf, war erst nach Verlauf von acht Wochen alle Spur der Geschwulst verschwunden, die den gröfsten Theil des linken Seitenwandknochens eingenommen hatte. Hier wurde mit dem Gebrauche jener Ueberschläge erst am sechsten Tage begonnen. — Beide Kinder sind leicht geboren worden, und waren und blieben übrigens gesund.

Rede ist, doch wohl gefährlich? — Doch ich entferne mich von meinem Gegenstande und bekenne mich selbst des Vorwurfes schuldig, die Grenzen, die ich mir beim Niederschreiben gesteckt, überschritten zu haben. Ich erlaube mir daher nur noch zu bemerken, daſs aus dem Gesagten mir hervorzugehen scheint: daſs die nähere Bekanntschaft mit den Kopfblutgeschwülsten zu einer richtigern Kenntniſs, zur schärfern Bestimmung des angebornen Hirnbruches beitrage; und es bestätigt sich auch hier wieder *Zimmermann's* Ausspruch: „*das Licht von jeder entdeckten Wahrheit ist für uns die Dämmerung der Wahrheit, die ihr zunächst liegt.*"

II.

Wahnsinn,

welcher

mit Selbstentleibung endigte,

als

Folge der normwidrigen Lage des Quergrimmdarms.

Mitgetheilt

vom

Dr. Hinze,

Königl. Pr. Hofrathe, Kreis-Physikus, und praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien,

Die von *Esquirol* aufgestellte, von dem Herrn Dr. *W. Krimmer* zu Bonn *) bezweifelte, Behauptung: *daſs der Wahnsinn sehr häufig aus einer widernatürlichen Lage des Quergrimmdarms hervorgehe, namentlich dann, wenn diese senkrecht ist*, kann ich, aus eigenen Erfahrungen, welche ich, als gerichtlicher Arzt, bei den, in der hiesigen Gegend, leider, so häufig vorkommenden Selbstent-

*) *Journal der praktischen Heilkunde*, von etc. Dr. *Hufeland*. 1821. *Sechstes Stück. Junius*. S. 29.

leibungen, und bei den dadurch veranlafsten gerichtlichen Leichenöffnungen, aufgenommen habe, vollkommen bestätigen.

Es sei mir erlaubt, die neueste, erst vor zwei Monaten gemachte, Erfahrung hier mitzutheilen, und dabei bemerken zu dürfen, dafs die Leichenöffnung, deren Resultate angeführt werden sollen, die sechste, in einem Zeitraume von drei Monaten, war, welche ich gerichtlich zu besorgen hatte.

Marie Susanne Koppe, 45 Jahr alt, zu *Alt Friedland*, Waldenburger Kreises, wohnhaft, Wittwe seit zwei Jahren, hatte, bald nach dem Tode ihres Mannes, mit dem sie in einer glücklichen Ehe gelebt, Spuren von Geistes-Abwesenheiten, und Wahnsinn an sich bemerken lassen. Durch die liebreiche Behandlung ihrer Eltern, bei welchen sie, nach dem Tode ihres Mannes, wohnte, waren heftige Ausbrüche der sich entwickelnden Gemüthskrankheit stets verhindert worden. Ungewöhnliche Anschwellung des Unterleibes, mancherlei Beschwerden der Verdauung, Beklemmungen der Brust, Kurzathmigkeit, ungeheure Blähsucht, Unregelmäfsigkeit des Stuhlganges, Eingenommenheit des Kopfes, und anomale Hämorrhoiden, waren die physischen Leiden, über welche die Kranke zu klagen pflegte, und wogegen, von dem Wundarzte des benachbarten Städtchens, mancherlei krampfstillende, auflösende und abführende Mittel, mit abwechselndem Erfolge, angewendet worden waren. Die Menstruation hatte sich seit drei Jahren nicht mehr ge-

zeigt. Ihre Verstandes-Verirrungen manifestirten sich gewöhnlich durch ein stilles, arbeitsscheues Hinbrüten, durch Lesen der Bibel, und durch anhaltendes Beten, oder durch eine, Tag und Nacht fortwährende, Unruhe, welche sie veranlaſste, immer herum zu laufen, wobei sie versicherte, durch eine innere Angst dazu angetrieben zu werden. Im August des vergangenen Jahres stieg jedoch diese Unruhe so sehr, daſs sie sich mit einem Steine todtschlagen wollte, sich bedeutend am Kopfe verletzte, daher gebunden, und bewacht werden muſste. Ein zweckmäſsiges Heilverfahren stellte sie wieder her; doch blieb ein stiller Wahnsinn zurück, die Anfälle von Tobsucht verschwanden, aber die körperlichen Uebel blieben unverändert. Am 10. Junius des laufenden Jahres hatte die Kranke des Mittags mit Appetit gegessen, war zwar nicht Verstandeslos, aber sehr in sich gekehrt gewesen, und gegen 6 Uhr Abends auf ihre Kammer gegangen. Gegen 8 Uhr Abends wird sie vermiſst, und nach kurzem Suchen, in der nahgelegenen Scheune, welche zu dem Gute ihres Vaters gehört, am Stricke erhängt gefunden. Die sofort angestellten Rettungs- und Wiederbelebungs-Versuche waren erfolglos gewesen.

Am 11. Junius, Nachmittags 2 Uhr, wurde die Leichenöffnung von mir verrichtet, welche nachstehende Resultate ergab, von denen ich jedoch nur die bemerkenswerthesten hier anführen werde.

Der Leichnam war wohlgenährt, von starkem Muskelbau; die geschwollene, dun-

kelblaue Zunge lag hinter den Zähnen. Um den Hals lief, vom rechten *Processu mastoideo* anfangend, über den Adams-Apfel, welcher tief eingedrückt war, hinweg, bei dem *Processu mastoideo sinistro* vorbey, und im Genicke endigend, eine, einen halben Zoll tiefe, einen Zoll breite, sehr stark und gleichförmig sugillirte Furche. Die Sugillation war, durch Haut und Fetthaut, bis zu den darunter liegenden Muskeln gedrungen. Vom Geniek an, den Rücken entlang, bis zu den Schenkeln hinunter, befanden sich grofse, unregelmäfsige Todtenflecke, von blaurother Farbe. Der Unterleib war bedeutend aufgetrieben, und hatte das Ansehen einer, der Entbindung nahen, Schwangerschaft. Die Gefäfse der *Integumenta communia capitis* waren mit Blut überfüllt. Die *Calvaria* hatte an der *Protuberantia sinistra ossis occipitis* eine durchscheinend dünne Stelle von der Gröfse eines Zweigroschenstücks. Die *Dura mater* war, bis in die kleinsten Gefäfse derselben, mit Blut überfüllt; eben so die *Pia mater* und die *Tunica arachnoidea.* Der *Sinus falciformis* war, ohngefähr einen Zoll lang, in ein festes, ligamentöses Gewebe, mit dem linken *Haemisphaerio cerebri* verwachsen, und in den *Gyris cerebri* befand sich, hie und da, eine weifsliche, sulzige Masse. Sowohl die Rinden- wie die Mark-Substanz des Gehirns waren stark geröthet. In den vordern Gehirn-Ventrikeln waren zwei Quentchen Wasser; die hinteren waren leer. Den *Plexus choroideus* fand man angeschwollen, seine Gefäfse mit Blut angefüllt. Die *Sinus occipitales* enthielten einen Efslöffel voll blutig wäfsriger Feuchtigkeit

Die

Die Substanz des grofsen Gehirns war normal. Das kleine Gehirn war übermäfsig mit Blut angefüllt, und sah wie ausgesprützt aus. Die Gefäfse der *Basis cranii* strotzten von Blut, und waren weit über ihren natürlichen Durchmesser ausgedehnt.

Die Lungen waren klein, von blauröthlicher Farbe. Im *Parenchyma* derselben fand man, bei dem Einschneiden in dasselbe, keine schäumende, blutige, Feuchtigkeit. Der rechte Lungenflügel war, nach Oben und Hinten zu, fest mit der *Pleura* verwachsen. Im nicht entzündeten Herzbeutel fand man drei Speiselöffel voll röthlicher Flüssigkeit. Die Kranzadern des Herzens waren sehr aufgetrieben; das rechte Herzohr, und die rechte Herzkammer enthielten nur eine kleine Portion schwarzes, flüssiges Blut; das linke Herzohr, die linke Herzkammer waren blutleer. Der grofse Venensack fafste eine bedeutende Menge schwarzes flüssiges Blut. Das Zwerchfell war, wie es schien, von der abnorm vergröfserten Leber, in die rechte Brusthöhle hinauf gedrängt, und hatte dieselbe dadurch bemerkbar verengert. An der Luft- und Speiseröhre wurde nichts Widernatürliches wahrgenommen.

Alle Eingeweide des Unterleibes, die dünnen wie die dicken, waren ganz ausserordentlich aufgetrieben, und, fast überall, mehr oder weniger entzündet. *Ganz besonders war das Colon transversum über seinen natürlichen Durchmesser ausgedehnt, und so durchweg aus seiner natürlichen Lage verschoben, dafs dasselbe einen grofsen Triangel bildete, dessen Spitze*

bis unter den Nabel hinabreichte, und dessen rechter Schenkel von der Leber zur Hälfte bedeckt wurde. Zwischen den beiden Schenkeln lag der nicht entzündete, durchaus normal beschaffene Magen, in welchem noch etwas Speisebrei vorgefunden wurde. Der rechte Leberlappen war fast noch einmal so groſs wie im naturgemäſsen Zustande, und hing, an seinen hinteren, in die rechte Brusthöhle 4 Zoll hoch hineingetriebenen, Oberfläche, durch ein festes, ligamentöses Gewebe, so innig mit dem Zwerchfelle zusammen, daſs diese Verwachsung nur mit Verlust der Leber-Substanz getrennt werden konnte. Dieser rechte, abnorm vergröſserte Leberlappen war, in seinem Parenchyma, von dunkler, schmutzig-brauner Farbe, und ganz auſserordentlich mit Blut angefüllt. Naturgemäſs war die Beschaffenheit des *Lobulus Spiegelii.* Die sehr kleine Gallenblase enthielt einen Eſslöffel voll rothbrauner Flüssigkeit; Steine wurden nicht darin vorgefunden. Beide Nieren waren gesund. Die Milz war weit über ihren natürlichen Durchmesser vergröſsert, und die Substanz derselben in eine braune, schmierige Masse verwandelt. In den Eingeweiden fand man viel Luft und wenige Excremente von natürlicher Beschaffenheit. Die Harnblase war leer, die Gebärmutter von natürlicher Gröſse, Form und Beschaffenheit, in der Bauchhöhle eine unbedeutende Menge röthlicher Flüssigkeit.

III.

Ueber die Ursachen der Geisteszerrüttung,

besonders nach Resultaten aus den Irrenhäusern von Paris und London.

Von

Dr. J. L. Casper,

praktischem Arzte in Berlin.

(Bruchstück aus einem gröſsern Werk: *Charakteristik der französischen Medizin, mit vergleichenden Hinblicken auf die englische*).

Eine höchst wichtige Reihe von Fragen betrifft das verschiedene Verhalten der Geisteszerrüttungen nach ihren Ursachen. Alle französischen Schriftsteller haben nach *Haslam's* Vorgange eingesehen, daſs die naturgemäſseste, theoretische Eintheilung jener Ursachen vor Allem die allgemeine sei in solche, die zunächst auf den Körper, und in andre, die unmittelbar auf das Intellectuelle wirken. Nur für die Unterabtheilungen finde ich die Meinungen

differirend. *Pinel* und *Esquirol* theilen schlechthin sie in *Causes physiques* und *Causes morales*, wie es *Haslam* that. Nun ist allerdings einzuwenden, daſs es Agentia gibt, und mächtige Agentia in Bezug auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten, von denen man nicht weiſs, ob man sie streng genommen in jene oder in diese Reihe stellen soll: sind Trunk und Onanie z. B. moralische oder physische Ursachen? Deshalb wahrscheinlich glaubte schon *Foderé* *) einen andern Weg einschlagen zu müssen. Die verschiedenen Ursachen, sagt dieser Schriftsteller unklar genug, aber ganz seiner früher angedeuteten Theorie getreu, „die verschiedenen Ursachen wirken primitiv auf „das Lebensprincip (*principe vital*), indem sie „direct die Quellen der Empfindungen treffen, worauf dann das Princip auf die Organe reagirt, und ich nenne sie *causes affectives*, was folglich die *causes morales* der „Schriftsteller sind — oder sie wirken di„rect auf die Organe, worauf diese dann „auf das Lebensprincip reagiren, und dies „sind die *causes organiques*, oder die physi„schen Ursachen der Schriftsteller. Diese „letzteren theile ich noch in primitive, or„ganische und in consecutive organische „Ursachen." Tiefer ist *Georget* **) in das Wesen der Ursachen zum Wahnsinn eingedrungen, und es war eine zweckmäſsige Idee, die logischen Eintheilungsgründe derselben aus der allgemeinen Aetiologie zu

*) *Traité du Délire. c. II. p.* 179.

**) *De la Folie. p.* 143. Hier begegnet sich dieser Schriftsteller mit *Reil*.

schöpfen. Hiernach nimmt G. zunächst drei grössere Abtheilungen an: *Causes prédisposantes*, *Causes efficientes directes ou cérébrales*, und *Causes efficientes indirectes ou sympathiques*. In die erste Classe gehören Erblichkeit, Folgen des Kindbettes, climacterische Jahre, vorgerücktes Alter. Die zweite Classe zerfällt in die Abtheilungen der *causes physiques* und *causes morales*. Zu diesen direct auf das Gehirn wirkenden physischen Ursachen gehören nur die äussern Kopfverletzungen, deren Wirkung auf Hervorbringung von Geisteszerrüttung dieser Schriftsteller sehr beschränkt; wir werden weiter unten Gelegenheit haben, diese Meinung zu prüfen. Die dritte Classe der *Causes efficientes indirectes on sympathiques* zerfällt in *Causes physiologiques*, wohin gehören: unterdrückte, natürliche oder habituelle Secretionen und Trunkenheit — und in *Causes pathologiques*, wozu Fieber, Apoplexie, Würmer u. s. w. zu zählen seyn würden.

Nichts destoweniger sind aber diese Differenzen, die wir nicht übergehen wollten, von geringerer Wichtigkeit für die Praxis, und wir bleiben nun hier, in den Erfahrungen der Franzosen in *aetiologischer* Hinsicht das Practische festhaltend, bei der allgemeinen Eintheilung in moralische und physische Ursachen stehen. Zur vorläufigen Uebersicht habe ich nach den glaubwürdigsten Quellen folgende Tabelle construirt, die manche nicht unwerthe Thatsachen liefern dürfte: doch bin ich selbst der Erste, meine Leser darauf aufmerksam zu machen, dafs es mir nicht möglich war,

trotz einer Mühe, die sich nur in dem Interesse belohnte, das der wichtige Gegenstand bietet, die in einigen Punkten in sich sehr differirenden Resultate in Uebereinstimmung zu einander zu bringen. Diese Differenzen sind freilich erklärlich genug; einmal wurden die officiellen Tabellen zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Männern gemacht, und dann wirkt hier besonders wohl die Unmöglichkeit, die menschlichen Triebe und Leidenschaften in eine streng rubricirte Liste zu ordnen. Wie innig hängen nicht im praktischen Leben mehrere der wirklich gemachten Abtheilungen zusammen, z. B. Ausschweifungen, Onanie, Syphilis, Quecksilber, oder unglückliche Liebe, Eifersucht, gekränkte Eigenliebe u. s. w. Daher war es auch nur möglich, dafs man in diesen Untersuchungen dasselbe Individuum heute in eine, morgen in eine andere Rubrik warf. Daher kommt es auch, dafs man in Bicêtre Abtheilungen machte, wie „*Vives révolutions d'esprit*," „Folgen einer fehlerhaften Erziehung" u. dgl., die wir für die Salpetrière gar nicht wieder fanden. Aber hier ist die Tabelle:

Physische Ursachen.	Im Allgemeinen.			Mit Rücksicht auf die einzelnen Krankheiten.				
				Manie.		Démence.		Melancolie.
	Salpetrière. i. d. Jahr. 1811 u. 12.	Esquirol's Privatanstalt. 1811 u. 12.	Bicêtre. 1808—13.	Salpetrière. in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Salpetrière in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Salpetrière in 4 Jahr.
Erblichkeit	105	150	—	88	75	—	—	110
Krämpfe der Mutter in der Schwangerschaft	11	4	—	—	—	—	—	—
Epilepsie	11	2	118	—	—	—	—	—
Unterdr. Menstruation	65	19	—	27	11	11	4	25
Klimacterische Jahre	27	11	—	12	8	29	6	40
Kindbett	52	21	—	38	19	6	8	35
Alter	60	4	56	—	—	46	3	—
Sonnenstich	12	4	—	2	3	—	—	—
Kopfverletzungen	14	4	—	8	5	3	—	10
Angeborne Idiotie	—	—	69	—	—	—	—	—
Mangelhafter Schädel	—	—	9	—	—	—	—	—
Fieber	13	12		5	5	1	2	—
Apoplexie	60	10	157	—	2	6	4	—
Feuer u. andere schädliche Substanzen	—	—	27	12	2	—	—	—
Syphilis	8	1	—	—	—			—
Quecksilber	14	18	—	2	3	6	8	—
Ausschweifungen	—	—	—	—	—	—	—	30
Onanie	—	—	21	8	8	4	7	6
Trunk	—	—	106	14	4	6	6	19
Würmer	24	4	—	—	—	—	—	—
Unterdrückte Hautübel	—	—	—	6	9	—	—	—
Unterdr. Hämorrhoiden	—	—	—	—	—	—	2	—
Raserei	—	—	—	—	—	14	4	—
Melancholie	—	—	—	—	—	13	2	—

Moralische Ursachen.	Im Allgemeinen. Salpetrière i. d. Jahr. 1811 u. 12.	Esquirol's Privat-anstalt 1811 u. 12.	Bicêtre. 1808—13.	Mit Rücksicht auf die einzelnen Krankheiten. Manie. Salpetrière in 4 Jahren.	Manie. Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Démence. Salpetrière in 4 Jahren.	Démence. Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Melancolie. Salpetrière in 4 Jahren.
Kummer	105	81	99	62	29	8	4	60
Liebe (unglückliche)	46	25	87	53	18	1		42
Fanatismus	8	1	55	—	—	—	—	—
Schreck	88	8	—	36	7	4	8	19
Eifersucht	18	14	—	4	9	—	—	8
Zorn	16	—	—	2	8	—	—	18
Elend	77	14	126	19	—	6	—	—
Glückswechsel	—	—	—	6	19	—	—	48
Gekränkte Eigenliebe	1	16	—	1	22	—	—	12
Betrogener Ehrgeitz	—	12	78	—	—	—	8	—
Uebermäfsige Studien	—	13	49	—	10	—	—	—
Misanthropie	—	2	—	—	—	—	—	—
Vives révolutions d'espr.	—	—	68	—	—	—	—	—
Fehlerhafte Erziehung	—	—	80	—	—	—	—	—
Politik	14	81	24	6	19	—	—	48
Summa	789	431	1079	405	268	161	75	482

Gehen wir nun von diesen allgemeinen Angaben zu dem Einzelnen fort, indem wir auch hier wieder an das Gegebene das eigen Beobachtete knüpfen wollen, so fällt zunächst der wahrhaft ungeheure Einflufs auf, den die *Erblichkeit* äufserte. *Esquirol's* Behauptung: sie sei die gewöhnlichste Ursache der Geisteszerrüttung, indem sie bei Reichen zur Hälfte, bei Armen zu einem Sechstel aller Fälle anzuschlagen wäre *), findet sich nach vorliegender Tabelle durchaus bestätigt, wo man als Durchschnitt das Verhältnifs von 1:4½ bis 1:5 finden wird. Daher wimmeln auch überall die Irrenhäuser von Subjecten, deren unglücklicher Zustand nur in der Erblichkeit des Uebels begründet ist. Ich sah in der Salpetrière eine Frau und ihre Enkelin, die beide in einem bestimmten Jahre toll geworden waren; die Mutter, die ein ganz gleiches Schicksal gehabt hatte, lebte in Charenton. *Esquirol* spricht (l. c.) von einer Familie, in der *sieben* Geschwister geisteszerrüttet sind! *Haslam* **) erwähnt kurz zehn Familien, in denen das unglückliche Uebel herrschte. Eines Zerrütteten, Namens G., Grofsvater war toll gewesen, der Vater melancholisch, der Vaters Bruder starb zerrüttet, G's. Bruder lebte als Wahnsinniger in St. Lucas, und alle seine fünf Schwestern waren wahnsinnig! Der Vater der wahnsinnigen T. war melancholisch gewesen, ihre zwei Brüder waren unheilbar toll, von ihren neun Kindern wa-

*) *Dict. d. Sc. méd. Art. Folie.*

**) *Observations on madness. 2. Ed. p. 231. 236.*

ren die drei ersten melancholisch; das Jüngste davon bekam drei Kinder, von denen eines mit Veitstanz behaftet, das andere fast idiotisch ist! Hierher allein scheint auch der merkwürdige Umstand zu rechnen zu seyn, daſs unter den Fürsten die Geisteskrankheiten so unverhältniſsmäſsig häufig sind, da diese ihren Stamm weniger als Andre mischen, und mehr oder weniger immer dieselben Familien fortpflanzen. In seinen Vorlesungen gab *Esquirol* das Verhältniſs von Geisteskranken hohen Häuptern zu den übrigen Wahnsinnigen wie *sechszig zu eins* an, und es wird dies merkwürdige Miſsverhältniſs Niemanden übertrieben vorkommen, der sich in der Geschichte und dem Familienleben der europäischen Fürsten von den letzten zehn Jahren her umsieht, und dabei bedenkt, wie wenig fürstliche Familien Europa auf seine 178 Millionen Bewohner zählt.

Die *unterdrückte Menstruation*, die nach unserer Tabelle wie 1:16 bis 1:16½ in Anschlag kommt, wird gewiſs oft mit Unrecht als Ursache zum Wahnsinn aufgeführt. In vielen Fällen, vielleicht in den meisten, mag dieselbe Veranlassung, die zunächst einen tiefen dauernden Eindruck auf das Gemüth macht, bald die Menstruation unterdrücken, und später eine Geisteszerrüttung bewirken. So ist wohl auch nach *Georget's*, wie mich dünkt, sehr scharfsinniger Bemerkung *), das *kritische Alter* in ätiologischer Hinsicht nicht als reiner physischer Einfluſs zu betrachten, obgleich

*) *l. c. p.* 153.

die grofse materielle Revolution, die um diese Zeit im weiblichen Körper vorgeht, wohl häufig für sich auf den Geist zurückwirken mag. Aber wenn auf der andern Seite „das Alter zum Gefallen vorüber ist, „so ist das Verlangen danach nur um so „stärker. Das Aeufsere allein hat seine „Rechte verloren, während das Herz seine „Ansprüche bewahrte; in jener Zeit fängt „dann oft erst die Eifersucht an, ihre Macht „zu üben; oder es tritt auch wohl an die „Stelle der Liebe, Frömmelei bei den ge„bildeteren, Trunksucht bei den ungebilde„teren Frauen, Ueberdrufs des Lebens" u. s. w. So begegnet der Beobachter überall in seinen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Natur die bewundernswürdige Wahrheit von dem undurchdringdringlichen Zusammenhange ihres geistigen und körperlichen Theils!

Ich habe in der Salpêtrière sehr viele Weiber gesehen, bei denen der Wahnsinn als *Folge des Kindbettes* entstanden war, und die Tabelle beweist, dafs man das Durchschnittsverhältnifs wie 1:12½ stellen kann; auch in Bedlam scheint sich dies Verhältnifs zu bestätigen. Nach *Haslam* waren nämlich in zehn Jahren unter 1664 aufgenommenen Kranken 80 kurz nach der Entbindung wahnsinnig gewordene Weiber; rechnet man nun von jener Summe die Hälfte (für die Männer) ab, so wird sich unsere Behauptung rechtfertigen lassen. Hört man aber die Krankengeschichten von den meisten dieser Weiber, so wird man finden, wie auch hier moralische und phy-

sische Bedingungen ineinander fliefsen. Die Meisten dieser Unglücklichen beklagten einen untreuen Liebhaber, dem sie das Letzte geopfert hatten: Andere, in den Geburtswehen das unausbleibliche Elend voraussehend, suchten vergeblich, zu ihrem Kinde weniger den liebenden, als den ernährenden Vater: wieder Andere waren durch das Wochenbett mit ihren Familien in die traurigsten Mifsverhältnisse gekommen u. s. w. Diese Meinung bestätigt auch *Esquirol* bei Gelegenheit einiger Bemerkungen über das Irrewerden nach der Niederkunft *), wo er sogar angiebt, dafs sich die psychischen Ursachen zu diesem Zustande gegen die physischen wie 4:1 verhalten, und dafs besonders der Schreck eine der häufigsten Veranlassungen sey. Unter 92 Weibern, die in vier Jahren in der Salpetrière zu dieser Rubrik zu zählen waren, war der siebente Theil aus den höhern Ständen. Sieben und dreifsig von Allen waren zwischen dem ersten und vierzehnten Tage nach der Niederkunft toll geworden: 17 vom fünfzehnten zum sechszigsten, 19 vom 61sten Tage bis zum 11ten Monate während des Stillens, und 19 unmittelbar nach dem Entwöhnen. Die Gefahr des Irrewerdens ist also für die Wöchnerin desto gröfser, je näher sie dem Acte der Entbindung steht, desto geringer, je weiter sie wieder davon entfernt ist. Von jenen 92 waren 8 toll, 35 melancholisch, und 49 rasend; 22 waren zwischen 20 und 25 Jahr alt, 40 zwischen 26 und 30, 16 zwischen 30 und 35,

*) *Journal de Médécine par Sédillot.* Bd. 61.

12 zwischen 36 und 40, und 2 Kranke waren bereits über 40 Jahr alt. Die vielleicht allgemein gültigen Schlüsse sind aus diesen Resultaten leicht zu ziehen.

Das *vorgerückte Alter* prädisponirt besonders, wie es sich aus der Tabelle ergibt, zur „*Démence*;" die Franzosen haben deswegen ja auch eine Art derselben nach dieser wichtigen Ursache benannt (*Démence sénile*) und das verdient sie auch wohl, wenn man sieht, daſs unter 162 tollen Weibern es 46 wegen vorgerückten Alters geworden sind, also 1 : $3\frac{1}{2}$!

Die folgende Abtheilung: Sonnenstich, mag Gelegenheit geben, des ätiologischen Einflusses der *Jahreszeiten* zu erwähnen, den fast die meisten Schriftsteller ganz übergehen, den aber *Esquirol* mit gewohntem Fleiſse verfolgt hat. „Trockne Wärme „überhaupt, sagt dieser Beobachter *) ist „ein Hauptagens zur Heraufstimmung der „Sensibilität, indem sie die Lebensthätig„keit (*la vie*) auf die Peripherie des Kör„pers und in's Gehirn lockt, indem sie leb„haft den biliosen Apparat reitzt, indem „sie die Fibern austrocknet und abmagert, „das Zellgewebe verringert, und die sen„siblen Endigungen der Nerven bloſs legt, „indem sie dabei in der Circulation eine „Turgescenz und siedende Thätigkeit ver„anlaſst." Wir überlassen es dem Leser, dieser Ansicht beizustimmen oder nicht, aber die Thatsache scheint fest zu stehen, daſs Frühling und Sommer die Erzeugung

*) l. c. T. VIII.

von Geisteskrankheiten am meisten begünstigen. In der Privatanstalt des oft erwähnten trefflichen Arztes waren die Aufnahmen der Rasenden während der sechs Monate von März bis August doppelt gegen die übrige Zeit des Jahres, und wie sich dies Verhältniſs für alle Geisteskrankheiten im Allgemeinen für die Salpetrière bildet, dafür mögen folgende Resultate sprechen, die ich aus einer gröſsern Tabelle ziehe:

Es wurden in diese Anstalt in den Jahren von 1806 bis 1814 aufgenommen im

Januar . .	162
Februar . .	173
März . . .	187
April . . .	196
Mai . . .	243
Juni . . .	251
Juli . . .	265
August . .	239
September . .	206
October . .	197
November . .	198
December . .	191
	2508.

Es ist gewiſs bedeutungsvoll zu sehen, wie die Summen vom Januar bis Juli hin immer steigen, dann eben so bis zum December hinunter wieder sinken, und daſs, wenigstens nach diesen Resultaten, Mai und September im Steigen und Sinken das Maximum erreichten. Vom April bis Mai stiegen die Aufnahmen rasch um 47, und vom August zum September fielen sie (eben

so unverhältnifsmäfsig in Bezug auf die übrigen Monate) um 33. Ganz hierher gehörig ist die Beobachtung eines Engländers, welcher zehn Jahre hindurch die Selbstmorde in Westminster in London genau notirte, und gefunden hat, dafs immer im Juli die meisten Selbstmörder vorkamen.

Die Fälle, in denen *Kopfverletzungen* Ursache zu Geisteszerrüttungen gaben, lassen sich nach unserer Tabelle auf ein Durchschnittsverhältnifs von 1 : 60 bis 68 bringen. In Bicêtre verhielt sich der angeborne *Idiotismus* zu den übrigen Geisteskrankheiten wie 1 : 15½, und angeborne mangelhafte *Schädelbildung* liefs sich in derselben Anstalt als ätiologisches Moment wie 1 : 120 annehmen.

In jeder Hinsicht wichtiger sind die Momente: *Syphilis*, *Quecksilber*, *Ausschweifungen*, *Onanie*, *Trunksucht*, die zwar in jener Liste getrennt auftreten, aber im practischen Leben leider! in einem so unglücklichen Zusammenhange stehen, dafs im gegebenen Falle die Geisteszerrüttung eben meist eine Frucht dieses traurigen Connubiums ist. Dies sind die Ursachen *par excellence*, die die Pariser Irrenanstalten befördern, dies Connubium bildet die Axe, um welche ein zersetztes Leben sich im Wirbel dreht, bis es hier einen seiner würdigen Ruhepunkt findet! Man denke, dafs in der Salpetrière nur allein die (früher) öffentlichen Dirnen zu den übrigen Kranken sich wie 1 : 8 verhalten! Diese Thatsache erzählte *Esquirol* in seinen Vor-

lesungen mit einer andern, dafs die meisten dieser Geschöpfe mit seltner Leidenschaft dem Trunke ergeben seyen, was zuletzt die gewöhnlichste Ursache zu ihrer Geisteszerrüttung wird. Und wer wird diefs nicht glauben, wenn er Gelegenheit gehabt hat, auf den Boulevards, Strafsen, Plätzen in Paris diese ekelhaften, weindampfenden Bacchantinnen zu beobachten? Es scheint überhaupt, als stände die Trunksucht in irgend einer Beziehung zu den sexuellen Ausschweifungen, da beide auch in andern grofsen Städten oft so verbunden erscheinen: vielleicht sind sie aber auch nur verwandt als Symptome desselben Uebels, der allerletzten Immoralität. Für die erste Meinung spricht ein *Esquirol*'scher Erfahrungssatz, den er mir mittheilte: dafs nämlich der Trunk wie die Geilheit mit allen daraus folgenden Lastern oft schon ein lange vor dem wahren Ausbruch vorhergehender Anfang der Geisteszerrüttung sey, gleichsam ein *Stadium prodromorum*. Deshalb kommen beide Tendenzen auch zuweilen plötzlich bei Leuten im hohen Alter vor, die früher stets ganz ordentlich lebten. E. behandelte einen sechszigjährigen Mann, der in seiner langen Ehe immer musterhaft gelebt hatte. In diesem Alter kam es ihm nach jahrelangem Entbehren mit einemmale ein, die Erfüllung der ehelichen Pflicht von seiner bejahrten Frau zu verlangen. Diese, nicht gleiche Triebe fühlend, verweigerte das Verlangte, und der Mann ergab sich nun öffentlichen Dirnen, und durch sie der Masturbation so unmäfsig, dafs er bald darauf geistes-

geisteszerrüttet ward! Er lebte noch vor einem Jahre. — Ich habe oft mit tiefstem Mitleid ein ein und zwanzigjähriges Mädchen in der Salpetrière beobachtet, die wohl eine der seltensten Krankengeschichten, zu erzählen hat. Sie sieht aus, wie die ausschweifendste Phantasie des verderbtesten Wüstlings sich ihre Göttin Wollust nur mahlen mag. Die Arme ward in ihrem neunten Jahre von ihrem Vater stuprirt, und bald darauf, im *eilften* Jahre, von demselben-Ungeheuer in ein öffentliches Haus gesteckt!! Zwar kam sie nach einem Jahre wieder heraus, war aber natürlich tief verderbt, und trieb nun sechs Jahre lang aus Gewohnheit und Bedürfniſs, was sie gezwungen erlernt hatte, bis sie vor drei Jahren in die Anstalt kam! Sie hat eine reine Manie, ohne Nebensymptome. — Wenn nun zwar die früher öffentlichen Dirnen den gröſsten Theil von Kranken dieses Gelichters ausmachen, so fehlt es in der Salpetrière doch auch nicht an Frauenzimmern, die die Laster der Geschlechtslust nicht aus Beruf, sondern aus innerem Triebe geübt haben. Eine robuste Bäuerin, von demselben Alter und ähnlichem Habitus als die eben geschilderte Kranke, folgt mit unausstehlicher Zudringlichkeit den ärztlichen Besuchen *Esquirol's* und seiner Zuhörer, in ihren lichten Stunden mit einer Kaltblütigkeit den wahren Grund ihres Leidens angebend, die den Moralisten betrüben muſs. Ein sehr wohlerzogenes, neunzehnjähriges Mädchen, von starkem Wuchs, bekommt hysterisch-convulsivische Anfälle, die mit groſser Consequenz

andauern. Nach langer fruchtloser Behandlung verschwindet die Patientin plötzlich aus dem väterlichen Hause, und man weiſs nicht mehr, was aus ihr geworden ist. Nach einigen Monaten geht *Esquirol* in einem sehr entlegenen Viertel von Paris des Abends, als er ein Weib sieht, in der er seine Patientin erkennt. „Was machen Sie hier?" fragte er. *Je me guéris*, war die Antwort. Die Unglückliche hatte seit jener Zeit sich der letzten Klasse von feilen Geschöpfen beigesellt! Bald darauf abortirte sie zweimal, und — geheilt und gebessert kehrte sie auf den Weg der Tugend und ins Vaterhaus zurück. — Ich sah ein sehr junges, gut gebildetes Mädchen von guter Familie aufgenommen werden, die in den ersten Tagen alle aetiologischen Nachforschungen durchaus unmöglich machte. Stumm und stier saſs sie auf einem niedrigen Stuhle, nichts verlangend, nichts wünschend, nichts fürchtend, nur die niedergeschlagenen Blicke von Zeit zu Zeit verstohlen um sich werfend, indem sie: *ma mère* flüsterte. Sie fragte nicht, sie antwortete nicht, und auf den ängstlich unruhigen Zügen des todtbleichen Gesichtes studirte man vergebens den Grund ihrer Quaal, wie ihrer bedeutenden körperlichen Magerkeit. Es zeigte sich, daſs es — eine Onanistin war, und man hatte später genug zu thun, um ihr fortdauerndes Laster zu bändigen. Sie wurde bloſs fleiſsig warm gebadet, bekam Chokolade, viele und kräftige Nutrientia, ich habe aber sie wenig gebessert verlassen. Die Onanie verhält sich übrigens nach obiger Tabelle

in ätiologischer Hinsicht bei Weibern aus niedern Ständen wie 1:58, bei Männern derselben Klassen wie 1:51½, und beim vermischten Geschlechte aus den höhern Ständen wie 1:23. — Die Trunksucht ist anzuschlagen: bei Weibern etwa wie 1:27, bei Männern wie 1:10. *Esquirol* sagt einmal *), dafs in Frankreich unter hundert Wahnsinnigen kaum fünf oder sechs den Mifsbrauch geistiger Getränke als Ursache ihrer Krankheit anzugeben hätten; diese Angabe würde also ungefähr mit dem stimmen, was hier von den Weibern gesagt ist. Wenn aber derselbe Schriftsteller hinzusetzt, dafs in England die Trunksucht sich als Ursach zum Wahnsinn wie *achtzig* zu hundert verhalte, so kann man dies ohne weiteres übertrieben nennen. Das hierin sehr berüchtigte Irrland zählt doch, nach officiellen Quellen, nur *ein* Fünftel, und jene Angabe machte für England *vier* Fünftel aus! — Mifsbrauch von Quecksilber soll besonders in Irrland nicht selten Grund zur Geisteszerrüttung werden.

Es bleiben noch einige Worte über gewisse pathologische Zustände zu sagen, die ursachlich auf die Geisteszerrüttung einwirken können, ehe wir uns zu den psychischen hierher gehörigen Momenten wenden. — Die *Würmer* nämlich scheinen doch trotz der Meinung vieler Aerzte nicht so ganz unwirksam zu seyn. Ein Durchschnitts-Verhältnifs von obigen Resultaten wäre wie 1:44. Doch sieht man, wie überwiegend ihre Wirkung in der Salpetrière war.

*) Des Passions etc. Par. 1805. p. 47.

Früher, als diese Tabelle hinaufreicht, nämlich im. Jahr 1808 war sogar einmal nach *E's.* mündlicher Erzählung, eine „*Manie vermineuse*" hier *endemisch*. Eilf Weiber zugleich wurden davon befallen, und Alle geheilt, nachdem durch Anthelmintica eine grofse Menge Würmer weggeschafft war.

Von Geisteszerrüttungen, die auf *unterdrückte Hautübel* entstanden waren, sind einige interessante Fälle vorgekommen. Oft sah ich eine vollsaftige, 38jährige Frau, die seit vielen Jahren eine Fistel auf dem linken Arme getragen hatte. Sie hatte sich endlich mit irgend einem Geheimmittel ihren Schaden zugeheilt, und rasch entwikkelte sich Manie. Sie kam in die Anstalt, man legte kräftige Blasenpflaster auf den Arm, das ganze Glied wurde bald mit einer phlegmonösen Rose bedeckt, die Fistel ging auf, und die Patientin konnte geheilt entlassen werden. Bald aber heilte die Fistel zum zweitenmale, und die Frau ward zum zweitenmale in die Salpetrière gebracht. — Eine Kranke ward entlassen, die ein habituelles Fufsgeschwür zugeheilt hatte, und bald darauf toll geworden war. Das Geschwür wurde durch Vesicatore wieder hervorgerufen, und die Kranke war geheilt. — Ein junger Mann bekam seit sieben Jahren alljährlich eine Rose auf mehreren Stellen des Körpers; im achten Jahre blieb der Ausschlag weg, aber es trat Melancholie ein mit Neigung zum Selbstmord. Nach vier Monaten entstand ein Wechselfieber, in dessen ersten zehn Anfällen die Geisteskrankheit ganz aufhörte. Mit

dem eilften Paroxysmus blieb das Fieber weg, aber die Melancholie trat wieder hervor, und erst im folgenden Jahre, wo wieder die Rose erschien, war der junge Mann ganz geheilt! Ein Arzt in der Provinz bekam gleichfalls ein Erysipelas, und wurde nach dessen Verschwinden alienirt. Er wurde in Lyon behandelt, etwas gebessert, ging in seine Heimath zurück, verschlimmerte sich aber sehr merklich wieder, und würde nur geheilt, als ein zweiter erysipelatöser Ausbruch eintrat. — Unter den Herpetischen, die in grofser Anzahl in Brianza leben, sollen nach *Esquirol's* Versicherung zu gewissen Jahreszeiten viele Selbstmörder vorkommen, der auch aus seiner Erfahrung noch manche andere Fälle erzählte, wo Scropheln, Gicht, Rheumatismus etc. Veranlassungen zu Geisteskrankheit wurden.

Wie wichtig der Einflufs *moralischer Ursachen* auf die Erzeugung der Klasse von Krankheiten seyn mag, die uns hier beschäftigen, würde man schon a priori glauben, und vielleicht übertrifft das Erfahrungsresultat noch die combinatorischen Vermuthungen. Man werfe nur einen Blick auf jene Tabelle! Nach ihren Resultaten wären in der Salpetrière in den Jahren 1811 und 1812 unter 789 Alienationen 323 aus moralischen, und 466 aus physischen Gründen, d. h. (bei Frauen aus der ärmeren und mittleren Klasse) 1:1⅓; in Bicêtre ferner zwischen 1808—13 unter 1079 Geisteszerrüttungen: 536 aus moralischen und 543 aus physischen Veranlassungen, also (bei

Männern aus der ärmeren und mittleren Klasse) ein fast gleiches Verhältnifs; in *Esquirol's* Anstalt endlich unter 431 Fällen: 167 aus moralischen und 264 aus physischen Ursachen entstandene, also (bei beiden Geschlechte, und bei der höheren Klasse) 1 : 1½. — Gröfser noch gab E. in seinen mündlichen Vorträgen das Verhältnifs an; unter 1631 Fällen in der Salpetrière will er die gröfsere Zahl, nämlich 919 durch moralische, und nur 712 durch physische Ursachen veranlafst gefunden haben. Auch soll nach *Hebreard* die erste Klasse im J. 1804 in der Salpetrière um ein Fünftel überwiegend gewesen seyn. Lassen wir diese Differenzen auf sich beruhen, da wir gesehen haben, wie sehr der concrete Fall hierin die Untersuchung erschwert, und eine doppelte Erklärung möglich macht, und verweilen wir lieber einen Augenblick bei der französischen Eintheilung der moralischen Agentia, ehe wir auch diese einzeln betrachten. *Pinel* nimmt nach *Moreau*, der ihm hierin voranging, eine Eintheilung der Leidenschaften an, die auf pathologischen Principien beruht, wenn er sie in spasmodische, in schwächende oder opprimirende und in heitere oder expansive theilt. *Esquirol* hat, und wie mich dünkt mit Recht, darauf erwiedert, dafs diese Ansicht nicht von allgemeiner Brauchbarkeit für das Studium der Geisteszerrüttungen sey, und längst in seinen Vorlesungen eine andere aufgestellt, nach welcher er die Leidenschaften in primitive, d. h. solche theilt, die dem Menschen in seinem Urzustande, also seiner innersten Menschen-Individua-

lität eigenthümlich sind, und in sociale, d. h. in jene, die sich nur erst im Zustande der Gesellschaft durch das Collidiren mit dem Nebenmenschen erzeugen und entwickeln. Zu jenen primitiven zählt er Liebe, Hafs, Zorn, Freude, Traurigkeit, etc.; zu der zweiten Klasse: Eigenliebe, Stolz, Ehrgeitz u. m. a. Diese Ansicht scheint mir aus tiefer psychologischer Untersuchung geschöpft, und sie ist gewifs nicht ohne Bedeutung für den psychischen Arzt. Eine ganz strenge, logische Eintheilung freilich ist sie eben so wenig, als überhaupt eine solche möglich ist.

Wie wäre es thunlich, und wozu würde es führen, von den vielen Kranken hier zu erzählen, die als Folge einer früheren unglücklichen *Liebe* die schwere Schuld, die Andere auf ihrem Gewissen tragen, in den Pariser Irrenhäusern abbüfsen? Gewifs ist dem philanthropischen Beobachter diese Klasse von Unglücklichen, die herzzerreifsendste! Wie viel Unglück könnte in der Welt verhütet werden, wenn man statt leerer Moralsysteme, die keine andere Basis haben, als die eigensinnige Willkühr ihrer Erfinder, die lebendigen Beispiele, die die Irrenhäuser aufweisen, mehr berücksichtigte! Der erste Todesfall, den ich in der Salpetrière erlebte, war der einer Frau, deren abgezehrter, elender Körper nicht länger den Anfällen einer starken Raserei hatte widerstehen können. Sie war in ihrem achtzehnten Jahre verliebt gewesen, und nicht nur, dafs ihr die grausamen Eltern den Gegenstand ihrer Liebe entze-

gen hatten, drangen sie ihr auch noch einen schon deshalb verhafsten Mann als Gatten auf, mit dem sie nur einige Jahre in einer widrigen Ehe lebte, und bald als rasend hierher gebracht wurde, wo sie achtzehn Jahre im unglücklichsten Zustande zugebracht hatte! — Eine Creole war von dem französischen Gouverneur der Colonie, die sie ihre Heimath nannte, mit nach Paris genommen worden. Sie folgte ihm nicht gezwungen, denn die brennendste Liebe knüpfte sie an ihren Wohlthäter. Dieser aber, den Vergnügungen der üppigen Residenz wieder hingegeben, vergafs seine Gefährtin, und verliefs sie, in dem Strudel, der ihr neu und ewig fremd bleiben mufste, sie sich selbst überlassend. Das Natürliche trat ein. Die neue, weibliche Erscheinung zog Lüsterne an, und sie ergab sich den neuen Liebkosungen um so williger, da sie abermals einen festen Punkt gewonnen zu haben glaubte. Aber die nur den Augenblick bei ihr geniefsen wollten, zogen sich nach erreichtem Zwecke wieder zurück, der Verstofsenen nichts als lebende Zeugen ihrer Verbindung hinterlassend. Nun erwachte in dieser das Andenken an den nie vergessenen Geliebten, und bald mufste man die Unglückliche in die Abtheilung der Rasenden schaffen! — Sehr interessant war ein hübsches, feuriges junges Mädchen, eine untergeordnete Schauspielerin aus einem kleinen Pariser Theater (*des Varietés*) die während meiner Anwesenheit in der Salpetrière aufgenommen ward. Sie war plötzlich von einer andauernden Manie mit lebhaften Paroxysmen

befallen worden, weil sie in Mifsverhältnisse mit ihrem Geliebten gekommen war, dessen Namen sie stets im Munde führte, über deren Natur man aber nicht recht in's Klare kommen konnte. „Ich bin nicht unschuldig, pflegte sie zu sagen, ich weifs Vieles, aber ich möchte gern Alles wissen. — Ich habe ihn nur zweimal gesehen, — Sagen Sie ihm, er soll hierher kommen, hier sind wir ungestört" u. s. w. Ein überraschender Zug an diesem Mädchen, der gewifs recht sprechend für die Behauptung beweist, wie wenig der Nationalcharakter sich selbst im Wahnsinn verwischt, und wofür wir in diesen Untersuchungen noch andere Beläge finden werden, mag hier noch stehen. Als *Esquirol* beim ersten Besuche diese Kranke, wie es oft der Fall ist, mit „*Du*" anredete, sah sie ihn grofs an, und erwiederte: „Sagen Sie doch wenigstens *Madame*, und „hören *Sie*", denn *Monsieur, la politesse!*" — Uebrigens verhält sich nach obiger Tabelle die Zahl derer, bei denen man unglückliche Liebe als Grund der Alienation angibt, bei Weibern wie 1:17, bei Männern wie 1:29.

Die Frage, in wiefern *Religion* Ursache zur Geisteszerrüttung werden könne, ist neuerlichst wieder von *Burrows* discutirt worden *). Wenn es auch betrübend ist, aber unter gewissen Umständen kann der Religion dieser unglückliche Einflufs nicht abgeläugnet werden, die, dem Himmel sei Dank! sonst überreich ist an glücklichem.

*) *An Inquiry into certain Errors relative to Insanity. Sect. IX. p. 172.*

Burrows bemerkt aber mit Recht, wie wichtig hier Temperament und die Art der Religion anzuschlagen seyen. Das Christenthum abstract zu beschuldigen, dafs es zur fanatischen Geisteszerrüttung geneigt mache, wäre eben so grofse Versündigung als Unwahrheit, denn religiöse Schwärmer kommen auch in jenen Zonen vor, wohin die Segnungen des Christenthums noch nicht drangen. Wohl aber begünstiget Sektenstreit, dogmatisch-theologische Partheisucht und Grübelei die Erzeugung jener Schwärmerei; deswegen soll, nach *Burrows*, religiöser Wahnsinn mehr in protestantischen als in katholischen Ländern vorkommen, da in den letzteren ein blinder Glaube, von dem abzuweichen Sünde ist, die Stelle der in ersteren erlaubten Forschungen, Zweifel, Streite vertritt. Ist es diese Differenz, oder Nationaltemperament, oder eben der häufige Sekten- und Dogmen-Streit, oder aber dies vereint, was bei der Thatsache zu bedenken ist, dafs in England der Wahnsinn aus religiöser Ursache bei weitem häufiger vorkömmt als in Frankreich? Für Frankreich mufs man freilich gerade hier der Revolution und ihrer nächsten Vorzeit nicht vergessen, in welcher jene oben genannten philosophischen Materialisten, in der ein *Voltaire* u. A. schrieben und wirkten, einer Revolution, die den unverschleiertesten Atheismus auszusprechen sich nicht scheute, bis die Dirigenten derselben *decretirten*, dafs fernerhin die französische Republik doch an einen Gott glauben solle!! — In einem solchen Lande werden religiöse Scrupel den

Leuten nicht besonders die Köpfe verrükken. Wirklich sehen wir aus der Tabelle, dafs von 789 Weibern nur 8, von 431 Kranken beiden Geschlechtes nur 1, von 1079 Männern nur 55 in diese Kategorie gehörten. Ich erinnere mich unter der grofsen Zahl zerrütteter Individuen in den Pariser Anstalten nur weniger, die hier zu erwähnen wären. Es lebt ein Weib in der Salpetrière, der alle Abend der Heiland als schöner, braungelockter Mann erscheint, ihr Glück und Seegen für ihr Vaterland, ihr selber aber ein — gutes Capital verheifst. Engel bemahlen ihre Zelle mit den schönsten, himmlischen Landschaften, und des Nachts scheinen die glänzendsten Sterne hinein. Eine andere dünkt sich die heilige Genoveva. Ihren Busen hat sie auf das allerbizarreste mit einer bunten Fülle von Kreutzen, Bändern, künstlichen Blumen, Heiligenbildern, Flittern und Amuletten behangen, und ruhig umhergehend, macht sie von Zeit zu Zeit dem verwandten Himmel eine Kniebeugung. — In Charenton sah ich einen Mann, der zu den sogenannten *gâteux* gehört (diejenigen Kranken, die durch unwillkührlichen Abflufs der Excremente Kleider und Betten verderben), der in dem langen, stets beschmutzten, Zwillich-Hemde, das diese Gattung von Geisteszerrütteten in den Pariser Anstalten charakterisirt, unverwandt an einem Pfeiler knieet, und mit gefalteten Händen seine Andacht verrichtet. Meine Leser sehen diesen Unglücklichen, wenn sie auf jenen religiösen Schwärmer in *Hogarth's* Tollhause blicken. Es ist möglich, dafs

bei allen diesen Kranken ein anderer Grund, als gerade Religion als Ursache ihres Zustandes anzuklagen ist: wenigstens hat doch aber der zerrüttete Geist eine fanatisch-religiöse Tendenz bei ihnen genommen, und so mufsten sie hier aufgezählt werden. Stringenter freilich sind die Beispiele, die *Burrows* anführt, und von denen folgendes zu merkwürdig ist, um es bei seiner Kürze hier übergehen zu können.

„Ein unverheirathetes Frauenzimmer, 38 Jahr alt, von guter Gesundheit, von Natur eines fröhlichen Temperamentes, und ihre religions-kirchlichen Pflichten ordentlich und regelmäfsig übend, besuchte im Winter 1819 eine Familie, die zu den Schwedenborgianern gehörte. Zum Theil aus Gefälligkeit, zum Theil aus Zudringlichkeit, wohnte sie dem Gottesdienste dieser Familie bei, und horchte auf die vorgetragenen Lehren. Zunächst untersuchte sie diese: es entstanden Zweifel, und ehe sie noch den neuen Glauben angenommen, oder den früheren abgelegt hatte, kehrte sie heim in die Nähe von London. Sie zeigte grofse und ungewöhnliche Gemüthsbewegung kurz nach ihrer Zurückkunft, am Ostersonntag 1819 begleitete sie ihre Mutter zur Kirche. Sie schickte sich an, das Abendmahl einzunehmen. Es waren viele Communicanten zugegen, und als in der Reihe der Kelch an sie kam, und sie ihn an ihre Lippen setzte, bemerkte sie, dafs nicht ein Tropfen Wein mehr darin war. Sie wird ungemein ergriffen und verwirrt, eilt erschreckt vom Altare, und

läuft aus der Kirche. Sie erklärt, sie sei verloren, denn die Leere des Kelches bewiese, dafs sie von Gott verstofsen sey! Ein fürchterlicher Paroxysmus von Raserey folgte bald; sie war indefs nur vorübergehend, und in kurzer Zeit gelangte sie wieder zur Vernunft."

Im Jahre 1802 wurde der Soldat *Landart* in das Militairspital zu Paris geschickt, welches damals noch *Desgenettes* dirigirte. Es ward ihm berichtet, der Kranke weigere sich Nahrung zu nehmen, und dieser ward deshalb unter die strengste Aufsicht gesetzt. Er klagte nichts, und sagte, man habe ihn blofs deswegen in's Hospital geführt, weil er sich seit zwei Jahren aller Nahrung enthielte. Man sah ihn immer traurig und düster, die meiste Zeit im Bette liegend, und es dauerte eine Zeit, ehe es möglich war, folgendes von ihm zu erfahren. Er war von Profession ein Maurer; vor ungefähr drei Jahren hatte er angefangen mit Eifer heilige und ascetische Schriften zu lesen, und täglich gewann er diesem Studium mehr und mehr Geschmack ab. Nach einem Jahre erschien ihm im Schlafe ein Engel, und verkündete ihm, wie Gott, dem seine Gebete und Studien wohlgefällig seyen, ihn auserwählt habe, die Menschen einen Beweis seiner Allmacht zu geben, und er verordne ihm zugleich, vierzig Tage und Nächte zu fas en. Voll Entsücken über die Wahl der Gottheit, begann er sein Entbehren, und afs und trank nur höchst wenig und dann, wenn das Bedürfnifs zu unwiderstehlich wurde.

Er magerte dabei sehr ab. Als die vorgeschriebene Zeit verflossen war, erschien ihm der Engel zum zweitenmale, und wünschte ihm Glück, indem er ihm zugleich offenbarte, daſs er nun (nach seinem Ausdrucke) dem Fleische und dem Blute abgestorben sey, und künftighin keiner Nahrung mehr zum Leben bedürfe: zur selben Zeit überreichte ihm der Engel ein Gefäſs, und sagte ihm, daſs die darin enthaltene Flüssigkeit für die Dauer seines Lebens ausreichen würde: er setzte das Gefäſs an seine Lippen und trank eine rothe, köstlich schmeckende und wohlriechende Flüssigkeit. Der Engel verschwand: beim Erwachen schmeckte Landart noch den köstbaren Trank, und er bemerkte zugleich, daſs durch's Saugen an die Lippen er sich denselben im Munde vermehrte und seinen Genuſs erhöhte. Von nun an verwarf er alle Nahrung, und wenn er ja auf Zureden seiner Verwandten von Zeit zu Zeit welche nahm, so erbrach er sie sogleich wieder. Aber er lebte höchst zufrieden, sich seines hohen Verhältnisses zur Gottheit bewuſst. Bald lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich, man schickte ihn nach Paris, steckte ihn in ein Regiment, aber er verweigerte fortdauernd alle Nahrung, bis man ihn in's Hospital schickte. Indeſs konnte auch hier ihn nichts dazu bewegen, etwas zu genieſsen. Sein Athem war sehr übelriechend, die Zunge stets belegt, er machte unaufhörlich die Bewegung des Saugens, und verschluckte dann den dadurch gesammelten Speichel; er hatte einen stieren Blick. Nach einiger Zeit

willigte er ein, ein wenig Wasser mit Wein zu nehmen, aber er brach es sogleich wieder von sich, was auch eine Woche lang mit etwas Reis, Milch und Zucker u. dgl. der Fall war. Vom Erbrechen sehr angegriffen, erklärte er, dafs er nun gar nichts mehr nehmen werde. Nach einigen Wochen wird er auf oft wiederholtes dringendes Ansuchen entlassen, aber bald darauf auf einer Trage wieder zurück geschafft ins Hospital. Er hatte nun ganz und gar den Kopf verloren: er sagte, er fühle die schwere Hand Gottes, er sah den Teufel zu seiner Seite, der ihn quälte, und wünschte sich den Tod. Seine letzten Augenblicke waren fürchterlich; die Schlundmuskeln waren gelähmt, und die Gefühle, die ihm ein erzwungenes Schlucken verursachte, waren so unangenehm, dafs er krampfhaft die Zähne zusammenkniff, um nur jedes Einbringen von Nahrung zu verhüten. Von Klystieren von Fleischbrühe behielt er nur die vier ersten. Er starb. Bei der Oeffnung fand man nichts Bedeutendes im Gehirne; die Zunge hart und vertrocknet, der Unterleib sehr zusammengefallen; der Magen auf ein Viertel seiner gewöhnlichen Gröfse reducirt, enthielt eine Menge gelblichen Schleims; seine Häute waren aufserordentlich dick, hart, fast knorpelartig, Duodenum und dünne Gedärme mit einer dunkeln Galle angefüllt, und auch ihre Häute sehr verdickt. *Desgenettes* erzählt diesen wichtigen Fall *).

*) *Matthey Nouvelles récherches sur les maladies de l'ésprit. p. 187 seq.*

Wie auffallend ein unerwarteter *Wechsel von Glück* zum Elend das Entstehen der Melancholie begünstige, ersehen wir aus der Tabelle, wo von 482 Melancholischen 48 diese Ursache beschuldigen, also ein Zehntel. Auch diese Kategorie indefs beweist abermals, wie wenig bestimmt und strenge sich die unzähligen Agentia trennen lassen, die das unglückliche Vorrecht besitzen, den Menschen zur Verrücktheit zu prädisponiren: denn wie tausendfach verschieden sind nicht die Bedingungen, die für sich zum Glückswechsel führen können? Politik, Laster, Leidenschaften, sie alle können Glückswechsel veranlassen, und wie will man dann im gegebenen Falle die wahre Aetiologie des Uebels bestimmen? Welches moralische Agens hat bei folgender traurigen Geschichte gewirkt, wo eine plötzlich aufgetretene Geisteszerrüttung nicht verkennbar ist? Ein reicher Schuster in Paris, erzählte *Esquirol*, hatte am ersten Tage des Monates eine bedeutende Summe zu zahlen. Einige Tage vorher schon will er seine Schuld tilgen, steckt jene Summen zu sich, kann aber der Lokkung nicht widerstehen, ein Spielhaus zu besuchen, und fängt an sein Geld auf die grüne Tafel zu setzen. Bald ist es verspielt. Unruhig kehrt unser Mann nach Haus, schneidet sich den Unterleib auf, und da er wider sein Erwarten nicht sogleich stirbt, *so reifst er sich die Gedärme aus*, wirft sie in einem entgegengesetzten Winkel des Zimmers, und gibt bald darauf seinen Geist auf! *) Mit gröfserem Rechte

*) Zu diesem merkwürdigen Falle finde ich einen

gehört in diese Rubrik die Monomanie eines alten, garstigen Weibes in der Salpetrière, die sich die Tochter von Marie Antoinette glaubt. Sie war Blumenhändlerin der unglücklichen Königin, und von so ausgezeichneter Schönheit, daſs ein damaliger reicher und vornehmer Herr es nicht verschmähte, sie aus ihrem bescheidenen Gewölbe in sein elegantes Cabriolet zu erheben. So lebte sie in allen jenem Luxus schwelgend, der die Blüthenjahre einer schönen und vornehmen Maitresse in Paris zu begleiten pflegt, bis die Revolution auch ihren groſsen Gönner traf. Er fiel unter derselben Guillotine, die unserer Kranken bald darauf auch die königliche Beschützerin, ihre letzte Hoffnung raubte. Von der glänzenden Höhe in die frühere Tiefe hinabgeworfen zu werden, konnte ihr Geist nicht mit Fassung ertragen. Das Gedächtniſs ihrer eigenen Herrlichkeit, und das Bild der Königin, die nun nicht mehr war, erzeugten in ihr jenen Gedanken, der sie seitdem im Irrenhause gehalten hat.

Und nun zum Schluſs unserer ätiologischen Untersuchungen, nur noch ein Wort

ganz analogen in *Larrey's Recueil de Mémoires de Chirurgie*, *Par.* 1821. (p. 172) wo L. folgendes erzählt: „Als ich noch Zögling im Hospi„tal zu Toulouse war, erinnere ich mich, daſs „ein Geisteskranker, der ein Barbiermesser im „Bette versteckt hielt, sich damit mehrere Schnit„te in den Unterleib machte. Da einer dieser „Schnitte die Bauchhöhle auf eine Länge von „2—3 Zollen öffnete, so stürzten die Gedärme „hervor, der Kranke starb um so rascher, da „er sich einen groſsen Theil derselben ausriſs."

über die *Politik* als Ursache zur Geisteszerrüttung. Die Tabelle ergibt ein Verhältnifs bei Weibern wie 1:57, bei Männern wie 1:45, und dies ist gewifs glaubwürdig für ein Land, in welchem seit dreifsig und mehreren Jahren Politik Leben und Leben Politik ist. Es gibt vielleicht in Frankreich (in Paris gewifs) seit der Revolution keinen erwachsenen Menschen, der nicht mit dem lebhaftesten Interesse der Politik Schritt vor Schritt folgte, von jener zahlreichen Klasse an, die mit unersättlicher Begierde die Zeitungen verschlingt, um nachher über die neuesten Verhältnisse zu verhandeln, bis zu jener nicht geringen Anzahl, die selbst eine Rolle im grofsen politischen Drama spielt. Man würde irren, wenn man glaubte, dafs, wie etwa in Teutschland nur die gebildetere Klasse hier gemeint sey: in Frankreich, wie in England, liest jeder Schuhputzer, jeder Soldat und jede Obsthändlerin mit nicht geringerem Antheil die Zeitungen, als der Deputirte im Parlament. Bei einer so nationellen und allgemeinen Leidenschaft ist es gewifs keine Uebertreibung, wenn *Esquirol* einmal *) sagt: „Der Einflufs unserer politischen Unglücksfälle ist so grofs „gewesen, dafs ich die Geschichte unserer „Revolution von der Einnahme der Bastille „an bis zur zweiten Erscheinung Buonapartes durch die Geschichte einiger Wahnsinnigen geben könnte, deren Zerrüttung „sich an die Begebenheiten knüpft, die „diese lange Periode unserer Geschichte

*) l. c. Art. *Folie.*

„auszeichneten." Kein einziges, auch noch so-geringfügiges politisches Ereigniſs in dieser Epoche, bis heute, setze ich noch hinzu, ist ohne Einfluſs auf die Pariser Irrenhäuser geblieben. Brachte doch während meiner Anwesenheit die Ermordung des Herzogs von Berry *vier* Weiber in die Salpetrière! Im J. 1804, in welchem Napoleon sich die Kaiserkrone aufgesetzt, wurden *sechs* Weiber wegen „politischer Irrthümer" aufgenommen. Aber es fehlt auch sonst nicht an Beweisen für jene Behauptung. Auſser jener Tochter der enthaupteten Königin leben noch zwei bejahrte Frauen in der Anstalt, die seit der Revolutions-Epoche sich einbilden, Marie Antoinette zu seyn. Ein jüngeres, 25jähriges Frauenzimmer, die sich auf wunderliche Weise zu putzen und zu tragen weiſs, dünkt sich Marie Luise, Kaiserin von Frankreich zu seyn. Die Bourbons haben sie um ihren Thron gebracht, und sie stöſst unaufhörliche Verwünschungen aus, die nur hier ungestraft bleiben. Ich erinnere mich, daſs als auch sie, wie bekanntlich dieſs allgemeiner Charakterzug der Alienirten ist, Herrn *Esquirol* einst bat, sie doch zu entlassen, und dieser ihr erwiederte, daſs sie so lange hier bleiben würde, als sie Königin seyn werde — ihm mit vornehmen Tone: „*Jusqu'à la mort!*" antwortete, und ihm stolz-verächtlich den Rücken wandte. — Eins der merkwürdigsten Subjekte in der Anstalt ist eine fettleibige Frau mit braunem Teint und schwarzem, starkem Haar, die von Allen den unerträglichsten Lärm macht. Sie hat eine continuirende

Manie und ist im Hofe der Wüthenden eingeschlossen. In früherer Zeit ist sie als Marketenderin irgend einer französischen Armee gefolgt, und hat damals einen Schufs im rechten Schenkel bekommen, den sie jedem Vorübergehenden triumphirend zeigt. Mit unaufhörlichen lebhaften Gesticulationen und mit heiserem Geschrei agirt sie am Gitter und kreischt ununterbrochen: *Vive la France! à bas les Anglais! Qu'est ce que c'est que la couronne de France? Vive Napoléon! Qu'est ce que c'est que l'état? C'est une phantaisie!* Sie wiederholt sie stets, und ich habe diese erstaunenswürdigen Reden mit mehreren andern politischen Träumereien oder exaltirten Vaudevilles, die sie sich selbst ersonnen hat, oft mit dem gröfsesten Interesse zugehört. — Ich übergehe mehrere ähnliche Fälle, so wie den bekannten eingebildeten Dauphin, einen langen, hagern, blonden Mann, den ich noch immer in Bicêtre eingeschlossen fand. Aber der Prototyp, das Ideal aller politischen Wahnsinnigen, verdient hier wohl noch eine Stelle. Es war die berüchtigte Teroenne, die vor einigen Jahren in der Salpetrière starb. Eine der ersten Buhlerinnen spielte sie zu Anfang der Revolution in Paris, acht und zwanzig Jahre alt, eine bedeutende, politische Rolle. Sie diente den verschiedenen Häuptern, bewirkte unter andern 1789 den Abfall des Regimentes von Flandern, indem sie durch öffentliche Dirnen die Soldaten bestach, und ward 1790 förmlich nach Lüttich gesandt, um das Volk zum Aufstand zu reizen. 1791 wurde sie von den Oesterreichern einge-

sperrt, aber Kaiser *Leopold* selbst, nachdem er sie gesprochen hatte, gab ihr die Freiheit wieder. Sie kehrte sogleich wieder nach Paris und auf die Revolutionsbühne zurück, haranguirte häufig das Volk von der Terrasse der Tuillerieen, warf sich den Jacobinern in die Arme, und erschien mit der rothen Mütze angethan, und bewaffnet mit Säbel und Pike an der Spitze eines Weiberheeres. Bald darauf aber unterlag der Verstand dieser exaltirten Spannung, und sie kam 1800 als Rasende in die Salpetrière. Hier wüthete sie nur von Politik, Freiheit und Gleichheit, beschuldigte Jeden, dafs er zur Königlichen Parthei gehöre, und blieb so bis 1810, wo sie von der Manie in Stumpfsinn fiel. Sie litt jetzt nicht einmal ein Hemde, begofs mehreremal täglich ihre Zelle und ihr Bett mit Wasser, selbst im Winter, ging in der überschwemmten Kammer barfufs umher, und wenn sie Eis bekommen konnte, so bedeckte sie sich wohl noch die Füfse damit. Dabei murmelte sie immer leise von Freiheit, Direktorium, Revolution etc., und litt durchaus keinen Widerstand. Einer Gefährtin bifs sie ein Stück Fleisch aus, als man ihr einst Wasser verweigerte. Wenn sie, was selten geschah, aus ihrer Zelle nackt oder im Hemde ausging, so kroch sie umher, und sammelte und verschluckte den Unrath! Sie war stets gut menstruirt, und nie krank gewesen, als sie 1817 das elendeste Leben endete.

Anmerk. Nach Lesung dieses Aufsatzes wird gewifs jeder Leser mit mir auf die baldige Erscheinung des ganzen Werkes begierig seyn. *d.*

IV.

Vaccination.

(Fortsetzung, S. Journ. d. pr. Heilk. 1822. April.).

10.

Beobachtungen über den Nutzen der Kuhpockenimpfung außer dem des Schutzes gegen die Menschenblattern. Vom Kreisphysikus Dr. O. Seiler in Hoexter.

Die Kuhpockenimpfung gewinnt mit jedem Jahre einen sicherern Gang, und der Glaube an die schützende Kraft gegen die Menschenblattern ist beinahe zur Gewifsheit geworden. — Einzelne Fälle, dafs Menschenblattern nach einem richtigen Verlauf der Kuhpocken-Krankheit durch Ansteckung entstanden sind, werden mit Recht in Zweifel gezogen, obgleich gar nicht zu läugnen ist, dafs Fälle dieser Art sich ereignen können, eben so wie Menschenblattern erwiesen, zweimal bei einem Menschen vorgekommen sind. Wenn unter Tausenden, welche die Kuhpocken gehabt haben, einzelne von Menschenblattern be-

fallen werden, so sind diese wenigen Fälle gar nicht in Betracht zu nehmen, in Beziehung auf die ungeheure Menge, welche durch die Kuhpocken Schutz gegen die mörderischen Menschenblättern erhält. — Die Bevölkerung wächst mit jedem Jahre, und mit Freude sehe ich in allen Orten meines Kreises die Schulstuben vergrößert.

Die Kuhpockenimpfung verschafft uns aber noch andere Vortheile, die nicht geringer sind als jener Schutz gegen die Menschenpocken. — Seit zehn Jahren habe ich in mehreren Kreisen die Verbreitung des Impfgeschäfts mit Hülfe unsers Herrn Landraths *von Metternich*, welcher immer mit warmen Eifer diese Sache der Menschheit beförderte, geleitet, habe jährlich eine bedeutende Anzahl von Kindern *geimpft*, habe die Resultate der Impfärzte gesammelt, und war hierdurch in Stand gesetzt, manche Bemerkungen aufzuzeichnen. — Anfangs hatte ich Scheu, kränkliche Kinder zu impfen, und notirte dieselben zur nächsten Impfung. Späterhin unterschied ich unter den vorkommenden Krankheiten, wiefs nicht alle zurück, und liefs die Kinder mit *Tinea capitis benigna* und *maligna* zur Impfung. Bei der Aufzeichnung der Impfung in das Journal bezeichnete ich zugleich jene Krankheiten. Bei der Revision, welche ich bei solchen Kindern mehrere Wochen lang fortsetzte, fand ich, dafs innerhalb der ersten 14 Tage nach der Impfung jener Kopfausschlag stärker als je blühete, dann aber trocken wurde und sich verlor. — Späterhin liefs ich Kinder mit *Crusta lactea* mit

scrophulösen Ausschlägen zu; und macte die Erfahrung, dafs, wenn die Kuhpockenkrankheit ordentlich verlief, Fieber und ein allgemeiner Blattern-Ausschlag (sog. Pimpels) entstand, auch jene früheren Krankheits-Erscheinungen sich verloren oder verminderten.

Diese Erfahrungen waren so in die Augen fallend, dafs Menschen, die früher der Kuhpockenimpfung entgegen waren, ihre Kinder mit obigen Krankheiten gern zur Impfung brachten, um diese von ihren lästigen Krankheiten durch die Kuhpockenimpfung befreiet zu sehen. —

Es gibt Krankheiten bei Kindern, denen wir keinen Namen geben können. Hieher rechne ich das Heer von Zufällen von den Zahnen der Kinder, und der gleichzeitig statt findenden Entwickelung des Gehirns. Manche Kinder fangen in dieser Periode an zu siechen, ohne dafs man eine bestimmte Ursache anführen kann. Bald glaubt man die Schuld in der Muttermilch, bald in dem Genufs von anderen Sachen zu finden. Bald ist Durchfall, bald ist Verstopfung etc. vorhanden. Alle diese Erscheinungen sind meistens Begleiter vom schweren Zahnen, und der mit diesem gleichzeitig statt findenden Entwickelung des Gehirns. Dafs die gröfste Anzahl der Sterbefälle in diese Lebensperiode fällt, ist jedem bekannt.

Gestützt auf obige Erfahrungen habe ich in der Idee, eine allgemeine Reaction durch die Kuhpockenkrankheit zu erregen,

im verflossenen Jahre einige dieser kranken Kinder geimpft, wobei ich die Freude hatte, dafs bei zwei Kindern nach Verlauf der Kuhpockenkrankheit sichtbar neues Leben und Gedeihen eintrat, dafs das Zahnen leicht von statten ging, und dafs diese jetzt in der Reihe mit Kindern von demselben Alter in Rücksicht der Gesundheit stehen.

Bei einem der Kinder war ein beständiges Brusträcheln; eine Verbiegung am Kopfe, Gröfse der Fontanellen, noch nicht geschlossene Suturen des Schädels und andere Erscheinungen. Bei demselben Kinde liefs sich der Würgengel *Hydrops cerebri* befürchten. — Alle diese Gefahren sind vorüber und das Kind gedeihet sichtlich.

Das andere dieser Kinder war bereits seit zwei Jahren als kränklich zu einer spätern Impfung zurückgesetzt. Ein Heer von Leiden hatte dieses zarte Gewächs fast niedergedrückt; Brust- und Leber-Leiden, Gelbsucht, Verstopfung und erschöpfende Diarrhoe waren abwechselnd vorhanden.

Die Kuhpockenimpfung brachte bei diesem Kinde auch eine solche Veränderung hervor, die nichts zu wünschen übrig liefs. Es entstand ein frieselarsiger Ausschlag, der sich bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers zeigte, und sich späterhin in Erscheinungen wie falsche Blattern verlor. — Alle frühern Beschwerden hörten auf, und das Kind ist munter.

Mehrere Kinder, die vor der Impfung kränkelten an Zufällen, die nicht so sehr

in die Augen fielen, wie die oben bezeichneten, aber doch mit dem Zahngeschäfte in Verbindung standen, nahmen nach der Kuhpockenkrankheit sichtbar zu, und traten in die Reihe der gesunden Kinder.

Dafs Kinder *Tinea capitis* sowohl *benigna* als *maligna*, und andere Ausschläge verloren, davon könnte ich eine Menge Beispiele anführen. — Ich mufs jedoch bemerken, dafs ich obige Erscheinungen nach der Impfung bei denjenigen Kindern gesehen habe, wobei die Kuhpocken-Krankheit gehörig verlief, das heifst, wo Fieber am zehnten Tage, und späterhin eine Wirkung auf der Haut, sog. Pimpels, hervorgebracht war.

Die Impfstellen blieben späterhin länger in Eiterung, besonders bei jenen mit *Tinea capitis* und andern Ausschlägen behafteten Kindern, und heilten erst einige Wochen später zu, mit Hinterlassung von starken Narben.

Wo aber die Kuhpockenkrankheit nicht eintrat, eine allgemeine Einwirkung auf den Organismus nicht zu erkennen war, da blieb die Kränklichkeit wie vor der Impfung.

Nachtheilig wirkte die Kuhpockenimpfung niemals. —

Die Kuhpockenimpfung erscheint in vorerwähnten Fällen als ein Arzneimittel eigener Art, dessen Wirkung wohl aus analogen Fällen, wo Krankheiten eine Consti-

tation verbessern, zu erklären ist. Die Nervenfieber haben, wenn sie glücklich überstanden sind, eine ähnliche Wirkung.

Ich werde im laufenden Jahre meine Aufmerksamkeit besonders auf diesen Gegenstand richten, wünsche aber auch, daſs meine Collegen bei den vorfallenden Impfungen jene Wirkungen der Kuhpockenimpfung nicht übersehen. Eine Revision der Geimpften nach sechs Wochen mit Bemerkung des Resultats über diesen Gegenstand in dem Impfjournale wird hierüber hinreichendes Licht verbreiten.

Das Resultat der ferneren Beobachtungen wird dann die Indication, wenn zum gröſsten Vortheile die Kuhpockenimpfung solcher kränklicher Kinder vorzunehmen ist, bestimmen.

Wenn wir dann endlich vielleicht in der Kuhpockenimpfung ein Mittel haben, wodurch wir die groſse Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre beschränken, was bleibt dann noch zu wünschen übrig?

11.

Bemerkungen über die Sicherstellung der Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenblattern. Von Ebendemselben.

In *Richter's* specieller Therapie II. B. pag. 357, finde ich die Bemerkung, daſs

von 250,000 vaccinirten Kindern 50 die natürlichen Blattern wieder bekommen haben, dafs aber unter diesen 50 Fällen nur zehn einigermafsen glaubwürdig sind.

Bei meinen Kuhpockenimpfungen, welcher im Frühjahre jedes Jahres in einem gewissen Bezirke auf dem Lande alle diejenigen Kinder unterworfen werden, welche in dem verflossenen Jahre geboren sind, habe ich bei der Revision am achten Tage fast jedesmal die Bemerkung gemacht, dafs mehrere Blattern vorkommen, die nicht immer das Aussehen anderer gleichzeitig blühenden haben. Sie haben zuweilen ein mattes Aussehen, sind zuweilen kleiner, haben oft das Ansehen, als wenn eine Blase auf die Haut gesetzt ist, die in der Mitte einen Eindruck hat, ohne dafs man im geringsten eine Härte im Umfange oder die geringste Theilnahme des Organismus bemerkt. Ich zweifle nicht, dafs jeder Impfarzt ähnliche Bemerkungen gemacht haben wird. — Da nun die Lymphe aus solchen Blattern wieder ansteckend für andere Kinder war, so sind dergleichen Kuhpocken bisher im Journale als gute Pocken notirt. — Eine spätere Revision, welche über die allgemeine Einwirkung auf den Organismus entschieden haben würde, fand nur selten statt. Bei dieser fand es sich denn zuweilen, dafs bald nach dem achten Tage die Blattern zu trocknen anfingen, ohne dafs inflammatorische Röthe, Fieber und allgemeiner Hautausschlag entstanden war. Es wurden solche Kinder noch einmal geimpft, und die Kuhpocken hafteten zum zweitenmale.

Wie, wenn Kinder vor dieser zweiten Impfung der Ansteckung von natürlichen Blattern ausgesetzt würden, sollten solche Blattern noch schützend seyn?

Ich erinnere mich, Fälle im *Hufeland*schen Journale gelesen zu haben, daſs zur Bekräftigung der Güte der Kuhpocken bemerkt wurde, daſs die Lymphe aus diesen Pocken bei andern wieder ansteckend gewesen ist, und gute Pocken erzeugt habe.

Pocken dieser Art, und wenn sie auch zuweilen ein besseres Aussehen haben, stehen mit jenen örtlichen Menschenblattern in gleicher Reihe. Die Lymphe aus diesen ist ebenfalls nach *Richter* ansteckend, und erregt die allgemeine Blatternkrankheit.

Sollten nun wohl nicht zwischen jenen von *Richter* angeführten nur einigermaſsen glaubwürdigen 10 Fällen mehrere mit solchen örtlichen Blattern gewesen seyn?

Der Gang des Impfgeschäfts auf dem Lande war bisher so, daſs man zufrieden seyn muſste, eine Revision am achten Tage von den Aeltern gestattet zu erhalten. Daſs aber die Revision am achten Tage nach der Impfung nicht hinreichend über den völligen Verlauf der Kuhpocken entscheiden kann, wird jeder Arzt eingesehen.

Ich will die frühern allgemeinen Impfungen gar nicht einmal erwähnen, wo eine Menge Kinder geimpft, und der geringste Theil kaum nachgesehen wurde, wo das Impfgeschäft in den Händen der Nichtärzte gestattet wurde, die nicht einmal den

Verlauf der Kuhpockenkrankheit beurtheilen konnten.

Dafs bei einem Ausbruche von natürlichen Blattern mehrere solcher vaccinirten Kinder wieder von natürlichen Blattern befallen wurden, ist gar nicht zu bezweifeln. — Woran lag aber die Ursache, dafs manche Kinder nicht geschützt waren, da doch tausend andere geschützt blieben.

Ich meine, dafs das Impfgeschäft zu sehr profanirt wurde, oder dafs die Kuhpocken-Krankheit nicht gehörig beachtet war, wodurch manche Kinder, bei denen die Pocken nur bis zum achten Tage einen anscheinend guten Verlauf hatten, in die Reihe derjenigen gestellt wurden, welche einen richtigen Verlauf der Kuhpockenkrankheit gehabt hatten, und auch geschützt blieben.

Mit Recht mufs jetzt jeder Fall in Zweifel gezogen werden, wenn Menschenblattern nach der Vaccination entstanden sind, da gewifs sehr selten der richtige Verlauf der Kuhpockenkrankheit gehörig documentirt werden kann.

Die Schwierigkeit von mehrmaligen Revisionen der Vaccinirten auf dem Lande, welche zur Sicherstellung des Resultats der Impfung nöthig sind, sind jedem Impfarzte bekannt. Die Reisen sind kostspielig, werden nicht ersetzt, und fordern einen bedeutenden Zeit-Aufwand, den selten ein nur etwas beschäftigter Arzt übrig hat.

Aufser der Revision am achten Tage ist aber durchaus eine abermalige Revision

sechs Wochen nach der Impfung nothwendig, wodurch der Arzt hinreichende Kenntnisse über den Verlauf der Kuhpockenkrankheit, über die Entzündung im Umfange, Anschwellung der Achseldrüsen, Fieber, und den nachfolgenden mir nöthig scheinenden Hautausschlag erhält.

Bei dieser Revision ist der Arzt auch in Stand gesetzt, Erfahrungen zu sammeln, über das Vorkommen von Krankheiten während der sechs Wochen nach der Impfung, ferner über den Verlauf der bei der Impfung Statt gefundenen Krankheiten, und den Einfluſs der Kuhpockenimpfung auf diese, zu urtheilen.

Das Resultat dieser Revision, welches in das Impf-Journal getragen wird, würde über den richtigen Verlauf der Kuhpockenkrankheit bestimmen, und den Schutz der Kuhpockenimpfung gegen die Menschenblattern aussprechen können.

(Die Fortsetzung folgt).

V.

Andeutungen und Bemerkungen zur praktischen Medizin.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden.

(Fortsetzung. S. Journ. der pr. Heilk. März 1822).

Zweite Grundform der Febris puerperarum, Peritonitis puerperalis; oder das Kindbetterinfieber als ursprüngliche Entzündung des Bauchfells, und der fibrösen Haut des Uterus.

Welche von den beiden Formen die gewöhnliche und häufigste ist, ob die *puerperalis* als ursprüngliche *Encephalitis*, oder die als *Peritonitis*, mag der Verf. nicht entscheiden, er hat fast gleich oft beide Formen beobachtet. Nach den Beobachtern ist jedoch die letztere Art die am häufigsten vorkommende, wenigstens am meisten beschriebene. Dies aber kann sich auch darin gründen, dafs man meist nur die letztere als ächtes Kindbetterinn-Fieber, als wesentliche

liche und eigenthümliche Krankheit des Kindbettes ansah, indem man die erstere mehr für zufällig hielt, und als einen gewöhnlichen Typhus oder als ein hitziges Nervenfieber ansprach, aber sie hat dasselbe Wesen als die andere, nur mit verschiedenem Sitz und Organ.

Das Wesen dieser Form des Kindbettfiebers beruhet auf einer Entzündung, die ihre Wurzel und ihren Sitz zunächst und ursprünglich im Bauchfelle hat, und in der fibrösen Haut des Uterus, und welche sich von hier aus, als aus ihrer Grundwurzel, im spätern Verlauf auch über die übrigen fibrösen Häute des Organismus verbreitet, im allmähligen Wachsthum das Zwerchfell, die Pleura, das Pericardium, und endlich die harte Hirnhaut entzündend. Ob auch die Därme reellen Antheil an dieser Peritonitis nehmen, ist zweifelhaft, und um so weniger anzunehmen, da die Därme nicht zu den Gebilden gehören, von der fibrösen Natur, sondern mehr zu der vegetativen Stufe sich neigen, den Schleimgebilden sich anschliefsend. Dafs man nach der Puerperalis auch auf den Därmen die Ausschwitzung der plastischen Lymphe oft in grofsen Massen beobachtet, beweiset nichts, indem diese Ausschwitzungen Folge der Entzündung auf der innern Fläche der Bauchhaut sind, und indem das Peritonaeum sich überall eng und genau den Därmen und ihren Windungen anschliefst. Man unterscheidet im Verlaufe dieser Form der Puerperalis vier Zeiträume oder Stufen der räumlichen Ausbreitung ihrer Entzündung:

1) *Der Zeitraum des Anfanges.* Das Eigenthümliche dieser Periode besteht darin: dafs die Entzündung sich hier in dem Bauchfell und in der fibrösen Haut der Gebärmutter zu entwickeln beginnt, und sich auf diesen Kreis noch einschränkt. Meist fängt die Ausbildung der Entzündung mit einem Frostanfalle an, der sich bald in starke Hitze verliert. Entweder schon vor diesem Fieberanfall sind heftige, reifsende, kolikartige, aber anhaltende Schmerzen im Unterleibe vorhanden, oder diese entstehen erst im Zeitraum der Fieberhitze, oder vermehren und steigern sich doch in dieser Periode. Zugleich erscheinen der Fluſs der Lochien und die Milchsecretion in den Brüsten entweder vermindert, oder meist ganz unterdrückt. Die Schmerzen im Unterleibe sind anhaltend, nie ganz nachlassend und verschwindend, wenn auch in kleinen Pausen in Rücksicht ihrer Heftigkeit etwas vermindert. Ihr Sitz ist mehr oberflächlich im Unterleib, und dieser zeigt sich so empfindlich, dafs er durchaus keinen Druck, nicht einmal die leiseste Berührung ertragen kann; aber von dieser Oberfläche des Unterleibs aus erstrecken sich die Schmerzen bis tief in das Becken und in die Weichen hinab, mit periodischsteigender Intensität, stechend, reifsend, dehnend sich hineingiefsend, plötzlich hinfahrend in die Tiefe des Beckens. Oft zeigen sich auch, wenn nicht anhaltende, doch flüchtige, sehr empfindliche Stiche in den Brüsten. Dabei ist das Fieber heftig, anhaltend, die Remissionen von kurzer Dauer, ohne bestimmten regelmäfsigen Typus; die

Zunge ist meist mit einem gelblich-weissen, grünlichten Schleim überzogen, der Geschmack fade, oft bitter, dabei zuweilen bitteres Aufstofsen, vorübergehende Ueblichkeiten, der Stuhl ist meist verstopft, oft mit fruchtlosen Drängen und Tenesmus; der Puls zeigt sich verschieden, veränderlich, wechselnd, aber immer hart. Die Haut ist in dieser Periode trocken, heifs, und die Hitze anhaltend, ohne dafs die Exacerbationen mit einem neuen Frostanfalle eintreten. Die Dauer dieses Zeitraumes ist verschieden, bald kürzer, bald länger, oft nur 24 Stunden, höchstens drei Tage, wo dann das Wachsthum und weitere räumliche Ausbreitung der Entzündung anfängt.

2) *Der Zeitraum des Wachsthums.* In dieser Periode bleibt die Entzündung nicht auf ihr Wurzelorgan eingeschränkt, sondern fängt an sich mehr räumlich auszubilden, und sich über die fibrösen Häute in einem weitern Kreise auszubreiten; diefs zeigt das Wachsthum der Symptome, und das Hinzutreten neuer zu den vorigen. Reize, welche auch die entzündliche Mitleidenschaft anderer Organe bezeichnen. Diese Zunahme des räumlichen Umfangs der Entzündung, und die Theilnahme anderer fibröser Häute daran, kündigt sich gewöhnlich durch einen von neuem mitten im Verlaufe des Fiebers eintretenden Frostanfall an; es entsteht unerwartet und plötzlich, während der Periode der Hitze, ein heftiger Frost, auf den wieder, oft erst nach einigen Stunden, eine vermehrte Hitze folgt. Gleich

nachdem dieser Frostanfall aufgehört hat, nimmt die Heftigkeit der Krankheit zu, und während der darauf folgenden Hitze, entwickeln sich die neuen Symptome, und die Zunahme der alten. Der Schmerz im Unterleibe wird noch anhaltender und heftiger, der *Status bilioso-gastricus* bildet sich mehr aus, die Zunge wird dicker bezogen, an der Spitze und an den Rändern trocken, aufgesprungen, die Uebelkeiten, die Neigung zum Erbrechen anhaltender, oft fruchtloses, quälendes Erbrechen; dabei treten neue Zufälle hinzu: vorzüglich eine anhaltende, quälende, innere Angst und Unruhe in den Praecordien, nie ganz verschwindend, wenn gleich Paroxysmenweise steigend und nachlassend; heftige Anfälle von Beklemmung der Brust, mit Angst, dem Gefühl von Zusammenschnürung der Brust, mit kurzem, beklommenen Athem, Erstikkungsanfällen und Neigung zu Ohnmachten, dabei pleuritische Stiche in der Brust, mit quälenden Husten und Engbrüstigkeit — alles Zeichen, welche die Ausbreitung der Entzündung über die fibröse Haut des Magens, über das Zwerchfell, die Pleura und das Pericardium anzeigen. In diesem Zeitraum hört die Haut auf trocken zu seyn, am Ende der Exacerbationen, nach einem Paroxysmus von ungeheurer Angst und gröſster Heftigkeit der genannten Zufälle bricht theils partiell, theils allgemein ein profuser, unangenehm sauer riechender Schweiſs aus, auf den ein kurzer, bald vorübergehender Nachlaſs und Verminderung der Heftigkeit der Symptome folgt; dann entsteht eine neue Exacerbation, die

wieder mit einem neuen Ausbruch der sauer riechenden Schweifse aus. Oft erscheint unter diesen Schweifsen ein Friesel-Exanthem auf der Haut, was mit diesen gewöhnlich verschwindet und wiederkehrt; jedoch ist dieses Zeichen nicht beständig und wesentlich, wenn es gleich ausgemacht ist: dafs das Friesel dasjenige Exanthem ist, was mit der Entzündung der fibrösen Häute in einem nahen und eigenthümlichen Zusammenhange steht.

3) *Der Zeitraum der Höhe.* Noch weiter zeigt die Entzündung den Kreis ihres Wachsthums und ihrer Verbreitung; alle Zufälle steigen an Heftigkeit, alle werden anhaltender, die Remissionen immer kürzer, undeutlicher, vorzüglich die Angst und Unruhe, die Beklemmung, die Empfindlichkeit des Schmerzes im Unterleibe und im Becken, es zeigt sich Verhaltung des Urins, Ischurie und Strangurie, dabei zeigt sich Sehnenhüpfen, Singultus, und auf dem Gipfel der Angst treten vorübergehende Delirien ein; diese Delirien haben den heftigen, wilden, ungestümen tobenden Charakter, immer mit den Zeichen der innern Angst verbunden, und scheinen mehr Produkt derselben zu seyn, aber wesentlich sind sie von den Delirien der erstern Art darin verschieden: dafs sie nicht anhaltend fortdauern, sondern nachlassen, und mit den Angstanfällen wechseln, auch dafs während den Delirien die Kranken vorübergehend zum Bewufstseyn zu bringen sind. Ueberdem treten diese Delirien bei dieser Art der Puerperalis, nicht wie bei der er-

sten gleich im Anfange der Krankheit ein, sondern erst auf der Höhe, in den spätern Zeiten des Verlaufes, auch dauern sie nicht lange an, sondern entweder entscheidet sich auf diesen Standpunkt die Krankheit bald von selbst, oder macht den tödtlichen Ausgang. In diesen Zeitraum nimmt die trockne Beschaffenheit der Zunge zu, ihr Beschlag, so wie der der Lippen wird schwarz, braun, aufgerissen, die Gesichtsfarbe schmutzig, die Physiognomie und das Auge entstellt, und diese Zufälle mit dem sich entwickelnden *Status nervosus*, den krampfhaften und convulsivischen Symptomen zeigt die Verbreitung der Entzündung auch über die harte Hirnhaut, und den nahe bevorstehenden Uebergang der Krankheit in die 4te Periode, in dem Zeitraum des Ausganges.

4) *Der Zeitraum des Ausganges.* In der 3ten Periode entscheidet sich die Puerperalis entweder critisch, die Entzündung zertheilt sich, oder sie geht in dem 4ten Zeitraum über. Die Dauer der 3ten Periode ist auch unbestimmt und verschieden, jedoch immer kürzer als die der 2ten, die des Wachsthums; meist dauert sie nur 24, höchstens 48 Stunden, denn länger hält der *Status nervosus* und *encephaliticus* in dieser Form nicht an, ohne in die Nervenlähmung überzugehen. Diese Form der Puerperalis hat die Art der Crisis welche den Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibes überhaupt eigenthümlich und wesentlich ist, die Crisis *durch die Stuhlgänge.* Es entstehen im Zeitraume der Höhe freiwillige

Stuhlausleerungen, die oft im Anfange unwillkührlich erfolgen, dann unter sichtbarer Besserung mit Willkühr fortdauern; diese Ausleerungen sind oft bedeutend, häufig, in grofser Menge, Schleimklumpen, polypöse, geronnene Massen mit Blut oder puriformer Materie oder ganz verhärteten Stücken gehen ab, und unter diesen Ausleerungen geht die Besserung wachsend fort, bei jeder Ausleerung haben die Kranken ein behagliches, wohlthätiges Gefühl, und nach jeder spüren sie Erleichterung und Abnahme ihres Uebelseyns. Gleichzeitig mit diesen Stuhlausleerungen zeigen sich uns critische Veränderungen im Urin, als die Hülfscrisis, welche immer angezeigt wird durch eine vorausgehende anhaltende Ischurie oder Strangurie. Der Urin wird trübe, milchicht, dick, schleimig, man sieht häutige Stücken plastischer Lymphe, puriformer Materie darin. Dieser Urin mit den Stuhlausleerungen gleichzeitig sind sichere Zeichen und Bürgen einer Zertheilung der Entzündung und eines glücklichen Ausganges der Krankheit. Die Schweifse haben in der Puerperalis in keinem Falle die critische Bedeutung, eben so wenig das Friesel-Exanthem, sie zeigen nur das Nachlassen der Heftigkeit der Zufälle an, das Aufhören der Exacerbation und den Eintritt der kurzen Remission. Als critische Ausleerungen haben die Schweifse vorzügliche Bedeutung und Gültigkeit bei den Entzündungen in der Brust, in den Organen der Respiration, bei den andern Entzündungen gelten sie als Crisis nicht.

Der Charakter und die Form der Zufälle im 4ten Zeitraum, in dem des Ausgangs, ist der der Lähmung, der *Status paralyticus* ist ihre Form und ihre Hülle, oder der *Status malignus*, *perniciosus*. Diese Lähmung gründet sich aber nicht in dem höchsten Grade der Lebensschwäche, der *Debilitas vitalis*, sondern ist wie diese, Folge und Symptom und Zeichen von der sich ausbildenden Ausschwitzung plastischer Lymphe; das Wesen der Bösartigkeit in den Fiebern beruhet überhaupt nicht auf Schwäche, sondern auf dem oft plötzlichen und unerwartet eintretenden Ausgang der Entzündung in desorganisirenden Umbilden und Verwandlung in den Gebilden der thierigen Materie, wodurch diese in eine Beschaffenheit zurückgeht, in eine Form und Charakter, der ihrem Wesen und ihrer Bildungsstufe heterogen ist, es ist ein Rückschritt der Bildung von einer höhern Stufe auf die niedere, ein Rückgang, eine Metamorphose des Organischen in das Elementarische, des Materiellen in das Chaotische. Bei unsrer Krankheit besteht diese Verwandlung in dem Freywerden, in dem Entbinden der plastischen Lymphe, oder in dem Rückschritt, in der Reduction der thierigen Materie auf das eine Grund-Element ihrer Bildung, eine Verwandlung derselben in die plastische Lymphe, in den fibrösen Urstoff der organischen Gebilde.

Alle Zufälle nehmen in diesem Zeitraum eine andere Form an; angezeigt wird der Eintritt desselben meist durch einen heftigen, lange anhaltenden Anfall von ei-

ner ungeheuren innern Angst, Unruhe, Herzbeklemmung, oder oft unter einem neuen heftigen Frost, dem convulsivischen, starrkrampfähnlichen Schüttelfrost, mit dieser Angst verbinden sich heftige, wilde Delirien, die aber nicht lange anhalten, sondern bald ihre Natur verändern und in die bösartigen *Deliria blanda* übergehen, dabei wird die Physiognomie entstellt, sich ganz unähnlich, es entwickeln sich die Züge der *facies hippocratica*, das dumme, höchst verwirrte, einfältige, stiere, starre Aussehen, das Zittern der Hände, das Flockenlesen, das Zerren der Bettdecke, die partiellen kalten Angstschweiſse, im Unterleibe sind alle Schmerzen verschwunden, die stärkste Berührung erregt sie kaum, angstvoll und unruhig wirft der Kranke sich in ohnmächtigen, unsichern, schwankenden, zitternden Bewegungen im Bette herum, richtet sich oft plötzlich in die Höhe mit einem unbeschreiblich dumm-unruhigen, einfältig-verwirrten, wild-stieren, höchst entstellten Blick; es erfolgen sehr stinkende, colliquative, unwillkührliche Stuhlausleerungen, der Unterleib ist in Meteorismus aufgetrieben, es stellt sich groſse Betäubung, tiefer Sopor mit dem bösen Schleimrasseln auf der Brust ein — und in diesem Stupor erlischt das Leben, indem oft noch kurz vorher ein heftiger convulsivischer oder tetanischer Krampfanfall eintrat.

Die *Peritonitis puerperalis* ist wesentlich verschieden von den Entzündungen des Bauchfelles, die auſser dem Wochenbett

mitunter vorkommen. Man beobachtet diese Peritonitis am häufigsten (der Verf. hat sie nie unter andern Umständen gesehen) bei jungen, reizbaren Mädchen, wenn sie sich zu Zeiten des Flusses der monatlichen Reinigung plötzlich und stark erkälten, wodurch der Monatsfluſs plötzlich unterdrückt und gehemmt wird, worauf dann die Peritonitis sich auszubilden pflegt. Die Fälle dieser Art, welche der Verf. beobachtete, entstanden alle auf diese Weise, und zwar auf eine Erkältung, die auf eine durch Tanz zugezogene heftige Erhitzung folgte. Wenn die plötzliche Unterdrückung des Monatsflusses die Ursache dieser Peritonitis ist, so geht hieraus ihre Verwandtschaft und ihr genetischer Zusammenhang mit der *Peritonitis puerperalis* hervor; aber beide Krankheiten unterscheiden sich in folgenden Punkten:

a) Die *Peritonitis puerperalis* ist immer nur Krankheit des Wochenbettes, ihre Basis, ihr Grund-Element immer der Ueberschuſs von plastischen Stoff im Blute, als des überwiegenden und wesentlichen Bestandtheiles des Blutes in der Periode der Schwangerschaft, und der erstern, frühern Zeit im Kindbette.

b) Die *Peritonitis puerperalis* zeigt immer den Charakter und das Bild der echten Entzündung, der Synocha, ihr Verlauf ist ungestüm, rasch, im festen Typus; die Entzündung des Bauchfelles auſser dem Wochenbette hat einen mehr langsamen, schleichenden Gang, einen unbestimmten, täuschenden Charakter, sie täuscht oft unter

der Maske des katarrhalischen, und geht ohne ungestüme Symptome in den nervösen Charakter und in die Gangraena über; ihr Typus ist nicht fest, unregelmäſsig, schwankend.

c) Die Nervenzufälle, das Delirium auf der Höhe der Peritonitis auſser dem Wochenbett, sind nicht Zeichen von einer wirklichen Entzündung im Gehirn, von einer räumlichen Ausbreitung derselben über das Gehirn und Nervensystem, sondern nur Zeichen von dem Ausgange in die Gangraena, von der Entartung und Verwandlung des Bauchfells in die brandige Zersetzung.

d) Der *Peritonitis puerperalis* ist es wesentlich und eigenthümlich sich nicht auf das Bauchfell zu beschränken, sondern sich im weitern Verlauf auch über die übrigen wichtigsten fibrösen Häute räumlich auszubreiten, daher hat sie in ihrem Typus feste Stufen des Wachsthums und bestimmt geschiedene Zeiträume, in dem die Zufälle wachsen, sich vermehren und verändern, wie die Entzündung steigt. Die einfache Peritonitis bleibt immer auf ihr Wurzelorgan, auf das Bauchfell eingeschränkt, und verbreitet sich nicht räumlich über die andern fibrösen Häute, sie hat die topische, nicht die sphärische Entwickelung.

e) Der *Peritonitis puerperalis* ist der Ausgang in die Ausschwitzung plastischer Lymphe eigen und wesentlich, weil ihr Ueberschuſs das Element ihrer Bildung ist; sie hat keinen andern Ausgang, in keinem Falle

in Brand, oder Eiterung; die Bauchfell-Entzündung aufser dem Wochenbett hat in keinem Falle den Ausgang in die Ausschwitzung plastischer Lymphe, weil der Ueberschufs des Faserstoffes im Blut nicht das Element ihrer Genesis ist, sondern wo sie den tödtlichen Ausgang macht, da bildet immer die Entzündung sich in die Gangraena um; daher ist der Ausgang in Brand ihr wesentlich, und kein anderer.

Die Prognosis bei der *Febris puerperarum* ist nicht günstig, die Krankheit ist immer von hoher Wichtigkeit, und gehört immer zu den bösesten und bedeutungsvollsten Entzündungen. Die erste Form, die Puerperalis als Encephalitis ist aber noch wichtiger und böser als die 2te, die Peritonitis, bei dieser gelingt die Heilung häufiger. Die erste Form verläuft ungestümer, schneller; jedoch ist auch bei ihr die Bösartigkeit und hohe Gefahr keine unbedingte und absolute; man hat in der Praxis immer nur halbe Maafsregeln, den Tod alles glücklichen Erfolges, genommen, man hat die rechte Zeit versäumt, und die kostbaren Minuten verloren durch ohnmächtige und schwache Mittel; kräftige Maafsregeln, durchgreifende, entscheidende, widerstreben der Schwäche der Zeit, daher das Unglück der Praxis bei bedeutungsvollen und mit schneller Gefahr drohenden Krankheiten. Vorzüglich ungestüm und schnell verläuft die erstere Art, hier ist die Zeit höchst kostbar, kein Augenblick zu versäumen, und jede Minute fordert dringend zum kräftigen Handeln, zu schnellen und

starken Maafsregeln auf. Je entscheidender die Mittel der Praxis, je rascher und kräftiger ihre Anwendung, desto sicherer kann man auf einen glücklichen Ausgang rechnen. Bei allen Entzündungen in edlen, wichtigen Gebilden gilt der praktische Grundsatz: lieber zu viel als zu wenig zu thun, lieber zu rasch verfahren, als zu langsam, ein furchtsames Zögern, eine Versäumung des Augenblicks in den Zeiten dringender Gefahr, und wo es eine rasche Entscheidung gilt, ist so oft der Grund von dem Unglück in der Praxis. In verzweifelten Fällen mufs man die stärksten Mittel, alles wagen, denn es ist nichts mehr zu verlieren, wohl aber alles zu gewinnen.

In beiden Arten der Puerperalis ist der Heilgrundsatz sich gleich, nur in der Ausführung, in dem Grade seiner Anwendung und in den Mitteln findet ein Unterschied Statt. Der Charakter des Fiebers ist der der echten Entzündung, der Synocha, der Heilgrundsatz mufs daher die strenge Antiphlogosis seyn, die *Methodus antiphlogistica stricte sic dicta.* Vorzüglich fordert die erste Art, die aus der *Encephalitis* den strengen *Apparatus antiphlogisticus*, die kräftigsten Mittel aus seiner Reihe, und diese in rascher und kräftiger Anwendung. Die Natur der Entzündung ist die Synocha, der Sitz in einem fibrösen, arteriösen, blutreichen Gebilde, das Element und die Basis der Ueberschufs von plastischen Stoff im Blute, des eigentlichen Elementes der echten Entzündung. Diese Rücksichten gebieten in dieser Form unbedingt den kräftigsten *Ap-*

paratus antiphlogisticus, und fordern seine Anwendung um so kräftiger, um so rascher und ohne alle Versäumnifs und Verzögerung, je schneller und ungestümer der Verlauf der Entzündung ist, und je eher und leichter ihr Organ, die harte Hirnhaut, der organischen Metamorphose, der Ausschwitzung unterliegt. Das erste, kräftigste Antiphlogisticum, die allgemeinen Blutansleerungen ohne Zögerung und mit dreister Hand, ist das erste, nothwendigste und unentbehrlichste Mittel in dieser Form der Puerperalis, ohne die Venaesection wird und mufs der Ausgang immer unglücklich seyn, und die Versäumung oder Unterlassung des Aderlasses ist der Hauptgrund von dem Unglück der Praxis in der Behandlung des Kindbetterinnen - Fiebers, vorzüglich dieser Form. Die Anwendung des *Apparatus antiphlogisticus* haben die Aerzte der neuern Zeit verlernt, sie sind zu furchtsam in dessen Handhabung, das unglückselige Vorurtheil, welches die Erregungstheorie gegen dieses erste unter den Heilmitteln, hervorgebracht, ist noch keineswegs überwunden und vergessen. Vorzüglich gilt diefs von dieser Art der Puerperalis; das starke und hervorstechende Hirnleiden, der *Status encephaliticus* und *nervosus*, verleitete zu der Idee eines Nervenfiebers, liefs das Wesen der Krankheit, die Entzündung der Hirnhaut verkennen, und verführte zu ganz verkehrten, unglücklichen Maafsregeln. *Es gibt keinen Umstand, keinen Fall und keine Zeit in der Puerperalis, wo das Aderlafs nicht als das erste und nothwendigste Mittel angezeigt ist*; diese Regel gilt zu-

nächst und vorzüglich von der ersten Form, der als Encephalitis; noch dringender sind hier die Blutausleerungen gefordert, noch rascher und stärker, als in der Lungenentzündung, weil die Puerperalis rascher, stürmischer, ungestümer verläuft, und in wenigen Tagen in die bösartige, tödtliche Ausschwitzung übergeht. Vor allen vermögen die starken, frühzeitig unternommenen Blutausleerungen es, diesen Ausgang zu verhüten, und eine critische Zertheilung der Entzündung hervorzubringen, ihre räumliche Ausbreitung stille zu stellen. Vorsicht mit dem Aderlassen ist vorzüglich bei denen Entzündungen nothwendig, die zur Gangraena sich neigen, und den Ausgang in den Brand vorzüglich lieben, bei denen aber, deren Natur der Ausgang in die Ausschwitzung plastischer Lymphe oder in die Vereiterung eigen ist, darf man mit den Blutausleerungen nicht sparsam seyn; um so dringender sind diese gefordert, wenn ein Ueberschufs von plastischer Lymphe im Blut das Element der Entzündung gibt, und diese daher den echten Charakter der Synocha zeigt.

Das erste und das Hauptmittel bei der *Encephalitis puerperalis* ist daher ein starkes Aderlafs, gleich im Anfange und reichlich angewandt; es gibt keine Umstände und keine Zeichen, welche als Gegenanzeige der Blutausleerungen gelten können. Man kann das erste Mal das Blut bis zum Eintritt der Ohnmacht fliefsen lassen, und diefs ist die Bedingung eines glücklichen Erfolgs, kleine Aderlässe fruchten nichts,

sie befördern nur einen augenblichen Nachlaſs der Heftigkeit der Symptome, worauf immer ein heftigerer Ausbruch folgt, aber sie wirken nicht entscheidend, dieſs thut allein eine Blutausleerung bis zur Ohnmacht, und diese ist oft die Crisis dieser Hirnentzündung. Wirkt ein Aderlaſs nicht entscheidend, kehren die Zufälle in erneuerten und heftigen Anfällen wieder, so wiederhole man die Blutausleerungen, und nehme die Regel zur Richtschnur: *lieber zu viel, als zu wenig zu thun. Schnelle Maaſsregeln und Kraft darin gelten als das erste Gesetz für das Handeln in den Zeiten der Noth und der Gefahr.* Mit den allgemeinen Blutausleerungen soll man die örtlichen verbinden, man lege Blutigel an den Kopf, an die Stirn, an die Schläfe, in den Nacken, und befördere das Nachbluten, auch wiederhole man die Anwendung der Blutigel, wenn die Umstände es fordern, immer ist es besser, wenn man zu viel Blut, als wenn man zu wenig ausleert. Nach der glücklichen Entscheidung der Krankheit ist der Blutverlust bald wieder zu ersetzen. Man erwäge nur: daſs starke Blutausleerungen das einzigste Rettungsmittel in dieser Art der Puerperalis sind, und daſs ohne sie der tödtliche Ausgang gewiſs und ohne allen Zweifel erfolgt.

Neben den Blutausleerungen hat in dieser Hirnentzündung das Calomel den ersten Platz; es ist das sicherste und beste innere Mittel, das kräftigste Antiphlogisticum bei allen Entzündungen in den fibrösen Häuten, der Salpeter fruchtet hier

nichts,

nichts, er pafst vorzüglich und allein bei den Entzündungen in den parenchymatösen, blutreichen, arteriösen Organen; man wende ihn nicht in der Puerperalis an, denn man versäumt die Zeit damit und den Gebrauch des sicherern Mittels. Aber das Calomel ist hier, wie überall wo sein Gebrauch die rechte Zeit und Stelle hat, in starken, dreisten Gaben gefordert, kleinere fruchten nichts, sondern schaden, weil man damit die kostbare Zeit versäumt. Den Speichelfluſs hat man hier so wenig, wie in allen Entzündungen in fibrösen Membranen zu fürchten, und tritt er ein, so geschieht dieſs immer erst nach der Crisis, oder gilt als Zeichen derselben, und als Bürge der Genesung; dasselbe gilt von dem Durchfall, man gebe das Calomel wenigstens zu 6 Gran alle zwei Stunden, man steige rasch bis auf zehn oder zwölf Gran; man bedarf keines andern Zusatzes als der Magnesia; man fahre fort mit seinem Gebrauch bis zum Eintritt der Crisis. Diese erfolgt in der *Encephalitis puerperalis* meist in einem plötzlichen Uebergang von dem höchsten Grade der Gefahr in deutliche Genesung; die Delirien verschwinden, und freies Bewuſstseyn kehrt zurück. Die Entzündungen im Gehirn lieben überhaupt die sichtbaren, materiellen Crisen nicht, wegen der zartern, ätherischen Natur des Organs, unter allen critischen Ausleerungen scheinen bei den Gehirnfiebern allein das Nasenbluten bedeutsam und von entscheidenden Folgen zu seyn. Das Organ, die Basis der Crisen für die Entzündungen, für die Krankheiten des thierischen Lebens sind

den Organen der vegetativen Sphäre übertragen, als dem Pole der organischen Excretion gegen die elementarische, cosmische Secretion des animalischen Lebens; denn alle Excretionen sind organische Niederschläge der elementarischen Stoffe und Kräfte; wie das Harnsystem und die Haut den organischen Gegenpol gegen die Lungen und das Arteriensystem bildet, so sind auch sie die Organe der Crisis für die Entzündungen in diesen Gebilden, daher hat jede Synocha, jede Brustentzündung ihre critische Entscheidung entweder in dem Urin, oder in den Hautausdünstungen.

Als äufseres Heilmittel pafst in der *Encephalitis puerperalis* allein die Anwendung der Kälte, aber in einer zweckmäfsigen Form; die kalten Uebergiefsungen passen hier nicht, ihre Wirkung ist zu gewaltsam, sie entsprechen überhaupt nicht dem Wesen der Synocha und den echten Entzündungen in blutreichen, fibrösen Gebilden. Bei der übermäfsigen Ueberfüllung, bei der Anhäufung und dem Strotzen eines mit entzündungs-plastischem Stoffe überladenen Blutes in den Gefäfsen der harten Hirnhaut, hat man, bei der gewaltsamen Anwendung der Kälte in der Form der kalten Sturzbäder, leicht das Zerreifsen der überfüllten und angespannten Gefäfse zu fürchten, und die unmittelbare Folge davon, ein tödtliches Extravasat in seinen Zeichen der *Apoplexia sanguinea*. Ueberhaupt scheinen im Allgemeinen die kalten Uebergiefsungen da vorzüglich als Heilmittel zu gelten und ihre passende Stelle zu ha-

ben, wo die Entzündung in den Gehirngebilden durch ein Contagium angefacht und durch den Procefs der Contagien unterhalten wird. Aber wohl passen bei der *Encephalitis puerperalis* die kalten Umschläge über den abgeschornen Kopf, in einem ununterbrochenen, anhaltenden Gebrauch; vorzüglich wirksam erweiset es sich, wenn man zwischendurch Aufgiefsungen von Essig-Aether auf den abgeschornen Wirbel anstellt, denn unmittelbar auf dieses Auftröpfeln werden die wüthenden, heftigen Rasereien gelinder, und es tritt ein kürzerer und längerer Nachlafs der Zufälle ein; man mufs aber diese Uebergiefsungen, diefs Auftröpfeln des *Aether. acetic.* öfters am Tage wiederholen, etwa alle zwei Stunden eine halbe Unze, auch mehr, nicht mit einem Mal, sondern in abgebrochenen Güssen, immer wird darauf eine vorübergehende Beruhigung, eine Remission und Verminderung der Zufälle folgen. Alle andere äufsere Mittel sind fruchtlos und nützen zu nichts, ihre Wirkung geht viel zu langsam und ist nicht entscheidend genug, man schadet dadurch wenigstens negativ, indem man die kostbare Zeit und den Gebrauch der rechten und kräftigen Mittel versäumt. Diefs gilt auch von den Blasenpflastern, welche vielfach empfohlen sind; sie leisten in diesem Falle gar nichts, und haben überhaupt ihre Anzeige und ihre Stelle nicht in den echten Entzündungen fibröser, blutreicher Organe, in denen mit dem Charakter der Synocha, dagegen thun sie gut in den Entzündungen schleimhäutiger Gebilde, und gelten als das erste Mit-

tel wo ein Rheuma die Entzündung erregt, oder wo der Sitz und das Organ derselben die serösen Gebilde und die Schleimhäute sind. Das ähnliche gilt auch von den andern Arzeneien, man bedarf ihrer nicht zur Heilung dieser Form der Puerperalis; man reicht *aus mit dreisten Aderlässen, Blutegeln, dem Calomel, den kalten Umschlägen und Auftröpfeln des Essig-Aethers* — sie allein verbürgen bei kräftiger Anwendung einen glücklichen Erfolg, alles andere ist nicht an seinem Platz. Die Menge der Arzneien macht das Glück in der Praxis nicht aus, die Kenntniſs der rechten Zeit und der Stelle, wo ein Mittel paſst, und dann die Maaſsregel der Kraft in der Anwendung, das ist der erste Grundsatz des Handelns. Es gibt der Heilmittel und Anzeigen genug, es thut wahrlich nicht Noth, noch gröſsere Massen aufeinander zu häufen, aber wohl, feste Grundsätze und die Anzeigen zu der Zeit und zu der Stelle ihrer Anwendung zu finden. Schwache, langsam wirkende, unkräftige Mittel, wenn sie auch ihrer Natur nach, dem Wesen der Krankheit nicht widersprechen, sind fruchtlos in stürmischen Krankheiten, zu deren Wesen ein schneller, ungestümer Verlauf und ein rascher bösartiger Ausgang gehört, und deren Wurzelorgan von der edelsten zartesten Form ist; man schadet mit ihnen durch die Versäumung kräftiger Maaſsregeln, wo jede Minute kostbar ist.

Die 2te Form des Kindbetterinnenfiebers, die *Peritonitis puerperalis*, ist in ihrem Verlaufe nicht so einfach, wie die erste,

sie stellt sich in mehrfachen Zusammensetzungen und Verwickelungen auf, indem sich hier die Entzündungen in den verschiedenen Stufen ihres räumlichen Wachsthums von ihrem Wurzelorgan, dem Bauchfelle aus, auch über andere wichtige fibröse Häute, als das Zwerchfell, die Pleura, das Peritonaeum, endlich auch die harte Hirnhaut, ausbreitet. Daher ist auch die Heilmethode hier nicht so einfach, auch nicht die Arzneyen; die Zusammensetzung und Verwickelung der ursprünglichen Entzündung wichtiger fibröser Gebilde fordert Rücksicht bei der Ausführung des Heilgrundsatzes. Auch ist der Verlauf dieser Art nicht so stürmisch und ungestüm, der böse Ausgang erfolgt hier nicht auf einmal und in einem raschen Sprung, sondern in allmähligen leisen Uebergängen der Entzündung von Stufe zu Stufe ihres Wachsthums. Daher fordert diese Form weniger dringend zu einem raschen und kräftigen Handeln auf, jedoch ist die Bedeutung der Krankheit immer wichtig und groſs, man darf auch hier nicht unentschlossen und furchtsam zögern, und die rechte Zeit zur Hülfe versäumen. Der Charakter der Entzündung bleibt im ganzen Verlauf, und in allen seinen Stufen sich gleich, er hat das Wesen der Synocha, denn das Organ der Krankheit ändert sich nicht, es bleibt dasselbe, die fibrösen Häute; daher erleidet auch der Heilgrundsatz auf den verschiedenen Stufen des Wachsthums und unter den verschiedenen Verwickelungen keine wesentliche Abänderung, die Hauptmittel bleiben dieselben, nur fordern besondere

Umstände und Zufälle, das hervorstechende Leiden einzelner Organe, eine besondere Rücksicht, und neben den Hauptmitteln haben hier noch andere, mehr specifisch wirkende, und mit den einzelnen Organen in einem besondern, nähern Zusammenhang stehende Arzneyen, ihre Zeit und ihren Ort. Die verschiedenen Arzneyen haben für die verschiedenen Organe eine nähere antiphlogistische Kraft, und auch in der Reihe des *Apparatus antiphlogisticus* gibt es *Specifica*, von den besondern Verwickelungen und Zusammensetzungen der Entzündungszustände angezeigt und gefordert.

Auch bei dieser Art der Puerperalis sind die Blutausleerungen nebst dem Calomel die ersten und kräftigsten Mittel. Zwar kann man im Allgemeinen als praktische Regel annehmen: dafs die Entzündungen in den Organen des Unterleibes selten starke, allgemeine Blutausleerungen anzeigen oder vertragen, dafs topische Blutentziehungen mehrentheils hier ausreichen, aber die *Peritonitis puerperalis* macht von dieser Regel eine Ausnahme, theils wegen der fibrösen Natur ihres Organes, theils wegen des Ueberflusses vom plastischen entzündbaren Stoff im Blute während der Zeit des Wochenbettes. *Es gibt keinen Fall dieser Entzündung, keine Ausnahme, wo die allgemeine Venaesection, ihre Wiederholung nach Umständen, und zugleich die Anlegung der Blutigel an den Unterleib nicht angezeigt, und als erstes Heilmittel gefordert ist.* Die Zeit, wo man von der Wirklichkeit eines asthenischen Kind-

betterinnen-Fiebers träumte, ist wohl so ziemlich vorüber, wie wohl überhaupt die Krankheiten aus Schwäche ihre Rolle ausgespielt haben, denn die Schwäche ist immer nur Symptom, nie Grund oder Wesen der Krankheit, dieses beruhet immer auf Metamorphose der Qualität des Lebens oder der organischen Materie auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung. Statt schwankender Begriffe soll die Praxis feste Grundsätze gewinnen. Bei der Cur der Puerperalis steht obiger fest, es gibt keine Umstände, keine Nebenrücksichten, die in beiden Formen der Krankheit eine Ausnahme machten, unter allen Veränderungen der climatischen, epidemischen Constitution, unter den verschiedenen Charakteren und Formen der Individualität, bei den Stärksten und Vollsaftigsten, wie bei den Reizbarsten und Bleichsüchtigen, bei den plethorischen wie bei den cachektischen Naturen, gilt ohne Ausnahme diese praktische Regel als erster Grundsatz zur Heilung der Puerperalis, denn ohne Blutausleerungen und Calemel ist bei dieser Entzündung der tödtliche Ausgang sicher und gewifs. Die Anstellung des Aderlasses bis zum Eintritt der Ohnmacht ist aber bei dieser zweiten Form der Puerperalis nicht eine so wesentliche Bedingung eines glücklichen Erfolges, als bei der ersten, der *Encephalitis puerperalis*, man kann es nicht oft geung wiederholen, dafs bei dieser Hirnentzündung beim ersten Aderlafs das Blut immer bis zur Ohnmacht, oder doch bis zu den den Eintritt derselben anzeigenden Zeichen fliefsen mufs, wenn man

auf einen glücklichen Ausgang rechnen soll. Auch bei der *Peritonitis puerperalis* ist das allgemeine Aderlaſs nothwendig, man stelle es gleich im Anfange der Krankheit an, so wie sich örtlich die Entzündungszufälle im Unterleib mit dem Fieber ausbilden, man wiederhole es zu der Zeit: wenn ein neuer mitten im Verlauf sich ausbildender Frostanfall die räumliche Ausbreitung der Entzündung, und das Ergriffenwerden neuer Organe anzeigt. Bei allen Entzündungen von dem synochalen Wesen, die sich nicht örtlich beschränken, sondern sphärisch über allgemeine Gebilde oder mehrere Organe verbreiten, bei den zusammengesetzten Entzündungen, kann im Allgemeinen der Eintritt eines neuen Frostanfalles als Criterium zur Wiederholung der Blutausleerungen gelten; auch in der Lungenentzündung kann man dieselbe hiernach bestimmen, indem ein neuer Frost mitten im Verlauf das Zeichen davon ist: daſs die Entzündung sich allgemeiner und tiefer über die Lunge ausbreitet, und oft von der einen aus auch die andere Lunge ergreift. Die vollsaftige, starke Constitution der Kranken, eine *Diathesis annua*, welche dem Wesen der Synocha entspricht und die Keime der echten Entzündungen enthält, zeigt ein stärkeres Aderlaſs und die Nothwendigkeit der Wiederholung desselben an; um so nothwendiger bedarf diese Regel die Erfüllung je rascher und je allgemeiner sich die Entzündung über die fibrösen Häute ausbreitet, und je stärker und greller die Zeichen der Synocha sich entwickeln. Wo sich Zufälle einstellen, welche das Ergrif-

fenseyn der Pleura oder des Herzbeutels von der Entzündung anzeigen, da ist die Wiederholung der Venaesection gefordert, und je dringender und heftiger diese Zufälle, desto nothwendiger ist auch das Aderlaſs. Vorzüglich wirksam erweisen sich auch die Blutegel, man wende sie aber nicht in geringer Anzahl an, und verhüte bald das Nachbluten; denn auf diese Art nützen sie nichts; man lege sie in Menge an über den ganzen Umfang des Unterleibes, und befördere das Nachbluten lange, von 25—30 Stück kann man Wirkung erwarten; man wiederhole ihre Anwendung wenn im spätern Verlauf sich die Zeichen einer entzündlichen Affection des Zwerchfells und des Herzbeutels ergaben, man lege sie hier in die Herzgrube, auch in Menge, denn keine Arzney vermag kräftiger die furchtbare Beklemmung, innere Angst, Unruhe und den quälenden Singultus zu mindern und zu dämpfen, als die Blutegel an dieser Stelle.

Neben den Blutausleerungen hat auch hier vor allen Arzneyen das Calomel in dreisten Gaben den ersten und vorzüglichsten Platz; um so nothwendiger ist es hier, gleich Anfangs und in starken Gaben das Quecksilber zu reichen, da oft in den spätern Zeiten der Krankheit das Mittel nicht leicht vertragen wird, und da es vorzüglich bei seiner frühen Anwendung die Umstände verhütet, oder doch den Zufall im Voraus mindert, welche später seine Anwendung erschweren. Man versäume daher nicht die rechte Zeit mit dem Gebrauch

anderer, kraftloserer, und an diesem Orte unpassenden Arzneyen; weder der Salpeter, noch der Salmiak und das essigsaure Ammonium, haben hier ihre Zeit, und vermögen es nicht diese Entzündung zu lösen und ihren bösen Ausgang zu verhüten; diese Kraft hat neben den Blutausleerungen das Quecksilber allein. Man soll in der Praxis nach einer einfachen Norm handeln, immer dem Kräftigern und Zuverläfsigen vertrauen, niemals dem Unsichern und Ohnmächtigen; was das Wesen der Krankheit, die Stufe ihrer Entwickelung, die Natur ihres Organs anzeigt, das allein ist das wesentliche Mittel, alles andere ist Nebensache und fruchtlos.

Man mufs bei dem Gebrauch des Calomels noch die Umstände und Zufälle erwägen, welche das Vertragen dieser Arzney erschweren, und welche durch dieselbe vermehrt und heftiger werden. Hier liegt alles daran, erst diese Zufälle und diese Verwickelungen zu entfernen, bevor man das Quecksilber fortgibt. Bei der ersten Art der Puerperalis kommt dieser Fall nicht vor, desto häufiger aber bei dieser zweiten. Diese Zufälle gründen sich zunächst in einem entzündlichen Erethismus des Magens, in einer sich ausbreitenden Entzündung über die fibröse Magenhaut, das Bild dieses Zustandes ist äufserlich dargestellt in der entzündlichen Form des *Status gastricus*, Angst, Beklemmung in den Praecordien, Ausdehnung, Spannung dieser Gegend, Schmerz und grofse Empfindlichkeit daselbst bei der Berührung, Ekel, Neigung

zum Erbrechen, und Ausbrechen von allem Genossenen, mit vorhergehender grosser Angst und Unruhe, dabei anhaltender Singultus, brennende Hitze im Magen etc. Bei diesen Zufällen wird das Calomel nicht vertragen, es vermehrt dieselben, daher fordern sie Rücksicht bei der Cur und Mittel zu ihrer Beseitigung. Diese gelingt am besten: durch das Anlegen der Blutegel in die Herzgrube, innerlich das Luftpulver, die *Magnesia* mit dem *Acid. tartaric.* oder *Tartar. depurat.*, das wichtigste und erste Mittel gegen den entzündlichen Erethismus des Magens, gegen den *Status gastricus* in der Form der Synocha, oder die Kohlensäure entwickelt aus einer Auflösung des *Ammon. carbonic. pyr. oleos.* mit Citronensaft; dabei milde, schleimichte Getränke, oder eine Emulsion von frischen Mandelöl in Ricinusöl mit dem arabischen Gummi. Sind diese Zufälle gehoben, dann fährt man mit dem Calomel bis zur critischen Entscheidung fort.

Wenn im fernern Verlauf dieser Puerperalis, ohnerachtet des starken Gebrauchs des Calomels, keine Leibesöffnung erfolgt, vorzüglich wenn ein anhaltendes, quälendes Drängen zum Stuhl, ein Tenesmus ohne Ausleerungen entsteht, dann bringt es grosse Erleichterung und Minderung der Zufälle, wenn man durch gelinde, entzündungswidrige, durchaus nicht reizende Laxirmittel den Stuhlgang befördert. Hiezu paſst am besten das Ricinusöl mit einem Salz, oder die *Pulpa Tamarindor.* mit dem Bitter- oder Englischen Salz. So wie hierauf Ausleerungen mit Erleichterung erfol-

gen, setzt man das Laxirmittel aus, und das Calomel fort, denn dieses Laxans ist nie Haupt-, immer nur Nebensache.

Von den äußsern Arzneyen passen vorzüglich in dieser Art der Puerperalis öftere Klystire von kaltem Essig; sie schaffen immer und bedeutende Erleichterung; die andern äußsern Mittel, das Einreiben der flüchtigen, zertheilenden, reizenden Salben, die warmen Umschläge, die Blasenpflaster, leisten nichts, und man kann ihrer in der Puerperalis entbehren. Eben so wenig gibt es in dieser Krankheit eine Zeit oder Umstände, wo die reizenden, stärkenden Nervosa passen — denn wo die Symptome der bösartigen Lähmung sich entwickeln, da ist schon die Ausschwitzung von plastischer Lymphe, also die desorganisirende Metamorphose des Organs, des Bauchfells und der fibrösen Haut des Uterus u. s. w. erfolgt, und hier hat die Kunst ihre Grenzen, und alle Arzneyen sind fruchtlos. Zur Erleichterung der Todesangst, zur Erquikkung des Sterbenden läßst man viel Selterwasser trinken, so viel der Kranke nur mag, und gibt einen erfrischenden Saft mit Moschus — die Aufgabe der Heilung hat hier aufgehört, es gilt jetzt die das Sterben zu erleichtern.

(Die Fortsetzung folgt).

Anmerkungen des Herausgebers.

Der verdiente Hr. Verfasser erlaube uns folgende Bemerkungen:

1. Nicht immer ist das Kindbettfieber mit Verstopfung und Erschwerung des Stuhlgangs, sondern weit häufiger mit einer aufserordentlich erhöhten Reizbarkeit des Darmkanals, einer *ruhrartigen Diarrhoe*, verbunden, welche durchaus kein Calomel und ähnliche reitzende Mittel verträgt, sondern den Gebrauch der sanftesten Oelemulsionen erfodert.

2. Zu den diagnostischen pathognomonischen Zeichen gehört auch der gleich von Anfang an äufserst schnelle und häufige (*frequens et celer*) Puls, und eine aufserordentliche Mattigkeit.

3. So wenig wir im Ganzen für halbe Maafsregeln sind, so ist doch gewifs das Kindbettfieber ein solches, wo die äufserste Vorsicht nöthig ist, und die entscheidende, heroische, Behandlung grofse Gefahr bringen kann. Diefs gilt besonders von dem starken allgemeinen Aderlassen, was man insonderheit jungen Aerzten nicht genug einprägen kann, — Nicht immer war man so schüchtern im Aderlafs wie in den letzten Dezennien; Früher, und besonders in Frankreich, nur zu kühn und verschwenderisch. Man lese *La Roche* und *Selle* vom Kindbettfieber, und man wird sehen, wie der erste alle Kindbettfieber durch *reichliche* Aderlässe heilen wollte, aber wie oft mit unglücklichem Erfolge. — Die Entzündungsidee war ja die älteste bei allen Fiebern, und auch bei diesem. Aber eben weil man sahe, dafs man mit der antiphlogistischen Methode nicht immer ausreichte, dafs zuweilen kühlende abführende Mittel, zu-

weilen Brechmittel, zuweilen Nervina und flüchtige Reizmittel, Hülfe schafften (von allen diesen sind unleugbare Erfarungen vorhanden), ward man genöthigt, jene nicht als die allein helfenden, sondern verschiedene Arten oder Zustände dieses Fiebers, bedingt durch allgemeine und individuelle Constitution, anzunehmen, welche verschiedene Arten der Behandlung erforderten, und die sorgfältigste Prüfung des Arztes nothwendig machten. — Nicht Systemsucht und vorgefaſste Meinung, sondern die Erfarung durch Reagentien (Arzneimittel), hat die Aerzte genöthigt, verschiedene praktische Arten und Methoden der Krankheiten anzunehmen. Männer wie *Lentin*, *Selle*, *Stöll*, *Stark*, selbst *Weikard* in seinen frühern bessern Zeiten, waren in der That Männer, die die Natur und ihr Bedürfniſs rein zu erkennen vermochten, und sie sahen Fälle genug, wo das Aderlaſs fruchtlos, und hingegen der Gebrauch kühlender sanfter Darmausleerungsmittel heilsam bei dieser Krankheit war. Dieses, nicht vorgefaſste Meinung, erzeugte die Idee der gastrischen Complication, wie überhaupt der gastrischen Krankheit. Wir wollen uns nicht um Worte streiten. Die Sache bleibt, im praktischen Sinn, noch jetzt wahr. Es gibt Fälle dieser Krankheit, wo diese Methode die beste, die allein helfende, ist, so wie andere, wo es die antiphlogistische blutentziehende ist. — Entzündung bleibt immer der Grundkarakter der Krankheit, aber man vergesse nie, daſs es Entzündung einer ganz eignen Art, mit der gröſsten Geneigtheit schnell in Exsuda-

tion, Lähmung, Brand, überzugehen, ist, wobei alles darauf ankömmt, so viel *Kraft zu erhalten*, um diese Folgen zu verhüten oder wieder aufzuheben, und dafs eben deswegen die *äufserste Vorsicht bei Blutentziehungen nothwendig*, und in den *meisten Fällen die örtliche der allgemeinen vorzuziehen ist.*

3. Unstreitig hat das Calomel auch hier, so wie in allen exsudatorischen Entzündungen, seinen grofsen Werth. Aber man gebe es nie im Anfange, so lange noch jene entzündlich erhöhte Reizbarkeit des Darmkanals vorhanden ist, sondern erst, wenn diese gehoben ist, und das exsudatorische Stadium beginnt. Und hier kann der Fall eintreten, wo, besonders nach sehr starken Blutentziehungen, die Kräfte so gesunken sind, dafs nur die Verbindung des *Calomel* mit *Opium* — ein Mittel, das man jetzt eben so mit Unrecht zu sehr vergifst, wie man es vor einiger Zeit eben so unrecht zu häufig brauchte — das einzige Rettungsmittel der Kranken ist; Eine Verbindung, welche überhaupt im zweiten Stadium der Entzündungen nicht genug zu preisen ist. Ich spreche aus eigner vielfach gemachter Erfarung.

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahr 1821.

(S. April dieses Journals).

23) *Einige Erfahrungen über die Heilkräfte des Mineralbades zu Gleissen, bei verschiedenen Krankheitsformen, von Dr. F. A. Zeuschner, praktischem Arzte zu Meseritz im Groſsherzogthum Posen.*

Die seit einigen Jahren neu angelegte Badeanstalt zu Gleissen *) hat durch ihre Heilkräfte, durch ihre vortrefflichen Einrichtungen und zweckmäſsigen Anlagen, die noch immer erweitert werden, einen so ausgebreiteten Ruf erlangt, daſs sie sich andern bekannten und schon bewährten Bädern in vieler Hinsicht gleich stellen läſst. Daher finden sich auch aus allen Gegenden hier Kranke ein, die aus den dortigen Heilquellen Hülfe und Erleichterung ihrer Leiden suchen, und gröſstentheils befriedigt die Anstalt verlassen. Selbst für diejenigen, welche

*) Der Badeort Gleissen liegt unweit Zielenzig in der Neumark, und gehört gegenwärtig dem Gutsbesitzer Hrn. Henoch.

nur des Vergnügens wegen den Ort und die Umgegend besuchen, ist durch geschmackvolle Anlagen, die sich mit jedem Jahre verschönern, hinlänglich gesorgt. Ueber die Bestandtheile und Nutzanwendung der hier befindlichen Mineralquelle als Heilmittel haben sich Hr. Prof. und Dr. *John*, und der Geh. Ober-Medicinalrath, Hr. Dr. *Formey*, genugsam ausgesprochen *).

Aus den Untersuchungen des ersteren ergibt sich, dafs das Wasser als ein eisenhaltiges Wasser zu betrachten ist, in welchem das Eisenoxydul zwar mit Kohlensäure verbunden, jedoch hauptsächlich in einem der *Tinctura martis alcalina* ähnlichem Zustande sich befindet (S. 82). Es enthält freies *Natrum* und einige schwefel- und salzsaure natrische und bittererdige Verbindungen, wozu sich noch ein pflanzensaures Salz, welches *Natrum* und *Magnesia* zur Basis hat, gesellt.

Rücksichtlich der *Wirksamkeit* dieser Heilquelle, worüber ich als Bade- und Brunnenarzt im Laufe der letzten Jahre Gelegenheit hatte, Beobachtungen anzustellen, gehört solche zu den gelinderen und doch sehr wirksamen Stahlwässern. Als solches hebt sie die allgemeine Erschlaffung des Körpers, und gibt dem Magen und Darmkanal den Tonus wieder.

Das aus den Hauptquellen erhaltene Wasser wurde bisher sowohl zum *Trinken*, wie zum *Baden* (in den mehresten Fällen durch zweckmäfsige verschlossene Vorrichtungen erwärmt) als ein wirksames Heilmittel bei Krankheiten *von allgemeiner Schwäche* des Körpers, *Brustschwäche*, *Magenkrämpfen*, *Unterleibsbeschwerden*, *Schwäche der Gebärmutter*, *Verschleimungen des Magens und der Eingeweide*, gegen *Schleimflüsse* u. s. w. mit günstigem Erfolge angewandt.

Vermöge der natrischen und bittererdigen Verbindungen, wirkt selbiges in gröfserer Menge ge-

*) Das Mineralbad zu Gleissen bei Zielenzig in der Neumark, untersucht und beschrieben vom Dr. J. F. John, Prof. der Chemie, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w., nebst Bemerkungen über die Heilkräfte desselben, von dem Hrn. Dr. Formey, Geh. Ober-Medicinalrathe, Ritter u. s. w. Mit 1 Kupfertafel. Berlin 1821.

trunken, auf Absonderung und Ausleerung durch Stuhlgang. Kranke mit *Hämorrhoidalbeschwerden* behaftet, fanden sonach ganz vorzügliche Erleichterung.

Nicht minder wurden hartnäckige *Gesichts-* und allgemeine *Hautausschläge* gehoben; auch zeichnete sich der Gebrauch warm gemachter Bäder bei *Gicht* und *Rheumatismus* besonders aus; selbst *Lähmungen*, *Bleichsucht* und *englische Krankheit* erhielten bei zweckmäſsiger Leitung arzneilicher Mittel groſse Hülfe.

Im Jahre 1819 belief sich die Anzahl der Brunnen- und Badegäste laut dem darüber geführten Journale auf einige und sechszig.

Im Jahre 1820 badeten einige und achtzig Personen.

In dem verflossenen Sommer 1821, in welchem der Königl. Kreis-Physicus, Dr. *Wieſsner* zu Zielenzig und ich die Bade- und Brunnenärztlichen Geschäfte verwalteten, zählte die Anstalt einige und vierzig Kurgäste, die Passanten, welche gegen 200 betrugen, nicht mitgerechnet. Hiervon haben 18 völlig hergestellt, 19 sehr erleichtert, und 5 ohne merklichen Erfolg den Badeort verlassen.

Die verminderte Anzahl der Badegäste in diesem, gegen die im vergangenen Jahre, gründet sich auf die in den Monaten Juni und Juli, selbst bis zur Hälfte des August Statt gefundene kalte und regnichte Witterung.

Einige specielle Krankheitsfälle, welche in den drei Folgejahren 1819 bis 1821 aufgezeichnet wurden, werden hier zur Bestätigung der wohlthätigen Wirkungen des Gleissener Mineralbades nicht am unrechten Orte seyn.

1) Eine Landfrau von mittlerem Alter und schwächlicher Leibesconstitution, wurde im Herbste des Jahres 1817 von einer *unvollkommenen rheumatischen Lähmung der untern Gliedmaſsen* befallen, wodurch die Bewegung der Füſse gehindert, und das Gehen nur mit Hülfe der Krücken möglich wurde. Nachdem die Kranke den Winter 1818 hindurch hülflos darnieder gelegen, wurde sie im

nächstfolgenden Frühjahre verschiedene Male fahrend zu mir gebracht. Mehrere der wirksamsten inneren und äufseren Mittel, *Valeriana*, *Arnica*, *Camphor*, *Liq. ammon. acet.*, Einreibungen reizender Linimente, die Brechweinsteinsalbe, blieben ohne Erfolg gegen die Krankheit.

Eine 6wöchentliche Badekur in Gleissen durch warm gemachte Wasser und kalte Douche heilte die Lähmung vom Grunde aus, ohne Hülfe anderer Arzneimittel.

2) Ein zwei und dreifsigjähriger, unverheirathetet, früher gesunder Mann, welcher seit mehreren Jahren periodisch an *Blutspeien* litt, bekam bedenklichen Husten mit Schmerzen unter dem Brustbeine, häufigen Auswurf mit Blut vermischt, Fieber, Abspannung und Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und überhaupt alle Zufälle der *anfangenden Schwindsucht*. Er hätte bereits mancherlei Arzneimittel, Frühlingskuren u. s. w. in Gebrauch gezogen, auch im Jahre 1819 das Bad zu Reinerz besucht, ohne im Geringsten Besserung zu spüren. Er nahm 40 erwärmte Bäder zu 20° Reaum. von der hiesigen Heilquelle, und sein Zustand besserte sich mit jedem Tage. Ein unvorsichtiger Spazierritt zog ihm einen abermaligen Anfall von Blutspeien zu, welcher indessen durch Ruhe und angemessene Heilmittel wiederum gestillt wurde. Die zurückbleibende Schwäche und Reizbarkeit der Lunge, gegen welche die Bäder nicht indizirt waren, hob das essigsaure Blei, mit Opium verbunden, so weit, dafs der Kranke wieder zu einem völligen Wohlbefinden zurückgekehrt ist, und ohne Hindernifs seine Berufsgeschäfte verrichten kann.

3) Demoiselle R. St. aus Driesen, 16 Jahre alt, kam im Monat Juli nach Gleissen, um das Bad gegen einen lästigen *Gesichtsausschlag*, der besonders stark auf der Stirn hervortrat, in Gebrauch zu ziehen. Der Ausschlag blieb sich in jeder Jahreszeit gleich, war mit Jucken und Brennen verbunden, und erschien häufiger nach Erhitzung des Körpers und regelwidriger Diät. Er bestand in vielen nicht zusammenfliefsenden, mit einer wäfsrigen Feuchtigkeit angefüllten Bläschen, die in kleine schuppige Schörfchen übergingen, und ohne Hinterlas-

sung von Narben abtrockneten, worauf sich bald wieder neue Bläschen erzeugten. Hiegegen wurde das Mineralbad 5 Wochen hindurch zu 27° Reaum. erwärmt, ununterbrochen angewandt. Zum örtlichen Gebrauche diente noch ein Waschmittel aus *Liq. Kali carbonici* mit Rosenwasser verdünnt. Der Nutzen, welchen die Bäder bewirkten, zeigte sich bald durch die merkliche Abnahme des Ausschlages, und kaum endete die Badezeit, so war die Patientin von ihrem Uebel vollkommen genesen.

Eine Nachricht, die ich noch vor Kurzem erhielt, bestätigt ihr gegenwärtiges Wohlseyn *).

4) *Wilhelm Lehmann*, 24 Jahr alt, ein Schmiedegesell, wurde vor 4 Jahren von rheumatischen Schmerzen im rechten Kniegelenke befallen. Hierauf entwickelte sich als Folgekrankheit eine *weiſse Kniegeschwulst*, mit welcher der Kranke im Anfange des Monats Juli 1821 in hiesigem Bade auf einem Wagen anlangte. Er klagte über heftige Schmerzen im Knie, besonders wenn der Fuſs ausgestreckt wurde, oder die Last des Körpers tragen sollte. Daher war ihm das Gehen und Stehen äuſserst schmerzhaft und beschwerlich. Die Geschwulst selbst zeigte sich bei der Untersuchung gleichmäſsig erhaben und angespannt, ohne höckerig zu seyn.

Als ein armer Kranker und Hülfsbedürftiger kam er unter die Zahl derer, welche durch die Unterstützung des Besitzers von Gleissen und aus dem Armenfond des Bades Lebensmittel, Arzneien und Wohnung erhalten **).

Die Bäder wurden sogleich in Gebrauch gezogen, und der leidende Theil nach jedem Bade fleis-

*) In dankbarer Anerkenntniſs der vorzüglichen Wirkungen des Mineralbades und Brunnens zu Gleissen und der zweckmäſsigen Anordnungen der Brunnenärzte, versichere ich hierdurch zur Steuer der Wahrheit, daſs meine Tochter im verflossenen Sommer durch 6wöchentlichen Gebrauch jener Heilquelle und ärztlicher Hülfsmittel von einem mehrjährigen, gegen frühere ärztliche Bemühungen hartnäckigen Hautausschlage im Gesichte völlig befreiet worden ist, und sich überhaupt seit jener Zeit der besten Gesundheit erfreut. Vom Vater obiger Patientin.

**) In der Regel genieſsen 6 bis 8 arme Kranke während der Badezeit die angegebenen Wohlthaten.

sig mit einer Mischung aus 2 Theilen flüchtigen Linimentes und 1 Theile *Ungt. Hydrargyri cinerei* eingerieben.

Der Erfolg dieser Kur war so vortrefflich, dafs das kranke Knie sehr bald seine normale Beschaffenheit wieder erhielt, und der junge Mann noch im Spätsommer das Geschäft eines Badegehülfen bei hiesiger Anstalt übernehmen konnte.

5) Der Lieutenant K. aus Sommerfeld, 34 Jahre alt, litt in Folge der Beschwerden des vergangenen Feldzuges an *Verstopfung und Auftreibung der Abdominal-Eingeweide*, welche Störung der allgemeinen Ernährung des Körpers, Magenkrämpfe, Verstimmung des Nervensystems, Schwindel, Brustbeklemmung u. dgl. zur Folge hatten. Hiegegen wurde ebenfalls der tägliche Gebrauch der hiesigen Bäder empfohlen, und dazu innerlich eine Pillenmasse aus *Extr. Taraxaci, Fell. tauri insp.*, Seife und Rhabarber, verbunden mit einer passenden Diät, fleifsiger Bewegung in freier Luft u. s. w. verordnet. Zum Getränk diente, zumal späterhin, das Mineralwasser.

Durch den Gebrauch dieser Mittel wurde der Patient im Laufe des Sommers völlig hergestellt, und seine Genesung ist durch ein bei der Bade-Inspection zurückgelassenes Attest bestätigt worden.

6) Herr S. W. aus S. besuchte in diesem Jahre unsere Quelle, um von einer *chronischen Brustverschleimung* (*Asthma humidum pituitosum*), an welcher er seit mehreren Jahren litt, geheilt zu werden. Er klagte über Kurzathmigkeit, Schwere in der Brust, Rasseln bei der Respiration, hatte Husten mit starkem Schleimauswurf, konnte mit dem Kopfe nicht niedrig und nur auf der rechten Seite liegen; im Fruhjahr und im Herbste wurde das Uebel jedesmal bedeutend schlimmer, jedoch war vorläufig noch kein Fieber und keine Abmagerung bemerkbar.

Hiegegen wurden die Bäder von Gleissen zu 27° Reaum. erwärmt, zum innerlichen Gebrauche stärkende, auflösende, und den Auswurf befördernde Mittel verordnet, und zum Getränk das Wasser

der Mineralquelle empfohlen. Diese Mittel brachten noch vor Beendigung der Kurzeit die vollkommene Genesung des Patienten zu Stande.

7) Herr Major *von S.* aus Sch., litt seit geraumer Zeit an einer ziemlich beträchtlichen *lymphatischen Geschwulst*, die unter den *Musculus pectoralis sinister* gelegen war, und die Bewegung und Brauchbarkeit des linken Armes gänzlich hinderte. Im Uebrigen war der Körper und das äufsere Ansehen des Patienten gesund. Einreibungen, sowohl erweichende als reizende, hatten bisher nichts fruchten wollen. Die erwärmten Gleissenschen Bäder schienen aber gleich beim anfänglichen Gebrauch vortheilhaft einzuwirken. Nach längerer Fortsetzung derselben, wobei noch Einreibungen des *Linimenti ammoniati c. Ungt. Hydrargyr. cinerana* gleichzeitig in Anwendung kamen, erhielt die Verhärtung eine elastische Weichheit, und es schien sich Eiter darin zu bilden. Erweichende und *maturirende* Mittel brachten binnen 3 Wochen die Geschwulst zum Aufbruch: sie entleerte eine grofse Menge eitriger und lymphatischer Flüssigkeiten, und die Heilung erfolgte nun binnen kurzer Zeit unter zweckmäfsiger chirurgischer Behandlung.

8) Herr O. K., dessen Beruf als Gelehrter ihn zu einer sitzenden Lebensart nöthigte, beklagte sich über Spannung des Unterleibes, schwache Verdauung, und überhaupt über alle diejenigen Beschwerden, welche einen *Hypochondristen* in vollem Sinne des Wortes bezeichnen.

Sein Arzt schickte ihn nach *Gleissen*, um sich Heilung oder Erleichterung daselbst zu verschaffen. Von kühlenden, auflösenden, abführenden und krampfstillenden Mitteln hatte er auch nicht im geringsten Besserung wahrgenommen.

Es wurde mit den Bädern, anfänglich zu 24° erwärmt, der Anfang gemacht, und bis auf 14° Wärme allmählig heruntergestiegen. Dabei mufste sich der Kranke Rücken, Kreuz und Unterleib fleifsig mit noch kälterem Wasser waschen; Morgens und Abends geschah ein Gleiches aufser dem Bade. Der Erfolg war erwünscht, der Kranke hatte sich weder in seinem Körper, noch in seiner Gemüthsstim-

mung jemals so wohl gefühlt, als nach dem Gebrauche der Bäder, wovon er gegen 30 nahm; er reiste gesund uud zufrieden von Gleissen ab.

9) *A. Simon* aus Schwerin a. d. Warthe, ein Mädchen von 7 Jahren, litt schon seit ihrem zweiten Jahre an sehr ausgebildeten *rhachitischen Uebeln*. Das Brustbein, die Rippen und das Rückgrad waren bedeutend gekrümmt, und das Wachsthum des Körpers aufgehalten worden, der Unterleib aufgetrieben, die Lebergegend sehr verhärtet, und nach seitwärts ausgebogen, das Gesicht sehr bleich und aufgedunsen, die Haut schlaff, bei jeder Bewegung des Körpers erfolgte Engbrüstigkeit; der Appetit war unverändert. Auch hiegegen wurde der tägliche Gebrauch des Bades, zu 25° Reaum. erwärmt, und innerlich bittere, stärkende und reizende Arzneimittel, verbunden mit einer zweckmäſsigen Diät und Lebensweise angeordnet. Unter dieser Behandlung erholte sich die Kranke zusehends, und der Uebergang in Abzehrung wurde glücklich verhütet.

10) Herr Gutsbesitzer *v. S.* auf M., beinahe 70 Jahre alt, kam im Monat August nach Gleissen, um wegen *chronischer rheumatischer Beschwerden*, an welchen derselbe bereits im verflossenen Winter gelitten hatte, das hiesige Mineralbad zu versuchen.

Wirklich zeigte es sich ungemein hülfreich in dem erwähnten Fall, und die Heilung wurde durch den täglichen Gebrauch der erwärmten Bäder binnen kurzer Zeit bewerkstelligt.

11) Der Königl. Kreis-Physicus, Dr. *Bilcke*, gegenwärtig in *Sammter* wohnhaft, bezeuget in seinem, an die Königl. Regierung erlassenen Sanitäts-Berichte, 1817, als damaliger Badearzt, Folgendes:

Mein Sohn *Emil*, 5 Jahre alt, *schwächlich*, *scrophulös* und *verwachsen*, war so entkräftet, daſs er schon nicht mehr gehen konnte. Ich lieſs ihn zu Gleissen baden; der Genuſs der Landluft und die erwärmten Bäder stärkten ihn so, daſs er gegenwärtig weit munterer und gesunder ist, auch ohne Hülfe wiederum gehen kann.

12) In einem Schreiben vom 9ten August 1820 bescheiniget das *Königl. Domainen-Amt zu Son-*

Sonnenburg, daſs der Johann David Kuck nach dem Gebrauche des Gleissener Bades von seiner *Lähmung an beiden Füſsen und dem rechten Arm* in so weit wieder hergestellt worden, daſs er den Arm gut gebrauchen, und auf den Füſsen mit Hülfe eines Stockes sich fortbewegen kann; auch werden zugleich die vielen Wohlthaten, die dem Wiederhergestellten durch freie Verabreichung der Bäder, der ärztlichen Hülfsleistung und des Unterhaltes erwiesen worden, dankbar anerkannt.

13) Auch bezeuget der Herr *von Waldow* und *Reitzenstein*, daſs die Tochter der Wittwe Gummelt zu Reitzenstein auf Anrathen des Kreis-Physikus, Hrn. Dr. *Franke* zu Landsberg a. d. Warthe, wegen einer *Lähmung der Rückenwirbelsäule (Tabes dorsalis)* nach hiesigem Bade geschickt worden, und durch den freien Gebrauch der Bäder nebst Anwendung der hiebei zweckdienlichen Mittel wieder so weit hergestellt worden, daſs sie sich gegenwärtig ebenfalls wohl befindet, und wie ein jeder Gesunder ohne Stock allein stehen und gehen kann.

14) Der Orts-Prediger zu Schönow, Hr. Pfund, sagt in einer Bescheinigung: der *an Händen und Füſsen Jahre lang gelähmte* Knecht Miebes, hiesigen Dorfes, ist durch wohlthätige, uneigennützige und unentgeltliche Verpflegung der Badeanstalt zu Gleissen dieses Jahr (1821) vier Wochen hindurch, mit Wohnung, Essen und Trinken unter menschenfreundlicher, ärztlicher Behandlung so weit wieder hergestellt worden, daſs er nach dieser Zeit auf seinen Füſsen gehen kann, welches er vorher auch mit Hülfe der Krücken nicht im Stande war.

Da es der gegenwärtige Eigenthümer des Gleissenschen Mineralbades an nichts fehlen läſst, was bei dieser Heilanstalt für Kranke und Gebrechliche von Nutzen seyn kann, auch dann nicht, wenn es mit Aufopferung verbunden ist: so hat er beschlossen, auſser den schon vorhandenen, wohl eingerichteten Bädern, *Douchen* und künstlichem Schwefel-Dampfbad, künftiges Frühjahr noch ein sogenanntes *russisches Schwitz- oder Dampfbad* und eine Molkenanstalt anzulegen.

Zur gröſseren Bequemlichkeit derjenigen Kurgäste, welchen der Gebrauch des künstlichen *Karlsbader Neubrunnens* von Seiten ihrer Aerzte angerathen worden, hat sich der Brunnenapotheker bereits erboten, für die Herbeischaffung Sorge zu tragen.

---

14) *Praktische Beobachtungen über die Heilkräfte des Schwefelbrunnens zu Bentheim in Westphalen, von M. W. Plagge, Med. Dr. und Brunnenarzt.*

Ungeachtet der groſsen Anzahl von Bädern aller Art in Teutschland, war es dennoch ein für die leidende Menschheit wichtiges und dankbar zu erkennendes Unternehmen, die bereits seit Jahrhunderten bekannte Schwefelquelle zu Bentheim zu einer Badeanstalt einzurichten. Seit zwei Jahren wird nun bereits diese Badeanstalt von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Kranken aus Westphalen, und vorzüglich aus dem benachbarten Königreiche der Niederlande besucht, und schon Mancher verdankt der heilsamen Quelle seine Genesung.

Ich lege hier das Resultat meiner diesjährigen Erfahrungen nieder, nicht die Bentheimische Schwefelquelle als ein Universalmittel zu empfehlen, noch viel weniger um derselben Wirkungen beizulegen, die den übrigen ähnlichen oder gleichen Quellen Teutschlands abgehen, sondern um die Aerzte, welche wegen der Lokalität oder aus sonstigen Gründen den Bentheimischen Brunnen vorzugsweise ihren Kranken als Heilquelle anempfehlen möchten, auf diejenigen Fälle besonders aufmerksam zu machen, in welchen sich durch unumstöſsliche Erfahrungen die Heilkräfte der Schwefelquellen überhaupt und namentlich die Bentheimische Schwefelquelle bewährt haben. Man wird hier keine schwülstige Aufzählung von allen möglichen Krankheitsfällen erwarten, in welchen vielleicht ein oder das andere Mal, wahrscheinlich durch Concurrenz besonderer anderweitiger Einflüsse, die Schwefelquellen Hülfe geleistet haben sollen, oder wirklich geleistet haben, sondern ich werde nur kurz die-

jenigen Fälle herausheben, welche nach meiner Erfahrung in den Schwefelquellen ein Heilmittel finden, welches durch künstliche Nachahmung oder durch den Gebrauch anderweitiger Mittel nicht ersetzt werden kann. Wenn ich dabei die Krankheitsgeschichten nur skizzirt mitgetheilt habe, so geschah dieses, um das Ermüdende zu vermeiden, welches die breiten Krankheitsgeschichten haben, worin sich meistens, indem man alle Umstände ängstlich hervorzuheben strebt, das wesentliche unter dem unwesentlichen verliert.

Vorzüglich wirksam zeigte sich die Schwefelquelle in der Heilung von *Hautkrankheiten*, namentlich von allen Arten von Flechten, wovon ich einige Krankheitsfälle der speciellen Mittheilung werth halte.

Ein Herr von ungefähr 38 Jahren, ledigen Standes, litt aus erblicher Anlage von Jugend auf periodisch fast alle 7 Jahre an der allgemeinen Flechtenkrankheit. Gegenwärtig litt er wiederum seit dem Jahre 1817 an dieser beschwerlichen Krankheit, und war als er hier ankam, in einem so hohen Grade damit behaftet, dafs nur wenige Theile, wie das Gesicht, aufser den Augenliedrändern, die innere Fläche der Hand und die Fufssohlen gänzlich vom Ausschlage frei waren. Anfänglich wurde bei dem Gebrauche der Bäder, der Ausbruch der Krankheit noch stärker, allein nach einiger Zeit fing der Genesungsprocefs an, und handegrofse Stücke von abgestofsener Epidermis fanden sich jedesmal in dem gewärmten Laken, welches dem Kranken beim Heraussteigen aus dem Bade gereicht worden war. Zugleich hörte die Absonderung der Lymphe auf, welche den Patienten nicht wenig quälte. Nachdem er 7 Wochen hindurch die Bäder gebraucht hatte, war er von seinem Uebel gänzlich befreiet.

Eine verheirathete Frau von ungefähr 35 Jahren, hatte bereits seit 10 Jahren eine sehr bedeutende nässende Flechte an beiden Händen, die ihr aufserordentlich viel Unbequemlichkeiten machte, und gegen welche sie die gebräuchlichen Arzneimittel umsonst gebraucht hatte. Nachdem sie im Jahre 1820 fünf Wochen hindurch das hiesige Bad

gebraucht hatte, war sie von ihrem Uebel gänzlich geheilt. Im darauf folgenden Frühjahr zeigte sich zwar wiederum eine Spur derselben, allein nachdem sie wiederum 3 Wochen hindurch unsere Bäder benutzt hatte, war auch dieser Rest der Krankheit wiederum gänzlich verschwunden.

Ein junger Freyherr von 21 Jahren, hatte seit seiner Jugend Flechten im Gesicht und an den Händen, gegen welche er, aufser verschiedenen anderen Heilmitteln, früher schon die Aachener Bäder gebraucht hatte, die ihm aber nicht den Nutzen brachten, als später unsere kalten Schwefelbäder. — Ueberhaupt scheinen die kalten Schwefelbäder gegen Hautkrankheiten den warmen vorzuziehen zu seyn, indem in denselben das Schwefelwasserstoffgas mehr fixirt ist, als in den warmen, aus welchen während der Abkühlung der gröfste Theil desselben entweicht. — Nachdem der Freiherr schon die zwei vorhergehenden Jahre das hiesige Bad gebraucht hatte und bereits sehr gebessert war, kam er diesen Sommer zum drittenmale hieher, und wurde nun so weit wieder hergestellt, dafs nur noch eine unbedeutende, das Gesicht keineswegs mehr entstellende Spur der Krankheit zurückblieb.

Ein anderer junger Mann von etlichen 20 Jahren, litt an dem sogenannten *Mentagra*, und wurde durch den Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder in sehr kurzer Zeit so vollständig wieder hergestellt, dafs nicht die geringste Spur der Krankheit mehr zurückblieb, und auch in dem darauf folgenden Jahre, wo ich ihn wiedersah, durchaus kein neuer Ausbruch der Krankheit erfolgte, welches sonst häufig bei dieser Krankheit der Fall ist.

Von der Heilung der *Gicht* durch die hiesigen Bäder will ich hier keine speciellen Fälle anführen, weil jeder Fall zu sehr ein besonderer ist, und die Aufzählung aller zu weitläuftig und für den erfahrnen Arzt zu uninteressant seyn würde. Auch ich habe die Bemerkung des Herrn Staatsraths *Hufeland* bei unserem Bade bestätigt gefunden, dafs vorzüglich diejenige Form der Gicht, welche man mit dem Namen der nervösen oder immateriellen Gicht belegt hat, durch die kalten Schwefelbäder heilbar ist. Wenigstens erfordert die ma-

terielle Gicht, welche bereits mit Absatz von Gichtmaterie, mit Desorganisationen der Gelenkbänder und selbst der inneren Eingeweide, namentlich der Leber verbunden ist, eine geraume Zeit hindurch den Gebrauch von Bädern, wenn sie gebessert oder gänzlich geheilt werden soll. Es ist daher thöricht, wenn dergleichen Patienten mit der Hoffnung nach einer Schwefelquelle hinreisen, innerhalb drei oder höchstens sechs Wochen völlig geheilt zu werden. Der volle Gebrauch der Bäder die ganze Badezeit hindurch, nicht blofs ein Jahr, sondern einige Jahre hintereinander fortgesetzt, vermag nur etwas gegen eine Krankheit, die oft Jahre lang sich im Körper bereitet hat. Ein zu kurzer Gebrauch der Schwefelbäder ist in solchen Fällen ganz unnütz, indem zur Aufreizung des Genesungs- und Resorbtionsprocesses ein bestimmter Grad der Einwirkung erforderlich zu seyn scheint, den wir zwar nicht abmessen können, der aber bestimmt in den meisten Fällen erst auf den Gebrauch einer nicht unbedeutenden Anzahl von Bädern erfolgt. Es verhält sich fast damit, wie mit der China gegen das Wechselfieber; auch diese will in der gehörigen Dosis gegeben seyn, wenn sie die Krankheit heben soll.

Sowohl das vorige als auch dies Jahr fanden sich viele Kranke mit *Lähmungen* der Extremitäten bei unserem Bade ein, und viele derselben verliessen geheilt, oder wenigstens bedeutend gebessert, unsere Badeanstalt. Dafs nicht alle Lähmungen und alle Grade derselben durch die Bäder heilbar sind, darf ich nicht erst bemerken, dafs also auch hier nicht alle geheilt wurden, ist leicht einzusehen. Ueberhaupt haben die übertriebenen Lobpreisungen mancher Brunnenärzte den Bädern sehr geschadet, indem dadurch eines Theils die Ansichten der praktischen Aerzte über die Heilkräfte derselben irregeleitet wurden, und andern Theils eine grofse Anzahl von Kranken ungeheilt und unzufrieden die Bäder wieder verliefsen, und dadurch dem Rufe der Bäder überhaupt schadeten.

Schliefslich will ich nun noch einige der interessantesten Fälle von Lähmungen mittheilen, die durch das hiesige Bad geheilt wurden.

Das auffallendste Beispiel lieferte ein junges Frauenzimmer von etlichen 20 Jahren, welche bereits seit 5 Jahren als Folge von Convulsionen, die sich zu einem Nervenfieber gesellten, an der ganzen linken Seite völlig gelähmt war. Sie gebrauchte 2 Sommer hintereinander die hiesigen Bäder, und wurde dadurch so vollständig wieder hergestellt, daſs auch nicht die geringste Spur einer vormaligen Lähmung mehr zu bemerken war.

Ein junger Freiherr von ungefähr 21 Jahren und einer zarten nervösen Constitution, verlor aus unbekannter Ursache auf beiden Ohren das Gehör völlig; er gebrauchte dafür den Galvanismus und während der Anwendung desselben bekam er häufige und heftige Anfälle von Nervenzufällen, die ihm fast völlig das Gesicht raubten und beide untere Extremitäten lähmten. Dieser unglückliche Zustand hob sich zwar allmählich durch den Gebrauch von Arzneimitteln und künstlichen aromatischen Bädern, daſs sich das Gesicht, obgleich immer noch schwach, wieder einstellte, und die Lähmung des linken Beins wieder verschwand. In diesem Zustande kam er nun hieher. Nachdem er ungefähr 5 Wochen hindurch die hiesigen Bäder gebraucht hatte, war ohne anderweitige arzneiliche Hülfe die Lähmung des rechten Beins ganz vollständig gehoben, und das Gesicht hatte merklich an Stärke zugenommen, allein die Taubheit war unverändert geblieben.

Ein Mann von ungefähr 26 Jahren, seines Handwerks ein Schmidt, war in dem verflossenen Winter von einem sehr heftigen hitzigen Rheumatismo befallen worden, der ihn lange Zeit hindurch an das Krankenlager gefesselt hatte, und nach welchem eine so groſse Schwäche der untern Extremitäten zurückgeblieben war, daſs derselbe nur vermittelst zweier Krücken zu gehen vermochte. Nachdem er 3 Wochen hindurch das hiesige Bad gebraucht hatte, war er völlig wieder hergestellt, und konnte ohne Krücken zu Fuſs nach seiner Heimath zurückgehen.

Weniger glücklich waren wir in der Wiederherstellung von einer Reihe von Patienten, die an einer bedeutenden Schwäche oder im höhern Grade

an einer unvollkommnen Lähmung der beiden untern Extremitäten litten; dieselben waren meist über die Mitte der Lebensjahre hinaus, alle Männer, meist Militaire oder wenigstens früher im Land- oder Seedienste gewesen; alle hatten folglich viele Strapatzen ausgestanden, und waren öfteren Erkältungen ausgesetzt gewesen; einer derselben war früher ein leidenschaftlicher Jäger gewesen; ein anderer war Bäcker und Bierbrauer, der sich von seiner Arbeit erhitzt, öfters der kalten Zugluft ausgesetzt hatte. Die meisten konnten zwar noch ohne mechanische Hülfsmittel gehen, allein ihr Gang war unsicher, und die Vorwärtsbewegung ihrer Beine geschah mit einer halbkreisförmigen Schwingung; besonders unsicher war ihr Gang in der Dämmerung und bei einer schnellen Drehung des Körpers standen sie jedesmal in Gefahr umzufallen. Bei den meisten war auch eine unvollkommne Lähmung der Blase zugegen, und es schien demnach der Sitz der Krankheit in dem untern Theile des Rückenmarks zu seyn, aus welchem die Nerven der Blase und der unteren Extremitäten entspringen.

Fast alle wurden zwar mehr oder weniger durch den Gebrauch der Bäder verbunden mit der Douche bedeutend gebessert, aber als völlig geheilt konnten sie dennoch nicht angesehen werden; allein es scheint auch, als wenn die Arzneikunst für immer daran verzweifeln muſs, dieses Uebel, welches so langsam gereift in einem so edlen Organe, als das Rückenmark ist, seinen Sitz hat, je durch irgend ein Mittel genesen zu können.

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Warnung bei dem Gebrauch des Calomels in starken Dosen.

Die neuerlichst von Hrn. *Weinhold* wieder empfohlene Methode, den Calomel in sehr starken Dosen auf einmal gegen syphilitische Uebel zu geben, bedarf einer Berichtigung. Man hat nämlich behauptet, daſs die stärksten Dosen des Calomel,

auf einmal gegeben, weniger heftige Wirkung auf dem Darmkanal erregten als kleinere Dosen, und sich dadurch zu einer ungeheuren Dreistigkeit in der Anwendung verleiten lassen. Aber man sei vorsichtig; denn diese Unwirksamkeit ist nicht immer vorhanden, und scheint nur daher zu rühren, daſs in vielen Fällen der gröſste Theil des Mittels unaufgelöset wieder abgeht. Geschicht aber dies nicht, so können auch die heftigsten Vergiftungszufälle erfolgen, wie nachfolgendes Beispiel zeigt. Eine Person hatte in Zeit von 8 Stunden 5 Dosen von 10 Gran Calomel genommen. Sie bekam darauf heftiges Erbrechen von speichelartiger Flüssigkeit, heftige Angst, Leibschneiden, und 18 Stühle wäſsrichter, grünlich-schleimichter, Beschaffenheit, auch mit Blut gemischt.

Ueberhaupt wird diese Kurart nie zur Radikalkur der Syphilis dienen, im Gegentheil wird sie leicht eine täuschende und scheinbare Besserung bewirken. — Der Fall, wo sie passend und gewiſs höchst vortrefflich ist, ist, wenn es darauf ankömmt, eine schnelle Revulsion und Resorption bei syphilitischen, aber auch jeder andern gefährlichen, Localaffection von exsudatorischer Entzündung zu bewirken.

d. H.

3.

Das Wurstgift, nicht Blausäure, sondern Fettsäure.

Das eigne, sich in verdorbenen Würsten *), und auch, wie sich im Preuſsischen einigemal ergeben, in geräucherten Spickgänsen und fetten Fischen, entwickelnde Gift, welches daher auch eigentlich wohl *Fettgift* genannt werden sollte — ist, nach Herrn Dr. *Kerners* neuesten Untersuchungen **) keine Blausäure, sondern die *Fettsäure* oder

*) S. dieses Journal des vorigen Jahres.

**) S. Henke Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 1822. 1. Quartal, ein viel Lehrreiches enthaltendes und sehr zu empfehlendes Journal.

die *Bertholetsche zootische Säure*, welche sich unter gewissen Umständen durch eine animelische Gährung, die der Fäulniſs vorhergehet, entwickelt, und welche als Gift auf den Organismus wirkt. — Die specifischen Wirkungen derselben im Organismus sind, Vertrocknung im Mund und Schlund, Würgen in der Gegend des Kehlkopfes, Spannung, Mattwerden und Blödigkeit der Augen, dumpfe Schmerzen im Unterleibe, bei höhern Gaben Würgen, Lähmung, allgemeine innere und äuſsere Contraction und Rigidität, Verdickung der Säfte, und der Tod.

Wir können darüber nächstens eine ausführliche Schrift des Hrn. Dr. *Kerner* erwarten.

d. H.

4.

Einige Bemerkungen über den Hautwurm (Dracunculus), von William Scott, Wundarzt beim 1sten Bataillon der Artillerie zu Madras.

Unsere Kenntniſs von dem Wesen und den Eigenschaften dieses Wurmes, der auch von einigen Schriftstellern *Vena medinensis*, oder *Gordius aquaticus* genannt wird, ist nach unsers Verfassers Behauptung weniger vorgerückt, als man es bei der häufigen Gelegenheit, ihn zu beobachten, vermuthen sollte.

Der ausführlichste und neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand, der Dr. *Chisholm*, ist bestimmt der Meinung, daſs das Ey des *Dracunculus* mit dem Trinkwasser verschluckt, und so im Körper ausgebrütet wird, obgleich er die Behauptung anderer Autoren nicht ganz verwirft, daſs der Wurm zuweilen auch das Ey in die Haut der Menschen legt.

Die Species des *Dracunculus*, die der Verfasser zu beobachten Gelegenheit hatte, gehört zu der 4ten Species des *Gordius*, nämlich zum *lacteus*,

d. i.

d. i. „*Gordius totus albus opacus, habitat per myriades a Junio ad Septembrem in aquis.*" Dieser *Gordius* hält sich vorzüglich gern in thonigen und schlammigen Gewässern auf, und, indem er die Haut der Badenden verletzt, legt er das Ey hinein, und stirbt wahrscheinlich dann. Das Ey liegt mehrere Monate, ehe es zur völligen Reife gelangt, und bis zu der Zeit verursacht es nicht die geringsten Beschwerden. Ist aber der Wurm völlig ausgebildet, so sucht er sich herauszubohren, und dadurch entsteht Schmerz und Entzündung, die so lange andauern, bis er völlig heraus ist. Wird er unvorsichtigerweise abgerissen, so bildet sich nach einiger Zeit eine neue Entzündung, bis er ganz herausgekommen ist. Stirbt der Wurm aber in der Haut ab, so wirkt er hier als ein fremder Körper, erregt eine bedeutende Eiterung, und verursacht auf diese Weise viele Beschwerden. Ist er aber lebend ganz herausgekrochen, so hinterläfst er niemals unangenehme Folgen. Unsere ganze Behandlung mufs daher blofs dahin gerichtet seyn, das Herausbohren des ausgebildeten Wurmes so viel wie möglich zu beschleunigen, welches am besten durch Umschläge von kaltem Wasser, oder durch das Eintauchen des Fufses in kaltem Wasser geschicht. Alle innere Mittel, den Wurm zu tödten, sind durchaus zwecklos.

Anmerkung des Doctor Kennedy in Edinburgh zur vorstehenden Abhandlung.

Herr *Kennedy* sah einen Indianer auf folgende Weise den *Dracunculus* aus der Haut ziehen.

Nachdem er nämlich bei der Untersuchung den Ort, wo der Wurm lag, entdeckt hatte, hob er die Haut mit einer Nadel in die Höhe, und machte mit einem kleinen Messer sechs bis acht leichte Einschnitte, so dafs dadurch eine Oeffnung wie ein Gerstenkorn entstand. Nun ging er mit dem stumpfen Ende der Nadel in die Wunde unter dem Wurm, und, indem er ihn so mit der einen Hand auf eine sanfte Weise herauszuziehen bemüht war, strich er mit der andern Hand, die er oft in kaltes Wasser steckte, die äufsern den Wurm umgebenden Theile. Durch diese Methode wurde der Wurm

innerhalb einer halben Stunde ganz herausgezogen, und der Patient war alsdann schmerzenfrei. Der herausgezogene lebende Wurm war zwei Fuſs lang, rund, dick, halbdurchsichtig.

Nach den Erfahrungen unsers Verfassers hatten nur solche Individuen an dem Wurm gelitten, die auf der bloſsen Erde lagen; daher ist er bei Officieren, die auch im Felde in Bettstellen liegen, sehr selten. Doch leugnet er nicht, daſs sie ihn auch beim Baden erhalten können.

5.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 1822.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28 4	5 +	69	W	trüb.
	28 4	5½ +	56	W	trüb, Wind.
	28 5½	1 +	67	SW	sternklar, heiter.
2.	28 2	1 —	64	SW	hell, etw. wolk., Reif, Frost.
	28 1	4 +	55	SW	Sonne, wolk., Wind.
	28 ¾	3½ +	61	SW	trüb, Mbl., windig, N. Sturm.
3.	27 9½	6½ +	55	SW	trüb, Sturm, gelind, Regentr.
	27 9	7 +	52	SW	trüb, Sonnenbl., Sturm, gel.
	27 9½	6 +	71	SW	trüb, Regen, gelind.
4.	27 10½	4 +	75	W	trüb, Nebel, Regen.
	28 1	5½ +	60	W	Sonnensch., wolk., angen.
	28 1	2½ +	67	W	Mondsch., wolk., N. Regen.
5.	27 10½	5 +	75	S	trüb, Wind, Regen
	27 10½	7 +	72	S	trüb, Wind, etw. Regen.
	27 10½	8 +	65	S	trüb, Wind, Nachts Sturm.
6.	28 ¼	6 +	59	SW	wolkig, gebrochen, Wind.
Voll M.	28 5¼	5 +	49	W	wolkig, Sonne, Wind.
	28 4	2 +	60	W	heiterer Himmel.
7.	28 5½	0	68	SW	hell, Wolken, Reif, N. Frost.
	28 6	4 +	50	SO	hell, wenig Wolken, angen.
	28 5	1 +	56	SO	trüb, windig.
8.	28 4	1 +	63	S	hell, Streifwolk., N. Frost.
	28 4¼	5¼ +	55	S	Sonnensch., Wolk., angen.
	28 5¼	2½ +	61	SO	heiter, sternklar.
9.	28	1½ +	65	S	trüb, dunstig, Nachtfrost.
	28 4¼	5 +	71	O	trüb, dunstig, feucht.
	28 4½	1¼ +	72	SO	sternklar, Frost.
10.	28 —	¼ —	73	O	hell, Nachtfrost, Reif, dunst.
	28 5½	4 +	55	O	heiter, angenehm.
	28 4½	0 +	63	O	heiter, Frost.

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
11.	28	3¼	1 −	60	SO	heiter, Frost.
	28	4½	3 +	46	SO	heiter, Wind.
	28	4¾	4 +	57	SO	Frost, trüb.
12.	28	4¼	1 +	63	SO	dunstig, Nachtfrost, trüb.
	28	4½	3¾ +	67	SO	Gestöber, trüb.
	28	5½	3 +	64	S	Gestöber, trüb.
13.	28	5	½ −	62	S	Sonnenblicke, Frost.
	28	5	3½ +	55	SO	Sonne, Streifwolken, angenehm.
	28	4½	1 +	57	SO	sternhell, Windstille.
14.	28	4	1½ −	65	SO	hell, Wolken, Frost, dunstig.
Lezte	28	5	3 +	56	SO	hell, angenehm.
Viertel	28	5	1 −	65	SO	sternklar, Frost, dunstig.
15.	28	4½	2 −	69	SO	hell, Frost, dunstig, Reif.
	28	6	4 +	52	SO	heiter, angenehm.
	28	3½	0 −	57	SO	heiter, Frost.
16.	28	4¾	2½ −	65	SO	heiter, Frost, Reif.
	28	6	5¼ +	49	S	hell, angenehm, etwas wolkig.
	28	4½	3 +	67	S	trüb, Gestöber, milde Luft.
17.	28	5	2 +	69	SW	trüb, Schnee, Regen.
	28	4½	3 +	68	S	trüb.
	28	6	2 +	68	S	hell, etwas wolkig.
18.	28	5	2 +	69	S	trüb.
	28	5	5 +	69	SW	trüb, angenehm.
	28	4¼	4½ +	76	SW	hell, trüb, dunstig.
19.	28	5	3 +	76	SW	trüb, Nebel, Gestöber.
	28	5¼	5 +	75	SW	trüb.
	28	5¼	5 +	71	W	trüb, milde Luft.
20.	28	3½	4½ +	67	SW	trüb, milde Luft.
	28	1½	5½ +	61	SW	trüb, gelindes Wetter.
	28	1¼	4 +	61	SW	gelinde, trüb, Wind.
21.	27	11¾	5 +	64	W	trüb, Regen.
NeuM.	28	2	4½ +	47	W	Sonne, wolkig, Wind.
	28	4½	2 +	51	W	hell, etwas wolkig, Wind.
22.	28	6	1¼ +	68	W	trüb, dunstig, Nachtfrost.
	28	7	5 +	55	W	Sonnensch., etwas Wolken.
	28	6½	1½ +	63	SW	sternklar.
23.	28	5	½ −	67	S	hell, etwas Wolken, Reif, Frost.
	28	6	6 +	39	W	hell, etwas Wolken, angenehm.
	28	5	2 +	56	W	sternklar.
24.	28	4	1 +	63	SW	wolkig, Nachtfrost, Reif.
	28	3½	6½ +	47	W	Sonnenblicke, Wind.
	28	2¼	5 +	48	SW	trüb, Wind, Nachts stürmisch.
25.	28	1½	6 +	69	W	trüb, etwas Regen, Wind.
	28	2	8 +	68	W	trüb, Wind.
	28	1	7½ +	71	W	trüb, etwas Regen.
26.	28	4	6¼ +	71	SW	Gestöber, dunstig.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
	28° 3½′	7½ +	67°	SW	angenehm.
	28 5½	6½ +	67	SW	Gest ber.
27.	28 2 .	5½ +	60	W	Wind, Gestöber, Regen.
	28 3½	4¼ +	60	W	Sonnenschein, Hagel, Wind.
	28 5½	2 +	61	W	sternklar, wenig Wolken, Wind, Nachts Schnee.
28.	28 8	1 +	58	W	hell, dunstig, Nachtfrost.
Erste	28 10¼	5½ +	43	W	hell, angenehm.
Viertel	28 9¼	1¼ +	56	W	hell, wenig Wolken.

Das Wetter war temperirt, hell und trocken, die Luft feucht.

Der Himmel, obschon nie ganz heiter, hatte 20 sonnige, 2 mit gebrochenen Wolken und Sonnenblicken, 6 trübe Tage. Windtage waren 12, wovon sich 2 durch Sturm auszeichneten. Vier Tage waren gelinde, an 24 Tagen war Thauwetter. Nachtfröste gab es 15, dunstige Tage gab es 10, an 3 war starker Nebel.

Es regnete 12 mal, 4 mal hagelte es, und 2 mal fiel Schnee. Nachtreife waren 8. Der Betrag des gefallenen Wassers betrug 1 Zoll 1 Linie.

Das *Barometer* stand unter 84 Beobachtungen 76 mal über und 8 mal unter 28′.

Der höchste Stand war am 28sten 28′ 10¼′
Der niedrigste am 3ten 27′ 9
Der mittlerere . . . . 28′ 3.

Das *Thermometer* stand 73 mal über 0.

Der höchste Stand am 25sten 8 +
Der niedrigste am 16ten 2½ +
Der mittlere . . . . 3 +

Das *Hygrometer* am feuchtesten den 19ten 76°
am trockensten den 23sten 59°
Der mittlere Stand . . . . 62°

Der *Luftzug* war 1¼ Tag *Ost*, 4¾ Tage *Süd*, 6 T. *Südost*, 7½ T. *Südwest*, 8¼ T. *West*.

Es wurden *geboren*: 295 Knaben.
285 Mädchen.

580 Kinder, (darunter 1 mal Drillinge, 4 mal Zwillinge).

Es *starben*: 371 Personen, (171 *unter* u. 200 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 209

Unehlich wurden geboren 39 Knaben.
59 Mädchen.

98 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 13 Knaben.
22 Mädchen.

35.

Getraut wurden 79 Paare.

Im Vergleich zum Monat Januar hat sich die Zahl der Todesfälle um 10, die der Geburten um 18 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, an Masern um 1, am Entzündungsfieber um 10, am Nervenfieber um 2, am Zehrfieber um 9, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 5, am Schlagfluss um 2, an der Epilepsie um 2, im Kindbett um 1, an der Entkräftung um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 2, unter Krämpfen um 7, am Stickhusten um 2, an den Pocken um 1, am Scharlachfieber um 1, an der Lungensucht um 20, an der Engbrüstigkeit um 2, an nicht bestimmten Krankheiten um 10, die Zahl der Todtgebornen um 12, die der Selbstmörder um 4.

Von den 171 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 108 im ersten, 23 im zweiten, 9 im dritten, 5 im vierten, 3 im fünften, 13 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren ist im Vergleich zum vorigen Monat gleich geblieben.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 22 Todtgebornen mitgerechnet), 57 Knaben 51 Mädchen, darunter 11 aus Schwäche, 1 beim Durchbruch der Zähne, 53 mit Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 an

Scropheln, 1 am Stickhusten, 2 an Frieseln, 4 an Entzündungsfiebern, 5 am Zehrfieber, 1 an Gelbsucht, 6 am Schlagfluss, 1 durch einen Unglücksfall.

Von den 200 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 2 von 10 bis 15 Jahren, 7 von 15 bis 20, 19 von 20 bis 30, 21 von 30 bis 40, 35 von 40 bis 50, 26 von 50 bis 60, 49 von 60 bis 70, 27 von 70 bis 80, 20 von 80 bis 90, 4 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum Monat Januar um 10 vermindert.

Von den 35 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 30 im ersten, 2 im zweiten, 1 im dritten, 2 von 5 bis 10 Jahren Es starben 3 aus Schwäche, 6 waren todt geboren, 11 starben unter Krämpfen, 1 beim Zahnen, 1 an Schwämmen, 1 an Masern, 1 an Friesel, 1 an der Bräune, 5 am Zahnfieber, 2 am Schlagfluss, 1 an der Gelbsucht, 1 am Entzündungsfieber, 1 wurde im Abtritt erstickt.

Unglücksfälle. 1 Mann und 1 Frau sind todt im Wasser gefunden, 1 Kind ist im Abtritt erstickt.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erschossen.

Die Krankheits-Constitution dieses Monats blieb der im Januar vollkommen gleich, katarrhalisch-rheumatische Fieber mit geringerer entzündlicher Grundlage blieben vorherrschend. Der gelinde Frost, welcher in der Mitte des Monats bei südlichen Winden eintrat, führte mehr Blutcongestionen zum Kopf und Brust herbey. Halsentzündungen, besonders der Tonsillen, verbreiteten sich immer mehr, ebenso zeigten die Masern und der Stickhusten. Croup wurde sehr einzeln beobachtet.

Specielle Uebersicht der im Monat Februar 1812 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne	—	9	—	15	22
Beim Zahnen	—	1	—	5	4
Unter Krämpfen	4	34	3	32	73
Aus Schwäche	—	7	—	4	11
Am Wasserkopfe	—	1	—	—	1
An Schwämmen	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	—	—	1	1
Am Stickhusten	—	1	—	—	1
An Masern und Rötheln	1	—	—	1	2
Am Schleimfieber	—	—	—	1	1
Am Friesel und Fleckfieber	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern	16	8	12	6	42
Am Gallenfieber	—	—	1	—	1
Am Faulfieber	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber	1	—	2	—	3
Am kalten Fieber	1	—	2	—	3
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	23	9	16	6	54
An der Lungensucht	15	—	6	—	19
An der Bräune	—	1	—	4	5
An der Gelbsucht	—	1	—	—	1
An der Wassersucht	9	1	8	2	20
Am Blutsturz	—	—	1	—	1
Am Schlagfluſs	10	5	12	4	31
An der Epilepsie	—	—	3	—	3
An der Gicht	—	—	1	—	1
An Fehlern am Herzen	1	—	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	—	2	—	2
In dem Kindbette	—	—	3	—	3
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
An der Knochenfäule	1	—	—	—	1
Am Krebs	1	—	2	—	3
An alten Geschwüren	1	1	—	—	2
An der Entkräftung Alters wegen	24	—	24	—	48
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten	—	—	2	—	2
Selbstmörder	1	—	—	—	1
Summa	110	81	101	79	371

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Mai 1822 enthält:

Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

In dieser Ostermesse sind alle Honorare für den Jahrgang 1821 durch Herrn *Reimer* ausgezahlt. Sollte einer der Herren Mitarbeiter dasselbe nicht erhalten haben, so ersuche ich, es vor Ende des Jahres Herrn *Reimer* anzuzeigen, weil spätere Reclamationen nicht angenommen werden.

J. H.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal 1821 März).

22.

Bewirkt der Magnetismus eine Erhöhung oder Erniedrigung der menschlichen Natur?

oder

Betrachtung des Somnambulismus von seiner moralischen und religiösen Seite.

Man hat so oft und viel von der Erhöhung und Vergeistigung der menschlichen Natur gesprochen, welche die magnetische Behandlung hervorbringen könne, und es ist diefs so tausendfach von Aerzten und Nichtärzten ohne weitere Prüfung nachgesprochen worden, dafs obige Frage sehr auffallend und befremdend erscheinen wird. Aber gerade defswegen scheint es mir von der höchsten Wichtigkeit, den Gegenstand auch einmal von der andern Seite zu betrachten, um so mehr, da ja die ganze Angelegenheit des Magnetismus noch immer Gegenstand der Untersuchung und kritischen Prüfung ist, da eben dieser Punkt das

Höchste und Heiligste des Menschen berührt, und da es gewifs keinen Freund der Menschheit gleichgültig seyn kann, ob er dabei als Mensch erhöhet oder herabgewürdigt wird.

Schon im Jahr 1817 machte ich in meinen *Erläuterungen über den Magnetismus* hierauf aufmerksam.

Das Faktum nehmlich worin alle Beobachter übereinstimmen, ist: *die magnetische Behandlung führt herbey, in ihrer höchsten Steigerung, den Somnambulismus, eine gänzliche Willenlosigkeit, Aufhebung der Freiheit und Persönlichkeit, unbedingte Abhängigkeit von einem andern Wesen, so dafs es scheint, als habe eigentlich das andere Wesen von dem magnetisirten Besitz genommen und lebe in ihm. Dabei kommen nun Erscheinungen zum Vorschein, die jenseits der gewöhnlichen Grenze der menschlichen Sphäre liegen.*

Hieraus lassen sich nun aber folgende Sätze ableiten:

1. Das höchste, was der Mensch hat, und wodurch er eigentlich vom Thier unterschieden ist, ist seine *vernünftige Freiheit*. Das, was ihm diese raubt, ihn in eine unbedingte Abhängigkeit von dem Willen eines andern Wesens setzt, raubt ihm seine höchste Menschenwürde, und erniedrigt ihn also.

2. Durch die der menschlichen Organisation eingepflanzten Begrenzungen wird der Mensch eben ein Individuum, sich selbst Welt und Zweck seines Daseyns, abge-

schnitten von einem grofsen Theil der Einwirkungen des Universums, aber eben dadurch auch geschützt vor einer Menge schädlicher Einflüsse, und wenigstens mit seinem jetzigen Daseyn nicht vereinbarer Einflüsse der physischen und geistigen Welt. — Durch den Magnetismus werden diese Grenzen aufgehoben, der Mensch verliert seine Individualität, wird ein Theil der allgemeinen Natur, ein reines Naturding. Er ist nun hingegeben heilsamen und schädlichen Einwirkungen guter und böser Mächte. Was schützt ihn nun? —

3. Das Thier, der Vernunft und freien Selbstbestimmung ermangelnd, ist ebenfalls ein solches Naturding, dem reinen Naturtrieb hingegeben und ihm folgend. — Wir nennen es *Instinkt.* — Ist das, was hier der Magnetismus gibt, etwas anders als ebenfalls ein solcher *Instinkt, nur ein höherer?* — Und wäre dann im Grunde ein solcher Somnambule mit allen seinen Ahndungen und Hellesehen eigentlich nichts weiter, als ein *höher gesteigertes Thier?* — Das Thier aber ist fest an diesem Instinkt, sein göttliches Gesetz, gebunden, und wird dadurch immer richtig geleitet. — Der Mensch aber nicht, er soll frey seyn, und ihm ward dazu die Vernunft (die wachende) gegeben, um den Instinkt zu leiten. Entäufsert er sich derselben, so ist er, besonders in den gemischten Zuständen des Somnambulismus, gänzlich der Verirrung hingegeben, und unglücklicher als das Thier.

4. Die höchste Leidenschaft, Sinnlichkeit, Trunkenheit, auch Krankheit, bringt

ganz ähnliche Wirkungen hervor, ja hat schon wundervolle Exaltationen und Thaten erzeugt. — Aber noch niemand hat diefs eine Erhöhung der menschlichen Natur genannt.

5. Nach der allgemein angenommenen Meinung, die auch viel Wahrscheinliches hat, ist das Gangliensystem des Unterleibes der Sitz und das Organ des magnetischen Somnambulismus. Das Gangliensystem bekömmt durch die Magnetisation das Uebergewicht über das Cerebralsystem. Nun ist aber nicht zu leugnen, dafs das Gangliensystem das System der bewufstlos in uns geschehenden Funktionen, der zur Erhaltung des organischen Lebens bestimmten, der Verdauung, Assimilation, Reproduction, desgleichen der Naturtriebe und Instinkte, genug *der Thierheit im Menschen*, ist, so dafs man wohl mit Recht sagen kann: „Nehmt dem Menschen den Unterleib und er ist ein Engel." — Das Cerebralsystem ist offenbar das höhere, den Funktionen des Geistigen dienende. — Nun ist aber das Eigenthümliche der magnetischen Operation, dafs sie das Gangliensystem höher zu potenziiren und über das Cerebralsystem zu erheben vermag. — Was heifst aber dieses anders, als die Thierheit über die Menschheit erheben, und ihr die Herrschaft über die Vernunft geben? — Ist diefs eine Erhebung des Menschen? Ist es überhaupt recht und erlaubt?

6. Wenn wir noch nicht zu dem Irrwahn gekommen sind, die Natur für Gott zu halten, — welches nach unserer Mei-

nung immer ein Götzendienst bleibt, indem man das Werk statt des Meisters anbetet — so müssen wir sie für Gottes Werk halten, den Menschen aber für das höchste Geschöpf dieser Natur, dem zugleich ein Strahl des göttlichen Lichts mitgetheilt wurde, um eben die Natur- und auch seine eigne, mit allem was in ihm Naturtrieb ist, zu beherrschen, und sich darüber zu erheben. — Was ist nun also ein solches gänzliches Hingeben in die Natur und ihr Reich anders, als eine Entäufserung seiner höhern göttlichen Würde und seines geistigen Vernunftlebens? Ein Abfall von der Gottheit? —

Alles diefs, und mehr ist nun in einem neuen Werk *), was wir hiermit dem Publikum bestens empfehlen, in tiefer philosophischer Entwickelung und in sehr starken Worten ausgesprochen worden, und wir wählen hier einige Stellen heraus, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Ganze rege zu machen.

„Unerinnert merkt es jedermann, dafs wir hier (§. 367) von den Wirkungen des s. g. *thierischen Magnetismus* gesprochen haben. Und da wir einmal durch den systematischen Zusammenhang selbst genöthigt worden sind, hievon zu reden, so müssen wir auch, wiewohl mit dem gröfsten innern Widerstreben, noch etwas dabei verweilen, damit theils unsere Ueberzeugung von dieser so wichtig gewordenen Sache deutli-

*) *Sachs Grundlinien zu einem neuen dynamischen System der Medizin*, 1. *Theil*, *Berlin* 1821.

licher hervortrete, theils auch damit sie, bei Unbefangenen wenigstens, überzeugend werden möge. Diese Sache ist bisher gröſstentheils nur von Parteien, und zwar von schroff entgegengesetzten verhandelt worden. Uns scheint keine von ihnen die Wahrheit ergriffen zu haben. Selbst *Stieglitz'ens* tief eindringendes und sehr umfassendes kritisches Talent hat nur die morschen Theoreme geschüttelt, die Vornehmheit gedemüthigt, die falschen Thatsachen entkleidet und überall nur, bei den Besonnenen, vorsichtigen Zweifel angeregt. Die Sache selbst aber blieb eigentlich unberührt stehen, und ein eigener Erklärungsversuch, dessen zu Grunde liegende Ironie verkannt wurde, hat vielleicht der Wahrheit geschadet. — Ob die, seit *Mesmer* aufgetreten, als Wirkungen des thierischen Magnetismus vielfach berichteten Erscheinungen Lug oder Wahrheit sind —: das ist der eigentliche Streit der Parteien bis jetzt gewesen. Ueber Betrug, Leichtgläubigkeit und Schwärmerei schrieen laut die Gegner; viele ohne auf eine Untersuchung einzugehen, manche ohne sie zu Ende geführt zu haben, manche mit falschen Mitteln und auf irrigem und irrendem Wege, manche mit provisorischem Antagonismus. Die wortführenden Freunde der Sache gaben zu, daſs oft, wissentlich und unwissentlich, entstandene Täuschungen sich mögen eingedrängt haben, sie drangen selbst auf Prüfung und Läuterung der Thatsachen und versicherten, endlich hiemit völlig aufs Reine gekommen zu seyn, ja gar keiner neuen Thatsachen mehr zu bedür-

fen, um die Sache glorreich abzuschliefsen. Jene Entstellungen, auch die durch Unglück entstandenen, beklagten sie; bemerkten aber, und mit Recht, dafs auch den heiligsten und höchsten Angelegenheiten, und diesen eben am meisten, von jeher diese widerfahren seyen. Sie bestanden auf Anerkennung der Wahrheit dringend. Sie beklagten sich, dafs die Gegner zur feststellenden Annahme der Thatsachen Zeugnisse forderten, wie sie überall nicht zu geben, also auch nicht zu verlangen wären, denn nichts weniger ist oft gefordert worden, als dafs man das innere Causalitätsmoment leibhaft vorführe, den Erscheinungsausdruck hievon verschmähete man mit ungewöhnlicher und alle Untersuchung niederschlagender Skepsis. Wie aber diese bejahende Partei selbst die Untersuchung geführt, liegt vor uns; mit äufserst geringer Ausnahme ist sie mit einer vorgefafsten, fertigen Meinung, trotz der wörtlichen Protestation, eingeleitet und durchgeführt; Zeugnisse wurden beigebracht, die auch der mäfsigsten Prüfung als unstatthaft, verdächtig oder verwerflich sich erwiesen. Die Propheten waren nicht zu gut, die Zauberer nicht zu schlecht, um nicht als Zeugen aufgerufen zu werden für beliebige Zwecke. Was Poeten erdichtet, alte Weiblein geträumt, Physikanten gefaselt, schlaue und dumme Betrügerinnen sybillinisch verkündet hatten: — das sollte nicht nur in die Reihe reiner Thatsachen aufgenommen werden; sondern selbst Erklärung seyn. Doch von der Art ist nicht Alles; Thatsachen auch wurden angeführt,

von deren Wahrheit sich unbefangene Beobachtung fest überzeugen konnte, wiewohl sie nicht weniger erstaunungswürdig sind; Heilungen, entschiedene Heilungen wurden in einer nicht geringen Anzahl von Fällen durch die Einwirkung des thierischen Magnetismus bewirkt, wo das gewöhnliche ärztliche Verfahren lange und vergeblich sich abgemühet hatte. Manche Verkündigungen auch der s. g. Hellsehenden gingen genau in Erfüllung, und solche zwar, die durch keine freie Berechnung aus dem Gegebenen im Voraus bestimmt hätten ermittelt werden können. Aber wohl gemerkt: alle eingetroffenen Verkündigungen von Bedeutung betrafen Frevelthaten und Unglücksfälle, oder hingen doch damit zusammen. Unwahr aber ists, völlig unwahr, daſs je irgend eine solche s. g. Hellsehende auch nur einen flüchtigen, *erkennenden* Blick in das Wesen der Dinge gethan hätte, daſs irgend eine Wahrheit, sey es in Bezug auf die Körperwelt oder auf die geistige, oder auf den Zusammenhang beider, von einem solchen Individuum erfaſst und uns mitgetheilt worden wäre. Die Heilmittel, welche solche Personen in der Ekstase sich, oder andern mit ihnen in Rapport Gesetzten, verordneten, waren immer entweder nach dem System des Magnetiseurs gemodelt, oder aus seinem praktischen Schlendrian geschöpft, oder es waren völlig bekannte allgemeine Volksmittel. Die Erklärungen, welche sie über den Grund ihrer Krankheiten gaben, waren immer dem System oder der Ansicht des Magnetiseurs entsprechend und

in dunkeln Ausdrücken gehalten; die Beschreibung von dem Baue und den Verrichtungen der innern Theile immer falsch, oder aus verheimlichtem Wissen geschöpft. Wir kennen einen Fall, in welchem eine solche Verzuckte das berüchtigte Sonnengeflecht sehr schlecht, aber mit Entzücken über seine Schönheit beschrieben, und auch über den Chylificationsprozefs viel Falsches und einiges Wahre gesagt hat. Kurz vorher hatte sie sich Belehrung aus einem ihr nicht verständlichen Buche geholt, und das Beste war vergessen. — Was sie über die wichtigen Angelegenheiten des innern Menschen, über die Seele und ihr Verhältnifs zum Leibe, über das Verhältnifs des Menschen zur Welt; zu seinen Mitmenschen und Gott aufgesetzt haben, ist — abgesehen von den Tiraden des allgemeinen Geschwätzes hierüber, die auch hier häufig das Ganze ausmachten; abgesehen auch von den vielen Fällen, in welchen mit heuchlerischem, schnödem Betrug diese hochheiligen Gegenstände der letzten menschlichun Forschung entweihet wurden — nichts anders in der Wurzel gewesen als eine Orgie, und ihre redenden Ausflüsse bacchantische Dithyramben. Welche tiefe, schmerzliche Täuschungen mufsten hiebei erfolgen! Wie leicht ists, die hohen Worte, die immer die verworfenste Verführung übertünchen, arglos für Ausbrüche eines in heiliger Glut entzündeten Geistes zu nehmen und ihnen zu vertrauen! ja, wie wäre es auch nur möglich, dieser Täuschung sich ohne eine tiefere Erkenntnifs des Bösen in seiner Wurzel zu entwinden? Und so sind denn

auch in der That Viele irre geführt worden. Diesen aber wird die Erkenntnifs der Wahrheit zugänglich seyn, und die Wahrheit wird sie wiederum frei machen".

„In Summa: die die Sache des thierischen Magnetismus verhandelnden Parteien bestanden bisher nur aus Behauptenden und Leugnenden, und beide thaten hierin zu viel und in der Begründung ihrer Bejahungen oder Verneinungen zu wenig. Zum besondern Vorwurf mufs es noch der Verneinenden gemacht werden, dafs sie nur bestätigende *Thatsachen* forderten. *Factum infectum fieri nequit*, wurde gesagt. Dies aber war hier in der That nicht der rechte Ausspruch. Vor der Nachweisung der Thatsache hätte man die Nachweisung ihrer *Möglichkeit* fordern sollen, denn nur das Mögliche kann wirklich werden. Man sage nicht: die Thatsache führe ja auch den factischen Beweis für ihre Möglichkeit; das allerdings thut sie, wenn sie eine *ist*, dafs sie es aber wirklich, und nicht blofse Täuschung sey, kann nur durch die vorangegangene Erkenntnifs ihrer Möglichkeit geprüft werden. Es tritt ein Taschenspieler vor uns, der mit gehäuften, wiederholten, vermannichfaltigten Thatsachen allen Naturgesetzen widerspricht —: es ficht uns nicht an, ob er auch seine Thatsachen noch so sehr vervielfältigen möchte; wir werden in unsern wissenschaftlichen Ueberzeugungen nicht einen Augenblick gestört, ja, wir fühlen uns dadurch nicht einmal zu einer besonderen Untersuchung aufgefordert, denn wir wissen, dafs sie das

nicht sind, was sie scheinen, nicht das beweisen, was sie zu beweisen scheinen — weil sie unmöglich — obwohl scheinbar wirklich — sind. Würde man so und in gütigem Geiste mit den Anhängern des thierischen Magnetismus verfahren haben, so würde wohl sehr bald volle Besonnenheit eingekehrt seyn. Dann auch hätten die Anhänger erkennen müssen den offenbaren Widerspruch, in welchen sie sich mit sich selbst und mit ihrer Lehre dadurch gesetzt haben, daſs sie das Nichtwissen zum Inhalt einer Wissenschaft und sogar einer Wissenschaft der Wissenschaft erheben, den Schlaf wachend zum Gesetzgeber des Wachens machen wollten. Dann würde vielleicht mesmerischer Galimatias nie entstanden, oder doch wenigstens nicht wieder angeflutet seyn. Zur deutlichen Einsicht endlich hätte es kommen müssen, daſs eine groſse Zahl s. g. Thatsachen völlig unwahr seyn *muſs*, weil sie in sich selbst sich aufheben, *unmöglich* sind, und was wahr ist, ein — *Gräuel* sey. Und dies eben ist unsere innigste Ueberzeugung, die wir nun darzulegen uns bemühen werden. Zuvor aber betheuern wir heilig durch reine Wahrheitsliebe zur und in der Untersuchung geleitet worden zu seyn. Als den entschiedensten Gegner des thierischen Magnetismus bekennen wir uns freilich unumwunden, weil uns zwingende Gründe dazu bestimmt haben; gegen die Personen der Anhänger aber fühlen wir keinen feindlichen Zug, wir erfreuen uns der Freundschaft mehrerer unter ihnen, und sind von inniger Hochachtung für viele durchdrun-

gen; wir nennen von den Verstorbenen nur den als Menschen und Gelehrten gleich verehrlichen *Weinholt* und den unsterblichen *Reil*, von den Lebenden die trefflichen Männer: *J. R. Treviranus*, *Kieser* und *Nasse*".

„*Stieglitz* hat die ersten Grade von den spätern, s. g. höhern strenge geschieden, indem das Schlafwandeln, die Clair-voyance, die Ekstase, auch ohne thierisch-magnetische Einwirkung, selbstständig, als Zustände anderer, verwickelter oder einfacher Nervenkrankheiten beobachtet werden. Diese Scheidung ist selbst von vielen Anhängern beifällig angenommen worden. Wir können ihr nicht beipflichten, denn in der That bildet das ganze diese Wirkungen von ihren unscheinbaren Anfängen bis zu ihrer verwirrendsten Höhe eine wahre Reihe, deren Glieder, weil die Succession innerlich bedingt ist, zwar einzeln auftreten können (es bildet sich die Reihe nicht durch), immer aber nach dem Gesetze der Succession, welches sie auch deutlich aussprechen. Dieses Gesetz ist: methodisches, gradweises Ueberwältigen des Freien, Geistigen, durch das Knechtische, Thierische. Ueberblicken wir die ganze Reihe der thierisch-magnetischen Wirkungen, so finden wir am ersten äufsersten Ende Steigerung des Lebensturgors im Blute mit Schwächung des freien selbstständigen Willens und Ermattung der Gehirnthätigkeit, und am andern Extrem finden wir den Menschen als freies Wesen völlig aufgehoben, meist in zerflossener thierischer Behaglichkeit, kaum noch ein Automat zu nennen. Es ist mit

fast diplomatischer Genauigkeit bezeugt worden, dafs eine solche Person, zur allgemeinen öffentlichen Verherrlichung der thierisch-magnetischen Wirkungen, in eine grofse, gemischte Gesellschaft gekommen sey, und ein wahrhaft schaudererregendes Kunststück an sich habe vollbringen lassen: nachdem sie nämlich der Magnetiseur durch eine geringe Manipulation in einen starrkrampfähnlichen Zustand versetzt hatte, mufste sie willenlos, wie das Eisen dem Magnet, seinen Bewegungen folgen, an seinen Fingerspitzen hangen, schweben, sich niederlegen und aufrichten lassen; kurz, den vollkommensten Beweis der eigenen Vernichtung und der völligen Hingabe an einen nicht gekannten, nicht geprüften, nicht zu bestimmenden, in dieser That selbst den höchsten Mifsbrauch ausübenden Willen geben. Und dies war ein Frauenzimmer, deren züchtige Gesinnung man noch zu rühmen wagt — und dies geschah in grofser Gesellschaft, vor vielen Personen, die sie nie gekannt! Nun, so etwas und viel Aehnliches, das als Triumph der thierisch-magnetischen Wirkung angeführt wird und das leider! wahr ist, ja der ganze Zustand in den s. g. drei höheren Graden, läfst sich der ganzen Art nach nicht mit Zuständen von Somnambulismus und Ekstase vergleichen, welche als Folgen von Nervenkrankheiten oder übermäfsiger geistiger Anstrengungen zuweilen beobachtet werden. Diese sind dann Documente augenblicklicher krankhafter Differenzen zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem; im unbewachten Schlaf vindi-

cirt sich dieses einen momentanen Sieg, oder in der Krankheit selbst, welche abnorm zu seyn nicht verläugnet. Niemand täuscht und niemand wirds. Der Arzt weiſs, daſs ihm abzuhelfen geboten ist, der Kranke erflehet Abhülfe, der Somnambule spricht in seinem wachenden Zustande nicht ohne Noth, und dann nur mit Scheu, von dem, was ihm nächtlich begegnet. Alles gehet hier, bei hinzutretendem Bewuſstseyn, ehrlich und redlich zu. Die physische Ordnung ist gestört, die sittliche aber unverletzt. Das Volk selbst, im richtigen Gefühle stehend, spricht davon mit Apprehension und nennts: Gehirnzerrüttung; es glaubt dämonische Wirkungen für geheim begangene Frevel in diesem gestörten Laufe der Natur zu erblicken. — Wie ganz anders verhält sichs mit dem thierischen Magnetismus: scheulos, keck und heuchlerisch tritt das Ungeheure als *Zustand* ein; eine Stelle will es einnehmen in der Ordnung selbst, ja, eine höhere will es seyn. — Und dies ist keine bloſs subjective oder gradweise Verschiedenheit, sondern eine durchaus wesentliche, die wir anzunehmen dasselbe entschiedene Recht haben, als wir's unbezweifelt in andern Fällen dürfen und thun, wo eine sonst nur vorübergehende, bloſs symptomatische krankhafte Erscheinung, sei es im Leiblichen oder Geistigen, sich bis zu einem festen Zustande (status) ausgebildet hat. Es ist hiegegen kein Einwand, daſs auch die in Rede stehende Wirkung des thierischen Magnetismus keine beständig dauernde sey, und daſs ihr ein gewöhnlich natürlicher Zustand folge; denn theils

theils mufs zur Einkehr dieses natürlichen Zustandes, soll er ohne grofse und heftige Leiden des behandelten Subjects erfolgen, ein besonders aufhebender, magnetischer Act geschehen, zum vollen Beweise der vernichteten höheren Persönlichkeit; theils auch gibt sich ja — was ein sehr wichtiges Moment zur Beurtheilung ist — das Individuum *wissentlich* diesen Einwirkungen hin. Diese Hingabe kann in vielen Fällen anfänglich etwas blofs Unbedachtsames, oder ein zu bedaurender, wenn auch nicht zu entschuldigender Schritt der Verzweiflung seyn; später aber, wo es mit Lust und mit einer grausenhaften Art von Ostentation geschieht, da ist die Hingabe ein deutlicher Ausdruck der vollendeten Verkehrung des ganzen Wesens, eine wahrhafte Selbstvernichtung, Einwilligung zur grenzenlosen Unterwerfung unter einen völlig Unbekannten, ein freventlicher Schritt aus der Freiheit in die Knechtschaft. Und hört denn das Verhältnifs der Abhängigkeit des Magnetisirten vom Magnetiseur ganz auf? Rühmen nicht die Magnetiseur selbst, dafs sie, auch in meilenweiter Entfernung, sobald sie es wollen, durch die Fixirung *ihres* Willens, wie sie sagen, der bezüglichen Person mit Sicherheit das freie Bewufstseyn aufheben und sie in den Schlaf werfen können? Welche Tiefe der Verkehrtheit, wenn dies wahr ist; und wenn unwahr, welch' entsetzliche Lüge, welche Verbindung zur Verbreitung des Trugs; und wenn nur zufällig zusammentreffend, welche Voreiligkeit und Unbesonnenheit in der Behauptung! Was wir aber selbst,

aus mehrfacher, genauer Beobachtung, als zuverläfsige Thatsache bezeugen können, ist: dafs Personen, selbst von höherer, feinerer Bildung, die jemals unter dem vollen Einflusse des thierischen Magnetismus gestanden hatten, auch nachdem dieser eine geraume Zeit hindurch *direct* nicht mehr Statt fand, dennoch aus der Abhängigkeit, ja, aus der ihnen selbst schon lästig werdenden, sich nicht haben retten können. Freilich aber hatten diese Personen die Ueberzeugung von der Verwegenheit und Schlechtigkeit der ganzen Sache noch nicht gewonnen. Diese Ueberzeugung aber auch allein könnte wiederum zur Freiheit führen, so wie sie selbst nur die Frucht einiger wiedererrungenen seyn kann."

„Einleuchten mufs es nun wohl: dafs die Wirkung des thierischen Magnetismus eine in sich selbst völlig geschlossene Reihe bildet, dafs keine ihrer Erscheinungen mit andern, wenn auch, der Form nach, einander ähnlichen, verwechselt werden darf. Jene von *Stieglitz* vorgenommene Scheidung mufs also wieder aufgegeben werden. Noch mehr Gründe dazu werden sich im Verlaufe dieser Untersuchung, jemehr sich das wahre Wesen des thierischen Magnetismus kund geben wird, von selbst darbieten."

„Wohl geben wir es, wie es auch wahr ist, den Anhängern des thierischen Magnetismus zu, dafs durch dessen Wirkung das Cerebralsystem in seiner Thätigkeit suspendirt, das Gangliensystem hingegen zu einer ihm völlig neuen und sehr ausgebrei-

teten erweckt werde. Wir fragen sie aber, ob eine solche Umkehrung nicht ein wahrer Gräuel sey, und ob sie wissentlich, in welcher Absicht es auch geschehen möge, herbeigeführt werden dürfe? Und in der That, nicht zweifelhaft kann hierauf unter Freunden der Wahrheit und des Rechts die Antwort bleiben. Nichts, durchaus nichts läfst sich, wie emsig man auch danach suche, zur Vertheidigung oder auch nur zur Entschuldigung der Sache vorbringen. Denn das Einzige, was man als die Lichtseite anführen könnte, die scheinbar grofse geistige Entfaltung, welche im Zustande des s. g. Hellsehens sich offenbart, eben die ist die wahre Nachtseite und nöthigt uns mit Abscheu den Blick davon zu wenden. Denn *wollen* wir denn und *sollen* wir jedem Geiste, blofs weil er Geist ist, huldigen? Und man erwäge, welch ein Geist dies ist! Wir wollen hier weiter nicht gedenken, wie oft schon ganz offenbar unter dem Schutze dieses Geistes die gepriesenen Scenen des Hellsehens mit Sünde und Schande geendet haben. Aber man erkenne ihn an seinen andern Früchten. Seine erste Wirkung ist Schwächung des Willens, des Bewufstseyns und der Freiheit, und seine letzte völlige Beraubung derselben. Soll so etwas Wesen begegnen, die zur Freiheit berufen, begründet, gebaut sind? Man sage nicht: das eben ist der höchste, reinste Wille, das schönste und befriedigendste Bewufstseyn, die herrlichste und vollkommenste Freiheit, alles Eigene hierin zu verläugnen und rückhaltlos hingegeben zu seyn. Wohl ist dem so;

aber wem anders kann und darf man so sich hingeben, als Gott selbst, dem Vater des Lichts, der ewigen, lauteren, allweisen Liebe? Und begehrt Gott selbst diese Hingabe von uns anders, als von unserm Willen; mit unserm Bewufstseyn und mit voller Bestimmung unserer Freiheit? Und will das Gott, so bedenke man das Gräuelhafte einer Scene, wo ein Mensch, ein Magnetiseur, vor ein Wesen seines Gleichen hintritt, von ihm völlige Hingabe annehmend, dasselbe herausreifsend aus aller Verbindung mit seinen Mitwesen, mit den sonst liebsten und theuersten; dasselbe sich willen- und bewufstlos verlieren lassend in seinen Willen, wie er auch ausfallen mag. Und er selbst dastehend in einem Wirken und Thun, das er selbst nicht kennt, das Eine nur wissend, oder wenigstens wissen könnend, dafs er eine von Gott selbst begründete Ordnung durch eine dunkle, ihm völlig verhüllte Kraft, auflöst! Wer kann ohne den tiefsten Abscheu sein Auge auf einen solchen Anblick gerichtet halten?"

„Nicht gemildert wird die Verwegenheit des Unternehmens, dafs man dadurch heilen will, und heilen solche Krankheiten, die dem gewöhnlichen ärztlichen Bemühen nicht weichen; denn einmal ist gar nicht die unbedingte ärztliche Pflicht, alle Krankheiten zu heilen, wohl ists aber unbedingte Pflicht, nie etwas an sich Schlechtes zu unternehmen. Sodann heilt ihr ja nicht immer damit, ihr wifst nicht: was das Mittel sey, wie es wirken, wie die ganze

Sache enden werde. Endlich aber dürften wir gewissenhaft, aus fester eigener Erfahrung betheuern, dafs wir auf völlig erlaubtem Wege, durchaus wissentlich wie? alle diejenigen Krankheiten, die das gewöhnliche ärztliche Verfahren freilich nicht besiegt, die deshalb vorzugsweise als Objecte für thierisch-magnetische Behandlung gehalten werden, mit dem günstigsten Erfolge behandelt, und völlig geheilt haben."

Dies sey genug, und wir fodern die beiden scharfsinnigen und redlichen Vertheidiger des Magnetismus, Hrn. *Kieser* und Hrn. *Nees von Esebeck*, auf, ihn von diesen schweren Beschuldigungen zu befreyen, und diese Aufgabe, so wie sie es verdient, einer tiefen und gründlichen Untersuchung zu würdigen.

d. H.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Einige Worte
über
Inflammatio intestinorum lenta rheumatica,
eine bisher verkannte Krankheit,
aus eignen Erfahrungen
von

Dr. Adolph Goldmann,
Groſsherzogl. Heſsischer Physicats-Arzt der Herrschaft Itter,

Der erste Keim der Heilkunde verdankt bekanntlich einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen von Krankheits-Erscheinungen und den dagegen angewandten Mitteln sein Daseyn. Die Zusammenstellung und Vergleichung dieser Erfahrungen führte zur Abstraction, und so entstand hieraus ein wissenschaftliches Gebäude.

Erfahrung also ist es, woraus das Vorhandene und Wahre dieser Kunst, als solcher, hervorging; Erfahrung kann es auch nur seyn, wodurch sie immer weiter befördert werden kann, soll, und muſs.

Hierzu genügen aber nicht allein die Aufzählung vieler *glücklich geheilten Fälle* — denn hier bleibt es immer zweifelhaft, ob der angegebene Fall *der* wirklich war, der er seyn sollte; ob der Beobachter sich nicht in seiner Diagnose geirrt (was wohl nicht selten der Fall seyn mag); ob derselbe nicht, als Anhänger eines oder des andern Systems, manche andere Krankheit für diejenige, die er gerne sehen, und vor sich haben wollte (da man bekanntlich leicht das findet, was man beim Suchen zu finden hofft), und umgekehrt, gehalten habe? — sondern, und vorzüglich solche *mit unglücklichem Ausgange*.

Hier wird nicht nur die nützliche oder schädliche Wirkung dieses oder jenes Mittels genau ausgemittelt, sondern, und was die Hauptsache ist, durch die Leichenöffnung erscheint dem Arzte die vorhanden gewesene Krankheit in ihrer vollen Reinheit; jetzt erst erkennt er sie wirklich; und indem er nun die Symptome, den Nutzen oder Nachtheil der angewandten Mittel, mit dem dagewesenen Leiden vergleicht, gelangt er zur wirklichen Erfahrung, zur Gewifsheit in seiner Annahme.

Längst schon erkannte man zwar den Werth der Leichenöffnungen, und es hätte um deswillen dieser Bemerkung eben nicht bedurft; indessen kann ich mich doch nicht enthalten, noch besonders aufmerksam darauf zu machen, dafs doch alle, und beders junge, Aerzte dahin streben möchten, viele ihrer verblichenen Kranken, selbst wenn es mit Aufopferungen geschehen soll-

te, zu seciren, den Befund sich deutlich zu merken, und in müſsigen Stunden bisweilen darüber nachzudenken: Es wird dieſs gewiſs weit mehr Nutzen für die Kunst haben, als die vielen, in der neueren Zeit erschienenen Schriften, die mit Muthmaſsungen, Meinungen, Speculationen u. s. w. angefüllt sind.

Durch besondere Umstände begünstigt, hatte ich die in der Landpraxis sonst seltne Gelegenheit, durch Leichenöffnungen mir Aufklärung über eine Krankheit zu verschaffen; deren Resultat ich hiermit, in der Hoffnung, daſs dieser mein erster Versuch, hervorgegangen aus dem Streben, für Menschheit, Kunst und Wissenschaft zu wirken, eine schonende Würdigung erhalte, um so mehr mitzutheilen mich veranlaſst sehe, als der Gegenstand seiner äuſserst schwierigen Diagnose und Therapeutik wegen, mir einer wohl zu beachtenden Rücksicht würdig zu seyn scheint.

Ich beabsichtige jedoch nicht, eine neue und besondere Lehre aufzustellen, da ich aus mehreren neueren Schriften weiſs, daſs der hier abzuhandelnde Gegenstand hin und wieder schon beobachtet worden ist: aber eben um deſswillen halte ich es auch nicht für überflüſsig, oder anmaſsend, meine Ansicht darüber aufzustellen und einer öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen; da er, so viel ich weiſs, bis jetzt *nur nach dem Tode* durch die Section, *und da noch nicht einmal*, *seinem wahren Wesen nach* erkannt wurde; über welchen folglich noch

keine, ein allgemeines Licht verbreitende; Schrift erschienen ist.

Als Grund, warum vorliegende Krankheit so leicht verkannt wird, verdienen folgende zwei Momente erwähnt zu werden:

1) Weil die pathognomonischen Symptome der Entzündungen entweder ganz fehlen, oder doch wenigstens so unbedeutend sind, daſs man sie leicht übersieht.

2) Weil mit dem Neuergriffenwerden je eines andern Organs die Symptome, besonders dieses *neu leidend gewordenen*, grell in die Augen fallen, und daher während der ganzen, immer aufwärts schleichenden, stets einzelne Gebilde neu ergreifenden Krankheit, sich vielfach verändert zeigen müssen.

Es ist daher auch kein Wunder, daſs, je nachdem die Krankheit sich in einem verschiedenen Individuo vorfindet, je nachdem Krankheits-Ursachen, Symptome u. s. w. aufgefunden werden; das Leiden bald mit Hämorrhoidal - Menstrual - Wurmkrankheiten, *Hysterie*, *Infarctus*, *Catarrhus ventriculi*, *Scirrhus pylori*, *Volvulus*, Leberleiden allerlei Art, *Tuberculae pulmonum etc.*, und zwar um so leichter verwechselt wird, als von diesen Kranken so viele unzusammenhängende, und selbst sich widersprechende Symptome angegeben werden, daſs der Arzt oft nicht weiſs, welche derselben Haupt- welche Nebensachen sind.

Bei einer meiner Patienten, wozu ich noch in den letzten Tagen ihres Lebens

wechsel, vorzüglich gegen *nasse Kälte*, Kopfweh, Niedergeschlagenheit, Angst, Furcht, leichtes Erschrecken, Neigung zum Aerger, veränderliche Gemüthsstimmung, bald Weinen, bald ausgelassene Munterkeit, Zurückziehen von Gesellschaften, u. a. ein gestörtes und gereiztes Nervensystem beurkundende Erscheinungen; durch abwechselnd starke und wieder verminderte Efslust, periodisches Aufgetriebenwerden des sich sonst ganz weich anfühlenden Unterleibes, zumal nach dem Genusse geistiger, gewürzhafter und saurer Speisen oder Getränke; durch bald bittern bald sauern Geschmack und Aufstofsen u. a. gastrische Erscheinungen, wobei jedoch die Zunge ganz rein oder nur dünn weifslich belegt ist; nur selten findet sich ein, bald wieder vorübergehendes, Leibweh, Flatulenz, Kollern in demselben. Ferner Frösteln, bleiche und trockne Haut, vorübergehende rheumatische oder catarrhalische Erscheinungen, Kälte der Füfse mit einem eigenen, des Nachts mehr brennenden, Gefühle von Ameisenlaufen in denselben, Abgeschlagenheit der Glieder u. s. w. Der Stuhlgang ist härtlich und träge, die Harnexcretion vermehrt, dünn und wässericht, der Puls ist nicht verändert, der Schlaf wie gewöhnlich, so dafs auch die Kranken in diesem Stadium aufserhalb des Bettes sich befinden, ja selbst ihre gewohnten Geschäfte verrichten können.

Bei Individuen weiblichen Geschlechts, wurde die Menstruation Anfangs schmerzhaft, der Blutabgang vermindert, gewöhn-

lich von dunkler Farbe, und klumpicht, er wurde im Verlaufe immer spärlicher und seltner, bis er zuletzt ganz ausblieb, wo sich jedoch jedesmal zur Zeit, wann er hätte eintreten sollen, wehenartige Schmerzen im Rücken und der Uterinalgegend, Schmerzen im ganzen Leibe, die sich nach einem bis drei Tagen wieder verloren, Aufgetriebenheit des Leibes, Appetitlosigkeit, übles Aufstoſsen, Ekel, selbst Erbrechen, einstellten.

Die Dauer dieses Stadiums ist unbestimmt; es kann kurz seyn, es kann aber auch 4 bis 6 Jahre anhalten.

2. *Stadium inflammatorium.*

Der Uebergang der Krankheit in dieses zweite Stadium ist so unmerklich, die Zunahme der vorhandenen, und die Erscheinung neuer Symptome so allmählich, daſs sich genau die Zeit desselben *nicht* ausmitteln läſst. Der Kranke nimmt nun an Kräften ab, alle angegebenen Symptome nehmen umgekehrt, wie erwähnt, allmählich zu; die Kranken werden so reizbar, daſs die geringste äuſsere Störung, der geringste Affect sie kränker macht; sie befinden sich unwohl, ohne ein Uebel vorzüglich und besonders nennen zu können; sie klagen über so vieles, daſs man im Unterleibe, worüber sie wie gewöhnlich im Anfange, ja oft während des ganzen Verlaufs dieses Stadiums, fast gar nicht besonders klagen, am allerwenigsten den Heerd der Krankheit sucht; wenn man aus dem noch zu erwähnenden, und der Gesammt-

heit der angegebenen Erscheinungen, die Krankheit nicht erkennt. Die Kranken werden jetzt mehr an das Bett gefesselt, der Stuhlgang wird jetzt hartnäckig verstopft, und hiermit nimmt das Uebelbefinden, die Beschwerden des Unterleibes, die anfangs bloſs in einem unmerklichen Gefühl von schmerzhaftem Drücken bestanden, immer zu; sie werden mehr drückend und schneidend, als klopfend, stechend, oder spannend, und nur selten werden sie durch die äuſsere Berührung vermehrt; der Leib ist nicht aufgetrieben, nicht in Hinsicht der Temperatur erhöht. Der Wärmegrad der Haut, die Beschaffenheit des Pulses (der weich, klein, ungleich, zitternd, oft aussetzend, übrigens nicht sehr beschleunigt ist) und des Urins deuten mehr auf einen Krampfzustand, als auf wirkliche Entzündung. Der Schlaf wird jetzt mehr unruhig, leicht werden die Kranken aus demselben erweckt, es finden sich viele, oft unangenehme, erschreckende Träume. Der Appetit nimmt in dem Grade ab, wie der Durst steigt, es erfolgt Erbrechen bei dem Genusse von Speise oder Getränke, und kehrt so oft wieder, daſs zuletzt selbst Kaffee, Thee, Suppe u. s. w. Erbrechen erregt.

So geht die Krankheit immer weiter, ergreift die Nieren — und man findet die, bei chronischen Störungen dieser Gebilde vorhandenen, Erscheinungen; als *Dysuria*, *Stranguria*, und selbst *Ischuria*. Der anfangs dünne wäſsrige Urin wird jetzt dunkel, dick, bierähnlich, und von stark ammonia-

lischem Geruche — sie ergreift die Leber, und es finden sich gelbliche Farbe der Haut, Druck in der Lebergegend, bisweilen gallichtes Erbrechen und Durchfall, welcher leztere aber bald wieder der habituellen Verstopfung weicht, bitterer Geschmack, Aufstoſsen, dick und gelb belegte Zunge, u. s. f.

Bei fortschreitender Krankheit wird nun auch die Lunge ergriffen; und nun folgen anfangs die Erscheinungen der *Pneumonia habitualis*, später die der *Tubercula pulmonum*. Jetzt wo die Krankheit nicht mehr weit von ihrer Entscheidung (dem Tode) ist, fängt auch der bis jetzt nur das Gepräge des Krampfs tragende Puls an, fieberhaft zu werden; er ist jetzt gewöhnlich schnell, klein, doch härtlich, bisweilen aussetzend. Der Schlaf fehlt jetzt ganz, oder er wird, wenn er eintritt, durch erschreckende Traumbilder bald wieder unterbrochen.

Merkwürdig, und für den jetzt erst hinzukommenden Arzt täuschend ist es, daſs die Erscheinungen der zuerst ergriffenen Organe immer weniger auffallend, und zwar so erscheinen, als ob sie nur ein secundaires Leiden des jetzt gerade am meisten afficirten Organs wären.

Die Dauer dieses Stadiums ist eben so unbestimmt, als die des ersten: Es kann ebenfalls kurz und lang seyn. Im Allgemeinen ist es kürzer als das erste, obwohl auch es, wenn keine besondere, heftig störende Einwirkungen es beschleunigen, ein halbes bis zwei Jahre andauern kann.

3. *Stadium colliquativum.*

Es dauert drei bis höchstens 7 Tage. Während desselben werden die Schmerzen im Leibe unerträglich, alle Se- und Excretiones sind unterdrückt, die Haut, Nasen- und Mundhöhle sind trocken, die Extremitäten, besonders die Füſse, bei allgemeiner trockner Hitze, nicht zu erwärmen, der Leib wird stark aufgetrieben, gespannt, bei der leisesten Berührung schmerzhaft, die leichteste Bettdecke ist dem Kranken zu schwer, es erfolgen Zittern, Convulsionen, Ohnmachten, das Erbrechen wird anhaltender, der Puls wird unzählbar schnell, aussetzend, der Durst ist nicht zu löschen. Kurz vor dem Tode hören alle Schmerzen, so wie das Erbrechen auf, es erfolgt freiwilliger, dünner, aashaft stinkender, unwillkührlicher Stuhl- und Urinabgang, die Haut trieft von kaltem klebrichtem Schweiſse, bis unter Convulsionen der Tod erfolgt.

Das Bewuſstseyn blieb in allen mir bekannten Fällen bis zum letzten Augenblick des Lebens.

Dieſs ist der gewöhnliche Gang der Krankheit; indessen fand ich in zwei Fällen hiervon eine Ausnahme. Bei einer Kranken war nämlich die *Trachea* und der *Larynx* mit entzündet, bei einem andern war eine Gehirnentzündung mit Kopfwassersucht erfolgt. Ein ähnlicher Fall wie letzterer findet sich auch in einer der neueren Zeitschriften *) aufgezeichnet.

*) Archiv für medicinische Erfahrung, von *Horn*,

Section.

Es finden sich

1) *Verwachsungen* der Eingeweide, in verschiedenem Grade, sowohl mit der Bauchhaut, als auch unter sich.

Ich habe diese so stark gefunden, dafs ich erst lange mit dem Messer zu thun hatte, bis ich die Eingeweide von den Bauchdecken getrennt hatte; nachher lagen sie alle, wie in einen Klumpen, das Netz mit den Gedärmen, fast an allen Punkten, wo es dieselben berührte, verwachsen vor mir, so dafs ich mir kaum denken konnte, wie nur irgend eine peristaltische Bewegung möglich war. Die Leber wurde, an ihrer ganzen convexen Fläche, mit dem Zwerchmuskel, an ihrer concaven, ganz mit dem Magen und *Colon transversum* verwachsen, und ebenso wie die Milz, bald verhärtet, bald ganz erweicht gefunden. Ebenso verhielt es sich, in Betreff der Verwachsungen und der Abweichung von der normalen Structur, mit den Organen der Brusthöhle.

Bei einem andern Kranken, der auf jeder Seite einen Hodensack-Bruch hatte, waren die vorgefallenen Netz- und Darmparthieen durchaus mit dem Bruchsack, dieser mit den Hoden und dem Hodensack verwachsen.

2) *Wasseransammlung.* Sie findet sich öfters, und ist bald hellgelblich, bald mehr weifs-

Nasse und *Henke*. 1818, im März- und April-Hefte, Seite 201.

weiſslich, wie mit geronnener Milch vermischt; öfters auch dunkel und trübe, in dem Leibe, in der Brust, oft auch im Kopfe.

In dem Netze sowohl als in dem Gekröse fanden sich in ungeheurer Menge helle durchsichtige Bläschen, von der Gröſse eines Hirsenkorns bis zu der einer Haselnuſs, die, wenn man sie aufschnitt, ein helles klares Wasser entleerten, und dann zusammenfielen.

3) *Eiter*. Die Vereiterung wurde von mir *nur* im Magen, in der Blase und in den Lungen, und zwar immer innerhalb der beiden erstgenannten Gebilde, von der innersten Haut ausgehend, beobachtet, während man äuſserlich an diesen Stellen nur eine Abnormität in der Farbe, eine Verhärtung oder Anschwellung bemerken konnte, und das Eiter gelangte bloſs durch ein, durch die Eiterung selbst entstandenes, Loch an der eiternden Stelle in die Bauchhöhle. *)

So fand ich mit Hrn. Dr. H. in F. bei der Section des Herrn C. *W.* in Altenlotheim zwei Löcher im Magen, und eins in der Urinblase. Die Behutsamkeit, mit welcher zu Werke gegangen wurde, das in Menge bereits in der Bauchhöhle ergossen gewesene Eiter, und die Ränder dieser aufgefundenen Löcher, drangen uns die Ueberzeugung auf, daſs

*) Siehe *Archiv für medicinische Erfahrung*, von *Horn, Nasse und Henke*. 1818. im März- und April-Hefte. S. 248.

sie durch Geschwüre, und nicht durch einen äufseren Umstand entstanden waren.

4) *Eine schwärzlich blaue Farbe*, besonders der dünnen Gedärme, *die Zeichen des Brandes.* Die Venen sämmtlicher Eingeweide waren aufserdem varicös angeschwollen, und strotzend von dünnem schwarzen Blute liefen sie in Strängen *über* die untereinander verwachsenen Gebilde. Sind diese wohl nicht erst während der Krankheit entstanden? — Dieses findet sich aber besonders an den im Becken, und mehr im unteren Theile der Bauchhöhle befindlichen Organen, und nimmt nach oben allmählich ab. In einem Falle wurde die Farbe der Lungen braun, ins grünliche spielend, angetroffen.

5) *Verhärtung.* Diese findet sich bisweilen an der Leber, Milz und Pancreas; aber auch an einzelnen Stellen der Gedärme findet man sie, welche sich zwar härtlich anfühlen, indessen sehr mürbe und zerreiblich sind. Die Lungen sind ebenwohl, wenn die Krankheit sich bis in die Brusthöhle verbreitete, oft an einzelnen Stellen verhärtet.

Die vom Hrn. Medicinalrath Dr. *Schneider* in Fulda *) bei einer hartnäckigen *Hydrops ascites*, und Hrn. Prof. *Horn* in Berlin **) beobachtete, drüsenartige weifs-

*) *Allgemeine medicinische Annalen.* 11tes Heft. November. Seite 1530 u. 31. Altenburg u. Leipzig 1817.

**) *Archiv für medicinische Erfahrung, von Horn, Nasse und Henke*, 1818, im März- und April-Hefte, Seite 202.

liche Knoten von der Gröfse eines geschälten Hirsenkorns bis zu der einer Linse und Erbse, womit die ganze innere Fläche dicht besetzt gewesen ist, habe ich nicht bemerkt; obwohl ich überzeugt bin, dafs die dort beschriebenen Krankheiten dieselben, wie vorliegende waren, und Hr. S. alsdann erst zu Hülfe gerufen wurde, als die Entzündung bereits in Wasserergiefsung (*Hydrops ascites*) übergegangen war.

Aetiologie.

Ueber das Wesen dieser Krankheit ist schwer zu entscheiden. *Hodgson* *) glaubt dasselbe in Anschwellungen der Venen in einzelnen Stellen des Darmkanals zu finden, indem er sagt: „Gewifs entstehen viele innere Beschwerden im Unterleibe, und Nervenbeschwerden bei hypochondrischen Personen von Anschwellungen der Venen in einzelnen des Darmkanals" etc. Es scheint indessen dasselbe entfernter zu liegen: denn die Anschwellungen der Venen sind zwar bei diesen Kranken allerdings zugegen, indessen erfordert die Entstehung derselben doch ebenfalls eine Ursache, und deshalb möchten wohl diese Anschwellungen der Venen als Folgen, nicht aber als Ursache der Krankheit zu betrachten seyn.

Um meine Ansicht über das Wesen dieser Krankheit auszusprechen; sey es mir vergönnt, vorerst das des Krampfs vorauszuschicken; indem, wie es sich zeigen

*) *Allgemeine medicinische Annalen.* 7tes Heft. Juli. S. 954. Altenburg und Leipzig 1817.

wird, beide Zustände in einem nahen Verhältnisse zu einander stehen.

Sie ist folgende: Krampf besteht in einer vorhandenen relativen Differenz der Irritabilität und Sensibilität, ohne wesentliches und gleichmäſsiges Mitleiden der Reproduction. Nimmt letztere regeren Antheil an dieser Störung, so daſs alle drei Systeme *wesentlich* und *gleich* afficirt erscheinen, so ist Entzündung gegeben.

Entzündung ist also ein höherer Grad von Krampf.

Wenn nun alle Patienten, die ich an dieser Krankheit leiden sah, zu Hypochondrie, Hysterie, zu krampfhaften Krankheiten überhaupt hinneigten, so glaube ich annehmen zu dürfen, daſs mehrbesagte Krankheit *ursprünglich*, wie die ebengenannten, in einem, aus irgend einer, vielleicht höchst unbedeutenden Ursache, etwa einer kleinen Erkältung, entstandenen Krampfzustande der Eingeweide bestehe; daſs aber, früher oder später, je nachdem nun die hinzukommenden einwirkenden entfernten Ursachen heftiger oder schwächer einwirken, die Reproduction, bei abnormer Funktion solcher wichtigen organischen Gebilde, durch Stockung, Hemmung, oder anomaler Circulation der Säfte absolut mitleidend werden muſs, womit der Moment des Eintritts der Entzündung dann gegeben ist.

Wenn ferner durch das jedesmalige Auffinden einer rheumatischen Störung, und durch die immer mit gutem Erfolg angewandten antirheumatischen Mittel (im

1sten Stadium) die Erfahrung gelehrt hat, dafs dem entstandenen Krampf der Unterleibseingeweide eine rheumatische Ursache zum Grunde lag, so möchte wohl die Benennung *Rheumatismus intestinorum* für diesen Krankheitszustand, so lange er noch in einem Krampfzustand besteht und nicht wirkliche Entzündung geworden ist, um so weniger unpassend seyn, als das Wesen des Rheumatismus von einigen sogar in wirkliche Entzündung des Zellgewebes gesetzt wird.

So wie nun jeder Entzündung, wie gezeigt wurde, ein Krampfzustand vorangehen mufs, so wird, je gröfser dieser, desto heftiger jene seyn müssen, und umgekehrt; und hiervon hängt der verschiedene Karakter und Gang der nachfolgenden Entzündungen ab.

Bei der hier abgehandelten Krankheit ist der entstandene Krampfzustand so unbedeutend, dafs er gewöhnlich von den Kranken selbst ganz übersehen wird. Es mufs sich also der nachfolgende Entzündungszustand eben so verhalten; und daher rührt es denn, dafs vorliegende Krankheit nicht eher gefühlt, und folglich erkannt wird, als bis entweder durch fortdauerndes Einwirken der Krankheitsursache der Zustand an sich gesteigert wird, und daher einen acuteren Karakter annimmt, oder bis, wenn dies nicht der Fall ist, der Kranke durch die bereits erfolgten Desorganisationen, und daher entstandene Incommoditäten, leider nur schon zu spät! auf

seinen Krankheitszustand aufmerksam gemacht wird.

Zu den *entfernten Ursachen* möchten wohl alle Momente, welche Störungen in diesen Organen zu erzeugen vermögen, gehören. Sie alle hier anzuführen, würde eines Theils den Zweck dieses Aufsatzes überschreiten, andern Theils sind sie noch zu wenig bekannt; nur das verdient daher noch bemerkt zu werden, dafs in allen Fällen, die diese Erfahrungen begründeten, Störungen der normalen Hautthätigkeit als ursächliches Moment aufgefunden wurden. In Betreff der

Prognose

ist zu bemerken, dafs Heilung nur im ersten, und Anfange des zweiten Stadiums noch möglich, der Tod aber die gewöhnlichste Folge ist: denn an den bereits vorhandenen Desorganisationen der Unterleibs-Eingeweide scheitert gewöhnlich alle ärztliche Kunst; und die Krankheit rückt in ihrem zerstörenden Gange, oft selbst bei scheinbarer Besserung, ihrem Ende (dem Tode) immer näher.

Günstig ist die Prognose, wenn die Entzündung in Wasserergiefsung übergegangen, keine sehr bedeutende Verwachsungen bereits vorhanden sind, und der Arzt, mit dem wahren Wesen der Krankheit vertraut, nur dieser, ohne besonders auf die Entleerung des vorhandenen Wassers bedacht zu seyn, durch die geeigneten Mittel entgegenkämpft.

Als Zeichen wahrscheinlicher Besserung ist nur eine regelmäſsige, von selbst erfolgende, Darmausleerung, das Verschwinden etwa vorhandenen Schmerzes oder Druckes im Unterleibe, eine eintretende normale Thätigkeit der Haut, das regelmäſsige Wiedererscheinen der Menstruation, und das Aufhören des Erbrechens zu betrachten. Was die

Heilung

betrifft, so steht es mit dieser eben so miſslich wie mit der Diagnose und Prognose, und zwar besonders um deswillen, weil, wie mehrmals erwähnt:

1) bereits zu bedeutende und unheilbare Desorganisationen der Unterleibs-Eingeweide vorhanden sind, wenn ärztliche Hülfe gesucht wird;

2) auch dann die Krankheit oft dem Arzte noch nicht recht klar ist; und

3) die Krankheit, selbst wenn sie richtig aufgefaſst wird, oft allen Mitteln widersteht.

Im letzten Stadium ist keine Hülfe mehr möglich; im zweiten nur im Anfange und unter besonders günstigen Umständen: dagegen läſst sich dieser Krankheitszustand bei aufmerksamen Personen, die beim entstehenden Unwohlseyn gleich richtigen ärztlichen Rath suchen und finden, leicht heilen.

Hat man daher, nach dem Angegebenen, die Krankheit noch zeitig genug er-

kannt; so mufs man direct gegen diese, ohne Rücksicht auf ein einzelnes Symptom, wirken, indem diese nur nach Hebung der nächsten Ursache, oder des Wesens der Krankheit, auf die Dauer entfernt bleiben. Wirkt man umgekehrt, ohne Rücksicht auf das Wesen dieses Krankheits-Uebels, vielleicht wegen zweifelhafter oder irriger Diagnose, blofs lindernd, behandelt man, wie es leider nur zu oft geschieht, oberflächlich, nur die einzelnen Krankheitserscheinungen, so nähert sich die Krankheit, bei scheinbarer Besserung, jeden Augenblick dem Tode mehr.

Solche Kranke, deren ich mehrere im 1sten und 2ten Stadium behandelt habe, genasen, besonders bald auf schwache flüchtige Infusen mit Schwefelmilch und Schierlings-Extract, neben einer blanden, schleimichten, diaphoretischen Diät, flanellenen Bekleidung, Bewegung im Freyen u. s. w. Anderen bekam das versüfste Quecksilber sehr gut, besonders wenn ein starker Speichelflufs darauf erfolgte. Aber auch der Camphor zeigt sich hier, besonders in Verbindung mit Calomel, nützlich; aufserdem das essigsaure und bernsteinsaure Ammonium, der Spiefsglanz-Wein, Aether etc. Nie hatte jedoch der Zustand einen sehr hohen Grad erreicht, wenn der Erfolg dieser Mittel der Absicht entsprach; in einem einzigen Falle nur wurde es mir möglich, eine Kranke, wobei schon die beschriebene hartnäckige Verstopfung, das Erbrechen auf jedes Genossene, der Schmerz im Leibe etc. vorhanden waren, zu retten.

Die hier vorhandene, nie fehlende Leibesverstopfung wird durch die gewöhnlichen ausleerenden Mittel nie gehoben, sondern es wird meistens durch diese dem Kranken sehr geschadet. Die enormsten Gaben derselben wurden hier nicht nur ohne den beabsichtigten, sondern sehr oft mit entgegengesetztem Erfolg gegeben. Hier ist der Fall nicht selten, wo eine Dosis Opium eine Stuhlausleerung am ersten erwirkt.

Wie mit den Purganzen, so verhält es sich auch mit den Klystiren; die stärksten Klystire mit Salz, Seife, Eſsig, ja selbst mit Theer, wurden nach einiger Zeit ohne alle Wirkung wieder fortgeschafft: nur die blandesten, schleimig-öligen, oder Milchklystire sind von Nutzen, und führen am ersten zur Heilung.

Vorzüglich heilsam sind starke örtliche Blutentleerungen durch Blutegel, nach den Umständen, *ad anum*, *ad vulvam*, oder auch wohl bloſs an den besonders schmerzhaften Theil des Unterleibes; für letzteren Fall passen auch blutige Schröpfköpfe. Ferner flüchtige Einreibungen in den Unterleib mit *Unguentum Hydrargyri cinereum*, ferner lauwarme Fomentationen und Cataplasmen aus *Species emoll.* mit *Herb. Hyosciami*, oder *Herb. Conii maculati* mit Milch, auch wohl Ableitungsmittel; auſserdem ist Bedeckung des Leibes mit Flanell sehr anzurathen.

Sollten hier nicht allgemeine Milchbäder mit Nutzen anzuwenden seyn? —

Die Behandlung für jeden besonderen der tausendfach möglichen Fälle hier anzugeben, würde, zumal da diese Krankheit in ihrer Proteus-Gestaltung zu vieler Rücksichten und Modificationen der Behandlung erfordert, mich zu weit führen, sie ergibt sich auch jedem denkenden Arzte, nach genauer und sicherer Erkenntniſs der Krankheit und ihrer Eigenthümlichkeiten, welche ich hier, so weit sie mich die Erfahrung lehrte, dargethan zu haben glaube, von selbst. Ich begnüge mich daher bloſs damit, die Mittel, welche in einem höheren Grade der Krankheit, meiner Ueberzeugung nach, noch einigen Nutzen haben können, hier kurz anzugeben; sie sind:

1) Das *Calomel*. So wie sich dieses schätzbare Mittel fast bei allen Entzündungs-Krankheiten specifisch zeigt, so war es in den von mir beobachteten Fällen nie unwirksam, und verschaffte, wenn nicht die Krankheit vermöge unheilbarer Desorganisationen an sich unheilbar war, jedesmal Besserung, wenn auch nicht gerade gänzliche Heilung. Am besten gibt man es mit Opium oder Schierlings-Extract (in groſsen Gaben) und etwas Zucker, bisweilen nach Umständen mit einem Salze.

Sehr gut bekam immer folgende Mischung: *Rec. Calomelanos, Camphorae ana granum unum ad tria. Extracti Conii maculati granum unum ad quinque Concharum praeparatarum, Elaeosacchari Foeniculi ana grana sex. M. f. Pulv. disp. dos. No.* 12. *D. S.* Alle 2 bis 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

2) Die *Kuhmilch* *). Wegen ihrer nährenden, besänftigenden, erweichenden und einhüllenden Eigenschaften ist sie schon seit langer Zeit bei Entzündungen sowohl innerlich als äufserlich angewandt worden. In neuerer Zeit wurde sie wieder vom Hrn. Medicinalrath Dr. *Thilow* in Erfurt **) besonders gegen Leibesverstopfungen (nicht unsere Krankheit? —) sehr empfohlen. Ich wandte sie hierauf bei einer meiner Patientinnen selbst an, und sah den Erfolg meinem Wunsche entsprechen.

3) *Der animalische Magnetismus.* Schon daraus, dafs, wie erwähnt, besonders reizbare, zu Krämpfen geneigte, eine sitzende Lebensart führende Personen dieser Krankheit gerne und am meisten unterworfen sind, dafs das Wesen dieser Krankheit, wie oben bemerkt, einem Krampfzustand seinen Ursprung, Wachsthum und Verbreitung verdankt; aus der notorisch wohlthätigen Wirkung des animalischen Magnetismus gegen Krampfkrankheiten u. s. w. geht hervor, dafs derselbe in vorliegendem Falle als Heilmittel besonders sich eigne.

*) Der Verf. beschränkt sich darauf, blofs diese zu nennen. Milch von andern Thieren anzuwenden, hatte er nie Gelegenheit, er hält es deshalb für die Kunst wünschenswerth, dafs solche Aerzte, welche hierzu Gelegenheit haben, doch damit Versuche anstellen, und die Resultate mittheilen möchten.

**) S. *Allgemeine medicinische Annalen* 12tes Heft, December. Altenburg und Leipzig 1817. Seite 1585—1607. Ueber den Nutzen der Milch bei Leibesverstopfung.

Dr. *Heineken* in Bremen hat in einem ähnlichen Zustand dieses Mittel versucht, und Nutzen davon gesehen *).

Hierdurch aufgemuntert, beschloſs ich, dieselben auch zu versuchen, und sah in einem Falle einer allen Mitteln trotzenden Leibesverstopfung in Zeit von drei Tagen, während welcher täglich zweimal manipulirt, und magnetisirtes Wasser getrunken wurde, wobei der Kranke schon, als ich ihn zum zweitenmal magnetisirte, in Schlaf verfiel, *den* Nutzen, daſs eine groſse Menge einer zähen, pechartigen, schwarzen, penetrant riechenden, mit geronnenem *Blute* vermischten Masse, mit solcher Erleichterung des Kranken abging, daſs er von dieser Zeit an ohne alle weitere Mittel, unter Fortsetzung der Manipulationen, sich bald gänzlich erholte und jetzt ganz wohl befindet.

Hierbei verdient aber bemerkt zu werden, daſs die Manipulationen zu einer späteren Zeit angewandt wurden, so daſs man durchaus die Besserung nicht mehr der Wirkung der angewandten innerlichen Mittel zuschreiben konnte.

Indem ich hier nach besten Kräften mein Scherflein zur Beförderung richtiger und hellerer Ansichten über einen so dunklen Gegenstand beizutragen mich bemühte, fühle ich gleichwohl, wie wenig ich mag geleistet haben; und ohne das alte „*in*

*) S. *Archiv für den thierischen Magnetismus, von Eschenmeyer, Kieser und Nasse.* 3ten Bandes 3tes Stück. Halle 1818.

magnis voluisse" in Anspruch zu nehmen, so wird doch ein eifriges Streben sich einer nachsichtsvollen Würdigung zu erfreuen haben; und mehr als belohnt würde ich mich fühlen, wenn viele, recht viele Nachfolger, deren schärferer Geist und Blick hier noch so grofses zu thun findet, diese Krankheit zum Gegenstand ihrer Beobachtung und Bearbeitung machten.

Eine schonende Aufnahme dieses Aufsatzes wird mich übrigens am ersten zur Bekanntmachung meiner über diesen Gegenstand gesammleten Krankengeschichten und Sectionsbefunde auffordern.

Anmerkung des Herausgebers.

Es ist gewifs eine der schwierigsten Untersuchungen in der Pathologie, die Art der Entstehung jener mannichfaltigen Desorganisationen und Metamorphosen, die wir in den Eingeweiden des Unterleibes wahrnehmen, unter die die alten Pathologen dem Namen *Obstructio viscerea* begriffen, und die die Leichenöffnungen unter mancherlei Formen von Pseud- und Desorganisation darstellen. Ich behalte mir vor, darüber nächstens ausführlicher zu sprechen. Hier nur so viel: Der Hr. Verf. verdient unsern Dank für diesen neuen Beitrag dazu. Nur glaube ich bemerken zu müssen, dafs, so gewifs chronisch-rheumatische Metastase, eben so gut jede an-

dere Metastase, z. E. von Fiebern, desgleichen die so wichtige *Plethora abdominalis*, *Scrofulosis*, und Nervenkrankheit des Unterleibes, diese Abnormitäten herbeiführen, und am Ende auch chronisch-entzündliche Affektionen erregen können, wiewohl uns diese keineswegs zu jeder Pathogenie von Desorganisation erforderlich zu seyn scheinen.

III.

Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Von

Dr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. April dieses Jahres.)

April.

Fortdauernde Wärme, Morgens von 1—9° und Mittags von 13—18°, und nur ein Mal (am 20sten) ½° Kälte. *Barometer* zuerst bei Nordost 28' 3—6'', nachher mit Südwest 27' 10''. Diese Schwankungen dauerten das ganze Monat fort. Vorherrschender Wind Ost. Regnichte Tage 12, worunter ein Platzregen am 28sten, mit starkem Gewitter. Mit dem am 5ten eintretenden Neumond fiel das Barometer von 28' 3'' bis zu 27' 10''. Bei dem letzten Viertel stieg es gerade in demselben Verhältniss.

Früher Frühling, wie es scheint! Das erste Gewitter Nachmittags am 8ten, mit warmen Regen aus Südwesten, da noch am Morgen Wind und Regen kühl aus Nord-ost kam.

Die Krankheiten sind, trotz des an sich diesmal wärmeren Monats, ganz dieselben wie im vorigen, und ihr Charakter *katarrhalisch-entzündlich*, mit immer mehr Neigung, bei einiger Dauer zumal, zum *nervösen* Charakter, wie dies alles vorhin, auch in Absicht der nöthigen Behandlung, schon bezeichnet worden ist.

Mit dem Ende des Monats reitzte die schwüle elektrische Luft die vegetabilischen und animalischen Körper auffallend. Bei letzteren entwickelt sich viel Hitze und Wallung im Blute. Besonders leiden die Organe der *Respiration*. Alle Gattungen retardirender und kühlender Mittel, z. B. vegetabilische und mineralische Säuren, welche zugleich der übermäſsigen Ausdehnung des Gefäſssystems wehren, finden jetzt ihre Stelle; aber auch oftmals Ausleerungen der Säfte, selbst des Blutes.

Unter den Nebenbemerkungen dieses Monates zeichnen sich besonders aus, die Zergliederung eines Zwillingskalbes, bei welchem in den sehr kleinen Augenhöhlen zwei nur sehr unvollkommne Augäpfel sich fanden, ohne Hornhaut, und nur ein Gewebe von Haut, Fett und Muskeln. Bei dem linken Auge fand sich doch noch ein Kern, einen Sechser groſs, der ein schwarzes Pigment und Gewebe enthielt, als wenn

doch

doch eine Uvea hätte gebildet werden sollen! — Der *Nervus opticus* an beiden Augen ging in ungewöhnlich groben Büscheln durch das Foramen nach dem Augapfelgewebe hin, dann aber blieb er vielmehr nur ein Convolut von Haut und fester ligamentöser Masse. Kam nun die Natur hier mit dem Nervenmarke zu kurz? (Die Nerven des *Geruchs* und *Gehörs* schienen gut genug begabt zu seyn!) und ward *deswegen*, *nach einer vielleicht immer mehr offenbar werdenden Abhängigkeit*, die Organenbildung so unvollkommen? oder fand gleichsam der Nerv die rechte Bildung des Augapfels gleichzeitig nicht vor, *womit* er sich gewissermaſsen legitim vereinigen konnte?

Ueber die Castration bei Pferden hatte ich Gelegenheit, folgende Bemerkungen zu machen. Das Thier ward Tages nachher gleich zum gelinden Ziehen mit angespannt (vielleicht um durch die allgemeine und örtliche Erregung und Ausdehnung der Organe und deren Secretion, zu starker krampfhafter Anspannung derselben, und der mitleidenden Systeme (klonischer Art) vorzubeugen?) und, bei sich zeigender stärkerer Geschwulst an den operirten Theilen, gleich ins Wasser geritten.

Auf die Saamenstränge wurden übrigens *feste* Klemmer gesetzt. Gewiſs ist, daſs diese Operation, so wie mehrere bei *Thieren*, in allen ihren alten Gewohnheiten und neueren Verbesserungen beleuchtet, auch für unsere Wundarzneikunst lehrreich werden könnte!

Mai.

Der Anfang dieses stets
nats bis zur Mitte hin, w
zu 20° Wärme selbst am
Die 2te Hälfte war ungleic
liefs die grofse anhaltende,
folgende Hitze des Sommers
sehen. Doch liefs der ho
stand, der nur einige Tage
sonst immer ansehnlich ü
4—8″ darüber war, sammt
und S. O., nachher N. und
schenden dürren Winden, e
tes und gleichsam Contract
mosphäre fühlen und ahn
16ten hörte der bisher
sich ergiefsende Regen au
gann eine heifse und dürr
die unsere vegetabilischen u
Organisationen auf eine sta
liche Probe setzte.

Kalte Fieber (zumal in
genden nach Osten zu), *Ro*
Schmerzen und *Geschwulst im*
würfe, und dergleichen, die A
Zirkulation der Säfte als ver
nende Zufälle, waren häufig

Windblattern kamen auch
hielten sich in 2 Fällen, off
Tage vorher geimpften Sch
gen, zurück, welche ihren
Verlauf hielten, da die Wi
ner und weniger wie gewö
Nach 3 Wochen bekam das
den Geschwister (beide Mä

und 3 Jahren) nach einer Erkältung *nochmals* mehrere und gröfsere Windblattern.

Waren die *Wechselfieber* hartnäckig in Rückfällen, so verband man den Arsenik, in der bekannten *Fowler*'schen Auflösung, oft mit der China mit Nutzen, besonders wenn Oedem schon da war: So bei einer sonst robusten Frau von mittleren Jahren auf dem Lande, wo das Fieber über ein Jahr gedauert hatte, und aus einer *tertiana simpl.* eine *duplicata* geworden war.

Auch *Masern* und *Rötheln* zeigten sich hin und wieder. Alles Ein Gesücht mit den *Windblattern* u. s. w., und von einem besondern Verhältnisse der veränderten Athmung und Luftzersetzung abhängig, die durch einen schnellen Wechsel der Temperatur für die spezifisch affizirten Respirationsorgane dann in Wirksamkeit gesetzt wird. Der Grad von Reiz, welcher hiebei, wie bei aller Entzündung, durch die *Nerven*, und deren Wechselwirkung mit dem Blut- und Muskelsystem gesetzt wird, und leicht in Erschöpfung übergeht, zeigten sich auch bei diesem sonst an sich geringfügigem Uebel, den *Windblattern*, nach 6—8 Tagen einflufsreich, und man mufste nach erster kühlender Behandlung dann oft China und reitzende Mittel zu Hülfe nehmen, um mehrere Schwächen, secundäre Fieber etc. zu begegnen.

Die bei der jetzigen Anlage zu gespannten Faser (*crispatura Bagliv.*) bei dem herrschenden Frühlings-Nordost, so wie plötzlicher Erkühlung nach Erhitzung, leicht

erklärliche *Diarrhoe*, welche jetzt, bei Kindern mitunter als blutiger, jedoch schmerzloser Durchfall, bei Erwachsenen oft als wahre Cholera sich zeigte, konnten doch schon meist gelinde Mittel, welche die übermäſsige Reizbarkeit der Eingeweide minderten, ausreichen. Bei eben so oft vorkommenden nur lästigem Druck und Drang nach unten, mit Uebelkeit und zögernder Ausleerung verbunden, muſste vielmehr auf eine anpassende Art (durch Oleosa am besten) nachgeholfen werden.

Bei der *Gicht*, die ebenfalls jetzt bedeutende Exemplare aufstellte, versuchte ich einigemale den jetzt gerade unter uns stark in Ruf gekommenen rohen abgekochten *Kaffee*. Die Wirkungen desselben waren aber hier nur sehr prekär und zweideutig. Es läſst sich auch nicht wohl denken, daſs *diese* Atonie und Ueberfüllung des Capillarsystems, besonders der Gelenke, die bei diesem Uebel vorherrscht, anders als durch ausleerende und dann reitzende und tonische Mittel geheilt werden könne! —

Apoplektische Zufälle waren jetzt ebenfalls nicht selten. Eine fast 70jährige Kranke der Art auf dem Lande, die schon früher an deren Folgen litt, war jetzt besonders mit Lähmung der Extremitäten, der Blase u. s. w. behaftet. Desto mehr und gleichsam krampfhaft bewegte sie die Arme, wenn sie einmal deren Bewegung recht mächtig war, um das Uebel zu verbergen. Das Blut häuft sich bei guter Eſslust immer mehr bei ihr an, und die Schwäche und Beweglichkeit des Gefäſssystems nimmt

parallel immer zu. Daher immer *voller Puls*, auch die Blässe des Gesichts, die mit dunkelrother Farbe abwechselt. Gelinde Ausleerungen, selbst des Blutes, wenn der Drang zum Centralorgan zu ansehnlich wird, nachher mäſsige reitzende, contraktive und dabei kühlende Mittel (*Elix. acid. Haller.*) erhalten die Leidende, deren Uebel Familienanlage ist, noch am besten.

Junius.

Die dürre spröde Hitze dieses Sommers ward nun immer gröſser und fühlbarer. Morgens und Abends stand der *Thermometer* gewöhnlich auf 12 — 16° und Mittags von 18 — 20 bis zu 24°. — Der Stand des *Barometers* war nur einen Tag eine Linie unter 28′, sonst immer 2 — 7 und mehr Linien darüber. Herrschender Wind N. W. Der *Nordwind* war eigentlich der Herr der Strömung unserer Atmosphäre, und im *Norden* schien das Räthsel unserer heiſsen Dürre zu liegen.

Meist heitrer und reiner Himmel, oder, bei aufkommenden dunklen Wolken doch kein Regen! Mitunter Höherauch, besonders in dem ersten Drittheile des Monats, ein bisher als Ursache, oder als Wirkung, oder auch nur Nebeneigenschaft der Witterung, noch nicht aufgeklärtes Phänomen *).

*) Nach der Theorie von *Finke* (über den *Moordampf* 1820) soll brennendes Haidekraut in Ostfriesland, Polen u. s. w., auf groſsen Flächen angezündet, diesen sogenannten *Höherauch* und zugleich *Dürre* bewirken! Ob diese Wirkun-

Wir hatten nur wenige und schwache Regentage, wo der wenige Staubregen kaum vorübergehend und oberflächlich unsere dürren versengten Sandgegenden erfrischte. Anders soll es schon, nach *Horn's* Archiv (1819 Septbr.) in *Berlin* gewesen seyn, wo in diesem Monate mäfsige und feuchte Wärme, bei 16 Regentagen, geherrscht haben soll. Wäre dies alles etwa Folge eines *Mangels* an *Moordampf* dort, so müfste freilich auf dessen willkührliche Verbreitung mehr allgemeine polizeiliche Aufmerksamkeit gerichtet werden! —

Die Neigung zu Schwindel und Kopfzufällen, selbst apoplektischen, dauerten fort und nahmen vielmehr noch zu, besonders da der oft empfindliche kühle Nordwind (welcher die vom Thermometer angegebene Wärme in der That oft nicht so stark empfinden liefs) sowohl die Säfte mitunter mehr von der Haut nach Innen trieb, als auch durch veranlafste *Congestion* und *Entzündung* in den *Respirationsorganen*, ähnliche Zustände in dem damit *mechanisch*, *dynamisch* und *hydraulisch* zusammenhängenden *Centralorgane* leicht gesetzt wurden.

Auch selbst da, wo dies bei einer mehr *passiven Congestion*, welche bald die Ursprünge und Zweige der Nerven drückte, und ihre ganze Funktion störte, stehen blieb, waren *Ausleerungen* (jedoch vorsichtig und

gen auf die ganze Atmosphäre einer weiten Umgegend, so um- und eingreifend, in der Höhe eben so, wie etwa in der Tiefe sich erstrecken, und die Witterung ganzer Provinzen und Länder bestimmen können? —

nicht übermäfsig, worin so oft von ganzen Nationen und Zeitaltern gefehlt wird) zuerst angezeigt und nothwendig. Demnächst erst reitzende, und wo es nach gehobener Ueberfüllung der Säfte paſslich war, auch zusammenziehende tonische Mittel. Der Gebrauch der ersteren war schon früher in den, oft aber uneigentlich sogenannten ableitenden und gegenreitzenden erlaubt.

Mäfsig *warme Bäder*, die nur die Haut entspannten, die Säfte mehr dahin zogen, und nicht durch zu lange Dauer zu sehr erhitzten, waren jetzt sehr angebracht, fast mehr noch wie *kalte*, die wenigstens, wenn sie einigermaſsen zu lange einwirkten, durch zu starke Entziehung des Wärmestoffes schwächen, die Zirkulation, bei den überhaupt schon leicht erschöpfenden atmosphärischen Einwirkungen, zu sehr *ermatten* (freilich aber auch, *bei recht paſslichem Gebrauche beleben*) konnte.

Unter den jetzigen Koliken, mit groſser, zuweilen entzündlicher Spannung der Faser, war die bei einem jungen robusten Kutscher die auffallendste, doch aber nur eine Wiederholung früherer von ihm auf dem Feldzuge in *Frankreich* erlittener ähnlicher Affektionen. Die Blutausleerungen, durch an den Unterleib zweimal schon gesetzte Blutigel waren beträchtlich, aber so wenig wie andere eröffnende und mitunter besänftigende Mittel (*Oleum Ricini*, *Opium*, warme Bäder, Klystire, u. s. w.) von Wirkung gewesen. Der Unterleib des Kranken war, wie ich denselben zuerst sah, von der sich immer stärker erzeugenden Luft

so ausgedehnt, daſs er nicht sitzen oder liegen konnte, wozu bei groſser Empfindlichkeit gegen jede Berührung, öfteres Würgen und Erbrechen sich gesellte. Zwei in stündigen Zwischenräumen genommene *Tabacksklystire* von wohl aus einer Unze Kraut gemachten Absude), stellten, wenn es gleich darnach anfänglich zu einem starken Erbrechen kam, wodurch eine Menge grasgrüner Galle, so wie eine starke Quantität Luft, mit ordentlichem Knall, ausgestoſsen wurde, den *Motum peristalticum* wieder her, und einige Leibesöffnung erfolgte, so wie Ruhe auch im Liegen. Nachher befreiten warme Umschläge auf den Unterleib von Leinsaamen, Cicut. und Belladonna, und demnächst der fortgesetzte Gebrauch äuſserer und innerer anpaſslicher tonischer Mittel, z. B. Columbo, den Leidenden ziemlich dauerhaft von seinem Uebel, bis er im Mai 1821 wieder eine ähnliche anomale Krankheitsreihe darbot.

Was soll aber aus dem ewigen N. Nordwest für unsere trockne Gegend werden? Der *Cumulus* und *Cirrus* (nach *Howard*) begegnen sich häufig am oft dunstigen Himmel, aber das Princip des Regens und des Niederschlages aus den Wolken scheint zu fehlen. Auch der Thau erfolgt im Ganzen nur sparsam. Dabei der hohe Stand des Barometers! — Nach dem Hamb. Correspondenten vom 9. Jun. ist's im höhern *Norden* (Schweden, Gothenburg) eben so dürre. Oder liegt die Ursache dieses Zuges von *Norden* her, vielleicht mehr im *Süden*? da *Abstoſsung* oder *Anziehung* auch

bei atmosphärischen Einwirkungen zu Einem Resultate führen kann? — Die untere Luft unserer Atmosphäre scheint jetzt in der That zu *schwer* zu seyn, als dafs die feuchten Dünste sich herabsenken, und als Regen niederschlagen könnten. Nur einzelne Gewitter bringen jetzt durch elektrische Zersetzung des Sauerstoffes der Wolken gleichsam mit Gewalt und durch Abnöthigung des Wasserstoffes, partielle, aber sparsame und nicht ausreichende, Regen hervor! —

Aufser den häufigen *Husten*, mitunter unter *stickhustenartigem* Charakter, *Brustentzündungen*, *Koliken* und *Durchfällen*, *Schwindel*, *Kopfweh* und *betäubenden Zufällen*, die von der anhaltenden Dürre und warmen Lufttemperatur für unsere Stadt und unsere gröfstentheils sandige und dürre, schattenlose Umgebung herbeigeführt wurden, zeigten sich auch noch mancherlei *catarrhalische Uebel*, öfter mit Congestionen und Entzündungen verbunden, z. B. *Gesichtsrosen*, die bei einigem Verstofs gegen ein zweckmäfsiges Regim, jetzt leichter noch wie sonst befielen, und, nach durchlaufenem erstem Stadium, desto eher in nervöse und lymphatische Abspannung und Stockung übergingen.

Ueberhaupt konnte man deutlich einsehen, dafs die krankhaften Leiden dieser trocknen heifsen Periode so ziemlich mit denen der vorhergegangenen fast dreijährigen nassen übereinkamen, indem hier von der Oberfläche mehr Drang nach dem Centrum, und von da mehr krankhafte Reaction be-

wirkt wurde, dann auch, ein *negativer* Reiz für den Organismus, auf der andern Seite ein *positiver* durch Aufhebung des Gleichgewichts werden kann, wodurch Gegenwirkung und beschleunigte Bewegung bis zur Wiederherstellung desselben durch die Natur oder durch die Kunst, gesetzt wird. — Die Betrachtung dieser automatischen Störungen des Organismus unter verschiedenen Bedingungen und Formen, ist wichtig für die Erkenntnifs und Behandlung seiner Krankheiten, so wie für die Moral und für die Philosophie der Natur, welcher zufolge unser und der ganze Erd- und Weltorganismus so wunderbar gefügt ist, *dafs*, es mag seyn und sich verändern was da will, immer eine gewisse Ordnung und Einheit herauskommt. —

Am 25sten hatten wir endlich Regen, mit demselben W. N. W. herbeigeführt, der sonst nicht regnen wollte. Doch stand das Barometer noch immer einige Linien über 28', und hob sich bald wieder noch höher. Der Wind schwankte nach O. S. O., nahm aber am 28sten seinen alten trocknen Nordwest-Stand wieder ein.

War das Brunnentrinken bei dem vorhergehenden nassen Sommer nicht gut bekommen, so versuchten auch jetzt manche Brunnentrinker, wenn gleich mit aller Vorsicht, doch umsonst, ihr *Driburger* oder *Pyrmonter* u. s. w. Wasser mit Nutzen zu trinken. Der Contrast der kühlenden Eigenschaft dieses Genusses mit der gespannten Faser und mit erhöheterer Wärme des Organismus, und namentlich des *Magens*,

schien jetzt das zu seyn, was nicht zusagte. Diese zu negative Einwirkung auf die Reproduktion und deren Hauptorgane schien auch mehr oder weniger die Zirkulation und Nerventhätigkeit zu erlahmen, so dafs dabei flüchtig reitzende Mittel genommen, oder der Brunnen oft weggelassen werden mufste.

Besser bekamen jetzt, bei zunehmender langwieriger Hitze, allerdings die *kalten* und *kühlen* Bäder, als Retardationsmittel des Lebensprozesses, und Vorbeugung seiner Ueberreitzung. Zugleich mufste aber immer noch dafür gesorgt werden, dafs sie so wenig, durch zu starke Entziehung des Wärmestoffes die Cirkulation und davon abhängende Kräfte, zu sehr schwächten, als auch durch zu plötzlichen und übermäfsigen Drang der Säfte von Aufsen nach Innen (*worin übrigens und in der davon resultirenden Reaktion, eben ein Theil ihrer Wirksamkeit gegründet ist*) den Organismus zu sehr gefährdeten. — Die *warmen Bäder* mufsten auch jetzt nur lau, vielleicht bei blutreichen oder reizbaren Subjekten nur einen Tag um den andern, in der Morgen- oder besser noch in der Abendkühle, nicht zu lange (8—15 Minuten), und von nicht zu reizenden, sondern lieber mehr seifenartig erweichendem Gehalt, und mit der Bedingung genommen werden, dafs so wenig *vor*- wie *nachher*, geistig und physisch *zu sehr aufreitzende* oder *niederdrückende* Reitze einwirken durften. Die Befolgung oder Versündigung gegen diesen, freilich nur kurzen und nicht mit abentheuerlichen oder

gesuchten Mannichfaltigkeiten überladenen, *Badekatechismus*, rächte sich bald genug, und gab selbst den Layen die Ueberzeugung, dafs auch hier die *natürliche Kunst* am Ende wohl die richtigste und zuträglichste seyn möchte.

Ob übrigens die atmosphärische hohe Temperatur allein, als Reiz für den Organismus, die jetzigen krankhaften Zufälle der Reitzung und Ueberreitzung hervorgebracht, oder ob nicht etwa durch sie mehrere Stoffe auf und aus der Erde entwickelt worden, welche in Verbindung mit andern Einflüssen, z. B. einem besondern *Winde*, als spezifische Schädlichkeiten eingewirkt, mag hier unentschieden bleiben! Data zu dergleichen, bisher subtilen, Untersuchungen mag unter andern z. B. die Analogie mit dem *Stickstoffoxydulgas* geben, welches, nach *Hermbstädt* (*Museum des neuesten* aus der Naturwissenschaft. B. 10. Heft. I. S. 33) besonders zu *Ohnmachten*, *Schwindel*, *Apoplexieen* u. s. w. geneigt macht, so wie die mit dem *Stickstoffgas*, welches, nach *Mitchill*, Typhusepidemieen hervorbringt. Uebrigens mag sicher durch solche intensiv anhaltende Hitze, nach den verschiedenen Lagen und Bedingungen der Oerter, eine Mannichfaltigkeit von gasartigen Stoffen entwickelt, und durch deren Einwirkung auf den thierischen Organismus, die specifische und allgemeine prophylaktische und therapeutische Behandlung der Krankheiten desselben noch verwickelter und schwieriger werden.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.
Vaccination.

(Fortsetzung. S. Journal Mai.)

12.
Feier des Jennerfestes zu Berlin und *Uebersicht der Vaccination vom Jahr 1820 in der Preufsischen Monarchie.*

Der 14te Mai, der Tag, wo *Jenner* die erste Vaccination verrichtete, wurde auch dieses Jahr, wie nun schon seit 10 Jahren, auf Veranlassung der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft (deren Stiftungsfest zugleich mit diesem Feste vereint ist), von den Aerzten Berlins durch ein frohes Mahl im Thiergarten mit dankbarer Erinnerung an dem Urheber und die durch ihn der Menschheit vom Himmel gesendete Wohlthat, gefeiert. Dieser Tag ist und bleibt ein Fest der Menschheit, denn es sind nun über zwanzig Jahre, dafs der Werth dieser grofsen Entdeckung sich immer fester bewährt hat.

Die furchtbare Pockenpest ist durch sie eine Seltenheit geworden, und geht ihrer völligen Ausrottung entgegen; und das Menschengeschlecht hat durch sie an Menge, an Gesundheit, und an Schönheit unendlich gewonnen.

Höchsterfreulich waren die Mittheilungen, welche bei dieser Gelegenheit der Staatsrath *Hufeland* der Gesellschaft von den im Verlaufe des Jahres 1820 in der Preußischen Monarchie gemachten Impfungen vorlegte.

Ihr Resultat war folgendes:

Provinz.	Regierungs-Departement.	Anzahl der Geimpften.	
1. Preußen.	Königsberg.	24412	
	Gumbinnen.	14953	
2. West-Preußen	Danzig.	13049	
	Marienwerder	18017	
3. Pommern.	Stettin.	9175	
	Cöslin.	9166	
	Stralsund.	—	fehlt die Liste.
4. Brandenburg.	Potsdam.	16366	
	Frankfurt.	16368	
	Stadt Berlin.	—	Ist keine Liste eingegangen.
5. Schlesien.	Breslau.	28081	
	Liegnitz.	20910	
	Oppeln.	24667	
6. Sachsen.	Magdeburg.	—	fehlt.
	Merseburg.	10332	
	Erfurth.	30541	
7. Westphalen.	Münster.	—	fehlt.
	Minden.	12584	
	Arnsberg.	12244	
8. Kleve, Berg.	Cöln.	11763	
	Cleve.	5464	
	Düsseldorf.	—	fehlt.
9. Nieder-Rhein.	Coblenz.	14888	
	Aachen.	—	fehlt.
	Trier.	10440	
10. Posen.	Posen.	30044	
	Bromberg.	13138	
Summa	— — —	346,[illegible]	

Es ergibt sich hieraus, dafs in der ganzen Monarchie in diesem Jahre geimpft sind: 546,682 Kinder. Rechnet man dazu die noch fehlenden Listen, und die überhaupt nicht angezeigten, so ist kein Zweifel, dafs man die Summe von 400,000 annehmen kann, die durch die Vaccination gerettet wurden.

Es wird interessant seyn zu sehen, wie sich die Zahl der Gebornen dazu verhielt. Diese war im Jahr 1820 folgende:

Uebersicht

der im ganzen Preufs. Staate im Laufe des Jahres 1820 gebornen Kinder.

In den Regierungsbezirken.	Es sind im Laufe des Jahres 1820 überhaupt geboren		
	Knaben.	Mädchen	Summa.
1. Königsberg . .	16,276	16,690	31,866
2. Gumbinnen . .	12,307	11,624	23,931
3. Danzig . . .	7,137	6,758	13,895
4. Marienwerder .	10,871	10,064	20,935
5. Posen	15,078	14,326	29,404
6. Bromberg . . .	8,114	7,732	15,845
7. Berlin	3,896	3,566	7,462
8. Potsdam . . .	12,070	11,211	23,281
9. Frankfurt . . .	12,666	11,765	24,431
10. Stettin . . .	7,648	7,350	14,998
11. Köslin . . .	6,976	6,715	11,691
12. Stralsund . . .	2,400	2,287	4,687
13. Brefslau . . .	19,204	18,038	37,242
14. Oppeln . . .	16,679	15,724	32,403
15. Liegnitz . . .	16,405	14,684	30,089
16. Magdeburg . .	9,583	8,901	18,484
17. Merseburg . .	11,279	10,374	21,653
18. Erfurt . . .	5,066	4,747	9,815
19. Münster . . .	5,745	5,479	11,224
20. Minden . . .	7,342	7,131	14,473
21. Arnsberg . . .	7,596	7,188	14,784
22. Cöln	6,794	6,516	13,310
23. Düsseldorf . .	7,090	6,745	13,835
24. Cleve	3,532	3,604	7,036
25. Coblenz . . .	7,354	6,934	14,288
26. Trier	6,491	6,125	12,616
27. Aachen . . .	6,663	5,384	11,047
Im ganzen Preufs. Staate	249,268	235,261	484,528

In den 7 grofsen Städten des Staats ersten Ranges.	Es sind im Laufe des Jahres 1820 überhaupt geboren		
	Knaben.	Mädchen	Summa.
1. Berlin	3,628	3,296	6,924
2. Brefslau . . .	1,413	1,376	2,789
3. Königsberg in Pr. .	1,244	1,068	2,3[illegible]
4. Köln	1,006	999	2,006
5. Danzig . . .	917	877	1,794
6. Magdeburg . .	673	629	1,302
7. Aachen . . .	601	644	1,245

Vergleichen wir nun beide, so ergibt sich, dafs von 484,500 Gebornen 400,000 geimpft waren. Es bleibt also ein Ueberschufs von 84,500 nicht geimpften. Wenn wir aber bedenken, dafs bekanntlich in dem ersten halben Jahre beinahe der fünfte Theil aller Gebornen stirbt, und die meisten Impfungen später vorfallen, so wird dieser Ueberschufs dadurch grofsentheils aufgehoben, und man kann mit Gewifsheit annehmen, dafs nur ein kleiner Theil davon noch als ungeimpft lebt.

Es starben an den Pocken in diesem Jahre in der ganzen Monarchie nur 1190; Selbst in Berlin, wo sonst immer noch eine bedeutende Zahl Kinder jährlich ein Opfer dieser Pest wurden, starben in diesem Jahr nur 8, also 7 weniger als im vorigen Jahre.

Die Pockenseuche wurde auch in diesem Jahre durch Ansteckung von aufsen in mehrern Orten des Reichs hervorgebracht, — zu *Dobberscheu* und *Siegendorf* in Schlesien, *Neu-Ruppin* in Brandenburg, *Paderborn*,

born, *Büren*, *Herford*, *Bielefeld* in Westphalen, *Emmerich* am Rhein, *Elbingen* — aber überall durch schnelle allgemeine Impfung und die Thätigkeit der Gesundheitsbeamten schnell unterdrückt.

Nachfolgende Uebersicht aller in diesem Jahre in der Preufsischen Monarchie überhaupt und an den Pocken insbesondere Gestorbenen, wird das Nähere ausweisen. — Welcher Unterschied gegen sonst, wo man jährlich im Durchschnitt auf eine solche Menschenzahl 20 bis 30,000 an den Pocken Gestorbener rechnen konnte! — die Hunderttausend nicht gerechnet, welche davon entstellt oder kränklich zurückblieben: — Auch wird man bemerken, dafs die gröfste Anzahl der an den Pocken Gestorbenen in den Bezirken *Königsberg*, *Gumbinnen*, *Posen* und *Oppeln* vorkamen, also in den Provinzen, wo noch Mangel an Kultur bei dem Landvolk und weite Entfernungen die Wohlthat der Vaccination erschwerten, welchem aber gewifs durch die thätige Vorsorge der Regierung in Zukunft immer mehr abgeholfen werden wird.

Uebersicht der im Laufe des Jahres 1820 im ganzen Preufs. Staate überhaupt und an den Pocken insbesondere Gestorbenen.

Regierungsbezirke.	Im Laufe des J. 1820 sind überhaupt gestorben.			Davon sind an den Pocken gestorben.		
	mnl.	wbl.	Sma.	mnl.	wbl.	Sma.
1. Königsberg	8,573	8,260	16,833	141	133	274
2. Gumbinnen	6,233	5,834	12,067	31	57	[illegible]

Regierungsbezirke.	Im Laufe des J. 1820 sind überhaupt gestorben.			Davon sind an den Pocken gestorben.		
	mnl.	wbl.	Sma.	mnl.	wbl.	Sma.
3. Danzig	3,998	3,781	7,779	9	7	16
4. Marienwerder	5,415	5,086	10,501	37	34	71
5. Posen	7,498	7,040	14,538	135	124	259
6. Bromberg	4,031	3,663	7,694	41	25	66
7. Berlin	3,174	2,622	5,796	3	5	8
8. Potsdam	7,176	6,686	13,862	44	25	69
9. Frankfurt	6,902	6,295	13,197	2	3	5
10. Stettin	4,164	3,910	8,074	2	3	5
11. Köslin	3,023	2,882	5,905	2	—	2
12. Stralsund.	1,452	1,481	2,933	—	—	—
13. Breslau.	12,314	11,690	24,004	7	9	16
14. Oppeln.	9,362	8,814	18,176	80	75	155
15. Liegnitz.	10,485	10,115	20,600	1	—	1
16. Magdeburg	6,968	6,709	13,677	11	7	18
17. Merseburg	6,751	6,356	13,107	3	3	6
18. Erfurt	3,197	3,265	6,462	—	—	—
19. Münster	4,447	4,383	8,830	1	1	2
20. Minden	4,611	4,698	9,309	35	41	76
21. Arnsberg	5,695	5,427	11,122	1	1	2
22. Köln	6,341	6,235	10,576	—	—	—
23. Düsseldorf	5,071	4,711	9,782	—	—	—
24. Kleve	2,659	2,618	5,277	7	7	14
25. Koblenz	5,333	5,100	10,433	10	13	25
26. Trier	4,327	4,054	8,381	9	18	27
27. Aachen	3,996	4,093	8,089	2	4	6
Im ganzen Preufs. Staate . . .	152,196	144,808	297,004	615	575	1190
In den 7 grofsen Städten der Monarchie ersten Ranges, als:						
1. Berlin	2,906	2,519	5,421	3	5	8
2. Brefslau	1,292	1,225	2,517	—	—	—
3. Königsberg	891	884	1,775	—	—	—
4. Köln	780	796	1,576	—	—	—
5. Danzig	648	664	1,312	—	—	—
6. Magdeburg	609	576	1,185	—	—	—
7. Aachen	432	443	875	—	—	—

Auch in diesem Jahre kamen wieder mehrere Beispiele vor, wo angeblich Vaccinirte von den Menschenpocken befallen wurden. Aber genaue Untersuchungen haben wiederum gezeigt, dafs der bei weitem gröfste Theil falsche Pocken (*Varicella*) waren, und dafs bei den wenigen, wo man wahre Pocken annehmen

konnte, die Vollkommenheit der vorhergegangenen Vaccination sehr ungewiſs war. Eine neue Warnung an die Aerzte, bei der Vaccination mit der gröſsten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu Werke zu gehen, und das Zeugniſs der Sicherung nicht eher zu geben, als bis sie von dem normalen Verlauf vollkommen überzeugt sind.

Selbst aber in den Fällen der wahren Pockenansteckung beobachtete man immer eine eigenthümliche Modifikation, weit gröſsere Leichtigkeit und Gutartigkeit der Krankheit (*Variola modificata*, *Varicella vaccinica*), so daſs auch hier noch die wohlthätige Kraft der vorhergegangenen Vaccination wenigstens mildernd fortwirkte.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.
Einige Beobachtungen

von dem
Kreisphysikus Dr. W. E. C. B. Ebel
zu Gnoyen in Mecklenburg.

(Bruchstücke aus einem nächstens erscheinenden gröſsern Werke.)

Ueber Wassersuchten.

Erst einige Zeit nachher, als ich in *einer* künftig herauszugebenden Schrift meine Ideen über die Entstehung der Wassersuchten niedergeschrieben hatte, ist mir das *Hufeland*'sche Journal vom Jahre 1819 in die Hände gekommen. Hier fand ich eine Reihe Erfahrungen eines englischen Arztes aufgezeichnet: wie er Wassersuchten durch Blutlassen geheilt haben wolle. Nach einer veranstalteten Venaesection wirkten die urintreibenden Mittel sogleich besser, die Thätigkeit der Nieren wurde gröſser, und die Absonderungen erfolgten reichlicher. Hierdurch scheint sich meine Idee, welche ich in dem Abschnitte von der Behandlung

der Wassersuchten vorgelegt habe, durch Erfahrung bestätigen zu wollen.

Seit dieser Zeit ist mir selbst gleichfalls eine ähnliche Erfahrung vorgekommen. Einem jungen Frauenzimmer von 21 Jahren waren seit einigen Monaten, aus einer nicht zu erforschenden Ursache, die Regeln ausgeblieben. In Folge dieses Zufalls waren alle Theile des Körpers hydropisch angeschwollen: die Extremitäten, der Unterleib, das Gesicht; es war eine vollkommene Anasarka vorhanden. Dabei litt die Person an Angst, Beklommenheit, Herzklopfen, Drücken in der Herzgrube, wobei eine wässerige Feuchtigkeit oftmals aus dem Munde flofs, verbunden mit Würgen und Neigung zum Erbrechen. Des Morgens hatte sie übeln Geschmack im Munde; sie war verstopft, die Urinsecretion war vermindert, die Haut trocken, sie hatte Mangel an Appetit, beständige Kopfschmerzen. Seit 3 Monaten hatte sich dieser Zustand immer mehr verschlimmert, so dafs sie das Bett nicht verlassen konnte. Der Puls ging mehr krampfhaft als voll, und nicht übermäfsig schnell, er hatte zwischen 80 bis 90 Pulsschläge in einer Minute, dabei war Hitze und Trockenheit im Munde.

Alle der Kranken gereichten Arzneien waren unwirksam gewesen, vielmehr hatte sich der Zustand offenbar verschlimmert. Wie ich zu Rathe gezogen wurde, so reichte ich zuerst ein Brechmittel, nachher ein mäfsiges Laxativ aus einem *Infus. Sennae* mit *Sal. Glaub.* und *Vin. stibiat.* Als sich hiernach das Würgen, die Uebelkei-

ten, der widerliche Geschmack, das Drükken in der Herzgrube, etwas gelegt hatten, so liefs ich einen Aderlafs vornehmen; das dunkele, schwarze Blut war so dick, dafs es nur langsam aus der nicht kleinen Venenöffnung flofs. Ich liefs fast 12 Unzen wegnehmen, besonders da sich die Kranke dabei erleichtert fühlte. Hierauf verminderte sich das Herzklopfen, die Angst und die Kopfschmerzen etwas; aber die Geschwulst blieb wie vorher, der sparsame, dicke, trübe Urin, und die trockne Haut gleichfalls. Jetzt liefs ich Pillen nehmen: *Rec. Extr. aloes aquosi gr. ij. Extract. myrrhae gr. iij. Extr. squillae gr. ij. Pulv. Rhei gr. ix. ex qua forment. pilulae Nr. viij. cum pulv. rad. Irid. florent. consp. Dent. tales. Dos. No. x. S.* Täglich 4 Mal 6 Stück zu nehmen. Hierauf beförderte sich der Urin-Abgang ungemein; aufserdem hatte sie täglich 3 Mal Stuhlgang; bei fortgesetztem Gebrauch verlor sich die Anasarca immer mehr; sie bekam wiederum Appetit zum Essen, konnte aufser Bette seyn, das leukophlegmatische Ansehen verschwand nach und nach gänzlich. Zwischendurch reichte ich ihr ein *Infus. Valerian. unc. iij. Spirit. Mindereri unc. j. Aeth. sulphur. scrup. j. S.* Alle 2 Stunden zu einem Efslöffel voll, wodurch die Transpiration befördert wurde. Nachher liefs ich die gedachten Pillen wiederum gebrauchen, es stellte sich die mangelnde Menstruation wiederum ein, und das Mädchen war nach 4 Wochen völlig genesen, und bis jetzt, es ist über ein Vierteljahr verflossen, ist noch kein Rezidiv erfolgt.

Es haben schon mehrere Aerzte bei hydropischen Zufällen, welche von unterdrückter Menstruation entstehen, Aderlässe angerathen, aber immer wird eine solche Behandlung noch zu selten angewandt, weil man sich fürchtet, bei einem leukophlegmatischen Zustande Blut zu lassen.

Ueberhaupt ist die Idee, Wassersuchten durch Aderlässe zu heilen, gar nicht neu; schon *Stoll* in seiner *Ratio medendi. P. III.* hat diese Heilart in Hautwassersuchten empfohlen, aber nur in einigen Arten derselben, ich möchte sie aber auch in andern Wassersuchten angewandt wissen, weil ich mich immer mehr überzeuge, daſs in sehr vielen Fällen die Ursache der Wassersucht in einer *Inflammatio chronica* oder *occulta* der Häute der Blutgefäſse, vorzüglich der Venen, zu suchen sey. Sobald durch einen Aderlaſs die Thätigkeit in den exhalirenden Gefäſsen der Venenhäute vermindert ist, so können mit Erfolg erst die Nieren zur gröſsern Thätigkeit angereitzt werden. Wenn dann kein Zufluſs mehr entsteht, und die Secretion der Nieren stärker ist, so geschieht die Aufsaugung der vorhandenen Feuchtigkeiten auch *schneller*.

Heilung eines Schleimpolypen der Nase.

Ein junger Mann litt seit längerer Zeit an einem Schleimpolypen der Nase, welcher sich von Zeit zu Zeit immer vergröſserte. Wenn er nun viele Unbequemlichkeit deshalb hatte, so schnitt er mit einem Federmesser Stücke davon ab. Zuweilen ope-

rirte er so stark daran, dafs bedeutende Blutungen aus der Nase entstanden, es half aber alles nichts; immer von neuem wuchs der Polyp. Dieses sehr beschwerlichen Uebels wegen hatte er schon die berühmtesten Wundärzte einer grofsen Residenz, wohin er dieserhalb gereiset war, um Rath gefragt, aber vergebens; der Polyp blieb nach wie vor, und nur die Schärfe des Federmessers konnte von Zeit zu Zeit dem starken Anwuchse Schranken setzen.

Der Kranke war sehr mifsmüthig und trostlos, als der Verfasser mit ihm in freundschaftliche Verhältnisse gerieth, und in einer vertrauten Stunde entdeckte auch ihm der junge Mann sein Leiden. Da ich wufste, dafs *Liquor Terrae fol. Tartari.* (*Liq. Kali acet.*) ein ganz vorzügliches auflösendes Mittel sey: so rieth ich ihm von dieser Flüssigkeit täglich ein Paar Mal einige Tropfen in die leidende Nasenhöhle zu schnupfen.

Der Erfolg war über alle Erwartung, er brauchte ferner kein Federmesser mehr, um den Schleimpolypen zu verkleinern, das häufige Einschnupfen dieser Flüssigkeit allein verminderte ihn hinreichend. Bei fortgesetztem Gebrauche bedurfte er auch immer seltener des Einschnupfens, und nach mehreren Jahren habe ich keine Klage von ihm darüber gehört.

Zusammenziehungen der Gebärmutter nach dem Tode.

Der Verfasser wurde vor mehreren Jahren nach S. gerufen, um in der Funktion

eines Physikus die legale Untersuchung des Leichnams einer Frau vorzunehmen, welche vor längerer Zeit gestorben und begraben war. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet: die hochschwangere Person sei in Folge erlittener Mifshandlungen gestorben, weshalb von dem competirenden Ober-Gerichte die Ausgrabung und legale Sektion verfügt wurde, um zu untersuchen: ob sich etwa annoch Spuren davon an dem Leichnam entdecken liefsen.

Die Ausgrabung und Eröffnung des Sarges geschah in Gegenwart mehrerer Gerichtspersonen, wie es gebräuchlich ist. Man fand nun freilich die weichen Theile so sehr durch die Fäulnifs zerstört, dafs etwanige Verletzungen mit Gewifsheit nicht mehr erkannt werden konnten; indessen war das merkwürdigste, dafs die todte Frau im Sarge ein fast völlig ausgetragenes Kind, weiblichen Geschlechts, geboren hatte. Das Kind lag zwischen den Schenkeln der Frau, nebst der Nachgeburt; es lag auf dem Bauche mit dem Kopfe gegen die Knie der Mutter gewendet, die Füfse desselben waren etwas gegen den Unterleib gezogen. Zwischen den kleinen Schenkeln lag die Nabelschnur, und die Placenta ganz dicht an der äufsern Schaam; ein kleiner Theil derselben nebst den anhängenden Häuten war noch zwischen den Schaamlippen und innerhalb der Scheide befindlich. Auch der Körper des Kindes war sehr durch die Fäulnifs zerstört, daher mit Gewifsheit das Leben desselben nicht ausgemittelt werden konnte. Die Lungenprobe ergab freilich,

dafs keine Respiration geschehen war, indem die Lungen im Wasser zu Boden sanken, indessen hat bekanntlich bei schon faulenden Lungen diese Probe keine Gültigkeit.

Es hatten sich also noch nach dem Tode dieser Frau hinreichend kräftige Zusammenziehungen der Gebärmutter eingefunden, wodurch die Frucht sammt der anhängenden Nachgeburt völlig herausgetrieben werden konnte.

Dieser sehr merkwürdige Fall wurde in der damals sehr bedrängten Zeit nur wenig beachtet; es war während der französischen Occupation, wo alle Städte mit Einquartierung belastet waren; und ich erinnere mich noch, dafs ich mir, wegen des Zudranges der Menschen bei der Aufgrabung, von dem in der Stadt S. befindlichen französischen Commandanten eine Wache erbitten mufste. Nachher habe ich deshalb weitere Erkundigungen eingezogen, und noch Folgendes in Erfahrung gebracht.

Es war die Frau eines Böttchers; als sie starb mochte sie an 30 Jahr alt seyn; sie war mit dem zweiten Kinde schwanger, und hatte während dieser letzten Schwangerschaft sich wohl befunden, auch früherhin nicht an besondern Krankheiten gelitten. Die Entbindung von dem ersten Kinde ist sehr leicht gewesen.

In der letzten Krankheit ist sie von einem ordentlichen promovirten Arzte behandelt worden; da aber dieser nicht mehr

lebt, so viel man weifs, so ist so wenig über die Art der Krankheit, als über die Arzneien, welche gebraucht worden sind, etwas in Erfahrung zu bringen gewesen.

Die gewöhnliche Hebamme dieser Frau ist in den letzten Tagen ihrer Krankheit bei ihr gewesen. Sie wufste freilich von der Beschaffenheit der Krankheit nichts zu sagen, indessen hatte sie die Verstorbene untersucht, die Lage des Kindes regelmäfsig befunden, so dafs, nach ihrer Meinung, die Geburt noch an 2 bis 3 Wochen sich verzögern dürfe.

Nachdem die Frau verstorben war, hat sie noch 3 Tage über der Erde gestanden, und während dieser Zeit ist auch von der Todtenkleiderin nichts Widernatürliches an ihr bemerkt worden. Da die Frau hoch schwanger gewesen ist, so wäre doch gewifs die Senkung des Unterleibes bemerkt worden, wenn das Kind noch während dieser Zeit im Sarge von ihr gegangen wäre.

Ueber den Nutzen der von Zeit zu Zeit wiederholten Abführungen im Kindesalter *).

Ehedem war es allgemeine Sitte, zu bestimmten Zeiten den Kindern Abführun-

*) Der Herr Verfasser kommt mir zuvor, indem er diesen Gegenstand aufstellt, den ich schon längst entschlossen war selbst zur Sprache zu bringen. Ich bin ganz seiner Meinung, und bin überzeugt, dafs die ehemalige Gewohnheit, Kindern, besonders vollsaftigen (und die nicht, wie die Kinder auf dem Lande, durch starke Bewegung die Säfte verarbeiten), von Zeit zu Zeit Abführungsmittel zu geben, gewifs sehr ver-

gen zu reichen, wenn sie sich auch übrigens wohl befanden. Seit geraumer Zeit aber haben die Aerzte, von andern Ansichten geleitet, ein solches Verfahren für unnütz, ja sogar für schädlich gehalten; ich indessen mag es nicht verhehlen, dafs ich die alte Gewohnheit für das kindliche Alter von ungemeinem Nutzen halte, und glaube fest, dafs die Kinder dadurch oft vor den jetzt häufig vorkommenden gefahrvollen, ja manchmal tödtlichen Krankheiten bewahrt werden. So z. B. war ehedem der Croup weit seltener, überhaupt hatten die Brust- und Halskrankheiten einen weniger gefährlichen Charakter; Scharlach und Masern waren minder häufig, und auch nicht so bösartig. Dafs manche Aerzte dieses vermehrte Vorkommen solcher Krankheiten, und ihre gröfsere Tödtlichkeit, der Einführung der Schutzblattern zuschreiben, ist unstreitig sehr unrecht, vielmehr bin ich des festen Glaubens, dafs die Unterlassung der alten guten Gewohnheit, den Kindern von Zeit zu Zeit abführende Arzneien zu reichen, die Ursache aller dieser Erscheinungen ist. Ich habe deshalb in meinem Kreise immer fortdauernd den alten Gebrauch bewahrt, und habe Kindern

nünftig, und in der Natur des kindlichen Organismus und der damit so leicht verbundenen Hypertrophie begründet, und gewifs eine der Hauptursachen war, dafs damals Hirnentzündung, Hirnwassersucht, Croup, weniger häufig vorkamen als jetzt. Auch habe ich in meiner Praxis diese Regel, bei solchen Kindern und bei skrofulöser Anlage, immer beobachtet, und mit dem besten Erfolge.

d. H.

von Zeit zu Zeit mäfsige Abführungen gegeben.

Es will mich auch bedünken, dafs die Deutung davon ganz leicht sey. In dem jugendlich frischen Leben der Kinder gehen alle Secretionen noch bei weitem kräftiger von Statten, die absondernden Organe sind thätiger, der Appetit ist gröfser. Wenn auch der Wachsthum des Körpers einen grofsen Theil der vermehrten Thätigkeit des Organismus in Anspruch nimmt, so bleibt doch noch ein bedeutender Ueberschufs vorhanden, welche endlich als krankhafte Erscheinung hervortreten mufs; oder wenn die Kinder durch Ansteckung, durch andere veranlassende Ursachen, krank werden, so mufs solche Krankheit dann heftiger, und nach Umständen auch bösartiger werden.

Wird aber von Zeit zu Zeit eine Thätigkeit der absondernden Drüsen des Unterleibes hervorgerufen, so kann dies, nach meiner Ansicht, nicht anders als wohlthätig auf die kindliche Constitution wirken, und die dadurch veranlafste Ableitung des wuchernden Bildungstriebes wird die Kinder vor mehrere Krankheiten bewahren, wenigstens sie minder gefährlich machen.

Hartnäckige und gefährliche, hitzige und chronische Exantheme, Hals- und Brustkrankheiten, Skrofeln, Abzehrungen, sind bei weitem häufiger unter den Kindern, als ehedem, und mich dünkt, diese Erscheinung läfst sich fast allein davon ableiten, dafs man versäumt, den Kindern

von Zeit zu Zeit abführende Arzneien zu reichen, wenn sie solche auch nicht zu bedürfen scheinen. Der kindliche Organismus muſs sich, auf irgend eine Art, des wuchernden Bildungstriebes entledigen, welcher sonst als krankhafte Erscheinung hervortritt; und diese Abführungsmittel dienen bloſs als Ableitung desselben.

VI.

Fortgesetzte Erfarungen über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

(S. Journal 1820. 1821.)

4.

Auszug aus dem Nouveau Journal de Médecine November 1821.

Unsere Leser werden sich ohne Zweifel erinnern, dafs wir in einem frühern Stücke die Uebersetzung eines Aufsatzes des Dr. *Berndt* in Cüstrin und einer Anmerkung des Prof. *Hufeland* geliefert haben über die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber. Die Meinung dieser beiden Aerzte, an sich schon gewichtig, wird durch die des Hrn. *Méglin* zu Colmar bestätigt. Dieser ausgezeichnete Praktiker hat jene Ausschlagskrankheit zu Colmar in gröfster Stärke herrschen gesehen während des letzten Herbstes, Winters und Frühjahres. Nur zu oft nahm die Krankheit

einen ernsthaften Charakter an, und raffte zahlreiche Opfer hin. Aber alle Personen, ohne Ausnahme, welche man jenes Heilmittel vor Ausbruch des Uebels konnte gebrauchen lassen, sind davon verschont geblieben. Zu diesem Zweck wandte Herr *Méglin* die Wurzel der Belladonna mit Zucker als Pulver an, oder er folgte der angezeigten Methode des Dr. *Berndt*.

6.

Neuere Erfarungen in Berlin.

Auch hier in Berlin wurden vergangenen Herbst, wo das Scharlach ziemlich häufig herrschte, mehrere Versuche gemacht, die die schützende Kraft dieses Mittels unleugbar bestätigten. Hr. Geh. Rath *Formey* war Arzt in einem Hause, wo ein Kind vom Scharlach sehr heftig befallen wurde. Es lag sehr viel daran, die übrigen 4 Kinder und die Eltern für diese Krankheit zu sichern. Er liefs sie insgesammt die schwache *Bernd*sche Extractauflösung nehmen, und keines derselben wurde von der Krankheit angesteckt, obwohl sie der Ansteckung immer ausgesetzt blieben. — Aehnliche Erfarungen haben mehrere Aerzte in einzelnen Familien hier gemacht, und wir wiederholen daher unsere Aufforderung an unsere Herren Kollegen, diesen so wichtigen Gegenstand, den man auch schon in England Aufmerksamkeit schenkt, durch fernere Versuche zu erörtern und ihre Resultate uns mitzutheilen.

d. H.

VII.

Jodine.

(S. Journal April dieses Jahres).

3.

Formey
nachträgliche Bemerkungen über den Kropf, und den Gebrauch der Jodine.

Statt einer abermaligen, von dem Herrn Verleger gewünschten Auflage meiner kleinen Schrift, war es meine Absicht, eine ausführlichere Abhandlung über den Kropf zu liefern, da diese Krankheit und noch mehr die dagegen als Heilmittel empfohlene Anwendung der Jodine die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen hat. Durch die von dem Herrn Dr. *A. W. Hedenus* so eben herausgegebene sehr vollständige Monographie *) dieses Uebels, halte

*) *Tractatus de glandula thyreoïdea tam sana quam morbosa, imprimis de Struma ejusque causis atque medela. Auctore A. G. Hedeno Saxone. Accedunt tabulae aeneae. Lipsiae in Libr. Weidmanni.* 1822.

ich diese beabsichtigte Arbeit für überflüssig und beschränke mich darauf, der frühern Arbeit einige Zusätze beizufügen.

Die Auftreibung an dem vorderen Theile des Halses, die wir mit dem Namen des Kropfes (*Struma*) bezeichnen, bietet in Hinsicht ihres Sitzes und ihrer Beschaffenheit wesentliche Verschiedenheiten dar, welche in Beziehung auf die Aetiologie und Prognose, so wie bei der Behandlung dieses Uebels Berücksichtigung verdienen.

In der Mehrheit der Fälle ist zwar der Sitz jener Auftreibung am Halse, in dem Gewebe der Schilddrüse selbst, doch findet man auch Kröpfe, wo diese von ihrem normalen Zustande nicht abgewichen ist, und in welchem der Kropf durch eine Auflockerung des, die Schilddrüse umgebenden Zellstoffs, welches in seiner Masse krankhaft verändert ist, gebildet wird.

Seitdem ich diese Krankheitsform häufiger und achtsamer als früherhin beobachte, habe ich diesen Unterschied schon einigemal wahrzunehmen Gelegenheit gefunden. Ich bin zuerst durch *Baumes* *) auf diesen abweichenden Sitz der Kropfgeschwulst aufmerksam geworden, welcher zwei Arten derselben aufführt, nämlich den Kropf der Schilddrüse (*goitre thyroïdien*) und den Kropf des Zellengewebes (*goitre cellulaire*).

Dem Gesichte bieten beide Arten des Uebels in der äufseren Form keine auffallende Verschiedenheit dar, wohl aber dem Gefühle. Der Kropf des Zellengewebes

*) *Traité elementaire de Nosologie, Tom. II.*

fühlt sich nämlich viel lockerer und teigartiger an; der Druck darauf ist dem Kranken völlig unschmerzhaft und selbst anhaltend fortgesetzt veranlaſst er weder Beschwerden des Athemholens noch Andrang des Bluts nach dem Kopfe, welche beide Beschwerden bei dem Kropfe der Schilddrüse nie völlig ausbleiben. Die von dem ersteren Befallenen können, ohne daſs sich jene Zufälle einstellen, feste und zusammenpressende Halsbinden tragen, körperliche Anstrengungen, wodurch die Säfte nach dem Kopfe getrieben werden, als Erklettern von Anhöhen, anhaltendes Sprechen, Schreien u. s. w. ohne alle Belästigung ertragen, was bei jenem nicht der Fall ist.

Auf diesen Erscheinungen beruhet die Diagnose. Bisher habe ich diese kropfartige Auftreibung des Zellenstoffs nur im weiblichen Geschlechte beobachtet, und zwar jedesmal als Folge schwerer Entbindungen. Es scheint mir nicht unwichtig, auf diesen Umstand einige Aufmerksamkeit zu richten. Vielleicht bestätiget sich meine Vermuthung, daſs die Kröpfe, welche bei und nach der Geburtsarbeit, so wie in Gefolge anderer körperlichen Anstrengungen entstehen, lediglich in einer Auftreibung des Zellgewebes ihren Grund haben.

Daſs es endemische und sporadisch entstehende Kröpfe gebe, ist allgemein bekannt. Sollten letztere nicht mehrentheils ihren Sitz in dem Zellstoffe haben? Sie entstehen stets bei völlig ausgebildeten Menschen und sind gewöhnlich Folge einer auf

den Hals Statt gehabten Muskular-Anstrengung. Auf diese Weise entstehen Kröpfe bei der Geburtsarbeit, beim Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe, beim häufigen Bergsteigen, bei schnellem Laufen dem Winde entgegen.

Zur Entwickelung der Schilddrüsen-Kröpfe tragen dagegen die atmosphärischen Bedingungen, die Nahrungsmittel und Getränke das meiste bei. Ob und in welchem Maafse Mangel an electrischer Materie, Feuchtigkeit oder die Temperatur der umgebenden Atmosphäre; Gewässer, welche wenig Kohlensäure enthalten, solche, die über Granitfelsen, Porphyr, Quarz, Thonschiefer laufen u. s. w., die Erzeugung der endemischen Kröpfe veranlassen und begünstigen, ist noch problematisch; allein so viel scheint aufser Zweifel, dafs die durch jene allgemeine Ursachen entstehenden Kröpfe ohne Ausnahme ihren Sitz in der Schilddrüse haben, und dafs nur diese durch Veränderung des Clima's, des Trinkwassers, der Nahrungsmittel theils herbeigeführt, theils geheilt werden. Ich bezweifle es wenigstens sehr, dafs der gleiche Erfolg bei sporadischen oder Zellgewebe-Kröpfen statt finden möchte und halte es für nützlich, die Aufmerksamkeit der Aerzte darauf zu leiten.

Bei Kindern ist der Sitz des Kropfes ohne Ausnahme in der Schilddrüse, welches um so erklärbarer ist, als sie noch keinen bedeutenden Anstrengungen, wodurch der sporadische Kropf erzeugt wird, ausgesetzt zu seyn pflegen, dagegen sie in

Gefolge der gröſseren Thätigkeit ihres gesammten Organismus, zumal der Reproduction, von den allgemeinen, den Schilddrüsen-Kropf veranlassenden Ursachen vorzüglich leicht afficirt werden.

Auch rücksichtlich des Verlaufs und der Zufälle, welche der Kropf darbietet, so wie in Beziehung auf die Curmethode dagegen, ist dieser angegebene Unterschied (wenn er sich völlig bestätigen sollte) nicht unerheblich. Ein bedeutender Schilddrüsen-Kropf kann die Jugular-Venen so gewaltsam zusammenpressen, daſs ein apoplectischer Zustand dadurch zu befürchten stehet, er kann die Luftröhre so beengen, daſs Erstickungs-Zufälle entstehen; er kann durch seinen Druck auf die Speiseröhre das Schlucken so erschweren und solche Störungen in der Circulation und in der Ernährung hervorbringen, daſs mannigfaltige organische oder andere Krankheitsformen dadurch bedingt werden.

Alle diese gefahrvollen Erfolge können bei der Auftreibung des Zellstoffes um so weniger statt finden, als die Anschwellung hier nicht, wie bei dem Kropfe der Schilddrüse, auch nach innen wirkt.

Nur auf diese letzteren äuſsern innere Heilmittel und namentlich die Jodine eine wohlthätige Wirkung; die ersteren bleiben bei ihrer Anwendung in einem unveränderten Zustande. Es ist daher, wie mir scheint, interessant und nützlich in den Fällen, wo von diesen Mitteln keine Heilung des Kropfes bewirkt wird, genau zu

untersuchen: Ob nicht der Sitz des Kropfes lediglich im Zellgewebe ist?

Weit entfernt, diese Andeutungen für vollkommen zuverläfsig zu geben, habe ich bei ihrer Bekanntmachung nur die Absicht, die Aerzte aufzufordern, durch ihre Beobachtungen und Erfahrungen diese Meinung zu berichtigen oder zu bestätigen.

Noch halte ich mich verpflichtet, bei dieser neuen Auflage meiner Bemerkungen über den Kropf, den seit der Herausgabe der vorigen, mir bekannt gewordenen Erfahrungen über die Heilkräfte der Jodine gegen dieses Uebel, sr wie meiner *eigenen* Beobachtungen in dieser Hinsicht zu erwähnen.

Sehr lehrreiche Mittheilungen über diesen Gegenstand enthalten die in der *Zeitschrift für Natur und Heilkunde* *) bekannt gemachten Versuche über die Wirkung der Jodine, von den Herren *D. J. Hoffmann*, *Ficinus* und *Seiler*, und bestätigen sowohl die Wirksamkeit dieses neuen Heilmittels gegen den Kropf, als sie zugleich den Beweis geben, dafs der zweckmäfsige, nicht unvorsichtige Gebrauch desselben, keine nachtheilige Folgen für die Gesundheit der damit Behandelten veranlafst.

In der Erziehungs-Anstalt, an welcher Herr Dr. *Hoffmann* als Arzt angestellt ist, werden die Kinder häufig von Kröpfen befallen, welches höchst wahrscheinlich von der Beschaffenheit des Trinkwassers herrührt. Am 14. Febr. 1821 wurde zehn der-

*) 2ten Bandes, 2tes Heft, p. 265 u. folg.

selben die nach der *Coindet*schen Vorschrift bereitete Jodinen-Tinctur, doch in kleineren Gaben, gereicht. Sechs Kinder von 9 bis 11 Jahren erhielten anfangs nur fünf Tropfen derselben, täglich drei Mal, und vier Kinder von 13 bis 16 Jahren eben so oft sechs Tropfen; in Zeiträumen von acht Tagen wurde mit vier Tropfen bei den älteren bis zu 20 und bei den jüngeren Kindern bis zu 18 Tropfen gestiegen und der Gebrauch bis zum 14ten April fortgesetzt. Alsdann wurde wegen des Eintritts der Oster-Feiertage, während welchen diesen Kindern gestattet wurde, ihre Eltern zu besuchen, die Cur unterbrochen. Bei einigen derselben hatte sich die Wirksamkeit des Mittels bereits gezeigt.

Folgendes wurde während der Anwendung dieser Cur beobachtet. So lange die Jodinen-Tinctur nur bis zu sechs und zehn Tropfen gegeben wurde, bemerkte man keine Veränderung; erst als bis zu 14 bis 16 Tropfen gestiegen worden war, wurde diese wahrgenommen und zeigte sich deutlicher während der letzten zehn Tage dieses Versuchs, als 18 und 20 Tropfen gereicht wurden. Bei sechs dieser Kropfkranken war der Erfolg so erwünscht, dafs man sie als vollkommen hergestellt betrachten konnte. Bei zwei anderen hatte sich die Geschwulst beträchtlich vermindert, bei einer Kranken war sie weicher geworden; nur bei einem Mädchen, welches dieses Uebel schon lange hatte, war keine Veränderung bemerklich. Nach einer Unterbrechung von vier Wochen war der oben angeführte Zustand

dieser zehn Kinder noch ganz derselbe. Es wurde daher beschlossen, bei den vier nicht geheilten Kindern die Jodinen-Tinctur wieder anzuwenden und noch sechs andere Zöglinge dieses Instituts dieser Cur zu unterwerfen. Am 15. Julius, also nach einem Zeitraume von noch fünf Wochen, hatte bei den als genesen entlassenen Kindern die Heilung Bestand gehalten. Einer darunter von schwächlicher und scrophulöser Anlage, befand sich überhaupt besser und sah gesunder aus, als vor der Cur.

Bei einem Mädchen, welches das Mittel zum zweiten Male gebrauchte, war die Schilddrüse auf der rechten Seite wieder etwas angeschwollen, was als eine Folge davon betrachtet wird, dafs die Ursache des endemischen Kropfs daselbst (die Beschaffenheit des Trinkwassers) nicht entfernt werden konnte. Bei den anderen zum zweitenmale der Cur unterworfen gewesenen Kindern zeigten sich fortdauernd die besten Wirkungen. Nur zwei hatten wenig Nutzen von diesem Mittel gehabt.

Auch bei fünf der sechs Knaben, die nur erst fünf Wochen hindurch von der Jodinen-Tinctur Gebrauch gemacht hatten, hatte sich schon eine Besserung gezeigt. Bei dem sechsten, wo der Kropf alt und grofs ist, war diese bis dahin nicht bemerkt worden.

Während der Cur sowohl als nach derselben zeigte sich keine Spur von nachtheiliger Wirkung auf den Gesundheitszu-

stand dieser Kinder. Die Verrichtungen des Magens, anderer Verdauungsorgane, überhaupt alle Functionen und Körperkräfte, blieben in vollkommener normaler Thätigkeit. Eine Vermehrung der Efslust, welche Einige während des Gebrauchs der Jodine bemerkt haben wollen, wurde nicht wahrgenommen; eben so wenig eine Vermehrung oder Verminderung einer Se- oder Excretion.

Mit dankbarer Anerkennung der Sorgfalt, Genauigkeit und Umsicht, mit welcher die obengenannten Aerzte diese Versuche mit dem inneren Gebrauche der Jodine angestellt und geleitet haben, wird gewifs jeder Arzt, die dadurch aufser Zweifel gesetzte Wirksamkeit, so wie die Unschädlichkeit dieses Heilmittels zu schätzen wissen.

So entschiedene Resultate über diesen Gegenstand sind bisher noch nicht mitgetheilt worden. Sie sind vollkommen dazu geeignet, die häufig geäufserten Besorgnisse, dafs die innerliche Anwendung der Jodine auf den allgemeinen Gesundheits-Zustand nachtheilig einwirke, zu beseitigen.

Diese Besorgnisse sind in der Schweiz so laut geworden und einige nachtheilige Erscheinungen, welche durch den unvorsichtigen, in zu grofsen Gaben oder zu lange fortgesetzten Gebrauch der Jodine, veranlafst wurden, haben sie so allgemein und bedeutend vermehrt, dafs der Erfinder dieser Curmethode dadurch veranlafst worden ist, dieses Heilmittel äufserlich als

Einreibung anzuwenden, in der Absicht, allen Vorwürfen, die der innerlichen Anwendung desselben gemacht wurde, zu begegnen und zugleich eine leichtere und einfachere Verfahrungsart an die Hand zu geben.

Seine Versuche über diese neue Art der Anwendung der Jodine als Einreibung hat er in einer eignen Abhandlung *) bekannt gemacht:

Das äussere Mittel bestehet in einer aus einem halben Quentchen Kali *oder* Natri hydrojodinici *mit einer und einer halben Unce Schweine-Schmalz bereiteten Salbe. Von dieser wird Morgens und Abends eine Portion von der Grösse einer Haselnuss in den Kropf eingerieben und das Einreiben so lange, bis diese Portion völlig absorbirt ist, fortgesetzt* **).

*) *Notice sur l'administration de l'iode par friction et de l'application de ce remede dans les Scrophules et quelques maladies du Systeme lymphatique.* In der *Biblioth. universelle Tom. XVI. Avril* 1821. *p.* 320.

**) Das *Natron* ist weniger als das *Kali hydrojodinicum* zur Bereitung der erwähnten Salbe geeignet, weil es leicht zerfliesst.

Die beste Bereitungsart dieser Salze ist folgende:

Es wird Jodine in wenig Alkohol aufgelöst und mit der 30 oder 40fachen Menge der angewendeten Jodine, Wasser vermengt. Nun lässt man durch dieses Gemenge von brauner Farbe so lange einen Strom von Schwefel-Wasserstoff (*Acidum hydrothionicum*) streichen, bis die Farbe gänzlich verschwunden ist und der Schwefel sich abgeschieden hat. Man erhitzt die entstandene sehr verdünnte Jodin-Wasserstoffsäure, damit der Ueberschuss von Schwe-

Der Dr. *Coindet* hat diese Anwendungsart bei zwei und zwanzig Kropf-Patienten von verschiedenem Alter und Geschlechte, bei welchen die Auftreibung mehr oder minder bedeutend war, versucht und versichert, dafs über die Hälfte derselben innerhalb vier bis sechs Wochen vom Kropfe völlig befreiet, die anderen mehr oder weniger erleichtert worden sind.

Die auf diese Weise in dem lymphatischen System direct einwirkende Jodine bringt nach seiner Angabe genau die gleichen Erscheinungen hervor, als wenn sie innerlich gegeben wird. Die Dauer der Cur, die danach sich anfänglich vermehrende Auftreibung der Geschwulst, die erfolgende Geschmeidigkeit der Haut, das Weicherwerden des Kropfs, seine bemerkbare Verminderung, die statt findende Abtheilung in mehreren einzelnen Erhöhungen, das Verschwinden der Engbrüstigkeit und der Veränderungen in der Stimme, sind ganz die nämlichen.

Diese äufsere Anwendungsart der Jodine schien dem Dr. *Coindet* von gleicher Wirksamkeit als ihr innerer Gebrauch. Er betrachtet sie als eine Verbesserung seiner Entdeckung, da sie auf diese Weise mit

fel-Wasserstoffgas entweiche, filtrirt und sättiget sie entweder mit reinem kohlensauren *Kali* oder *Natron*, je nachdem ein oder das andere von diesen beiden Salzen bereitet werden soll. Durch sorgfältiges Verdunsten der Salzlauge erhält man die Salze regelmäfsig gestaltet; *Kali hydrojodinicum* in Würfeln, *Natron hydrojod.* in Tafeln. Letzteres ist aufserordentlich zerfliefslich, das erstere weniger.

eben so grofser Leichtigkeit als Sicherheit gebraucht werden kann und dadurch alle Bedenklichkeiten gegen dieses Heilmittel gehoben werden.

Er ist der Meinung, dafs in der Mehrheit der Fälle diese Einreibungen ausreichen werden, um eine völlige Heilung der Kröpfe zu bewirken und dafs in den wenigen, wo diese nicht vollständig erfolgen sollte, nur eine geringe Gabe dieses Mittels innerlich gereicht, nöthig seyn dürfte, um die gänzliche Hebung des Uebels hervorzubringen, so dafs in einzelnen Fällen, die Verbindung beider Methoden erforderlich seyn würde.

Obgleich die Einreibung der Jodinen-Salbe durchaus keine nachtheilige Zufälle veranlafst hat, so ist der Erfinder dennoch bei diesem neuen Verfahren mit der gröfsten Vorsicht zu Werke gegangen. Sobald eine Wirkung des Mittels auf den Kropf sich äufserte, liefs er es einige Tage hindurch aussetzen; ein solches Verfahren ist deshalb um so mehr zu billigen, als nicht zu bestimmen ist, in wie fern das schnelle Verschwinden solcher bedeutenden oft lange Zeit vorhanden gewesenen Geschwülste, auf den Organismus nachtheilig zurückwirken kann und bei dieser Vorsicht zugleich der Eintritt von Zufällen, welche von einer zu grofsen Quantität oder von einer zu kräftigen Einwirkung der Jodine beobachtet worden sind, am zuverläfsigsten vermieden wird.

Bei dieser Methode hat derselbe nicht minder die Symptome, welche zuweilen

das örtliche Uebel begleiten, berücksichtiget. In den Fällen, wo die Geschwulst schmerzhaft erschien, hat er mit Nutzen Blutegel angesetzt, wodurch der örtliche Reiz gehoben und der Heilungsprocefs beschleuniget wurde. Auch glaubt er bemerkt zu haben, dafs warme Breiumschläge die Wirkung der Einreibungen begünstigen.

Diese glücklichen Erfolge haben ihn veranlafst, dieses Verfahren auch bei fieberfreien Scrophel-Kranken und kalten Drüsen-Verhärtungen in Anwendung zu bringen. Er versichert, dafs der gute Erfolg seine Erwartungen übertroffen habe.

Auch den innerlichen Gebrauch der Auflösung der Jodine hat er bei scrophulösen Krankheiten, namentlich bei Augenentzündungen, empfehlungswerth gefunden. In diesen Fällen giebt er kleine Gaben des Mittels und verbindet es mit bitteren und aromatischen Arzneien. Er erwartet um so mehr einen entschiedenen Nutzen davon in diesen Krankheiten, als die Jodine in geringen Gaben eine vorzüglich tonische Wirksamkeit äufsert.

Von einer Verbindung der Jodine mit Quecksilber-Präparate verspricht sich der Dr. *Coindet* viel Vortheil bei syphilitischen Zufällen, die bereits von einer eigenen Dyscrasie und nicht mehr von dem ursprünglichen Ansteckungsstoffe, erzeugt werden.

Auch in Krankheiten der Eyerstöcke, welche in Rücksicht ihrer Struktur grofse Aehnlichkeit mit der Schilddrüse zeigen, so wie in eigenen Fällen von allgemeiner

sowohl als von Sackwassersucht, hofft er Nutzen von einem Heilmittel, welches auf eine so auffallende Art das absorbirende System in Thätigkeit setzt.

Er schliefst mit der Bemerkung, dafs, da bei diesem Heilmittel und bei der Art seiner Anwendung, noch alles neu ist, die gröfste Vorsicht und Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte in Anspruch genommen werden mufs und erinnert sie an *Boerhaves* Ausspruch: *at prudenter, a prudente medico, si methodum nescis, abstine.*

Ich habe es für nützlich gehalten, diese Bemerkungen des durch seinen Scharfsinn, seinen practischen Blick und seiner Vorsicht so achtungswerthen Genfer Arztes, hier mit aufzunehmen, da die Schrift desselben sich vielleicht nicht in allen Händen befindet und der Gegenstand der Beachtung der Aerzte in aller Hinsicht werth ist.

Endlich halte ich mich noch verpflichtet, die Resultate meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen über die Heilkraft der Jodine gegen den Kropf, da ich es versprochen habe, mitzutheilen. Sie stehen gegen die Mittheilungen der Dresdner und des Genfer Arztes sehr zurück, doch hoffe ich, dafs das *ultra posse, nemo obligatur*, mir Nachsicht verschaffen wird.

Seit dem 6ten Februar 1821 bis zum 7ten Febr. 1822, haben sich *funfzehn* Kropfkranke an mich gewendet.

Fünf derselben haben die Cur nicht vollständig gebraucht. Bei zwei derselben

erschienen in der 5ten und 6ten Woche bereits solche Veränderungen in der Beschaffenheit des Kropfs, welche die gewöhnlichen, oben erwähnten Vorboten der Heilung sind.

Alle fünf waren unbemittelte Personen, zwei Männer, zwei Frauen und ein Mädchen von 13 Jahren, welche bei mir im Hause Hülfe suchten und nach einiger Zeit ausgeblieben sind. Bei beiden Männern traten die Zeichen einer bevorstehenden Genesung ein.

Von den zehn anderen sind vier innerhalb zwölf und achtzehn Wochen des Gebrauchs von dem Kropfe völlig befreiet worden. Bei allen war er von keiner bedeutenden Gröfse und erst vor 2 — 3 Jahren entstanden. Keine merkwürdigen und ungewöhnlichen Zufälle fanden dabei statt. Es waren drei Frauen und ein Mann in dem Alter von 22, 27, 31 und 40 Jahren.

Zwei andere weibliche Kropfkranke, beide Mütter mehrerer Kinder, die eine 32, die andere 33 Jahre alt, haben durch die Anwendung der Jodine während sechs volle Monate keine Veränderung in der Geschwulst dargeboten. Bei beiden fühlte sich die Auftreibung weich und teigartig an. Die Schilddrüse schien nicht in ihrer Masse verändert, sondern das Zellgewebe auf der vorderen Fläche des Halses aufgelockert zu seyn. Ich halte diesen Zustand für den Kropf des Zellgewebes, wovon ich oben gesprochen habe.

Erstickung nahe glaubte und fortwährend athemlos und heiser erschien. Jeder äussere Druck auf den vorderen Theil des Halses vermehrte die Zufälle; er konnte die Halsbinde nicht ertragen. Sein Geschäft verrichtete er nur mit großer Mühe. Er hat die Jodinen-Tinctur nach obiger Vorschrift angewendet und bereits nach acht Wochen Verminderung der Geschwulst und große Erleichterung seiner Zufälle erfahren. Da aber der Kropf nicht völlig verschwand, so hat er, ohne weiter bei mir anzufragen, das Mittel ein volles Jahr angewendet, wonach die gänzliche Heilung des Uebels erst erfolgt ist. Dagegen hat er eine Empfindung von Taubheit in den obern und untern Extremitäten und ein bedeutendes Zittern in den Händen bekommen, so daß er nur in gewissen Stunden des Tages das Barbier-Geschäft verrichten kann. Ohne Zweifel hat er zu lange das Mittel angewendet.

Spirituöse Einreibungen haben das gegenwärtige Uebel vermehrt. Nach lauwarmen Seifenbädern hat er Erleichterung erhalten, noch mehr aber nach dem Gebrauche kalter einfacher Wasserbäder mit Begießungen, und ich hoffe, daß er bald ganz genesen wird. Uebrigens ist er sehr munter, hat guten Appetit, regelmäßige Verdauung und fühlt sich gesund.

Fräulein H., 19 Jahr alt, aus Berlin gebürtig, hat einen ziemlich starken Kropf, der seit zwei Jahren entstanden ist. Ihre Mutter ist von demselben Uebel befallen. Sie hat fünf Monate lang die Jodinen-

Tinctur ohne Erfolg angewendet. Seit vier Wochen reibt sie die Jodinen-Salbe ein. Der Kropf fängt an sich zu vermindern.

M. E., ein Mädchen von 13 Jahren, hier geboren, hat einen mäßsigen Kropf und brauchte vier Wochen hindurch die Jodinen-Tinctur ohne Erfolg. Gegenwärtig fängt er an weicher zu werden und auf der rechten Seite sich zu verkleinern.

Anmerkung des Herausgebers.

Ich kann hierbei nicht unterlassen, eine Bemerkung beizufügen, auf die mich mein geehrter Freund, Hr. Geh. Rath *Graefe* aufmerksam gemacht hat, und die ich bestätigt gefunden habe, daſs die Jodine nur in den Arten des Kropfes heilsam und hülfreich ist, welche schmerzlos sind (*Tumor frigidus*), aber in allen, welche mit Schmerzen, also mit erhöhter Reizbarkeit des Blutsystems, verbunden sind, nichts hilft, ja schadet.

VIII.

Das

Friedrich Wilhelms See-Bad

bei Putbus auf der Insel Rügen

und

die Wirkungen des Seebades überhaupt.

Von

Dr. Hecker,
Badearzt daselbst.

Die bisher in dem Seebade zu Putbus geleisteten Kuren bestätigen die anerkannt grofse Wirkung des Seebades in Nervenkrankheiten, und nicht minder den Nutzen desselben in Hautübeln, Lymph- und Drüsenkrankheiten.

Es läfst sich, ohne speciell auf eine Theorie der Wirkung der Bäder einzugehen, bei den meisten dieser Krankheiten ein Zusammenhang angeben, wie Seebäder, ihrer eigenthümlichen Zusammensetzung und der in der See-Atmosphäre begründeten Einflüsse wegen in ihnen eine günstige Umänderung hervorbringen können, wenn wir im Allgemeinen die Ver-

hältnisse des Organismus betrachten, durch welche überhaupt eine Abänderung, eine Verbesserung seiner Lebensformen möglich, der Genesungsprocefs bewirkt wird. Wir finden unter diesen Verhältnissen keines, welches nicht durch Seebäder einer günstigen Umstimmung fähig wäre. Dafs dies durch andere Bäder auf andere Weise geschehe, und darin der Unterschied zwischen Bädern zu suchen sey, ist gewifs. Es sey mir erlaubt, bei ihnen einige Augenblicke stehen zu bleiben.

1) Die *allgemeine Erregbarkeit* des Organismus, nach welcher seine Kräfte und Thätigkeiten von äufsern Einflüssen abhängen, wodurch wir bis auf einen gewissen Grad in den Stand gesetzt sind, durch Veränderung in jenen Einflüssen nicht allein die Lebensäufserungen auf verschiedene Weise abzuändern, sondern selbst Fehler der Mischung, Struktur und Organisation zu verbessern. Die Erregbarkeit wird durch eine so allgemein erregende Potenz, wie Bäder überhaupt und besonders Seebäder sind, mannichfach verändert und umgestimmt, und die durch die active Reaction derselben gegen jene Potenz in ihr hervorgebrachte Umänderung, ist im Allgemeinen die Wirkung des Bades. Diese Umänderung mufs nach Verschiedenheit der Bäder verschieden, und im Allgemeinen heilbringend seyn, sobald die Bäder als erregende Potenz die individuelle Erregbarkeit so umstimmen, dafs die normale Harmonie zwischen den äufsern Einflüssen und der Erregung herbeigeführt wird. Die Wir-

kung des Seebades auf die allgemeine Erregbarkeit gründet sich auf die physische Einwirkung der Wärme und Kälte auf den Organismus, auf die Wirkung der dabei in Betracht kommenden chemischen Agentien, und auf die Wirkung der See-Atmosphäre. Besondere Rücksicht verdienen hierbei:

2) Die Erregbarkeit des *irritabeln*, und

3) die Erregbarkeit des *sensibeln* Systems. Beide Systeme sind den wichtigsten Veränderungen durch Bäder unterworfen, und begründen dadurch gröſstentheils den Genesungsproceſs. Hieraus geht die Wichtigkeit der Bäder in den Krankheiten, bei welchen jene beiden Systeme vorzüglich in Betracht kommen.

4) Der allgemeine Zusammenhang des Körpers, die verhältniſsmäſsige Festigkeit, der Tonus der Fasern und das daran grenzende Contractionsvermögen des Zellgewebes und der daraus bestehenden organischen Gebilde. Störungen des Normalzustandes dieser Verhältnisse können durch Bäder verschiedentlich gehoben werden; so lehrte im Allgemeinen die Erfahrung den Nutzen der kalten Bäder bei Laxität der Faser, bei Atonie, den Nutzen der warmen Bäder bei Rigidität derselben. Die Seebäder werden in dieser Hinsicht, durch ihre reizend belebende Einwirkung, welche sie zunächst auf das Hautsystem, unleugbar aber auch auf alle übrigen Systeme des Organismus äuſsern, besonders wichtig. Was das Hautsystem betrifft, so sind eine Menge Krank-

heitszustände, bei welchen Schwäche und Erschlaffung der Haut die Hauptmomente bilden, und die erste Rücksicht bei der Behandlung verdienen. So ist mit jenem krankhaften Zustande der Haut, der sich in einer *dispositio rheumatica*, einer Geneigtheit zu Erkältungskrankheiten ausspricht, sehr oft Erschlaffung der Haut verbunden, worauf schon die häufigste Ursach jenes Zustandes, Verweichlichung, hindeutet; nicht minder häufig wird sie bei chronischen Rheumatismen bemerkt, bei Lymph- und Drüsenkrankheiten, der Skrofelkrankheit, und bei chronischen Hautkrankheiten. In allen diesen Zuständen *beweist* das kalte Seebad seine grofse Wirksamkeit; der Tonus des Hautsystems wird durch dasselbe wieder hergestellt. Obwohl dies nicht allein durch den Einflufs der Kälte auf die organische Faser, sondern gleichseitig noch durch andere mitwirkende Potenzen des Seebades auf den Inbegriff der gesammelten Kräfte des Organismus bewirkt wird, so bleibt doch der Einflufs, welchen dabei die freie Kälte, in einem reizenden Fluido angewandt, auf die Faser äufsert, von grofser Wichtigkeit. Bei Hautkrankheiten kann derselbe auf Vermehrung des Tonus der Haut deutlich erkannt werden. Das Ansehn chronischer Geschwüre, wobei die Haut im höchsten Grade unthätig erscheint, bessert sich nach der öftern Anwendung des kalten Seewassers; ich habe bei langwierigen Fufsgeschwüren, die oft so hartnäckig allen Mitteln widerstehen, häufig eine günstige Umänderung durch dieses Mittel gesehen, und

lasse dasselbe, wenn nicht etwa Umstände es widerrathen, immer in Anwendung bringen. Die Unthätigkeit der Haut, welche sich oft bei scrofulösen Subjecten (den *scrofulosis torpidis*) vorfindet, wird bald durch das kalte Seebad verbessert; die Ausschläge und Geschwüre derselben nehmen dabei oft augenscheinlich ab. Dies beweist zugleich den Einfluſs des kalten Seebades auf die Stärkung des lymphatischen und Drüsen-Systems. Nicht weniger zeigen aber oft andere Fälle, wo Ausschläge während oder kurze Zeit nach dem Gebrauch kalter Seebäder stärker und deutlicher hervortreten, ja wohl erst entstehen, die durch das Seebad erhöhete Vegetation, den vermehrten Tonus der Haut. Nicht selten ist aber die Unthätigkeit im Lymph- und Drüsensystem im gesammten Hautorgane so groſs, daſs es erst einer Stärkung derselben bedarf, um jene animalisch-chemischen Processe, deren Produkte sich auf der Hautoberfläche in mannichfaltigen Formen darstellen, zu bewerkstelligen; es wird in dergleichen Fällen häufig eine von der Natur beabsichtigte Krise durch jene Stärkung der Haut befördert. Ich habe gesehen, daſs bei einem schwächlichen, sehr reizbaren Frauenzimmer, bei welchem sich eine auffallende Hautschwäche und kränkliche Empfindlichkeit gegen atmosphärische Einflüsse zeigte, die Haut durch kalte Seebäder mehr Tonus erlangt hatte, ein frieselartiger, heftig juckender Ausschlag entstand, es sich viele Wochen lang andauernd zeigte; dieses Exanthem wirkte offenbar ableitend auf das Hauptübel; das allgemeine Befinden

wurde täglich sichtbar besser, und die ganze Constitution in jeder Rücksicht kraftvoller. In einem andern Falle zeigte sich bei einem sonst rüstigen Manne, der an einer ungemeinen Reizbarkeit der Haut litt, die offenbar mit einer Disposition zu Hämorrhoiden in Verbindung stand, sehr undeutlich ein Exanthem auf der Brust, mit periodischem, sehr lästigem Stechen in derselben; es trat nach dem Gebrauch der anfangs erwärmt, bald aber kalt angewandten Seebäder um so deutlicher hervor, als diese ihren Einfluſs auf das Hautsystem äuſserten, und bekundete seine Natur als *chloasma pseudoporrigo*, wie es *Frank* beschreibt, und wie es bei Individuen, welche an einer hämorrhoidalischen Disposition, oder wirklichen Hämorrhoiden leiden, beobachtet wird. Hier wirkte übrigens das Exanthem nicht ableitend.

Besonders wichtig aber wird die Kraft des kalten Seebades, der Haut mehr Tonus zu geben, zur Heilung jener *rheumatischen Disposition*, und zur Heilung von Krankheiten des Gemeingefühls überhaupt, da unter diesen wohl nur wenige sind, bei welchen es nicht zur Entfernung der anomal gesteigerten Receptivität des Hautsystems wesentlich wäre, der Faser selbst mehr Tonus zu geben. — Eben so wie dem Hautsystem, kann das kalte Seebad allen Systemen und Organen des Organismus, sobald sie krankhaft afficirt sind, unter gewissen Verhältnissen mehr Stärke und Energie mittheilen, wozu ich einige Belege anführen werde. Es ist besonders das *Ner-*

vensystem, auf welches das kalte Seebad als eigenthümlich stärkende Potenz einwirkt; die anomale Receptivität desselben, als Grund von Nervenkrankheiten, ist erfahrungsgemäfs bei weitem öfter mit einem asthenischen, als mit einem sthenischen Zustande verbunden. Unter vielen Verhältnissen scheint es besonders die Kälte des Seebades zu seyn, welche jene Anomalie am schnellsten und sichersten hebt. Es scheinen dies die Fälle zu beweisen, in welchen, bei ungemeiner Schwäche des Organismus, und vorzüglich des Nervensystems, andre Bäder und alle Mittel durchaus fruchtlos bleiben, und wo nach der Anwendung des Seebades sich bald eine günstige Umänderung zeigte. Dafs diese Veranlassung des atonischen Zustandes im Nervensystem, jene Nervenstärkung nicht einer Contraktion zuzuschreiben ist, darf ich wohl nicht erst erinnern; wie sie geschehen, ist unbekannt, denn wir sehen nur das Produkt, die veränderte Lebensthätigkeit. Nächst dem Nervensystem ist es das irritable System, auf welches kalte Seebäder, in gewisser Rücksicht, stärkend einwirken können, indem sie die Reaction desselben vermehren. Es ist unleugbar, dafs zur Unterhaltung der allgemeinen Harmonie der Kraftäufserungen des Organismus, die Anwendung solcher Reize, die sich gleichmäfsig über die ganze Organisation verbreiten, von Wichtigkeit seyen, und in dieser Beziehung verdienen warme und kalte Bäder eine besondere Rücksicht.

6) Der gesammte *Vegetationsprocefs*, von der Digestion bis zur Assimilation und Er-

tiger Abänderungen durch Bäder fähig, welche sich bei nachheriger Betrachtung einiger andern Verhältnisse der Erregbarkeit deutlicher übersehen lassen.

8) Das *Resorptionsgeschäft* und die Verrichtungen des *lymphatischen* und *Drüsensystems*, durch welche viele schädlich wirkende Potenzen abgehalten oder entkräftet, Fehler der Säfte verbessert, Stockungen gehoben, und selbst krankhafte Organisationen vernichtet werden. Man kann mit Recht sagen, dafs der Erfolg der meisten Heilmethoden einem grofsen Theile nach darauf beruhe, die Thätigkeit jenes Geschäfts und jener Systeme zu erhöhen. Das lymphatische und Drüsensystem werden durch Bäder wesentlich in Anspruch genommen, und dies Verhältnifs der Erregbarkeit ist daher eines der wichtigsten, welches bei Umstimmung derselben in Krankheitsfällen in Betracht kommt. Nächst dem Nervensystem der Haut scheint das System der resorbirenden Gefäfse in derselben das zweite zu seyn, welches unsern Organismus mit den Einflüssen, die ihrer Natur nach auf die äufsere Oberfläche des Körpers wirken, in Berührung bringt. Durch Bäder, sie seyen warm oder kalt, wird immer auf das Resorptionsgeschäft der Haut eingewirkt. Kalte Bäder vermögen unter gewissen Verhältnissen, so wie der Haut überhaupt, so auch den resorbirenden Gefäfsen derselben mehr Tonus zu geben, und versetzen das lymphatische und Drüsensystem in eine gröfsere Thätigkeit, indem sie ihnen mehr Energie geben. So

geschieht es, dafs diese Bäder dadurch ein Hauptmittel werden, Fehler der Säfte zu verbessern, Stockungen zu heben, und selbst krankhafte Organisationen zu vernichten. Man sehe den Erfolg kalter Seebäder bei der Scrofelkrankheit. Bei dem Gebrauche des Seebades verdient *die chemische Zusammensetzung des Wassers* noch eine besondere Rücksicht; sie scheint in manchen Krankheiten einen eigenthümlichen Einflufs zu äufsern, obwohl es schwer auszumitteln ist, welchen Antheil die Resorption des Wassers und die in der Seeluft enthaltenen Stoffe bei der Heilung von Krankheiten durch das Seebad haben. Gewifs scheint es jedoch zu seyn, dafs jener Antheil bei Hautkrankheiten und Krankheiten des lymphatischen Systems überhaupt grofs sey, und nicht allein der reizenden Einwirkung des Seewassers auf das Nervensystem der Haut zugeschrieben werden könne. Dies scheint der Einflufs des Scebades auf Ausschläge und Geschwüre zu beweisen, deren Ansehn dadurch bald geändert wird. Bei der Scrofelkrankheit ist der Einflufs jener chemischen Potenzen auf das lymphatische System sicher sehr wesentlich, und sie äufsern ohne Zweifel in Gemeinschaft mit der Kälte ihre Wirkung. Ich habe in vielen Fällen gesehen, dafs durchaus scrofulöse Kinder sich nach wenig Wochen während des Gebrauchs kalter Seebäder so aufnahmen, wie ich es nach andern Bädern nicht bemerkt habe; ihr Ansehn wurde sehr bald besser, indem alle Funktionen normaler von Statten gingen. Ich leite diese Erscheinungen gröfstentheils

von jenen Einflüssen ab. Derselbe Fall war es bei einigen Erwachsenen, die an scrofulöser Disposition litten.

9) Das Gesetz des *Consensus* und *Antagonismus*, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, so manche Heilungen durch einen Gegenreiz, durch Ableitung oder Uebertragung, durch Hervorbringung und Leitung vikariirender Thätigkeiten, zu bewirken. Jenes Gesetz, welches sich auf eigenthümliche Fähigkeiten und Kräfte des Nervensystems gründet, ist für die Anwendung aller Bäder von der gröfsten Wichtigkeit. Da der *Consensus* und *Antagonismus* vom Nervensystem ausgehen, Aeufserungen eigenthümlicher Kräfte desselben sind, so werden sie zunächst für krankhafte Lebensäufserungen dieses Systems wichtig. Es werden uns die Wirkungen der Bäder in Nervenkrankheiten, so weit wir von ihnen urtheilen können, allein denkbar, ich will nicht sagen erklärbar, wenn wir den *Consensus* und *Antagonismus*, in welchen das Hautsystem mit den übrigen Organen und Systemen des Körpers steht, die Wichtigkeit des Hautorgans als Applicationsort jenes Heilmittels berücksichtigen, und erwägen, wie häufig unter den Causalmomenten jener Krankheiten, Störungen der Funktionen der Haut beobachtet werden. Aber eben die hohe Stufe, auf welcher das Hautsystem als Sinnesorgan steht, setzt es bei der steten Einwirkung äufserer Einflüsse der Gefahr aus, selbst krankhaft afficirt zu werden, oder die normalen Lebensäufserungen der Systeme und Organe

pathisch leidend, mit andern, die Form
Krankheit constituirenden Erscheinun-
in Verbindung stehen sollten, und
immer leiden sie wenigstens sympa-
ich.

Das Hautsystem wird durch jene än-
rn Einflüsse zunächst afficirt, und ist
r wird es zu einer krankhaften Reaction
en dieselben disponirt, so kann primär
e Affection eine Nervenkrankheit be-
inden. Aber wichtiger noch ist in die-
Rücksicht die Betrachtung des *Consensus*
l *Antagonismus* des Hautsystems mit al-
übrigen Systemen des Organismus, wo-
ch Affectionen desselben Nervenkrank-
ten als secundaire Folge erzeugen kön-
. Besondere Rücksicht verdient hier
irritable System (sowohl das Muskel-
Gefäfssystem) auf welches das Nerven-
tem nach schädlichen Affectionen der
ut einen so grofsen Einflufs äufsert, dafs
nicht selten in vielen aus diesen Ursa-
n entstandenen Nervenkrankheiten, in-
i sein Gleichgewicht mit dem sensiblen
tem aufgehoben erscheint, eine sehr
htige Rolle spielt. Nächstdem kommt
r der auffallende *Consensus* in Betracht,
welchem das Hautsystem mit den Orga-
des Unterleibes, und besonders mit
Darmkanale steht. Wir leiten aus
i die entfernten Ursachen zu mehrern
nkheiten des Gemeingefühls her. Be-
ders sind es einige Arten der *Cardialgie*
l *Colik*, welche hier als Beispiele aufge-
rt werden können, die man auch mit
ksichtnahme auf ihre ursachlichen Mo-

ıuch auf alle übrigen Systeme des Körpers lie Wirkung seiner Mittel auszudehnen. Wie die Wirkung jener äufsern Mittel erolgt, welche, einige chirurgische ausgechlossen, sich alle in dem Begriff von ganzen und Local-Bädern zusammenfassen lasen, ist dadurch nicht erklärt, und man würde selbst darin zu weit gehn, wenn nan sie alle auf consensuelle und antagoıistische Wirkungen zurückführen wollte. Es ist, was den Einflufs des Seebades auf Krankheitszustände des Nervensystems betrifft, wohl gewifs, dafs danach die Wirkung anderer Potenzen berücksichtigt werden mufs, und so ist es mit andern Bädern lerselbe Fall.

Eine Nervenkrankheit zu heilen, wird im Allgemeinen zunächst erfordert durch Entfernung der bekannten Ursachen, die krankhafte Receptivität im Organismus zu verbessern. Von dem deutlichen Erkennen und der Einfachheit jener Ursachen, von ihrer Dauer und der Möglichkeit ihrer Entfernung hängt offenbar die glückliche Hebung des gestörten Gleichgewichts im Nervensystem ab. Oft ist ihre Entfernung leicht, zumal wenn sie in Localreizen begründet sind, oft schwieriger. Dies letztere aber ist erfahrungsgemäfs besonders der Fall bei Entfernung der feinern atmosphärischen und moralischen Einflüsse. Erstere aber wirken vornehmlich auf das Hautsystem ein, und werden Gelegenheitsursachen so wie zu andern, so besonders oft zu Nervenkrankheiten, zumal zu denen des Gemeingefühls, und es wird daraus, dafs uns

derselbe Ort der Einwirkung auf den Organismus offen steht, die Wichtigkeit der Bäder einleuchtend, und die Wirkung derselben in diesen Krankheiten erklärbar, wenn uns auch das Wie dabei verborgen bleibt. Eben so sehen wir durch Beachtung des Consensus des Hautsystems mit dem gesammten Nervensystem, da die Haut ja selbst ein Theil davon und deshalb nicht mit Unrecht als ein grofses peripherisches Ganglion des Nervensystems dargestellt worden ist, wie es möglich sey, dafs durch Einwirkung auf das Hautsystem durch Bäder, selbst die Verstimmungen des Nervensystems als Folgen rein moralischer Einflüsse gehoben werden können. Der Nutzen der Seebäder in Geisteskrankheiten und der ihnen nahe stehenden Hypochondrie und Hysterie ist eben so anerkannt, als ihre Anwendung alt ist.

Was hier im Allgemeinen über den Einflufs der Bäder, und besonders der Seebäder auf Nervenkrankheiten berührt worden ist, mufs einem grofsen Theile nach, wie das folgende, auch auf den Einflufs derselben auf andere Krankheiten bezogen werden. Um die Wirksamkeit der Bäder auf den Organismus in Krankheitszuständen zu beurtheilen, müssen wir, wie auf den *Consensus* so auf den schon oft erwähnten *Antagonismus* Rücksicht nehmen; eine Fähigkeit, welche in einem consensuellen Verhältnisse der einzelnen Organe und Systeme begründet ist, in sofern das Nervensystem, als dabei wirkende Kraft, seinen Einflufs auf die Materie offenbart. Es fin-

det im Allgemeinen im Organismus keine Veränderung der Kräfte statt, wodurch nicht zugleich eine Alienation in der Materie begründet würde. Die Nervenpathologie ist von der Humoralpathologie unzertrennlich, und daher die Wichtigkeit des *Antagonismus* für Heilzwecke grofs. Der *Antagonismus* der Haut mit den übrigen Systemen und Organen, wird wie der *Antagonismus* überhaupt, durch das Nervensystem vermittelt, ist eine Wirkung des *Consensus*. Jene eigenthümliche Fähigkeit der Organe, ihr verlornes Gleichgewicht wieder herzustellen, setzt uns in den Stand, durch Beförderung der Thätigkeit des einen Systems auf ein anderes System einzuwirken. Unter diesen Einwirkungen haben Bäder, da sie die Thätigkeit des Hautsystems erhöhen, für verschiedne Verhältnisse der in ihren normalen Lebensäufserungen gestörten Organe, einen hohen Werth, um so mehr, wenn wir bedenken, dafs der *Antagonismus* selbst gleich dem *Consensus*, zur Entstehung und Ausbildung von Krankheiten nach Einwirkung schädlicher Einflüsse mitwirkt, ja selbst dazu Anlafs giebt. Bäder äufsern eben ihren Einflufs auf das Nervensystem, und erregen dadurch jenen *Antagonismus* der Thätigkeiten einzelner Kräfte und Systeme. Wenn wir auf die derselben zurückgehen, in welchen sich jener *Antagonismus* am deutlichsten offenbart, so treffen wir auf die Krankheiten, in welchen die Bäder so erspriefsliche Dienste leisten. Er ist z. B. unverkennbar zwischen der empfindenden und bewegenden

die wirkende Potenz des Bades sey, sie kommen alle in Betracht; in speciellen Krankheitsfällen aber kann bisweilen gesagt werden, daſs vorzugsweise eine derselben wirksam sey; so scheint z. B. bei reinen Nervenkrankheiten der günstige Einfluſs des Seebades im Allgemeinen mehr von der Temperatur und feinern atmosphärischen Einwirkungen der Seeluft abzuhängen, während bei einigen Hautkrankheiten, so wie denen des Lymph- und Drüsensystems vielleicht mehr als jene der chemische Einfluſs des Seewassers berücksichtigt werden muſs.

Es ergeben sich aus dem Gesagten folgende durch die Erfahrung bestätigte Sätze, welche zugleich auf die *Indication* der Bäder, und besonders der *Seebäder* entfernt hindeuten:

a. Bäder können die entfernten Ursachen und die krankhafte Receptivität in vielen Nervenkrankheiten heben, sie vermögen also Nervenkrankheiten zu heilen.

b. Ihre Anwendung wird zu diesem Endzweck im Allgemeinen desto erfolgreicher seyn, je mehr die Natur ihres *Fluidi* und der Inbegriff der übrigen mitwirkenden Einflüsse geeignet ist, jene entfernten Ursachen zu heben, und die krankhafte Receptivität zu verbessern. — Dies führt auf die eigenthümliche Wirkung des Seebades, welche in der chemischen Zusammensetzung des Wassers, in dessen Bewegung und Temperatur, in der Seeatmosphäre begründet sind, und leitet auf die Indication desselben in speziellen Krankheitsfällen.

scheidung dieser Fälle, auf welche schon öfter aufmerksam gemacht worden, ist wichtig. Bei jener *Dispositio rheumatica*, wo nach langen Intervallen rheumatische Schmerzen eintreten, kann es, sobald der Kranke frei von seinem Anfall ist, mit Erfolg zur Vernichtung der Disposition angewandt werden. Eben so bei Rheumatismen, die auf einem Orte festsitzend nach langer Dauer nur noch durch *Habitus* andauern. Das kalte Seebad wird in den genannten Fällen um so mehr Hülfe leisten, je mehr die rheumatische Affection rein nervös ist. In andern Fällen des Rheumatismus, so wie in der *Arthritis genuina*, passen nur warme Bäder, und ich habe einigemal, wo es mit kalten Bädern gezwungen werden sollte, davon recht nachtheilige Folgen gesehen. Es lag dabei das noch so allgemein verbreitete Vorurtheil von der schwächenden Einwirkung warmer Bäder zum Grunde. In Fällen dieser Art, die irgend die Anwendung des kalten Seebades zweifelhaft machen, ist es besser, um so eher bei warmen Seebädern zu bleiben, als diese einen entscheidenden Einfluſs auf rheumatische und arthritische Krankheiten äuſsern, der noch durch Zusätze von Medicamenten erhöht werden kann. So wurde bei einem jungen Manne, dessen Constitution in allen Theilen sehr angegriffen war, ein schmerzhaftes Hüftweh durch warme Seebäder ungemein erleichtert. Eben so ist es nicht rathsam, im höhern Alter bei rheumatischen Affectionen, kalte Seebäder anzuwenden; in dieser Lebensperiode sind warme Bäder in den meisten Verhältnissen besser. Die Einwir-

tur der See hinab, nur sehr langsam machen, und er thut wohl, wenn er dahin gelangt ist, nur Tage zum Baden zu wählen, die nicht rauh und stürmisch sind.

Obwohl ich gefunden habe, dafs ein langsamerer Uebergang von den warmen zu den kalten Bädern in sehr vielen Fällen, sofern nur das kalte Bad überhaupt pafst, überflüfsig, und in einigen selbst zwecklos ist, so sind doch aufser jener rheumatischen Disposition, wobei jener Uebergang nothwendig erscheint, noch einige andere Zustände, bei welchen derselbe nicht weniger rathsam ist. Es ist dies unter andern der Fall bei einer sehr grofsen Reizbarkeit des Nervensystems. Der Reiz des kalten Bades auf die Werkzeuge des Gefühls ist grofs, die dadurch bewirkte Erschütterung kann zu gewaltsam wirken, sobald sie plötzlich ist; und wir haben ja Fälle genug, dafs bei unvorsichtiger Anwendung des kalten Bades selbst krankhafte Muskelbewewegungen erfolgt sind. Die allmählige Gewöhnung dergleichen nervenschwacher Körper an die erschütternde Einwirkung der Kälte ist hier vortheilhafter, und man erlangt dadurch die Stärkung des Nervensystems um so sicherer. Ein anderer Fall ist der einer allgemeinen Schwäche des ganzen Systems. Hier kann die plötzliche Anwendung des kalten Bades grofse Nachtheile haben, um so mehr, je gröfser der Mangel an Lebenskraft im Blutsystem ist, wodurch jene nothwendige Reaction des Gefäfssystems und des Herzens gegen den Eindruck des kalten Bades unmöglich wird.

bei besonders viel auf die Aufmerksamkeit des Kranken, und eine günstige Witterung an.

Bei Neuralgieen, wo das kalte Seebad angezeigt ist, wirkt es sehr wohlthätig ein, und besonders bei denen, wo Störungen der Funktionen des Hautsystems ein ursachliches Moment enthalten. Dafs dies sehr häufig bei der *Colica chronica*, welche dann oft den Charakter der *Colica nervosa* hat, der Fall sey, ist schon oben bemerkt worden. Ich erinnere mich eines Falles, wo bei einem jungen sonst kraftvollen Manne, das Hautsystem durch rheumatische Affectionen, und das Verhalten dagegen endlich so sehr geschwächt war, dafs immerwährende Schweifse die Constitution aufs äufserste herunterbrachten. Auch die leisesten Veränderungen der Atmosphäre, gegen welche sich der Kranke durch vielfache Einhüllung auch an den wärmsten Tagen zu schützen suchte, wirkten so nachtheilig ein, dafs ein heftiger Colikschmerz mit allen seinen Quaalen den Kranken oft in einen Zustand von Bewufstlosigkeit versetzte. Dafs die Colik hier rheumatischen Ursprungs war, ging aus allen Umständen deutlich hervor. Nur sehr nach und nach konnte der Kranke zu kalten Seebädern übergehen, welche einen äufserst günstigen Erfolg hatten. Die Schweifse verliefsen ihn, seine Haut wurde gegen die Wirkungen der Atmosphäre so abgehärtet, dafs wöchentlich ein Kleidungsstück mehr abgelegt worden konnte, endlich selbst die rauheste Witterung vertragen wurde;

ren, so ist die günstige Wirkung derselben oft augenscheinlich bemerkbar. Personen, welche mit den stärksten Schmerzen dieser Art ins kalte Bad traten, wozu sie ein unbegrenztes Vertrauen zeigten, wurden in demselben davon befreiet. Ich habe keinen Nachtheil von diesem Verfahren gesehen, möchte es aber weder anrathen, noch vertheidigen.

Von derselben Wirksamkeit habe ich das kalte Seebad bei andern Neuralgieen gefunden; ebenso bei einer allgemein gesteigerten Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervensystems.

Der günstige Erfolg der kalten Seebäder bei krankhaften Muskelbewegungen ist um so sicherer, je mehr die entfernten Ursachen derselben durch jene gehoben werden können. Liegen die Ursachen jener Erscheinungen in allgemeiner Schwäche, sind überhaupt entfernte Ursachen da, auf welche das Bad einwirken kann, so ist dann im Allgemeinen mehr zu hoffen, als in den Fällen, wo sich keine entfernte Ursache angeben läfst. Hier wird das kalte Bad angewandt, um durch einen erschütternden Reiz eine Umstimmung im Nervensystem hervorzubringen, in dessen innerster Organisation die Ursachen der Krankheit allein zu liegen scheinen. Ich spreche hier von der *Epilepsie*, *Chorea*, *Catalepsie*, *Tremor artuum* u. s. w. In der Epilepsie habe ich nach dem kalten Seebade in einem Individuum die Anfälle eine Zeitlang seltner werden sehen, aber sie kehrten wieder; in ein Paar andern Fällen habe ich

ich erinnere mich nie im entferntesten davon Nachtheile gesehen zu haben.

Noch ist ein Verhältniſs zu betrachten übrig, auf welchem der glückliche Ausgang von Krankheiten in einem hohen Grade beruht; es ist dies der Einfluſs des Gemüths auf den Körper, eines der wichtigsten Punkte, wodurch Bäder an Badeörtern gebraucht, so wie in manchen andern Krankheiten, so besonders in Nervenkrankheiten heilsam werden; die psychische Kur kann nirgends besser als da geleitet werden, wo sich alle Umstände dazu günstig gestalten.

bracht und das letztere war gleich wieder ausgebrochen worden.

Da ich seinen Magen in einem so gereizten Zustande fand, wandte ich folgendes Klystir an: *Rec. Magnes. sulphur. unc. j. Ol. Ricin. unc. j. Infus. Sennae Libr. ss. M.* Es blieb zwar bei ihm, aber ohne Wirkung, weshalb es nach Verlauf von zwei Stunden mit der doppelten Quantität Salz und einem Maafs *Senna-Infusum*, jedoch ohne Erfolg, wiederholt ward.

Ich gab ihm einen Bolus von vier Gran Calomel und einen halben Gran Opium, nachher einen Brausetrank mit zehn Gran *Extractum catharcticum* und vier Gran Calomel, da die erste Gabe ausgebrochen worden war. Ich mufste ihn nun spät in der Nacht verlassen ohne ihm Hülfe geschafft zu haben.

Als ich früh am folgenden Tage, den 1. November, zurückkehrte, fand ich ihn noch eben so wie gestern, mit Schmerz in beiden *regionibus iliacis*, der beim Druck zunahm. Da ich die Ursache der hartnäckigen Verstopfung in einem Krampf suchte, so liefs ich ihn zwanzig Minuten lang in ein Bad setzen, den Unterleib mit Chamillen fomentiren und Einreibungen von *Laudanum, Oleum camphoratum* und *Salmiakgeist* machen. Ein grosses Vesicator ward in die Nabelgegend gelegt, und ein Klystir bestehend aus: *Rec. Pil. Aloes comp. drachm. ij. Spirit. Ammon. aromat. gtt. xx. Tinct. Opii. gtt. j. Infus. Sennae. Libr. j. M.* angewandt. Da auch hierauf keine Oeffnung erfolgte, so untersuchte ich den Zustand des Rectums mit dem Finger, ich fühlte keine Zusammenziehung und konnte ein Talglicht 6 Zoll hoch einbringen. Es hatte kaum einige Secunden gelegen als der Patient eine heftige Anstrengung zum Stuhlgang machte und dabei beinah zwei Maafs flüssiger höchst übelriechender Excremente mit verhärtetem Koth gemischt, mit grofser Gewalt ausleerte. Da ich die Eingeweide auszudehnen und die angesammelten Faeces aufzulösen wünschte, liefs ich zu verschiedenen Zeiten gegen vier Maafs warmes Wasser mit Salz und Chamillenaufgufs einspritzen und brachte nachher wieder das Licht ein. Die Klystire kamen au-

mehrere Stunden. Noch vor der Nacht hatte er eine zweite Entleerung.

Den 4. November. Er hatte fünf ganz natürliche Stuhlgänge und war in jeder Hinsicht besser, ich machte ihn vorzüglich auf seine Diät aufmerksam und schärfte ihm besonders die Nothwendigkeit ein, keine feste Speisen zu genieſsen.

Den 10. April. Ich übergehe die fernern Einzelnheiten dieses Falles, die für den Leser ohne Interesse seyn würden, indem ich nur hinzufüge, daſs er einen heftigen Fieberanfall bekam, den er sich durch Unvorsichtigkeit in der Diät und Erkältung, aller Warnung ungeachtet, zugezogen hatte, wodurch seine völlige Genesung um mehrere Monate verspätet und der Verlust des rechten Auges veranlaſst wurde, bis er endlich bei gröſster Aufmerksamkeit auf den Zustand des Unterleibes, den Gebrauch salziger, stärkender und bitterer Arzneien von dieser gefährlichen Krankheit gänzlich befreiet ward, und nun im Stande ist auszugehen und sich mäſsige Bewegung zu machen.

2.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im März 1822.

Tag.	Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28	8	½ —	66	S	hell, dünn. Gewölk, Reif, Fr.
	28	8	6½ +	39	S	hell, angenehm, etwas Wd.
	28	5½	8½ +	48	S	heiter, angenehm, etw. Wd.
2.	28	4	1½ +	56	SW	hell, etw. wlk., Nachtfr., W.
	28	6	8 +	45	W	Sonnenbl., trüb, Wind.
	28	6½	6 +	60	W	sternklar, gelinde.
3.	28	7	5 +	67	W	trüb, dunstig.
	28	7½	7 +	57	SW	trüb, Sonnenblicke, gelinde.
	28	7½	6½ +	69	S	trüb, angenehm.
4.	28	6	½ +	65	SO	hell, Streifw., Reif, Nachtfr.
	28	6	8½ +	38	SO	hell, äuſserst gelinde.
	28	4	5½ +	52	SO	sternklar.
5.	28	4	1 +	66	SO	hell, etw. wlk., Nachtfr., Reif.
	28	5	10 +	37	SW	helle Wolken, angenehm.
	28	4	6 +	47	SW	heiter, gelinde.

Tag.	Barometer.		Thermometer.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
	28°	2′	8 +	76°	SW	hell, Wolken, gelinde.
22.	27	11	8 +	75	SW	trüb, Wd., gelinde, stürm., R.
	28	1	8¼ +	59	W	Sonnenbl., Sturm, Regen.
	28	2	5¾ +	65	W	Sternbl., Wind.
23.	28	2	5½ +	72	W	Wind, hell, wenig Streifwlk.
	28	3	11½ +	40	W	stürm., Sonne, etw. Wolken, laue Luft.
	28	2	7½ +	46	W	sternklar, gelinde.
24.	28	¾	5 +	72	S	hell, wenig Wolken, Thau.
	27	11	13½ +	39	S	hell, stürm., laue Luft.
	27	9	10½ +	50	SW	Sternbl., trüb, Reg., Wind.
25.	27	10	5 +	68	SW	hell, wenig Streifwolken.
	28	0	9¼ +	45	SW	Sonne, wolk., stürm.
	27	11	4 +	75	SW	Wd., trüb, Rg., Sternbl., Rg.
26.	27	10½	3 +	75	W	Wd., trüb, gebr. Himm., Wd.
	28	2	7 +	68	W	stürm., Sonnenbl., Hagel.
	28	2½	4½ +	67	SW	trüb, Regen, frisch.
27.	28	3½	5 +	73	W	trüb, dunstig, frisch.
	28	3½	9 +	75	SW	trüb, gelinde.
	28	4	6½ +	85	SW	sternklar, gelinde.
28.	28	3	5 +	85	SW	Ssch., wolk., dunst., Thau.
Erste	28	3	11 +	47	SW	hell, Wind, laue Luft.
Viertel	28	2	10 +	56	SW	hell, wolk., Hof um d. Mond, Nachts Regen.
29.	28	0	9½ +	87	SW	viel Regen, gelinde.
	28	3	8¼ +	57	SW	Sbl., Reg., Hagel, Sturm.
	28	3	5½ +	64	W	Mondsch, temperirt, Wind.
30.	28	3	5½ +	70	SW	wolkig, trüb.
	27	7	9¼ +	54	S	trüb, Wind.
	27	5	7 +	78	S	trüb, Reg., gelinde, Wind, Nachts Regen.
31.	27	5	6½ +	76	W	trüb, feiner Regen.
	27	9	5 +	76	NW	trüb, Regen, Sturm.
	27	11	2½ +	61	NW	trüb, Mschein, etwas wolk., frisch.

Die Witterung war gelinde, naſs und stürmisch, jedoch hell. Wir zählten 19 gelinde und 12 frische Tage. 9 mal gab es Nachtfröste.

Der Himmel, ohne heiter zu seyn, war 21 Tage hell, 7 Tage gebrochen, 3 Tage trüb. Windtage gab es 22, wovon sich 13 durch Sturm auszeichneten. Gewitter war eins den 10ten Abends in der Ferne. Regentage gab es 19, 6 mal hagelte es, 5 mal fiel Schnee, 5 mal reifte es Nachts, und 3 mal war Thau gefallen, dunstige Tage gab es 7, an einem war Nebel. Das gefallene Wasser betrug 6 Zoll 4¼ Linie.

Das *Barometer* stand unter 93 Beobachtungen 63 mal über und 30 mal unter 28′.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Friesel um 2, am kalten Fieber um 3, an der Wassersucht um 3, am Blutsturz um 1, an der Epilepsie um 5, im Kindbett um 1, am Krebs um 2.

Von den 281 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 151 im ersten, 24 im zweiten, 8 im dritten, 4 im vierten, 7 im fünften, und 7 von 5 bis 10 J. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat in Vergleich zum vorigen Monat um 10 zugenommen.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 25 Todtgebornen mitgerechnet), 76 Knaben 55 Mädchen, darunter 8 aus Schwäche, beim Zahnen 1, unter Krämpfen 68, am Stickhusten 4, am Entzündungsfieber 6, am abzehrenden Fieber 4, an der Bräune 1, Gelbsucht 1, Schlagflufs 11, durch einen Unglücksfall 1, an nicht bestimmten Krankheiten 1.

Von den 226 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren . von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 34 von 20 bis 30, 1 von 30 bis 40, 29 von 40 bis 50, 31 von 50 bis 60, 1 von 60 bis 70, 41 von 70 bis 80, 19 von 80 bis 90, . von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 16 vermehrt.

Von den 55 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 43 im ersten, 8 im zweiten, 2 im dritten, . im 4ten, 1 im 6ten Jahre. 4 starben aus Schwäche, . unter Krämpfen, 10 waren todt geboren, 2 starben beim Zahnen, 3 an der Abzehrung, 2 durch Schlagflufs, 1 an Geschwüren, 1 am Entzündungsfieber.

Unglücksfälle. Zwei männliche Leichen sind im Wasser gefunden, 1 Mädchen ist von dem Fall aus dem Fenster, 1 Knabe aus dem Bette, 1 Mann an den Folgen eines Falles, gestorben.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erschossen.

Im Vergleich zum vorigen Monat zeigte sich in diesem keine Veränderung des Karakters der Krankheiten. Er blieb katarrhalisch-rheumatisch. Rein entzündliche Fieber zeigen sich seltener, dagegen zeigt sich eine gröfsere Neigung zum nervösen. Schnupfen, Husten, Rheumatismus, Gicht und catarrhalische Halsentzündungen werden fortdauernd häufig beobachtet. Bei Kindern sind Masern und Stickhusten herrschend.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Junius 1822 enthält:

Kausch Memorabilien. (Fortsetzung.)
J. S. Weber Uebersetzung medizinischer Dissertationen von Tübingen.

I. Kurze litterärische Anzeigen.

F. Voisin Du Bégaiement, ses Causes, ses différens Degrés, Influence etc.
P. A. Béclard additions à l'Anatomie générale de Xav. Bichat.
John Howship Practical Observations on the Symptoms, Discrimination and Treatment of some of the most important Diseases of the lower Intestines and Anus.
Ant. Dugès Recherches sur les maladies les plus importantes et les moins connues des enfans nouveau-nés.
St. Grottanelli Storia ragionata di una gravidanza della tuba Fallopiana destra.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

C. Ch. A. L. Richter de Usu Cataplasmatum acrium Kerndlii ad bubones syphiliticos curandos.
C. H. Schultz Opii Historia naturalis ac medica.
H. Ph. A. Damerow quomodo et quando medicinae Theoria vera
L. F. Schmidt De concrementorum biliariorum genesi.
J. Lieber Monstri molae speciem prae se ferentis Descriptio anatomica.
F. Schlemm de Arteriarum praesertim faciei Anastomosibus.
E. A. A. Klatten de Louvrierii Hydrargyrum adhibendi methodo.

III. Verzeichniſs neu erschienener Bücher.

Frankreich.

Zweites Stück.

Viertes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

D.

E.

F.

G.

H.

N.

T.

U.

V.

W.

Litterärischer Anzeiger.

Bei *Enslin* in Berlin ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet von Justus Fr. Karl Hecker. Erster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Anzeige.

Richter's specielle Therapie

ist nun mit dem IXten Bande, welcher *Register* und *Literaturnachweisung* enthält, vollendet. Das ganze Buch kostet 25 Rthlr. 4 gr.

Jetzt erscheint, Mindervermögenden hoffentlich willkommen, aus obigem Werke ein gedrängter *Auszug* in 4 mäfsigen Bänden.

Der Iste ist bereits fertig und kostet 2 Rthlr. 12 gr. Er enthält die *acuten* Krankheiten vollständig und umfafst die beiden ersten Bände der gröfsern Therapie. Der IIte wird Michaelis ausgegeben.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

An das ärztliche Publikum.

So eben ist erschienen:

Jahn, Dr. Friedrich, *Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobach-*